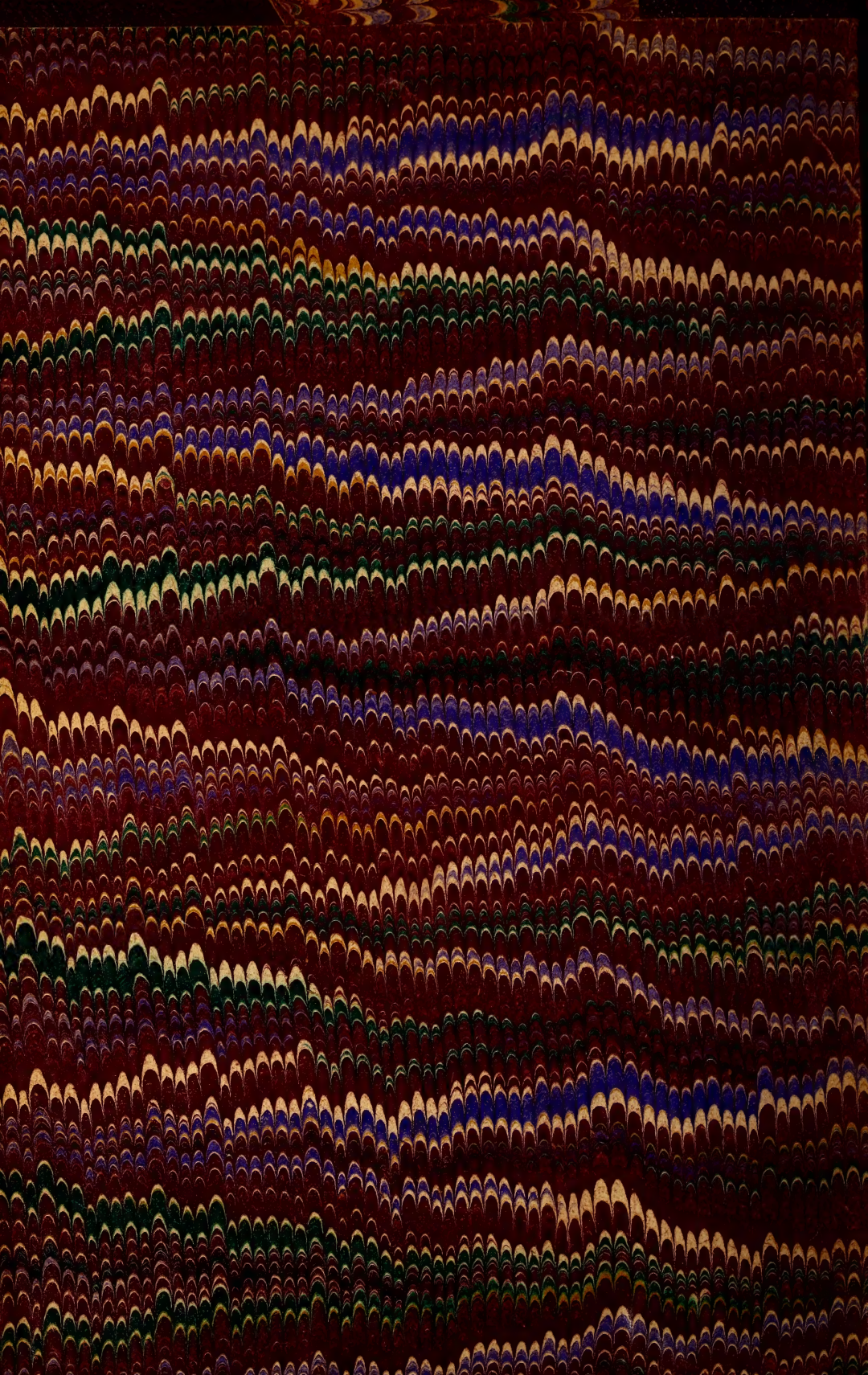
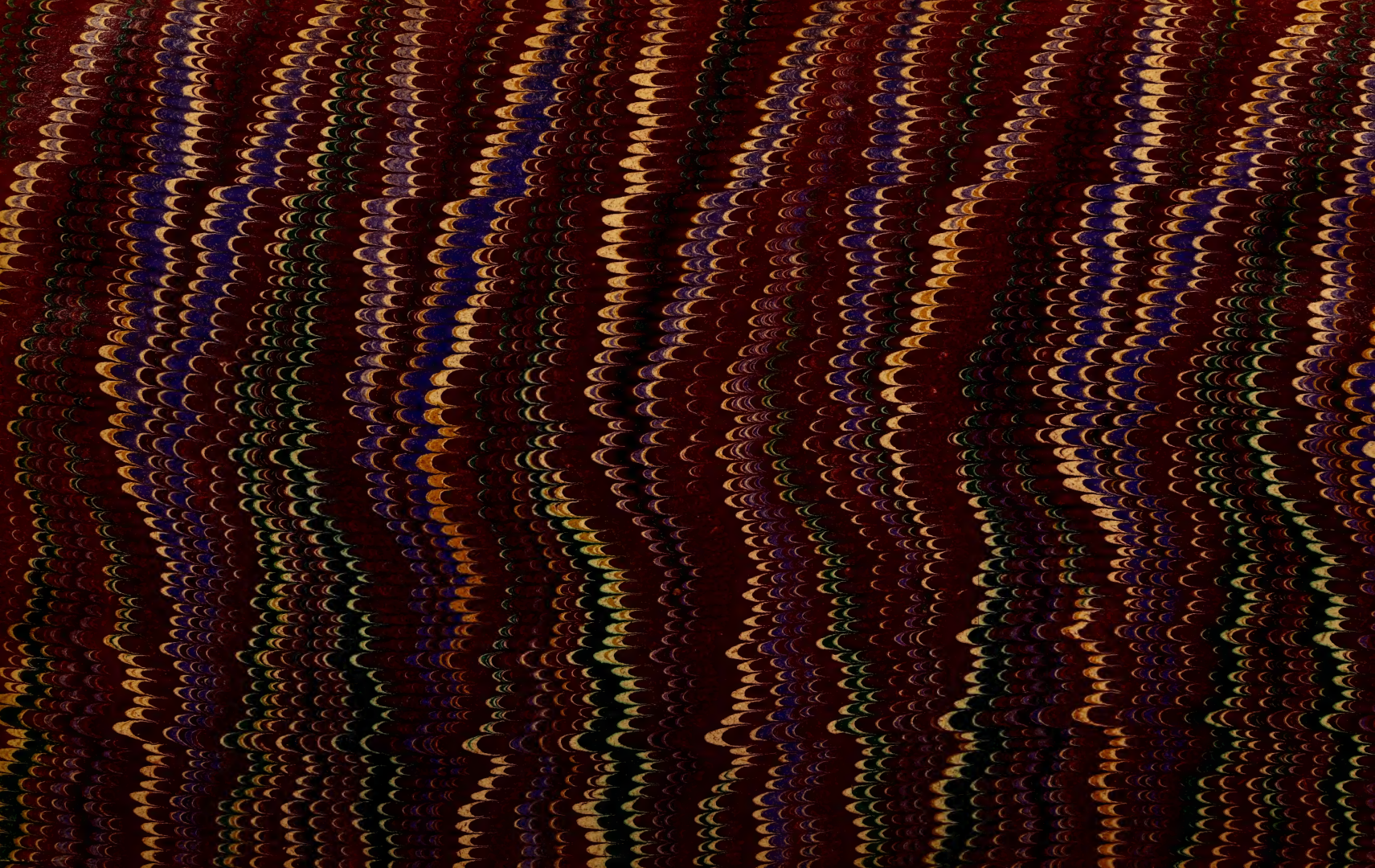
QL
671
D486
BIRDS





AA-4
G-3

des

Deutschen Vereins

zum

Schutze der Vogelwelt.

Redigirt

von

E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Dritter Band.
Jahrgang 1878.

Halle a. d. Saale.
Im Selbstverlage des Vereins.

Inhalt.

Größere Aufsätze.

Seite

Der Nestbau gefangener Vögel, von Dr. K. Th. Liebe 8
Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt von W. Thienemann.
3. Der Hänfling 11
4. Die Sperlinge 71
5. Der Wendehals 144
Der Schopfbülbül, von A. Huber 14
Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel (mit Abbildung) von Gustav Thienemann . . . . . 16. 40.
Eine alte Uhu-Familie, von J. Stengel 20
Das Vorkommen der Graugans und der Rostente in der Mark Brandenburg, von J. Stengel 31
Zum Schutze der Meisen, von Dr. K. Th. Liebe 33
Zur Ehrenrettung eines schwer gekränkten Vogels, von Dr. G. Dieck 35
Fischreiher in der Umgegend von Zossen, von J. Stengel 38
Ueber Hühnerkrankheiten, von v. Hinkeldey 46
Die Hühnerpest, von R. Landauer 47
Züchtungs-Resultate, von Kuhfuß 49
Ein verzweifelnder Keilschwanzsittich, von v. Schlechtendal 51
Die Untersuchungen Dr. K. Th. Liebe's über Zu- und Abnahme der in Ostthüringen brütenden Vogelarten, von v. Schlechtendal 58
Vogelfang auf Helgoland, von J. Stengel 77
Hühnerkrankheit betreffend, von W. Thiele 95
Die große Trappe (Otis tarda), mit Abbildung, von G. Elsner 87
Zwei seltene Wintergäste, von Gustav Thienemann 93
Aus dem Gefangenleben der Papageien, von v. Schlechtendal.
1. Die drei Einsamen 94
2. Mein Mohrenkopfpapagei (Pionias senegalus) 116
3. Ein kleiner Flug Taubensittiche (Palaeornis columboides) 119
4. Langflügelpapagei und Edelsittich 153
5. Nachträgliches 155
Vom Nestbau der Vögel, von J. Stengel 96
Die Zwergtrappe, von W. Thienemann 109
Beobachtungen über die Zaungrasmücke, von R. Wetzel 114
Ein fossiler Vogel, mit Abbildung, von Dr. D. Brauns 120
Lerchen, als Stubenvögel, von Dr. K. Th. Liebe 136
Bemerkungen über den Graukopf- und den Pagodenstaar (mit Abbildung) von v. Schlechtendal 141

Seite.

Ueber das Leben und die Fortpflanzung südafrikanischer Frankolinhühner in der Gefangenschaft, von A. Köhler 148
Aus meiner Vogelstube, von A. Frenzel.
1. Crithagra musica 169
2. Psittacula passerina 179
3. Spermestes cucullata 206
4. Spermestes fringillina 207
Ueber Züchtung des Reisvogels im Freien, von A. Köhler 171
Ueber die Züchtung der Reisvögel im Zimmer, von Wagner 174
Bemerkungen über die in der Umgegend von Zehrensdorf bei Zossen beobachteten Vogelarten mit besonderer Berücksichtigung ihrer Zu- oder Abnahme, von J. Stengel 175. 208
Die vierte Vogel-Ausstellung des Vereins „Aegintha" in Berlin, von v. Schlechtendal . 200
Neuer Bericht über die Zwergtrappe in Thüringen, von W. Thienemann 205

Kleinere Mittheilungen.

Dr. Ruß, Handbuch für Vogelliebhaber, 2. Aufl. 22
Zur Fütterung der Vögel im Winter 23
Ein Schwalbennest im Sprechzimmer 53
Liebeswürdigkeit eines Goldzeisigs 54
Junge Hühner im Mistbeet gezogen 54
A. v. Enderes, neue Federzeichnungen aus der Thierwelt 54
Ein weißer und ein schwarzköpfiger Stieglitz 79
Landescultur und Vogelschutz 79. 199. 157
Die Saatkrähe bei Zahna 109
Vom Gartenrothschwanz 111
Bestrafte Vogelquälerei 111
Ein weißer Rabe 131
Zur Frage der Mäusevergiftung 156. 191
Fälle von Albinismus 157
Nützlichkeit des Thurmfalken 157
Ein Beispiel von Humanität der Mehlschwalben 157
Vogelvernichtung durch Nachlässigkeit 158
Reichenow's Vogelbilder aus fernen Zonen 158
Ein jugendlicher Vogelschutzverein im Elsaß 190
Zur Zebrafinkenzucht 191
Ein merkwürdiges Ei der Hausente 192
Die weissen Sperlinge 223

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

III. Jahrgang. **Januar 1878.** **Nr. 1.**

Inhalt: Aufruf. Monatsbericht. Dr. K. Th. Liebe: Der Nestbau gefangener Vögel. W. Thienemann: Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt (der Hänfling). A. Huber: Der Schopfbülbül. Gustav Thienemann: Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel. J. Stengel: Eine alte Uhu-Familie. — Kleinere Mittheilungen: Dr. Ruß Handbuch für Vogelliebhaber, 2. Auflage. Zur Fütterung der Vogel im Winter. — Anzeigen.

Aufruf!

Der Sächsisch-Thüringische Verein für Vogelkunde und Vogelschutz hat laut Beschluß der General-Versammlung vom heutigen Tage den Namen

Deutscher Verein zum Schutze der Vogelwelt

angenommen.

Seine Bestrebungen erleiden dadurch keine Aenderung.

Nur der Umstand, daß dem Vereine jetzt schon in den verschiedensten Gegenden Deutschlands zahlreiche Mitglieder angehören, hat es angezeigt erscheinen lassen, auch die Grenzen des Vereinsgebietes weiter zu ziehen und ist daneben dann auch noch der Wunsch maßgebend gewesen, den stets sich wiederholenden Verwechselungen mit dem in Halle bestehenden „Ornithologischen Central-Verein für Sachsen und Thüringen" ein- für allemal ein Ende zu machen.

Von der Ansicht ausgehend, daß ein wirksamer Vogelschutz ohne Kenntniß der Vogelwelt nicht denkbar ist, wird der Verein bestrebt bleiben, vor Allem die Vogelkunde und damit die Liebe zur Vogelwelt zu fördern. Ebenso wird der Verein nach wie vor auch der Vogelzucht und der Pflege gefangen gehaltener Vögel seine besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Die Bemühungen unseres Vereins um den Schutz der Vögel werden aber hauptsächlich darauf gerichtet sein,

bei allen Maßregeln der Landescultur, sowie bei jeder sonst sich darbietenden Gelegenheit eine Rücksichtnahme auf die Erhaltung der vorhandenen Vogelbestände, sowie auf Erhaltung und Gründung von Aufenthalts- und Brutstätten für unsere Vogelwelt anzustreben.

Alle Freunde der Natur und der Vogelwelt insbesondere, welche sich diesen unsern Bestrebungen anzuschließen wünschen, fordern wir auf, unserem Vereine beizutreten und an Erreichung der erstrebten Ziele mitzuarbeiten.

Unsere Mitglieder aber werden gebeten — ein jedes in seinem Kreise — ebenfalls dahin zu wirken, unserer Sache stets neue Anhänger und Freunde zuzuführen.

Anmeldungen zum Beitritt nimmt jeder Zeit der Vorsitzende des Vorstandes, Regierungsrath von Schlechtendal in Merseburg entgegen. Der Jahresbeitrag beträgt bekanntlich nur **drei** Mark und wird dafür unsere Monatsschrift unentgeltlich und postfrei den Mitgliedern zugesandt.

Halle und Merseburg, am 1. Februar 1878.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Monatsbericht.

1. Monats-Versammlung zu Merseburg am 12. December 1877.

Vorsitzender: Regierungsrath v. Schlechtendal. Der Vorsitzende eröffnet die zahlreich besuchte Versammlung, welche unter Andern auch Herr Regierungs-Präsident von Diest mit seiner Gegenwart beehrte, und wird auf Antrag einiger von auswärts erschienenen Mitglieder mit Vorstellung, Besprechung und Versteigerung der von dem Vorsitzenden auf der Ausstellung des Vereins „Aegintha" in Berlin angekauften englischen Farbenkanarien begonnen. Diese Vögel bestanden in einem 18 Monate alten Männchen gehäubten buff Norwich, einem 6 Monate alten silver spangled lizard und einem gleich alten golden spangled lizard. Herr Aug. F. Wiener in London, ein sehr geschätztes Mitglied unseres Vereins, hatte in Gemeinschaft mit einem der hervorragendsten Kenner in London, Herr Blackston dreizehn ausgezeichnet schöne Farbenkanarien für die Ausstellung des Vereins „Aegintha" in London angekauft und stammten die drei vorgedachten Vögel aus dieser kleinen Muster-Sammlung. Herr Wiener, der Besitzer einer der schönsten Privat-Sammlungen lebender Vögel ist, hatte die Freundlichkeit dem Vorsitzenden brieflich mitzutheilen, was ihm von andern Züchtern über die Zucht der Farben-kanarien berichtet worden ist. Das Grundprincip der englischen Züchter ist hiernach, immer wieder auf den grünen Canarienvogel, auf die Exemplare, welche dem wilden Vogel am ähnlichsten sind, zurückzugreifen und durch Kreuzung und Auswahl der Nachkommenschaft die Farbenvarietäten zu erzielen. Der Engländer sagt ganz richtig: „Wo keine Farbe im Blut steckt, bringt man keine in die Federn, man kann die Färbung ändern, aber nicht erzeugen." Reingelbe Kanarien, durch Generationen mit einander gepaart, erzielen Junge, welche immer blasser und blasser werden. — Von solchen Grundsätzen ausgehend, beobachtet man die Heckvögel genau und will gefunden haben, daß die Jungen des einen Weibchens mehr dem Vater, die des andern mehr der Mutter ähnlich werden und hiernach paart man die Vögel für spätere Bruten. Um Farbenvögel zu züchten, ist ein grüngeschecktes oder ganz grünes Weibchen die Brücke. Ob man aber ein buntes oder ein ganz grünes Weibchen vorziehen soll, wird hauptsächlich von dem Stammbaum desselben abhängen. Ist ein solcher Vogel nur zurückgeschlagen, stammt derselbe also von einem gelben Vater oder einer gelben Mutter, so kann die Nachzucht — je nach dem Männchen — jede beliebige Varietät ergeben, sind aber die Eltern durch Generationen ziemlich gleich gewesen, so mag der Uebergang in eine andere Varietät schon schwieriger sein. Durch die Fütterung mit Cayennepfeffer werden die von grüner Mutter oder grünem Vater, vielleicht auch von grünen Großeltern erzeugten, sonst reingelben Jungen orangegelb.

Ein solcher Vogel ist der gehäubte Norwich-Canarienvogel. Die Lizard's oder Eidechsen-Canarien zeichnen sich durch eine olivenbräunliche Färbung und gelbe Kopfplatte, sowie durch eine allerliebst ammerartige Zeichnung des Rücken-Gefieders aus. Die Annahme indeß, daß durch Fütterung mit Cayennepfeffer ein silver spangled lizard in einen golden spangled lizard umgewandelt werden könne, beruht auf Irrthum. Zu beachten ist noch, daß diese englischen Vögel größer und

kräftiger sind, als unsere deutschen Canarien, die im Auslande für sehr zart gelten. Bei der Versteigerung der drei Farbenkanarien erstand den gehäubten buff Norwich Herr Vogelhändler Zeidler in Halle, den golden spangled lizard Herr Kreissekretair Kuhfuß in Merseburg, den silver spangled lizard Regierungsrath von Schlechtendal daselbst.

Hierauf hält Herr Pfarrer Thienemann aus Zangenberg bei Zeitz Vortrag über das Vogelleben im Sumpfe.

Ausgehend von einer drastischen, anziehenden Schilderung des Sumpfes unter Besprechung desselben als eines vortrefflichen Futterheerdes für die Vögel und der dadurch bedingten Bedeutung des Sumpfes für die Vogelwelt betrachtet der Vortragende zunächst in allgemeineren Umrissen die übereinstimmenden Eigenthümlichkeiten der Sumpfvögel unter Zugrundelegung der verschiedenen Arten derselben. Alsdann die Sumpfvögel in die 3 Kathegorien der Raubvögel, Watvögel und Wasservögel zusammenfassend, schildert der Vortragende den Besuch eines Sumpfes und die dabei den Blicken des Beobachters sich darbietende Vogelwelt, indem er bei den meisten der zur Schilderung gelangenden Arten auf eine genauere Lebensbeschreibung und Schilderung des Fortpflanzungsgeschäfts eingehet. In anmuthender Weise läßt er so den Pieper (Anthus pratensis), sowie den allbekannten und vielbesungenen Kiebitz an den Blicken der Zuhörer vorübergehen. Länger verweilt er bei der Bekassine, Himmelsziege (Scolopax gallinago), für deren eigenthümliche Meckerlaute er die bekannte Erklärung der Schweifbewegungen dieses Vogels zum Verständniß bringt. In überaus interessanter und ergötzlicher Weise stellt er das Leben der Kampfschnepfe (Tringa pugnax) dar, die Lebensweise dieses eigenthümlichen Vogels, vor Allem den Kampf, die seltsamen Duelle desselben; sie in höchst humoristischer Weise mit den Studentenduellen vergleichend. Der Kornweihe gedenkt er unter Hinweis auf ihre frühere Schilderung durch ihn, demnächst bespricht er das Leben der Rohrsänger und Wildentenarten und schließt den lehrreichen Vortrag unter Beifallsbezeigungen der Versammelten mit dem Ausspruche des Wunsches, daß der schöne Futterheerd so vieler anmuthigen Vogelgestalten, der Sumpf, nicht gar so bald durch die Alles beleckende Cultur beseitigt werden möchte. Die von dem Vortragenden erwähnten Vogelspecies wurden in vortrefflichen Bälgen durch Herrn Dr. Rey vorgelegt.

Herr Maler Gustav Mützel aus Berlin, rühmlichst bekannt durch seine Illustrationen zur zweiten Auflage von Brehm's Thierleben legt seine Thierstudien vor. Er erwähnt dabei des Umstandes, daß es bei der Herstellung des Brehm'schen Werkes weniger auf eine Systematik, als auf eine lebensfrische Beschreibung des Thierlebens und Wesens ankomme und daß auch der Darsteller der Thiere nicht blos eine völlig mit dem Original übereinstimmende Copie zu liefern, sondern und zwar vorzugsweise das Wesen und Leben der Thiere zur Veranschaulichung zu bringen habe, und begleitet die einzelnen Skizzen seiner reichhaltigen Studienmappe mit kurzen Erläuterungen, indem er namentlich die bei der Aufnahme maßgebend gewesenen Gesichtspunkte bespricht. Die Versammelten gewannen dabei die Ueberzeugung, daß zum Thierzeichnen nicht nur schnelle Auffassung der einzelnen Thierbewegungen und Stellungen, sondern auch exacte Beobachtungen der

Natur des Thieres, seines Wesens und seiner Individualität erforderlich sind, welche von dem geehrten Gaste, Herrn Mützel auf das Trefflichste in seinen Zeichnungen zum Ausdruck gebracht werden.

Herr Ober-Controleur Thiele bespricht sodann die im Sommer und Herbst 1877 in auffälliger Weise aufgetretene Epidemie unter dem Hofgeflügel, vorzugsweise den Hühnern. Der Verlauf der Krankheit sei etwa folgender gewesen: nachdem zuerst die Augen der Hühner, die er beobachtet, trübe und thränenerfüllt sich gezeigt, habe sich in den, dem Schnabel zunächst liegenden Augenwinkeln eine Eiteransammlung, wohl durch die Rückstände der von einem Theil ihrer Feuchtigkeit durch Verdunstung befreiten Thränen gebildet, welche in gleicher Weise sich den Nasenöffnungen mitgetheilt habe durch die herabfließenden Thränen. Die Nasenöffnungen seien nach wenigen Tagen völlig verstopft und das Thier gezwungen, durch die Schnabelöffnung athmend, der Luftröhre kältere Luft als sonst zuzuführen. Hierdurch hätte sich in der Luftröhre Entzündung der Schleimhäute gebildet, das Thier habe geröchelt, sei am Fressen verhindert und elendiglich erstickt nach fast völliger Abmagerung. Er, der Vortragende, habe diese Krankheit, die zwei ihm bekannte größere Gutshöfe fast völlig entvölkert und auch die Truthühner eines dritten decimirt habe, unter die von Baldamus Seite 186 seines Geflügelbuchs (1876 Schönfeld's Verl. in Dresden) als Rup, Darre bezeichnete „Geißel der Hühnerhöfe" subsummirt und auch die daselbst angegebenen Gegenmittel angewendet. Letztere hätten sich indeß als völlig einflußlos erwiesen, die von der Krankheit befallenen Hühner seien sämmtlich zu Grunde gegangen. Erst eine absolute Abscheidung des erkrankten Thieres, beim allerersten Auftreten der Krankheitssymptome habe die Pest — so müsse man dieselbe Angesichts des fürchterlichen Auftretens und der Ansteckung selbst der zweckmäßig gefütterten und verwahrten Hühner bezeichnen — wenn auch erst nach längerem Bemühen Einhalt gethan. Ansteckend müsse diese Krankheit sein, denn der Gutshof zu Raschwitz sei erst im Herbst und zwar nach Ankauf von mehreren Spanierhähnen von einem Halleschen Geflügelhändler, die mit dem Sterben den Reigen eröffnet, etwa 60 der besten Kapaunen und Hühner beraubt worden. Ebenso seien die schönen englischen Hähnchen des Vortragenden dahingerafft, als er von demselben Geflügelhändler ein solches für 3 Mark hinzugekauft habe, welches natürlich auch zuerst erkrankt sei. Im Interesse der Landwirthe, welche unserem Verein angehören, sei es wünschenswerth, weitere Beobachtungen über diese Krankheit anzustellen und Material zu sammeln, um ihr entgegen wirken zu können. Die von dem Vortragenden angewendeten antiseptischen Mittel seien erfolglos gewesen.

Herr Rabe aus Merseburg hält die Krankheit für Diphteritis und empfiehlt dagegen Arnika.

Herr Thiele bittet etwaige Beobachtungen und Erfahrungen ihm mitzutheilen, auch hofft er, daß die Veröffentlichung dieser Angelegenheit in dem Monatsbericht dazu beitragen werde, zum Meinungsaustausch in der Monatsschrift Veranlassung zu geben.

Herr Dr. Rey legt einige Vögel der Amurgegend vor und bemerkt dazu etwa Folgendes:

„Bei dem großen Interesse, welches der Zusammenhang der Faunen Europa's

und Nord-Asiens dem Ornithologen bietet, durfte es mit besonderer Freude begrüßt werden, wenn nach langer Pause endlich in den sechsziger Jahren durch zwei Russische Aerzte Dybowski und Parrey, welche auf Kosten der Russischen Regierung zur Untersuchung der Mineralquellen nach Davarun gesandt worden waren, ein reicher Schatz an Ornithologischen Beobachtungen und Ornithologischem Material uns erschlossen wurde.

Ich möchte mir erlauben, Ihnen hier einige Vögel dieser Gegenden vorzulegen, um Ihnen so einen kleinen Einblick in die dortige Avifauna zu ermöglichen, ohne Sie durch Specialia zu ermüden.

Gestatten Sie mir, Ihnen zunächst einige krähenartige Vögel vorzuzeigen.

Monedula daurica, eine sehr elegant gezeichnete Dohle, dann die schöne und in Bezug auf ihre Verbreitung höchst interessante Blauelster Cyanopica cyanea, deren nächste Verwandte Cyanopica Cooki, die von vielen Ornithologen nicht als besondere Art angesehen wird, wir circa 2000 Meilen weit nach Westen in Central-Spanien und Portugal antreffen.

Ferner zwei Staare Temenuchus dauricus und Sturnus cinerascens.

Unter den Drosseln und Ammern finden wir eine ganze Reihe von Arten, welche darum für uns von besonderer Wichtigkeit sind, weil sie auf ihren Streifzügen Europäisches Bürgerrecht erlangt haben. So z. B. Turdus obscurus, Pallasi, fuscatus, Naumanni, ruficollis und von Ammern Emberiza pityornis, fucata. An hübsch gezeichneten Ammern ist das Land ziemlich reich, ich zeige Ihnen davon hier noch vor Emberiza cioïdes, Pallasi, elegans, rustica, pusilla, spodiocephala und aureola.

Von Finkenarten lege ich hier vor: Loxia bifasciata, Pyrrhula cinerea, ein Dompfaff, bei dem Männchen und Weibchen graubrüstig sind, ferner den Karmingimpel, Pyrrhula erythrina, sowie die zierlichen Formen Uragus sibiricus und sanguinolentus, dann Fringilla kawarahiba, ein Vögelchen, welches im Gesammtcolorit sich unserem Grünfink anschließt, speciell in der Flügelzeichnung aber unserem Stieglitz nachahmt.

Die Familie der Fliegenschnäpper sehen Sie vertreten durch die kleinen rothkehlchenartigen Muscicapa luteola und leucura, die wirklich wundervoll gefärbte Muscicapa narcissina, und eine Art der mehr südlichen Gattung Pericrocotes. Dieser P. cinereus trägt, wie Sie sehen, gegen seine Indischen Vettern ein sehr unscheinbares Kleid.

Von Sylvien habe ich nur mitgebracht das reizende Rubinkehlchen, Calliope kamtschatkensis, einen Vogel, der sich nicht nur durch ein schönes Kleid, sondern auch durch einen prachtvollen Gesang auszeichnet.

Schließlich möchte ich Ihre Aufmerksamkeit nur noch auf ein niedliches Rebhuhn mit sammetschwarzem Bauchfleck, Perdix barbata, und die schön gefärbten Entenarten Anas falcata, Anas galericulata und Somateria Stelleri lenken.

Nachdem Herrn Dr. Rey der Dank der Versammlung in reichem Maaße zu Theil geworden, macht derselbe noch einige höchst interessante Mittheilungen über den Schmuckfederhandel. Eine einzige Leipziger Firma, welche sich nur nebenbei mit diesem Handel beschäftigt, verkaufte in einem Jahre vier und eine halbe

Million Lerchenflügel (Alauda arvensis aus Finnland) und in derselben Zeit nahezu ein und eine halbe Million Schneehuhnflügel zum Aufputz für Damenhüte. Der Verkaufspreis der Lerchenflügel war zwei Pfennige für das Paar! Ein anderer Leipziger Schmuckfederhändler theilte dem Herrn Dr. Rey mit, daß er jüngst, da die Mode sich von den Metallfarben abgewendet habe, einen großen Posten Colibribälge, das Dutzend mit fünfzig Pfennigen bezahlt habe. „Was sind" — fügt der Vortragende diesen Mittheilungen hinzu — „die Schädigungen, welche selbst die passionirtesten Sammler unter der Vogelwelt anrichten können, gegen solche Verwüstungen!"

Es wird durch diese Mittheiluug die Unterhaltung auf das Gebiet des Vogelschutzes hinübergeleitet. Herr Mützel theilt die Angaben Brehm's mit, nach denen es in den Sibirischen Wäldern zum Theil noch von Drosseln wimmele und anzunehmen sei, daß der Drosselfang nur die kolossalen Durchzüge dieser Vögel aus den nördlichen Gegenden treffe. Herr Pf. Thienemann schildert mit einigen Strichen den Zug der Vögel. Herr Thiele mahnt daran, durch die Anschauung, als seien die uns auf ihrer Wanderung besuchenden Zugvögel aus reich mit Vögeln besetzten Gegenden gekommen, sich nicht zum Wegfangen der Zugvögel bestimmen zu lassen, weil mindestens schon der Grund durchschlagend sei, daß mit gleichem Rechte unsere südlichen Nachbaren und die Italiener unsere Vögel fangen könnten, also durch uns in dem Fange der Zugvögel bestärkt würden. Herr Dr. Rey bespricht die Zunahme des Brutterrains der Lerchen durch die Entwaldungen und die geringfügige Einwirkung des Lerchenfanges auf den Bestand und die Zunahme dieses Vogels, worauf der Vorsitzende über die verschiedenartigen Anschauungen, bezüglich der Nützlichkeit mehrerer Vogelgattungen referirt und daraus die Schlußfolgerung zieht, daß wir auf unserem bisher eingeschlagenen Wege des Vogelschutzes fortzufahren alle Veranlassung hätten. Schließlich fand eine allgemeine Unterhaltung statt, aus der nur noch hervorzuheben bleibt, daß ein Vorschlag des Herrn Rabe in Merseburg, eine Geflügelausstellung in Merseburg zu veranstalten, keine Zustimmung fand. Es wurde namentlich von dem Vorsitzenden geltend gemacht, daß solche Bestrebungen denen des Vereins ferner liegen, und es sich eher empfehlen würde, zu diesem Behufe in Merseburg einen besondern Verein zu bilden, dem dann unser Verein gern förderlich sein würde.

2. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten: 619. Der Böhmische Vogelschutz-Verein in Prag, 620. Der Verein für Vogelkunde in Arolsen, 621. von Brauchitsch, Lieut. im 4. Jäger Bataillon, commandirt zur Kriegs-Akademie in Berlin, 622. Warmbrunn, Regierungsrath in Gumbinnen, 623. Schmidt von Knobelsdorf, Prem.-Lieut. im 3. Brandenburg. Inf.-Regt. Nr. 20 in Wittenberg, 624. Eggebrecht, Regierungs-Rath in Merseburg, 625. von Byern, Rittmeister und Escadronschef im Thür. Husaren-Regt. Nr. 12 in Merseburg, 626. Barth, Kgl. Landrath in Naumburg, 627. Dietzschold, Gutsbesitzer und Amtsvorsteher in Zangenberg bei Zeitz, 628. Höppner, Erbrichter in Freiberg i. S., 629. Düscher, Hütten-Assistent zu Halsbrücke bei Freiberg i. S. 630. Waas,

Regierungs- und Landes-Oekonomierath in Gumbinnen, 631. Wiese, Königl. Forstmeister in Gumbinnen, 632. R. Landauer, Apotheker in Würzburg, 633. Töpel, Lehrer in Bornitz bei Zeitz, 634. P. Matthies in Baruth.

Halle und Merseburg, im Januar 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Der Nestbau gefangener Vögel.

Von K. Th. Liebe.

Von je haben die kunstvollen Wiegen, welche so viele Vögel für ihre Nachkommenschaft konstruiren, die Aufmerksamkeit des Beschauers erregt und galten als wunderbare, — als Meisterstücke der schaffenden Natur. Die zweckmäßige Niststelle, die Wahl des Niststoffes, die Befestigung des Nestes, die eigenthümliche Form und das künstliche Gefüge der einzelnen Theile desselben, — das Alles ist wunderbar, ein Räthsel, welches der Schöpfer dem denkenden Beobachter hinstellt, damit er sich an der Erhabenheit und Vollkommenheit der Schöpfung erbaue. Gar mancher freilich ist schnell bei der Hand und löst das Räthsel mit dem gewichtigen Ausspruch: Der Instinkt läßt den Vogel sein Nest gerade so und nicht anders bauen. Das klingt ganz hübsch, will aber sehr wenig sagen, denn wir sind über das [illegible] des Instinkts noch viel zu sehr im Unklaren. Mögen wir aber den Begriff [illegible]" definiren, wie wir wollen — mögen wir das instinktive Handeln als [illegible]te Erinnerung basirtes ansprechen oder als ein durch unbewußte Er[illegible]mungenes —, immer sind im nestbauenden Vogel neben dem [illegible]chische Vorgänge thätig, welchen wir eine große Wichtigkeit [illegible]he unserm Verständniß zugänglicher sind.

[illegible]nd allein unter dem Antrieb des Instinkts gebaut, [illegible]est jedesmal in genau gleicher Weise bauen.

Das [illegible]ekunden die Vögel bei der Wahl des Niststplatzes e[illegible]hen unter Umständen von der sonstigen Gepflogenhe[illegible]- um nur einige Beispiele aufzuführen — nisten [illegible]umartig gezogenen Johannisbeersträuchern, hinter [illegible]Cypressen. Ringeltauben legen da, wo viel Raubze[illegible]" macht, ihr Nest in nur 1/2 Meter Höhe über der [illegible]ch an (Journ. f. Ornith. 1878, I). Ein Rebhuhn b[illegible]Seite erzählt wurde, in der Nähe von Gera in dem [illegible]nem zu zwei Drittheilen abgetragenen Getreidefelde. [illegible]nde sammeln. — Auch der Umstand ist wohl zu be[illegible] die zweite Brut ein weniger schönes und vollendetes [illegible] Muß der Vogel so handeln, weil ihn eine geheimn[illegible] eiserner Nothwendigkeit zwingt, oder weil er zu wenig Zeit [illegible] Nestes hat und sich begnügen muß, die Kinderstube nur aus dem mit Rücksicht auf den nothwendigsten Bedarf herzustellen, oder endlich Frühjahr, die Zeit der höchstpotenzirten Leistungsfähigkeit und Thätigke[illegible]

ist, und der Vogel nach den Sorgen für die erste Brut ruhiger und mit der zunehmenden Sommerhitze bequemer geworden ist? Gehorcht das Thier bei seinen Handlungen lediglich dem Instinkt, welcher ihn zwingt, so und nicht anders zu thun, dann läßt sich nicht leicht erklären, warum derselbe Instinkt im Frühjahr ein anderes Nest bauen heißt, wie im Sommer. — Noch wichtiger aber ist eine Beobachtung aller Vogelkundigen, welche die Thiere eingehend studiren: Ein jeder Vogel baut sein Nest mit jedem neuen Jahre vollkommner, zweckentsprechender und schöner. Das Erstlingsnest steht hinter dem vollendeten Kunstbau eines alten Vogels gewaltig zurück. Zeimer, die höchst wahrscheilich nicht eingewandert waren, sondern von einem Paar in der Nachbarschaft abstammten, bauten ihr erstes Nest vorzugsweise aus Moos, Haide und schwachen Reisern auf und verwendeten nur in der Unterlage und zum Ausstreichen des untersten Theils vom Napf ein wenig Lehm, sodaß der Bau locker und wenig widerstandsfähig war und die Jungen zum vorzeitigen Ausfliegen nöthigte. Das Paar kehrte mehrere Jahre hintereinander an dieselbe Niststätte zurück und verarbeitete bei jedem neuen Nestbau immer mehr Lehm in den Niststoff, bis zuletzt ein schöner, dauerhafter Pisébau fertig gestellt wurde. Ich vermag auch nach meinen übrigen Beobachtungen die Behauptung aufzustellen, daß man aus der verhältnißmäßigen Menge des verwendeten Lehms im Nest einen Schluß auf das Alter der Zeimer machen kann. Ganz entsprechend verhält es sich mit den Amsel- und Zippennestern, wo der gesammte Aufbau, namentlich aber die Auskleidung mit eingespeicheltem Lehm oder Holzmulm je nach dem Alter der Vögel verschiedene Stufen der Vervollkommmung zeigen. An den Nestern der Finken, der Stieglitze, der Pirole, sogar an denen der Sperlinge (beim Freibau) kann man mit Bequemlichkeit die entsprechenden Beobachtungen machen. Das Nest alter Rabenkrähen ist weit größer und fester und besser ausgepolstert als das junger Thiere, und auch bei den Elstern, die sich recht leicht beobachten lassen, ist der Unterschied im Nestbau sehr beträchtlich. Bei letzteren ist namentlich die Dichtigkeit der meist weithin sichtbaren Dorndecken über dem Nest eine je nach dem Alter verschiedene. — Das alles belehrt uns, daß der Vogel mit dem zunehmenden Alter klüger wird, daß er beim Nestbau Erfahrungen sammelt und sie benutzt. Seine Seele bewahrt in sich scharfgezeichnete Anschauungsbilder und ruft sie im geeigneten Moment vor, um mit den in der Gegenwart gegebenen Verhältnissen zu vergleichen und nach dem Resultat der Vergleichung zu handeln: er erinnert sich und zieht daraus seine Schlüsse.

Die Vogelseele ist kein mechanisches Räderwerk, getrieben lediglich durch die Feder „Instinkt", sondern ein feiner Organismus, der mit der menschlichen Seele verglichen sein will. Leider liegt — hauptsächlich mit wegen des so bequemen Glaubens an den Instinkt — die Kunde von dieser Seele noch sehr im Argen, und sind gute und umsichtige, durch keine vorgefaßten Meinungen getrübte Beobachtungen als Material für solche Kunde gegenwärtig noch so wenige verzeichnet, daß eine recht starke Vermehrung des Materials äußerst wünschenswerth ist. Derartige Beobachtungen kann jeder gebildete Mann machen, und diese anspruchslosen, flüchtig hingeworfenen Skizzen beabsichtigen in unserm Vereinskreise dazu eine kleine Anregung zu geben.

Kehren wir aber wieder zum Nestbau zurück. — Um die freilebenden Vögel zu studiren, bedarf es oft weiter Wege und bei der scheuen Vorsicht der meisten Arten auch noch eines guten Guckers. In dieser Beziehung würde die Beobachtung der im Zimmer gehaltenen Vögel allerdings weit bequemer sein, wenn hier nicht auf der andern Seite dadurch bedeutende Schwierigkeiten entständen, daß der gefangene Vogel den ihm von Natur angemessenen Bedingungen soweit entrückt ist, — selbst da, wo ihn ein denkender und mit der Natur vertrauter Vogelkenner pflegt. Gleichwohl entdeckt man auch hier eine unendliche Menge von Zügen aus dem Thun und Treiben des Vogels, aus denen wir mit Fug und Recht Schlüsse auf sein seelisches Leben ziehen. Auch hier ist es der Nestbau, auf welchen besonderes Gewicht zu legen ist, und gerade beim Nestbau bekundet der gefangene Vogel, wie klug überlegend er sich den so sehr veränderten Verhältnissen anzubequemen und die nothwendigen Aenderungen vorzunehmen weiß. Die jung aufgezogenen Amseln kleiden den Nestnapf nicht mit Lehm aus, auch wenn sie schon im vierten Jahre stehen und das fünfte Nest bauen; eine aber wählte bei mir zum Nistplatz wunderlicher Weise ein sehr abschüssiges Bret und leimte das Nest mit eingespeicheltem Lehm auf, sodaß es vollkommen sicher stand. Zippen machen mit jedem Jahre das Nest dichter und schöner, kleiden es aber ebenfalls nicht mit Holzmulmbrei aus, sondern tragen nur ein wenig Holzmulm ein. Die Zeimer hingegen bauen, jung aufgezogen, die Nester so schön wie im Freien, wenn auch aus ganz anderem Material, und durchkneten Fäden, Moos, Manillafaser, Läppchen, Haidestengel ꝛc. anfänglich mit wenig und späterhin mit immer mehr nassem Lehm. — Die Edelfinken bauen bekanntlich in der Freiheit ein außerordentlich künstliches Nest, welches seine große Festigkeit vorzugsweise durch eingewebtes Raupengespinnst und durch Spinnweben erhält. In der Gefangenschaft rühren die Finken beim Nestbau weder Puppenhülsen noch Spinnennetze an, auch wenn man letztere mit einer Ruthengabel vorsichtig abnimmt und in der Vogelstube zwischen den Zweigen auflegt. Das erste Weibchen, welches bei mir nistete, wählte, nachdem es bald da, bald dort einen schwachen Versuch gemacht, einen hölzernen Nistnapf, kleidete ihn mit Rinderhaaren aus und brachte die Jungen glücklich aus. Im nächsten Jahre baute es ein sehr schönes Nest auf eine horizontale starke Astgabel aus Moos und Flechten, die es anstatt mit Spinnweben mit ganz zarten Baumwollenflöckchen verband. Letztere hatte ich neben den Spinnweben in das Gezweig einer Tanne hineingeblasen. Die Ausfütterung des Nestes bestand aus Moosborsten (von Polytrichum) und Baumwollenfäden, obgleich passende Rinderhaare von demselben Packet wie im vorigen Jahre zur Disposition standen. — Aehnliches erfuhr ich an anderen Finkenweibchen. — Die jung aufgezogenen Grünfinken benehmen sich bei der ersten Nestanlage sehr ungeschickt; sie fangen an, reißen wieder ein, beginnen von Neuem und zerstören wieder, bis man ihnen endlich nachhilft und an der betreffenden Stelle einen aus dürren Grasstengeln geflochtenen Kranz anbringt, den sie sofort mit besserem Erfolg benutzen. Sie lieben übrigens Abwechselung: brüten sie das erste Mal im Jahre in einer Astgabel, so benutzen sie das nächste Mal sicher einen Nistnapf, und umgekehrt. Auch sie, die doch ihr Nestchen anfänglich recht lüderlich bauen, werden mit zunehmendem Alter geschickter. — Die Spitzlerchen (Anthus

arboreus) machen sich im Flugkäfig bald eine Nisthöhle im Moos zurecht, die sie mit wenig Heufäden auskleiden, bald tragen sie eine Menge Heu in einem Haidebusch zusammen und bauen daraus ein größeres Nest. — Die Haubenlerchen bauen ebenfalls mit sehr viel Material ein großes Nest auf dem ebenen Boden, am liebsten zwischen zwei Möbel hinein. — Jung aufgezogene Steinröthel (Petrocincla saxatilis) bauen ihr Nest lediglich aus Heu auf und verschmähen jeden anderen Stoff. Sie legen es bald auf Balken, bald in großen Nisthöhlen mit weit offenem Eingang, bald auf niedrigem Strauchwerk an und machen es um so umfänglicher, je älter sie werden. — Ein wild eingefangenes Zeisigweibchen hatte 1876 in einer sehr geräumigen Stube mit weit zurückliegendem, prächtig einsamen Tannendickigt die besten Nistgelegenheiten und allerhand Niststoff in Menge zur Verfügung, welch' letzterer überdies von Zeit zu Zeit angefeuchtet wurde, wie dies bei mir Regel ist. Trotzdem wählte es keinen Tannenzweig, auch keinen Nistnapf in einer Tanne, sondern einen hölzernen Nistnapf aus, welcher am äußeren Gitter zwei Meter über dem Boden befestigt war, und welchen die fortwährend vorbeigehenden Menschen recht bequem besehen konnten. Diesen Napf kleidete das Zeisigpaar mit Fäden, Haaren und Wolle aus und brachte seine Brut glücklich durch. Die Tochter dieses Weibchens verbrachte den Sommer 1877 mit ihrer Mutter zusammen in derselben Räumlichkeit, die ganz in derselben Weise wieder ausgestattet war. Die Mutter nistete wieder genau in ihrer alten Weise und brachte ihre Jungen wieder glücklich auf. Die Tochter schritt etwa 4 Wochen später zum Nisten und baute sich in nur einem Meter Höhe über dem Fußboden in dürre Zeige und langes eingeflochtenes Haidekraut dicht am äußeren Gitter, wo die Vorbeigehenden häufig genug anstreiften, ein freies Nestchen aus Moos und Flechten, die mit bunten Fäden dicht verfilzt und ausgekleidet waren. Die bunten Fäden hatte es von einer Weihnachtstanne abgerissen, von der meine Frau, ehe der Baum in die Vogelstube wanderte, die Nüsse und das Zuckerzeug kurzweg abgeschnitten hatte, so daß die eingeknoteten Fäden hängen geblieben waren.

Doch genug der Beispiele! Ich gestatte mir nur noch zum Schluß die Frage: ist in den beschriebenen Fällen der Vogel wohl willenloser, ohne Denken handelnder Sklave des Instinkts?

Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

III.

Hänfling.

5. Der Hänfling (Fringilla cannabina) ist wirklich ein Prachtvogel zu nennen, wenn er auch in der Mannigfaltigkeit der Farbenzusammenstellung dem Stieglitz nicht gleichkommt. Man sehe nur im Frühjahre das auf einem Rosenbäumchen sitzende, singende Männchen näher an: das schöne Zimmet-Braun des Rückens, welches sich von dem lichten Aschgrau des Halses und Hinterkopfes ganz

reizend abhebt, das leuchtende Scharlachroth der Brust, der brennende Carmin des Scheitels macht es zur Zierde eines Gartens! Dazu kommt, daß dieser Vogel in der Nistzeit einen guten Theil seines scheuen Wesens ablegt und es gern gestattet, daß man sich ihm auf bescheidene Entfernung nähert, um ihn zu betrachten. Rechnet man noch dazu den weithinschallenden, wohlklingenden Gesang, der eigentlich nie aus der Verborgenheit hervorklingt, wie Grasmückensang oder Nachtigallenschlag, sondern aus der muntern Kehle des auf dem nächsten Busch- oder Baumes-Wipfel frei sitzenden direct unser Ohr trifft, so hat man gewiß alle Ursache zur Freude, wenn man so glücklich ist, ein Pärchen dieses Sängers in seinem Garten zu beherbergen.

Unser Hänfling, welcher eigentlich fast ganz Deutschland bewohnt, hat für mich dadurch ein ganz besonderes Interesse gewonnen, daß er in Gangloffsömmerns Umgebung erst während meines Aufenthaltes daselbst eingewandert ist. Als ich 1857 in jene Gegend kam, der ich nun nicht mehr angehöre, war weit und breit kein Hänfling zu sehen und zu hören. Selbst der ausgedehnte Park zu Schilfa, ein geeigneter Sammelplatz der verschiedensten Singvögel, konnte kein einziges Paar aufweisen, ebensowenig vermochten es die beiden kleinen, in der Nähe befindlichen Buschanpflanzungen. Dieser anderwärts so häufige Vogel vermied die ganze Umgegend wenigstens im Umkreise einer Meile. Ich wünschte damals einige Eier desselben zu erlangen und erhielt sie aus dem — 5 Meilen entfernten Gotha. Erst Ende der sechsziger Jahre siedelten sich einzelne Pärchen in dem kleinen Buschhölzchen bei Schilfa an, später auch einige im Parke selbst. 1873 waren sie häufiger und auch schon in den Weißdornhecken Gangloffsömmerns anzutreffen. Im Frühjahre 1874 aber trat dieser Vogel plötzlich in solcher Menge in der Umgegend auf, daß kaum ein Feldbüschchen am kahlen Bergesrande zu finden war, welches nicht, auch wenn es noch so klein, ein Vogelnest beherbergte. Viele Paare beleben seitdem die Umgegend des Dorfes, wo vor 10 — 12 Jahren noch kein einziger Vogel dieser Art gesehen wurde. Auf einem Terrain von ungefähr 5 Preuß. Morgen zählte ich 1875 sechs nistende Paare.

In meinen Garten kam der Hänfling erst im Frühlinge vorigen Jahres um zu nisten. Den dichten, knospenbedeckten Jasminbusch, unmittelbar an der Scheuer des Nachbars, erkor sich das Pärchen zum Nistorte. Am 21. Mai in der Frühe des Morgens waren die Vögel emsig beschäftigt das Nest herzurichten. Das unscheinbar braun, weißlich und grau gefärbte Weibchen, dem offenbar der Löwenantheil der Arbeit zufiel, trug im Schnabel allerhand Halmen und dünne Reiserchen herbei, mit denen es im schattigen Grün des Busches verschwand; auch Haarbüschel und Wollflocken wurden herzugeschafft und das Männchen begleitete das Weibchen auf seinen Geschäftswegen mit galanter Ausdauer, sang auch, während das Weibchen die Materialien zum künstlichen Gefüge ordnete, auf dem Gipfel der nächsten Esche oder auf der dürren Spitze des alten hinfälligen Birnbaumes, allerliebst. Sobald aber Letzteres aus dem Busch hervorkam und lockend an ihm vorüberschwenkte, erhob es sich gleichfalls, und nun flogen beide in welligem Bogenfluge über die Häuser und Gärten des Dorfes hinweg in's freie Feld um nach Auffindung neuer Materialien zurückzukehren. Schon um 7 Uhr Morgens waren die wichtigen Tagesgeschäfte erledigt. Der Rest des Tages wurde zumeist auf Lustpartien draußen am

Bache oder in den Weißdornhecken der Umgebung zugebracht, dabei jedoch nicht unterlassen, wenigstens hie und da einmal über den Garten zu fliegen oder von der Spitze einer Fichte des Nachbargartens das neuerwählte Asyl zu überblicken. Am andern Morgen, sobald die Sonne aufgegangen, nahm auch das Nestbaugeschäft wieder seinen Anfang und währte gleichfalls bis etwa 7 Uhr. In dieser angegebenen Weise verfahren die meisten Vögel, treu dem Grundsatz: „Morgenstunde hat Gold im Munde." Mancher Mensch, welcher, mehr den Sippen der Käuze und Nachtraben sich anschließend, aus Gewohnheit lieber den späten Abend als die stille Morgenfrühe zu seinem Geschäfte verwendet, hätte wohl Ursache unser Hänflingspaar zu beneiden.

Nach wenigen Tagen schien das Geschäft vollendet, denn das rege Treiben der Morgenstunden wurde nicht mehr wahrgenommen. Vielmehr sang das Männchen früh und spät fleißig auf der Esche und dem Birnbaum, seine brennend rothe Brust frei aller Welt präsentirend. Das Weibchen wurde nicht mehr gesehen; doch bürgte mir des Männchens Gesang und Anwesenheit für dessen Vorhandensein in stiller Abgeschiedenheit. Giebt es doch auch im menschlichen Familienleben Zeiten, wo der Mann seine Ausgänge und Besuche in der Nachbarschaft allein unternimmt, während die Frau in stiller Zurückgezogenheit daheim waltet. Sie gehen vorüber. Jedenfalls wußte mein Hänflingsmännchen auch, daß es nicht den ganzen Sommer hindurch vereinsamt draußen auf dem Baume werde sitzen müssen. In der Hoffnung auf bessere Zeiten jubilirte es um so lauter, flog auch bisweilen nach dem Jasminbusche herunter, dessen schwellende Knospen schon dem Aufbrechen nahe waren, und lugte zwischen den grünen Blättern hindurch nach dem Weibchen, unter leisem Gezwitscher anfragend, ob alles noch wohl stehe im Nestchen. So vergingen mehrere Tage unter fröhlichem Hoffen und lautem Gesang. Da kam die Nacht vom 1. zum 2. Juni. Sie war eine Schreckensnacht für mein Pärchen. Ein großer grauer Kater, welcher, seine grünleuchtenden Glotzaugen weitaufsperrend, zu meinem Verdrusse schon oft den Garten durchstreifte, mochte in der Morgen- oder Abenddämmerung das Nestchen, welches übrigens den nächtlichen Angriffen nicht allzusehr ausgesetzt, sondern vielmehr in einer Höhe von 155 cm. angebracht war, erspäht und den starkästigen Busch mit leisem Fuße erklettert haben, wobei möglicher Weise das brütende Weibchen seine Beute wurde. Kurz und gut, am Morgen des 2. Juni waren meine Hänflinge verschwunden. Ich fühlte mich veranlaßt nach dem Neste zu sehen — es war das erste Mal — und fand es zu meinem Bedauern einseitig losgerissen und schief herabhängend. Von den 5 grünlich weißen Eiern, welche am stumpfen Ende, denen der Stieglitze und Grünfinken ähnlich, mit einem rothbraunem Tüpfelkränzchen geziert sind, war keines herabgestürzt; aber sie waren längst erkaltet. Mit Wehmuth verleibte ich sie zur Erinnerung meiner Sammlung ein, wo sie heute noch für jeden theilnehmenden Beschauer zur Ansicht bereit liegen.

Niemals kam bis zu meinem Scheiden aus der alten Heimath je ein Hänfling wieder in mein Gärtchen. Der Anfang zur Ansiedlung ist aber gemacht, wenn er auch verunglückte und läßt mein verehrter Nachfolger das Buschwerk, welches ich anpflanzte, hübsch wachsen und so ein bischen wild in einander sich wirren, so kommt der Sänger mit der Scharlachbrust im nächsten Frühjahre sicherlich wieder.

Ein mißlungener Versuch schreckt kein beharrliches Gemüth zurück und dem Vogelgemüth fehlt wahrlich die Beharrlichkeit nicht, das hat mancher Landwirth oder Gartenfreund an den Sperlingen zu seinem Schaden wahrnehmen müssen, wenn er sie von den jungen Erbsen, den Salatpflanzen oder dem reifenden Weizen verscheuchte.

Die Vogelliebhaber sprechen oft von einem Bluthänfling (mit rother Brust) im Gegensatze zu einem Grauhänfling (ohne alles Roth). Diese Unterscheidung ist haltlos. Es giebt in unsern Gärten in der That nur die eine Hänflingsart.*) Der Irrthum beruht darauf, daß der Vogel im Käfig leider gleich bei dem ersten Federwechsel sein Roth verliert und dem Weibchen ähnlich grau und unscheinbar bleibt so lange die Gefangenschaft währet. Bisweilen bekommen auch die jungen Männchen einer Spätbrut das Roth im ersten Jahre gar nicht und wird ein solches gefangen, so bleibt es lebenslang seines Prachtkleides bar.

Die Hänflinge lieben als Nahrung ölhaltende Sämereien als Hanf, Raps, Rübsamen, Mohn; doch ist mir nicht bekannt, daß sie jemals beim Aufsuchen ihres Futters bemerklichen Schaden auf den Feldern gethan hätten. Wenn in der Frühlingszeit die gelbschimmernden Blüthen des bekannten Löwenzahn (Leontodon taraxacum), durch welche die Kleefelder bisweilen wie mit Milliarden goldener Sternchen überdeckt erscheinen, abgeblüht haben und nun der runde fedrige Samenkopf des ihn zerstiebenden Windstoßes harrt, dann fliegen die Hänflinge der Umgebung ohne Ausnahme herzu um reiche Ernte zu halten, denn diesen Samen lieben sie gleichfalls sehr — es ist aber Unkrautsamen und seine Vertilgung schafft dem Landwirth Nutzen. Nach Beeren gehen sie nicht, auch habe ich sie nicht lüstern nach Kerbthieren ausschauen sehen. Es sind reine Körnerfresser, doch haben sie außerdem noch eine besondere Passion und das ist die des Salzfressens. Sind Hänflinge in der Gegend, so wird man an der für die Schafe auf dem Felde hergerichteten Salzlecke gewiß stets einen oder mehrere finden.

Der Herbst sammelt unsere Hänflinge zu größeren oder kleineren Schaaren und läßt sie die Stoppelfelder nach Unkrautsamen absuchen und sich nützlich machen. Der Winter treibt sie meist südlich, doch kommt's auch vor, daß man hie und da auch bei hohem Schnee und starkem Froste einen auf dem Futterplatze im Garten antrifft, wo er mit Ammern, Finken und Zwuntschen von der milden Gabe des theilnehmenden Vogelfreundes Gebrauch macht. Schaarenweise ja selbst paarweise sind sie auf meinen Futterplätzen niemals eingefallen.

Zangenberg, den 17. Januar 1878.

Der Schopfbülbül.

Von A. Huber.

Zur Belebung und Ausschmückung ihrer letzten Ausstellung hatte die Baseler Ornithologische Gesellschaft eine Anzahl Exoten von der Société royale de zoologie

*) Im Norden wohnt allerdings noch eine Zweite, der Berghänfling (Fring. montium). Dieser kommt nur im Herbst und Winter zu uns, ist aber immerhin keine häufige Erscheinung. Der rothen Brust und des gleichgefärbten Scheitels ermangelt er auch im Frühjahrskleide.

W. Th.

in Antwerpen kommen lassen im Betrage einiger hundert Franken. Ich selbst hatte den Ankauf zu besorgen und die Auswahl der Vögel zu treffen, wobei ich eben mein Augenmerk hauptsächlich darauf richten mußte, nicht nur Seltenes anzuschaffen, sondern auch solche Thiere, die leicht wieder Käufer finden würden. Herr Vekemans schickte mir ein Verzeichniß der gerade vorhandenen verkäuflichen Vögel, und ich wählte nebst anderen auch ein Paar Schopfbülbül aus, deren Preis 32 Frcs. war. Ich bemerke hier, daß der Zoologische Garten in Antwerpen, so viel ich weiß, einzelne Vögel nicht abgiebt, partieenweise jedoch schon an Vereine u. dgl. und zwar stets zu billigem Preise. Die Thiere hatten trotz der im Februar noch herrschenden Kälte die weite Reise von Antwerpen bis Basel ohne Unfall überstanden; es waren sämmtlich, wie man's von den Antwerpenern zu erhalten hier gewohnt ist, schöne Exemplare; es war nämlich dieß schon die dritte Sendung des Herrn Vekemans an unseren Verein. Vor der Ausstellung ruhten die Thiere einige Tage bei mir, in Käfige abgesondert, aus.

Die Schopfbülbül, welche sich nachher als ein richtiges Paar herausstellten, waren schwanzlos, sehr klein und demnach sehr jung, aber äußerst lebhaft und vergnügt. Auf der Ausstellung fanden dieselben trotz ihrer Billigkeit keinen Käufer. So außerordentlich beliebt und verbreitet nämlich in der Schweiz das Halten und die Pflege der einheimischen Vögel trotz aller Vogelschutzgesetze ist, um so weniger findet das Halten überseeischer mit Ausnahme der Papageien Anhänger. Es geht mir selbst auch so; ich ziehe unsere europäischen Mitbürger als Käfigbewohner den eingeschleppten „Kulis" vor.

Die Bülbül kamen dann in die Vereinsverloosung und wurden von einem Mitgliede gewonnen, das mit seiner ganzen Familie Gesundheits halber fern im Süden sich eben aufhielt. Ich nahm sie vorläufig heim und erstand sie später von dem Gewinner. Dieselben waren von der Ausstellung ermattet und angegriffen, der eine der Vögel fing an zu kränkeln und starb nach kurzer Zeit. Herr Dr. Stölker in St. Gallen hatte die Güte, die Section vorzunehmen, welche ergab, daß der Vogel an Darmkatarrh zu Grunde gegangen und das Weibchen war. Das Männchen trauerte nicht lange um den Verlust seines Gespons, sondern wurde bald sehr beweglich und munter und fing an zu pfeifen. Wenn es Jemanden im Nebenzimmer kommen hörte, so rief es lockend, und sobald man das Zimmer, worin der Käfig stand, verließ, rief es noch lange Einem nach. Daß der Ruf wie „Ich bin Bülbül" klinge, wie Herr E. von Schlechtendal behauptet*), habe ich wahrlich nie finden können; mir klang er wie Da-di-da-a, wobei Nachdruck auf Di liegt, oft auch nur Da-a. Zuweilen erinnerte der Ruf, anhaltend ausgestoßen, an das Quiksen eines jungen Hundes. Der Gesang des Bülbül ist nicht gerade schön, aber angenehm wohl- und volltönend; er lautet ungefähr: Di-dio-dio, di-dio, jü-jü-jü-jü! oder auch: Dä-di-jü, dä-jü! zuweilen nur jü-jüi! Seine Bewegungen sind äußerst zierlich und kokett, besonders wenn er das Köpfchen schief stellend, Einen mit seinen klugen und gutmüthigen Augen ansieht. Mein Exemplar wuchs rasch, erhielt auch seinen Schwanz in voller Pracht, wurde sehr lebhaft und

*) Gefiederte Welt 1877 Nr. 8.

sogar ziemlich zahm d. h. es blieb ruhig sitzen, wenn man in's Zimmer kam, ohne wie früher ängstlich herumzuflattern. Fressen und Pfeifen wollte er jedoch nie, so lange man vor dem Käfig stehen blieb. Aus Rosinen machte er sich nicht viel, mehr aus Feigen, sonst fraß er Ameiseneier, Rinderherz und Rüben sehr gerne und in großer Quantität. Anfänglich erhielt er täglich Mehlwürmer, später spärlicher. Für eingewöhnte Vögel sind überhaupt Mehlwürmer ganz unnöthiges Futter und halten dieselben bei Rinderherz, Rüben, Wallnuß und reichlich Ameiseneiern am längsten und gesundesten aus. Obst darf freilich womöglich nie fehlen. Von letzterem sind dem Bülbül das liebste Kirschen; in der Kirschenzeit war er überglücklich; selbst Mehlwürmer wurden ihm gleichgültig. Aus Heidelbeeren, einer Lieblingsspeise der Grasmücken, machte er sich nicht viel, dennoch fraß er sie, auch Weintrauben, welche ihm jedoch nicht so wie die Kirschen mundeten, woran die heurige Qualität vielleicht schuld sein mag. Im Sommer sollte auch er möglichst viel frische Luft und die Wohlthat des Fliegens genießen; ich brachte ihn in die gegen den Rhein offene Vogelstube. Hier flößte er Anfangs den anderen Vögeln einen heillosen Respect ein; Alles hatte Angst vor ihm nur seiner Erscheinung wegen; denn er erwies sich bald als der verträglichste und gutmüthigste Kerl von der Welt; nie hat er mit einem anderen Vogel gezankt. Hier im Flugraum wurde er ungemein schön im Gefieder und wuchs beinahe bis zur Größe eines Graukardinals. Singen hörte ich ihn nie mehr, seit er in Gesellschaft mit anderen Vögeln lebte. Bei Angst oder Zorn legte derselbe den Schopf stets nach hinten nieder; sonst wurde dieser immer hoch gestellt. Die Früchte habe ich nie zerkleinert gegeben, da ich sah, daß es dem Vogel besonderes Vergnügen machte, daran zu picken; Kirschen und Trauben werden angebunden, Feigen und Aepfel aufgestellt. Ich schalte hier ein, daß Vögel merkwürdigerweise sog. saure Aepfel den süßen vorziehen, ja letztere oft ganz verschmähen. Als ich den Bülbül aus der Vogelstube herausgefangen, um ihn zur Ausstellung der Aegintha nach Berlin zu senden und vorläufig in einem Käfig untergebracht hatte, fing er sogleich zu rufen und locken an, wobei er mich fragend anschaute als wollte er sagen, was soll denn das eigentlich bedeuten? Es reute mich das trauliche, heimelige Thierchen angemeldet zu haben, und kann ich mich nur damit trösten, daß dasselbe nun, von dem Herrn E. von Schlechtendal angekauft, in die besten Hände, in welche ein Bülbül kommen kann, auch gekommen ist.

Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel.

Von Gustav Thienemann, P. emer.

Schon von frühester Jugend an ein großer Freund der Natur und der herrlichen Geschöpfe Gottes, wurde diese noble Passion noch befördert, sobald mir durch die akademische Freiheit die Schwingen etwas gewachsen waren. Meine Studien begann ich nach vollendeter Schulzeit in der berühmten Fürstenschule Pforta, wo freilich keine Zeit zu Allotriis übrig war, in Leipzig, und fand dort

einen etwas älteren Bruder, der als akademischer Docent der Zoologie diese Wissenschaft theoretisch und praktisch betrieb. Seine ganze Stube war mit ausgestopften Säugethieren und Vögeln tapeziert, und da bekanntlich gute Beispiele auch Nachfolge finden, wurde auch ich, obgleich Theologe, doch angesteckt vom Sammeltriebe und damit zusammenhängender Jagdpassion. Wir Brüder wohnten zusammen in einem schönen, großen Garten der Vorstadt, worin sich viele Vögel aufhielten, die mit einer Windbüchse möglichst erlegt wurden, da Feuerwaffen in der Nähe der Stadt streng verpönt waren. Auch wurde schon von hier aus eine Excursion an den Eislebener Salzsee gemacht, den ich späterhin bei Gelegenheit meiner fortgesetzten Studien in Halle a. S. sehr häufig frequentirte, um dort die zahlreichen Sumpf- und Wasservögel zu beobachten und resp. für meine Sammlung zu erlegen. Was ich daselbst fand und bemerkte, soll in den folgenden Zeilen möglichst genau nach den schon damals von mir niedergeschriebenen Notizen wiederholt werden. Ich befolge dabei das System des Prof. Nitzsch, der als damaliger*) Lehrer der Zoologie in Halle auf meine Veranlassung die besondere Güte hatte, uns zwölf Freunden der Ornithologie ein Privatissimum darüber zu lesen, mit Vorzeigung seiner kostbaren Sammlung.

I. Gattung: Charadrius, Regenpfeifer.

1) Char. oedicnemus, Oedic. crepitans. Großer Brachvogel, Steinwälzer, Triel. Er ist der größte der einheimischen Charadrien. Gefieder: fast wie eine Feldlerche. In den meisten europäischen Ländern, in Deutschland zumal an der Mulde, Elbe und dem Rhein hin und wieder nicht selten, wo er auch nistet. Er hält sich gern auf dürren sandigen Ebenen auf, in morastigen Gegenden nicht; Ende April kommt er bei uns an und zieht im September und Oktober weg. Er ist, wie alle seine Geschlechtsverwandte, sehr scheu, läßt sich jedoch, jung aufgezogen, leicht zähmen, wie schon der Altvater der Ornithologie, J. A. Naumann rühmt, welcher einen solchen Vogel Jahre lang in seiner Stube hielt und völlig gezähmt hatte. Auch im zoologischen Garten zu Dresden, wo ich als Aktionär bisher freien Zutritt hatte, habe ich seit 14 Jahren diesen Vogel beobachtet und ganz zahm gefunden. Er verträgt sich mit seinen Schicksalsgenossen, den Sumpf- und Strandläufern, sehr gut, läuft fortwährend in ihrer Gesellschaft umher oder pflegt mit ihnen der Ruhe, und hat namentlich mit den dort sehr häufigen Kampfhähnen einen innigen Freundschaftsbund geschlossen. Die jungen Vögel ducken sich, sobald sie Gefahr merken, was Nitzsch an einem lebenden Individuum beobachtete.

2) Char. hiaticula, Halsbandregenpfeifer. Er war am Eislebener See nicht selten und wurde dort von mir beobachtet und erlegt. Es sei mir erlaubt, eine kleine Jagdgeschichte hier einzuschalten. Am 28. Oktober 1820 besuchte ich nach längerer Pause während der Ferienzeit, wieder einmal diesen meinen Lieblingsort, in der Hoffnung, vielleicht noch etwas Seltenes vor Beendigung des

---

*) Anm. d. Red. Herr P. em. G. Thienemann, Oheim unseres W. Thienemann, gehört zu den ältesten deutschen Ornithologen. Er geht — wie er uns schreibt — mit der Jahreszahl.

Hauptherbstzuges zu erlegen. Doch mit des Geschickes Mächten ꝛc., es ließ sich auf der ganzen großen Wasserfläche bei Rollsdorf nichts sehen, als einige Heerden Wasserhühner, sogenannte Hurbeln (Fulica atra), sehr wenig Haubentaucher (Colymb. crist.) und beinahe noch weniger Enten. Voll Aerger ging ich nach der sogenannten Teufelsspitze, einer für schon manchen Sammler denkwürdigen Erdzunge, auf welche ich noch meine ganze Hoffnung gesetzt hatte. Ich schlich mich im Schilfe an und gewahrte bald mit Freuden in geringer Entfernung eine Anzahl wilder Enten (Anas boschas). Sobald ich mich ihnen auf Schußweite genaht, gab ich auf zwei derselben Feuer — doch beide flogen gesund und wohlbehalten davon. Mein Unmuth mehrte sich, weil mir Alles verloren schien. Ich lud mein Gewehr wieder, aber leider mit dem feinsten Vogeldunst; denn kaum war ich mit Laden fertig, als eine schöne Lachmöve (Larus ridibundus) im Winterkleide auf mich zukam, welche ich mit groben Schroten leicht hätte erlegen können. Endlich, nachdem ich längere Zeit im Rohre auf Wiederannäherung der Enten vergeblich gewartet, beschloß ich, noch einmal auf die Teufelsspitze hinauszugehen, bevor ich mich ganz entfernte; und diesmal nicht vergeblich. Denn als ich kaum einige Schritte vom Ende entfernt war, erblickte ich etwas Weißes; sogleich legte ich an, doch noch vor dem Abdrücken fiel mir noch ein anderer Vogel auf, und um beide auf einen Schuß erlegen zu können, watete ich eine kleine Strecke ins seichte Wasser. Doch meiner Mühe ungeachtet blieb nur einer liegen, und zwar ein junger Halsbandregenpfeifer im Winterkleide, an welchem Nitzsch die seltene Abänderung bemerkte, daß die zwei äußersten Schwanzfedern anstatt ganz weiß zu sein, mit einem herzförmigen dunkelbraunen Fleck bezeichnet waren, wie bei Charadr. minor. War vielleicht dieser Vogel ein Bastard?

3) Charadrius minor, kleiner Regenpfeifer. Dieser Vogel wird oft mit den vorhergehenden verwechselt, da sie in der Färbung einander sehr ähneln. Aber der Letztere ist merklich kleiner, nur $6\frac{1}{4}$ ″ lang, während jener 7 ″ mißt. Der kleine Regenpfeifer ist an Flüssen und süßen Gewässern viel häufiger, als an Seeküsten, doch kam er auch am Eislebener See öfters vor und wurde, trotz seiner Scheuheit, mehrmals von mir erlegt. Auch brütet er dort, doch sind seine Eier sehr schwer zu finden, weil sie ganz die Farbe des Sandes und Kieses haben, worin sie in einer kleinen Vertiefung liegen. Auch hier, an der Elbe unweit Dresden, habe ich diese Vögel brütend gefunden, doch ist es mir nicht gelungen, die Eier aufzufinden. Die Vögelchen flogen mit der größten Angst um mich her, liefen vor mir hin, als ob sie nicht fliegen könnten und suchten mich von ihrem Brutorte zu entfernen, wie es mehrere andere Vögel auch thun. Er läuft ungemein schnell und macht dabei viele Knixe.

II. Gattung: Totanus, Wasserläufer.

1. T. glottis, Bechst. Grünfüßiger Wasserläufer. Länge: 12″ 6‴. Schnabel lang, stärker und härter als bei den übrigen einheimischen Arten, etwas aufsteigend, schwarz, hinten hellbräunlich grau; Füße grün. Im Winter: ein Strich über den Zügeln, Kehle, Vorderhals und alle unteren Theile schneeweiß, Hals und Kopfseiten graulich, mit weiß gestrichelt, Rücken aschgrau, jede Feder mit

dunkelem, schwärzlich fleckigem, dann hellerem weißlichen Rande, so wenigstens die Jungen nach der ersten Mauser. Im Sommer: an Vorderhals, Vorderbrust und Tragfedern große, schwarze, ovale Punkte, Oberrücken und Schulterfedern glänzend schwarz, letztere mit einigen kleinen Randflecken, erstere mit weißen Rändern, die sich leicht abstoßen; Schwanz: immer weiß, mit schwarzen schmalen Binden, zumal auf den mittleren Federn. Die eigentliche Heimath dieses Vogels scheint der hohe Norden Europas und Asiens zu sein, bei uns baut er nicht, sondern kommt nur auf dem Zuge in kleinen Gesellschaften, oft ganz allein, an kiesigem Ufer der Flüsse, Seeen und Teiche, selten am Meere vor. Nach Holtz*) brütet dieser Vogel auf der Insel Gottland bei Schweden, legt 4 Eier, die im Neste mit der Spitze nach innen gekehrt liegen, als Unterlage dienten Fichtennadeln, auf welcher wenige kleine Reisigstückchen und Laubblätter ruhten. Das Nest befand sich auf einem großen Waldterrain, da er doch, nach Andern, im Moore brüten soll. Ich selbst habe diesen Vogel mehrere Male zu verschiedenen Jahreszeiten erlegt und ihn weniger scheu, als seinen Gattungsverwandten gefunden.

NB. Alle Sumpf- und Wasservögel mausern jährlich 2 Mal und ändern dabei bedeutend ab, so daß früher aus Einer Art zwei bis drei gemacht wurden. Erst Leisler hat Ordnung in diesen Wirrwarr gebracht. — Es ist Regel, daß das Sommerkleid viel lebhaftere Farben trägt, als das Winterkleid, welches stets heller ist und sich dem Aussehen des Erdbodens im Winter anschließt.

2. Tot. fuscus, (T. verus, Nitzsch). Großer Rothschnabel. 11″ und darüber lang, mit dünnem, langen, schwarzen Schnabel, nur der hintere Theil des Unterkiefers roth. Im Sommer: der Kopf, Hals und alle unteren Theile schieferschwarz, mit schwachem, weißlichen Federsaum, Füße fast schwarz. Im Winter: oben und am Hinterhalse meist aschgrau, an Brust, Bauch u. s. w. rein weiß, Füße schön roth. Er nistet gleichfalls im Norden, auf dem Zuge bei uns nicht selten, aber furchtbar scheu, so daß man nur mit größter Vorsicht sich ihm auf Schußweite nahen kann. Von den Halloren, die in der ganzen Umgegend von Halle freien Vogelfang haben, wird er bisweilen mit Hilfe eines Lockvogels im Schlagnetze gefangen. Er nährt sich vorzüglich von kleinen Fischen, wie auch der vorige.

3. Totan. calidris. Kleiner Rothschnabel. 7 bis 10″ lang, Schnabel viel kürzer, als bei dem vorigen, beide Kiefern zur hinteren Hälfte roth, nur bei den Jungen gelblich. Sommer- und Winterkleid sind wenig verschieden. Er lebt in moraſtigen und kiesigen Gegenden Europas, brütet hin und wieder in Deutschland, auch am Eislebener See, doch findet man die Eier sehr schwer, da sie dem Boden, worauf sie liegen, sehr ähneln. Auch er ist ungemein scheu, wie fast alle seine Gattungsverwandten, doch ist es mir gelungen, ihn einige Mal zu erlegen.

4. Tot. glareola. Waldwasserläufer. 7″ lang, untere Armschwinge weiß, mit wenigen schwärzlichen unregelmäßigen Flecken, Füße grünlich, Schwanz sehr dicht auf weißem Grunde gebändert. Im Winterkleide: oben dunkelbraun ohne Glanz, auf dem Rücken drei kleine, röthlich-weiße Flecken an jeder Feder.

*) Siehe Cabanis, Journ. f. Ornithol. Jahrg. 1868.

Im Sommer: die Rückenfedern in der Mitte mit großem schwarzen Fleck, auf der Seite mit weißem Fleck, Kehle, Brust, Bauch und Bürzel weiß. Man findet ihn in der Brutzeit nicht selten auf den Haiden in Schleswig, ungemein häufig in Jütland. Die brütenden Pärchen pflegen sich bald durch ihr Geschrei zu verrathen und die Menschen so wenig zu scheuen, daß man sie öfters an Mühlteichen in unmittelbarer Nähe der Gebäude antrifft. Er legt, wie die meisten Arten seiner Gattung, 4 Eier oft in beträchtlicher Entfernung vom Wasser; Männchen und Weibchen brüten abwechselnd. Am Eislebener See kam er selten vor, doch habe ich ihn dort und bei Altenburg einige Male erlegt.

5. T. hypoleucos, Trillernder Wasserläufer. 2″—3‴ lang, Schwanz abgerundet, sehr stufig. Schnabel wenig länger als der Kopf, mit langer Nasenfurche, die erst kurz vor der Spitze aufhört, oben olivenbraun, schimmernd, so auch auf Bürzel und Schwanz; jede Feder des Mantels mit schwarzer Mittellinie, die an den Flügeldecken und hinteren Schwingen mit einer oder einigen Zickzackquerbändern in Verbindung stehen; Kehle, Brust und Bauch reinweiß, Hals vorn gestrichelt; so im Sommer. Das Winterkleid kennt man vielleicht noch nicht, weil er zeitig von uns wegzieht. Bei uns ist dieser Vogel sehr gemein, besonders auf dem Zuge, doch brütet er auch bei uns und ich habe ihn öfters am See brütend getroffen. Nach Boie fand man einmal ein Nest dieses Vogels in einem Garten, und der brütende Vogel lag so fest auf den Eiern, daß man ganz nahe hinzutreten konnte. Bei uns ist er einer der scheusten seiner Gattung und schwer zu erlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine alte Uhu-Familie.

Von Julius Stengel.

Der sehr ehrenwerthe, seit 15 Jahren pensionirte alte Förster Puschmann auf der Gräflich zu Solms-Baruth'er Försterei Wunder bei Baruth (Kreis Jüterbog-Luckenwalde), theilte von einer Uhu-Familie, die lange Zeit alljährlich dort gehorstet, heute Folgendes mir mit:

„Im Jahre 1833, bei meiner Versetzung nach dem Wunder, fand ich bereits das Uhu-Paar vor. Damals erfuhr ich über dasselbe nur, daß es schon lange hier horste. Zu meiner Zeit stand der Horst des Uhu's immer in der Nähe der Försterwohnung und zwar im Gipfel der stärksten und höchsten Kiefern, in Höhe von etwa 80 Fußen.

Niemals haben diese Uhu's selbst ein Nest gebaut. Stets haben sie ein anderes großes Raubvogelnest, gewöhnlich das eines Bussards, in Besitz genommen. Regelmäßig haben sie damit auch gewechselt: alljährlich ein anderes Nest. Niemals aber haben sie ein solches auf alten, dicken und hohlen Eichen, mit denen die hoch- und dickstämmige Kiefernwaldung untermischt war, gewählt. Ausgebessert wurde das von den Uhu's angenommene Nest ebenfalls nicht, in der Regel auch nur wenig mit weichen Stoffen ausgefüttert. Die Uhu's waren nicht scheu. Wenn sie auf den Bäumen saßen, konnte ich unter diesen einhergehen, sie flogen nicht weg. Gebrütet haben die Uhu's jährlich nur einmal. Die Eier habe ich niemals ausgenommen.

Nicht immer sind zwei Junge vorhanden gewesen; oft nur eins. Sobald die jungen Uhu's ausgewachsen waren, ließ ich sie aus dem Horste nehmen. Ein geschickter Kletterer schnallte sich dann die Klettereisen an und bestieg den Baum. Ein Unglück ist dabei nie passirt. Sehr oft sind die jungen Uhu's aus dem Horste gefallen. An der Erde laufend wurden sie dann ergriffen. Wenn dieselben aus dem Neste gefallen waren und auf der Erde einherspazierten, marschirten auch die alten Uhu's hinterdrein. Die jungen Thiere wurden dann mit Eichkätzchen, kleinen Raubvögeln, Spechten, Krammetsvögeln und anderen kleinen Vögeln und Säugethieren aufgefüttert und für Krähenhütten erzogen. Mäuse und Maulwürfe waren ihre Lieblingsspeise.

Die jungen Uhu's waren ungeheuer gefräßig. Am liebsten fraßen sie solche Thiere und Vögel, die sie mit einem Male und ganz verschlingen konnten. Eichkätzchen verschluckten sie stets ganz und ist es oftmals vorgekommen, daß noch eine Stunde darauf die Hälfte der Ruthe vom Eichkätzchen aus dem Schnabel der jungen Uhu's hervorragte. Waren die Jungen völlig ausgewachsen, so verschlangen sie mit einem Male sogar ziemlich ausgewachsene Krähen ganz. Die Haare der Eichhörnchen, die Wolle der Mäuse und Maulwürfe, sowie die Federn der Vögel spieen sie später in Ballen als Gewölle wieder aus. Die jungen Uhu's waren äußerst bösartige Thiere. Sie bissen, namentlich wenn sie gereizt und geneckt wurden, wüthend um sich und in die bloße Luft hinein, daß es knallte, was anzuhören war, als ob Jemand mit der Zunge schnalzte oder mit den Fingern knippste.

Bevor sie in den Käfig kamen, wurde je ein Bein derselben mit einem Riemen umschnallt, durch den ein kleiner eiserner Ring gezogen war. Wollte ich nun einen jungen Uhu aus dem Käfig nehmen, so geschah dies mit einem eisernen Haken vermittelst des eisernen Bandringes. Gleichwohl war dabei die größte Vorsicht zu beobachten. Was sie mit ihren scharfen Krallen gepackt hatten, ließen sie nicht wieder los. Sie vermochten tiefe Wunden damit zu schlagen. Ich verkaufte die jungen Uhu's, sobald sie ausgewachsen waren. Es waren sehr begehrte Vögel. In der Regel bekam ich für ein Exemplar zehn Thaler.

Junge Hasen haben die alten Uhu's sehr selten geraubt, niemals aber ein junges Reh, obgleich es damals hundert mal mehr Wild gab, als jetzt vorhanden ist. Ueberhaupt habe ich nie bemerkt, daß die Uhu's dem Wildstande Schaden zugefügt hätten. Im Gegentheil: es waren sehr nützliche Vögel. Hatten die Uhu's Junge, so war ihr Nest mit Mäusen förmlich ausgepolstert. Auch lagen dann unter den Bäumen in der Nähe des Horstes die Mäuse und Maulwürfe massenweise — mehr als die jungen Uhu's aufzufressen vermochten — überall umher. Das Vorhandensein der Uhu's war mir höchst angenehm. Zu ihrer Zeit war Leben im Walde Tag und Nacht. Abends und die ganze Nacht hindurch schrieen sie „Hu, Hu!" Schauerlich jedoch hat das keineswegs geklungen. Auf meinen Gängen im Reviere traf ich überall sie an.

Seit 15 Jahren sind diese Vögel leider nicht mehr. Ich bekam nämlich zu dieser Zeit einen Hülfsjäger, der schon nach einigen Tagen, ohne mein Wissen und Wollen, das Weibchen vom Baume schoß, daß ich gestopft jetzt noch besitze.*) Das

*) Es ist ein mächtiges Thier und mit gewaltigen Fängen, fast von der Größe einer Gans, mit dunkelbraunem, schwärzlichem Gefieder und fingerlangen Federbüschen zu Seiten des Kopfes.

Männchen kam im nächsten Jahre zwar wieder, weil aber kein Weibchen sich ihm zugesellte, verschwand es aus hiesiger Gegend für immer."

Förster Puschmann jun., der seit 11 Jahren die Stelle seines pensionirten Vaters und seines von einem Wilddiebe hier erschossenen Bruders bekleidet, theilte aus seinen Forstrevieren noch Nachstehendes mir mit:

„Uhu's sind in der ganzen großen Gräflich zu Solms-Baruth'er Forst und auch in weiten Umkreisen jetzt nicht mehr zu finden. Dagegen weiß ich noch einen Uhu-Horst in der Königlichen Forst bei Kloster Paradies im Reg.-Bez. Posen.

Die Jungen dieses Horstes werden von dem dortigen Förster ebenfalls alljährlich theuer verkauft."*)

Von andern Vögeln, die theils hier, theils anderwärts in steter Abnahme begriffen sind, gab Herr Puschmann auf Befragen zur Antwort:

„Schwarzspechte gab es eine Zeit lang hier gar nicht; in diesem Sommer jedoch waren zwei Nester mit Schwarzspechten vorhanden. Noch vor 4 Jahren nistete auch ein Kolkraben-Paar hier, jetzt aber nicht mehr. Auerhühner waren vor 10 Jahren hier noch vorhanden, jetzt sind sie ebenfalls verschwunden. Birkhühner dagegen sind noch in größerer Anzahl hier anzutreffen. Schwarze Störche nisten in einigen Paaren alljährlich noch hier. Wenn die jungen schwarzen Störche flügge sind und man sich dann dem Baume nähert, auf dem sie im Neste stehen, ducken sie die Köpfe tief da hinein. Die Fischreiher-Colonien**) sind hier jetzt sämmtlich vernichtet. Vor 15 Jahren noch waren solche vorhanden mit 800 bis 1000 Nestern auf einem Flecke und mit 10—12 Nestern auf einem Baume. Raubvögel aller Art kommen in Menge hier vor, auch der Stockfalk, unser schädlichster Raubvogel".

Kleinere Mittheilungen.

Dr. Karl Ruß, Handbuch für Vogelliebhaber. I. Fremdländische Stubenvögel ist in zweiter, sehr vermehrter und völlig umgearbeiteter Auflage (Verlag von Karl Rümpler in Hannover, Preis 5 Mk. 25 Pf.) erschienen. Mit besonderer Vorliebe sind auch in dieser zweiten Auflage die fremdländischen Körnerfresser, insbesondere die Prachtfinken, Witwen und Webervögel behandelt. Zu den 50. in der neuen Auflage besprochenen Prachtfinkenarten tritt in einem Anhange noch eine ganz neue Art Pytelia Wieneri. Fnch, ein der seltenen Pytelia melba nahe stehendes Vögelchen hinzu, welches unser Vereinsmitglied, Hr. Aug. F. Wiener in London in drei Köpfen besitzt und welches bis dahin ganz unbekannt geblieben war. Auch eine neue Webervogelart wird im Anhange den 37. im Buche besprochenen Webervogel-Arten hinzugefügt, es ist dies Ruß' rothschnäbeliger Weber, Ploceus Russi Fnch. Bisher ist dieser Vogel stets für eine Abänderung des bekannten Blutschnabel-Webers (Ploceus sanguinirostris) gehalten worden. Die

*) Ich selbst erwartete in diesem Jahre einen lebenden jungen Uhu von einem Bekannten aus Würtemberg. Da die Sendung jedoch mit Stillschweigen übergangen ist, so schließe ich daraus, daß auch dort die Uhu's entweder selten geworden sind oder gänzlich Vergang genommen haben. Kürzlich sah ich bei einem Herrn des einstigen Jagdklubs „Nimrod" in Berlin einen prächtig gestopften Uhu, der noch deshalb meine besondere Aufmerksamkeit erregte, weil durch eine im Körper dieses Vogels angebrachte Maschinerie demselben verschiedene Stellungen gegeben werden konnten. Ausgezeichnet war die Stellung des Vogels für die Krähenhütte.

**) Ueber diese Fischreiher-Colonien werde ich später berichten.

neue Art unterscheidet sich dadurch, daß dem Männchen im Hochzeitskleide das schwarze Gesicht fehlt. Die Weibchen beider Arten (oder „Formen") unterscheiden sich dagegen nicht. Im Ganzen sind in der 2. Auflage des Handbuchs 686 Vogelarten aufgeführt und zum allergrößten Theile auch beschrieben und besprochen worden. Unter den Papageien, die sonst in großer Vollständigkeit Aufnahme gefunden haben, vermisse ich Maximilians-Langflügel-Papagei (Pionias Maximiliani), der zwar nicht regelmäßig, aber doch nicht gar zu selten in den Handel gebracht wird. Etwas stiefväterlich sind die Heher behandelt, von denen nur eine Art — der sonderbare australische Finkenheher — namentliche Erwähnung gefunden hat, während meines Dafürhaltens noch andere Arten, namentlich der hübsche Blauheher, der prachtvolle Goldheher u. a. sich immer noch viel besser für den Zimmerkäfig eignen, wie die in das Handbuch aufgenommenen fremdländischen Spechte 2c.

Die Rathschläge über Behandlung und Pflege der Stubenvögel sind in der 2. Auflage weit ausführlicher gegeben, als in der ersten und sind namentlich diejenigen Futtermittel berücksichtigt worden, die sich neuerdings erst mehr und mehr Eingang verschafft haben, wie z. B. Sonnenblumensamen, Reis in Hülsen, Grassämereien, conservirtes Eigelb, Eierbrod, Maikäferschrot 2c. Herr Dr. Ruß hat im Laufe der Jahre so bedeutende Erfolge mit Züchtung fremdländischer Körnerfresser erzielt, daß seine Rathschläge in Betreff der Fütterung gerade dieser Vögel alle Beachtung verdienen. Wird mit Rücksicht hierauf auch der erfahrene Liebhaber das Buch nicht ohne Interesse lesen, so darf dasselbe noch mehr dem Anfänger in der Vogelpflege zum Nachschlagen empfohlen werden.

Die Bedenken, welche nach der Ansicht des Verfassers der Zucht kerbthierfressender Vögel im Käfige entgegenstehen, theile ich übrigens in dieser Allgemeinheit nicht. Auch möchte ich bei dieser Gelegenheit bemerken, daß ich zwar Maismehl viel zur Fütterung meiner zahlreichen fremdländischen Weichfresser verwende, dasselbe aber keineswegs sehr fein nehme, vielmehr eine gröbere Sorte wähle, wie solche ja auch in Südeuropa vielfach zur Vogelfütterung Verwendung findet.

Zum Schluß kann ich nicht umhin mein Bedauern darüber auszusprechen, daß das Buch durch gelegentliche Ausfälle gegen einige mit Dr. Ruß in offener Feindschaft lebende Ornithologen verunstaltet wird. Die vorhergegangene Polemik im „Ornithol. Centralblatt" und in der „Gefied. Welt" bot des Unerfreulichen bereits so viel, daß man wohl hätte hoffen dürfen, es möchte „des grausamen Spiels" nun endlich einmal genug sein!

Zur Fütterung der Vögel im Winter. Bei Beschickung der Futterplätze wolle man beachten: Kein gesäuertes Brod, nur sehr wenig oder gar keine gekochten Kartoffeln, dagegen: scharf getrocknetes und dann geriebenes Weißbrod, Heugesäume, Rübsen, Salat- und Hanfsamen für unsere Körnerfresser! (Vgl. Monatsschrift von 1876 S. 201).

Anzeigen.

Zwei Paar gut nistende **Schopfwachteln** will à Paar 18 Mk. abgeben
Bollmann. Reilsberg in Giebichenstein bei Halle.

Einige Paare **Wellensittiche** sind noch verkäuflich zu 15 Mark pr. Paar, einzelne Weibchen 10 Mark. **Kuhfuß,** Kreissecretair in Merseburg.

Ein gesundes und richtiges Paar **Bayaweber** verkaufe für 32 Mark.
Freiberg, Sachsen. **A. Frenzel.**

Nistkästen in erprobten und bewährt gefundenen Formen dauerhaft und solide gefertigt, und zwar für Staare à Stück 80 Pfennige, Meisen 60 Pfennige, Rothschwänzchen resp. Fliegenschnäpper 50 Pfennige liefert Herr Holzhändler **Carl Schumann**, Halle a/S., gr. Steinstraße 31.

Die Lokalabtheilung Halle d. Deutschen Vereins z. Schutze der Vogelwelt.
unter Bezugnahme auf S. 71, Jahrg. 1877 dieser Monatsschrift.

Christiane Hagenbeck,
Handlung exotischer Vögel,
Hamburg,

empfiehlt: rothhaubige, weisshaubige, grosse gelbhaubige, *Inka-*, *Rosa-* und *Nasen-Kakadus;* Soldaten-, hellrothe, dunkelrothe und gelbbrüstige blaue *Araras; Jako* (Graupapageien), schwarze, blauscheitelige *Neuholländer-Amazonen-* und *Surinam-Papageien; Doppelgelbköpfe; Sonnenpapageien; Nymphen; Halbmond-, Pavua-,* braunöhrige *Keilschwanz-* und *Schönsittiche;* direct importirte *Wellensittiche;* roth- und weissstirnige *Portorico;* grauköpfige *Inséparables;* blaue *Gebirgs-Lori;* blaue *Hüttensänger; Sonnenvögel;* rothe, graue und grüne *Kardinäle* in richtigen Paaren; *Mozambiquezeisige; Cubafinken* (E. lepida); braunköpfige *Ammern;* braunbunte *Mövchen; Silberschnäbelchen; Muscatfinken; Helenafasänchen; Goldweber; Fuchs-, Napoleons-, Feuer-* und *Scharlachweber,* letztere in Pracht; europ. *Wachteln.* Als seltene Erscheinungen: **1 blauen Arara** (S. glauca), **1 Nacktaugen-Kakadu** (P. ophthalmicus), **1 Paar Bunt-Tukane** (R. discolor), **1 Fischer-Tukan** (R. piscivorus), **1 Weissbrust-Tukan** (R. Cuvieri) und **1 Orange-Tukan** (R. Temminckii).

Sonnenvögel versende unter Garantie guter Ankunft für Mark 22,60 incl. Transportkäfig pro Paar.

Heinrich Möller's
Zoologische und Ornithologische Handlung,
HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21

hat vorräthig: *Graupapageien (Segelschiffvögel); 1 Granada-Amazone* (Psittacus Dufresnei); zahme gutbefiederte *Surinam;* kleine *Gelbköpfe,* auf den Finger gehend und sprechend; grosse gelbhaubige, kleine gelbhaubige, *Inka-, Nasen-* und *Rosa-Kakadus;* gelbbrüstige blaue und rothe *Araras;* **direct importirte** *Wellensittiche; Sing-* und kleine *Alexandersittiche; Lori* von den blauen Bergen; graue, rothe und grüne *Kardinäle; Schopfbülbüle; Blauwangenbartvögel* (Megalaima asiatica); brasilianische *Glanzstaare;* schwarzköpfige *Nonnen; Helenafasänchen; 1 Sultans-* oder *Purpurhuhn,* ausserdem *eine grosse Anzahl verschiedener Arten Affen.*

Wegen Aufgabe der Kanarienzucht will ich mein **Heckbauer***), 6 Fuß lang, 7 Fuß hoch und 3 Fuß tief, mit **30 Harzer-Nistkästen** verkaufen.

30 Weibchen (Andreasberger Zucht) sind abzulassen.

H. W. Kahlenberg. Halle a/S., Königsstraße 15, 2 Treppen.

*) Der Unterzeichnete kann diesen Käfig des Herrn Vereinsmitgliedes Kahlenberg als vortrefflich geeignet für Kanarienzucht bezeichnen. Thiele.

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

III. Jahrgang. **Februar** und **März 1878.** **Nr. 2 u. 3.**

Inhalt: Monatsbericht. Berichtigung eines Druckfehlers. J. Stengel: Das Vorkommen der Graugans (Anser cinereus) und der Rostente (Casarca rutila) in der Mark Brandenburg. Dr. K. Th. Liebe: Zum Schutze der Meisen. Dr. G. Dieck: Zur Ehrenrettung eines schwer gekränkten Vogels. J. Stengel: Fischreiher in der Umgegend von Zossen. G. Thienemann: Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel (mit Abbildung). v. Hinkeldey: Ueber die Hühnerkrankheiten R. Landauer: Die Hühnerpest (Diphterie) der Hühner. Kuhfuß: Züchtungs-Resultate. v. Schlechtendal: Ein verzweifelnder Keilschwanzsittich. — Kleinere Mittheilungen: Ein Schwalbennest im Sprechzimmer. Liebenswürdigkeit eines Goldzeisigs. Junge Hühner im Mistbeet gezogen. A. v. Enderes: Neue Federzeichnungen aus der Thierwelt. — Anzeigen.

An die Vereinsmitglieder!

Die nächste **Monats-Versammlung** findet
am **Mittwoch den 10. April d. J.**
Abends 7½ Uhr im **Hôtel „zum Kronprinzen"** zu **Halle a/S.** statt.

Halle und Merseburg, im März 1878. **Der Vereins-Vorstand.**

Monatsbericht.

1. General-Versammlung zu Halle am 1. Februar.

Der Vorsitzende, Regierungsrath von Schlechtendal aus Merseburg eröffnet die nur schwach besuchte Versammlung und ersucht sodann den Schatzmeister Herrn Brinner die Jahres-Rechnung von 1877 derselben vorzulegen. Dies geschieht und ergiebt die Rechnung

eine Einnahme von	ℳ	2228,14
eine Ausgabe von	„	1897,17
mithin einen Bestand von	ℳ	330,97.

Die Rechnung wurde von der Versammlung sofort einer Prüfung unterzogen und da dieselbe zu Erinnerungen keinen Anlaß gab, dem Schatzmeister auch sogleich Decharge ertheilt.

Der Vorsitzende theilt sodann auf Wunsch der Versammlung das Gutachten mit, welches er auf Veranlassung des Reichskanzler-Amts über den vom Abgeordneten Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg eingebrachten Entwurf eines Gesetzes, betreffend den Schutz nützlicher Vogelarten, erstattet hat. Der von dem Vorsitzenden ausgearbeitete und seinem Gutachten beigefügte Gesetz-Entwurf fand die Zustimmung der anwesenden Vorstandsmitglieder: es glaubte der Vorsitzende indeß — da die Ansichten der einzelnen Vereinsmitglieder in der Frage der Vogelschutz-Gesetzgebung weit auseinander gehen, — noch besonders hervorheben zu müssen, daß er das vorgetragene Gutachten nur in seinem Namen, nicht im Namen des Vereins erstattet habe.

2. Monats-Versammlung zu Halle am 14. März 1878.

Der Vorsitzende, Regierungsrath von Schlechtendal eröffnet die Versammlung und theilt mit, daß auf mehrseitig geäußerten Wunsch einige Paare Wellensittiche und Zebrafinken von Chs. Jamrach in London bezogen seien und daß der Selbstkostenpreis dieser Vögel für den Verein auf 12 ℳ pro Paar sich berechne. Da ein Mehrgebot nicht erfolgte, so wurden die sämmtlichen Wellensittiche von dem Vereinsmitgliede Gutsbesitzer Wendenburg in Beesenstedt für die Beschaffungskosten übernommen, während die Zebrafinken (2 Paar und 1 Männchen) dem Verein zur Verfügung blieben.

Der Vorsitzende berichtet sodann über zwei Futtermittel, die er neuerdings vielfach in Anwendung bringt und die er glaubt, auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen empfehlen zu dürfen. Maismehl, in Süd-Europa vielfach zur Fütterung der Weichfresser verwendet, ist in Deutschland wenig gebräuchlich und war es daher dem Vortragenden nicht leicht dasselbe in geeigneter Beschaffenheit zu beziehen. Anfangs war Triest die Bezugsquelle: neuerdings hat nun aber das Vereinsmitglied Oskar Reinhold in Leipzig (Universitätsstraße 10) dasselbe in recht guter Waare geliefert, auch zugesagt, dafür Sorge tragen zu wollen, daß dieses Futtermittel stets in der gewünschten Beschaffenheit vorräthig sei.. Der Preis stellt sich auf 35 Pfennige pro 1 Kilogr. Comprimirtes Eigelb aus der Fabrik von Julius Hofmeier in

Prag ist kürzlich schon im ornithol. Centralblatt von unserm Vereinsmitgliede Herrn Emil Linden in Radolfzell zur Fütterung empfohlen worden. Herr Hofmeier hatte auch dem Vortragenden eine Büchse dieses Futtermittels zu Versuchen übersandt. Aussehen und Geruch waren geeignet, ein günstiges Vorurtheil zu erwecken, die angestellten Versuche ergaben ebenfalls günstige Erfolge. Angefeuchtetes Maismehl mit etwas comprimirtem Eigelb versetzt ist namentlich ein vorzügliches Beifutter für Sonnenvögel und Bülbüls, sowie für Körnerfresser der verschiedensten Art. Mit Ameisenpuppen und geriebener Mohrrübe vermischt wird dasselbe auch als Hauptfutter für Weichfresser Verwendung finden können. Das comprimirte Eigelb ist in Büchsen von $^1/_2$ und 1 Kilogr. zu haben: $^1/_2$ Kilogr. soll etwa 80 Eidotter enthalten und kostet 4 ℳ 25 ₰. Herr O. Reinhold in Leipzig hält auch dieses Futtermittel vorräthig und giebt es zu Fabrikpreisen ab. Nachdem der Vorsitzende Proben beider Futtermittel vorgelegt, bespricht derselbe noch die in seinem Besitze befindlichen Vögel der Gattung Goniaphea (Gimpelfink).

Im Herbste vorigen Jahres tagte in Dresden die allgemeine Deutsche ornithologische Gesellschaft und brachte einige Zeit darauf das ornitholog. Centralblatt die Mittheilung, daß der Thierhändler Rudolf Schöbel aus Grünau den versammelten Ornithologen einen von ihm eingeführten blauen Bischof (G. coerulea) vorgezeigt habe. Daß dies in einer besondern Mittheilung erwähnt wurde, deutet schon darauf hin, daß der „blaue Bischof" zu den Seltenheiten im Vogelhandel gehört und in der That fehlte derselbe schon seit mehreren Jahren ganz und mag früherhin seine Erscheinung auch stets nur eine vereinzelte gewesen sein. Im Uebrigen gehört er zu den schon seit alter Zeit eingeführten fremdländischen Käfigvögeln. Bereits J. M. Bechstein sah einen solchen Vogel in der Stuben-Menagerie des Herzogs von Meiningen. Auf eine Anfrage bei Herrn Schöbel forderte dieser für den mehrbesagten Bischof die außerordentlich hohe Summe von 75 ℳ. Der Vogel erschien dann später im November v. J. auf der Aegintha-Ausstellung in Berlin, machte daselbst aber wenig Aufsehen, da er sich in der Mauser befand, ungünstig gestellt und sehr scheu war. Trotz des etwas bedenklichen Zustandes, in dem der Vogel sich befand, erwarb schließlich der Vortragende denselben für 40 ℳ. Der Vogel ist jetzt noch ziemlich scheu, doch hat sich das Gefieder so sehr gebessert daß es nahezu tadellos ist. Mancherlei Anzeichen deuten aber leider darauf hin, daß das rücksichtslose Umhersenden des Vogels während der Mauser nicht ohne nachtheilige Folgen geblieben ist und daß die Freude des Besitzes nicht lange dauern wird. Der blaue Bischof kommt in Mittelamerika und den Südstaaten von Nordamerika vor und ist ein schöner, kernbeißerartiger Vogel, etwas größer als der allbekannte Grünling oder Zwuntsch. Der horngraubräunliche Schnabel wird von einem schmalen schwarzen Rande begrenzt, ein schmaler Zügelstreifen und das Kinn ist ebenfalls schwarz. Das übrige Gefieder ist schön kobaltblau, die schwärzlichen Flügelfedern jedoch zum Theil rostbraun gerändert und die Unterschwanzdeckfedern weiß gesäumt. Eine genaue Beschreibung konnte, da der Vogel ängstlich ist, nicht gegeben werden doch bemerkt der Vortragende, daß die ihm bekannten Beschreibungen nicht durchaus zutreffend sind. Hanf, Reis und Glanz bilden die Hauptnahrung des hier in Rede stehenden Bischofs, Beeren und Grünzeug

verschmäht er, Mehlwürmer dagegen scheinen ihm zu behagen. Er wohnt mit Kubafinken (Euethia canora und lepida) und den später zu erwähnenden Reisknackern zusammen, ohne diese kleinen Wichte irgendwie zu behelligen.

Eine nahe verwandte in Brasilien vorkommende Art, den Blaugimpelfink oder schwarzblauen Bischof (G. cyanea) besitzt der Vortragende in zwei prächtigen Männchen. Dieser Vogel ist etwas kleiner, hat einen schwarzen Schnabel und ein prachtvoll dunkelblaues Gefieder, das an der Stirn, und auf den kleinen Oberflügeldecken in ein schönes Kobaltblau übergeht. Das eine Männchen lebt schon seit Jahr und Tag friedlich mit einem Paar Hüttensängern (Sialia sialis) zusammen, das andere ließ der Vortragende in ein großes mit amerikanischen Vögeln besetztes Flugbauer fliegen. In diesem zeigte es sich bald, daß nicht alle Bischöfe friedfertiger Natur sind. Zuerst kam ein Indigovogel an die Reihe. Als der Vortragende diesen entfernt hatte, eröffnete der Bischof gegen einen Baumgarten-Staar oder Garten-Trupial (Icterus spurius) die Feindseligkeiten: auch dieser wurde bald so bedrängt, daß seine Entfernung geboten war. Neben einem Paar wehrhafter rosenbrüstiger Kernbeißer und einem Rothbruststaar (Sturnella militaris) bewohnte noch ein kleiner harmloser Goldzeisig (Astragalinus tristis) den Käfig und dieser kleine, behende Bursche wurde nun der Gegenstand, an dem der Bischof seinen Uebermuth ausließ. Bald war der kleine Vogel in seinem unscheinbaren Winterkleide von seinem schwarzblauen Verfolger übel zugerichtet und konnte ebenfalls nur durch schleunigste Entfernung gerettet werden.

Die Raufluft wächst mit dem Erfolg. Ein Cedernvogel (amerikan. Seidenschwanz, Ampelis cedrorum) der an Stelle der Ausgeschiedenen in den Käfig gebracht wurde, ließ sich durch das drohende Schnabel-Aufsperren des Bischofs indeß keineswegs irre machen. Er blieb ruhig sitzen, klappte höchstens auch einmal mit dem Schnabel und verdaute ruhig weiter — wie das bei allen Seidenschwänzen Brauch und Sitte ist. Abgesehen von der hin und wieder vorkommenden Streitlust sind die schwarzblauen Bischöfe angenehme, muntere Vögel, die auch recht hübsch singen und jedem Flugkäfig zur hohen Zierde gereichen. Neben Hanf, Sonnenblumensaamen und verschiedenen mehligen Sämereien fressen sie sehr gern Weichfutter und Mehlwürmer, sehr gern aber auch Ebereschebeeren.

Die Weibchen beider Bischöfe und die jungen Männchen wenigstens des schwarzblauen Bischofs haben ein braunes Gefieder. Der Vortragende besaß ein Männchen der letztern Art, das sich bei ihm zum Alterskleide verfärbte. Ueber das Freileben beider Arten Bischof ist wenig bekannt. Brehm berichtet, daß sie zum Aufenthalt sich abgelegene, einsame, mit Buschwerk besetzte Gegenden, namentlich Baumgruppen in der Nähe von Sümpfen und Reisfeldern wählen und hier ein ziemlich verborgenes Stillleben führen. In einem recht verborgenem Busch baut der blaue Bischof sein Nest aus feinem, trockenen Grase, welches nach innen zu sorgfältig gelegt und mit feinen Würzelchen, trockenem Moose und Pferdehaaren ausgekleidet wird. Das Gelege besteht meist aus vier Eiern. Den schwarzblauen Bischof hat Dr. Ruß gezüchtet. Das Pärchen nistete in einem napfförmigen Neste frei im Gebüsch, das Nest war aus Halmen und Fasern gebaut und innen mit Moos und Baumwolle ausgefüttert. Das Gelege bestand aus höchstens vier weißlichen,

rothbraun gefleckten Eiern. Die Brutdauer betrug 14 Tage. Das Jugendkleid war einfarbig fahl graubraun, viel heller als das Gefieder des alten Weibchens.

Noch viel weniger als von diesen beiden Arten Gimpelfink weiß man von einer dritten Art, dem Reisknacker (Goniaphea torrida). Der Vortragende erhielt von H. Möller in Hamburg ein Pärchen: das Männchen kam indeß schon krank an, war trotz seiner Krankheit sehr scheu und starb sehr bald. Ein zweites Pärchen wurde verschrieben und leben zur Zeit ein Männchen und zwei Weibchen dieser aus Südamerika stammenden Art in der Vogelsammlung des Vortragenden. Es sind stille, friedfertige kleine Vögel, von denen sich nur wenig berichten läßt. Sie verschmähen Mehlwürmer, Grünzeug und Früchte, halten sich nur an allerlei Gesäme und scheinen vollständig gesang- und klanglos zu leben. Mit seinem sehr kurzen, dicken und scharf gespitzten Schnabel biß das zuerst angekommene, schon durch Krankheit geschwächte Männchen den Vortragenden in empfindlicher Weise, als er es in einen andern Käfig versetzen wollte und zu dem Zweck dasselbe in die Hand zu nehmen genöthigt war. In ihrer Gestalt und in der geringen Größe erinnern die Reisknacker schon etwas an die Pfäffchen (Sporophila). Ihr Kopf ist dick, die Flügel sind kurz, der Schwanz ziemlich lang. Das Gefieder ist beim Männchen schwarz, nur die Unterbrust, die Bauchseiten und die übrigen Untertheile sind lebhaft kastanienbraun, ein kleiner weißer Spiegelfleck ziert den Flügel, auch die Unterseite der Flügel ist weiß. Das Gefieder des Weibchens ist auf der Oberseite dunkelolivenrostbraun, auf der Unterseite etwas heller mit rothgelben Schein. Der Schnabel ist bei beiden Geschlechtern hornschwarz, die Beine sind ebenfalls hornschwärzlich.

Eine vierte Art, welche auch wohl von der Gattung der Gimpelfinken getrennt wird, ist der Schwarzgimpelfink oder schwarze Bischof (Goniaphea — Melopyrrha — nigra), ein schwarzer Vogel mit weißer Flügelbinde. Der Vortragende hatte ein Paar dieser Vögel bei Frl. Hagenbeck in Hamburg bestellt, dieselben aber noch nicht zugesandt erhalten können, da eintretende Mauser und die kühle Witterung die Versendung nicht rathsam erscheinen ließen. Kommen die Vögel noch an, so bleibt nähere Berichterstattung über dieselben vorbehalten.

Herr Ober-Steuer-Kontroleur Thiele machte darauf aufmerksam, daß jetzt die Zeit sei, für die Höhlenbrüter zu sorgen und gab einen kurzen Abriß der Thätigkeit in Halle nach dieser Richtung hin. Es sei Sache jedes Vereinsmitgliedes, theilzunehmen an dieser Thätigkeit und bitte er, alsbald Nistkästen anzubringen, wo sich Gelegenheit dazu biete. Herr Gutsbesitzer Wendenburg aus Beesenstedt bestellte alsbald 50 St. Staarkästen bei Herrn Schumann und zeigte sonach ein anerkennenswerthes Streben nach thatkräftigem Vorgehen in Sachen der Beschaffung der Nistgelegenheit.

3. Sonstige Vereinsnachrichten.

Nach dem Verzeichniß der neu eingetretenen Mitglieder in der vorigen Nummer unserer Monatsschrift betrug die Gesammt-Mitgliederzahl 634. Es sind indeß bei dieser Zahl die Abgänge nicht berücksichtigt, welche im Laufe des verflossenen Jahres und bei dem Jahreswechsel eingetreten sind.

Im Laufe des Jahres 1877 entriß der Tod unseren Vereine die folgenden Mitglieder:

Kreisphysikus Dr. Walter in Torgau, Landrath Weidlich in Merseburg, Landrath Tellemann in Naumburg, Generalmajor z. D. von Henning auf Schönhoff zu Erfurt.

Ausgetreten sind: Garteninspector Paul, Dr. Teuchert und Steinmetzmeister Schober in Halle, Ziegeleibesitzer Richter in Zehrensdorf, Racethierzüchter Freygang in Bautzen, Amtmann Brassert in Polleben, Rittergutsbesitzer Dippe in Morl. Die Gesammt-Mitgliederzahl berechnet sich daher thatsächlich auf 624.

Inzwischen hat sich aber die Mitgliederzahl durch zahlreiche Beitritts-Erklärungen erheblich wieder erhöht.

Zunächst dürfen wir es uns zur besondern Ehre rechnen, daß auch

Se. Durchlaucht Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg

unserm Vereine als Mitglied beigetreten ist. Außerdem traten dem Vereine bei:

626. von Schlechtendal, Hauptmann a. D. in Düsseldorf, 627. Riebeck, Commercienrath in Halle, 628. Hagmann, Director des zoologischen Gartens in Basel, 629. Fr. Otto in Basel, 630. Heruann Hübsch-Heusler in Basel, 631. F. Greuter-Engel in Basel, 632. Bertram, Forstkassen-Rendant in Elsterwerda, 633. Otto Hertwig, Lieutenant und Rittergutsbesitzer auf Gotha bei Eilenburg, 634. Heinrich Gottlob Kästner, Gutsbesitzer in Wöllmen bei Eilenburg, 635. Theodor Thienemann, Pastor zu Pehritzsch bei Eilenburg, 636. H. Sachse, Photograph zu Burg bei Magdeburg, 637. Mayer & Comp., Buchhändler in Wien, 638. F. W. Hanke, Gerichts-Actuar in Langensalza, 639. K. Buschendorf, Pastor in Roben bei Köstritz, 640. Julius Sturm, Pastor in Köstritz, 641. Russell, Kreisbaumeister in Halle, 642. Säuberlich, Amtsrath zu Gerlebogk bei Gröbzig, 643. Moll, Apotheker in Kötschenbroda bei Dresden, 644. Puscher, Hauptmann und Batterie-Chef im 1. Brandenburg. Feld-Artillerie Regiment (G. F. Z.) Nr. 3 in Wittenberg a. E., 645. Wendenburg, Dr. med. in Mücheln, 646. von Helldorff, Rittergutsbesitzer in Zingst bei Nebra, 647. Rothe, Amtmann in Branderode bei Mücheln, 648. Wolfram, Kreisrichter in Nebra, 649. Küstermann, Pastor in Gröst bei Mücheln, 650. Staudmeister, Schulze in Bennstedt bei Salzmünde, 651. Hennig, Gastwirth in Bennstedt, 652. Dumrath, Ober-Regierungsrath auf Rittergut Buslar bei Damnitz, Kreis Pyritz, 653. Lüttich Amtsrath zu Sittichenbach bei Eisleben, 654. von Kotze Rittergutsbesitzer auf Lodersleben bei Querfurt, 655. von Helldorff, Major a. D. und Rittergutsbesitzer zu St. Ulrich bei Mücheln, 656. Wendelstadt, Regierungsrath in Kassel, 657. W. Götze, Kaufmann in Zossen, 658. Lorenz Würth, Kaufmann in Würzburg, 659. Wladimir Jettel, Redacteur der Zeitschrift für Zündwaaren-Fabrikation in Plauen bei Dresden, 660. von Böttticher Ober-Regierungsrath in Merseburg, 661. Greve, Thierarzt und Assistent am Landwirthschaftl. Institut der Universität in Halle, 662. Der Verein der Thierfreunde in Würzburg.

Halle und Merseburg, im März 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Berichtigung eines Druckfehlers.

Leider hat sich in der Abhandlung des Herrn Prof. Dr. K. Th. Liebe „über den Nestbau der Vögel in der Gefangenschaft" in Nr. 1 dieses Jahrganges auf Seite 8 Zeile 8. v. u. ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen: das Rebhuhn brütete nicht auf einem zu zwei Dritttheilen abgetragenen Getreidefelde, sondern auf einem so weit abgetragenen Getreidefeimen (Getreidediemen oder Getreideschober).

Merseburg, im März 1878.

Die Redaction.

Das Vorkommen der Graugans und der Rostente in der Mark Brandenburg.

Von J. Stengel.

In Nr. 11 und 12 unserer Monatsschrift v. J. habe ich in meiner Abhandlung: „Wildentenbestand in der Provinz Sachsen und Brandenburg" gesagt, „daß der Spreewald noch jetzt der Brüteplatz vieler Wildgänse sei." Das ist nicht richtig; ich bin falsch berichtet und im Irrthum erhalten worden. Herr Posthalter Arndt in Lübben schreibt mir:

„Anser cinereus oder Anas anser ferus nimmt im Spreewalde eine Brutstätte nicht — ich blicke hierbei bis zum Jahre 1839 zurück; es war früher also schon nicht der Fall, und jetzt, nachdem die Canalisirung des Spreewaldes und damit die fast vollständige Trockenlegung desselben vor sich gegangen, ist dies erst recht nicht zu erwarten, zumal dies Terrain durch die Grasabfuhr ewig beunruhigt ist.

Aus glaubwürdigen Quellen wurde mir in den vierziger Jahren erzählt, daß in den Sonnenwalde'r Teichen ein Paar Wildgänse zu Brut gegangen sei und mit seinen Jungen dort so lange verblieben wäre, bis die übrigen Gänse im Herbst gekommen; mit diesen hätten sie alsdann die diesseitigen Gefilde verlassen."

In Bezug auf Enten-Species habe ich in derselben Abhandlung ferner gesagt, „daß die rothe Ente (Anas rutila, Casarca rutila) auf dem Durchzuge hier vorkomme."

Da das Vorkommen der Anas rutila in der Mark Brandenburg von Herrn H. Schalow angezweifelt worden ist — (Vergl. Nr. 2 des Ornithologischen Centralblattes von 1878), so erlaube ich mir noch Folgendes anzuführen: Chr. Brehm, der Vater, beschreibt in seiner Naturgeschichte der europäischen Vögel Anas rutila folgendermaßen:

„Sie ist unserer Stockente an Größe ziemlich gleich, also 2 Fuß lang. Das alte Männchen: der Schnabel ist schwarz, der hohe Fuß schwarz, der Augenstern gelbbraun, der Kopf und Oberhals mäusegrau, unten mit einem schmalen schwarzen Halsbande begrenzt, das übrige Gefieder hochrostroth, auf dem Flügel mit einem weißen Spiegel, die Schwungfedern erster Ordnung sind schwarz, der Unterrücken, Bürzel und Schwanz grün. Das Weibchen hat eine rostbraune Stirn, am Vorderkopfe weiß oder weißlich, kein Halsband und ein mattes Rostroth."

Im Jahre 1856 erhielt ich von dem Seebesitzer Geißler in Wünsdorf 2 Enten, die derselbe am Wünsdorf-See geschossen hatte und die nach Brehm's Beschreibung nur An. rutila, und zwar Männchen und Weibchen sein konnten; ich wüßte sie gar nicht anders hinzubringen. Geißler hat diese Enten an den Handelsmann Hanke, nachdem dieselben von mir ausgestopft waren, für ein Paar Lederhosen abgetreten.

Im Jahre 1862 brachte mir der Königliche Förster Schneider von Adlerhorst bei Zossen dieselbe Ente und zwar ein Männchen, das er eines Abends auf dem Anstande aus der Luft herabgeschossen hatte.

Im Jahre 1869 lieferte der Kalkbrennereibesitzer Merten auf Kleine-Mühle bei Teupitz, dieselbe Ente zum Präpariren an mich ab. Merten hatte sie am Teupitz-See geschossen.

Im Jahre 1877 sah ich dann noch bei Wilh. Obermeyer in Zossen ein ausgestopftes Exemplar derselben Entenart, doch kann ich von diesem nicht mit Bestimmtheit behaupten, daß es in der Mark Brandenburg erlegt worden ist.

Der Tuchfabrikant Herr W. Michovius in Cottbus, ein großer Jagdliebhaber macht von seinen praktischen Erfahrungen bei Fluß-, Teich- und Bruchjagden auf Enten mir nachstehende Mittheilungen:

Anas rutila — Rost- oder Rothente kommt hier nicht vor; ich hatte wenigstens noch nie Gelegenheit, sie zu sehen.

Es kamen jedoch vor:

An. tadorna — Brandente; sie nistet hier häufig und wird häufig geschossen.

An. acuta — Fasanente (Spießente) nistet hier, jedoch nicht häufig.

An. boschas — Stockente: hier die gewöhnlichste Wildente; wird zu Hunderten erlegt.

An. clypeata — Löffelente: nicht zu häufig; nistet in einzelnen Paaren auf den Peiz'er Teufelsteichen.

An. crecca — Krikente; hier sehr gemein.

An. querquedula — Knäkente: ziemlich stark vertreten; ich schieße deren jedes Jahr.

An. penelope — Pfeifente; nur im Februarzuge, wenn sie nach den arctischen Kreisen zurückgeht.

An. ferina, — Tafelente;
An. nigra, — Trauerente;
An. fusca, — Sammetente;
An. clangula, — Schellente;
} nur im Februar-Zuge.

In der Sammlung ausgestopfter Vögel, welche ich früher besaß, waren alle diese Arten in schönen Exemplaren vertreten."

Dem Vorstehenden füge ich noch hinzu: sobald ich wieder eine Ente bekomme, die nach meiner Ansicht Casarca rutila ist, werde ich dieselbe an das Königliche Zoologische Museum in Berlin einsenden.

Zehrensdorf, den 4. Februar 1878.

Zum Schutze der Meisen

von Dr K. Th. Liebe.

Deckt gegenwärtig (am 16. März) auch tiefer Schnee die Flur, so mahnt die warme hochstehende Mittagssonne uns doch an das vorschreitende Frühjahr und an die kleinen Arbeiten, die wir uns im Interesse der Wohnstätten suchenden Vögel vorgenommen haben. Es wird hohe Zeit, die Anpflanzung dichten Gebüsches, schützender Dornhecken und Beeren tragender Bäume einzuleiten und in Nistkästen aller Art Ersatz zu bieten für die immer seltener werdenden hohlen Bäume mit bequemen Astlöchern. Ich denke dabei namentlich auch an meine Lieblinge, an die so nützlichen muntern Meisen. Sie leiden ja vorzugsweise unter dem Mangel an passenden Wohnungen und die traurige Erscheinung, daß die meisten Arten dieses Geschlechtes in ihrem Bestand zurückgehen und immer seltener werden, hat ihren Grund in erster Linie in der Wohnungsnoth, wie ich in diesen Blättern schon früher ausführlich nachgewiesen habe (1877, S. 15). Die Meisen bedürfen also unserer Unterstützung wie kaum eine andere Gattung von Kleinvögeln. Es sei mir daher vergönnt, gerade in Bezug auf sie einige Erfahrungen mitzutheilen und auf Kenntniß des Lebens gegründeten Rath zu geben.

Was zuerst das Material für die Nistkästen betrifft, so sind entschieden Naturkästen vorzuziehen, das heißt Abschnitte von Baumstämmen oder starken Aesten, welchen man die Rinde beläßt und welche man ausbohren läßt, so daß sie im Lichten $3^1/_2$ bis 5 Centim. Durchmesser haben. Man nimmt dazu am besten Pflaumen-, Aepfel-, Birn-, Vogelbeerbaum, Buche, Eiche. Nadelhölzer und Linde eignen sich schlecht, weil sie in kurzer Zeit ihre Rinde verlieren. Aspe, Weide und Pappel dagegen eignen sich sehr gut und lassen sich überdies noch leicht bearbeiten, — nur halten sie die Nägel nicht so fest, erfordern also längere Nägel. Diese Hölzer zersägt man nun so in einzelne Werkstücke, daß jedes Stück an dem einen Ende glatt durchgeschnitten, an dem andern aber nur bis zur entgegengesetzten innern Wand der Ausbohrung durchgesägt und durch einen 10. Centim. weiter hinaus von der entgegengesetzten Seite geführten Einschnitt vollends abgetrennt wird, so daß hier der Nistkasten einen Vorsprung erhält. Sodann bohrt man das Flugloch aus — am besten in eine schon vorhandene Astnarbe oder in einen natürlichen Vorsprung (Knie) hinein. Das Flugloch darf nur 2,9 also knapp 3 Centim. Durchmesser haben, damit nicht Sperlinge und andere ungeladene Gäste von dem Kasten Besitz ergreifen. Endlich nagelt man oben und unten Deckel auf — wo möglich von noch mit Rinde versehenen Schwartenbrettern, wie sie in den Schneidemühlen abfallen. Ist man genöthigt, fichtene oder kieferne Schwarten zu verwenden, so ist es gerathen, die Rinde sofort mit kleinen Nägeln fest zu nageln, damit sie später nicht abspringt. Das Kästchen muß vom Flugloch bis zum Boden 18 bis 25 Centim. Tiefe haben. Aus gewöhnlichen Brettern von Nadelholz gefertigte Kästen sind nur ein Nothbehelf, und müssen diese dann möglichst den eben beschriebenen Naturkästen ähnlich eingerichtet werden. Man nimmt dann nicht zu dünne Bretter und möglichst astfreies und „kleingahriges" Holz. Kästen aus dünnen Brettern und rascherwachsenem Holz, wie ich solche verschiedentlich im Handel gesehen habe, halten kaum einen

Sommer aus, und bei einigen warfen sich die Wände schon nach vier Wochen so, daß sie klafften. Derartige Kasten müssen vor dem Aufrichten mit feuchter Erde tüchtig abgerieben werden, damit sie nicht auffällig aussehen.

Beim Aufrichten wählt man einen vollständig passenden Platz: im Walde eine Stelle nicht unmittelbar am Rande des Gehölzes, aber auch nicht im dichtesten Bestande, sondern vielmehr etwa 25 Schritt vom Rande entfernt oder noch besser auf einer nicht zu dicht und mit gemischtem Wald bestandenen Flanke eines kleinen Thals oder einer Schlucht. In Gärten wählt man entweder die Wand einer Scheune oder eines Seitengebäudes, in welchem nicht zuviel Unruhe herrscht, oder die Aeste eines Obstbaumes. In beiden Fällen müssen Gebüsche und Bäume in unmittelbarer Nähe stehen und zwar in hinreichender Anzahl, denn die Meisen lieben es gar nicht, über freie Plätze hinweg zu fliegen. Hier bringt man die Kasten $1^3/_4$ bis 3 Meter hoch an, — nicht höher, denn alle Meisen (mit Ausnahme der Haubenmeise) nisten nur nothgedrungen in größerer Höhe. Die Sumpfmeisen wählen lieber Erdlöcher als zu hoch gelegene Astlöcher. In der angegebenen Höhe über dem Boden befestigt man den Kasten an der untern Seite eines starken, etwas steil schräg nach oben aufsteigenden Astes, so daß das Flugloch abwärts nach dem Boden zu gerichtet ist und die Meise von ihm aus die ganze nähere und weitere Umgebung bequem überblicken kann. Die Befestigung wird durch einen starken Draht bewerkstelligt, welchen man unterhalb des Fluglochs um Kasten und Ast schlingt, und durch einen oder mehrere starke Nägel, welche man durch das stehengebliebene Wandende (siehe oben) in den Ast treibt. Jedenfalls muß die Befestigung eine ganz sichere sein, denn wenn der Kasten im Wind oder sonst nur im Geringsten wackelt, dann nimmt die Meise ihn nicht an. Aus demselben Grunde darf man auch keinen jungen Baum, sondern muß man einen alten wählen, der im Winde nicht schwankt. Nagelt man den Kasten an eine Wand (einen Balken), so thut man wohl, oben einen kleinen Holzkeil unterzulegen, so daß der Kasten ein wenig vornüber geneigt ist. In diesem Falle muß der Deckel oben ein wenig überragen, damit das Flugloch gegen das Wetter besser gesichert ist. — Unter allen Umständen ist es nothwendig, mittelst haltbarer Nägel oder mittelst Draht die Kasten durch Dornreisig zu verwahren, einmal damit die Katzen, Eichhörnchen und andere kleine Räuber nicht zum Flugloch gelangen können, und dann weil solche Deckung die Aufmerksamkeit der Meisen erregt und sie anzieht. Man richtet die Umsteckung mit Dornreisig oder anderem dichten Gezweig so ein, daß auch in geringer Entfernung vom Flugloch Zweige stehen: das ist den Thieren willkommener, als die gewöhnlich bei künstlichen Nistkästen unterhalb des Fluglochs eingebohrten Sitzhölzchen. Selbstverständlich muß das Dornengehege vollständig fest und standhaft sein.

Man kann in einem mäßig großen Obst-Garten zwei Kasten anbringen oder auch drei.

Wenn die Meisen sich einmal in einem derartigen Kasten wohnlich eingenistet haben, dann werden sie schnell furchtlos und dreist, denn es sind sehr kluge Thiere, welche das Benehmen des Menschen bald richtig verstehen. Die Einrichtung zweckmäßiger winterlicher Futterplätze, über die ich schon früher meine Erfahrung mit-

getheilt habe, gewöhnt die Meisen so sehr an die Umgebung derselben, daß sie dann im Sommer, wenn es nur irgend möglich ist, auch daselbst brüten, und die künstlichen Brütanstalten gern annehmen.

Zur Ehrenrettung eines schwer gekränkten Vogels.

Von Dr. G. Dieck.

„Unser Brehm", der doch sonst es so meisterlich versteht, jeden Vogel durch Hervorhebung seiner guten Seiten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und wohl auch schon manchen armen Verkannten durch seine Empfehlung unserm Interesse und unserm Herzen näher gebracht hat, er hat es über sein Herz gebracht in seinem Thierleben über eine Vogelart vollkommen den Stab zu brechen, die in Person eines ihrer klügsten und liebenswürdigsten Vertreter meinem Herzen gerade ganz besonders nahe getreten ist. Brehm berichtet über die Moschus- oder sogenannte türkische Ente — denn von ihr ist die Rede — daß sie „die plumpste, schwerfälligste und streitsüchtigste aller Enten sei, mit der sich höchstens ein „Vielfresser", welcher an der Größe des von ihr gelieferten Bratens sein Vergnügen findet, nicht aber der Züchter befreunden könne."

Ich bekenne nun, selbst auf die Gefahr hin, gleichfalls mit dem angeführten „epitheton ornans" beehrt zu werden, der wärmste Freund, wenn nicht der Moschusente*) überhaupt, so doch des alten, treuen und liebenswerthen Moschusvogels zu sein, der seit nun 4 Jahren die Zierde meines Hofes ist.

Es bildet „sich ein Character in dem Strom der Zeit" sagt der Dichter. Wer weiß heutzutage nicht seinen treuen Hund zu schätzen und doch können wir nicht umhin anzunehmen, daß seine Stammeltern im Wolf, Schakal oder am sicherstenwohl im indischen Buansu**) und Dole***) als recht wenig liebenswürdige Vertreter des Hundestammes fortleben, oder wer sieht es dem Pferde heute noch an, daß es in grauer Vorzeit ein bösartiges Zebra, Quagga, Dshiggetai oder ein anderer ganz uncivilisirter Esel gewesen ist. Sie haben sich eben allmählich dem Menschen und seiner Kultur angepaßt, ihr Character hat sich „im Strom der Zeit" gänzlich umgebildet, weil der Mensch dafür sorgte, daß nur diejenigen Individuen zur Fortpflanzung gelangten, deren Charactereigenschaften ihm nützlich und angenehm waren. So ist es bei allen domesticirten Thieren, also auch bei den gefiederten Hausthieren und wenn Brehm so dringend abräth, sich mit Moschusenten zu befassen, so thut er denselben ein schweres Unrecht, denn was dem Einen recht, ist dem Andern billig und bildsamere Charactere als die Wildesel und Schakale dürften sie doch wohl sein. Wissen doch Reisende, wie Schomburgk, Prinz v. Wied u. andere, die sie in ihrem Freileben in Südamerika zu beobachten Gelegenheit hatten, diese Ente gar nicht genug

*) Brehm stellt den Moschusgeruch in Abrede, während derselbe bei meinem Erpel stets zu spüren, zeitweise sogar ein sehr penetranter ist.

**) Canis primaevus.

***) Canis dukhunensis, C. dhola.

ob ihrer Schönheit, Lebhaftigkeit, Klugheit und Mutterliebe zu rühmen. Eine solche Empfehlung ist doch wirklich nicht danach angethan, den Züchter abzuschrecken, seine bildende Hand an ein so edeles Material zu legen.

Ich habe in den letzten Jahren viele zahme und liebenswürdige Thiere besessen, Zwerghühner, denen es ein Vergnügen war, auf meiner Schulter sitzend mit mir zu promeniren, Pfauen, die durch's Fenster in's Zimmer kamen, um sich liebkosen zu lassen, Fasanen und Trappen, die mir ohne Scheu aus der Hand fraßen, aber so befreundet, wie mein Moschusvogel war mir keins derselben. Ich habe die Ueberzeugung, daß ich ihm fehlen würde, daß er sich längere Zeit unbehaglich fühlen würde, wenn ich nicht mehr wäre und das ist ja doch wohl die höchste Stufe der — sagen wir „Herzens-Bildung", die ein Vogel erreichen kann.

Fietel — so heißt der Brave — ist hierselbst ausgebrütet worden. Seine Adoptivmutter, eine Cochinchinahenne begnügte sich freilich mit dem Ausbrüten, so daß er seine weitere Jugendentwickelung in der Küche des Hauses durchmachen mußte, wo ihn meine alte Köchin treu und liebevoll unter ihre Fittiche nahm. So von klein auf nur auf Menschen angewiesen, verlor er jegliche Scheu vor denselben, so daß, was heute als eine phaenomenale Zahmheit erscheint, doch nichts ist, als eine natürliche Folge seines „Bildungsganges". Nicht lange blieb die Küche seine einzige Heimat; er lief im Hause umher, lernte an den Thüren klopfend Einlaß begehren und war auch überall, trotz der resultirenden Unreinlichkeit der Zimmer, wegen seiner Drolligkeit ein gern gesehener Gast, der sich auch ganz besonders noch durch Fliegenfangen nützlich machte. Dabei lernte er ganz naturgemäß an den Wänden in die Höhe zu hüpfen, so daß seine jetzige Kunstfertigkeit nach vorgehaltener Speise wie ein Hund in die Höhe zuspringen, als ein Product jener Fliegenjagdübungen erscheint. Er hat in seinem ganzen Wesen überhaupt vieles, was an das Gebahren der Hunde erinnert. Zunächst ist seine Eifersucht, sobald ich etwa andere Thiere mehr beachte als ihn, ganz hündischer Natur, auch seine schwänzelnden Reverenzen, die er oft zum Besten gibt, wenn er eine Bitte auf dem Herzen hat oder seine Freude bezeugen will, sowie die Kunstfertigkeit, mit der er ihm zugeworfene Brocken aus der Luft auffängt, erinnern an den Hund. Er kennt meinen Schritt und meine Stimme und läuft mir gern nach, wenn er irgend Schritt halten kann, auch ist er muthig gegen stärkere oder gleichstarke, großmüthig gegen schwächere Thiere, gerade wie wir es von edlen Hunderassen gewöhnt sind. Beim Fressen drängt er z. B. wohl andere Enten und größere Hühner bei Seite, läßt sich aber von Zwerghühnern und Tauben das Futter vor dem Schnabel wegpicken, ohne jemals nach ihnen zu beißen. Ist das nicht eine edle Charactereigenschaft, wie wir sie selbst bei dem Herren der Schöpfung recht selten finden?

Komme ich morgens in die parterre gelegene Eßstube, so kann ich auch darauf rechnen, daß Fietel unterm Fenster steht und um Einlaß bettelt. Ich fasse ihn dann beim Schnabel, wie man etwa einen Hund beim Genickfell packt, und ziehe ihn herauf, damit er sein Frühstück im Zimmer genießen kann. Ist ihm die Kaffeesemmel zu trocken, so macht er mich durch Hüsteln, oder ganz eigenthümlich winselnde Laute unter fortwährendem Schwanzwedeln und drolligen Verbeugungen darauf aufmerksam, daß er die Semmel in Wasser eingebrockt zu haben wünsche und ist dann

augenscheinlich sehr vergnügt, wenn ich ihn verstanden habe. Speisen wir zur Sommerszeit im Garten, so ist Fietel gleichfalls zur Hand und wird dann mitunter auf eine Stuhllehne gesetzt und somit förmlich zur Tafel gezogen. Obgleich Allesfresser, wie die meisten Enten, weiß er doch die Speisen sehr genau zu unterscheiden, läßt Brot liegen, wenn Semmel vorhanden und hat einzelne Leibgerichte, die ihm über Alles gehen z. B. gekochte Spargel. Die Capacität seines Magens und dementsprechend sein Appetit ist unglaublich. Eines Abends, als er seinen Teller saure Milch mit Brod bereits mit uns verspeist hatte, warf ich ihm noch wohlgezählte 70 Maikäfer im Wasser vor. Er vertilgte sie und — sah sich nach mehr um! Die Mäusefallen leert er regelmäßig aus, auch wenn die Jagdbeute bis aus 10 Stücken besteht, nur liebt er es, wie alle Enten, zwischendurch ein Schlückchen Wasser zu nehmen. Werden Birnen oder Pflaumen abgenommen, so ist er sofort bei der Hand, um das Fallobst für sich zu beanspruchen, desgleichen stellt er sich regelmäßig ein, wenn im Garten gegraben wird und es also Regenwürmer und Engerlinge aufzulesen gibt.

Wirklich bösartig ist Fietel nur dann, wenn er muthwillig gereizt wird, mich beißt er nie in die Hand oder gar in's Gesicht, wenn ich ihn auch noch so sehr necke, dagegen revanchirt er sich gern, indem er spielend am Aermel oder sonst an der Kleidung zaust. Mein kleiner Knabe kann mit ihm spielen, wie mit einem Hunde, er thut ihm absichtlich nie etwas zu Leide, dagegen ist er auf weibliche Wesen weniger gut zu sprechen, wahrscheinlich weil dieselben aus Reinlichkeitsgründen seine Jugend des Oefteren mit dem Kehrbesen verbittert haben. Es ist dieses Instrument übrigens das einzige, welches er fürchtet, denn nach dem Stocke z. B. beißt er ohne Scheu und weicht keinen Schritt zurück. Gutgekleidete Personen weiß er von ärmlich gekleideten sehr wohl zu unterscheiden. Gegen Bettler nimmt er sofort Gefechtsstellung mit gesträubter Federkrone und ausgebreiteten Flügeln an, beißt auch zu, wenn sie ihm zu nahe kommen.

Die Anhänglichkeit an meine Person zeigt er in besonders rührender Weise, wenn ich einmal verreist war und er mich also längere Zeit entbehren mußte. Er erhebt dann seine unmelodische Stimme zu einem lauten Freudengeschrei und ist sichtlich bestrebt mir die Freude des Wiedersehens auszudrücken. Befindet er sich am andern Ufer des Parkteiches, so fliegt er herüber, denn das Schwimmen dauert ihm dann viel zu lange.

Ich könnte noch eine Menge Züge und Eigenschaften dieses merkwürdigen Vogels erzählen, fürchtete ich nicht, die Leser zu ermüden. Freilich beruht seine Merkwürdigkeit nur darin, daß er von klein auf von Seiten des Menschen der liebevollsten Pflege und sorgfältigsten Erziehung sich erfreute und daher nicht gut anders werden konnte, als er geworden. Es kann sich also ein Jeder das Vergnügen verschaffen, sich einen so liebenswürdigen Hausgenossen zu erziehen, nur darf er die Mühe und die kleinen Unzuträglichkeiten, die ein solcher Mitbewohner des Hauses mit sich bringt, nicht scheuen. Jedenfalls hoffe ich meine Vereinscollegen überzeugt zu haben, daß die Moschusente denn doch nicht der schlimme Vogel ist, zu dem „unser Brehm" ihn zu machen versucht hat.

Die Fischreiher in der Umgegend von Zossen.

Von Julius Stengel.

Noch vor 25 Jahren waren die Fischreiher in hiesiger Gegend außerordentlich zahlreich vorhanden. In der Königlichen Forst Adlerhorst bei Zossen (Oberförsterei Cummersdorf) hatten sie sich damals zu einer Colonie vereinigt. Es war eine Bodenfläche von etwa 2 Hectaren, deren hohe Kiefern fast sämmtlich mit Nestern bedeckt waren. Auf manchem Baume sollen 10 bis 12 Nester gestanden haben.

Der alte Seebesitzer Geißler in Wünsdorf bei Zossen wandte aber alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, diese Fischreiher-Colonie zu vernichten und die Vögel auszurotten; denn sie zogen als Fischer sämmtlich in seinen See und richteten hier sehr argen Schaden an. Immer und immer wieder ging Geißler besonders die in der Nachbarschaft wohnenden Förster Schneider und Puschmann an, „die jungen Fischreiher in den Nestern todtzuschießen". Endlich wurde der Vertilgungskrieg gegen die Fischreiher eröffnet. Schießlustige fanden sich in der Stadt Zossen, Baruth und Umgegend in Menge. Alljährlich, Ende Juni, wenn die jungen Fischreiher flügge waren, wurde das Todtschießen derselben nach Möglichkeit fortgesetzt und es nahm daher nicht Wunder, daß die Colonie von Jahr zu Jahr kleiner wurde und endlich völlig verschwand, als die Bäume gefällt wurden. Jetzt ist in dieser ganzen Gegend kein einziges Fischreiherneſt aufzufinden. Fischreiher sind zwar an den Seeränder noch genug zu sehen; ihre Nester stehen aber 2 bis 4 Meilen weiter entfernt und zwar in den Forsten bei Königs-Wusterhausen, wo sie ein ruhigeres Leben führen.

Den Erzählungen alter Fischreiherjäger entnehme ich folgendes: „Die alten Vögel in der vorgenannten Colonie waren stets sehr scheu. Immer flogen sie rechtzeitig davon; es war selten, daß einmal einer derselben erlegt wurde. Desto mehr Jungen wurde aber das Lebenslicht ausgeblasen. Die Fischreiher, die wir schossen, blieben gewöhnlich an der Erde liegen, wo sie verfaulten. Das Gekreisch dieser Vögel war furchtbar. Am meisten aber stimmten sie ihr häßliches Geschrei an, sobald einige Schüsse abgefeuert wurden. Von dem massenhaften weißen und flüssigen Miste der Fischreiher, welchen diese Vögel nach allen Seiten ausspritzten, hat es ausgesehen, als ob der Erdboden und die Baumzweige beschneit gewesen wären. Man mußte sich's gefallen lassen, ebenfalls tüchtig weiß bespritzt zu werden. Der Mist verbreitete aber auch weithin einen höchst unangenehmen Geruch, der durch die unter den Bäumen liegenden und in Verwesung übergehenden todten Vögel, sowie von den beim Füttern herabgefallenen faulenden Fischen mitunter in einen wahren Gestank ausartete.

Die Nester der Fischreiher waren von mancherlei dünnen Reisern, durchweg aber sehr leicht und flach gebaut, etwas größer als Krähennester, aber nicht ausgefüttert. Gewöhnlich befanden sich in jedem Neste 3 oder 4 Junge. Häufig sind junge Fischreiher aus den Nestern gefallen; todte und lebendige junge Fischreiher lagen überhaupt immer unter den Bäumen an der Erde. Die lebendigen suchten sich zu verkriechen oder schrieen nach Futter; die todten wurden von unzähligen Schmeißfliegen umschwämt und von Maden vrerzehrt.

In einem Jahre, — die jungen Fischreiher waren schon ziemlich ausgewachsen — kam ein böses Hagelwetter. An diesem Tage sind von den Schloßen so viele dieser Vögel in den Nestern erschlagen worden und herunter gefallen, daß mehrere Erndtewagen voll hätten fortgefahren werden können. Es sind dann Leute gekommen, die die Fischreiher geholt, abgerupft und mit dem Fleische derselben die Schweine gefüttert haben."

Förster Puschmann theilte neuerdings mir mit, daß er einst auf dem Anstande nach einem, hoch über ihn hinziehenden, Fischreiher geschossen habe. In dem Augenblicke, als der Vogel den Schuß erhielt und die Federn stiebten, habe der Vogel — wahrscheinlich um sich leicht zu machen — plötzlich 9 Stück gleich große 16 *cm* lange Hechte ausgespieen; der Fischreiher aber sei fortgeflogen.

Für jeden Fischreiher, der in der Gräflich zu Solms-Baruth'er Forst geschossen wird, zahlt die Forstkasse 25 Pfennige Schußgeld. Die Leute sagen, daß die Ständer (Beine) der Fischreiher, wenn die Vögel im Wasser stehen, einen Geruch von sich geben, durch den die Fische angelockt werden, daß mit dem Fischreiherfleische sich die Fische leicht angeln lassen und auch das Fett dieser Vögel mit noch anderen Ingredienzien untermischt, als guter Köder beim Fischen angewendet werden kann.

Förster Puschmann will auch beobachtet haben, daß bei einem Gewitter die Fischreiher über jeden Donnerschlag dermaßen erschrecken, daß sie einen oder einige Fuß hoch auffspringen und zuletzt kreischend davonfliegen. Alte Fischreiher lassen sich schwer ankommen und angeschossene können dem Menschen gefährlich werden, indem sie mit dem langen spitzen Schnabel tüchtig um sich beißen, was übrigens, wie ich selbst mehrfach beobachtet habe, auch schon ausgewachsene Junge thun.

Obwohl jetzt in der Gegend von Zossen die Fischreiher als Brütevögel nicht mehr vorhanden sind, so sind, wie schon gesagt, diese Vögel doch überall an den hiesigen Seen häufig anzutreffen. Ich habe beobachtet, daß die sämmtlichen Fischreiher, welche im Sommer an den Seen in meiner Nachbarschaft, auf Fische lauernd, angetroffen werden, regelmäßig spät Nachmittags und gegen Abend ihren Flug nach Nord und nach Nordost nehmen und meist 2 bis 4 Meilen weiter in die Forsten bei Königs-Wusterhausen, Storkow und Wendisch-Buchholz, namentlich in die Wildparkstation Duberow einziehen, woselbst sie brüten. Die dort wohnenden mir bekannten Förster haben das auch bestätigt.

Fischreiher sind Zugvögel. Einzelne bleiben jedoch mitunter auch im Winter bei uns, kommen dann aber, wegen Kälte und wegen Mangel an Nahrung, leicht um. Es ist mehrmals vorgekommen, daß mitten im strengen Winter Fischreiher hier ergriffen worden sind.

So erhielt ich vor einigen Jahren im kalten Februar von einem Briefträger aus Mittenwalde einen lebenden Fischreiher, den dieser Mann auf dem Motzen'er See neben einer Luhme, erstarrt auf dem Eise liegend, aufgefunden hatte. Das Thier war vollständig abgemagert und bestand nur aus Haut und Knochen.

Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel.

Von Gustav Thienemann P. em.

(Fortsetzung und Schluß.)

III. Gattung: Tringa, Strandläufer.

Wir kommen nun bei unserer Wanderung durch die Vogelwelt des nassen Elementes zu den Vettern und Basen der zuletzt betrachteten, zu den Strandläufern (Tringa). Hier finden wir lauter zierliche Thierchen, flüchtig und schnellfüßig, mit langen Beinchen versehen, damit sie nöthigen Falls auch in dem

Kampfläufer. Tringa pugnax. Machetes pugnax.

Wasser ein Würmchen oder Kerbthier erhaschen können, ohne sich ihr nettes Unterkleid zu beschmutzen. Ihr Fleisch giebt einen zwar kleinen, doch delikaten Leckerbissen, da der kleine Leib gewöhnlich mit großen Fettmassen umgeben ist, der von der guten Kost, die sie mit leichter Mühe am Strande finden, Zeugniß giebt. Bei ihrem großen Artenreichthum können wir, um nicht zu weitläufig zu werden, nur wenige, für uns besonders interessante Vögel dieser Gattung betrachten, und beginnen mit dem Kampfstrandläufer (Tringa pugnax. L.). Es ist der größte aber zugleich auch merkwürdigste unter seinen Genossen, und bei ihm heißt's recht eigentlich: nomen et omen, zu Deutsch: er hat den Namen mit der That. Sein Dichten und Trachten ist Kampf, und zwar, wie gewöhnlich, um das schönere Geschlecht. Als ein gewandter Klopffechter tritt er auf die Mensur, legt schulgerecht sein mit

einer harten, scharfen Hornspitze versehenes Gewehr aus, und rückt entweder mit raschen Schritten dem Gegner auf den Leib, oder wartet dessen Angriff ruhig, aber vorsichtig ab. Zu diesen während der Liebesperiode täglich am frühesten Morgen stattfindenden Scharmützeln wählt er sich einen besonders geeigneten Kampfplatz, wo das Gras niedergetreten und fest an den Boden geheftet ist. Die Dulcineen aber warten bescheiden im Hintergrunde und ergeben sich willig dem gekrönten Sieger. Dieser hat sich aber auch prächtig geschmückt, und ein wahrhaft hochzeitliches Kleid angelegt. Hals und Oberkörper umgiebt eine bunte, in fast allen möglichen Farben gemischte Krause, die er fortwährend sträubt und die ihm dadurch ein höchst merkwürdiges Ansehen giebt. Sein Kopf ist um den Schnabel herum mit gelben Warzen versehen, die Füße sind wie der Schnabel röthlich gelb, Brust und Bauch weiß, der Unterhals vorn braun gestrichelt. Fast nie finden sich im Sommer zwei ganz gleich gefärbte Männchen. Um so bescheidener haben sich, im Gegensatz zu unserer Damenwelt, die Weibchen gezeichnet. Sie haben keine schönen Halskrausen, sind weiß, oben graubraun gefleckt. Im Winter sind beide Geschlechter ziemlich gleich gefärbt, und die jungen Vögel ähneln ihnen darin. Auf feuchten Wiesen der meisten Länder Europas, auch in Deutschland, aber nicht überall, nisten sie, z. B. nicht am Eislebener See, wohl aber im zool. Garten zu Dresden, wo sie sich seit Jahren bedeutend vermehrt haben, auch ihre Kämpfe, wenn auch etwas friedlicher gestimmt, ausführen, und überhaupt sehr zahm sind. Die kleineren Herrschaften dieser Gruppe, als Alpen-, plattschnäbelige, kleine und Temminck'sche Strandläufer (Tr. alpina, platyrhyncha, minuta und Temminckii) wollen wir, der Kürze wegen, in einem Collectiv-Bilde betrachten. Der Erstere, ein kleiner Vogel, nur 7″ 1—2‴ lang, im Winter oben aschgrau, in der Mitte dunkler, Kehle, Brust und Bauch weiß; im Sommer: die Rumpffedern schwarz, mit schönen, breiten, hellrostfarbenen Kanten, an der Brust auf weißem Grunde ein großes schwarzes Schild. Auf dem Zuge sehr gemein, am Eislebener See oft von mir erlegt, doch brütet er nicht daselbst, sondern im Norden. Boie schreibt darüber: „Auf der Westseite Jütlands, sowohl in der Nachbarschaft des Seeufers, als von demselben entfernt, giebt es im Mai nicht leicht ein feuchtes Plätzchen, welches nicht von einem Pärchen der Tringa alpina bewohnt würde. In den Mooren Schleswigs brütet er ebenfalls häufig". Im Mai giebt es der paarweise abgesonderten Vögel die Menge, und Ende d. M. finden sich schon Junge. Viel seltener ist bei uns allenthalben der Folgende (Tr. platyrhyncha) etwas kleiner als der vorige, nur 6″ 5‴ lang. Im Sommer: Federn auf Kopf und Rücken schwarz, theils weiß theils rostfarbig gesäumt, Hals gestrichelt, jedoch ist Brust und Bauch weiß; das Winterkleid kennt man noch nicht. Dieses niedliche Vögelchen wohnt in Sümpfen des Nordens von Europa und Amerika, in Deutschland nur sehr selten auf dem Zuge. Am 14. Juli 1821 erhielt ich 3 Stück dieser allerliebsten kleinen Strandläufer am See, wo sie, wenig scheu, von einem Freunde auf einen Schuß erlegt wurden. Es folgt in der obigen Reihe der hochbeinige Zwergstrandläufer (Tr. minuta) nur 5″ 6‴ lang, Schnabel grau, im Sommer oben dunkelfarbig, breit rostroth gerändert, an Kopf und Hals viel rostroth; in diesem Kleide, in dem der Vogel nur selten bei uns vorkommt, weil er, wie der vorige, im hohen

Norden brütet, wurde er von mir bei Gelegenheit einer Excursion von Leipzig aus an den Eislebener See, über welche ich an einem andern Orte ausführlicher berichtet, im Sommer 1819 erlegt. Er war ganz allein und wenig scheu und wurde von meinem Bruder ausgestopft. — Den Beschluß der Strandläufer macht der nach dem berühmten Ornithologen Temminck benannte, an Größe dem vorigen gleich; im Winter: oben grau, im Sommer rostroth geränderte, schwarze Federn. Aufenthalt wie bei den vorigen, am See häufig, doch nur im Jugendkleide. Beide Arten, minuta und Temminckii oft in großen Flügen vereint unter Anführung eines größern Strandläufers, gewöhnlich Tr. pugnax, und dann sehr scheu und nur im Fluge oder aus einem Verstecke gleich nach dem Niederlassen zu erlegen.

IV. Gattung: Scolopax, Schnepfe.

Sc. rusticola Waldschnepfe. Wer kennte sie nicht, die holde Frühlingsverkündigerin, die noch heutigen Tages, wie schon vor 100 Jahren zum Ziel des Jägers gewählt wird und in deren Erlegung er seinen Stolz setzt, diesen kostbaren Leckerbissen, nach dessen Genuß der ächte Gourmand begierig strebt, ohne zu ahnen, daß er nur ekelhafte Eingeweidewürmer und ähnliches Ungeziefer verzehrt. Doch de gustibus non est disputandum, die Geschmäcke sind verschieden! Sie bedarf gewiß keiner weitläufigen Beschreibung, da von ihr bereits viele Bogen lange Monographien geschrieben worden. Sobald die wärmeren Frühlingslüfte zu wehen beginnen, erscheint sie in unsrer Nähe, gewöhnlich aber nur zu kurzem Aufenthalte, da sie nur selten bei uns brütet. Schon der Altvater der Jägerei, Döbel, hat in seiner Jäger-Practica ihre Ankunft in Versen bezeichnet, und dazu die Namen der 4 letzten Fastensonntage gemißbraucht; Oculi: da kommen sie; Lätare: das ist das wahre; Judica: sie sind auch noch da; Palmarum: trallarum; oder in einer andern Lesart: wenn Jesus treibt die Teufel aus (Deutung auf das alte Evangelium des Sonntags Oculi), so zieht die Schnepfe ein ins Haus. — Bei uns brüten sie gewöhnlich im März im Haideland oder hohem Grase 4 Eier aus. Zur Begattungszeit machen die Männchen sonderbare Geberden um das Weibchen herum, schlagen ein Rad, und verhalten sich dabei fast wie die Truthühner. Sie werden meist auf der Suche oder dem Anstande erlegt, und sind im Fluge schwer zu schießen; mir selbst wurde während meiner Hauslehrerzeit im reichen Osterlande das seltene Glück zu Theil, eine Waldschnepfe auf dem Anstande im Sitzen zu erlegen, was ich an einem andern Orte ausführlicher berichtet.

V. Gattung: Ardea, Reiher.

Ard. minuta, kleine Rohrdommel. 13" lang, Unterschenkel gar nicht nackt, der alte männliche Vogel hellrostgelblich, an den Flügeln weiß, Schwingen schwarz, Rücken und Oberkopf grünglänzend schwarz, Achselfedern braun mit gelben Rändern, Schnabel gelb, Füße schön grün. Weibchen und Junge braun gefleckt, auf dem Rücken nichts Schwarzes. Iris goldgelb, mit etwas dunkler Einfassung. Am 19. Mai 1823 erhielt ich ein ganz altes Männchen, in dessen Magen ich ein kleines Fischchen, 2 Köpfe der Wasserwanze und einige ziemlich zerriebene Theile von anderen unbekannten Wasserthieren fand. Haut ungemein dünn, deshalb sehr

mühsam auszustopfen. Das Pärchen welches ich beobachtete, war gar nicht scheu und sehr schwer zum Auffliegen aus dem dichten Rohre zu bewegen. Ihr Flug ist dem der Eule sehr ähnlich. Das Weibchen setzte sich einmal auf eine, am Ufer des Teiches befindliche Weide. Auf diesem in der Nähe von Altenburg befindlichen Teiche wurde sie durch mich zu wiederholten Malen brütend angetroffen und die 6 ganz weißen Eier, von der Größe der Taubeneier, mehrmals gefunden. In der Gefangenschaft zielt sie, wie ihr naher Verwandter, die große Rohrdommel, (Ard. stellaris) immer nach den Augen des Angreifers, doch nicht so heftig als jene; auch weiß sie sich durch eine ganz aufrechte Stellung sehr gut zu verbergen. Sie wippt zuweilen mit dem Schwanze, bisweilen zieht sie den Hals ganz ein

II. Abtheilung. Schwimmvögel.

a) Sterna, Seeschwalbe.

Die 3 folgenden Geschlechter der Wasservögel, Seeschwalben, Möven und Enten, sind sehr zahlreich über alle Erdtheile verbreitet. Um nicht zu weitläufig zu werden, muß ich mich hier nur auf die wenigen, von mir näher beobachteten, beschränken. —

St. hirundo, gemeine Seeschwalbe. 13—14″ lang, Schnabel roth mit schwarzer Spitze, Füße roth, Schwanz sehr gabelig, Gefieder weiß, Mantel hellaschgrau, Haube im Sommer schwarz, im Winter mit weißer Stirn; bei Jungen die Stirn schmutzig weiß, Hinterkopf dunkel, Rückenfedern gelb gerändert, der vordere Flügelrand schwärzlich. Gemein an fast allen Flüssen und Seen Deutschlands, auch häufig dort brütend. Nahrung: kleine Fische und Wasserthiere. Fortwährend nach Nahrung umherfliegend, bisweilen rüttelnd.

St. fissipes oder nigra, Schwarze Seeschwalbe. Ueber 9″ lang, Schnabel schwarz, Füße schwarzbraun mit röthlichem Schimmer, Schwimmhaut sehr ausgeschweift, Schwanz nicht sehr gabelig; im Sommer: Kopf und Hals schwarz, übrigens schwarzgrau, Flügel etwas heller, untere Schwanzdeckfedern weiß. Im Winter: Stirn, Zügel, Kehle und Vorderhals weiß, übrigens wie im Sommer. Die Jungen vor der ersten Mauser an Kehle, Hals, Brust u. s. w. weiß, an den Seiten des Unterhalses grau, Hinterkopf und Genick schwarz, Rücken grau, jede Feder erst braun, dann röthlich weiß gesäumt. Aufenthalt an süßen Gewässern Europas und Deutschlands, gleichfalls häufiger Brutvogel.

St. minuta, kleinste Seeschwalbe. 8″ 4‴ lang, Schnabel und Füße roth, Spitze des Schnabels schwarz, Schwanz sehr gabelig, Stirn weiß, Hinterkopf Zügel und Genick schwarz, Mantel grau. Am Meeresstrande Europas, sowie an der Elbe und Mulde häufig, wo sie bisweilen in großer Anzahl nistet.

Es sei mir erlaubt, hier einen sehr lohnenden Spaziergang an der Elbe, deren Ufer ich sehr fleißig besuche, da mein jetziger Wohnort ganz nahe dabei liegt, zu schildern. — An einem schönen Septembertage, der besten Flugzeit der Wasservögel, begab ich mich an meinen Lieblingsort. Ein schmaler Steindamm führt zu der neuerbauten Brücke der Berlin-Dresdener Eisenbahn. Kaum hatte ich diesen betreten, als mir eine große Möve, wahrscheinlich Larus canus, entgegen geflogen

kommt. Gleich darauf zeigen sich zahlreiche gemeine Seeschwalben, (St. hirundo) welche ungestört ihrem Geschäft, dem Fange kleiner Fische, nachgehen oder vielmehr fliegen. Ungefähr 100 Schritte vorwärts nach der Brücke zu bemerkte ich auf einer Bake (so werden die für die Schiffer nöthigen, langen Richtstangen, mit einem Strohwische versehen genannt) 2 schwarze Vögel sitzen, die ich anfangs für Kibitze hielt. Ich blieb ihnen gegenüber auf geringe Entfernung stehen, warf mit Steinen nach ihnen, um sie zum Auffliegen zu bewegen, was mir jedoch erst nach wiederholten Versuchen gelang, wobei ich sogleich erkannte, daß es schwarze Seeschwalben, (St. fissipes) waren. Ganz nahe an der Brücke kamen mir noch 2 kleine Seeschwalben (St. minuta) entgegen geflogen, die hier an der Elbe, ebenso wie die vorige Art, seltener sind, so daß ich in kurzer Frist alle 3 bei uns vorkommende Arten von Seeschwalben hatte beobachten können. Außerdem sah ich noch einen Totanus (Wasserläufer) (wahrscheinlich hypoleucos,) und mehrere kleine Regenpfeifer; gewiß in Zeit von kaum $^1/_2$ Stunde ein lohnender Spaziergang für einen Ornithologen.

b) Larus, Möve.

L. ridibundus, Lachmöve. 15″ lang, erstere Schwingen und Schäfte weiß, mit schwarzen Saume und Spitzen, über deren Mitte ein großes, weißes Band; Mantel hellgrau, im Sommer: Kopf und Oberhals schwarzbraun, Schnabel und Füße dunkelroth; im Winter: Kopf und Hals weiß, hinter den Ohren ein schwarzer Fleck, Schnabel und Füße hellroth. Die Jungen oben braun mit hellen Federrändern, Schwingen am Ende schwarz. Diese Möve lebt an süßen Gewässern und nistet häufig bei uns. Ihren Namen hat sie vom Geschrei, das sie oft hören läßt. Sie fliegt oft heerdenweise auf die dem Wasser benachbarten Felder, hier geht sie, gleich der Krähe, hinter den pflügenden Landleuten drein, um allerhand schädliches Gewürm, namentlich Engerlinge aufzusuchen, wodurch sie großen Nutzen stiftet, welcher den kleinen Schaden, den sie an der Fischbrut thut, weit überwiegt.

c. Anas, Ente.

A. penelope, Pfeifente. 18″ lang, Schnabel blau, an der Spitze schwarz, Füße grau, das Männchen oben fein liniirt, Kopf und Oberhals rostroth, Stirn weißgelblich, Kehle schwarz, Vorderhals unten weinfarbig, Flügeldecken weiß, Spiegel grün; das Weibchen schwarzbraun mit hellbraunen Federrändern. Auf dem Zuge nicht selten in Deutschland, bisweilen auch brütend; in Holland werden sie auf dem Zuge in Menge gefangen. Diese Ente ist mir dadurch merkwürdig geworden, daß ich, während ich eine flügellahm geschossen lebend in der Jagdtasche trug uud noch an einer warmen Quelle des Eislebener Sees im härtesten Winter auf dem Entenanstande sitzen blieb, beide Füße total erfroren, so daß ich auf Händen und Füßen, Flinte und Jagdtasche auf dem Rücken, nach dem nächsten, wenigenstens $^1/_2$ Stunde entfernten Dorfe im tiefsten Schnee kriechen mußte; gewiß keine angenehme Situation!

A. querquedula, Knäckente. 15″ lang, Spiegel grünlich aschgrau, Füße und Schnabel schwärzlich. Das Männchen am Kopf und Oberhals rothbraun, weißlich gestrichelt und punktirt, über die Augen geht nach hinten eine breite, reinweiße

Binde, Flügeldecken bläulich grau, Rücken graubraun, die letzten Schwingen lang, schmal, in der Mitte weiß, an den Seiten dunkel; das Weibchen braungefleckt. Sie brütet häufig bei uns im Schilf, und ich habe öfters Alte und Junge erlegt, um sie einer ornithologischen Sammlung einzuverleiben.

d. Mergus, Sägetaucher, Seerache.

M. merganser, Gänsesäger. 26—28″ lang, Spiegel weiß, das Männchen mit großer Haube auf dem Kopfe, Kopf und Oberhals grünglänzend schwarz, Unterhals, Brust und Seiten blaß rostroth, wie eine reife Aprikose, welche herrliche Farbe aber leider im Tode bald verbleicht; Unterrücken, Bürzel, Steiß und Schwanz grau, Oberrücken glänzend schwarz, Schnabel und Füße schön roth; das Weibchen: Kopf und Oberhals röthlich braun mit schmalem langen Schopf, oben dunkelgraubräunlich Kehle und Vorderhals weißlich. Diesem gleichen auch die Jungen. Der Schnabel ist inwendig mit scharfen Zähnen, wie eine Säge besetzt, ganz vortrefflich geeignet zum Festhalten der Fische, von denen sie sich nähren, daher ihr Name. Dieser wahrhaft schöne Vogel wohnt im Norden und kommt nur in harten Wintern auf dem Zuge zu uns. Ich war so glücklich ein prächtiges Pärchen desselben, welches auf der Unstrut bei Freiberg erlegt worden, für meine Sammlung zu erhalten, welches von mir selbst präparirt, ein Zierde derselben wurde.

e. Colymbus, Taucher.

C. cristatus, Haubentaucher. 18—19″ lang, Schnabel schön dunkel rosenroth, oben dunkelbraun, unten reinweiß, gleich am Schnabel und Kopf ein brauner und ein schwarzer Kranz, die dunkelbraunen Federn der Kopfplatte verlängern sich in 2 ohrenartige Ecken, Vorderhals weißlich. Die Jungen im ersten Jahre ohne Spur von Kranz. Dieser so merkwürdig ausschauende Vogel ist gern auf Flüssen und Seen, brütet auch häufig bei uns, doch ist er sehr schwer zu erlegen, weil er schnell untertaucht, bevor die Schroten ihn erreichen, und ich selbst habe am Eislebener See manchen Fehlschuß auf ihn gethan.

C. minor, Kleinster Taucher. Nur 9—10″ lang, Schnabel kurz, gerade, schwarz, unten heller, Kopf schwarzbraun, Vorderhals bei den Alten braunroth; die Jungen grauweißlich am Vorderhals, am Kopf auf weißlichen Grunde gestrichelt. Dieser kleinste Taucher brütet häufig auf Teichen bei uns, und ich habe oft Alte und Junge erlegt; wenn Gefahr droht, werden die Jungen von den Eltern auf den Rücken genommen und mit ihnen untergetaucht, was sie ausgezeichnet verstehen. Schacht führt uns in seinem neuesten, erst kürzlich erschienenen Werke: Die Vogelwelt des Teutoburger Waldes betitelt, welches ganz treffliche Beobachtungen enthält und auch schon in unserer Vereinsschrift mit Recht rühmlich anerkannt worden, diesen Vogel als den einzigen Vertreter der Wasservögel in freier Gegend an, was sich schon aus dem beschriebenen Terrain leicht erklären läßt.

f. Eudytes, Seetaucher, Eistaucher.

Schon der Name dieses Vogels versetzt uns in die ultima Thule, mit welchem Namen die alten Römer die nordischen Länder, namentlich Island, be-

zeichneten, nach jenen unwirthlichen Küsten des eisumgürteten Nordpols, von wo aus sie nur in harten Wintern uns einen flüchtigen Besuch abstatten. Namentlich geschieht dies von jungen, unerfahrenen Burschen oder Fräuleins. So wurde z. B. ein solcher Jüngling vor mehr als 50 Jahren von einem Bauer unweit Plauen im Voigtlande gefangen, eine Zeit lang lebendig erhalten und dann ausgestopft einer ornithologischen Sammlung einverleibt. Die Bäuche dieser Taucher, welche stets glänzend weiß und äußerst dicht mit Federn besetzt sind, werden häufig als kostbares Pelzwerk von den Kürschnern benutzt. Auf Island fand mein in der Einleitung erwähnter Bruder, der $1^1/_2$ Jahr in diesem unwirthlichen Lande verweilte, um dort Naturalien zu sammeln, die Eistaucher öfters brütend, besonders auf dem My-vatu (Mückensee). Die Eier, fast von der Größe der Gänseeier, sehen dunkelbraun mit schwarzen Flecken aus. Linne, der große Systematiker, hat diesen Vögeln die bezeichnenden Namen: glacialis, arcticus und septentrionalis gegeben; doch wir können, um nicht zu weitläufig zu werden, dieselben nicht einzeln betrachten.

Hier, am Nordpol, wollen wir unserer langen Wanderung durch Sumpf und Moor, Teiche und Seen, Flüße und Meere ein gewiß von manchem Leser erwünschtes Ziel setzen, und trösten uns dabei mit dem Gedanken: Jeder Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist! Dixi.

Ueber die Hühnerkrankheiten.

Vom Kammerherrn v. Hinckeldey.

Der Herr Dr. Pauly in München theilte mir mit, daß auch in dortiger Gegend die Geflügelseuche sehr verheerend aufgetreten sei, was ihn und mehrere Männer vom Fach unter anderen den Universitäts-Professor Dr. Bollinger, Professor Friedberger, Direktor Frank ꝛc. ꝛc. veranlaßt habe, sich zu vereinigen, um die Krankheit wissenschaftlich, d. h. durch Sektion der gefallenen Thiere zu untersuchen, und auf Grund dessen medizinische Mittel festzustellen, der Krankheit entgegenzutreten, beziehungsweise sie zu heilen. — Herr Dr. Pauly sagt:

„Es wäre mir sehr erwünscht, todtes oder krankes (zumal augenkrankes) Geflügel aus Ihrer Gegend zu erhalten, und könnte ersteres nach Wildpretart unverpackt geschickt werden. Wir acceptiren solches, da es uns nur um die Sache zu thun ist, nicht um fremde Zwecke, von Jedermann, gleichviel ob von Nichtabonnenten oder nicht Mitgliedern unseres Vereins, untersuchen kranke und todte Thiere ohne jegliche Kosten für die Besitzer, füttern und verpflegen die ersteren gleichfalls gratis, so daß Niemand besorgen darf, sich durch unsere Untersuchungen Unkosten erwachsen zu sehen und nehmen im Nothfalle auch unfrankirte Zusendungen von Thieren an — Alles dies um reichliches Material für unsere Arbeiten zu erhalten. Vorzüglich wünschen wir viel Geflügel aus einem Stall zu erhalten, um die Variationsgrenzen der betreffenden Krankheiten zu erkennen, denn Sie können sich kaum eine Vorstellung machen, wie große Schwankungen hier vorkommen."

Da die bekannte Geflügelseuche für die Geflügelzucht von der höchsten Wichtigkeit ist, und die eben genannten Herrn mir auf dem allein richtigen Wege zu sein scheinen, wirksame Mittel gegen dieselben zu ermitteln, so habe ich mir erlaubt, dies in unserem Vereinsblatte zu veröffentlichen, den Herren Vereinsmitgliedern die Unterstützung des guten Zweckes anheim gebend.

Naumburg, den 6. Februar 1878.

Die Hühnerpest.

Diphterie bei Hühnern und Tauben.

Von Robert Landauer.

Vollkommen stimme ich mit Herrn Rabe in Merseburg überein, daß wir es in dieser abscheulichen Krankheit mit vollständiger Diphteritis zu thun haben. Ich glaube sogar Beweis dafür zu haben, daß dieselbe von den Menschen sich auf das Federvieh verpflanzt hat. Bei einem meiner Bekannten, der seit längerer Zeit kein fremdes Huhn in seinen vollständig abgesperrten Hofraum brachte, brach diese Krankheit gerade nach der Zeit aus, als sein Kind eine schwere Diphterie durchzumachen hatte. Es scheinen dabei die Ausspülungen in den Hof geschüttet worden zu sein, jedoch sind zur Beobachtung dieser Erscheinung die umfassendsten Versuche zu bewerkstelligen, ob hier nicht der Zufall mitgespielt hat; leider fehlt mir dazu die Zeit, dann möchte ich nur solchen anrathen, Versuche anzustellen, die nicht fürchten müssen, die Diphterie in ihre eigene Familie einzuschleppen.

Die Erscheinungen sind meistens die gleichen: Schleimabsonderung, später eiterige Materie, das Thier fortwährend naß, die Nasenhöhle katarrhalisch entzündet, in den Augenwinkeln eine Eitersammlung. Im weitern Verlaufe croupöse Entzündung der Mund und Rachenhöhle. Es setzen sich zahlreiche Membrane am Luftröhrengange an. Häufig sterben die Thiere an Abmagerung und Blutarmuth, meistens tritt der Erstickungstod ein. Was ist dagegen zu thun? Nach meiner Ansicht bei dem Ausbruch der Krankheit viel, in der Krankheit selbst wenig.

Sobald man ein Thier mit dem Anfang dieser Krankheit findet, sei es das Erste, es von den übrigen zu trennen. Der Stall oder wenn möglich der Platz, auf dem sich die Hühner herumtummeln, wird sofort mit verdünnter Carbolsäurelösung gewaschen. Die Wände werden mit der Brause der Gießkanne tüchtig bespritzt, die Futter-, Trink-, und Badegefäße mit obiger Carbolsäurelösung gereinigt, der Mist und alles Stroh tief eingegraben oder verbrannt, überhaupt ganz so verfahren, als ob im Stalle ein Fall von Lungenseuche oder Rinderpest vorgekommen wäre.

Für diese Desinfection habe ich mir eine eigene Carbolsäure verschafft. Die rohe schwarze Carbolsäure ist unbrauchbar, denn sie enthält noch zuviel Theerproducte, ein Stall mit dieser Säure bestrichen, wäre für immer unbrauchbar, dagegen ist die reine, für den menschlichen Gebrauch bestimmte Säure für diesen Zweck zu theuer. Die von mir angewandte Carbolsäure ist so ziemlich farblos, ohne den widrigen Theergeruch und stellt sich das Kilogr. ungefähr auf 2 Mark 50 Pf. Aber

wieviel läßt sich mit einem Kilogr. desinficiren. Ich nehme gewöhnlich $^1/_2$ Kil., verdünne sie unter Umrühren mit 12 bis 15 Liter Wasser, am besten Regen- oder Flußwasser und verwende diese Lösung wie oben angegeben und wiederhole diesen Vorgang alle 8 bis 14 Tage oder wenn ein neuer Krankheitsfall sich zeigt. Den Stall halte man warm, schütze die Hühner vor Erkältung und reiche ihnen längere Zeit nur weiches Futter, um den Gaumen zu schonen. Statt des Wassers gebe man denselben eine Auflösung von 5 Gr. chlorsaurem Kali auf einen Liter Wasser in das Trinkgefäß, das Wasser schmeckt dann milde salzig, so daß sie es ohne Anstand und Nachtheil für die Gesundheit trinken. Diese prophylaktische Kur setze ich dann 4 bis 6 Wochen fort.

Dagegen bringe man das abgesonderte, kranke Thier an einen recht warmen Ort, sollte es Augenentzündung haben, so bepinsele man das Auge mit einer Lösung von einfach chromsaurem Kali im Verhältnisse von 1 Th. auf 10 Th. Wasser öfters im Tage aus. Ich habe von diesem Mittel sehr schöne Erfolge gesehen. Dann bereite man sich eine concentrirte Lösung von 5 Gr. chlorsaurem Kali in 250 Gr. ($^1/_4$ Lt.) Wasser, gebe dieselbe in das Trinkgefäß und pinsele den Hals auch öfters mit dieser Lösung aus. Ueber Einpinselung mit Höllenstein habe ich wenig Erfolge gehört. In der neuen Construction der Inhalationsapparate, sogenannte Zerstäubungsmaschinchen, finden wir ein vortreffliches Instrument Thiere zur Einathmung von Arzneimitteln zwingen zu können. Dieselben bestehen ganz aus Gummi und sind in jeder chirurgischen Handlung zu haben.

Zur Inhalation schlage ich wiederum obige chlorsaure Kalilösung (5 auf 250), Alaunlösung (5 auf 250) dann Lösung von 1 Gr. übermangansaurem Kali auf 1 Liter Wasser vor. Salicylsaures Natron habe ich noch nie angewendet. Dies sind in Kurzem meine Erfahrungen, die ich bei dieser Seuche gemacht habe. Ist es Diphterie, so müssen genau die nämlichen Mittel helfen, die auch bei den Menschen verordnet werden, so dachte ich mir vor Jahren schon, als ich den sog. Katarrh bei den Lapins zu bekämpfen hatte und in der That, ich hatte mit chlorsaurem Kali die nennenswertheften Erfolge erzielt. Ueber den Werth oder Nichtwerth eines oder des andern von mir angewandten Arzneimittels müssen erst allseitige und umfassende Versuche angestellt werden, zu denen mir jedoch die Gelegenheit fehlt und wenn ich auch einigemale Erfolge erzielt habe, so möchte ich doch, bevor nicht weitere Kuren von anderer Seite ebenfalls günstig verlaufen, ein endgültiges Urtheil nicht fällen. Das über Desinfection gesagte möchte ich jedoch jedem Hühner-, Tauben- oder Vogelzüchter bei jeder bei ihm epidemisch ausbrechenden Krankheit anempfehlen, ich kann sogar versichern, daß, seitdem ich Käfige und den Taubenschlag öfters desinficire, sich kein Ungeziefer in denselben mehr aufhält.

Zum Schlusse gelange ich zu folgendem etwas negativen Resultate. Eine Krankheit ist leichter zu verhindern, als zu heilen. Man kaufe vor der Hand keine Hühner, außer aus Stallungen, von denen man überzeugt ist, daß noch nie ein Seuchenfall vorgekommen. Ist man ja gezwungen, neue Hühner einzuthun, so lege man sich einen Contumazstall fern von den anderen an, beobachte dieselben 14 Tage bis 3 Wochen, bevor man sie zu den übrigen läßt. Ob überhaupt unter

den jetzigen Verhältnissen eine Ausstellung zu beschicken, oder abzuhalten ist, das möge sich jeder Hühnerfreund selbst zurechtlegen, eine Viehausstellung wird auch nicht abgehalten, sobald unter den Thieren eine Seuche auftritt.

Züchtungs-Resultate.

Vom Kreissecr. Kuhfuß.

In Folge vermehrter Dienstgeschäfte, die auch eine häufige Abwesenheit von meinem Wohnorte zur Folge hatten, habe ich mich in diesem Jahre nicht so um meine Vögel kümmern können, als dies meiner Neigung entspricht. Daher mag es auch kommen, daß ich bei einzelnen Gattungen verhältnißmäßig ungünstigere Zucht-Ergebnisse gehabt habe, als in früheren Jahren. Immerhin bleibt das Gesammt-Resultat ein zufriedenstellendes.

Wellensittiche (Melopsittacus undulatus).

In der Zeit vom 10. bis 20. Februar pr. setzte ich nach und nach 11 Wellensittich-Weibchen in die schon früher beschriebene, im Freien belegene Volière und ließ dieselben zu ihrer Kräftigung und Gewöhnung an die damals mitunter noch recht kalte Luft etwa 3 Wochen allein fliegen. Am 9. März ließ ich sodann 11 Männchen dazu. Sofort begann ein lustiges Treiben und Jagen. Die Pärchen gesellten sich zusammen und besuchten die Nistkästen, von denen 13 Stück aufgehängt worden waren. Am 25. desselben Monats fand ich das erste Ei, aber auch schon ein todtes Weibchen, das der Legenoth erlegen war. So starben mir bis Mitte April 5 Weibchen, ohne daß ich helfend einschreiten konnte. Es verblieben hiernach nur noch 6 Weibchen und 11 Männchen, von denen nach der angegebenen Zeit keines wieder gestorben ist. Diese nisteten ununterbrochen bis zum October, um welche Zeit ich sodann die leeren Nistkästen entfernte. Am 21. November nahm ich die letzten 2 Jungen aus dem Kasten und fing die ganze Gesellschaft ein, da es mir bedenklich erschien, die Vögel, die sich zwar wohl befanden, bei der naßkalten Witterung länger im Freien zu belassen. Ich hatte das Glück von den obenerwähnten beiden Jungen die Mutter im Nistkasten zu fangen, so daß auch diese beiden wohl erhalten geblieben sind. Die Zahl der eingefangenen Köpfe betrug 100 Stück. Rechnet man hiervon die 6 Pärchen und 5 ledigen Männchen ab, so verbleiben 83 Junge. Es hatte also ein Paar durchschnittlich 14 Stück gebracht. Die Zahl der Bruten variirte bei den verschiedenen Paaren von 2 bis 4, die Zahl der Jungen einer Brut von 1 bis 8.

Zu bemerken habe ich hierbei noch, daß die 5 ledigen Männchen die einzelnen Pärchen in keiner Weise störten.

Rothrumpfsittiche (Platycercus haematonotus).

Ursprünglich besaß ich 1 Pärchen Rothrümpfe und 1 Weibchen Multicolorsittich. Letzteres war mit dem Männchen Rothrumpf gepaart, hatte jedoch eine Brut bisher nicht aufgebracht. Ich kaufte deshalb von Dr. Franken in Baden

1 Männchen dazu, dieses wurde jedoch von beiden Weibchen heftig verfolgt und schließlich getödtet. Um das alte Pärchen zu reizen, kaufte ich noch ein Pärchen und bevölkerte mit diesen 2 Pärchen und 1 Weibchen eine Volière. Das ältere, von Herrn von Schlechtendal gezüchtete Männchen schritt mit dem Multicolor-Weibchen zuerst zur Brut, jedoch ohne Erfolg. Ich nahm die Eier weg, worauf beide sich abermals begatteten und das Weibchen 2 Eier legte, welche eifrig bebrütet wurden. Inzwischen hatte auch das andere Paar Anstalten zum Nisten gemacht, das Weibchen war oft und längere Zeit im Nistkasten, bis ich eines Tages nachsah, und 4 Eier gewahrte, welche das Weibchen so emsig bebrütete, daß es während des Nachsehens nicht aus dem Kasten ging. Von diesem Zeitpunkte an befehdeten sich beide Männchen in der heftigsten Weise. Während früher das alte, aus der Zucht des Herrn v. Schlechtendal stammende Männchen die Oberhand behielt, setzte sich jetzt das letztere energisch zur Wehr und tödtete das erstere während meiner Abwesenheit, wobei eine in dieser Volière mit untergebrachte virginische Wachtel wacker mitgeholfen hatte. Das arme Thier war vollständig zerfleischt.

Der Tod des Männchens störte das Weibchen an dem Weiterbrüten nicht, es brachte 2 Junge aus, von welchem das eine aber nach Verlauf von 8 Tagen im Kasten, das andere aber, ein niedliches Thier etwa 6 Wochen nach dem Ausfliegen an einer Erkältung zu Grunde ging. Jedenfalls war die Fütterung des Weibchens allein nicht ausreichend gewesen, um die Jungen so zu ernähren, daß sie kräftig und widerstandsfähig wurden. Das andere Paar brachte 4 schöne Junge aus, die sichtlich gediehen und zu kräftigen Exemplaren herangewachsen sind.

Eine zweite Brut machte dieses Pärchen nicht.

Californische Schopfwachteln (Lophortyx californianus).

Die beiden von mir gehaltenen Pärchen fingen am 5. Februar pr. an, zu legen und entwickelten hierin eine ungeheuere Thätigkeit. Von Zeit zu Zeit nahm ich eine Anzahl Eier aus den Nestern und legte dieselben Bantamhennen unter. Ich erzielte hierdurch von einer Henne am 8. Juni nach 24 tägigem Brüten 5 Junge und von einer dergleichen am 29. Juni nach 23 tägigem Brüten 15 Junge. Von den letzteren war eins vollständig blind geboren. Es wurde von der alten Henne, da es sich nicht zu ihr fand, gebissen und schließlich von mir getödtet.

Durch häufige Abwesenheit war ich behindert, die beiden Wachtel-Hennen öfter zu beobachten. Als ich eines Sonntages, es war am 1. Juli, wiederum die überflüssigen Eier entfernen wollte, fand ich das eine Weibchen todt und das andere brütend auf 53 Eiern. Da ich der Meinung war, daß diese große Zahl von der Henne nicht gedeckt werden könnte, nahm ich sie bis auf 16 Stück — jedoch zum Nachtheil — weg, denn es kamen nur 2 Stück aus, während eine spätere Untersuchung der fortgenommenen Eier ergab, daß die meisten stark bebrütet waren.

Mit den stets vorhandenen Wachtel-Eiern hatte ich noch Zwerghennen gesetzt, ohne jedoch ein weiteres, als das angegebene Resultat zu erzielen. Auch ein zu diesem Zwecke angeschafftes japanisches Seidenhuhn brachte in zwei verschiedenen Bruten nichts aus. Nach den von mir hierbei gemachten Erfahrungen eignet sich nicht jede Henne zum Ausbrüten von dergleichen Eiern.

Jedes Huhn hat, auch wenn die Brüteluft noch so stark ist, eine Abneigung vor den ihm fremden Eiern und sucht dem Neste zu entkommen. Nur mit der Zeit wird diese Aversion überwunden. Beim Setzen der Henne ist es daher Hauptbedingung, dieselbe an einem dunkelen, von dem Aufenthalt der übrigen Hühner abgesonderten Ort zu bringen, ihr zuvörderst einige eigene Eier unterzulegen und dieselben nach und nach mit Wachtel-Eiern zu vertauschen. Sehr zweckdienlich ist es ferner, den Brutplatz so zu wählen, daß die Henne vom Neste abgehen und abseits Futter zu sich nehmen und ihre sonstigen Bedürfnisse befriedigen kann. Hat eine Henne die übele Gewohnheit sich vom Neste aus zu entleeren, so werden die Eier beschmutzt und die Brut ist vernichtet. In diesem wie im vergangenen Jahre habe ich diese Beobachtung öfter gemacht. Der Grund mag sein, daß die Jungen unter der Schmutzkruste im Ei ersticken oder die Wärme sich dem Embryo nicht in dem nöthigen Maaße mittheilen kann.

Nymphen (Nymphicus Novae-Hollandiae).

Wie in den Vorjahren, so legten diese Vögel auch in diesem Jahre eine große Zahl Eier, ehe aus der Brut etwas wurde. Die ersten Eier waren bei meinen Vögeln stets zu fett und mußten entfernt werden. Ende Mai that ich dies wieder und beide Pärchen hatten, das eine am 6. Juli 2, das andere am 8. Juli 4 Junge, die glücklich aufkamen.

Weitere Bruten habe ich von diesen Vögeln nicht erzielt.

Grauköpfchen (Psittacula cana).

Trotz der größten Sorgfalt und Pflege ist es mir nicht gelungen, die Vögel weiter als zum Eierlegen zu bringen. Jedes der beiden Pärchen hatte 4 Eier, die eifrig, aber, weil unbefruchtet, erfolglos bebrütet wurden. Was an der Trägheit der Männchen die Schuld trägt, weiß ich nicht; ich habe die Vögel nunmehr abgehärtet und werde in diesem Jahre die Zuchtversuche im Freien fortsetzen.

Stieglitzbastarde.

Die Zucht dieser Vögel war in diesem Jahre keine ergiebige, ich erzog in 2 Bruten 5 Stück und zwar 3 Männchen und 2 Weibchen.

Merseburg, im Januar 1878.

Ein verzweifelnder Keilschwanzsittich.

Von E. v. Schlechtendal.

Von dem zu den Keilschwanzsittichen gehörigen Blutbauch-Sittich (Conurus cruentatus) oder der Tiriba, wie die Brasilianer diesen Vogel nennen, sagt Brehm, daß er einer der buntesten, schönsten und gemeinsten Papageien Süd-Amerikas sei, daß er aber nur selten in Gefangenschaft gehalten werde, weil die Brasilianer glauben, daß er besonders wild und ungelehrig sei. Das mag auch der Grund sein, weshalb dieser Vogel nur selten einmal in deutschen Handlungen zu haben ist. Im Begriff, einen Flugkäfig mit Keilschwänzen zu bevölkern, fand

ich in der „Gefied. Welt“ von Frl. Hagenbeck unter zahlreichen andern Vögeln auch einen Blutbauchsittich angezeigt und bestellte denselben sofort. Die Tiriba war indeß bestimmt, die damals gerade bevorstehende Ausstellung des Vereins „Aegintha“ in Berlin mitzumachen und konnte ich das in diesem Falle nicht hindern, obschon ich selbst sonst nie einen Vogel zu einer Ausstellung hergebe. Die Ausstellung kam und suchte ich auf derselben sogleich meine Tiriba auf. Mit noch einem andern Papagei saß sie in einem kleinen Ausstellungskäfige und schien sich in diesem höchst ungemüthlich zu befinden. In dem Käfige war am Gitter ein metallenes Futtergeschirr befestigt — in dieses steckte die Tiriba plötzlich Kopf und und Oberkörper und strampelte dabei so heftig mit den Beinen, daß das Futter herumspritzte. Dann stieg sie auf den Boden hinab und suchte hier in ähnlicher, heftiger Weise in eine Ecke zu kriechen. Später sah ich den Vogel wieder mit leicht gesträubtem Gefieder still und in sich gekehrt auf der Stange sitzen. Mir schien der unglückliche Papagei an einer innern Angst zu leiden. Bekannte, denen ich den Vogel zeigte, hielten mit mir denselben für krank und kaufte ich ihn in Folge dessen nicht, zumal der Preis ein hoher war. Frl. Hagenbeck war selbst bedenklich, nahm die Tiriba wieder mit nach Hamburg, theilte mir später aber auf meine Anfrage mit, daß der vielbesprochene Vogel gesund sei. Ich ließ ihn nun kommen, erschrak aber nicht wenig, als er — sobald ich den Vorhang des Versandtkäfigs öffnete — sich ähnlich, wie damals in die Wände des Ausstellungskäfigs, jetzt in die Wände des Versandtkäfigs einzubohren suchte. Mit einiger Mühe gelang es endlich, den ungemüthlichen, bunten Burschen in einen mit Astwerk ausgestatteten Flugkäfig überzuleiten. Auch in diesem rannte er Anfangs wild am Gitter entlang: nun brachte ich aber auch meine Braunohr- und meine Goldstirnsittiche, meinen Elfenbein- und meinen Jendaya-Sittich in denselben Raum und änderte in Folge dessen sich sehr bald die Scene. Jeder suchte sich in dem, ihm unbekannten Raume einzurichten, die Tiriba that desgleichen und schien sich in ihrer neuen Behausung bald ganz behaglich zu finden. Jetzt denkt sie nicht mehr daran, sich in die Ecke zu drücken: im Gegentheil, meist sitzt sie auf einem der obersten Zweige oder treibt sich auch wohl, Futter suchend, am Boden umher. Werden des Morgens neben Hanf, Hafer und andern Sämereien aufgebrochene Wallnüsse und Apfelschnitte gereicht, so ist sie die erste, die herabfliegt und von den Aepfeln sich holt.

Nur die enge Haft im kleinen Ausstellungskäfig und später im Versandtkasten scheint den unruhigen, bewegungslustigen Vogel geradezu zur Verzweiflung gebracht zu haben.

In seiner Naturgeschichte der Stubenvögel führt J. M. Bechstein unter den Krankheiten auch „das Drehen“ auf und bemerkt dazu wörtlich: „Es ist dies zwar eigentlich keine Krankheit, aber doch fast ein allgemeines Uebel, und eine Gewohnheit, die saamenfressende Stubenvögel im Käfig annehmen, indem sie den Kopf und Hals zurückdrehen, manchmal so stark, daß sie sich überpurzeln. Man kann ihnen dies nicht besser abgewöhnen, als wenn man ihnen, sobald man so etwas merkt, einen Deckel über den Käfig macht, damit sie nicht über sich sehen können; denn dies ist die Veranlassung zu Drehendwerden“. Soweit Bechstein. Das Drehen ist jedoch nach meinem Dafürhalten auch nur ein Act der Verzweiflung der in einen

zu engem und zu niedrigem Käfige eingesperrten Vögel. Man gebe diesen Opfern der Liebhaberei einen geräumigen Käfig, bringe Sprunghölzer und Gezweig nicht zu nahe unter dem Gitterwerke der Käfigdecke an und die Vögel werden nicht „drehend" werden.

* * *

Nachtrag. Am Abend des 19. Januar hatte ich vorstehende Bemerkungen nieder geschrieben: als ich am Morgen des darauf folgenden Tages in die Vogelstuben komme, meldet das mit Vertheilung des Trinkwassers beschäftigte Mädchen, ein Papagei sei todt. Es war die Tiriba. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß das Gefieder tadellos und der Vogel sehr gut genährt, namentlich die Brust sehr fleischig war, ohne daß Fett-Ablagerungen sich zeigten. Auf meinen Wunsch war unser Vereinsmitglied Herr Dr. Menzel so freundlich, den todten Vogel zu seciren. Sein Ausspruch lautete dahin, daß der Vogel am Herzschlag gestorben sei.

Kleinere Mittheilungen.

Ein Schwalbennest im Sprechzimmer. Es ist in diesen Blättern schon öfters davon die Rede gewesen, wie einige Vogelarten, besonders die Schwalben, dem Menschen ein so großes Vertrauen entgegenbringen, daß sie selbst bewohnte Räume aufsuchen, um ihr Nestchen zu bauen. Ein neues Beispiel davon lernte ich im vorigen Jahre kennen bei Gelegenheit eines Besuchs bei einem Freunde zu Achern im Schwarzwalde. Dieser Herr ist Arzt, der die Eigenheit hat, sich nur dann wohl zu fühlen, wenn wenigstens einige Fenster seiner Wohnung bei Tag und Nacht offen stehen. Dies benutzte ein Schwalbenpaar, um sich in seinem Sprechzimmer unmittelbar über der Eingangsthüre anzubauen. Die Thiere begannen ihren Bau am 12. Juli, brachten ihn aber nicht vorwärts, da das Wetter zu feucht war und im Zimmer natürlich auch der trocknende Luftzug fehlte. Der Hausherr mußte also helfend eingreifen, indem er dem Neste durch Einschlagen langer Nägel in die Wand eine Stütze gab, eine Hülfe, welche die Vögel dankbar annahmen und nun bis zum 16. Juli das Nest vollenden konnten. Am 19. waren drei Eier vorhanden, das Brüten begann, am 1. und 2. August schlüpften die Jungen aus und am 20. und 21. desselben Monats machten sie ihre ersten Ausflüge. Während der ganzen Zeit zeigten die Vögel nicht die mindeste Scheu, obgleich in dem Sprechzimmer alltäglich eine größere Anzahl fremder Menschen ein- und auspassirte und das häufige Zuklappen der Thür unmittelbar unter dem Neste doch höchst störend hätte einwirken können. Sie ließen sogar ohne großes Lamentiren zu, daß die Jungen zeitweise aus dem Neste genommen und auf den Tisch gesetzt wurden, doch setzten sie die Fütterung dort nicht fort. Kamen fremde Schwalben herein, was öfters passirte, so wurden sie vom Männchen mit großer Wuth angefallen und hinausgejagt, während das Weibchen wieder den größten Muth an den Tag legte, wenn es galt, unter den so erschwerten Umständen ihren Mutterpflichten nachzukommen. An eine Verunreinigung der Stube war

gar nicht zu denken. Die Alten trugen den Mist der Jungen fein säuberlich zum Fenster hinaus, warfen ihn also nie schon in der Stube fort. Meist nöthigten sie das Junge, was gerade gefüttert war, durch sanfte Püffe sich umzudrehen und sein Bedürfniß zu befriedigen und fingen dann unfehlbar die Excremente mit dem Schnabel auf, ehe sie auf den Boden herabfallen konnten. Ob die Schwalben wohl auch im Freien so zu handeln gewöhnt sind? Ich wage natürlich nicht zu behaupten, daß die Gäste meines Freundes nur aus zarter Rücksicht auf die Reinlichkeit der Stube so gehandelt haben, auffallend bleibt aber doch, daß sie die Excremente stets erst fort warfen, wenn sie zum Fenster hinaus waren. Wir sehen also aus diesem Beispiele, daß ein Zusammenwohnen von Menschen und Schwalben recht wohl ohne große Unzuträglichkeiten möglich ist, doch müßten die Menschen, eben wie mein Freund, ganz fanatische Verehrer der frischen Luft sein, was in unserm unsichern und kränklichen Zeitalter immerhin ein seltener Fall sein würde. G. Dieck.

Liebenswürdigkeit eines Goldzeisigs. Ein Goldzeisig (Astragalinus tristis) war von einem Mitbewohner seines Käfigs so stark gebissen worden, daß ich ihn anderweit unterbringen mußte. In einem Einzelkäfig wohnte allein ein blindes Männchen Cubafink (Euethia canora). Vor Jahr und Tag hatte ich das Vögelchen mit seinem Weibchen bekommen: bald nach der Ankunft bekam es geschwollene Augen und erblindete in Folge dessen. Das Weibchen blieb gesund und pflegte das blinde Männchen, bis es plötzlich starb und nun das Männchen allein blieb. Zu diesem armen kleinen Vogel, der übrigens tadellos im Gefieder ist und Futter und Wasser wohl zu finden weiß, brachte ich den gebissenen Goldzeisig und nach einigen Tagen hatte ich das rührende Schauspiel, daß der größere Goldzeisig neben seinem kleinen blinden Genossen saß und ihm mit seinem Schnabel im Kopfgefieder nestelte: es war dies ein Liebesdienst, wie er dem armen einsamen Blinden seit dem schon vor Jahr und Tag erfolgten Tode seines Weibchens nicht mehr zu Theil geworden war. v. Schl.

Junge Hühner im Mistbeet gezogen. Unser Vereinsmitglied, Sanitätsrath Dr. Frick in Burg theilt mit, daß sein Bruder, General-Director Frick in Bayenthal bei Cöln die frühzeitig auskommenden Küchelchen von Hühnern und Enten seit einigen Jahren, nachdem er sonst viel Verluste durch die Kälte gehabt, in einem hohen Mistbeetkasten unterbringen läßt, der gerade so wie zur Pflanzenzucht gut mit Pferdemist erwärmt ist. Natürlich muß auch da Luft gegeben und gegen starken Sonnenschein geschützt werden. Zumal für die Nacht und bei kaltem Wetter ist der Mistbeetkasten den Thieren ein sehr angenehmer und gesunder Aufenthaltsort und befördert erheblich ihr Gedeihen.

Neue Federzeichnungen aus der Thierwelt von Aglaia von Enderes (Wien 1876, Verlag von A. Hartleben, Preis 5 Mark) betitelt sich ein kleines, elegant ausgestattetes Büchlein, das wir den Freunden und Freundinnen anmuthiger Schilderungen aus dem Thierleben warm empfehlen können. Die Verfasserin hat in kleinen allerliebsten Genrebildern einzelne Thiere in ihrem Thun und Treiben uns vorgeführt und zwar Thiere aller Arten, Kerbthiere sowohl wie Vierfüßler und Vögel. Uns interessiren hier hauptsächlich die letzteren und darf ich daher wohl noch mittheilen, daß Möve, Elster, Amsel, Kernbeißer, Schnepfe, Zeisig, Bachstelze,

Dohle, Goldammer und schwarzstirniger Würger die Vogelarten sind, deren Charakterschilderungen unser Büchlein enthält. Ich habe diese Schilderungen mit Vergnügen gelesen und entsprang dies Vergnügen der Wahrnehmung, daß die Verfasserin mit aufrichtiger Zuneigung die Vogelwelt selbst beobachtet hat. Um die Art der Darstellung zu kennzeichnen, lasse ich hier eine Stelle aus dem Büchlein selbst folgen:

„Der Zeisig hat eine unbegrenzte Liebe zu den Baumwipfeln; dort oben in luftiger Höhe ist er so recht zu Hause; es ist das seine ideale Passion. Wie so viele Leute von dürftigem Aeußern, von bescheidener Art und stillem Wesen, hat er seine fröhliche, aparte Luft, ein hohes Vergnügen, das ihm niemand stört, um das niemand weiß, das ihm nur ein paar Flügelschläge kostet und ihn im Augenblicke über alle Dürftigkeit des Lebens erhebt. — —

Aber nicht bloß da draußen, zwischen sonnigem Himmel und wehenden Baumwipfeln oder unten am Rande des flüsternden Bächleins, mitten unter der Schaar seiner lieben Genossen oder an der würzigen Tafel tief drinnen im Nadelwalde, nicht blos da ist der kleine Gesell vergnügt und guter Dinge. Auch an weit anderer Stelle, fern von Allem, was das Glück des Zeisiglebens ausmacht, in Gefangenschaft und Einsamkeit, ohne Gefährten, der seinem Liedchen horcht, ohne Frühlingsluft, ohne herbstliches Wandern, findet er sich bald zurecht. Nur etwas Liebe braucht er, freundliche Pflege und mildes Sonnenlicht, und muß er seine befiederten Genossen entbehren, findet er keinen, der mit ihm spielt und scherzt, nun, dann schließt er sich an den Menschen an, denn einen Freund muß und will er haben. Und hat man ihn zutraulich, sein Plätzchen ihm lieb und behaglich gemacht, dann will er auch beweisen, daß er dies anerkennt und holt sein Liedchen hervor, sein Liedchen, das Niemand wehe thut und Niemand entzückt und das doch des Vogels kleiner Schatz ist, mit dem er vorhält, um seinen eigenen Bedarf an hoher Freude sein Leben lang zu decken.

So, hinter den Gitterstäben des Käfigs, als anspruchslosen Freund einsam alternder Menschen, als Stubengenossen spielender Kinder, als einzigen Luxusbesitz im Hause der Armuth kennen wir ihn wohl alle und haben wir ihn wohl alle gesehen.“ v. Schl.

Anzeigen.

34 Stück **Prachtfinken** (17 Arten, worunter interessante Bastarde), sind im Ramsch für 150 ℳ incl. Verpackung bei Nachnahme zu verkaufen.
Bielau b./Neiße. **Georg Lincke**, Director.

Zebrafinken hat der Verein abzugeben für 12 ℳ à Paar.
G. Brinner. Halle a/S., Karlsstraße 8.

Isabellen-Kanarien, 1 schön schlagendes Männchen und 3 Weibchen, schönfarbig, gieb tab wegen Raummangels. **Thiele.** Halle, Magdeburgerstraße 25.

Eine practische **Brutmaschine** zu etwa 30 Eiern abzugeben. **Thiele.**

Christiane Hagenbeck,

Handlung exotischer Vögel,

Hamburg, St. Pauli,

Spielbudenplatz 19

hat vorräthig und empfiehlt:
rothhaubige, weisshaubige, grosse gelbhaubige, kleine gelbhaubige, *Inka-* und *Nasen-Kakadus;* einen sehr zahmen *Nacktaugen-Kakadu* (P. ophthalmicus), *Nymphensittiche,* einen sehr zahmen, sprechenden blauen *Arara* (Sittace glauca), grüne, hellrothe, dunkelrothe blaue gelbbrüstige und rothrückige *Araras, Halbmondsittiche, Hochedelsittiche, Gras-, Wellen-* und *Pavuasittiche, Graupapageien* (acclimatisirte Segelschiffvögel), grosse *Vaza-Papageien,* grosse grüne und blauscheitelige *Edelpapageien* (Eclectus luconensis), eine fingerzahme *Diadem-Amazone,* blauscheitelige, gelbnackige und eigentliche *Rothbug-* und *Blauwangen-Amazonen* (Chrysotis coccineifrons), zahme, junge, doppelte *Gelbkopf-* und zahme *Surinampapageien, Grauköpfchen,* blaue *Gebirgsloris, Ariel- Bunt- Fischer-* und *Weissbrust-Tukane, Sonnenvögel, Paperlings, Schopfmeina, Blauraben,* rothe, grüne, graue und *Dominikaner-Kardinäle,* violette *Organisten, Safranfinken* Männchen, Ostindische *Nonpareil-Männchen, Reisvögel* grau und gescheckt, zweifarbige *Elsterchen,* bunte japanesische *Mövchen, Silberschnäbelchen, Malabarfasänchen,* schwarzköpfige *Nonnen, Muskatvögel,* weissköpfige *Nonnen, Bandfinken, Helenafasänchen,* graue *Astrilde, Orangebäckchen, Amaranthen, Tigerfinken, Schmetterlingsfinken, Atlasfinken, Paradieswittwen* (halb in Farbe), *Gold-, Blutschnabel-* und *Madagaskaweber, Napoleonsvögel, Flammenfinken* und *Feuerfinken.*

Soeben trafen noch ein:
Rosakakadus, Paradies-Sittiche, Blassköpfige oder **Mily-Rosella's,** zwei **Glockenvögel** und **kastanienbrüstige Schilffinken.**

Heinrich Möller's

Zoologische und Ornithologische Handlung,

HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21

hat vorräthig und empfiehlt: schöne *Amazonen, Surinam,* doppelte *Gelbkopf,* Neuholländer und prachtvolle junge *Graupapageien, Segelschiffvögel, 1 Paar Hochedelsittiche,* blaue *Gebirgslori,* importirte *Wellensittiche,* kleine *Alexander-* und importirte *Nymphensittiche, Pekingnachtigallen* oder *Sonnenvögel, Schopfbülbül, Zebrafinken,* kastanienbrüstige *Schilffinken,* weiss- und schwarzköpfige *Nonnen, Pfäffchen, Helenafasänchen,* zweifarbige *Elsterchen, Fuchs-, Madagascar-, Blutschnabel-* und grosse *Goldweber* in Putz, brasilianische *Seidenstaare, Reisvögel, Muscatfinken, Paradieswittwen* halb in Putz, kleine *Marmosetaffen* sowie *grosse Auswahl der verschiedensten Arten Affen.*

---

1 **Grauköpfchen Männch.** 15 ℳ; 1 Paar **Sonnenvögel** 22 ℳ; 1 Paar imp. **Wellensittiche** 18 ℳ sämmtliche Vögel ausgezeichnet befiedert, sowie 1 **Käfig** fast neu, ca. 2,30 cm. hoch, 1,10 m. breit, 37 m. tief, enthaltend 7 Abtheilungen, Springbrunnen, Zinkschiebladen und Futterschrank, billigst zu verkaufen. Plauen bei Dresden. **Wladimir Jettel.**

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

III. Jahrgang. **April 1878.** **Nr. 4.**

Inhalt: Monatsbericht. Berichtigung einiger Druckfehler. v. Schlechtendal: Die Untersuchungen Dr. K. Th. Liebe's über Zu- und Abnahme der in Ostthüringen brütenden Vogelarten. W. Thienemann: Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt. IV. Die Sperlinge. J. Stengel: Vogelfang auf Helgoland. — Kleinere Mittheilungen: Ein weißer und ein schwarzköpfiger Stieglitz Landescultur und Vogelschutz. — Anzeigen.

Monatsbericht.

Den Bericht über die Monats-Versammlung am 10. April d. J. wird die nächste Doppel-Nummer bringen.

An sonstigen Vereinsnachrichten freut es uns zunächst mittheilen zu können, daß die Angabe, Herr Amtmann Brassert in Polleben sei aus unserem Vereine ausgeschieden, auf Mißverständniß beruhte. Ausgetreten ist dagegen Herr F. Müller in Paschwitz, gestorben Herr Morgenstern in Unterröblingen. Die Zahl der Vereinsmitglieder beträgt sonach 661, nicht 662.

Dem Vereine sind aber weiter als Mitglieder beigetreten: 663. von Pilgrim,

Königl. Landdrost in Hildesheim, 664. der Ornitholog. Verein in Würzburg, 665. F. Neufang, Kgl. Baurath in Saarbrücken, 666. Dr. Magerstedt, Consistorialrath in Sondershausen, 667. Nobbe, Regierungsrath und Director des Bezirks-Verwaltungs-Gerichts in Merseburg, 668. Wilhelm Jahr, Gutsbesitzer in Bornitz bei Zeitz, 669. Aug. Pflugmacher, Präsident des Vereins für Geflügelzucht in Schönebeck, 670. Gottschald, Senator in Torgau, 671. Thoermer, Kaufmann in Torgau, 672. Mitschrich, Rathmann in Zossen, 673. Emil Riebeck in Leipzig.

Halle und Merseburg, im April 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Berichtigung einiger Druckfehler.

Leider sind in der Abhandlung des Herrn P. emer. G. Thienemann „Einige Bemerkungen über die von mir beobachteten Sumpf- und Wasservögel" mehrere Druckfehler stehen geblieben, die wir nachstehend verzeichnen:

Seite	19	Nr. 2 u. 3	lies	statt	Rothschnabel	— Rothschenkel.
„	43	Zeile 4 v. u.	„	„	Flugzeit	— Zugzeit.
„	45	„ 4 v. o.	„	„	einer	— meiner.
„	—	„ 16 v. o.	„	„	Freiberg	— Freiburg.
„	—	„ 4 v. u.	„	„	freier	— seiner.
„	46	„ 6 v. o.	„	„	einer	— meiner.
„	—	„ 11 v. o.	„	„	My-vatu	— My-vatn.

Merseburg, im April 1878. **Die Redaction.**

Die Untersuchungen Dr. K. Th. Liebe's über Zu- und Abnahme der in Ostthüringen brütenden Vogelarten.

Für die Monatsschrift bearbeitet

von E. v. Schlechtendal.

Für alle Vogelschutzbestrebungen ist es außerordentlich wichtig, den Gründen nachzuforschen, welche die Zu- oder Abnahme der einzelnen Vogelarten herbeigeführt haben. So wichtig diese Ermittelungen sind, so schwierig sind dieselben aber auch und man darf jeden Beitrag mit Freuden begrüßen, den ein gewissenhafter und zuverlässiger Beobachter zur Lösung dieser Frage liefert. Ganz besonders werthvoll ist ein solcher Beitrag aber, wenn er ein größeres Gebiet und alle in demselben brütenden Vogelarten umfaßt. „Die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand" betitelt sich eine größere Abhandlung, die Frucht langjähriger, mühsamer Forschung, welche von meinem sehr geschätzten Freunde, Prof. Dr. Liebe in Gera in der Januar-Nr. des „Journals für Ornithologie" jetzt zur Veröffentlichung gelangt und von deren reichen Inhalt ich hier nicht blos mit Zustimmung sondern auf ausdrücklichen Wunsch des Verfassers einen kurzen Auszug gebe.

In Ostthüringen d. h. in dem Theile von Thüringen, welcher ungefähr durch den Meridian von Weimar abgeschnitten wird und nördlich bis Weimar,

Naumburg, Zeitz, Borna und östlich etwa bis Frohburg, Crimmitschau und Plauen reicht, sind nach Liebe's Beobachtung im 2. Dritttheil unseres Jahrhunderts folgende Arten als Brutvögel festgestellt worden, die wir hier zusammenstellen, je nachdem sie nur ausnahmsweise oder regelmäßig im Gebiet brüten, stark oder etwas abgenommen haben, im Bestande sich ziemlich gleichgeblieben sind, oder endlich eine schwache oder starke Zunahme erkennen ließen.

A. Vogelarten, die nur ausnahmsweise im Gebiet brüten.

I. Kleinvögel.

1. Die Rothdrossel, Turdus iliacus.
2. Der Schlagschwirl*), Threnetria fluviatilis.
3. Die Sperber-Grasmücke, Sylvia nisoria.
4. Der Halsband-Fliegenfänger, Muscicapa collaris.
5. Der Wiedehopf, Upupa epops.

II. Großvögel.

6. Die Nebelkrähe, Corvus cornix.
7. Der Königsweih, Milvus regalis.
8. Der Wanderfalke, Falco peregrinus.
9. Der Rothfußfalke, Falco vespertinus.
10. Die Kornweihe, Circus pygargus.
11. Der Sperlingskauz, Athene passerina.
12. Die Sumpfeule, Otus brachyotus.
13. Der Goldregenpfeifer, Charadrius auratus.
14. Der Uferläufer, Actitis hypoleucus.

B. Vogelarten, welche regelmäßig im Gebiet brüten.

a. Arten, welche so stark abgenommen haben, daß nur etwa noch ein Dritttheil oder noch weniger von dem früheren Bestande vorhanden ist.

I. Von Kleinvögeln:

1. Der Kleiber, Sitta caesia. Der Bestand war nach dem Winter von 1870 auf 1871 auf ein Minimum gesunken, und hat sich erst in den letzten zwei Jahren eine geringe Zunahme wieder bemerklich gemacht. Der Grund einer so auffallenden Abnahme dieser hübschen Vögel kann nicht angegeben werden, da offenbar die Witterungsverhältnisse nicht allein die Schuld getragen haben, auch weder Nachstellungen noch Wohnungsnoth von schädlichem Einfluß gewesen sein dürften.

2. Die Kohlmeise, Parus major. Der frühere Massenfang in Verbindung mit dem ungünstigen Einfluß der modernen Culturverhältnisse scheint die beklagenswerthe Abnahme dieser nützlichen Vögel verschuldet zu haben. (Vergl. Monatsschrift v. 1877 S. 15 und die Mahnung in der Monatsschrift v. 1878 S. 33).

*) So nennt Liebe diesen Vogel, weil er auf Waldschlägen lebt.

3. Die Haidelerche, Alauda arborea. Die Abnahme dieses lieblich singenden Vogels betrifft das ganze Gebiet: im Osten und Nordosten ist derselbe aus manchen Fluren schon ganz verschwunden. Bergrücken der Bundsandstein-Formation, welche noch vor 30 Jahren 8 bis 12 Paare beherbergten, werden jetzt von einem Paare bewohnt oder entbehren dieses Sängers ganz. Die Gründe der starken Abnahme konnten nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Möglicher Weise steht derselbe im Zusammenhange mit der später zu erwähnenden Vermehrung der Spitzlerche oder des Baumpiepers (Anthus arboreus). Für die jetzt vorhandenen schwachen Bestände kann auch der Einzelfang für den Käfig schon verhängnißvoll werden.

4. Der Kirschkernbeißer, Coccothraustes vulgaris. Hauptsächlich sind es die Obstpächter, die diesem Vogel nachstellen und dadurch von Jahr zu Jahr seine Bestände verringern: jetzt nistet er nur noch selten im Gebiet.

5. Der Gimpel oder Dompfaff, Pyrrhula vulgaris. Auch in den Waldgebieten hat die Zahl der nistenden Paare so sehr abgenommen, daß noch andere Gründe, als die Nachstellungen der Menschen dabei mitgewirkt haben müssen. Das Ausheben junger Gimpel zum Zweck der Abrichtung ist in Ostthüringen nicht üblich; nur im Frankenwald werden einzelne für die Lehre ausgehoben.

6. Der Raubwürger, Lanius excubitor, wurde vielfach vom Forstpersonal abgeschossen und wird auch von nicht zünftigen Schützen ab und zu erlegt. Auch bei dieser Art scheinen aber noch andere, unbekannte Gründe die Herabminderung der früheren Bestände veranlaßt zu haben.

7. Der Grauwürger, Lanius minor, ist nur noch im Norden des Gebiets regelmäßig Brutvogel, während er früher im ganzen Gebiete nicht selten war. Gründe der Abnahme haben sich nicht ermitteln lassen.

8. Die Schwanzmeise, Acredula caudata. Seit vier Jahrzehnten hat dieser niedliche Vogel beständig an Zahl abgenommen. Werden einzelne auch weggefangen und die Nester vielfach durch Katzen zerstört, so erklärt das doch nicht zur Genüge die so bedeutende Abnahme.

II. Großvögel.

9. Die Elster, Pica caudata. Häufiges Wegschießen in Folge der Verheißung von Schußgeldern und in Folge von allerlei Aberglauben, nach welchem einzelne Theile des Elsterkörpers gewisse heilkräftige Wirkungen haben sollen, haben den nicht häufigen Vogel zu einer seltenen Erscheinung gemacht.

10. Der Kolkrabe, Corvus corax, hat in Folge hartnäckiger Verfolgungen durch Jäger und Nichtjäger seit länger denn 20 Jahren aufgehört, Brutvogel im Gebiet zu sein.

11. Der Schwarzspecht, Picus martius, kommt nur noch in einigen größeren Forstdistricten in wenigen Paaren vor. Früher mannigfach verfolgt, ist jetzt viel zu seiner Erhaltung geschehen, was um so nothwendiger war, als der Schwarzspecht ohnehin schon unter der heutigen Forstcultur zu leiden hat.

12. Der Habicht, Astur palumbarius. Der Bestand dieses Vogels ist zwar zurückgegangen, eine weitere Herabminderung desselben aber wünschenswerth geblieben.

13. Der Uhu, Bubo maximus, darf im Gebiet als ausgestorben oder als aussterbend angesehen werden.

14. Die Hohltaube, Columba oenas, wird immer seltener und ist ihr Bestand bereits auf ein Minimum (etwa 6 — 8 Paare) herabgesunken. Sie verlangt als Niststätte alte hohle Bäume und diese leidet die heutige Forstcultur nicht.

15. Der Auerhahn, Tetrao urogallus, ist „in unaufhaltsamen Schwinden begriffen." In den größeren Walddistricten, in denen er noch vorkommt, wird er mit Verständniß und großer Sorgfalt gehegt und dennoch scheint sein Aussterben sich nicht aufhalten zu lassen. Auf die muthmaßlichen Gründe dieser Erscheinung hoffen wir gelegentlich zurückkommen zu können.

16. Der Fischreiher, Ardea cinerea, wird bald aufgehört haben, Brutvogel im Gebiet zu sein. Fortgesetzte Verfolgung hat dies Resultat herbeigeführt.

17. Die Rohrdommel, Botaurus stellaris, hat bereits aufgehört, im Gebiet zu brüten.

18. Der weiße Storch, Ciconia alba, desgleichen.

19. Der große Haubentaucher, Podiceps cristatus, früher auf allen größeren Teichen des Gebietes, ist selten geworden.

20. Die Stockente, Anas boschas, hat ebenfalls beträchtlich abgenommen, (Vergl. Monatsschrift v. 1877. S. 57).

b. Arten, welche an Zahl abgenommen haben.

1. Der Wasserschmätzer, die Wasseramsel, Cinclus aquaticus, hat sich von vielen Bächen und Flüßchen zurückziehen müssen, die in Folge der fortschreitenden Entwaldung zu wasserarm geworden, oder durch die Fabrik-Abgänge verunreinigt worden sind.

2. Das Rothkehlchen, Erythacus rubecula, ist zwar noch häufig, hat aber doch abgenommen. Weniger vielleicht der Fang für das Zimmer, wie das Abholzen weiter Waldstriche, das Wegscharren des Mooses durch kleine Waldbesitzer und die Beseitigung der Haide- und Ginstersträucher in den größeren Forsten werden als Gründe dieser Erscheinung zu bezeichnen sein.

3. Die Nachtigall, Luscinia vera, hat von jeher nur in der Nordhälfte des Gebietes gebrütet; im Verlauf der letzten sieben Jahrzehnte hat sich aber die südliche Grenze ihres Verbreitungsgebiets allmählich immer weiter nach Norden zurückgezogen. Nachstellungen der Menschen und Verschlechterung des Klimas scheinen die Nachtigallen aus dem mittleren Ostthüringen vertrieben zu haben, während ihr Bestand an den unteren Läufen der Saale (Naumburg u. s. w.), Unstrut, Elster und Pleiße örtlich immer derselbe bleibt.

4. Der Mönch, Sylvia atricapilla, hat sich zwar seit 1867 wieder etwas vermehrt, ist aber immer noch etwas seltener, als vor 40 und 50 Jahren. Ungünstige Witterungsverhältnisse scheinen zum Theil wenigstens diese Abnahme verschuldet zu haben.

5. Die Dorngrasmücke, Sylvia cinerea, leidet an Wohnungsnoth, da die Dornenhecken auf den Feldrainen vielfach beseitigt worden sind; hauptsächlich aus diesem Grunde ist ihr Bestand nach und nach ein geringer geworden.

6. Die Klappergrasmücke, Sylvia garrula, hat unter den gleichen Umständen, unter der Ungunst der Witterungsverhältnisse und — wie alle Grasmücken — unter den Verfolgungen des rothen Würgers (Lanius collurio), der Katzen und Wiesel sehr zu leiden, so daß ihr Bestand stetig abnimmt.

7. Das Goldhähnchen, Regulus cristatus, hat im Osten des Gebiets mit Rodung der Nadelwälder stark abgenommen.

8. Die Tannenmeise, Kreuzmeise, Parus ater, ist auf das Nadelholzgebiet angewiesen, leidet an Wohnungsnoth und muß schon mit alten Kopfweiden und Mauslöchern fürlieb nehmen, in denen sie zahlreichen Feinden und den Unbilden der Witterung ausgesetzt ist.

9. Die Sumpfmeise, Parus palustris, hat sich namentlich in Folge der Ausrodung der Laub- und Buschwälder verringert, wogegen diese Art, weil genügsamer in ihren Ansprüchen, weniger an Wohnungsnoth zu leiden hat.

10. Der schwarzkehlige Wiesenschmätzer, Pratincola rubicola, von jeher ein seltener Brutvogel im Gebiet, ist jetzt noch seltener geworden.

11. Die Heckenbraunelle, Accentor modularis, schon früher nicht häufig, hat an Zahl abgenommen, hauptsächlich wohl in Folge eines regulirten Forstbetriebes, der das von der Braunelle bevorzugte wirre Durcheinander von kleinen und großen Fichten nicht geduldet wissen will. Auch als Wintergast ist sie sehr selten geworden.

12. Die Schafstelze, Motacilla flava, ist selten und zieht sich immer mehr aus dem Hügelland nordwärts zurück. Die Gründe dieser Erscheinung haben bisher nicht genügend aufgeklärt werden können.

13. Der Goldammer, Emberiza citrinella, ist zwar noch immer gemein, hat im Laufe der Zeit aber allmählich abgenommen. Die Beseitigung der Gebüsche auf den Feldrainen, an den Böschungen der Wege und an den Waldrändern haben auch für diese Vögel eine Wohnungsnoth geschaffen, welche die wünschenswerthe Vermehrung beeinträchtigt.

14. Der Hänfling, Cannabina linota, hat im Ganzen und Großen sehr abgenommen; der Wohnungsmangel, die sorglose Unklugheit der Alten bei Anlage ihres Nestes, die Untugend, beim geringfügigsten Anlaß die Eier zu verlassen, die Verfolgung durch das Raubzeug und nebenbei auch der Fang für den Käfig dürften die zusammenwirkenden Ursachen dieser bedauernswerthen Erscheinung sein.

15. Der Zeisig, Chrysomitris spinus, scheint ebenfalls abzunehmen. „Ein bestimmteres Urtheil auszusprechen, ist bei der Zigeunernatur des Vogels nicht möglich."

16. Der Kiefernkreuzschnabel, Loxia pityopsittacus, brütet nur selten im Gebiet.

17. Die Rauchschwalbe, Hirundo rustica, unterliegt in ihrem Bestande sehr starken, durch die Witterungsverhältnisse bedingten Schwankungen. Im Allgemeinen hat ihre Zahl aber abgenommen. Die Verfolgungen in der Winterherberge und die Mühsale der Reise scheinen diese Abnahme verursacht zu haben.

18. Die Uferschwalbe, Cotyle riparia, kommt nur in den wärmeren Thalpartien des Gebiets vor, ist noch am häufigstem im Saalthal, nimmt im Ganzen aber ab, da sie immer weniger geeignete Nistplätze findet.

19. Der Steinschmätzer, Saxicola oenanthe, verliert einen Brutplatz nach dem andern und nimmt in Folge dessen mehr und mehr ab. „Künstliche kleine Brutsäulen mauert der Mensch ihnen an passenden Plätzen nicht auf, mit so leichter Mühe er dies auch könnte; — so bleibt dem Vogel nur übrig auszuwandern und sich ein neues Heim zu suchen."

II. Großvögel.

1. Die Saatkrähe, Corvus frugilegus, hat in Folge vielfacher Zerstörungen ihrer Nistcolonien abgenommen und sich mehr nach den nördlichen Theilen des Gebiets zurückgezogen.

2. Der Grünspecht, Picus viridis, ist nur im Süden und Westen des Gebiets, dagegen

3. Der Grauspecht, Picus canus, allenthalben seltener geworden. Nachstellungen durch „schießwüthige Flintenbesitzer" und Mangel im Winter werden beiden Arten verderblich, dem Grauspecht schadet es dabei, daß er öfter seine Nisthöhle zu wenig hoch über dem Boden anlegt, beziehentlich Mangels geeigneterer Stelle anzulegen gezwungen ist.

4. Der Wendehals, Iynx torquilla, kommt noch in allen wärmeren Authälern vor, ist aber seltener geworden. Wohnungsnoth scheint die Ursache zu sein. Alte Staarnistkästen mit Mulm und verrotteten vorjährigen Niststoffen gefüllt, nimmt der Wendehals nicht ungern an. Nicht tiefe Nistkästen mag er nicht.

5. Der Fischadler, Pandion haliaëtos, nistet zur Zeit in Ostthüringen noch in zwei Paaren, wird voraussichtlich aber bald ganz verschwunden sein.

6. Der schwarze Milan, Milvus niger, horstet jetzt nur noch im äußersten Nordosten des Gebiets.

7. Der Thurmfalk, Falco tinnunculus, ist sehr häufig, sein Bestand in Folge ungerechtfertigter Verfolgung durch den Menschen aber doch im Ganzen etwas heruntergegangen.

8. Der Sperber, Astur nisus, ist noch immer häufig, doch giebt es zur Zeit deren weniger, als vor 50 Jahren.

9. Die Ohreule, Otus silvestris, scheint etwas abzunehmen. Die Verfolgungen von Seiten schießwüthiger Menschen und vielfache Rodung des Nadelwaldes möchte der Grund sein. Uebrigens ist dieselbe je nach den Mäusejahren, bald ziemlich zahlreich, bald nur in wenigen Paaren im Gebiet vertreten.

10. Der Rauchfußkauz, Athene dasypus, ist sehr selten.

11. Das Birkhuhn, Tetrao tetrix, liebt lichte, gemischte Bestände auf haidebewachsenem, etwas moorigem Boden und nimmt ab, wenn diese mehr und mehr verschwinden. Es ist aber noch ausgebreiteter, wie das Auerwild und für Schonung und Hegung empfänglicher.

12. Der Kibitz, Vanellus cristatus, ist noch nicht selten, leidet aber hauptsächlich durch das unverständige Wegnehmen der Eier (Vergl. Monatsschrift v. 1877. S. 73), so daß der Bestand dieser Vögel seit 50 Jahren im Rückschritt begriffen ist.

13. Der kleine Uferpfeifer, Aegialitis minor, bewohnt die Kiesstrecken an der Elster und Saale. Seine Colonien werden immer kleiner.

14. Die Waldschnepfe, Scolopax rusticola, brütet nur vereinzelt im Gebiete und wird von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer seltener. „Die Minderung hängt zusammen mit der Entsumpfung unseres Waldes und mit dem kaufmännischen Forstbetrieb, welcher die Schmeelen und Binsen und das Riedgras in Geld umzusetzen sucht."

15. Die Bekassine, Scolopax gallinago, kommt nicht ganz so selten vor, war früher aber weit häufiger. Die Bekassine liebt Beunruhigung noch weniger, wie die Waldschnepfe: im Uebrigen gilt das von dieser Gesagte.

16. Der Schnärz, Wachtelkönig, Crex pratensis, ist zwar noch nicht gerade selten, aber bei Weitem nicht mehr so häufig, wie in den vierziger Jahren. Seine Abnahme ist ganz unerklärlich, da man gerade bei ihm Zunahme voraussetzen müßte.

17. Der rothhälsige Taucher, Podiceps subscristatus, brütet zur Zeit nur noch in 1 oder 2 Paaren im Gebiet.

18. Die Krickente, Querquedula crecca, wird immer seltener. „Ihr entzieht die neuere Cultur durch Einlegung der Teiche und Drainage die von breiten Wassergräben durchzogenen sumpfigen Wiesen oberhalb der größeren Teiche und das als Viehstreu verwendete scharfe Seggengras der saueren Schilfwiesen."

c. Arten, welche sich an Zahl im Ganzen gleichgeblieben sind.

I. Kleinvögel.

1. Die Misteldrossel, der Schnärrer, Turdus viscivorus, war und ist eine der in Ostthüringen selteneren Drosselarten.

2. Die Zippe, Singdrossel, Turdus musicus. Kleine Schwankungen in den Beständen sind meist auf örtliche Gründe zurückzuführen z. B. auf starke Zunahme der Eichhörnchen oder auch der Eichelheher.

3. Der Ufersänger, Acrocephalus phragmitis, kommt im ganzen Gebiet aber nirgends häufig vor.

4. Der Feldschwirl, Threnetria locustella, ist selten im Gebiet.

5. Der Waldlaubvogel, Phyllopneuste sibilatrix, ist ebenfalls nicht gerade häufig.

6. Das Baumröthel, der Gartenrothschwanz, Ruticilla phoenicura, hat mit geringen Schwankungen in den einzelnen Jahren, seinen starken Bestand in den letzten 40 Jahren nicht geändert.

7. Das Hausröthel, der Hausrothschwanz, Ruticilla tithys, ist in diesem Jahrhundert in seinem Bestande sich im Ganzen gleich geblieben. Traf in einzelnen Jahren eine Minderzahl ein, so war dies jedenfalls eine Folge ungünstiger Witterungseinflüsse auf der Reise.

Beide Rothschwänze haben ungefähr den gleichen Bestand im Gebiet, doch ist die Vertheilung der Hausröthel eine gleichmäßigere. Nur da, wo die Bienenzüchter ihm nachstellen, zieht letzteres sich zurück.

8. Der Zaunkönig, Troglodytes parvulus, ist jetzt noch so häufig wie ehedem.

9. Der Baumläufer, Certhia familiaris, hat sich — Dank seiner außerordentlichen Genügsamkeit und seiner Fähigkeit, veränderten Verhältnissen sich anzupassen — trotz der fortschreitenden Aenderung der Culturverhältnisse in dem früheren Bestande erhalten.

10. Die Blaumeise, Parus coeruleus, besitzt ebenfalls die Fähigkeit, sich in veränderte Verhältnisse thunlichst zu finden.

11. Die Haubenmeise, Parus cristatus, leidet weniger Wohnungsnoth, wie Kohl- und Tannenmeisen, da sie auch gern in das Reisig der Raubvögelhorste, in alte Eichhorn- und unter alte Krähennester nistet, hat aber doch in Folge der Rodung von Nadelholzbeständen viel Terrain aufgeben müssen.

12. Die Bergstelze, Motacilla sulfurea, war und ist im ganzen Gebiet zu Hause.

13. Der Brachpieper, die Brachspitzlerche, Anthus campestris und

14. Der Wiesenpieper, die Wiesenspitzlerche, Anthus pratensis gehören beide zu den selteneren Vögeln.

15. Der Steinsperling, Pyrgita petronia, war und ist eine seltene Erscheinung.

16. Der Fichtenkreuzschnabel, Loxia curvirostra, „wandert in großen Flügen in das Gebiet ein, hält sich darin oft längere Zeit auf und geht dann wieder fort" — anscheinend ist sein Bestand aber im Ganzen und Großen unverändert geblieben.

17. Die Mehlschwalbe, Chelidon urbica, ist in ihrem Bestande großen Schwankungen ausgesetzt, immerhin scheint derselbe sich wenig geändert zu haben, wenn Viele auch ein Abnehmen behaupten.

18. Der Ziegenmelker, Nachtschatten, Caprimulgus europaeus, findet sich in den Waldgegenden des Gebiets und ist daselbst nicht häufig.

19. Der Eisvogel, Alcedo ipsida, hat zwar viele Bäche, die wasserarm geworden, verlassen müssen, sich dafür aber entlang der größeren Bäche und Flüsse enger zusammengeschlossen.

20. Der Pirol, Oriolus galbula, hat im Norden des Gebiets ab-, im Süden zugenommen, so daß der Bestand derselbe geblieben ist. Wo er abgenommen hat, trägt Verfolgung durch den Menschen (namentlich durch Kirschpächter) die Schuld.

II. Großvögel.

1. Die Dohle, Corvus monedula.

2. Der Buntspecht, Picus major, versteht es, sich den Verhältnissen anzupassen, frißt Verschiedenartiges z. B. Nadelholzsamen, Lindennüßchen u. s. w., wird vom Landwirth geschont oder gehegt und ist in Folge dieser Umstände eine Verminderung seines Bestandes nicht bemerkbar geworden.

3. Der Kukuk, Cuculus canorus, ist sich in seinem Bestande gleich geblieben, jedoch mit unausgesetzten Schwankungen von etwa 25 Procent.

4. Der Mäusebussard, Buteo vulgaris, ist überall häufig und hat sich der Bestand dieser Vögel seit etwa 1851 auf derselben Höhe gehalten, während sie früher häufiger waren. Im Jahre 1848 und den folgenden Jahren ist eine große Menge dieser sehr unschädlichen Räuber von den Bauern weggeschossen worden.

5. Der Wespenbussard, Pernis apivorus, brütete und brütet stets nur in wenigen einzelnen Paaren im Gebiet.

6. Der Baumfalke, Falco subbuteo, desgleichen.

7. Der Waldkauz, Syrnium aluco, die häufigste Eulenart des Gebiets, ist in seinem Bestande sehr bedeutenden Schwankungen unterworfen. Fehlt es in einem Jahre sehr an Mäusen, so ziehen die Jungen fort. Im Großen und Ganzen scheint der Bestand jedoch sich gleich zu bleiben.

8. Die Turteltaube, Turtur auritus, ist in einem Jahre sehr häufig, in dem anderen selten, je nachdem der Fichten- und Kiefernsamen gerathen ist. Im Allgemeinen dürfte auch sie ihren Bestand beibehalten haben.

9. Das Rebhuhn, Perdix cinereus, hat im Ganzen und Großen ebenfalls noch denselben Bestand, obschon derselbe unter dem Einflusse schlimmer Winter den erheblichsten Schwankungen unterliegt.

10. Der Zwergreiher, Ardetta minuta, führt ein so verborgenes Leben, daß sein Bestand sehr schwer zu controliren ist.

11. Die Wasserralle, Rallus aquaticus, nimmt gern die Eisenbahn-Ausschachtungen an: es gilt im Uebrigen von ihr das sub 10. Gesagte.

12. Das gescheckte Wasserhuhn, Gallinula porzana, ist allenthalben im Gebiet, aber nirgends häufig zu finden.

13. Das kleine Wasserhuhn, Gallinula pusilla, ist nur im mittleren und nördlichen Gebiet und vielleicht noch seltener als das vorige.

14. Die Tafelente, Aithya ferina, ist nächst der Stockente die häufigste Ente in dem Gebiet. Der sehr zurück gegangene Bestand hat sich seit etwa 10 Jahren wieder gehoben. Die Tafelente ist gegen Störung weniger empfindlich, wie die Stockente und würde sich bei richtiger Schonung und verständigem Betriebe der Jagd besser mehren, wie diese. Der Fischerei thut sie fast absolut keinen Schaden.

15. Die Wachtel, Coturnix communis, scheint in ihrem Bestande durch die Winterreise zu leiden: es würde bei sonst nicht ungünstigen Verhältnissen eine Vermehrung stattfinden müssen.

d. Arten, welche der Zahl nach zugenommen haben.

I. Kleinvögel.

1. Die Amsel, Turdus merula, hat sowohl im Walde, wie außerhalb des Waldes beträchtlich zugenommen. Sie weiß sich veränderten Verhältnissen zu fügen und brütet jetzt schon in den Gärten und Anlagen der Städte und Dörfer. Das bestehende Fang-Verbot, die Unterhaltung zweckmäßiger winterlicher Fütterungsplätze, die neuerdings erfolgte Anlegung von künstlichen Reisighaufen, sowie die zunehmende Anpflanzung von wildem Wein, Schneebeerensträuchern u. s. w. haben ihre Vermehrung begünstigt.

2. Der Teichsänger, Acrocephalus arundinaceus, ist im Gebiet der gemeinste und verbreiteste Rohrsänger: ihm kommt es anscheinend zu statten, daß er sein Nest auch außerhalb des Röhrichts in Zwergweidenbüschen anlegt.

3. Der Weidenlaubvogel, Phyllopneuste rufa, hat sich in Folge von Waldrodungen im Osten vermindert, im übrigen Gebiet stark vermehrt. Die Art unserer modernen Forstwirthschaft, welche die Cultur der Fichte begünstigt, wirkt auf seinen Bestand sehr günstig. „Durch die Eintheilung in Schläge schafft sie viel größere Flächen, auf denen untermischt mit Birken acht- bis zwanzigjährige Fichten stehen, deren untere, theilweise auf dem Boden aufliegende Aeste reichlich mit Schmeelengras und dergl. durchwachsen sind. Darin siedelt sich der Weidenlaubvogel am liebsten an."

4. Der Fitis, Phyllopneuste trochilus, hat sich in seinem Bestande gegen früher um das Doppelte gehoben. Etwas mag dazu beigetragen haben, daß der Waldwühlmäuse (Arvicola glareolus) und der Waldmäuse (Mus silvaticus) in neuerer Zeit weniger geworden sind.

5. Die Gartengrasmücke, Sylvia hortensis, hat sich im Ganzen erheblich vermehrt, wenn sie auch in einigen Theilen des Gebiets und zwar in der Nähe der Dorfschaften der zahlreichen Katzen wegen abgenommen hat. „Die Vermehrung des Vogels im Schwarzholz hängt sicher mit den Fortschritten der Forstkultur zusammen." Die im Waldcomplex eingestreuten größeren Flächen mit Fichtendickicht bieten dieser Grasmücke einen trefflichen sichern Aufenthalt.

6. Das Feuerköpfchen, Regulus ignicapillus, früher in manchen Gegenden geradezu eine Seltenheit, ist jetzt häufiger geworden.

7. Der braunkehlige Wiesenschmätzer, Pratincola rubetra, ist jetzt ebenfalls nicht mehr ganz so selten, wie früher.

8. Die weiße Bachstelze, Motacilla alba, ist im ganzen Gebiet gemein und nimmt ihr Bestand noch langsam zu. Allenthalben geschützt, weiß sie sich auch den durch die Cultur geschaffenen Verhältnissen in oft recht auffälliger Weise anzubequemen.

9. Die Feldlerche, Alauda arvensis, hat sich seit 50 Jahren in demselben Maaße gemehrt, wie die Waldstrecken sich in Feld umwandeln, und die Landschaft mehr und mehr einen steppenartigen Character annimmt. Wahrscheinlich würde die Vermehrung noch stärker sein, wenn nicht die Brut durch Füchse, Igel, vor Allen aber durch die „aushäusigen" Katzen und außerdem durch die in neuerer Zeit häufiger auftretenden Hagelwetter sehr zu leiden hätte.

10. Der Rohrammer, Emberiza schoeniclus, ist in den Sümpfen an der untern Elster und Pleisse häufig und sein Bestand in dieser Gegend auch in der Zunahme begriffen, sonst kommt er nur vereinzelt im Gebiet vor.

11. Der Buchfink, Fringilla coelebs, hat Dank seiner Klugheit und Schmiegsamkeit trotz der Abnahme der Wälder zugenommen. Nächst dem Sperling hat sich kein anderer finkenartiger Vogel so sehr und in sovielen Beziehungen dem Menschen angeschlossen, wie gerade der Buchfink.

12. Der Haussperling, Passer domesticus, ist in verschiedenen Walddörfern erst im Laufe dieses Jahrhunderts eingewandert und fehlt jetzt nur noch bei einer Anzahl Mühlen und einigen Weilern im Walde.

13. Der Feldsperling, Passer montanus, hat sich nicht in dem Maaße

vermehrt wie der vorige. Seine Ausbreitung erhöht indeß die Wohnungsnoth der kleinen Höhlenbrüter.

14. Der Grünfink, Grünling, Zwuntsch, Chlorospiza chloris, hat nur wenig zugenommen. Obwohl er sich leicht nach den durch die Cultur geschaffenen Verhältnissen bequemt, ist er doch manchen Verfolgungen ausgesetzt. „Futterplätze bestimmen ihn leicht, den ganzen Winter über zu Hause zu bleiben."

15. Der Rothkopfwürger, Lanius senator, stets ein sehr seltener Brutvogel im Gebiet, ist neuerdings etwas häufiger geworden.

II. Großvögel.

1. Der Eichelheher, Garrulus glandarius, hat in seinem Bestande unter sehr bedeutenden Schwankungen im Ganzen sehr zugenommen.

2. Die Rabenkrähe, Corvus corone, hat sich der Zahl nach außerordentlich vermehrt und ist dadurch im Sächsischen und Reußischen Voigtlande für den kleinen Grundbesitzer zur Plage geworden, indem sie die reifenden Gerstenfelder arg verwüstet. Das Vergiften der Feldmäuse rafft regelmäßig neben den Mäuse vertilgenden Wieseln, Steinmardern, Iltissen, Füchsen, Bussarden, sowie neben Kaninchen und Hasen, welche bei Kartoffelköderung, und Rebhühnern, welche bei Vergiftung mit Körnern mitbetroffen werden, vor Allem auch zahlreiche Rabenkrähen hinweg.

3. Der kleine Buntspecht, Picus minor, war und ist im Gebiet selten, nur im Altenburger Ostkreis hat sich sein Bestand ein wenig gemehrt.

4. Der Steinkauz, Athene noctua, in den breiteren, tieferen Thälern des Gebiets nicht selten, nimmt in seinem Bestande langsam zu.

5. Die Schleiereule, Strix flammea, mehrt sich langsam in ihrem Bestande, nachdem man in Folge besserer Einsicht angefangen hat, sie zu schonen.

6. Die Ringeltaube, Columba palumbus, hat sich langsam aber stetig vermehrt. Ihre Vorsicht, die Verminderung der Habichte und ein gewisses Accomodationsvermögen sind Momente, die bei Erklärung dieser Thatsachen zu berücksichtigen sein werden.

7. Das Bläßhuhn, Fulica atra, hat in Folge seiner Fähigkeit, sich den Verhältnissen anzupassen, sowie in Folge seiner sicherstellenden Lebensweise, seiner Furchtlosigkeit gegenüber dem Menschen, der ihm nichts zu Leide thut, und der Austilgung des großen Raubzeugs sich in seinem Bestande stark gehoben.

8. Der kleine Taucher, Podiceps minor, ist im Gebiet gemein und mehrt sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Accomodationsfähig, weiß er sich dabei trefflich zu sichern.

e. Arten, welche stark d. h. auf das Dreifache und darüber zugenommen haben.

I. Kleinvögel.

1. Die Wachholderdrossel, der Zeimer, Turdus pilaris, ist als Brutvogel im Norden Ostthüringens eingewandert 1832, im Osten 1848, im Süden 1853 und haben sich seitdem die brütenden Paare außerordentlich gemehrt. Sie haben

sich bei Auswahl ihrer Nistplätze der neuen Heimath vollkommen anbequemt und gehen im Hochsommer gern mit den Staaren auf die Weide. Der Landmann liebt diesen Vogel daher und schützt ihn.

2. Der Staar, Sturnus vulgaris, hat sich in seinem Bestande während des letzten halben Jahrhunderts mindestens vervierfacht. Kein Vogel erfreut sich so der Volksgunst, wie der Staar. Er würde in Folge der allseitigen Hegung sich zu stark vermehren, wenn nicht die Verfolgungen auf der Wanderschaft viele hinwegrafften.

3. Die Rohrdrossel, Acrocephalus turdoides, war noch vor 25 Jahren im mittleren und südlichen Ostthüringen gar nicht vorhanden, dieselbe ist aber vom äußersten Nordosten aus immer weiter nach West und Süd vorgedrungen und hat sich langsam gemehrt, wenn auch der Bestand heute noch nicht ein starker genannt werden darf.

4. Der Sumpfsänger, Acrocephalus palustris, ist in seiner Verbreitung zwar noch immer beschränkt, hat sich aber doch in seinem Bestande gehoben.

5. Der Gartensänger, die gelbe Grasmücke, Spottvogel, Hypolais icterina, hat sich in seinem Bestande in den wärmer gelegenen nördlichen Gebietstheilen ungefähr auf das Doppelte, in den südlichen rauheren auf das Dreifache und im Frankenwald sogar auf das Vierfache vermehrt. Bei der Bevölkerung beliebt und von ihr geschützt, sind seine Hauptfeinde die Katzen. Die sich immermehr ausbreitenden Obstculturen sowie die Eichenschälwälder begünstigen seine Vermehrung.

6. Der graue Fliegenschnäpper, Muscicapa grisola, hat sich seit 40 Jahren sehr stetig vermehrt und sich seit dieser Zeit namentlich auch in den Gärten eingebürgert. Außer den Katzen und einzelnen Bienenzüchtern hat er keine Feinde. Alte verwitterte, klaffende Nistkästen, welche Staare und Sperlinge verschmähen, sind dem Fliegenschnäpper gerade recht, überhaupt ist er nicht wählerisch in der Wahl seiner Niststätte „wenn nur das ganze Ensemble recht alt und verwittert aussieht".

7. Der Trauerfliegenschnäpper, Muscicapa atricapilla, ist erst um das Jahr 1852 als Brutvogel in das Gebiet eingewandert und immer noch sehr selten.

8. Die Spitzlerche, der Baumpieper, Anthus arboreus, ist sehr häufig geworden und trägt jetzt durch seinen Schlag vor allen andern Vögeln zur Belebung des Waldes bei. Die neue Forstcultur hat vermittelst ihrer Schlageintheilung, welche diesem Vogel Jahr für Jahr neue treffliche Weide- und Wohnplätze schafft, ganz besonders dazu beigetragen, daß derselbe sich in den letzten fünfzig Jahren so erheblich vermehrt hat.

9. Die Haubenlerche, Galerida cristata, ist im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts von Nord-Ost her in das Gebiet eingewandert und hat seit jener Zeit ihren Wohnbezirk entlang der Landstraßen immer weiter südwärts ausgedehnt.

10. Der Grauammer, Emberiza miliaria, ist erst seit etwa 1840 als Brutvogel im Gebiet erschienen, breitete sich dann immer weiter aus und haust jetzt in den breiteren Thälern des ganzen Gebiets. Er fehlt nur auf dem eigentlichen Frankenwald und den von diesen ausstrahlenden Höhenzügen.

11. Der Stieglitz, Carduelis elegans, hat sich nicht nur weiter ausgedehnt, sondern auch der Zahl nach vermehrt. Er versteht es vortrefflich, sich nach der Decke zu strecken und wenn die großen, mit Disteln bestandenen Lehden mehr und mehr verschwinden, so bezieht er die Obstpflanzungen und Gärten, wo er im Frühjahr Nahrung genug findet und legt hier sein Nest so an, daß es von Katzen nicht leicht erreicht werden kann.

Der Stieglitz wird zwar in Ostthüringen viel für den Käfig gefangen, man läßt aber die Weibchen stets wieder fliegen.

12. Der Girlitz, Serinus hortulanus, ist schon in den fünfziger Jahren in dem mittleren Saalthal eingewandert. 1859 erschien das erste Paar im Elsterthal bei Gera, blieb aber in den folgenden Jahren weg. Erst 1871 wanderten wieder zwei Pärchen in die Gärten von Gera ein, die beide glücklich ihre Bruten aufbrachten. Jetzt ist er nicht blos im ganzen Saal- und Elsterthal, sondern auch in allen größeren Nebenthälern heimisch, in denen es nur hinreichend Obstgärten giebt. Die Samen der verschiedenen Knöterich- (Polygonum) und Gänsefuß- (Chenopodium) Arten sind seine Lieblingsnahrung und an diesen fehlt es auf den Schutt- und Composthaufen nicht. Von dem Raubzeug leidet aber der Girlitz noch weniger, wie der Stieglitz.

13. Der Segler, Cypselus apus, hat sich außerordentlich vermehrt. In den Städten leidet er bereits an Wohnungsnoth und setzt sich dann in den Staarkästen fest, nöthigen Falls die Sperlinge und Staare daraus vertreibend.

14. Der Neuntödter, Lanius collurio, wird im Gegensatz zu dem Grauwürger von Jahr zu Jahr häufiger. Er ist schmiegsam und klug, lernt wirkliche und scheinbare Gefahr bald unterscheiden, ist der späten Ankunft wegen sicher vor den Nachwintern und vor Nahrungsmangel und hat nur wenig Feinde. Räthselhaft ist aber seine Vermehrung der Verminderung des stärkeren Grauwürgers (Lanius minor) gegenüber.

II. Großvögel.

1. Das große oder grünfüßige Wasserhuhn, die Horbel, Gallinula chloropus, ist über das ganze Gebiet, wenn auch nicht gleichmäßig ausgebreitet und hat mit Ausnahme des Getreidelandes im Altenburger Ostkreis, außerordentlich zugenommen. Es liebt nicht weite offene Wasserflächen, zieht vielmehr kleine Teiche vor, besonders wenn diese Teichrosen (Wasserlilien) und dergleichen enthalten und mit etwas Buschwerk umgeben sind, vermeidet dabei die Gemeinschaft des Bläßhuhns, ist übrigens klug und vorsichtig, versteht es trefflich, den Verhältnissen sich anzupassen, und wird vom Menschen nicht behelligt.

2. Die Schnatter-Ente, Anas strepera, ist seit 1868 im Nordosten des Gebiets eingewandert und hat sich daselbst vermehrt.

3. Die weißäugige Ente, Anas leucophthalma, war früher eine große Seltenheit in Mittel-Deutschland, brütete aber schon im Jahre 1818 in einem Paare auf dem Friesnitzer See und ist jetzt häufiger geworden.

Es wohnen und brüten hiernach in dem mittleren Drittheil unseres Jahrhunderts im Ganzen 146 Arten Vögel in Ostthüringen, darunter 81 Arten, die

vorstehend zu den Klein- und Singvögeln gerechnet worden sind und haben von letztern nach den Ermittelungen Liebe's 33,3% zugenommen, während sich 24,7% auf ungefähr gleichem Bestande erhielten und 35,8% abgenommen haben. 6,2% brüten nur ausnahmsweise im Gebiet; eingewandert in das Gebiet während des obigen Zeitraumes sind der Zeimer (Turdus pilaris), die Rohrdrossel (Acrocephalus turdoides), der schwarzköpfige Fliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla), der Grauammer (Emberiza miliaria), der Girlitz (Serinus hortulanus), die Haubenlerche (Galerida cristata) — diese seit 1812 —, der Sumpfsänger (Acrocephalus palustris) und von Großvögeln die Schnatterente (Anas strepera). Aus dem Gebiet verschwunden ist keine Art Kleinvögel, wohl aber von den Großvögeln: Kolkrabe, Uhu, Fischreiher, Rohrdommel und Storch. Das Verschwinden des Grauwürgers (Lanius minor) scheint bevorzustehen.

„Was nun endlich" — so schließt Liebe seine außerordentlich verdienstliche Arbeit — „die Bedingungen betrifft, von welchen der Bestand der einzelnen Vogelarten abhängig ist, so wirken zwar stets verschiedene Umstände zusammen, es überwiegt aber der Einfluß der vorschreitenden Culturweise in Wald und Feld, Wiesen- und Gartenland in seiner Wirksamkeit so außerordentlich, daß alle anderen Umstände nur als Nebenumstände von geringer Bedeutung zu betrachten sind."

Es darf unserem Vereine zur Befriedigung gereichen, daß dieser Gedanke ihn stets bei seiner Thätigkeit geleitet hat. Ich erinnere an unsere ersten Flugschriften „Landescultur und Vogelschutz" und „Jagd- und Vogelschutz", nicht minder an den Aufruf, welcher an die Spitze der Januar-Nummer von 1878 gestellt worden ist. Für mich besteht kein Zweifel, daß auf dem von uns beschrittenen Wege noch sehr viel zur Hegung der augenblicklich in ihrem Bestande bedrohten Vogelarten geschehen kann. Soll unsere Thätigkeit von durchgreifendem Erfolg sein, so gehört dazu allerdings, daß dieselbe von allen Seiten, insbesondere von Seiten der Land- und Forstwirthe kräftig unterstützt wird.

Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

IV.

Die Sperlinge (Passer domesticus und P. montanus).

Ueber die Sperlinge ist schon so viel geschrieben, über ihren vermeintlichen Nutzen und Schaden soviel pro et contra discutirt worden, daß ich beim besten Willen nichts Neues darüber sagen kann. Abhandeln muß ich sie aber doch, da sie mit zur Vogelwelt meiner vier Pfähle gehören und so will ich einfach berichten, was ich an und mit ihnen erlebt habe.

„Sperlinge werden Sie in Ihrer neuen Heimath zur Genüge finden und in der Pfarre liegt der Stab!" erzählte mir die mit meinen ornithologischen Intentionen vertraute Gattin meines Vorgängers noch ehe ich 1869 meinen Wohnsitz in

Gangloffsömmern genommen. Das traf ein. Unter den Dachsparren des ziemlich hohen, leicht gebauten Hauses, wohin eine rechtschaffene Leiter, wie man sie in einer bürgerlichen Haushaltung besitzt, nicht reicht, nisteten diese edeln Vögel massenhaft und zeigten sich nach „ihrer Kunst und Gaben" zänkisch, hinterlistig, verschlagen, schädlich zur Genüge, je nachdem die Umstände es erforderten.

In jugendlichem Feuer fing ich damals an, mich der Gärtnerkunst zu befleißigen. Ich pflanzte Salat, säete Ravinzchen, steckte Erbsen und pflegte Blumen. Kaum aber hatte die wärmende Frühlingssonne die jungen Sprossen aus der Erde gelockt, da kamen die Sperlinge in geschlossener Phalanx, rupften und zupften, knabberten und vernichteten — und vergeblich war meine Mühe. Von Natur mit großer Geduld begabt, fuhr ich zu säen und zu pflanzen fort — und wiederholt vernichteten die Sperlinge meine Hoffnungen. Ich griff zu den gewöhnlichen Mitteln, dem Fadenziehen, dem Reisiglegen u. s. w. Das half für einen Tag, dann waren die Diebe wieder eben so froh wie vorher. —

Wer seinen Kohl vom Markte bezieht, seine Blumensträuschen im Bahnhofsrestaurant kauft, seinen Garten durch die Gärtner besorgen läßt, hat in dieser Angelegenheit kein competentes Urtheil; wer aber selbst seinen Rücken krümmt und eigenhändig zur Hacke und Gartenschnur greift, der kann den gerechten Zorn ermessen, welcher einen Staatsbürger erfaßt, wenn ihm alle Aussicht auf die Frucht seines Fleißes auf so schändliche Weise geraubt wird. Keiner von denen, welche mit mir gleiche Erfahrungen gemacht haben, wird mir's verdenken, wenn ich doch zuletzt — wie man zu sagen pflegt — rackrig wurde und dachte: „Wartet nur, euch will ichs schon gedenken!" — Im September sammelten sich die Sperlingsschaaren auf dem Hofe, um den Samen des häufig daselbst vorhandenen Vogelknötrig (Polygonum aviculare) zu suchen. Dicht gedrängt, saßen, hüpften und fraßen sie Mann an Mann. Das war die Zeit der Rache. Laß dein Lob verkündigen, du alte, schwiegerväterliche Percussions-Rostflinte, die du jetzt in anderen Händen vielleicht noch mehr Ruhm erwirbst als in den Meinigen, wo du endlich vor aller Ruhe sogar das „Schnappen" verlernt hattest, du streckteſt durch dreimaliges Donnern 36 Stück der kleinen Quälgeister in den — Vogelknötrig! Und wenn auch dein fabelhafter Knall auf dem Regierungsgebäude zu Erfurt trotz der Entfernung von 4 Meilen damals vernommen und Rechenschaft gefordert wurde, du wurdest sofort als Waffe unbedingter Nothwehr erkannt, und standest mit mir gerechtfertigt da! Uns wurde verziehen und du verziehst auch bald und setztest dich zur Ruhe; nicht so ich: die Sperlinge waren und blieben meine Widersacher, denn es galt den Kampf ums Dasein. So sie nur konnten, kränkten sie mich und, wo ich konnte, beförderte ich ihre Brut in den Tartarus!

Die zarten Gartenpflänzchen ließen sie nur erst dann in Ruhe, wenn Hof und Garten vollständig mit Grün überdeckt waren, so daß sie die Auswahl hatten; doch auch da schonten sie nur, wenn ich Verscheuchungsmittel gegen sie gebrauchte.

Zu Nutz und Frommen des sperlingsgeplagten Lesers will ich ein Paar Worte über die von mir angewandten Mittel der Abwehr hier sagen: Fürs Erste genügen einige über die Beete gezogene Fäden von grauer und dunkeler Farbe. Diese werden aus der Ferne von den Sperlingen nicht wahrgenommen und wenn

sie nun im Begriff sind, sich recht gemächlich zwischen die Pflanzen zu setzen, welche geschützt werden sollen, so verursacht der plötzliche Anblick dieser vermeintlichen Schlingen ihnen solchen jähen Schrecken, daß sie in rasender Eile mit lautem „Terrrr. . .“ die Flucht ergreifen und den gefährlichen Ort meiden, bis sie sich nach mehreren Tagen doch daran gewöhnen, da sie nicht sehen, daß diese Fallstricke irgend Jemandem ihres Geschlechtes gefährlich werden. Wollte man weiße Fäden verwenden, welche der Sperling aus der Entfernung mit Leichtigkeit beobachten kann, so würde er meist am 2. Tage schon von deren Unschädlichkeit überzeugt werden.

Das wirksamste Verscheuchungsmittel ist die Aufstellung einer Scheinfalle, welche ganz einfach dadurch hergestellt wird, daß man ein neues oder auffallend gefärbtes Brettchen, etwa 1 Quadratfuß groß, über einen in die Erde festgesteckten Pflock von etwa 10 cm. Höhe schief hinweglehnt, so daß das Ganze den Eindruck einer aufgestellten Falle macht. An den Pflock bindet man einen Faden, den man nur wenige Meter hinführt. Das ist nach Sperlingslogik ein sehr gefährliches Ding und seine Umgebung wird wohl eine Woche lang ängstlich gemieden. Ist die Furcht vorüber, so erneuert man sie dadurch, daß man das Brett einmal zur Abwechslung einen Tag lang neben dem Pflock flach so auf die Erde legt, daß es einen todten Sperling zur Hälfte bedeckt. Nun wird die Sache wieder bedenklich; denn, so schließt unser Pfiffikus, wer anders soll den Sperling erschlagen haben, als das heruntergeklappte Holz? Stellt man nun Tags darauf die Falle wieder auf, so verfehlt sie nicht, wiederum einige Zeit der Schrecken aller umwohnenden Spatzen zu sein. Natürlich bekommt man mit der Zeit das Manövriren satt — und räumt den beharrlichen Vögeln das Feld.

Also die Abwehr der zudringlichen Sperlinge ist nicht leicht und je größer ihre Anzahl, desto kühner ihre Angriffe, desto größer ihre Verschmitztheit. Ob sie mir an den Baumknospen durch Zerbeißen Schaden gethan, will ich nicht behaupten. Ich möchte diesen Schaden fast verneinen, denn gesetzt auch, es würden von einem Baume 100 Blüthen zerstört, was thut das? Es bleiben doch noch genug daran und viele müssen eher oder später verkümmern, da ein reich blühender Baum nicht aus der Hälfte seiner Blüthen Früchte zu zeitigen vermag. Wenn meine Obstbäume, obgleich sie im Frühjahre mit Blüthenschnee überdeckt waren, wenig oder nichts trugen, so trugen diejenigen der Nachbargärten ebensowenig und auch da, wohin die Sperlinge nicht kamen, fand man keine Früchte; zudem hatte ich einen Apfelbaum, welcher jährlich reiche Ernte gab, auch dann, wenn andere Bäume leer ausgingen. Die Sperlinge saßen aber auf jenem so gut wie auf diesen. Also wir wollen unseren Spatzen nicht aufbürden, was wir nicht verantworten können!

Nistkästen, für Meisen, Rothschwänzchen, Bachstelzen u. s. w. aufgehängt, führten neue Streitigkeiten herbei. Alle diejenigen Kästen, welche sie betreten konnten, betrachteten die Sperlinge natürlich als für sie vorhanden und bezogen sie sofort. Daß ich fast niemals eine Brut darin aufkommen ließ, hinderte dieselben nicht, sie als ihr Eigenthum und sichern Zufluchtsort anzusehen. Erst nach 5 bis 6 Jahren schienen sie zu merken, daß diese Kästen ihrer Vermehrung nicht gerade förderlich seien. Aus angeborner Liebe zur Vogelwelt hätte ich ihnen gleichwohl einige Brut-

stätten gegönnt; aber nicht zufrieden damit, die besten Kästen eingenommen zu haben, litten's die Racker auch nicht, daß von den Meisen die auf dem nebenanstehenden Baume befindliche Niströhren bezogen wurden, die ihnen (den Sperlingen) selbst wegen der kleinen Oeffnungen nicht einmal zugänglich waren. Sie vertrieben also nicht selten andere Singvögel aus meiner Umgebung vorzüglich Kohl- und Blaumeisen. Oefter gelang es aber doch namentlich den beiden genannten Arten mittels ihrer harten Schnäbelchen den Sieg davon zu tragen und die Brut durchzusetzen. Auch Rothschwänzchen und Fliegenschnäpper (Ruticilla tithys undMuscicapa grisola) wurden, wo es ging, verjagt.

Dieses Vertreiben der Singvögel war der härteste Schlag, den mir die Sperlinge versetzten. Alle andere Unbill hätte ich ihnen vielleicht verzeihen können, selbst daß sie meinem Herrn Nachbar im Vereine mit dem Jungen seines Tagelöhners die Weintrauben wegfraßen, den Feldbesitzern an der Chaussee den halbreifen Weizen total ausklaubten, dem Kirschpächter die besten Früchte stahlen, mit meinen alten und jungen Hühnern jahrein jahraus das Futter theilten, meine Canariensaat-Ernte mir einst noch auf dem Boden wegstibitzten, ja sogar die Lehm-Wände meines altehrwürdigen Wohnhauses bis auf die Tapete von außen durchfraßen und, nachdem auch diese letzte Scheidewand gefallen, ungehindert in das Zimmer blickten — das Alles und noch mehr hätte ich wohl zu übersehen vermocht, aber die Unverträglichkeit mit meinen lieben Meisen und das zänkische Wesen gegen jeden gefiederten Ansiedler, das konnte ich ihnen unmöglich nachsehen, es mußte mit Nachdruck durch möglichste Einschränkung der Vermehrung gerügt werden.

Uebrigens ist ein solcher Kampf nicht überall nöthig; nur in fruchtbaren Gegenden, wo Weizen und Gerste üppig wachsen, vermehrt sich der Sperling so sehr, daß er zur Landplage wird. In Sandgegenden, Walddörfern u. s. w. ist er auch zu finden, aber bei weitem nicht so häufig, daß er empfindlichen Schaden anrichten könnte. Wenn also der Gemeindevorstand in Andisleben bei Erfurt eine Zeit lang ein Paar Pfennige Prämie auf den Sperlingskopf gesetzt hat,*) um auf diese Weise die große Anzahl dieser Vögel zu beschränken, so kann ich das nach meinen Erfahrungen nur für eine ganz praktische Maßregel erklären, sobald dieselbe nur nicht auf gänzliche Vertilgung hinausläuft. Wer bei ausgehängten Nistkästen Beobachtungen angestellt hat und selbst entweder Landwirth oder Gärtner ist, wird mir Recht geben, namentlich, wenn er die erstaunliche Vermehrung der Sperlinge in Erfurts fruchtbarer Umgegend kennt.**) Ausrotten wollen wir natürlich unsere schlauen Spatzen, diese Erzschelme und Gassenbuben unter den Vögeln nicht, aber wir wollen sie in ihre Schranken verweisen.

Der Sperling gehört zum Haushalte der Natur, in dem bekanntlich Alles weise eingerichtet ist. Ließen wir von der Cultur ab, wohnten in Wäldern und Höhlen, pflegten keine Gärten, kleideten uns wie unsre bärtigen Altvordern in

*) So berichtete unlängst die Halle'sche Zeitung.

**) In den Jahren 1857. 58. 59. habe ich auf dem Rittergute Schilfa in Thüringen über 400 Eier des Haussperlings erhalten, welche alle dem Rittergutsgebäude entnommen waren, gleichwohl war eine Abnahme dieser Vögel in keiner Weise ersichtlich.

Bärenfelle, verfolgten weder Falke noch Sperber — so würde kein Sperling uns belästigen. Die Natur würde sich selbst das Gleichgewicht halten. Bei dem Fortschritte der Cultur aber stellen sich die Verhältnisse anders und wir müssen auf Mittel sinnen, wodurch wir uns lästiger Gäste aus der Vogelwelt, deren Vermehrung mit dem Culturfortschritte in geradem Verhältnisse steht, entledigen.*)

Nun aber auch noch Etwas zum Lobe unsres Sperlings. Was seinen Nutzen betrifft, so ist derselbe durchweg ein indirecter. Er verzehrt, wenn er gerade nichts besseres hat, manche Unkrautsämerei, was man leicht auf dem Hofe beobachten kann, denn hat man z. B. den Hühnern Futter gestreut, unter dem sich bekanntlich stets mehr oder weniger Unkrautsamen befindet, so lesen die Sperlinge noch lange auf, wenn die Hühner schon, die Körner im Kropfe, davongegangen sind. Von seiner Vorliebe für den Samen des Vogelknötrig habe ich vorher gesprochen, und wie er es auf den Höfen macht, so auch bisweilen auf den abgeernteten Feldern und dadurch nützt er.

Zur Maikäferzeit kann Jedermann mit Augen sehen, wie der Schelm den in der Morgensonne dahinsummenden Kerf in der Luft wegschnappt — sollte es auch erst nach mehreren Fehlstößen geschehen — mit ihm zur Erde fliegt und nun, nachdem er Flügeldecken, Füße und überhaupt alles Hornige abgestoßen, die Eingeweide des gefräßigen Melolonthen mit Begierde heraushackt. Fällt auch dieser Maikäferfang nicht allzusehr in's Gewicht, so ist er doch immerhin ein Nutzen von Seiten des Sperlings. Auf den Bäumen wird auch hin und wieder ein glatthäutiges Räupchen seine Beute — aber freilich die uns am meisten schadenden Haarraupen verschmäht er gänzlich; solche Speise würde ihm zu sehr im Halse kratzen, wie uns etwa eine echte spartanische Suppe oder ein Seidel guter grönländischer Seehundshran. Er überläßt sie daher dem Kukuk gern, worin wir ihm Recht geben müssen.**) Ebensowenig geht er nach den verderblichen Raupen des Kohlweißlings und überhaupt zieht er gute Körnernahrung — und wenn er sie sich frisch vom Pferde weg holen sollte — der Kerbthiernahrung vor, was man an dem im Käfig gehaltenen Vogel deutlich bemerken kann, indem derselbe eher nach dem entbehrten Mohn und Hirse greift, als nach den vorgelegten Ameisenpuppen.

Rühmend ist noch zu erwähnen die große Zutraulichkeit des Sperlings an

---

*) Damit will ich wahrlich nicht etwa den Sperlingen einen allgemeinen Vertilgungskrieg erklären, noch viel weniger als Aufgabe unseres Vereins hinstellen, den Sperling allenthalben zu verfolgen, auch wo er nicht schadet. Ich halte nur die persönliche Ab- und Nothwehr in dem besonderen Einzelfalle für gerechtfertigt und werde den Sperling in meinem jetzigen Aufenthaltsorte, wo er in viel geringerer Anzahl vertreten scheint, ebenso schonen, wie ich ihn in Gangloffsömmern verfolgte.

Gewissen Vogelgattungen vereinsseitig nachzustellen, weil sie im Allgemeinen für „schädlich" erklärt worden, ist im höchsten Grade unrecht und nicht ohne Mißbilligung konnte ein Vogelfreund in dem Jahresberichte über die Thätigkeit des Stettiner ornithol. Vereins lesen (Ges. Welt Jahrg. 1875 S. 52 f.), daß die Vertilgung der Fischreiher und Cormorane, die Zerstörung von 70 Nestern, wobei 80 Reiher- und 150 Cormoran-Eier erbeutet wurden, ferner die Tödtung von 4 (nützlichen!) Schleiereulen als besonders verdienstliche Werke des Vereins hingestellt wurden. Derartiges Vorgehen kann nur das Princip eines Vogelvertilgungs-Vereins sein, nicht eines Vogelschutzvereins. W. Th.

**) Anm. d. Red. Dafür frißt der Sperling aber mit Vorliebe Nachtschmetterlinge; auch den Junikäfern stellt er gerne nach.

Orten, wo man ihm Schonung angedeihen läßt, also z. B. in und bei großen Städten, wo man ihn in den Miniaturgärtchen und an öffentlichen Vergnügungsorten hegt und hätschelt. Mit inniger Freude denke ich noch daran, wie vor ungefähr einem Jahrzehnt, als ich einst in Leipzig bei herrlichem Sommerwetter in früher Morgenstunde einen Spaziergang machte und in dem reizenden, weltbekannten Rosenthale den Kaffee einnahm, sich sofort eine Schaar von 20—30 Sperlingen zu mir gesellte, auf den Stuhllehnen um mich herum sich reihenweise aufpflanzte und fast mit Ungestüm ihren Antheil von dem Weißbrod forderte, welches der dienstfertige Kellner gebracht und auf den Tisch gestellt hatte. Daß ich die ganze Schaar zu Gaste lud und reichlich bewirthete, brauche ich wohl nicht hinzuzufügen. Es waren rußige, schwarze Gesellen, aber flink, pfiffig und trotz ihrer Dreistigkeit immer auf der Hut. Man mußte ihnen gut sein.

Wie im Rosenthale, so sind die Sperlinge auch in den Privatgärten Leipzigs und anderer großer Städte allein das flatternde, schilpende, hüpfende und eben darum belebende und erfreuende Princip und wenn z. B. unser Vereinsmitglied Herr Buchhändler Stäglich in Leipzig die Sperlinge in seinem Gärtchen missen sollte, die er den Sommer über reichlich mit Kaffeesemmeln versorgt, er würde sich nebst seiner Familie einer angenehmen Unterhaltung in seinen ihm knapp zugemessenen Mußestunden beraubt sehen und mancher städtische Leser dieser Zeilen wird sich in gleicher Lage befinden.

Wie oft habe ich selbst nicht mit Interesse den Schelm beobachtet, wenn er mit hängendem Flügel, aufgeplustertem Gefieder und zurückgebogenem Halse laut schilpend um seine ehrsame Gattin herumhüpfte, bis jene seines unliebsamen Gebahrens überdrüssig davonflog, worauf er ihr eifersüchtig nacheilte! Wie spaßig ist's nicht anzusehen, wenn er den langen Strohhalm zum Neste schleppt, den er kaum forttragen kann! oder wenn er begierig auf den Besitz eines ihm passend scheinenden Niststoffes, der irgendwo festhängt, zerrt und zieht bis jener plötzlich abreißt und er rückwärts beinahe überschlägt, worauf er ihn als Beute davonträgt!

Im vorigen Sommer hatte ein Sperling die Absicht, sein Nest im Bienenhause des Nachbargartens, den ich von meinem Fenster aus bequem überschauen konnte, zu errichten. Ob er nun den Honiggeruch dämpfen wollte oder ob seine Gemahlin eine besondere Vorliebe für Odeur's und Parfüm's hatte, genug er unternahm es, als Nistmaterial vorzüglich grünen Küchenthymian anzuwenden, den Frau K. sorgsam auf's Beetchen an der Ecke eingepflanzt hatte. Da er nun kein Gartenmesser besaß, auch auf's Durchbeißen holziger Materialien nicht besonders eingeübt war, zog und riß er so lange an den Thymian-Aestchen herum, bis eins nach dem Andern seiner beharrlichen Kraftanstrengung zum Opfer fiel und zu Neste geschleppt werden konnte. Ob nach Wahrnehmung dieses Deficits die Küchenmagd wegen Anfertigung zu großer Küchensträuschen und unerlaubter Thymianverschwendung in's Verhör genommen worden, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

Was ich nun hier gesagt habe, gilt zunächst vom Haussperlinge (Passer domesticus). Der Feldsperling (Passer montanus), welcher kleiner, munterer, lebhafter gefärbt und etwas schlanker gestaltet ist, wurde mir, weil in geringerer Anzahl vertreten, weniger lästig und, obwohl auch er gegen die Ansiedelung anderer

Vögel eingenommen war und die Meisen vertreiben half, ließ ich ihn dennoch meistens seine Jungen in 2 Paaren einige Male im Jahre ausbrüten. Auf den Feldern thut er an dem in der Milch stehenden Getreide ebensogut Schaden wie der Haussperling, an des Nachbars Weintrauben aber ging er nicht.

Vogelfang auf Helgoland.

Von Julius Stengel.

Es war Pfingsten 1872, als ich zur Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung nach Hamburg reiste und von hier aus auf einem prächtigen Dampfer die Wasserpartie nach Helgoland*), der kleinen Insel mit dem vielbesuchten Seebade, 24 Meilen von Hamburg und 6 Meilen vor den Mündungen der Elbe, Weser und Eider, in der Nordsee gelegen, unternahm. Während der einförmigen, siebenstündigen Wasserreise sah ich auf dem schön blauen Nordseewasser nur einmal und zwar in weiter Ferne einen Seevogel. Bei und auf Helgoland ist mir gar kein lebendes gefiedertes Wesen zu Gesichte gekommen; gleichwol kann ich deren Vorhandensein nicht in Abrede stellen. Auf dem Oberlande befanden sich fast auf allen kleinen rothsteinigen Hausparzellen, die zum Theil mit Fischabfällen gedüngt werden und worauf Getreide und Kartoffeln gedeihen, Vorrichtungen zum Vogelfange, die einfacher gar nicht gedacht werden können, denn sie bestanden nur darin, daß meterhohes trockenes Reisig, etwa 2 Meter in der Länge und 1 Meter in der Breite, in die Erde gesteckt war, ungefähr so, wie bei uns die Erbsen gestapelt werden; oben darüber lag ein Stück Fischernetz ausgebreitet. Anfangs hatte ich von der Bedeutung der unscheinbaren, trockenen Reisigbüschchen mit dem darüber ausgespannten Netze keine Ahnung. Indem ich ein solch' luftiges Bauwerk genauer betrachtete, kamen zwei Knaben auf mich zu, die mich baten, zwei kleine todte Vögel, die einer der Knaben mir vorzeigte, ihnen abzukaufen. Aus Mitleiden mit den Kindern nahm ich ihnen die beiden Vögelchen ab und gab ihnen, was sie verlangten, für ein Exemplar einen Silbergroschen. Die beiden kleinen todten Thierchen waren Bergfinken (Fringilla montifringilla). Bei diesem Kauf- und Verkaufsgeschäftchen erfuhr ich von den Knaben, daß sie diese Vögel in einem der vielen Reisigbüschchen gefangen hatten und daß ebenso, wie diese Bergfinken, noch allerlei andere kleine Vögel, sowie auch größere, als z. B. Drosseln, Schnepfen und Enten, wenn dieselben im Frühjahre und Herbst auf ihrem Zuge über's Meer ermüdet auf der Insel sich niederlassen und ein Ruheplätzchen oder Versteck in den vorbeschriebenen Stapelwerken suchen, gefangen werden. Mit dem Frühesten an jedem Morgen

*) Helgoland besteht aus dem Unter- und Oberlande, zu welchem letzteren man auf 208 Stufen emporsteigt. Durch Ausspülen der See wird Helgoland alljährlich kleiner und richten Springfluthen mitunter großen Schaden an. Das Oberland hat nur 4200 Schritte im Umfange und ist Thongestein von rother Farbe. Die Helgoländer sind unvermischte Abkömmlinge der alten Friesen, deren Sprache und Gebräuche sie vollständig beibehalten haben; sie sind neugierig, höflich, gefällig, gottesfürchtig, scheinen aber vorauszusetzen, daß alle Fremden, die ihr Vaterländchen besuchen, reiche Leute sind. Im allgemeinen ist es ein armes Völkchen, welches großentheils vom Fischfange lebt.

werden die Reisigbüsche revidirt. Erschrocken fliegen dann die darin sitzenden Vögel auf und werden von dem daraufliegendem Garne zurück gehalten. Bald sind sie darin ergriffen und werden entweder lebend heraus genommen oder erbarmungslos durch Eindrücken der Köpfe getödtet. Die gefangenen Vögel werden theils von den Eingebornen verspeist, theils an die Hôtel- und Logisbesitzer, theils direct an die Kurgäste verkauft. Es sind meist Knaben, die den Vogelfang und das Vogel-Verkaufs-Geschäft betreiben und zwar dieselben Knaben, die überall am Strande der Nordsee umherlaufen und Seesterne, Seeigel, Seepferdchen, Krabben, Muscheln, auch Steinchen und dgl. m., was die Nordsee*) auswirft, sammeln und an Fremde, die Helgoland besuchen, billig verkaufen. Weichherzige und mitleidige Seelen, die diese Naturfächelchen gegen eine kleine Geldspende den Knaben abnehmen, finden sich allenthalben. Zwar verdient der Vogelfang auf Helgoland nur als ein sehr unbedeutender Neben-Erwerbszweig der dortigen Bewohner erwähnt zu werden, aber es kommen doch alljährlich hier eine Menge nützlicher Vögel, die übrigens für die Küche fast werthlos sind, um's Leben. Allerdings erscheint das Verlangen der Helgoländer, durch den Vogelfang mitunter eine kleine Veränderung in ihrer sehr einförmigen Nahrung sich zu verschaffen, gerechtfertigt. Daß aber Schulknaben gewerbsmäßig, zum Verkauf, unsere kleinen gefiederten Freunde wegfangen, muß mindestens als grober Unfug bezeichnet werden, den der Gouverneur unter allen Umständen verbieten sollte. Es sind Zugvögel, die im Herbste und im Frühjahre von Deutschland, England, Schweden und Dänemark über Helgoland kommen, oder umgekehrt, über Helgoland dahin ihren Flug nehmen, die auf der Insel ihr Leben lassen. Ein Schritt zur Beseitigung des Vogelhandels Seitens der Helgoländer Knaben wäre gemacht, wenn die Fremden es unterlassen würden, den Knaben die gefangenen Vögel abzukaufen. Vom Nutzen, den die kleinen Vögel der Forst- und Landwirthschaft stiften, scheint man auf Helgoland keine Ahnung zu haben: man hält unsere kleinen, treuen Bundesgenossen in Vertilgung des Ungeziefers zwar für niedliche Wesen, sonst aber für kleinliche, unbedeutende Gegenstände und nur dazu gut, durch sie das Mitleiden der Reisenden auf sich zu lenken und Almosen zu erlangen. Als Handels- und Verkaufsobjecte für arme Knaben auf Helgoland eignen sich besser die vorgenannten Seeigel, Seesterne, Seepferdchen ꝛc., welche die Nordsee reichlich liefert, die aber zu nichts weiter zu gebrauchen sind und demnach bei

*) Regelmäßig, ungefähr von 6 zu 6 Stunden, also täglich 2 mal, findet die merkwürdige Bewegung der Nordsee statt, welche Ebbe und Fluth heißt. Während der Fluth strömt das Wasser an der Küste gegen die Ufer und ein ansehnlicher Theil der niedrig liegenden Seeküste wird durch das herauf steigende Wasser bedeckt. Zur Zeit der Ebbe strömt das Wasser von den Ufern hinweg und es lassen sich die genannten zurückbleibenden Seethiere, Pflanzen u. Steine sammeln. Als ich am 1. und 2. Pfingstfeiertage 1872 auf Helgoland war, herrschte vollkommene Windstille; gleichwohl war das Meer, an der Küste in immerwährender Bewegung. Von 5 zu 5 Minuten etwa zog sich das Wasser ungefähr 10—15 Schritte vom Ufer zurück und huschte dann wieder eben so weit gegen das Ufer vor', wobei ebenfalls mancherlei Seethiere, vorherrschend aber Austernschalen, ausgestoßen wurden. Wenn man flink ist, kann man mancherlei lebende Seethiere haschen und erlangte ich z. B. einmal eine große Krabbe. Wer aber dabei nicht vorsichtig ist und zu weit an's Meer vorgeht wird bei'm Athmen der Nordsee — wie ich das immerwährende Steigen und Fallen des Wassers nennen möchte — gehörig durchnäßt.

dem Binnenländer offenbar größeres Interesse erregen, als kleine gewöhnliche Vögel. —

Kleinere Mittheilungen.

Ein weißer und ein schwarzköpfiger Stieglitz. Auf der vorjährigen Ausstellung des Vereins Aegintha in Berlin fand ich, von H. Schulze in Altenburg ausgestellt, einen weißen Stieglitz, der mit dem mäßigen Preise von 10 Mark im Cataloge notirt war. Sofort traf ich Anstalten, den hübschen Vogel zu erwerben, mußte aber erfahren, daß ein Druckfehler vorliege und der Preis nicht 10 Mark, sondern 10 Thaler oder 30 Mark betrage. Das war allerdings etwas Anderes — nach verschiedenen Verhandlungen wurde ich jedoch schließlich mit Hrn. Schulze noch handelseinig und habe ich in Folge dessen die Freude, in meiner kleinen Sammlung lebender Vögel einen weißen Sperling und einen weißen Stieglitz zu besitzen. Der erstere (Vergl. Monatsschrift von 1877 S. 139) ist rein weiß, hat einen hellröthlichen Schnabel, eben solche Füße und ein im Sonnenlichte roth erscheinendes Auge, ist also ein ächter Albino. Der niedliche Vogel erinnert in Folge dieser überaus zarten Färbung so wenig an unseren gewöhnlichen Sperling, daß noch Niemand, der meine Vögel besichtigte, ihn als solchen erkannt hat. Der Stieglitz dagegen hat die Abzeichen seiner Art nicht ganz verloren, ein matt orangerother Ring um den Schnabel und der gelbe Spiegel lassen über die Art keinen Zweifel. Auch die schwarz- und dunkelgefärbten Theile des Gefieders findet man, wenn man den Vogel genauer betrachtet, durch einen leichten bräunlichen Farbenton schwach angedeutet. Wie mir Hr. Schulze mittheilte, ist diese hübsche Abänderung in der Nähe von Altenburg im Freien gefangen worden.

Aus den süddeutschen Blättern für Geflügelzucht ersah ich, daß in einer Sitzung des ornitholog. Vereins in Würzburg ein schwarzköpfiger Stieglitz vorgestellt worden war. Eingezogene Erkundigungen ergaben, daß der damalige Besitzer Hr. Lorenz Würth in Würzburg den Stieglitz inzwischen an Hrn. Apotheker Landauer daselbst überlassen hatte und dieser Letztere war wieder so freundlich, mir den Vogel abzutreten. Gleichzeitig theilte Hr. Landauer mir mit, daß dieser Stieglitz aufgezogen worden sei und daß er in neuester Zeit einige rothe Federn am Kopfe erhalten habe. In Folge dessen und da auch das Weiß der Backen nicht ganz fehlt, sondern nur mit Schwarz durchsetzt ist, hat der Vogel ein etwas unreines und scheckiges Aussehen und kann sich — was Schönheit betrifft — nicht entfernt mit seinem weißen Artgenossen messen. v. Schl.

Landescultur und Vogelschutz. Wie wir zu Gunsten unserer heimischen Vogelwelt wieder mehr Wald und Busch entstehen zu sehen wünschen, so liegt die Wiederbewaldung weiter Flächen, die jetzt zum Ackerbau dienen, auch im Interesse der Landescultur. Ganz abgesehen von dem Einfluß, den der Wald auf die klimatischen Verhältnisse hat, läßt sich nachweisen, daß die großen Flächen schlechten Ackerlandes, welche im Osten der Provinz Sachsen, zwischen Mulde und Elbe, und

besonders östlich der Elbe bis zur Lausitz hin gelegen sind, einen weit höhern Ertrag geben würden, wenn sie der Holzcultur wiedergegeben werden könnten. Herr Rittergutsbesitzer Flemming in Schmerkendorf hat in der vorjährigen März-Nr. der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Central-Vereins der Provinz Sachsen es näher ausgeführt, wie geringer Sandboden, d. h. Sandboden der 7. Grundsteuer-Klasse, landwirthschaftlich benutzt einen Minus-Ertrag, bei der Forstwirthschaft aber ein nicht unerhebliches Plus abwirft, ganz abgesehen von dem zum Landwirthschaftsbetriebe erforderlichen bedeutendem Kapitale. Sollten die landwirthschaftlichen Producte aber so hoch verwerthet werden können, daß die Rente aus dem Landwirthschaftsbetriebe das obige Plus erreicht, so würde für die forstwirthschaftliche Benutzung immer noch die erhebliche Kapitalersparniß sprechen.

Auch andere einsichtige Landwirthe sind der Ansicht, daß in der vorbezeichneten Gegend die Wiederbewaldung weiter Flächen eine wirthschaftliche Nothwendigkeit ist.

v. Schl.

Anzeigen.

Carl Zeidler,

Handlung exotischer Vögel

in

HALLE a/S., Töpferplan 10/11,

empfiehlt diverse Vögel, als: **Kakadus, Papageien, Sittiche, Goldbrüstchen, Cordonbleu, Astrilde, Halsbandfinken, Nonnen,** gelernte **Gimpel** u. a. m.

Ferner: **Goldfische, Schildkröten, Nistkasten, Niststoffe, Gesangskasten,** sowie alle **in- und ausländischen Futterarten** zu den billigsten Preisen.

Zu kaufen gesucht:

ein **Weibchen Blaugimpelfink** (schwarzblauer Bischof, Goniaphea cyanea).

v. Schlechtendal.

Merseburg.

Die Drahtwaarenfabrik

von

C. H. HEILAND in Halle a/S.

empfiehlt sich zur Anfertigung von **Hühnerhöfen, Volièren, Heck-** und **Flugkäfigen,** complet mit Eisengestell, Drahtgeflechten und -Geweben; zur Einzäunung von Hühnerhöfen, Volièren und Vogelstuben; starkverzinnten **Papageikäfigen,** sowie allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten, zu äusserst billigen Preisen.

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

III. Jahrgang. **Mai und Juni 1878.** **Nr. 5 u. 6.**

Inhalt: Monatsbericht. W. Thiele: Hühnerkrankheit betreffend. G. Elsner: Die große Trappe (Otis tarda), mit Abbildung. G. Thienemann: Zwei seltene Wintergäste: Berglerche und Schneeammer. v. Schlechtendal: Aus dem Gefangenleben der Papageien. J. Stengel: Vom Nestbau der Vögel. W. Thienemann: Die Zwergtrappe. — Kleinere Mittheilungen: Landescultur und Vogelschutz. Die Saatkrähe bei Zahna. Vom Gartenrothschwanz. Bestrafte Vogelquälerei. — Anzeigen.

Monatsbericht.

1. Monatsversammlung zu Halle am 10. April 1878.

Der Vorsitzende und der Stellvertreter desselben waren am Erscheinen behindert und übernahm daher der Schriftführer Herr Ober-Steuer-Controleur Thiele den Vorsitz. Da überhaupt nur eine geringe Anzahl Mitglieder erschienen war, beschloß man, von weiteren Verhandlungen diesmal Abstand zu nehmen.

2. Monatsversammlung zu Weißenfels am 19. Mai 1878.

In Rücksicht auf das lebhafte Interesse für die Bestrebungen unseres Vereins, welches von den Mitgliedern desselben in Weißenfels an den Tag gelegt und besonders vom Herrn Oberst von Borries zum Ausdruck gebracht worden war, wurde die Monatsversammlung in Weißenfels abgehalten. Das Programm zu derselben, von dem genannten Herrn entworfen und gern acceptirt, lautete: „Empfang der auswärtigen Mitglieder Nachmittags $2^3/_4$ Uhr am Bahnhofe; gemeinschaftlicher Kaffee daselbst; Besuch der Sammlung lebender Vögel des Vereinsmitgliedes Herrn Amtmann Köhler in Weißenfels; geselliges Beisammensein im Bade zu Weißenfels; um 5 Uhr Monatssitzung und nach Beendigung derselben gemeinschaftliches Abendessen, worauf Begleitung der Auswärtigen nach dem Bahnhofe zum Abendzuge." Dies Programm wurde genau eingehalten und erwies sich in allen seinen Theilen als wohl geeignet, bei der Versammlung eine besondere Feststimmung zu erwecken. Aus Halle, Merseburg, Dürrenberg u. s. w. waren Mitglieder erschienen, welche von Herrn von Borries begrüßt wurden, dem sich Weißenfelser Vereinsmitglieder, Vertreter des ebenfalls dem Verein angehörigen Magistrats und auch Freunde des Vogelschutzes, die dem Vereine noch nicht beigetreten, unter A. der Herr General Wurmb von Zink angeschlossen hatten. Nach Begrüßung der Gäste und erfolgtem Kaffeegenusse begab sich die recht zahlreiche Versammlung zu Herrn Köhler, woselbst die wundervoll gehaltenen zahlreichen Vögel, unter denen Gold-, Silber- und Königsfasanen, im herrlichsten Gefieder prangend, französische Rothhühner und afrikanische Frankolinhühner*), Nil- und japanesische Höckergänse sich besonders hervorthaten. Die Reichhaltigkeit der Sammlung, welche in der unten angezogenen Abhandlung bereits in der Monatsschrift besprochen, war neuerdings erhöht worden durch ein Pärchen des reizenden, prächtig gezeichneten, seltenen und kostbaren Paradiessittichs (Platycercus pulcherrimus), an dessen Flugkäfig die Anwesenden nur nach und nach zu Zweien und Dreien herangelassen werden konnten, um die noch ängstlichen Thiere nicht zu beunruhigen. Die Führung in den herrlichen Anlagen und die Beschreibung der einzelnen Vogelarten übernahm außer dem Herrn Köhler auch der Vereinsvorsitzende, Regierungsrath von Schlechtendal. Die Frankolinhühner hatten — wie wir hier noch erwähnen wollen — wieder zu legen angefangen und steht zu hoffen, daß das Zuchtergebniß auch in diesem Jahre ein günstiges sein wird.

Nach längerem Verweilen in den Höfen und Gärten des Herrn Köhler besuchte die Versammlung die schönen Anlagen des „Bades" und vereinigte man sich dann unter den schattigen, alten Bäumen zu geselligem Beisammensein bis 5 Uhr, zu welcher Zeit im Saale der Baderestauration die Monatssitzung von dem Vereinsvorsitzenden, Regierungsrath von Schlechtendal, eröffnet wurde. Leider waren die Bemühungen des Vereinsvorstandes, einen Ornithologen von Fach zu einem Vortrage an diesem Tage zu bewegen, durch unvorhergesehene Zwischenfälle gescheitert. Der Vorsitzende ertheilte daher dem Vereins-Schriftführer, Oberkontroleur

*) Vgl. auch Monatsschr. S. 149 de 1877.

Thiele zuerst das Wort. Derselbe entwarf ein Bild der seit Dr. Gloger in Herstellung von Nistkästen für Höhlenbrüter beobachteten Abweichungen und knüpfte an die Besprechung jeder der Nistkästenarten für Staare, Meisen, Fliegenschnäpper und Rothschwänzchen, eine Darstellung der Lebensweise dieser Vögel, ihres Nutzens nnd ihrer Feinde. Die mehrjährige Thätigkeit in Anbringung von Staarkästen sei nunmehr für Halle von solchem Erfolge gekrönt, daß dieser nützliche Vogel als völlig eingebürgert, ja sogar als schwer wieder zu vertreiben anzusehen sei. Es gehe dies so weit, daß noch ein ziemlich spät (Ende April) in der Nähe des Kammerfensters des Vortragenden angebrachter Staarkasten von einem Pärchen dieser Vögel eingenommen sei. Von ganz besonderem Nutzen habe sich noch die Gratisausgabe von Anleitungen zum Anbringen von Nistkästen durch Beigabe derselben bei Verkauf von Kästen durch das Vereinsmitglied Herrn Holzhändler Schumann in Halle (Steinstraße 30) erwiesen. An dieser Verkaufsstelle seien etwa 600 Kästen, und zwar gegen 250 Staar-, 150 Meisen- und als Rest Fliegenschnäpper- und Rothschwänzchen-Kästen im Frühlinge abgesetzt. Im Bezuge von solchen habe sich Großgräfendorf bei Lauchstädt und unser verehrtes Vereinsmitglied Wendenburg in Beesenstedt hervorgethan. Leider müsse er, der Vortragende, beklagen, daß Herr Schumann, entgegen der ihm ertheilten Instruktion, die Kästen zum großen Theile roh, d. h. ungeschwärzt mit Kohle, abgegeben habe, dies habe hie und da zur Verwendung ungeeigneten Anstrichs geführt. Lieb sei es dem Vortragenden, wenn er über die Annahme der betr. Kästen Mittheilung von den Käufern derselben erhalten könnte.

Der Vorsitzende besprach hierauf den vom Herrn Prof. Dr. Liebe empfohlenen Meisenkasten unter Hinweis auf die in der Januar-Februar-Nummer dieses Jahres von dem genannten Herrn gebrachte Abhandlung über die Meisen und brachte den Liebe'schen Meisenkasten durch Anzeichnung zur Veranschaulichung. Hierauf gab derselbe eine kurze Uebersicht über die Gesammtheit der Staare und staarartigen Vögel, indem er, gestützt auf die Beobachtung der in seiner Vogelsammlung befindlichen lebenden Staarvögel, die eigentlichen Staare und die denselben nahestehenden Hirten- und Heuschreckenstaare, die amerikanischen Stärlinge und die afrikanischen Glanzstaare in ihrem Thun und Treiben schilderte und zur Besichtigung der in seiner Sammlung augenblicklich vertretenen Arten aufforderte. Herr Kaufmann Kleinicke knüpfte an die Besprechung der Staarvögel die Frage, ob durch die Ansiedelung der Staare andere Vögel, z. B. Nachtigallen in ihrer Vermehrungsthätigkeit gestört würden. Der Schriftführer, Oberkontroleur Thiele weist auf die schon früher*) darüber stattgefundenen Verhandlungen hin, wonach die Ansiedelung der Staare geradezu auf eine Vermehrung der Ansiedelung auch anderer Insektenfresser hingewirkt habe. Herr Bergrath Unger betont, daß trotz massenhafter Ansiedelung von Staaren bei Dürrenberg oder vielmehr gleichzeitig mit derselben sich unverhältnißmäßig viel Nachtigallen dort eingestellt hätten. Herr Rittergutsbesitzer Zehe knüpft hieran die Mittheilung von dem Schaden, den der Würger unter den kleinen Sängern seines Parkes anrichte. Es wurde unter Theilnahme

*) S. 76 der Monatsschr. de 1876.

mehrerer Anwesenden anerkannt, daß die von Herrn Zehe gemeinte Art, mit aschgrauem Kopf und rothbraunem Rücken, der Neuntödter (Lanius collurio) sei und diese Art allerdings in einem mit Singvögeln bevölkerten Park oder Garten der anderen Vögel wegen nicht geduldet werden dürfe. Im Uebrigen wurde darauf hingewiesen, daß der Neuntödter nicht nur ein sehr hübscher, sondern auch durch Käfer- und Heuschreckenvertilgung nützlicher Vogel, also ein blindes Verfolgen auch dieser Art keineswegs angezeigt sei.

Herr Oberst von Borries theilt unter Bezugnahme auf den Vortrag des Herrn Thiele über den Mangel an Niststätten für Höhlenbrüter folgende hübsche Episode aus seinem Dienstleben mit: Er stand als Artillerieoffizier in einer Festung in Garnison, als eines schönen Frühlings einige Artilleristen in dem Rohre einer Festungskanone das Nest einer Kohlmeise fanden; eine Fülle von Nistmaterial hatten die Vögelchen herangeschleppt und davon ihre rnndliche Wiege hergestellt. Mit aller Sorgsamkeit wachten die Soldaten über dem kleinen Vogelpaare und dem eigenthümlichen Quartier, welches dasselbe sich ausersehen. Es ging dies so weit, daß unter Zustimmung der Offiziere vor dem Exercieren an dem bewußten Rohre das Nest behutsam aus dem letzteren herausgenommen und nach dem Exercieren ebenso vorsichtig wieder hineingesetzt wurde, so zwar, daß die zutraulichen Vögel in der That an ihrer Wohnung festhielten. Leider sollte, wie so oft, auch dieser trauliche Verkehr zwischen Menschen und Thieren ein jähes Ende nehmen. Unerfahrene Rekruten, noch nicht eingeweiht in das Geheimniß des Rohres, wurden an dasselbe zum Exercieren geführt, — ein wuchtiger Stoß mit dem Wischer zertrümmerte das ganze liebliche Vogelheim zur großen Trauer der Offiziere und Mannschaften, welche gemeinschaftlich ihren ornithologischen Schatz so sorgsam bis dahin gehütet hatten.

Herr Oberkontroleur Thiele wies noch auf die früher durch die Zeitungen gegangenen Mittheilungen über die Mitreise eines Rothschwänzchenpaares auf der Eisenbahn zwischen Magdeburg und Leipzig, sowie eines Fliegenschnäpperpaares auf einem Krautschiffe, welches nach Wismar zu Markte fuhr, hin.

Herr Oberst von Borries lenkte sodann die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf den Mord der Staare, Pirole und anderer Vogelarten durch die Oebster hin und bat, über die Steuerung desselben Erwägungen anzustellen. Nach des Herrn Amtmann Köhler Vorschlag sollen die Jagdberechtigten, von denen die Oebster Erlaubniß zum Schießen einzuholen haben, auf den Nutzen der Staare und Pirole aufmerksam gemacht und auf den Schutz derselben hingelenkt werden. Von anderer Seite wurde auf die bestehenden Verbotsbestimmungen aufmerksam gemacht, nach welchen es bloß einer Anzeige der schießwüthigen Oebster bei der Behörde bedarf, um deren polizeiliche Bestrafung herbeizuführen.

Anknüpfend an die im Besitze des Herrn Köhler befindlichen australischen Plattschweifsittiche machte der Vorsitzende auf die schwierige Haltung dieser prachtvollen Vögel aufmerksam, erwähnte die verschiedenen in Vorschlag gebrachten Fütterungsmethoden und ersuchte schließlich Herrn Köhler, auch seine bezüglichen Erfahrungen mitzutheilen. Herr Köhler berichtete darauf, daß er Anfangs auch mehrfach Lehrgeld habe zahlen müssen, daß er die in seiner Sammlung befindlichen

Paare von Königs- und Ringsittich (P. cyanopygus und zonarius) sowie ein Weibchen Rockpeppler (P. melanurus) aber schon seit einigen Jahren besitze. Er gewährt den Vögeln sehr viel Raum, hält sie während des Sommers im Freien, füttert die gewöhnlichen Sämereien mit Ausschluß von Hanf, und giebt an Weichfutter geriebene Mohrrübe ohne sonstige Zuthaten. —

Nach der Monatssitzung fand ein gemeinschaftliches Abendessen in dem Saale der Baderestauration statt, bei welchem unter frohem und heiterem Meinungsaustausch die Versammlung beisammen blieb, bis der Abendzug die Gäste nach dem Bahnhof rief, denen die heute stattlich vermehrten Mitglieder von Weißenfels das Geleite gaben.

3. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten: 674. Se. Hoheit Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar, Lieuten. im Thür. Husaren-Regiment Nr. 12 in Merseburg, 675. Graf v. d. Schulenburg-Angern, Landrathsamtsverweser in Cölleda, 676. H. E. Frühauf, Holzwaaren-Fabrikant in Mühlhausen in Thür., 677. der Verein für Geflügelzucht in München, 678. Plathner, Regier.- und Baurath im Kgl. Eisenbahnkommissariat in Berlin, 679. Caesar, Abtheilungsbaumeister in Halberstadt, 680. A. Kühne, Seebesitzer in Weinberge bei Zossen, 681. Kell, Buchdruckereibesitzer und Stadtverordneten-Vorsteher in Weißenfels, 682. Singer, Gutsbesitzer das., 683. Geißler, Fischereibesitzer in Callinchen bei Mittenwalde, 684. der Verein für Vogel- und Geflügelzucht in Darmstadt, 685. Robert Nützer, Bürgermeister in Eisenberg, 686. der Georgenverein in Eisenberg, 687. von Rüts, Regierungsrath in Merseburg, 688. H. F. Ebert daselbst, 689. Kaßner, Gerichtsdirector a. D., Mitglied der Provinzialverwaltung daselst, 690. König, Regierungs-Secretair daselbst, 691. Louis Wernecke, Rentier in Bennstedt, 692. Köpp, Versicherungsinspektor in Halle, 693. Julius Kauffmann, Direktor der Aktien-Papierfabrik in Cröllwitz, 694. Röseler, Domänenpächter in Schwabhausen bei Gotha, 695. Schober, Steinmetzmeister in Halle, 696. Zorn, Gutsbesitzer in Bennstedt, 697. Hahn, Holzhändler in Salzmünde, 698. Fischer, Thierarzt daselbst, 699. Brüning, Lieutenant im 3ten Brandenb. Inf.-Regim. Nr. 20 in Wittenberg, 700. Wurmb von Zinck, Generalmajor a. D. in Weißenfels, 701. C. G. Kleinicke, Rentier daselbst, 702. Schuch, Major und Commandeur der Unteroffizierschule daselbst, 703. Gündel, Oberstlieutenant und Bezirkscommandeur daselbst, 704. Otto Gürth, Brauereibesitzer daselbst, 705. C. Geisler, Salzmagazin-Aufseher in Staßfurth, 706. Friedr. Wösch, Kaufmann in Würzburg.

Halle und Merseburg, im Juni 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Hühnerkrankheit betreffend.

Von W. Thiele.

Jämmerlich schwankend bewegt er sich vorwärts. Der stolze Gang, den ihm seine Würde, seine Herrscherstellung über das geduckte Hühnervolk verleihen, er ist

einem, an zehengeknickte Chinesinnen oder hochhackige Deutschinnen erinnernden, jenes Gefühl der Seekrankheit fast in dem hinter solcher Dame einherschreitenden Manne erweckenden, Taumeln oder Watscheln gewichen. Der arme rauhbeinige Hofhahn! Nicht einmal seinem schönsten Berufe, der ihm auf platter Erde jedenfalls viel bequemer gemacht ist, als dem Sänger auf schwankendem Zweige oder gar dem Paradiesvogel, als derselbe noch nach der Anschauung der alten Malayen und der Naturforscher als „apoda“ nur im hohen Aether ein vom Morgenthau genährtes, von „Aussicht“ gestärktes Leben führte, — nicht einmal seinem schönsten Berufe kann er gebührend nachkommen. Kann er doch kaum jenen vom Flügelgekratze begleiteten Kreis um die Vielgeliebte schlagen in der bekannten, von der durch die Zeit in solchen Dingen sachverständig gemachten Henne gewünschten, schönen Rundung! Auch die Elastizität, mit der die Sprunggelenke federten, ist gewichen, schleppend bewegt er sie, die centnerschwer gewordenen Füße. Er kräht nicht einmal mehr, oder nur selten! Schnell zu „Baldamus Federviehzucht“, „ausschlagartige Krankheiten und äußerliche Beschädigungen“. Nr. 23 „Elephantiasis“, „neuerlich eine unter dem Namen „scaly lags“ in England bekannte Krankheit, in „Gestalt eines rauhen, häßlichen Schorfes an den Läufen auftretend. Kann man „auch nicht behaupten, daß die Extreme der Witterung die einzige Ursache dieser „Krankheit seien, so ist doch ihr genauer Zusammenhang damit nachgewiesen wor„den, auch das häufigere Auftreten des Uebels in dem extremen Klima Nordamerikas „zeugt dafür. Aber allerdings mögen auch „andere Prädispositionen“ mitwirken. „Mittel: „trockener, warmer Aufenthalt, Abreiben des Schorfes mit Seifenwasser, „Einreibung der leidenden Theile mit Schwefelsalbe (Schweineschmalz mit Schwefel„blüthe). „Auch mag innerlich ein halber Theelöffel voll Schwefel„pulver gegeben werden!“

Gut das, hinein mit den Füßen des Hahns in das Seifenwasser. — Ein größeres Stück Schorf löst sich los! — Willst doch einmal so einen Schorf unter dem Mikroscop beschauen! — Eigenthümliche Hügel und Klüfte bieten sich dar, gelblich gewordenem Schnee nicht unähnlich; leere Gänge befinden sich darin, lebhaft an die Zellen des Wespenbaues erinnernd. — Wo Gänge sind, müssen auch die Bildner derselben sein! und wirklich, kaum zu unterscheiden von dem umliegenden Schorfmaterial bewegen sich bräunliche, ganz kleine Punkte! — Schnell ein stärkeres Okular, bevor die Punkte verschwinden! Richtig, es sind Maul und Füße einer blasenartigen Gestalt, welche so wohlgenährt ist, daß sie einem vollgestopften Sacke gleicht, eine Milbe von genau den Gängen entsprechendem Umfange. — Gegen Hautmilben giebts kein schöneres Mittel, wie wir gelegentlich über das Leben der Krätzmilbe gelesen, als Perubalsam. Wir nehmen mit vorsichtiger Pincette einige Milben ab, setzen sie „zur Fortzucht“ unter die Schuppe eines Hühnerbeines, präpariren eine Menge der neugefundenen Parasiten, um weitere Studien anstellen zu können — und pinseln Herrn Hahn, der nun genug geleistet, die ganzen Füße stark mit Perubalsam ein. Wie neugeboren zeigt sich der lang geplagte arme Hofherr, so leichtfüßig stolzirt er in dem Schwarm der Hühner, welche ihn verwundert anstaunen, den Wohlgeruch des Balsams verbreitend, einher und fast ununterbrochen läßt er seinen wenn auch kurzen, so doch durchaus nicht unmelodischen Gesang ertönen; ja er

zieht manchmal den Ton länger, als wolle er mit jedem Ansatz etwas ganz besonderes ausdrücken, als könne er nicht Worte genug finden, um das Glück der Befreiung von der lang empfundenen Fessel genügend in die Welt hinaus zu verkünden.

Beobachten wir das neu infizirte Hühnerbein. Schon nach wenigen Tagen zeigt sich auf der Stelle, wohin wir die Milbe gesetzt, eine kleine Schorfentwicklung! Wir hatten sicher eine weibliche Milbe ertappt, die, guter Hoffnung, den neuen Wohnort mit besonderem Behagen occupirte. Herunter mit dem Schorfe und — anstatt des kostspieligen Perubalsams etwas Glycerin, wie ein befreundeter Arzt mir gerathen, und das Hühnerbein ist befreit. — Und nun hinaus zur Bibliothek, um Umschau zu halten über diese „Prädisposition". Leider läßt sich Näheres nicht finden, Monographieen sind ebenfalls nicht vorhanden. Drum hin zum wohlbekannten Herrn Prof. Pütz, dem Director der Veterinärklinik, um ihm ein Präparat, bestehend aus den alten Milben mit den herausgedrückten Jungen vorzulegen! Mit lebhaftem Interesse empfängt derselbe den Bericht und schon am Abend erhalte ich die Mittheilung, daß meine Beobachtung richtig, das Thier 1870 in den „Mittheilungen des naturwissenschaftlichen Vereins für Vorpommern und Rügen" beschrieben und Knemidocoptes viviparus (lebendig gebärender Beinschienbeißer) genannt sei.

— Weshalb ich dies so genau geschildert? Weil mir trotz meiner Feststellung ein bedeutender Federviehbesitzer und trefflicher Kenner behaupten wollte, dieser Schorf käme nur bei alten Hühnern vor; weil ich die von Baldamus vorgesehenen „Prädispositionen" als festgestellt bewahren wollte und weil ich Vereinsgenossen anregen möchte, ebenfalls genau auf die Beobachtung der Krankheiten des Hofgeflügels einzugehen. — Daß ich aber den fröhlichen Ton gewählt, liegt einzig an der Freude über die Befreiung meiner Hühner von einer so häßlichen Plage durch ein so einfaches Mittel.

Die große Trappe (Otis tarda).

Von G. Elsner.

Die Trappe bewohnt in Deutschland trockene, höher gelegene Ackerebenen und bevorzugt diejenigen zu ihrem Aufenthalt, welche bei fruchtbarem Boden große weite Flächen bieten, die wenig durch Holzwuchs unterbrochen sind. In unserer Provinz Sachsen findet sie sich am häufigsten in den untern Flußgebieten der Saale und Bode. Die Trappe ist Standvogel, doch schließt dies nicht aus, daß namentlich im Herbst hier und da kleine Flüge auf kurze Zeit erscheinen, die fremde Gegend recognosciren und nach kurzer Zeit wieder verschwinden. Auf ihren Hauptstandorten leben sie gesellig in Trupps, die manchmal recht zahlreich sind, zusammen. Sechzig bis achtzig Stück habe ich oft gezählt, bisweilen sogar Ende Winters bis 120 Stück zusammen gesehen.

Im Ganzen werden die Trappen oft den Puten nahe gestellt, oder als diesen ähnliche Vögel angesehen, doch weicht der Vogel selbst und seine Lebensweise sehr von

diesen ab und ich bin geneigt, die Trappen eher für einen europäischen Straußenvogel zu halten und stimme darin, wenn ich nicht irre, mit Dr. A. Brehm überein. Die Trappe ist der größte und stärkste der bei uns frei lebenden Vögel. Die Höhe des ausgewachsenen Männchens ist 0,90 m. und sein Gewicht bis $18^1/_2$ kg. Die Weibchen sind etwas kleiner und leichter. Das Federkleid ist sehr dicht, jede einzelne Feder äußerst hart, und so die Trappe befähigt, die strengste Kälte und alle sonstigen Unbilden des Wetters leicht zu ertragen. Zu diesem Schutze kommt nun noch ein sehr gewichtiges Widerstandsmittel in der wahrhaft erstaunlichen Verdauungskraft des Magens.

Die gewöhnliche Nahrung der Trappen besteht hauptsächlich aus allen möglichen grünen Kräutern des Feldes. Für den Winter suchen sie deshalb die Rapsfelder auf und nähren sich lange Zeit fast ausschließlich von diesen bittern Blättern. Es ist mir fast gewiß, daß zur guten Existenz der Trappen den Winter hindurch durchaus Raps gehört und habe ich meine Gefangenen erst gut gedeihen sehen, als ich vom November bis März fast ausschließlich ihnen Raps reichte. Im Frühjahr und Sommer ist alles junge Grün willkommen, namentlich junge Erbsenpflanzen, deren weiche fleischige Blätter auch meistens die erste Pflanzenkost der Kleinen bilden. Neben dieser Kost, wovon ja immer reiche Fülle vorhanden, verspeisen die Trappen auch jedes sich ihnen bietende Kerbthier und passionirt Mäuse.

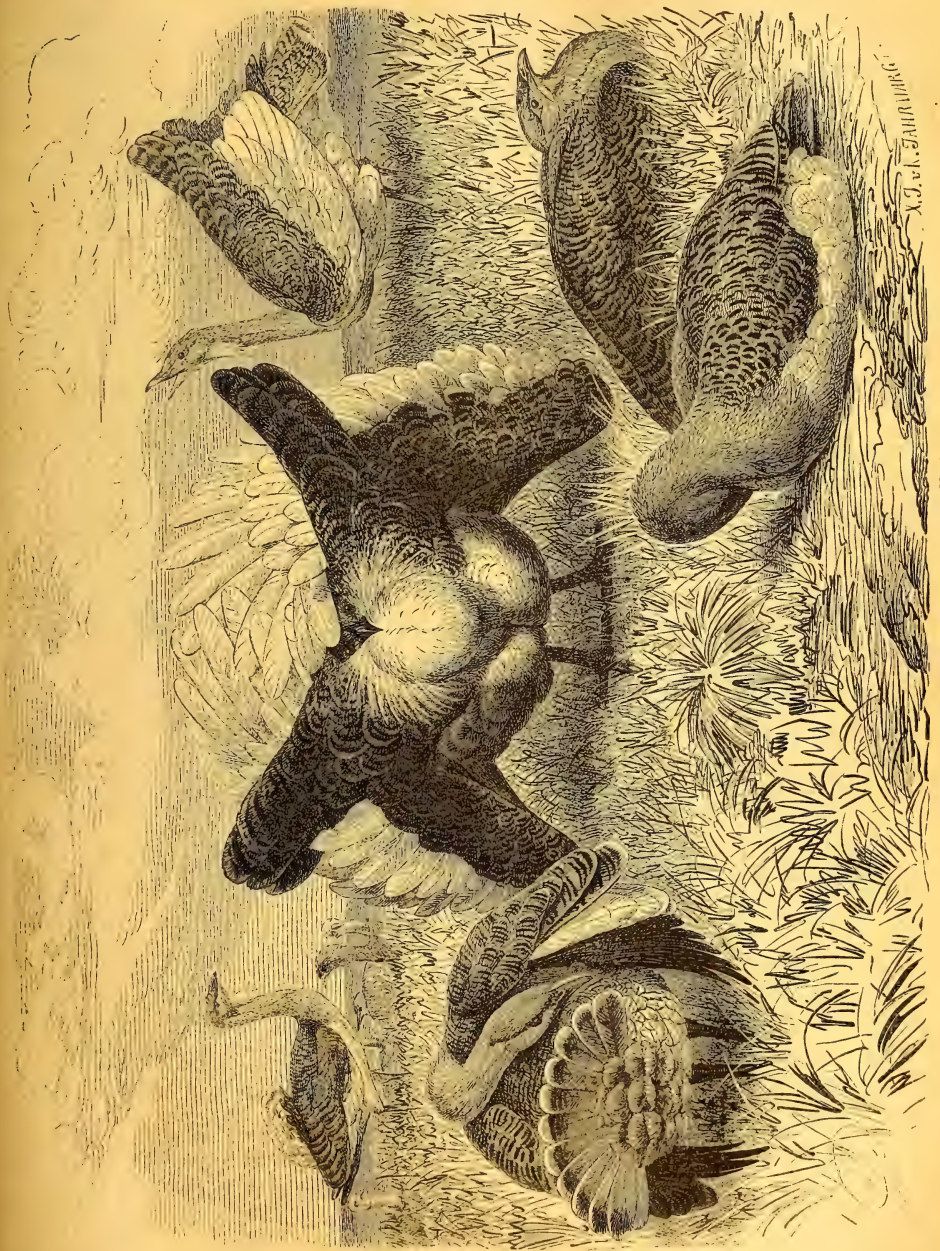
Leider muß ich auch bekennen, daß ein zufällig gefundenes Lerchennest stets seiner Eier oder Jungen beraubt wird.

Sobald die ersten warmen Strahlen der Frühlingssonne neues Leben schaffen, erwacht bei den Trappen der Paarungstrieb und von Anfang März bis in den April dauern die charakteristischen Spiele der Hähne. Nur wenige Beobachter werden das Spiel von nächster Nähe kennen und weil es so eigenthümlich ist, will ich es hier beschreiben.

Wie bei allen Vögeln, so sind auch bei den Trappen die Farben des Hochzeitskleides besonders schön, wenn auch dieselben, wie sonst. Die älteren Hähne tragen den charakteristischen Bart aus feinen langen spitzen Federn, die Brust ist rothbraun, nach dem Halse hinauf immer heller roth bis zur weißen Kehle.

Schon am frühen Morgen balzen die Hähne, auch den ganzen Tag bis zum Abend und nur, wenn allein, lassen sie auf kurze Zeit nach und sättigen sich. Das Spiel beginnt in den ersten Tagen mit großer Unruhe der Hähne. Sie laufen, mit den Flügeln schlagend, kreuz und quer herum, und drehen sich dann auf einer Stelle die Fittiche ruhig wagerecht haltend. Dann wird der Hals zurückgebogen, bis er fast auf dem Rücken liegt, die Schwanzfedern werden zu einem Rade aufgerichtet und die Flügel so gesenkt, daß das Handgelenk nach unten fast auf den Boden streicht, die Hand mit den Schwungfedern dagegen nach oben zeigt, dabei sind alle Federn des Rückens aufgerichtet und weil man so die untern weißen Seiten derselben zu Gesicht bekommt, so kann man auf weithin den Hahn sehen und in großer Entfernung hält man ihn leicht der Jahreszeit gemäß für das weiße Tuch des Säemanns. Der so aufgeplusterte Hahn dreht sich viel herum, geht den Hennen wenige Schritte nach, bleibt wieder stehen, dreht sich und stampft den Boden dabei fortwährend mit den Füßen. Einen Laut giebt er nicht von sich.

Erst im zweiten Jahre fortpflanzungsfähig, beginnen auch schon einjährige Männchen das Spiel, doch entwickeln erst ältere ihre eigentliche Schönheit. Die Trappen leben nicht paarweise, d. h. in für immer oder einen Sommer geschlossener



Großtrappe (Otis tarda) in der Balze.

Ehe. Der Verband der im Winter geschlossenen Gemeinschaft wird allmählig loser, die älteren Weibchen trennen sich vom Trupp ab, kehren wohl täglich wieder, bewun-

dern auch zu zweien und dreien das Kreiselspiel der Männchen und sind dann wieder allein. Die heftige Erregung der Männchen leitet sie auch vom Trupp der Jüngeren ab, kreisend und immer suchend nach den Weibchen treiben sie sich umher. Mit den Nebenbuhlern giebt es scharfe Kämpfe und diese arten so in Erbitterung aus, daß die sonst große Vorsicht vergessen wird und die Kämpfenden, wie blind, den Menschen dicht heranlassen. Ja nicht blos gegen den Nebenbuhler, auch gegen Menschen, sogar wenn diese zu Pferde, wendet sich der eifersüchtige, starke Held mit wahrhaftem Angriff.

Ich habe derartige Scenen oft erlebt und weiß, daß solche Tollkühnheit manchem schönen Hahn den Tod brachte. Nach der Paarungszeit leben die Männchen mit dem jüngeren Volk in loser Genossenschaft den Sommer hindurch. Nicht gern im hohen Getreide, wählen sie Standpunkte mit weiter Umschau und ein jeder Trupp hat solcher Lieblingsplätze etwa drei bis sechs; auf einem derselben sind sie regelmäßig anzutreffen. Hierbei haben sie die Gewohnheit, von einem Sitz aufgescheucht, um nach dem andern zu fliegen, stets genau denselben Weg zurückzulegen und merkt sich der Beobachter diese Plätze und den Weg genau, so ergiebt sich ihm leicht die Art und Weise einer sicher zum Ziele führenden Jagd.

Die Weibchen legen im hohen Getreide ihre zwei, selten ein oder drei Eier auf eine flache Stelle des Bodens und bebrüten dieselben sehr anhaltend festsitzend. Dieselben sind grau-grünlich mit schmutzig verwischten Flecken und größer als Puteneier. Die Mutter verläßt nur sehr vorsichtig, ein ganzes Stück sich kriechend in den Halmen bergend, die Brutstätte, läßt auch wohl einen Menschen dicht herankommen, drückt sich platt auf den Boden und ist gegen leichtes Auffinden durch die Färbung des Gefieders prächtig geschützt.

Nach 28 Tagen kriechen die Jungen aus und werden nun von der Mutter mit viel Liebe und Vorsicht gewärmt, geführt und auch ernährt. In den ersten acht Lebenstagen sind die Kleinen sehr unbehülflich und unselbstständig, viel mehr, als bei allen Laufvögeln dies der Fall zu sein pflegt. Das Kleid ist grau, unregelmäßig schwarz gestreift, am Kopf bei beiden Geschlechtern verschieden, besonders geeignet zum wirksamen Verstecken. Flach auf den Boden gedrückt, lassen sich selbst in unmittelbarer Nähe die Kleinen nur schwer vom Boden unterscheiden und auffinden. Auch wenn man genau die Stelle weiß, wo plötzlich die Mutter, aufgescheucht, davon flog, findet man sie oft nicht und muß dann ruhig warten, bis nach einiger Zeit die Mutter wieder in die Nähe kommt und die Kleinen nun mit weit hörbarem hohlen, langgezogenen Ton ruft. In den ersten Lebenstagen lebt die junge Trappe nur von Kerbthieren, und erst nach und nach gewöhnt sie die Mutter an frische grüne Blätter. Diese Kerbthiere sucht die Mutter und reicht sie mit dem Schnabel den Jungen hin, welche sie ihr aus dem Schnabel abnehmen. Diese eigenthümliche Art des Fütterns sah ich mit Erstaunen zuerst an einer gefangenen Henne, welcher ich kaum tagalte Stiefkinder aus der Freiheit übergab. Trotz aller möglichen Mühe habe ich dies bei Freilebenden nie beobachten können, weil die große Vorsicht der Mutter, trotz aller Hilfsmittel mich zu verbergen, trotz aller Langmuth stets mein Vorhaben vereitelte. Aber die Sache muß so sein, denn die kleine Trappe ist zu ungeschickt, sich selbst etwas vom Boden aufzunehmen, beim

Versuch fällt sie regelmäßig um. Erst etwa 10 bis 14 Tage alt kann sie selbst für Futter sorgen, sucht jedoch nicht danach, sondern schreit lieber nach der Mutter.

So lebt die Trappenfamilie den Sommer hindurch im hohen Getreide und erst wenn die Jungen fliegen können, besucht sie auch kahlere Stellen der Felder. Erst fast ausgewachsen werden die Jungen von der Mutter dem größeren Trupp zugeführt und zwar sehr behutsam um vielleicht sich mit den Ihrigen bald wieder abzuscheiden, weil nämlich die alten Männchen oft mit aller Wuth über die Kleinen herfallen. Im October aber ist die geschlossene Gesellschaft wieder constituirt, und gemeinsam führen sie dann das eben geschilderte winterliche Leben.

Die Sinne der Trappen sind alle sehr ausgeprägt, vor allem ist das Gesicht von einer bewunderungswürdigen Schärfe. Jeder Jäger weiß davon zu erzählen, wie sicher sie den harmlosen von dem feindlichen Menschen unterscheiden, wie alle List recht wenig dazu hilft, ihnen nahe zu kommen. Eine krautende Frau lassen sie oft auf 40 Schritt heran, einen Gespannführer wohl auch, fliehen aber sicher auf 200 Schritt, wenn sich ihnen unter solcher Maske ein Jäger mit Schießgewehr naht. Sie beurtheilen also genau Distancen, wie in der Weite, so auch in der Höhe. Im Kessel eingekreiste Trappen fliegen hoch über den Schützenkreis, so daß das viele Schießen nach ihnen wenig Erfolg hat. Und warum auch? Gewähren die Trappen eine vortheilhafte Jagd, oder muß der Vogel seiner Schädlichkeit wegen vertilgt werden? Das Fleisch der Trappen ist seiner Zähigkeit wegen eigentlich ungenießbar, nur Junge im Herbste erlegte sind kaubar, gewähren aber auch einen trockenen Genuß. Ueber den Schaden an den Saaten, namentlich Raps und Kümmel ist mir oft geklagt worden, und doch habe ich Erhebliches nie gefunden. Wie leicht wächst bei jeder Pflanze ein abgepflücktes Blatt nach, und weil das Balzen im zeitigen Frühjahr stattfindet, richten sich die platt getretenen Balzplätze bald wieder auf. Ich bin der Ansicht, daß ein Hase den Feldfrüchten mehr Schaden thut, als zehn Trappen und wenn ich den Nutzen in Wegnahme von Käfern, Mäusen, jungen Hamstern auch nicht zu hoch anschlage, so wiegt derselbe doch den geringen Schaden sicherlich auf. Feinde haben die ausgewachsenen Trappen außer dem Menschen keine, denn die laufenden und fliegenden Räuber unserer Heimath können ihnen nichts anthun.

Gegen alles Wetter geschützt, sind nur die Jungen in den ersten 14 Lebenstagen gegen Nässe sehr empfindlich.

Auch für die Gefangenschaft eignet sich die Trappe und ich habe durch lange Jahre den Vogel darin sehr lieb gewonnen. Zwar muß ich bekennen, daß ich drei Jahre Trappen aufzog, ohne das Ziel zu erreichen, die Vögel so schön und groß und so lebensfrisch zu erhalten, als sie in der Freiheit sind, aber es ist mir dann gelungen und habe ich in den letzten 12 Jahren viele Erfahrungen gemacht und viel Freude gehabt, an welcher auch Andere Theil nahmen. Ich kann nur erfahrenen Pflegern, die keine Mühe scheuen wollen, rathen, junge Trappen aufzuziehen, denn Geduld und Ausdauer und viel Liebe gehört dazu.

Nur im Alter bis zu höchstens 14 Tagen eignen sich die Trappen zur Aufzucht, ältere Eingebrachte grämen sich stets, auch in Gemeinschaft an die Gefangenschaft Gewöhnter, zu Tode. Alt Eingefangene vergessen den Verlust der Freiheit nie und sterben regelmäßig.

Es ist mühsam, bei den ganz jungen Trappen die Stelle der Mutter zu vertreten, ihnen Alles vorzuhalten, wie oben beschrieben, und das am Tage oft in kleinen Portionen und Zwischenräumen. Für die ersten Lebenstage reichte ich saftiges weiches, rohes Fleisch von Tauben, begann nach einigen Tagen mit Zugabe von hart gekochtem Ei und etwas Grünem (Kreuzkraut). Im Alter von 3 Wochen gab ich zerstückelte Sperlinge mit Federn und Knochen, worauf nach kurzer Zeit ganze Sperlinge leicht verschlungen wurden. Ein Leckerbissen sind Mäuse, bei weiterem Fortschritt auch Ratten und verschlingen die Trappen dies Alles, den Kopf voran, der vorher nur durch Schnabelhiebe eingeschlagen wird. Auch wenige gequellte Erbsen sind eine gute Beigabe.

Auf einem großen Hofe mit Rasen und Gemüsegarten suchen sich die drei bis vier Monat alten Trappen fast vollständig ihre Nahrung allein, man gewöhnt sie nur leichter an den Menschen durch Darreichung von Leckerbissen, guter Fleischtheile, u. s. w. Die klugen und befähigten Thiere werden sehr zahm, unterscheiden den Pfleger von den Uebelwollenden genau, vertragen sich mit den gefiederten Genossen aller Art, nur kleine Küchelchen muß man vor ihnen schützen. Sie folgen von weit her dem Rufe der bekannten Stimme und melden sich durch klagende Laute vor dem Fenster, aus welchem das Futter gespendet wird. Auf meinem Hofe waren sie auch einst zu vier schönen Exemplaren in Gemeinschaft mit mehreren gut dressirten Hühnerhunden und lebten mit diesen in stetiger Eintracht. Bei den Mahlzeiten wußten sie genau, daß sie die Bevorzugten waren und die Hunde wurden so lange durch Schnabelhiebe abgewehrt, bis sie lernten geduldig zu warten und Nachlese zu halten, wenn sich die Gesättigten entfernt hatten.

Meine Trappen waren nicht im mindesten scheu und ich konnte sie, nur wenig den einen Flügel beschnitten, frei laufen lassen, sie waren so klug dem großen Verkehr auf dem Fabrikhofe auszuweichen. Mit den vielen Arbeitern waren sie gute Freunde und erhielten bei den Mahlzeiten derselben oft einen wohlgemeinten Bissen. Nur zwei Männer kannten sie unter vielen heraus und griffen sie stets wüthend an, sowie sie sie sahen. Ich erfuhr später, daß die beiden die Trappen einst geschlagen.

Auch das Gedächtniß meiner Pfleglinge hat mich oft überrascht. Ich will nur erwähnen, daß ein Hahn im Berliner zoologischen Garten, von mir dorthin geschenkt, nach fünf Monaten von mir besucht, auf den Ruf seines Namens eiligst zu mir an das Gitter kam.

Des Nachts schliefen meine Trappen in einem trockenen Stall, welchen sie aber auch bei dem schlechtesten Wetter am Tage nicht aufsuchten. Für den Winter säete ich ihnen stets ein Stück Raps im Garten an, der ihnen dann neben Kartoffeln und Brot die einzige Nahrung bot. Fleisch habe ich im Winter absichtlich nur ganz ausnahmsweise gefüttert, weil ich die Erfahrung machte, daß die reich und mit Fleisch Genährten im darauf folgenden Frühjahr stets Herzschlag bekamen; dazu gesellte sich Rheumatismus mit vielen Schmerzen und meine lange besorgten Lieblinge starben dann jedesmal.

Wenn meine Trappen ein Jahr alt waren, fingen im Frühjahr die Hähne an zu balzen und bewegten sich lustig in dem großen Raum halb fliegend, halb laufend umher.

Ich bin überzeugt, daß sich meine Pfleglinge auch fortgepflanzt hätten, doch als ich die passende Altersklasse zusammen hatte, mußte ich meinen Wohnort verlassen, und habe ich jetzt keine passende Gelegenheit, meine Versuche in dieser Beziehung weiter zu führen, glaube aber gewiß, daß sie gelingen werden. Sollte Jemand daher zu Opfern bereit sein und mit warmer Zuneigung für diese schönen klugen Vögel Versuche anstellen wollen, so bin ich zu näheren Mittheilungen gern bereit. Meine Resultate in der Aufzucht der Trappen, die viele Besucher erfreuten, überzeugen mich immer mehr, daß jeder Vogel in der Gefangenschaft zu halten und zur Fortpflanzung zu bringen ist, sowie man ihm das zu seinem Wohlbefinden Nöthige gewährt, also die Bedingungen seines Lebens genau kennt.

Sollte einer der Leser im Stande sein, mir Mittel an die Hand zu geben, Bunttrappen (Otis tetrax) ohne Schaden von Kiew nach hier zu transportiren, so würde ich sehr dankbar sein. Es sind dort solche Vögel für mich von einem Freunde gesammelt und harren der Absendung.

Roßla im Mai 1878.

Zwei seltene Wintergäste.

Von

Gust. Thienemann, P. em.

1. Alauda alpestris. Berglerche.

Es war in der ersten Hälfte der Zwanziger Jahre, (ich glaube 1823) wo wir nach einem sehr gelinden Winter im Monat März noch einen bedeutenden Schneefall und heftigen Frost bekamen. Sehr viele Zugvögel waren bereits angekommen und litten nun Hunger und Kummer, wenn nicht mitleidige Herzen sich ihrer annahmen. — Zu dieser Zeit besuchte mich mein älterer Bruder, der unlängst von seiner Reise nach Island zurückgekehrt war, und jetzt in Leipzig sich aufhielt. Ich lebte damals als Hauslehrer im schönen Osterlande bei einem Ornithologen, dem Hrn. Baron v. Pöllnitz, der eine treffliche Sammlung ausgestopfter Raubvögel, vom größten Adler bis zum kleinsten Falken herab, besaß. Auch ich sammelte damals schon eifrig Vögel, aber nur Sumpf- und Wasservögel, so daß wir Beide uns nicht ins Gehege kamen. Um meinem obenbenannten Besuche eine kleine Unterhaltung zu verschaffen, wurde eine Schlittenfahrt nach dem nahegelegenen Altenburg arrangirt. Auf dem Rückwege, als schon die Dämmerung eingebrochen, erblickte mein scharfsichtiger Bruder unweit des Weges 2 Alpenlerchen auf dem Schneefelde. Wir wollten es ihm anfangs nicht glauben, doch bald kam uns der Glaube in die Hände. Gleich nach der Heimkehr ergriff er meine Vogelflinte, und eilte an den wohlgemerkten Ort zurück, um die seltenen Vögelchen zu erlegen, und glücklich kehrte er bald darauf mit dem schönen Männchen zurück. Damit aber noch nicht zufrieden, ging er am nächsten Morgen noch einmal hinaus, und erlegte auch noch das Weibchen. Diese Vögel verdienen wegen ihres nicht häufigen Vorkommens in unserm Deutschland wohl einer näheren Beschreibung. Das Männchen ist ein prächtig gezeichneter Vogel. Auf jeder Seite des Hinterkopfes stehen einige längere

schmale Federn, welche aufgesträubt einen kleinen, zweitheiligen Schopf, einem Paar Hörner gleich, bilden. Stirn und Kehle sind schön schwefelgelb gefärbt, ein Streifen an den Zügeln und Wangen, nebst einem halsbandähnlichen Fleck auf der Mitte der Gurgel, sind tief schwarz, der Hinterhals bis an die Seiten der Oberbrust und die kleinen Flügeldeckfedern bräunlich grau mit schmutzigrothem Ueberflug, Rücken, Schultern und Bürzel braungrau, dunkel gefleckt, Brust und Bauch weiß. Das etwas kleinere Weibchen ist weniger schön. An Gestalt gleicht sie der Feldlerche, ist aber etwas größer, 7—7¼" lang und 13—14" breit. An den Hinterzehen hat sie einen langen Sporn. Sie bewohnt das nördliche America und Asien, bisweilen erscheint sie in Ostpreußen und Schlesien, im mittleren Deutschland höchst selten. Radde fand diese Lerche in Ostsibirien nistend. (Vergl. Cabanis Journal für Ornithologie, Jahrg. 1869, pag. 52.)

2. Plectrophanes (Emberiza) nivalis. **Schneeammer.**

Etwas häufiger, als die vorige, erscheint in harten Wintern die Schneeammer bei uns, und wurde von mir selbst in meinem frühern Wohnorte, unweit Weißenfels, mehrmals beobachtet und erlegt. Sie nährte sich von Grassamen, namentlich des Wegebreits (Plantago major), der dort häufig wächst. Auch hier bei Dresden, wo ich jetzt als Emeritus mich aufhalte, habe ich sie gesehen. Sie ist, wie alle nordischen Vögel, wenig scheu, weil dieselben in ihrer Heimath wenig verfolgt werden. Alter und Jahreszeit bringen bei diesem Vogel große Veränderungen hervor, so daß früher mehrere Arten daraus gemacht wurden. Die sehr alte Schneeammer ist ganz weiß, mit Ausnahme der schwarzen Flügelspitzen; in der Jugend zeigen die zusammengelegten Flügel 2 weiße Binden und einen weißen Längsstreif. Im Sommer wohnt die Schneeammer an den Küsten des Eismeeres, namentlich auch in Island, von wo mein obenbenannter Bruder, der sich 1½ Jahr dort aufhielt, um Naturalien zu sammeln, eine größere Menge Bälge und Eier dieses Vogels mitbrachte; letztere sehen sehr schön aus; auf bläulich weißem Grunde finden sich blasse, röthlich graue und sehr dunkelbraune Flecke, Striche und Punkte, besonders am stumpfen Ende, während die übrige Fläche nur wenig Zeichnung hat. Ihre Gestalt ist schön eiförmig, dabei sind sie zartschalig, glänzend, und von der Größe der Feldlercheneier. Ihr Nest bauen die Schneeammern in Stein- und Felsspalten, äußerlich aus isländischem Moos und andern Flechten, inwendig mit Haaren, vorzüglich des Blaufuchses, ausgepolstert. Die Zahl der Eier beträgt 5—6. Diese Vögel beleben im Norden die traurigen Einöden mit ihrem angenehmen Gesange, auch schätzt man ihr Fleisch sehr. In Schottland werden sie in ungeheueren Massen zur Speise gefangen!

Aus dem Gefangenleben der Papageien.

Von E. v. Schlechtendal.

1. Die drei Einsamen.

Unter den Vogelarten, welche eine wahrhaft rührende Anhänglichkeit ihren Artgenossen gegenüber zu bethätigen pflegen, stehen die Keilschwanzsittiche (Gattung

Conurus) und die Schmalschnabelsittiche (Gattung Brotogerys) obenan. „Wenn man unter einen Flug der Carolinasittiche schießt“ — berichtet Brehm*) — „und einen von ihnen verwundet, kehrt die Gesellschaft augenblicklich zu diesem zurück, umschwärmt ihn unter lautem, ängstlichen Geschrei, in der Absicht, ihm Hülfe zu leisten, läßt sich auch wohl auf dem nächsten Baum nieder. Auch die nachfolgenden Schüsse verändern dann ihr Betragen nicht, erhöhen im Gegentheile die Aufopferung der Anderen, welche immer näher und rücksichtsloser die Gefallenen klagend umschwärmen.“

Sind Keilschwanzsittiche dem Käfige entflogen und treiben sich nun, Alles beknabbernd, im Zimmer umher, hier die Gardinen, dort die Topfpflanzen bedrohend, so hat man gewonnenes Spiel, wenn es gelingt, einen davon wieder in den Käfig zu bringen: die andern werden durch die vorsichtig geöffnete Thür bald freiwillig zu dem Genossen im Käfig zurückkehren. Die Schmalschnabelsittiche benehmen sich in ähnlicher Weise: es giebt unter dieser Gattung recht kleine Burschen; wird ein solcher Wicht aber von einem größeren Sittich angegriffen, so eilt sein Genosse ihm zur Hülfe und beide zetern dann so lange auf den großen Gegner ein, bis dieser den Rückzug antritt. In einem geräumigen Flugkäfig sind bei mir mehrere Art Keilschwanz- und Schmalschnabelsittiche untergebracht, vom Goldstirn- und Braunohrsittich (Conurus aureus und vittatus) sowie von der Tirica (Brotogerys tirica) je ein Pärchen, von dem Elfenbeinsittich (Conurus Petzi), der Jendaya (C. Jendaya) und dem Tovisittich (Brotogerys tovi) je ein einzelnes Stück. Den hübschen Elfenbeinsittich hatte ich einzeln erhalten, die beiden andern Einsamen hatten ihren Genossen durch den Tod verloren, die Jendaya schon vor längerer Zeit, der kleine Tovi-Sittich vor wenigen Monaten erst. Als der zweite Tovi-Sittich noch lebte, da hatten sich schon die beiden einsamen Keilschwänze eng an einander angeschlossen. Der sehr zahme Elfenbeinsittich hatte die wenig empfehlenswerthe Gewohnheit, sich nicht auf dem Gezweige zu bewegen, sondern stets am Gitterwerk herumzuklettern. An dieser Gewohnheit hielt er so fest, daß die Jendaya, wollte sie einen Genossen haben, mit dem sie Zärtlichkeiten austauschen konnte, sich entschliessen mußte, es ihm nachzuthun und das that sie denn auch. Nun starb aber der eine Tovi-Sittich und der überlebende mit seinen vom Transport her kurz abgeschnittenen Flügeln trieb sich einsam zwischen den grösseren Keilschwänzen herum. Das Pärchen Tirica, seine nächsten Verwandten, hatten an einander genug und kümmerten sich nicht um den kleinen einsamen Vetter. Ob dieser in seiner Verlassenheit sich nun an die Jendaya gewandt, oder ob letztere sich ihm genähert hat, das vermag ich nicht zu berichten, wohl aber konnte ich bald die Wahrnehmung machen, daß der kleine Tovisittich nach kurzer Frist der Dritte im Bunde der Einsamen geworden war. Ein Pärchen gleichartiger Genossen kann nicht zärtlicher zu einander sein, wie die drei Einsamen. Dabei hält der Elfenbeinsittich ziemlich hartnäckig seinen Lieblingsplatz am Käfiggitter fest und nöthigt dadurch seine beiden Freunde, wenn sie mit ihm zusammen sein wollen, sich zu ihm an das Gitter zu hängen. So habe ich die Drei schon nach der Größe geordnet am Gitter angehängt gefunden, auf dem

*) Gefangene Vögel Th. I. Bd. 1 S. 227.

linken Flügel der Jendayasittich mit seinem orangefarbigen Kopf und dem schwarzen Schnabel. Daneben der kleinere grüne Elfenbeinsittich mit der orangerothen Stirn und dem weißen Elfenbeinschnabel und neben diesem der ganz kleine, grüne Tovisittich mit dem orangegelben Kinnfleck. So neben einander hängend bildeten die drei eine seltsame Gruppe und mit der größten Andacht hielt stets einer dem andern den Kopf hin, um sich im Gefieder krauen und nesteln zu lassen. Während nun der eine Genosse dem andern solchen Liebesdienst angedeihen ließ, liebkoste der dritte wieder diesen in ähnlicher Weise. Da Tovisittich und Jendaya weniger für den Aufenthalt am Gitter eingenommen sind, setzen diese beiden auch häufig auf einem Zweige die gegenseitigen Liebkosungen fort.

Vom Nestbau der Vögel.

Von Julius Stengel.

Der Trieb zum Nestbau erwacht mit dem Fortpflanzungstriebe der Vögel. In der Regel baut ein Vogel schon in seinem zweiten Lebensjahre sein eigenes Nest. Das Vermögen, ein Nest zu bauen, ist dem Vogel angeboren. Lehrmeister braucht er dazu nicht und das sonst wahre Sprüchwort, „Uebung macht den Meister", findet in Bezug auf den Nestbau der Vögel keine Anwendung.

Schon das erste Nest, welches der Vogel baut, ist ein unübertreffliches Meisterstück. Keine Menschenhand vermag ein solches Kunstwerk, z. B. ein Nest wie das der Elster, des Pirols, Rohrsängers, der Beutel- und Schwanzmeise, des Schneidervogels so herzustellen, wie der betreffende Vogel mit seinem Schnabel es macht. Die Vögel bauen sich die Nester hauptsächlich zum Ausbrüten ihrer Eier und zum Schutze für ihre Jungen, zum Theil aber auch als Schlafstellen und Vergnügungsorte zur eigenen Benutzung. Gewöhnlich bauen Männchen und Weibchen gemeinschaftlich das Nest. Recht deutlich zeigt uns eine solche gemeinsame Thätigkeit der Pirol und die Schwalbe. Oft holen die Vögel das passende Material zum Nestbau aus weiter Entfernung herbei. Es geschieht dies mit unermüdlicher Emsigkeit. Ich hatte Gelegenheit, zu beobachten, wie ein Kohlmeisenpärchen und sechs bis acht Sperlinge ein Federbett, in welchem sich ein kleines Löchelchen befand und welches zum Ausklopfen in den Garten in die Sonne gelegt war, mit einer List und Raffinirtheit seiner Federn beraubten, daß die ausgefeimtesten Spitzbuben in Menschengestalt dabei hätten lernen können.

In der Regel ist in 2 bis 14 Tagen der Nestban beendet. Mit Ausnahme hauptsächlich der Raubvögel tragen fast alle Vögel die Baumaterialien mit dem Schnabel herbei, Raubvögel mit den Fängen. Die Nester der Raubvögel heißen Horste. Oft unterlassen die Vögel den Fortbau ihres Nestes und beginnen einen neuen Bau an einem andern Orte, z. B. Grasmücken und Schwalben. Sogar den vollendeten Bau und die darin befindlichen Eier verlassen einige Vögel, wenn sie gestört worden oder Nest oder Eier von Menschenhand angerührt worden sind, z. B. Trappen, Schwarzdrosseln, Grauammern und Turteltauben.

Im Spätherbst v. J. fand ich ein verlassenes Nest unserer grossen Trappe nebst zwei wohlerhaltenen Eiern neben einer einzeln stehenden und im Wachsthum sehr zurückgebliebenen kleinen Kiefer in einer mehr als mannshohen Kiefernschonung nahe einem Fußsteige, den ich betreten hatte, so oft ich mein Jagdrevier controlirte. Wahrscheinlich hatte diese Trappe schon deshalb Nest und Eier verlassen, weil sie mich wiederholt in der Nähe ihres Brüteplatzes vorbeigehen gesehen hatte. — Schon seit etwa 10 Jahren baut regelmäßig ein Grauammerpärchen zur Seite eines tiefen Grabens am Schulacker hiesigen Ortes. Jedesmal aber, wenn ich das Nest etwas lange betrachtet oder nur ein Ei aus demselben genommen hatte, verließ der Grauammer nicht bloß das Nest, sondern auch das ganze Schulland-Terrain. — Andere Vögel dagegen sind nicht so empfindlich und geben ihr Nest so leicht nicht auf, z. B. Ziemer und Steinpicker. Ein und dasselbe Steinpickerweibchen, welches ich von seinem in der Höhlung einer offenen Kartoffelgrube stehenden Neste wiederholt weggefangen und dem ich darnach die Freiheit gegeben, hat sein Nest, in welchem sich Eier befanden, immer wieder aufgesucht und — die Eier ausgebrütet. Viele Vögel halten ihr Nest sehr reinlich und tragen den Mist ihrer Jungen, so lange diese noch klein sind, im Schnabel fort, z. B. der Stieglitz und die Schwalbe. Die meisten Vögel bauen sich alljährlich ein neues Nest. Andere dagegen beziehen ihre alte Wohnung wieder, die sie, wie ja bekannt ist, auch genau aufzufinden wissen, so z. B. die Rauchschwalbe, der Storch und der Steinadler. Wieder andere eignen sich die Nester anderer, oft fremdartiger Vögel an. So nehmen z. B. die räuberischen Sperlinge den Schwalben die Nester weg. Der Uhu bezieht alte Bussardhorste. Die Horneule stellt alte Krähennester passend für sich her, sowie auch sehr gern der Thurmfalk dies thut. Bussarde bedienen sich der Horste der Taubenhabichte, Wanderfalken wählen die Horste der Bussarde oder Taubenhabichte und umgekehrt. Meisen, Staare und Kleiber beziehen die verlassenen Spechtnester und deren Höhlungen. Etliche Vögel leben paarweise, bauen ihre Nester gemeinschaftlich, Männchen und Weibchen brüten auch abwechselnd und tragen sich sogar gegenseitig Futter zu. Andere Vögel dagegen leben in Gesellschaften; ein Männchen hat mehrere Weibchen und letztere haben oft ein gemeinschaftliches Nest, in welches sie ihre Eier legen, z. B. unsere Haushühner. Alle in Vielweiberei lebenden Männchen, z. B. der Haushühner, zahmen Enten und Gänse, Fasanen, Auerhühner, Kampfstrandläufer, kümmern sich um den Nestbau gar nicht, betheiligen sich auch am Brütegeschäft nicht und tragen den brütenden Weibchen auch kein Futter zu. Viele Arten der Vögel bauen ihre Nester einzeln, z. B. Finken, Lerchen, alle Raubvögel; letztere dulden kein zweites Paar ihres Gleichen im Bereiche ihres Horstes. Andere Vögel dagegen leben gesellschaftlich und bauen ihre Nester colonienweise bei einander, z. B. Saatkrähen, Fischreiher, Möven, Wandertauben, Uferschwalben, Bienenfresser, Webervögel, Tölpel, Sturmvögel, Seeschwalben, sowie oftmals auch Sperlinge und Hausschwalben. Manche Vögel lieben die Nähe des Menschen und bringen ihre Nester gern auf, an, in und bei Gebäuden an, z. B. Schwalben, Störche, Rothschwänzchen, Kohlmeisen, Gartengrasmücken, Sperlinge, Elstern, Töpfervögel.

Die Stoffe aus welchem die Vögel ihre Nester bereiten, sind je nach der Gattung und Art des Vogels gar sehr verschieden. Es dienen dazu Reiser, zarte

Wurzeln und Baumrinden, Bast, Rohr, Binsen, Schilf, Gras, Stroh, Flechten, Moos, Haare, Federn, Wolle von Pflanzen und Thieren, Spinngewebe, faules und mürbes Holz, Schlamm, Lehm, Erde, Speichel, Läppchen, Fäden u. a. m. In der Regel benutzen dieselben Arten Vögel zu ihrem Nestbau ein und dasselbe Material und nehmen nur im Nothfalle oder aus besonderer Vorliebe andere ähnliche. Ich habe mehrfach mich überzeugt, daß z. B. Buchfinken, Baumläufer und Meisen, die doch ihre Nester gewöhnlich von Spinneweben, Moos, Flechten, Haaren und Federn bauen, in Gegenden, wo Schafe ausgetrieben wurden, ihre Nester größtentheils aus Schafwolle hergestellt hatten. Ferner weiß ich, daß z. B. Bachstelzen, Pieper, Grasmücken, Ammern, deren Nester doch gewöhnlich aus feinen trockenen Grashalmen zusammengesetzt sind, in solchen Gegenden, in denen Pferde auf die Weide getrieben wurden, ihre Nester meistentheils aus langen Pferdehaaren gemacht hatten.

Was den Ort anbetrifft, wohin die Vögel ihr Nest bauen, so findet darin eine sehr große Verschiedenheit statt: der Bauort ist abhängig von der Lebensweise des Vogels. Es trifft aber nicht immer zu, daß jeder Vogel dahin sein Nest baut, woselbst er für sich und seine Jungen das Futter findet. Stockenten z. B. bauen ihre Nester vom Wasser oft weit weg, ja mitunter sogar auf Bäume in alte Krähennester; in letzterm Falle tragen dann die Entenweibchen die Jungen im Schnabel in's Wasser. Eben so wenig kann man behaupten, daß ein Vogel mit kluger Berechnung an einen bestimmten Ort sein Nest baut. Eine Kohlmeise baute im v. J. in die Brunnenröhre im hiesigen Schulgarten. Das Thierchen hatte in kurzer Zeit so viele Halme da hinein geschleppt, daß es nicht möglich war, aus diesem Brunnen Wasser zu bekommen. Trotzdem, daß vermittelst eines Stockes mit vielen Mühen zweimal das Nest aus dem Brunnenrohre entfernt (ausgedreht) worden war, brachte das thörichte Thierchen mit erfreulichem Eifer doch wieder an dem sonderbarem Ort, in der Brunnenröhre, ihr Nest an, und zwar that dies das Vögelchen so lange, bis ich die obere Oeffnung des Brunnenrohres mit einem Brette bedeckt hatte.

Eine Rauchschwalbe brachte wiederholentlich ihr Nest auf dem Holznagel eines Balkens über einem großen Färberkessel, an welchem das im Kessel gefärbte Leinenzeug und Garn aufgewunden wurde, in der Färberei meiner elterlichen Behausung an. (Sowie das Kohlmeislein nicht daran gedacht, daß es den Brunnen verstopft, hat auch das Schwälblein nicht daran gedacht, daß es die Farbe verunreinigt).

Ganz entschieden baut aber jeder Vogel sein Nest dahin, woselbst er sich wohl und sicher fühlt. Größere Raubvögel, z. B. See- und Steinadler, Fischaare, Uhus, Habichte, Bussarde horsten auf unzugänglichen Felsen oder auf hohen Waldbäumen. Andere Raubvögel, als Käuzchen, Waldkäuze, Thurmfalken horsten in Felsenspalten, hohlen Bäumen, Erd- und Mauerlöchern. Noch andere, z. B. die Weihen und Sumpfeulen im Schilf, Rohr und Getreide auf der Erde. Einige Vögel, z. B. Elstern, Stieglitze, Erlenzeisige bauen ihr Nest vorherrschend auf die Gipfel hoher Bäume; andere, z. B. Grün- und Bluthänflinge, Buchfinken, Würger, Dompfaffen, gelbe Laubvögel zwischen die Zweige mittelgroßer Bäume und in Gebüsche. In dichtem Gebüsch nistet z. B. die Nachtigall, Amsel und Braunelle. Auf den Aesten der Laub- und Nadelholzbäume, meist dicht beim Stamme, baut die Zippe und der

Ziemer sein Nest. In Dorngesträuch und Hecken findet man sicher die Nester rothrückiger Würger und der Dorngrasmücken. An den äußersten Endspitzen dichter Tannen- oder Fichtenzweige, recht versteckt, weiß das Goldhähnchen sein Nest anzubringen. Das Nestchen eines Wintergoldhähnchens (M. regulus) fand ich auch einmal in einem alten Raubvogelhorste hoch oben auf einer Kiefer. Ich sah das Vögelchen ausfliegen, kletterte zum Baume hinauf und nahm von den im Nestchen liegenden 6 Eiern — zum Andenken und als Belohnung für meine Bemühung — 2 Stück heraus.

An die schwankenden, langen Enden hängender Baumzweige befestigen manche Webervögel und an über Wasser ragende Baumzweige oder Rohrstengel die Beutelmeise ihr merkwürdiges Nest. An die Spitzen der äußersten Zweige der Bäume in Gärten näht aus langem, zähem, geschmeidigem Grase auch der Baumgartenstaar in Süd-Amerika sein Nest sich zusammen. An die schwankenden Gabelzweige gewöhnlich schlanker Bäume hängt ferner „Vogel Bülow" sein Nest sich auf. An 3 oder 4 frischen Rohrstengeln setzt der kleine Rohrsperling sein niedliches Nest sich zusammen. Auch der kleinste aller Vögel, der prachtvolle Kolibri, heftet sein winziges Nestchen oft nur wenig versteckt an die Zweige von mancherlei Pflanzen. In Baumhöhlen bringen Spechte, Staare, Meisen, Kleiber, Mandelkrähen, Wendehälse, Wiedehopfe, fast alle Papageien ihre Nester an. Baumritzen suchen z. B. Baumläufer zu ihrem Nestbau sich auf. In tiefen Erdhöhlen stehen die Nester der Uferschwalben, Bienenfresser, Eisvögel, Sturm- und Larventaucher. Unter Baumwurzeln, Steinen und in Löchern unter Gebüsch bringen Steinhühner, Rothkehlchen, Zaunkönige ihre Nester an. Unter Erdschollen, in Holzstößen und Steinhaufen nisten Steinschmätzer, Bachstelzen und andere Vögel. In selbst ausgescharrte flache Erdlöcher legen die meisten hühnerartigen Vögel ihre Eier. In Grasbüschel auf Wiesen und Aeckern bauen Schnepfen, Wachteln, Lerche und viele andere Vögel ihre Nester. Auf Rasenhügeln, in Schilfbüschchen und im Gesträuch der Sümpfe bringen Rohrdommeln, Schwäne, Enten, Taucher und andere Wasservögel ihre Nester an. An die steilen Felsen am Meere kitten die Salanganen ihre eßbaren Nester und an Baumstämme, Wände und Felsen mauern die kleinen Ariel-Schwalben (Chelidon ariel, Gould) in Neusüdwales ihre merkwürdigen Nester fest.

Der Töpfervogel (Furnarius rufus, Gml) in Süd-Amerika führt seinen eigenthümlichen Nestbau sogar oft frei in Dörfern in der Nähe eines Hauses oder in den Höfen (ja bisweilen selbst an passenden Stellen im Innern der Häuser) auf einem Baumstamme oder Pfahle auf. Es ist hinlänglich bekannt, daß manche Vögel, zumal Sperlinge, Schwalben, Rothschwänzchen und Meisen zuweilen an ganz absonderlichen Orten ihre Nester anbringen. Rauchschwalben z. B. bauen ihre Nester oftmals in Schornsteine und sonderbar genug, gerade in solche, die in der Regel voll Rauch sind.

Vor längeren Jahren wurde mir einmal ein alter Lederschuh, in welchem sich ein Nest mit weißen Eierchen befand, überbracht. Es war das Nest eines Hausrothschwänzchens. Der alte Lederschuh war durch irgend Jemand oder durch irgend einen Zufall, zwischen eine Latte und einen Dachsparren eingezwängt, auf dem Hausboden eines hiesigen Bauerngehöftes mit diesem Neste aufgefunden worden. — Der schon erwähnte Fall, daß Kohlmeisen die dunkelen Brunnenröhren zur Anbrin-

gung ihrer Nester sich auserſehen, kommt öfter vor. Sperlingsneſter ſtehen ſehr oft zwiſchen Steinfugen tief unten im Brunnen. In den ſogenannten Buſchdörfern bei Schönewalde (Reg.-Bez. Merſeburg) ſtanden Storchneſter allenthalben auf alten oft ſehr niedrigen, geköpften Rüſtern und jedes dieſer Storchneſter war wieder der gemeinſchaftliche Brüteplatz vieler Sperlinge. Das Gezänk der Sperlinge ſchien die verſtändig drein ſchauenden Störche nicht unangenehm zu berühren. Weniger rückſichtsvoll betrugen ſich die Störche*), denen das Neſt auf einer Scheune des Ackerbürgers Gräfe in Schönewalde gehörte. Sie machten, wie ich mehrfach zu beobachten Gelegenheit hatte, mit den kecken Spatzen kurzen Prozeß. Sperlinge, die dem brütenden Weibchen zu dreiſt um den Schnabel flogen, waren im Nu verſchluckt. Manchmal ſah ich auch, daß der gedankenvoll im Neſte auf einem Bein ſtehende Storch einen Spatz wegſchnappte. Gräfe hielt das Storchneſt für ein ſicheres Mittel gegen den Blitz.

Die einzelnen Individuen jeder Vogelart bauen ihre Neſter ſtets nach der ihnen eigenthümlichen, immer aber in einer rundlichen Form. Raubvogelhorſte, die Neſter großer Hühnerarten, Kranich-, Storch-, Reiher- und Taubenneſter haben nur eine flache Vertiefung. Die Neſter der meiſten andern Vögel, z. B. die der Finken, Hänflinge, Zeiſige, gleichen hohlen Halbkugeln mit nach oben gekehrter Oeffnung. Napf- und taſſenförmig ſind Droſſel- und Rauchſchwalbenneſter zu nennen. Die Neſter einiger Vögel bilden vollſtändige Höhlen, in welche die Vögel durch eine kleine Seitenöffnung hineinſchlüpfen können. Es ſind dies z. B. die Neſter der Elſtern, Beutelmeiſen, Schneidervögel, Ariel-Schwalben. Die Neſter der Ciſtenſänger und der oſtindiſchen Schneidervögel (Sylvia cisticola und S. sutoria) haben an ihrem oberen Theile die Eingangsröhre. Immer oval, ei- oder flaſchenförmig iſt das Neſt der Schwanzmeiſe mit ſeitwärts nach unten gerichteter engen Oeffnung. Schlauch- oder beutelförmig ſind die zierlichen Neſter verſchiedener afrikaniſcher und oſtindiſcher Webervögel und mancher amerikaniſcher Beutelſtaare mit unten angebrachten Eingangsröhren. Birn- und löffelförmigen Schalen ähnlich ſind die eßbaren kleinen Salanganenneſter. In Form einer Pudelmütze hängt das Pirolneſt am Baume. Kugelrund iſt das Neſtchen des Wintergoldhähnchens und rund wie ein Ball iſt das Neſtchen des niedlichen Zebrafinken im Heckkäfige. Backofenförmig iſt das Neſt des Töpfervogels, ſowie das Neſt des Zaunkönigs, welches, auf der Erde ſtehend, oben zugewölbt iſt und den Eingang an einer Seite hat. Viele Vögel geben ihrem Neſte dadurch die rundliche Form, daß ſie ſich in demſelben herumdrehen. Dies thut z. B. die Hausſchwalbe, die ſich während des Bauens oft in's Neſt ſetzt, ſich darin nach allen Seiten herumdreht

*) In hieſiger Gegend werden die Störche auch „Kläppner“ und von gewöhnlichen Landleuten ſogar „Schietrich“ genannt. — Hierzu noch eine ſelbſterlebte kleine Geſchichte. Häufig beſuchte ich die Söhne des Dr. Lorenz zu Schönewalde in deren Garten, über welchen hin die in der Nachbarſchaft wohnenden Störche in der Regel ihre Ausflüge unternahmen. Eines guten Nachmittags bekam jeder meiner jugendlichen Freunde ſein Veſperbrot — eine mit weißem Käſe beſtrichene Schnitte. Im Freien, unter den ſchattigen Obſtbäumen lagernd, ſollte das Mahl gehalten werden — als plötzlich die Schnitte des einen, von einem unſichtbaren Geber aus den höhern Luftſchichten mit einer wuchtigen zweiten Auflage bedacht, zur Erde fiel. Der „Schieterich“ hatte es nicht böſe gemeint.

und auch den Rand des Nestes durch Reiben mit weit ausgestrecktem Halse ebnet. Wie die Lerchen und alle hühnerartigen Vögel ihren Nestern die rundliche Form geben, können wir sehr leicht unsern Haushühnern ablauschen; sie wühlen sich einfach eine Vertiefung in den Sand, drehen sich darin nach allen Seiten herum, bald auf die rechte, bald auf die linke Seite sich legend und schlagen dabei mit den Beinen und Flügeln, daß der Sand nach allen Seiten durch die Federn fliegt. Sehr gemächlich, bald halb rechts, bald halb links sich wendend, immer aber den Kopf still gerade in die Höhe haltend, dreht sich auf Aeckern und rasigen Wiesenhügeln der Kiebitz sein Nest.

Hinsichtlich der Bauart der Vogelnester herrscht ebenfalls eine sehr große Verschiedenheit. Form und Bauart der Nester richtet sich nach der Sicherung gegen Witterung und Feinde, welcher die Eier und die Jungen bedürfen. Unser Kukuk und der Viehstaar oder Viehvogel in Amerika kümmert sich um einen Nestbau gar nicht, sondern legt seine Eier in die Nester anderer, fremdartiger, meist kleinerer Vögel, und läßt diese sorgen. Die einfachsten Nester machen Ziegenmelker oder Nachtschwalben, sowie Schleiereulen. Diese Vögel bemühen sich nämlich mit der Zubereitung ihrer Nester nicht im mindesten: Ziegenmelker legen ihre Eier geradezu auf den bloßen Erdboden und Schleiereulen auf die nackten Dielen in Gebäuden. Auch Eisvögel, Fettgänse, Alke und Lummen kümmern sich um den Nestbau sehr wenig: Eisvögel legen ihre Eier auf den bloßen Erdboden in selbst gegrabene Höhlen. Die dumme Lumme legt ihr Eines Ei in einen Felsenritz auf den Stein. Auch der Tordalk legt sein Eines Ei in Felsenlöcher. Die meisten hühnerartigen Vögel, sowie Strauße, Trappen, Dickfüße, Brachvögel, Sandregenpfeifer und andere befassen sich mit einem Nestbau ebenfalls sehr wenig und legen ihre Eier entweder in natürliche oder selbstgegrabene Vertiefungen ohne alle Unterlage in den Sand. Manche hühnerartige Vögel, z. B. Rebhühner, Wachteln und die meisten Sumpf- und Wasservögel, als Enten, Gänse, Schwäne, Schnepfen, Kiebitze, sowie Weihen und Sumpfeulen, scharren ebenfalls nur kleine Vertiefungen in den Erdboden, geben aber denselben eine Unterlage von Grashalmen, Blättern oder feinen Reisern. Die Eier eines Rebhuhnnestes, welches ich auf einer Wiese in einem Gesträuch einst fand, waren handhoch mit dürrem Grase und trockenen Baumblättern bedeckt, so daß ich dieselben förmlich herauswühlen, überhaupt lange darnach umher suchen mußte. Enten, Schwäne, Gänse umkleiden ihre Nester außerdem noch mit einem Kranze weicher Federn (Dunen), mit denen sie, wenn sie ihre Nester verlassen, die Eier bedecken. Nicht minder einfach, wie die Nester der hühnerartigen Vögel, sind die Nester einiger Raubvögel, der Fischreiher und Tauben.*) Diese Vögel schichten die wenigen Materialien zum Neste meist ohne Ordnung aufeinander, wogegen mehrere Sumpf- und Wasservögel, z. B. Teichtaucher, Teich- und Bläßhühner, die sich zwischen Schilf und Rohr schwimmende Nester bauen,

*) Viele Turtel- und einige Ringeltaubennester, die ich gefunden habe, waren so flach und leicht gebaut, daß man die Eier darin von der Erde aus deutlich sehen konnte und ich hätte glauben mögen, daß sie durchs Nest fallen möchten Bei den sehr scheuen, schlauen und vorsichtigen Turteltäubchen habe ich vielfach bemerkt, daß, sobald die jungen Vögel aus den Eiern geschlüpft sind, die Alten dieser Vögel die Eierschalen weit fort tragen, um ihre Verfolger vom Neste abzulenke

sowie viele Singvögel, z. B. Lerchen, einige Laubvögel, Ammern, Schmätzer, Braunellen, Bach- und Kuhstelzen, Pieper — und die meisten Raubvögel, deren Nester ebenfalls nur einfach gebaut sind, die Materialien mit dem Schnabel durch schlichte Verflechtung verbinden, folglich auf Herstellung ihrer Nestbauten bedeutend mehr Fleiß verwenden. Singdrosseln oder Zippen geben ihrem Neste Festigkeit, indem sie es mit fein zerbissenem und mit Speichel zusammengeleimtem fauligen Holze ausschmieren; Amseln oder Schwarzdrosseln dadurch, daß sie die Nesthöhlung mit feuchter, lehmiger Erde ausstreichen. Die geschickten Spechte meiseln mit Mühe und Ausdauer zirkelrunde Löcher in kernfaule Bäume, wo hinein sie auf mürbes Holz und feine Späne ihre Eier legen. Auch die Sumpfmeise hämmert mit ihrem winzigen Schnäbelchen in morsche Bäume das Loch zurecht, in das sie ihr Nest anbringt. Der geschickteste Kletterer aller einheimischen Vögel, der Kleiber oder die Spechtmeise, welcher Spechtlöcher zu seinem Nestbau benutzt, klebt mit Lehm so viel von der großen Oeffnung zu, daß nur eben noch Platz genug übrig bleibt, um selbst durchzukommen. Unsere Haus- oder Mehlschwalbe und die kleine Ariel-Schwalbe in Australien, die ihr Nest aus Erde und Schlamm herstellt, setzt nach und nach ein kleines Stückchen dieses Kothteiges an das andere, indem sie durch Beimischung ihres Speichels, den einzelnen Stückchen Bindekraft und zugleich dem Ganzen Haltbarkeit giebt. Die Elster versteht es, ihr Nest schußsicher zu machen, indem sie, meist hoch auf Bäumen, erst eine Lage Reisholz zusammenpackt, darüber eine ziemlich starke Schicht Erde bringt, darauf eine Menge Würzelchen legt, endlich noch Läppchen, Borsten, Federn u. dgl. m. dazu thut und das Ganze oben mit einem gitterartigen Dorngeflecht umgiebt. Buchfinken, Teichrohrsänger, Pirole, Goldhähnchen, Kolibris, Schwanz- und Beutelmeisen, die afrikanischen und ostindischen Webervögel sind kunstfertig genug, aus Pflanzenwolle und andern Stoffen schöne und bewundernswerthe Nester filzartig zusammen zu weben. Der europäische und der ostindische Schneidervogel hat es sogar so weit gebracht, grüne Pflanzenblätter mit Pflanzenwolle zu einem Neste sauber zusammen zu nähen. Die Salanganen und andere Schwalbenarten liefern die höchst merkwürdigen und berühmten eßbaren Nester, deren Masse, wie Döbereiner meint, ein „Mittelding zwischen Schleim und Gallert" sei, und wie Dr. Zimmermann sagt, „aus Schleim und zerkleinertem Seegewürm" bestehe. Ein sehr künstliches Bauwerk ist auch das schon erwähnte aus Lehm und Erde hergestellte backofenförmige Nest des Töpfervogels und das aus Lehm gemachte flaschenähnliche Nest des Ariel. Einzig in seiner Bauart ist das strohdachähnliche gemeinschaftliche Nest der Gesellschaftsweber (Philetaerus socius) mit seinen vielen kleinen Nestern.

Aber auch der freche Sperling weiß durch seinen äußerlich sehr plumpen Nestbau unsere volle Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Er drängt sich überall herbei, kein Ort ist ihm heilig und jeder Platz ist ihm zu seinem Neste recht: der schmale Raum zwischen dem Laden und dem Fenster unseres Zimmers und die engen Löcher zwischen den Steinen tief unten im Brunnen, ein Palast oder eine Strohhütte, ein herrliches Denkmal von Marmor oder ein altes Gemäuer, die Zweige der Bäume unserer Gärten und Straßen oder die mancherlei Winkel der Thürme und Kirchen; er siedelt sich im Reisiggewölbe des Storchnestes an und treibt sogar die

Schwalbe aus ihrem Neste und pflanzt sich mit seiner Brut hinein. Zu seinem Nestbau weiß er alles zu benutzen, alte Lumpen, seidene Läppchen, Papierstreifen, kurze und lange Hälmchen, Fäden und Federn. Das Innere des Nestes, meist schön gewölbt, gleicht einem warmen Federbett.

Rücksichtlich des Nestbaues kennzeichnet man die Vögel als Erdnister, Minirer, Maurer, Cementirer, Töpfer, Zimmerer, Plattformbauer, Korbmacher, Schneider, Weber, Filzmacher, Schirmfabrikanten, Pasteten-bäcker u. dgl. m. Wir verfolgen nun die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Abtheilungen in den Bauwerken der Vögel.

I. Die Erdnister bauen meist sehr einfache Nester. Die Materialien sind kunstlos über einander gelegt. Zu den Erdnistern gehören Ziegenmelker, Hühner, Trappen, Dickfüße, Brachläufer, Enten, Kiebitze, Schnepfen, Möven, Lerchen, Strandvögel, Seeschwalben, Lummen, Fettgänse, Alke, Taucher, Steißfüße, Weihen, Schleier- und Sumpfeulen u. a. Während, wie wir bereits wissen, Strauße, Trappen, Dickfüße, Brachläufer, Sandregenpfeifer u. s. w. ihre Eier in natürliche Vertiefungen oder in dazu gescharrte Löcher in den Sand, und Seeschwalben, Pinguine, Alke, Lummen, Larventaucher und andere ihre Eier ohne Unterlage in Löcher der Dammerde, sogar auf die nackten Klippen oder auf in's Meer hineinragende Landzungen legen, bedecken andere z. B. Rebhühner, Lerchen, Kiebitze, Schnepfen, Enten, Schwäne, Gänse, aber auch Weihen und Sumpfeulen die gescharrte Vertiefung mit verschiedenerlei dürren und weichen Grasblättern, sowie Enten, Gänse und Schwäne zur Auspolsterung ihrer Nester auch noch die zu dem Zweck ausgerupften weichen Federn verwenden.

Eigenthümlich ist das Nest des langbeinigen Flamingo, das in Morästen steht. Mit den Beinen häuft dieser Vogel nämlich dort einen Hügel Schlamm auf, der etwa $^3/_4$ m. über dem Wasser hervorragt, und macht dann auf demselben eine kleine Aushöhlung, in die er seine Eier legt. Lerchen scharren kreisrunde, etwas tiefe Löcher in den Erdboden und legen diese, mehr als halbkugeligen Vertiefungen mit feinen dürren Grasblättchen zierlich aus. Die Steißfüße bauen schwimmende Nester, die zwischen Rohr, Schilf, Binsen, Riedgras stehen. Die Nester sind von den Blättern und Stengeln der Wasserpflanzen so gebaut, daß sie auf der Oberfläche des Wassers ruhen und also schwimmen. Da nun aber der Boden des Nestes auf dem Wasser ruht, so dringt, besonders bei dem Haubensteißfußneste, das Wasser oft hindurch und feuchtet Nest und Eier so an, daß letztere, obgleich sie mit ganz weißem Kalküberzuge gelegt werden, von den Wasserpflanzen eine schmutzige, dunkle oder braune Farbe annehmen.

Es ist schon gesagt, daß unsere Kukuke keine eigenen Nester bauen, sondern ihre Eier in die Nester anderer Vögel legen. Der Kukuk legt jährlich 4—8 Eier, von denen je eins in 6 oder 8 Tagen reif wird. Da die kleinen Vögel den Kukuk hassen, so legt er während deren Abwesenheit vom Neste sein reif gewordenes Ei da hinein. Er wählt dazu besonders Bachstelzen-, Grasmücken-, Lerchen-, Goldammer- und Pieper-Nester.

Von größter Bedeutung sind die mancherlei See- und Strandvögel für die Bewohner der hochnordischen Küsten. Der Bischof Pontoppidan sagte:

„Es ist eine nicht hoch genug zu schätzende Wohlthat, daß die Westseite Norwegens mit unzähligen Scheeren, Inseln, hohen Vorgebirgen, hohen Klippen und Felsenhöhlen von dem weisen und gütigen Schöpfer versehen worden, in welche eine fast unbegreifliche und den Gedanken der Fremden unglaubliche Zahl von See- und Strandvögeln ihre Zuflucht nehmen und worinnen sie ihre Wohnung finden, wie man sie auch zuweilen eine, zwei und mehrere Meilen weit vom Lande in der See in so großen Haufen fliegen siehet, daß man sie kaum übersehen kann und man meinen sollte, die Seevögel aus allen Ländern würden hier zu einem allgemeinem Reichstage versammelt. Diese Vögel geben theils bloß mit ihren Federn und Dunen, die in den Nestern und Wohnungen derselben in großer Menge aufgesammelt und außerhalb des Landes versandt werden, theils mit ihrem Fleisch und ihren Eiern zugleich manchem Einwohner gute Nahrung, des starken Grases nicht zu gedenken, welches, nachdem der Grund durch den Mist der Vögel gedüngt worden, auf den Inseln und kleinen Eiländchen wächst, die davon und von den Eiern in den Nestern oft ganz weiß und gleichsam ganz damit überdeckt sind. Es sind die Eier der Strandvögel, obschon nicht alle, doch einige Arten derselben, eben so gut als die Hühnereier, und sie werden in Menge herein in die Stadt gebracht, wo sie vornehmlich die Bäcker zu gebrauchen wissen."

Der Forscher Lenz sagt Band II. S. 349: „Als F. Boie im Jahre 1817 das nördliche Norwegen und die Loffodischen Inseln besuchte, zog ein Schwarm von Tordalken und dummen Lummen kaum 10 Schritte hoch über seinem Haupte hin, nahm eine Breite von wenigstens 1000 Schritten ein, und dauerte so lange, daß er sein Doppelgewehr zehnmal laden und abschießen konnte, und solcher Flüge gab es in der Gegend zwei bis drei. Nicht weit davon war eine große Felswand ganz mit Nestern der dreizehigen Möven bedeckt und einzelne Scheeren von diesen Vögeln ganz weiß; Alken bedeckten flächenweise das Wasser unter den Felsen; auch nisteten sie nicht weit davon in so großer Anzahl, daß sie, obgleich aufrecht sitzend, ganze große Felsabhänge bedeckten. Eine ungeheuere Klippe, die Sörlands-Nuppen heißt und sich in schwindelerregender Steilheit aus dem Meere erhebt, dient, so hoch das Auge reicht, den Krähenscharben zum Aufenthalt.

Auf Island fand F. Faber die dreizehigen Möven auf Grimsöes Vogelberg in solcher Menge nistend, daß sie die Sonne verbargen, wenn sie aufflogen, die Scheeren bedeckten, wenn sie saßen, die Ohren betäubten, wenn sie schrieen und die von Löffelkraut grünen Felsen beinahe weiß machten, wenn sie brüteten. Auf den Westmanöern bedeckten Papageitaucher in der Brütezeit die Oberfläche der Felseninseln. Auch der Fulmar war auf den isländischen Felsen so häufig, daß die Einwohner jährlich wenigstens 20,000 Junge aus den Nestern nahmen und verspeisten, obgleich in jedem Neste nur 1 Junges sitzt und sie jährlich nur einmal brüten. Auch die Eidergänse nisteten auf Island in großer Menge."

Lenz sagt S. 342 ferner: „Auf den an der Westseite von Jütland gelegenen Inseln Süderoog, Norderoog, — Sylt, woselbst Joh. Fr. Naumann im Jahre 1819 Beobachtungen angestellt, brüteten tausende von Silbermöven, die so wenig scheu waren, daß man ihnen auf 20 Schritte nahe kommen konnte. Ein grünes Feld war ganz mit Nestern dieser Vögel bedeckt, welche mit Austerfischern, Meerschwalben,

Avosetten, Gambetten und Strandläufern, die ebenfalls in Menge dort nisteten, im besten Einverständnisse lebten. Auf der Insel Norderoog nisteten die Brandseeschwalben in solcher Anzahl, daß die Insel, aus der Entfernung einer Meile gesehen, mit Schnee bedeckt schien und daß die Vögel, wenn sie sich erhoben, einer wirbelnden Wolke glichen. Naumann schätzte ihre Anzahl auf eine Million und bemerkt, daß ihre Eier an manchen Stellen so dicht lagen, daß man fast nicht dazwischen gehen konnte, ohne einige zu zerbrechen und daß die Vögel so gedrängt an einander saßen, daß sie nicht Raum gehabt haben würden, wenn nicht alle nach einer Richtung gesehen hätten u. s. w.

„Eine ganz andere Ansicht bot Lyst, die Nordspitze der Insel Sylt. Hier war ein grünes Wiesenthal mit Tausenden halbzahmer Fuchsenten, welche je paarweis mit einander umherliefen, wie mit weiß-, roth- und schwarzgezeichneten Blumen bedeckt. Diese Vögel brüteten in Löchern unter der Erde und gaben den Bewohnern der Insel reichlichen Tribut an Eiern und Dunen."

Zu den Erdnistern gehören auch Rothkehlchen und der Zaunkönig.

Das Rothkehlchennest (M. rubecula)

ist in der Regel schwer aufzufinden. Es steht unter Buschwerk in Gärten und Wäldern, an Zäunen in Löchern, unter Baumwurzeln und besteht aus allerlei Grashalmen und dürrem Laube. Sein Inneres ist mit Haaren und Federn weich ausgefüttert. Wenn das Rothkehlchen sein Nest verläßt, so verschließt es gemeiniglich den Eingang mit einem der umliegenden Blätter.

Das Nest des Zaunkönigs (M. troglodytes)

steht meist in Löchern und ist weich und dicht aus Moos zugebaut. Es hat die Form eines Backofens mit kleinem Eingangsloche.

II. Die Minirer arbeiten ihre Nester unter der Erde. Solche sind: Uferschwalben, Eisvögel, Bienenfresser, Petersvögel (Thalassidroma pelagica) u. a. Uferschwalben und Bienenfresser bringen ihre Nester — erstere oft 1—400 colonnenweise nahe beisammen — in steile Ufer, Erdwände, Bergabhänge an. Die kreisrunden, oft 1 m. tiefen, mit dem Schnabel der kleinen Schwalben mühsam und künstlich gearbeiteten Löcher sind backofenförmig am hintern Ende erweitert und mit feinen Halmen und Federn ausgelegt. In der Nähe meines Wohnorts an einem Bergabhange des Teupitz'-Sees, befindet sich eine etwa 100 Paar starke Uferschwalben-Colonie, sowie kleinere derselben in allen Sandbergen hiesiger Ziegeleien anzutreffen sind. Die Löcher, in denen ihre Nester stehen, sind so eng, daß ich mit meiner Hand nicht hinein kann. Der Eisvogel gräbt, oft einzelne Paare beisammen, $1^1/_2$ m. tiefe Löcher und legt am hintern Ende der Höhlung auf den bloßen Erdboden seine schneeweißen Eier; mitunter legt er auch seine Eier in Maulwufslöcher. Die Nester der Sturmschwalben, Gewitter- oder Petersvögel stehen in Höhlen, welche diese Vögel etwa 1 m. tief am felsigen Strande gegraben haben. Der patagonische Töpfervogel, den Darwin beobachtete, baut sein Nest in selbstgegrabene, etwa 3 m. lange Röhren von gewölbter Gestalt.

III. Maurer, wie Mehl- und Rauchschwalben, Amseln, Singdrosseln, Spechtmeisen, Ariel-Schwalben, auch Mauer- und Alpensegler, Salanganen u. a. Mehl-,

Rauch- und Ariel-Schwalben bauen ihre Nester klümpchenweise aus Lehm und Erde und leimen mit ihrem klebrigen Speichel die Erdklümpchen an einander. Mauer- und Alpensegler übergießen ihr aus Mauerklümpchen oder Halmen und Federn bestehendes Nest mit einem klebrigen Schleim, wodurch die Stoffe eine zusammenhängende, haltbare Masse werden. Die Amsel mauert ihr Nest mit feuchter lehmiger Erde aus. Die Spechtmeise, der geschickteste Kletterer unter den einheimischen Vögeln, auch Kleiber oder Blauspecht genannt, benutzt Spechthöhlen und andere Baumlöcher zu ihrem Nestbau, kleistert aber mit Lehm die große Oeffnung so weit zu, daß sie nur selbst durch kann. Auch Elstern und Misteldrosseln versehen das Innere ihrer Nester mit feuchter lehmiger Erde und gehören zu den Maurern unter den Vögeln.

Das Nest der Singdrossel (Turdus musicus)

steht auf Waldbäumen, ist halbkugelförmig und aus feinen Kiefernreisern mit Moos zusammengeflochten. Das Innere des Nestes ist bis an den Rand mit einer erdig aussehenden Masse, welche der Vogel aus ganz fein zerbissenen, fauligen Holzstückchen und seinem Speichel zubereitet, glatt ausgestrichen, wodurch sich das Singdrosselnest von den Nestern der übrigen Drosselarten, die nämlich nur mit mancherlei Grashalmen ausgefüttert sind, wesentlich unterscheidet.

Das Nest der Misteldrossel (T. viscivorus)

wird am liebsten auf Kiefernbäumen in Höhe von 3—6 m. an Wegen und Gestellen, immer aber in einer Astgabel dicht am Baumstamme erbaut. Es ist, wie die Nester der andern Drosselarten, aus feinen dünnen Reisern, Haidekrautstengeln, Flechten und Moos und etwas Erde gebaut und mit allerlei dürren Grashalmen innen ausgelegt, aber nicht ausgeklebt, wie das Nest der Amsel oder der Singdrossel. Das feste Nest ist flach napfförmig, oben der Rand besonders von feinen Würzelchen geflochten. Von den

Nestern der Mehl- (Haus- oder Fenster-) Schwalben und Rauch- oder Stachelschwalben (H. urbica und rustica)

stehen erstere außerhalb der Gebäude und sind aus Koth gebaut, während die letzteren innerhalb der Gebäude stehen und aus Erdklümpchen mit Stroh- und Grashälmchen vermischt, hergestellt sind. Die Erdklümpchen, welche die Schwalben im Schnabel zusammen tragen, kleistern sie mit ihrem Speichel zusammen und an die Wand, wobei sie den Kopf hin und her drehen. Interessant ist es, zuzusehen, wie sie sich bei der Mauerarbeit ihres Nestbaues an die senkrechte Wand festklammern und dabei ihren langen Schwanz als Stühlchen benutzen. Das Innere der Nester ist mit Wolle, Moos und Federn weich und warm ausgepolstert. In der Regel ist ein Theil dieses Polstermaterials an die Nestwand mit angeklebt. Je nachdem den Schwalben das Material geboten ist, vollenden sie den Bau, wie ich sehr oft beobachtet habe, häufig schon in zwei oder drei Tagen. Merkwürdig ist, daß die Schwalben öfters nicht bloß den begonnenen Bau aufgeben, sondern auch, selbst wenn sie auch schon ein gut Theil damit vorgerückt sind, wiederholentlich davon ablassen und an benachbarten Orten von Neuem ihr Bauwerk beginnen, gleichsam, als erschiene ihnen kein Platz gut und sicher genug. Es ist mitunter ein ganzes

Gebäude-Gesims mit Koth beklebt, vielmals zum Verdrusse des betreffenden Hausbesitzers. Ich habe auch mehrmals beobachtet, daß Mehlschwalben den ganzen Sommer über das Nestbauen fortsetzen und habe Grund anzunehmen, daß ihnen das Bedürfniß ist und zu ihrem Vergnügen geschieht. Würde man für die Schwalben etwa $^1/_4$ m. unter den Gebäudedächern Leisten anbringen, auf denen die Nester bequem ruhen könnten, so fiele der Unrath der Vögel nicht an den Wänden herunter und könnte diese auch nicht beschmutzen; dann würden auch weniger Nester von den glatten Wänden herabfallen. Rauchschwalben, deren Nester ebenfalls Aehnlichkeit mit einer Fruchtschale haben, bauen an Balken in Ställen und Hausfluren, an Dachsparren und Latten auf Hausböden, in Stuben, unter Brücken, in Schuppen und Rauchfängen. Die Leute sagen: „wo die Schwalbe nistet, da zündet kein Blitz; wer ihr Nest zertrümmert, zerstört sein eigenes Glück".

IV. Cementirer werden einige Schwalbenarten genannt, weil dieselben, wie z. B. die Salangane und der Ariel ihr Nest mit dem Stielende ziemlich fest an den Felsen ankitten oder, wie z. B. die Thurmschwalbe (Cypselus apus) die Bestandtheile des Nestes mit ihrem Speichel zusammen leimen.

Die Nester des Ariel (Chelidon ariel, Gould)

haben etwa 21—24 cm. Länge, 13—16 cm. Durchmesser und werden in kleinen Kolonien von 20—60 Stück an die Wände von Felsen und Gebäuden, an Baumstämme und in Baumhöhlen aus Lehm, Schlamm und dem Speichel der Vögel in Gestalt von Kolbenflaschen gebaut. Das flaschenhalsähnliche, röhrenförmige lange Schlupfloch ist entweder seitlich oder ober- oder unterhalb des eigentlichen kugeligen Nestes angebracht. Sehr merkwürdig ist, daß der Aufbau eines Nestes nicht durch ein Pärchen erfolgt, sondern daß fast alle zur Kolonie gehörigen Vögel dabei thätig sind. Die sehr künstlichen und eigenthümlichen Nester einer Ariel-Schwalben-Kolonie lassen sich sehr wohl mit einer Menge wagerecht an einer Felswand angestülpter und festgekitteter rauher und ungleich großer Bierflaschen oder grauer Mostrichbüchsen vergleichen, deren offene Hälse, die Eingangsröhren für die Vögel bildend, sämmtlich nach vorn gerichtet sind. Die sehr kleinen, nur etwas über 9 cm. langen Ariel-Schwalben wohnen in Süd-Australien und gehören, wie unsere Mehl- und Rauchschwalben, auch zu den Maurern unter den Vögeln.

V. Töpfer in der Vogelwelt finden ihre Vertreter durch die Töpfervögel in Süd-Amerika.

Das Nest des gemeinen Töpfervogels (Furnarius rufus)

steht entweder im Freien — auf einem Baumsturz, Pfahl, Cactusstamm, hervorragenden Felsstück — oder in Dörfern — neben einem Hause oder auf Pfählen im Hofe, ja sogar an passenden Stellen im Innern der Gebäude. Am Baue des Nestes arbeiten Männchen und Weibchen, indem sie haselnußgroße Lehmklümpchen dazu herbeitragen. Der ganze, höchst eigenthümliche Bau, der in 2 Tagen beendet und aus Erde und Lehm, mit Holzsplittern und Strohstückchen gut untermischt, hergestellt wird, hat die Gestalt eines Backofens oder eines kleinen Bienenstockes von etwa 18 cm. Durchmesser mit $2^2/_3$ cm. starken Wänden. Die seitwärts angebrachte Oeffnung ist doppelt so hoch, als weit. Das Innere des Baues ist durch eine Scheide-

wand getrennt. Die hintere Abtheilung ist der Brütort; das Vorgemach dient dem Männchen als Aufenthaltsort. Der Nestbau des Töpfervogels kann eben so wohl als eine Maurerarbeit bezeichnet werden.

VI. Zimmerer sind die Spechte; ähnlich den Spechten bauen aber auch Kohl-, Tannen- und Sumpfmeisen ihre Nester. Der eigentliche Zimmermann unter den Vögeln bleibt aber der Specht und unter diesen steht wieder oben an der Kaiserspecht (Picus imperialis) in Mexiko. Nur kernfaule Bäume suchen die Spechte aus, in welche sie ihre kreisrunden engen Löcher einmeiseln. Auf dem etwas ausgehöhlten Boden eines ebenfalls selbstgehauenen, abwärts gehenden, etwa 20—40 cm. tiefen Schachtes bringen sie dann ihr Nest an und legen auf etwas mürbes Holz oder einige kleine Späne ihre glänzend weißen Eier. Der Specht benutzt sein Nest oft mehrere Jahre. Viele Löcher, welche der Specht bei seinem Würmersuchen in die Bäume haut, kommen andern kleinen Vögeln sehr erwünscht: Meisen, Wendehälse, Kleiber, Staare bauen in dieselben ihre Nester. Die Spechte klettern am Baume nur von unten nach oben fort, aber nie, wie die Spechtmeise, in umgekehrter Richtung oder der Quere. Im Winter sucht der Specht Eicheln und Nüsse von Buchen und Haselsträuchern oder faßt mit den Beinen die Tannen- und Fichtenzapfen und pickt die Samenkörnchen heraus.

VII. Plattformbauer sind Störche, Tauben, Reiher, Adler, Falken, Eulen, und man nennt diese Vögel deshalb so, weil sie Nester bauen, die keine Vertiefung haben und ganz flach sind. Der Storch baut sein gewaltiges Nest auf Dachgiebel und Bäume. Es besteht aus Dornen, Reisholz und Rasenstücken und ist mit Stroh, Heu, Lappen, Garn und allerlei andern weichen Dingen ausgefüttert. Es giebt Storchnester, die über 100 Jahre alt sind. Die Landleute locken die Störche auf ihre Dächer, indem sie ein Wagenrad oder ein Holzkreuz hinauf legen. Zum Schutz gegen Windstöße müssen aber rings umher einige 1 m. hohe Pflöcke eingesetzt werden.

In hiesiger Gegend sind die Störche und deren Nester schon selten geworden. Der Seebesitzer K. in Z. war überglücklich, mir mittheilen zu können, daß ein Storchpaar den Dachfirst seiner Scheune im Hofe zum Nestbau sich ausersehen, bald darauf aber eben so betrübt, als in Folge von Steinwürfen ungezogener Knaben dieses Storchpaar sich weggewöhnt hatte.

Die Taube, „die Botin des Friedens, ist das Anmuthigste unter Allem, was Flügel trägt." Von den Tauben in den europäischen Kiefernwäldern ist die Ringeltaube die größte und die Turteltaube die kleinste und niedlichste. Die Nester beider sind äußerst flach und leicht gebaut, bestehen nämlich nur aus lockeren Wurzel-, Reiser- oder Haidekrautlagen und stehen auf den Gabelästen nahe am Stamme schon in Höhe von etwa 3 m. Die in Amerika stets in großen Gesellschaften brütenden Wandertauben sollen die schlechtesten Nester bauen, indem diese nur aus einigen lose aufeinander gelegten Zweigen bestehen.

Der Schlangenadler baut auf den Gipfeln uralter Eichen seinen Horst aus ziemlich starken Baumästen und Grasstengeln. Der Flußadler baut auf den

höchsten Gipfeln alter Bäume aus dürren Aesten und Rasenstücken seinen Horst. Auch die Geier bauen große, flache Horste. Die größeren Arten benutzen oft ziemlich dicke Holzscheite zur Unterlage.

VIII. Korbmacher oder Flechter heißen die Vögel, die größtentheils mit trockenen Zweigen korbartig ihre Nester flechten. Zu den Korbflechtern unter den Vögeln gehören Elstern, Krähen, Heher, Drosseln, Kernbeißer, Dompfaffen, viele unserer Singvögel, wie Grasmücken, Fliegenschnäpper, Würger u. a. m. Einige dieser Korbmachervögel liefern recht niedliche, andere aber auch recht lockere und leichtfertige Arbeiten. (Schluß folgt.)

Die Zwergtrappe (Otis tetrax)

ist in diesen Frühjahr, wie mir mitgetheilt wird, nicht so zahlreich aus der Fremde zurückgekehrt als vor einem Jahre; auch scheint sie etwas später als gewöhnlich angekommen zu sein. Herr Rittergutspächter Richter zu Ottenhausen, Kreis Weißensee, schreibt mir:

„Am 18. Mai*) habe ich zum ersten Male eine Zwergtrappe erblickt. Es „war ein Männchen, welches über mich hinwegflog und ich beeile mich „Ihnen dieses mitzutheilen u. s. w."

Indem ich aber jetzt von der Zwergtrappe berichte, will ich Gelegenheit nehmen einen Irrthum zu berichtigen, welcher sich in meine erste öffentliche Mittheilung über die Einwanderung und Ansiedlung dieses Vogels (Dr. F. C. Noll, Zool. Garten Jahrg. XV Seite 421) eingeschlichen hat. Derselbe betrifft die Stimme der Zwergtrappe, welche nicht wie: „prut — prut — prut" klingt, sondern vielmehr ein seltsam zitternder und knitternder Ton ist, demjenigen ähnlich, welchen man hervorbringt, wenn man mit einem feinen Stäbchen über ein kleines hölzernes Gitter dahinfährt. W. Päßler schreibt in Cabanis Journal für Ornithologie II. Jahrg. S. 184, daß die Stimme der Zwergtrappe nach den in den russischen Steppen 1854 gemachten Beobachtungen des Gutsbesitzers A. H. Külz: „Terrcks, Terrcks" laute und kommt diese Bezeichnung dem wahren Klange allerdings näher, doch ist sie immer noch nicht ganz zutreffend, denn — Vogelstimmen gehören in Vogelkehlen und sind mit einer Menschenkehle fast niemals deutlich nachzuahmen.

Zangenberg, den 3. Juli 1878. W. Thienemann.

Kleinere Mittheilungen.

Landescultur und Vogelschutz. In der am 20. Febr. d. J. abgehaltenen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins der Kreise Bitterfeld und Delitzsch

*) Sonst sind diese Thiere gewöhnlich Ende April oder Anfang Mai schon beobachtet worden. W. Th.

berichtete der Rittergutsbesitzer Frhrr. v. Ende auf Alt-Jeßnitz über die Frage: „Lassen wir den für unsere klimatischen Verhältnisse so wichtigen Wäldern den gehörigen Schutz und die nothwendige Pflege angedeihen?“ Der Raum gestattet uns leider nicht, den ganz vorzüglichen Bericht hier vollständig wieder zu geben, wir können es uns jedoch nicht versagen, wenigstens den Schluß desselben hier mitzutheilen. Nachdem Frhrr. v. Ende über Entwaldung und Waldvernichtung durch Streuentziehung, sowie über Waldpflege eingehend gesprochen hat, schließt er seinen Vortrag mit folgenden höchst beachtenswerthen Worten:

„Bricht sich die Erkenntniß und Ausübung einer guten Waldpflege erst in immer weiteren Kreisen dorthin Bahn, wo ihr bis jetzt scheinbar jeder Zugang verschlossen war, dann wird sich der Wald auch seinerseits durch angemessene höhere Erträge dankbar erweisen und dazu anspornen, ihm früher entzogene Flächen, die jetzt ein kümmerliches Dasein fristen, wieder zuzuführen.

In seinem Bereiche liegen oft kleine Acker- oder Wiesenstücke, die stets unter Frost, unter Dürre oder Nässe leiden können, je nach der Witterung der verschiedenen Jahre. Sie aufzuforsten, ist ein wirthschaftliches Gebot. Ferner bemühe man sich auch in offenen Feldmarken Stellen ausfindig zu machen, auf denen Holzzucht mit Nutzen zu betreiben ist. Vorzüglich eignen sich dazu die Ufer der Teiche, Flüsse, Bäche und Entwässerungsgräben. Die tiefer eingehenden Wurzeln der Bäume und Sträucher und die der Wasserfläche mehr zugekehrten Aeste beeinträchtigen kaum den Feld- und Graswuchs und wo die Beschattung zu stark werden sollte, läßt sich leicht mit Schneidelung nachhelfen, was sich hochstämmige Uferbäume, wie Erlen, Eschen, Pappeln u. s. w. ganz gut gefallen lassen. Größere Hutungen, deren Zweck in der Neuzeit ja immer mehr in den Hintergrund tritt, bieten einen weiten Raum zu Baumpflanzungen. Hier lassen sich Waldbäume anbringen; Eichen und Hainbuchen an grasigen Stellen, Schwarzerlen, Eschen und Pappeln an nässigen oder abgegrabenen Sumpfstellen. Der Nachtheil, welchen der Baum in seiner Umgebung dem Felde stiften kann, namentlich in unseren nördlichen Gegenden, soll nicht geleugnet werden, dürfte aber wohl meistens überschätzt werden. Darum können aber immer die Vortheile noch größer sein als seine Nachtheile. Ich erinnere nur dabei an die Hegung der nützlichen Vogelarten, welche durch Dr. Gloger so sachgemäß in Anregung gebracht wird. Leider haben die Separationen — so großen Vortheil sie auch den Wäldern durch meist damit verbundene Aufhebung von Holz- und Weidegerechtigkeiten gebracht haben, — durch Geradelegung der Gräben und Wege, nicht wenig zu einer Kahlmacherei, welche jeden Baum, jeden Strauch vom Felde entfernen möchte, beitragen helfen! Wie viele halbausgetrocknete Tümpel und Löcher ferner lassen sich mit Soolweiden sehr einträglich anpflanzen!

Vor wenigen Jahren betrug das sogenannte Oedland in unserem Vereinsbezirk ca. 200 Hekt. — in ganz Preußen beziffert es sich gegenwärtig auf $2^1/_2$ Mill. Hekt. — also welch' ein reiches Feld für einsichtige Wald- und Baumfreunde!

Der Staat geht jetzt mit gutem Beispiele voran nnd so möchten doch auch die größeren und kleineren Privatforstbesitzer — ein Jeder in seinem Wirkungskreise —

dahin streben, unsern schönen deutschen Wald zu erhalten, zu pflegen und der künftigen Generation in vermehrter Kraft und Fülle zu überlassen!"

Die Saatkrähe bei Zahna. Um Ostern d. J. führte mein Weg mich durch die sogenannten „Kienberge" in der Nähe des Städtchens Zahna, einer königlichen Forst, welche zum Theil, und namentlich an ihrem, an das freie Feld grenzenden Rande mit hohen Kiefern bestanden ist. Schon von Weitem bemerkte ich große Vogelschwärme, und als ich näher kam, ließ mir das characteristische, tausendfältig an mein Ohr schlagende „Kra" „Kra" keinen Zweifel darüber, daß ich mich einem Brutplatze der Saatkrähe näherte. In der That fand ich auf eine weite Strecke hin alle Baumwipfel mit den Nestern, und den Erdboden mit dem Kothe dieses nützlichen Vogels bedeckt. Durch Herrn Bürgermeister Uhticke in Zahna, welcher die Zahl der in den Kienbergen nistenden Saatkrähen auf 4—5000 schätzt, erfuhr ich, daß sie sich dort erst vor ungefähr acht Jahren angesiedelt haben. Früher nisteten sie auf dem „hohen Flämig", sind aber von dort durch die Abholzung der von ihnen früher bevölkerten Waldstrecken ihrer Brutstätte beraubt worden. Sie haben sich für die Umgegend von Zahna als große Wohlthat für die Landwirthschaft erwiesen, denn seit ihrem massenhaften Auftreten sind die Maikäfer gänzlich, und mit ihnen viel anderes für Feld und Garten schädliches Ungeziefer verschwunden. L.

Wittenberg, im Mai 1878.

Vom Gartenrothschwanz. Im vorigen Jahre (Nr. 6 u. 7 unserer Zeitschrift) habe ich von einem Gartenrothschwanzpärchen erzählt, welches im Garten des Rechtsanwaltes Dr. Cuno in Wittenberg seit einer Reihe von Jahren den mit Hartnäckigkeit wiederholten Versuch gemacht hat, seine Brutstätte in einer Pumpenröhre aufzuschlagen, und welches alsdann, nach Zerstörung des Nestes, welches durch Verstopfung der Röhre die Pumpe unbrauchbar machte, mit Regelmäßigkeit in eine benachbarte Kegelbahn übersiedelt. Um nicht wieder in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, die Brut stören zu müssen, hatte man in diesem Jahre, die obere Oeffnung der Pumpe mit Strohbürken geschlossen, und nur so viel Raum gelassen, als der Pumpenschwengel zu seiner Bewegung unbedingt erfordert. Aber auch diese Vorsichtsmaßregel hat sich der Hartnäckigkeit der Vögel gegenüber als unzureichend erwiesen. Wieder versagte die Pumpe ihren Dienst, und wieder fand man als Ursache davon das Nest in der Brunnenröhre. Nach seiner Entfernung ist, wie alljährlich, zum Nestbau in der Kegelbahn geschritten worden. L.

Wittenberg, im Mai 1878.

Bestrafte Vogelquälerei. Zwei Arbeiter Friedrich Schulze in Diemitz und Carl Berger in Halle hatten unserm Vereinsmitgliede R. Wolff in Halle von einer rohen Quälerei Mittheilung gemacht, welche die Arbeiter Richard Illgenstein, Carl Schnabel und Carl Sänger an einem Vogel verübt hatten. Die drei Uebelthäter sind demnächst polizeilich ein jeder mit 6 Mark oder zwei Tagen Haft bestraft worden, während den beiden Arbeitern, welche die Unthat gerügt hatten, eine Prämie von je 6 Mark aus Vereinsmitteln gereicht wurde.

Anzeigen.

Christiane Hagenbeck's
Handlung exotischer Vögel,
Hamburg, St. Pauli,
Spielbudenplatz 19

hat gegenwärtig in sehr schönen Exemplaren vorräthig und offerirt: *rothhaubige Kakadus,* fingerzahm, grosse *gelbhaubige, weisshaubige, Inka-, Rosa-* und *Nacktaugen-Kakadus;* kleine *blaue Arara, Soldaten-, dunkelrothe, hellrothe* und *gelbbrüstige blaue Arara; blauköpfige Edelpapageien,* junge fingerzahme *Doppelgelbköpfe,* acclimatisirte *Graupapageien* (Jako), grosse *schwarze, Gelbnacken-, Surinam-, Amazonen-* und *Neuholländer Papageien,* jung, zahm und sehr lernbegierig; *weisstirnige* und *Grünwangen-Amazonen; Königs-, Pennants-, Paradies-, Sing-, Schön-* und *Rosella-Sittiche,* kleine *Alexander-Sittiche* (mit Halsband), *Wellen-Sittiche; Inséparables* (Ps. pullaria), *grauköpfige Inséparables; Sperlingspapageien, Indische Papageichen* (Coryllis), *grüne* und *graue Kardinäle, Indigovögel, Mozambiquezeisige, Graupfäffchen, braunköpfige Ammern, Diamantfinken, Zebrafinken, Gürtelgrasfinken, kastanienbrüstige Schilffinken; weissköpfige, schwarzköpfige* und *dreifarbige Nonnen; Muscatfinken, graubraune jap. Mövchen, Silberfasänchen, Malabarfasänchen, Bandfinken, Reisvögel,* kleine *Elsterchen, Schmetterlingsfinken, Grauastrild, Grisbleu, Orangebäckchen,* kleine *Amaranthen-*Männchen, *Atlasfinken, Paradieswittwen, Dominikanerwittwen; Oriol-, Gold-, Flammen-, Feuer-, Napoleons-* und *Blutschnabel-Weber; Sonnenvögel;* 2 Weibchen *rothe Tangaren* (T. rubra), *blutbrüstige Samenknacker,* 1 Exempl. *Fischertukan* (R. piscivorus).

Ferner trafen ein:
Paperlinge in Pracht, gute Sänger, **weisse jap. Mövchen, Pavua-Sittiche, Mohrenkopfpapageien, 1 Paar gelbschulterige Wittwen** und **1 Paar Rothflügelstaare.**

Heinrich Möller's
Zoologische und Ornithologische Handlung,
HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21

erhielt in den letzten Sendungen:

100 Stück prachtvolle Graupapageien, Segelschiffvögel, vollständig im Gefieder ohne beschnittene Flügel, talentvolle Vögel und keine Schreier; eine grosse Partie sehr schöner *Surinam-* und zahmer *Amazonenpapageien, Rosella, Gebirgslori, Halsband-, Paradies-, Pennant-* und importirte *Wellensittiche, rothköpfige Inseparables, Sperlingspapageien, Nonpareils, Indigovögel, Gürtelgras-* oder *Bartfinken, blaue Hüttensänger, Zebrafinken, Helenafasänchen, schwarzköpfige* und *dreifarbige Nonnen, kastanienbrüstige Schilffinken, Schmetterlingsfinken, Elsterchen, Orangebäckchen, Silberfasänchen, Goldbrüstchen, Bandfinken* etc., ausserdem eine grosse Anzahl **Affen.**

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

III. Jahrgang. **Juli 1878.** **Nr. 7.**

Inhalt: Monatsbericht. R. Wetzel: Beobachtungen über die Zaungrasmücke (Sylvia curruca). E. v. Schlechtendal: Aus dem Gefangenleben der Papageien. 2. Mein Mohrenkopfpapagei (Pionias senegalus). 3. Ein kleiner Flug Taubensittiche (Palaeornis columboides). Dr. D. Brauns: Ein fossiler Vogel. (Mit Abbildung.) J. Stengel: Vom Nestbau der Vögel (Schluß.) — Kleinere Mittheilungen: Ein weißer Rabe. — Anzeigen.

Monatsbericht.

In den Monaten Juni und Juli haben Monatsversammlungen nicht stattgefunden.

Als neue Mitglieder traten dem Vereine bei: 707. Se. Excellenz, Reichsgraf zu Solms-Baruth auf Golssen; 708. Reißbach, Post-Director in Weißenfels; 709. Graf von Kleist auf Zützen; 710. Paul Liebisch, Lehrer in Zossen; 711. Göbel, Bäckereibesitzer daselbst; 712. K. Röring, Ziegelmeister

daselbst; 713. Ernst Paeuser, Gräfl. Mundkoch in Baruth; 714. Frauenstein, Pfarrer in Frankenförde bei Luckenwalde; 715. Baron von Schönfeldt, Lieutenant im 3. Brandenb. Inf.-Regt. Nr. 20 in Wittenberg.

Halle und Merseburg, im Juli 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Beobachtungen über die Zaungrasmücke (Sylvia curruca).

Von R. Wetzel.

Noch in keinem Jahre weiß ich mich eines so reichen Segens an Vögeln hier zu erinnern, als in diesem, und da auch die Brut von fast allen, mit nur zwei Ausnahmen, so viel ich habe bemerken können, glücklich durchgekommen ist, so habe ich jetzt die Freude, die Dächer auf dem Hofe und Bäume im Garten mit alten und jungen Vögeln belebt zu sehen.

Obenan steht der Sperling. Ich kann von einem Fenster meines Wohnzimmers, das auf den Hof hinausgeht, nur etwa den vierten Theil des Daches am Hause übersehen, aber doch zähle ich an demselben 11 Sperlingsnester; und da ich den lebenden nichts zu Leide thue, den Eiern im Neste oben unter den Ziegeln des Daches nicht beikommen kann, so muß ich es fast jede Woche, in mancher sogar wiederholt, mit ansehen, wie die Alten ihre flügge gewordenen Jungen aus dem Neste führen. Unter 5 Stück thun sie es aber nicht, da ist es wohl kein Wunder, wenn die Erbsen im Garten und besonders auch die jungen Pflänzchen des Blumenkohles eine solche Vermehrung dieser Gesellschaft übel empfunden haben. Ich mußte wieder und wieder nachpflanzen, bis die Reihen auf den Beeten vollzählig waren. Doch ich lasse den Sperling auch hier gewähren, denn ich habe mich nicht minder von seinem Nutzen überzeugt. Ehe ich noch glaubte, daß die Maikäfer in diesem Frühjahre da sein könnten, sah ich schon, wie die Sperlinge sich auf den Wegen im Garten mit den ersten Ankömmlingen herumbalgten, und sie sind nicht müde geworden, bis der letzte verschwunden war.

Schwalben (Hirundo rustica) zähle ich 4 Paare. Mit Mühe habe ich sie abhalten können, auch innerhalb des Wohnhauses sich anzubauen. Sowie die Thür offen blieb, drangen sie ein, sie hatten auch den Platz für das Nest bereits ausgewählt, und noch heute sah ich, wie sie mit Baustoff im Schnabel auf dem Schloß und Drücker der Hausthür sich niederließen und lange darauf warteten, daß ihnen möchte aufgethan werden.

Die Hausrothschwänze (Ruticilla tithys) haben 2 Nester, das eine davon ist nach einem harten Kampfe den Schwalben entrissen worden, und wird in diesem die zweite Brut voraussichtlich in den nächsten Tagen ausfliegen.

Ein Kohlmeisenpaar (Parus major) hat sich in einem der Nistkästen häuslich eingerichtet, welche mir Freund W. Thienemann, unser Vereinsmitglied, bei seinem Umzuge nach Zangenberg gütigst überlassen hat; die Jungen sind ausgeflogen und fangen bereits an, sich selbst ihr Futter zu suchen.

Auch Gartenrothschwänzchen (Ruticilla phönicurus) haben in einer hohlen Weide des Gartens genistet. Die Jungen schwebten in großer Gefahr, von einer

Katze geraubt zu werden, welche den Baum bereits erstiegen hatte. Glücklicher Weise entdeckte ich den Räuber noch zur rechten Zeit, und ein guter Schuß aus dem Blasrohre zwang ihn, von seinem Vorhaben abzustehen. Dabei habe ich einen salto mortale des Thieres gesehen, wie er mir in ähnlicher Weise nur einmal in meiner Jugend von einem Eichhörnchen vorgekommen ist. Die Katze sprang nämlich von der Weide herunter und dabei im Bogen über einen anderen Baum hinweg. Ich habe die Entfernung vom Fuße des Stammes aus gemessen, sie beträgt reichlich 15 Fuß; gewiß eine hervorragende Leistung.

Die größte Freude jedoch hat mir die Zaungrasmücke (Sylvia curruca), Müllerchen, wie man sie hier in Thüringen gewöhnlich nennt, gemacht. Es entstanden fast zu gleicher Zeit in meinem nicht eben großen Garten 3 Nester; später kam dann noch ein viertes hinzu. Es haben also jedenfalls 3 Paare hier genistet. Meine Erwartung, ein altes Nest, das sich nun schon 3 Jahre in einem Zaun befindet, auch ganz gut erhalten war, und im vorigen Jahre sofort bezogen wurde, solle auch in diesem Jahre wieder zum Wochenbette erwählt werden, ging nicht in Erfüllung. Dagegen wurde das Material desselben zum Theil mit benutzt beim Bau eines neuen, das nur wenige Schritte von dem ersten entfernt entstand. Am 11. Mai früh 7 Uhr war dieses neue Nest noch leer, am 13. Mai früh genau um dieselbe Zeit fand ich indeß bereits 3 Eier darin. Das Weibchen hatte also in 2 Tagen 3 Eier gelegt. Es ist dies, so viel ich weiß, eine sehr große Seltenheit, mir wenigstens war dies bisher noch nicht vorgekommen. Ich glaube auch nicht, daß ein anderes Müllerchen in dieses Nest mit gelegt hat, denn die anderen waren mit dem Bau ihrer Nester noch zu sehr in Anspruch genommen, und erst später wurden auch diese belegt. Am 14. Mai wurde das vierte Ei, den folgenden Tag dann das fünfte und letzte gelegt, und verließ das Weibchen von nun an das Nest nicht wieder, sondern brütete fleißig bis 5 Junge ausgeschlüpft waren, die auch bis zum Ausfliegen glücklich durchgekommen sind. Leider aber ist die Brut der beiden anderen Nester gestört worden, ich vermuthe durch ein Wiesel, welches auf dem Boden eines Stallgebäudes sich aufhält und zuweilen in den Garten kommt. Wenigstens fand ich ein bebrütetes Ei, das Junge darin schon vollständig ausgebildet, auf dem Wege, welchen das Wiesel bei seinen Besuchen des Gartens gewöhnlich zu nehmen pflegt. Interessant war mir aber bei dem einen dieser Nester die brütende Alte zu beobachten. Ich konnte dies bequem von meinem Wohnzimmer aus thun, denn das Nest befindet sich im wilden Wein an einer Tuffsteingrotte, wenige Schritte von einem Fenster meiner Stube entfernt. Ich habe bemerkt, wie das Weibchen nach je 2 Stunden etwa immer sich auf dem Neste drehte und seine Stellung veränderte, auch hat dasselbe in den ersten 7 Tagen das Nest nicht einmal zum Suchen des Futters verlassen. Da es mir so leicht gemacht war, habe ich früh vom Tagesgrauen an bis zum späten Abend das Nest beobachtet und dasselbe immer besetzt gefunden. Für Nahrung aber sorgte das Männchen, welches fortwährend in kurzen Zwischenräumen zum Neste flog und gleich wie ein Junges das Weibchen fütterte. Erst vom 8. Tage an verließ dieses täglich zweimal früh zwischen 7 und 8 Uhr und Abends zwischen 6 und 7 Uhr auf kurze Zeit die Eier, sei es nun, daß der Gatte dieses Liebesdienstes überdrüssig geworden war, oder

auch, daß das Weibchen auf längere Zeit einen solchen Dienst nicht beanspruchen wollte. Wie ich schon erwähnte, ist diese Brut gestört worden, und zwar am 13. Tage, wo ich das Nest zwar unversehrt, doch leer fand. Indeß bereits am folgenden Tage begannen die Alten von Neuem im Wein am Wohnhause in unmittelbarer Nähe eines Fensters sich anzubauen. Am zweiten Tage Abends war das Nest im Rohbau fertig, der dritte und vierte Tag wurde noch zum innern Ausbau verwendet, und nach einer eintägigen Pause, in welcher ich die Vögel nicht zu sehen bekam, wurden wieder 4 Eier gelegt, welche das Weibchen diesmal ohne jede Störung ausbrütete. Die Jungen sind bereits ausgeflogen, aber ich sehe sie noch im Garten, wie sie von den Alten gefüttert werden und höre häufig das jüngste rufen, welches der besonderen Fürsorge der Alten bedarf. Die jungen Thierchen konnten noch nicht fliegen, als sie das Nest verließen, und Dreien von ihnen gelang es erst in 4 bis 5 Ansätzen auf eine mäßig hohe Weide zu kommen. Dem vierten war auch dies noch nicht möglich, es blieb darum noch einen Tag ganz allein in der Nähe des Nestes im Weine sitzen und wurde hier mit besonderer Aufmerksamkeit von den Alten versorgt, und zwar nicht bloß mit Gewürm, sondern auch mit Johannisbeeren gefüttert. Eine Täuschung meinerseits ist bei dieser Beobachtung nicht möglich, denn ich stand nur wenige Schritte von dem Strauche entfernt, von welchem das Weibchen die Beeren pflückte und konnte, nicht etwa nur einmal, sondern wiederholt die rothen Beeren deutlich erkennen, die es im Schnabel zu dem jungen Thierchen trug. Nach wenigen Tagen habe ich dann auch bemerkt, wie den übrigen Jungen auf einem Baume Himbeeren zugetragen wurden. Es war allerdings ein etwas kalter und regnerischer Tag, auch vorher hatte es schon längere Zeit geregnet, vielleicht daß dadurch das Gewürm etwas decimirt worden war, und die Beeren nur als ein Nothbehelf dienen mußten.

So habe ich denn die Freude gehabt, 9 junge Grasmücken ausfliegen zu sehen, aber das ist nun schon mehrfach von mir beobachtet worden, die jungen Thierchen verlassen außerordentlich zeitig und viel früher, als andere Vögel das Nest, und sie sind jedenfalls in den ersten Tagen nach dem Ausfliegen noch mancher Gefahr unterworfen. Besonders auffällig aber war mir in diesem Jahre bei meinen Beobachtungen, einmal, daß ein Weibchen an einem Tage 2 Eier legte, sodann, daß ein solches während der ersten Hälfte der Brutzeit das Nest nicht verließ und von dem Männchen gefüttert wurde, und endlich, daß auch zuweilen Beeren und nicht ausschließlich Gewürm ihnen zur Nahrung dient.

Grüningen im Juli 1878.

Aus dem Gefangenleben der Papageien.

Von E. von Schlechtendal.

2. Mein Mohrenkopfpapagei (Pionias senegalus).

Vor nunmehr sieben Jahren, als ich noch in der schönen Rheinprovinz wohnte, hörte ich eines Tags, daß in dem, meinem damaligen Wohnorte nahe liegenden Städtchen St. Wendel ein kleiner Papagei billig verkäuflich sei. Als ich darauf

an Ort und Stelle mich nach dem Vogel erkundigte, kam der ausgeschickte Bote bald zurück, einen kleinen Gegenstand unter dem Rock verborgen haltend. Er zog die Hand hervor und hatte in derselben ein Geschöpf, das eher einer kleinen Eule, wie einem Papagei glich. Alles war an ihm zerstoßen und schäbig, nur die gelben Augen schauten ganz munter und sehr gutmüthig in die Welt: dabei befand sich der Schnabel in fortwährend kauender Bewegung, als wollte das kleine Geschöpf Jedermann auf die Gelenkigkeit des schwärzlichen Oberschnabels aufmerksam machen. Für einen kaum nennenswerthen Betrag erwarb ich den zahmen, seltsamen kleinen Burschen und kam dadurch in den Besitz des liebenswürdigsten, menschenfreundlichsten Vogels, den ich überhaupt je besessen habe.

Es war ein Mohrenkopf-Papagei (Pionias senegalus), der bei mir bald sein eulenartiges Aussehen ab- und das hübsche Kleid anlegte, daß die Mohrenköpfe von Rechts wegen tragen müssen. Es genügt hier, wenn ich dem Nichtkenner gegenüber bemerke, daß der Mohrenkopf zu den kurzschwänzigen, langgeflügelten Papageien gehört, und daß das Gefieder mit Ausnahme des grau gefärbten Kopfes und des orangegelben Bauches eine grüne Färbung hat. Nach den Schilderungen von Dr. K. Ruß muß man annehmen, daß ein alt gefangener Mohrenkopf sich nur zu einem geringen Grade zähmen läßt und dann immer noch ein höchst unliebenswürdiger Gefangener ist. Herr Dr. Ruß hält die Langflügelpapageien überhaupt im Vergleich zu den übrigen größeren kurzschwänzigen Papageien für geistig wenig begabt. Ich kann das in diesem Maaße nicht finden: es mag sein, daß ein aufgezogener Langflügel-Papagei sich weniger gelehrig zeigt, richtiger: weniger leicht sprechen lernt, als ein aufgezogener Amazonen-Papagei. Auf der andern Seite ist ein alt gefangener, ungezähmter, schreiender Vogel der letzten Gattung nach meinen Geschmack ein so unleidlicher Zimmergenosse, daß ein alt gefangener Mohrenkopf nicht wohl schlimmer sein kann. Jedenfalls zeigte mein kleiner Mohrenkopf nichts von den schlechten Eigenschaften, die man seinen Artgenossen zur Last gelegt hat. Seine geistige Begabung legte er sehr bald dadurch an den Tag, daß er die Thür des ihm zugewiesenen Käfigs sich selbst öffnete und daß er, als ich ihn in einen andern Käfig brachte, bei dem der Verschluß auf eine andere Art und von Außen bewirkt wurde, auch diesen sich zu öffnen wußte. Er stieß fortgesetzt mit seinem Schnabel durch die Thürritze gegen die Klinke, so daß diese sich hob und setzte seine Thätigkeit so lange fort, bis die Klinke einmal neben das Schloß fiel und die Thür sich dann öffnen ließ. Regelmäßig saß mein Mohrenkopf dann oben auf dem Käfig oder auf der geöffneten Käfigthür, vergnügt mit dem Schnabel kauend. Die Fähigkeit, sprechen zu lernen ist nicht unbedingt ein Maßstab für die geistige Befähigung eines Vogels, sondern zunächst ein Zeichen vorhandenen Nachahmungstriebs und der Fähigkeit, diesen auch der menschlichen Sprache gegenüber zu bethätigen. Mein Mohrenkopf ahmte zu seinem Vergnügen einzelne Laute nach, die ihm besonders auffielen oder die er häufig zu hören bekam. So lernte er — ohne besonderen Unterricht zu erhalten — einen einfachen Pfiff und das Schnalzen mit der Zunge nachahmen und die Worte „Komm" und „Jakob" aussprechen. Ebenso ahmte er aber auch einen Glanzstaar (Lamprocolius auratus) nach, der eine Zeit lang sein Käfignachbar war. Das sonderbare Geschwätz dieses glänzenden Vogels war auch

dem Mohrenkopf aufgefallen und er wiederholte eines Tags die sonderbarste Stelle aus dem ganzen Geschwätz, indem er auf seiner Käfigstange auf und ab ging. Später wurde ein Trupial (Icterus vulgaris) der Nachbar des Mohrenkopfs. Den Gesang dieses begabten Vogels wiederzugeben, war der Mohrenkopf außer Stande und machte er auch nicht einmal einen Versuch dazu: dagegen ahmte er einen, wie tüh-tüh klingenden Laut, den der Trupial häufig hören ließ, außerordentlich treu nach, während er jene Stelle aus dem Glanzstaarliede nie mehr wiederholte, nachdem der Glanzstaar selbst aus seiner Nachbarschaft verschwunden war.

Wie diese Nachahmungen dem Mohrenkopf sichtbar Freude machten, so spielte er auch gern. Hing ich ihm Kirschen in den Käfig, so stieß er manchmal, ehe er davon genoß, nur mit dem Schnabel daran, so daß die Kirschen dadurch in Bewegung geriethen, und gab dabei seinem Vergnügen über diese Spielerei durch leise Töne des Behagens Ausdruck. Das Letztere that er auch, wenn man ihm einen Bindfaden oder eine Schnur oben am Käfig befestigte und die herabhängenden Enden mit Knoten versah, so daß er die Schnur als Turngeräth benutzen und sich — den Kopf nach unten hängen lassend —, Flügel schlagend an derselben schaukeln konnte. Später erhielt er einen Ring, den er ebenfalls gern benutzte und vortrefflich in Bewegung zu setzen verstand. Ganz besonders zeichnete sich mein Mohrenkopf aber aus durch seine außerordentliche Gutmüthigkeit und Freundlichkeit, dem Menschen gegenüber. Falschheit kannte er nicht: Jedem, der sich seinem Käfig nahte und ihn freundlich ansprach, hielt er das graue Köpfchen hin, um sich krauen zu lassen. Es war ihm dies der höchste Genuß und hatte er es ganz besonders gern, wenn man ihn aus dem Käfig nahm und ihn liebkoste. Er wurde es dann nie müde, immer und immer wieder sein Köpfchen hinzuhalten und ging stets nur ungern und zögernd in den Käfig zurück. Einmal wäre er mir beinahe verunglückt. Ich hatte ihn auf der Hand, als er plötzlich erschrak und so heftig gegen einen Spiegel flog, daß er betäubt zu Boden stürzte. Ich hatte eine geringfügige Verletzung am Finger und zum Schutze derselben den abgeschnittenen Finger eines dunkeln Handschuh's darüber gezogen. Während nun mein Mohrenkopf sich vor einer behandschuhten Hand nicht fürchtete, war er erschreckt davon geflogen, als er plötzlich den einen dunkeln Finger bemerkte. So lange ich es besaß, war mein Mohrenköpfchen stets heiter und lustig gewesen; erst in diesem Frühjahr fiel es mir auf, daß es häufig den Kopf in die Federn steckte. Sprach man es an, so kam es freundlich heran und hielt sein Köpfchen hin. Es ward mir aber doch bald klar, daß der arme Vogel kränkelte, namentlich zeigte sich in seinen Bewegungen eine gewisse Schwäche und diese nahm — wenn auch nur langsam — doch stetig zu. Sonstige Krankheitserscheinungen waren kaum wahrzunehmen. Die Schwäche steigerte sich schließlich so, daß der Vogel viel am Boden seines Käfigs saß: immer und bis zuletzt hatte er es aber gern, wenn man ihn in die Hand nahm, ihn streichelte und das dargebotene Köpfchen kraute. Am Morgen des 7. Juli aber starb mein kleiner gefiederter Freund, nachdem er 7 Jahre lang mir ein lieber Zimmergenosse gewesen war.

3. Ein kleiner Flug Taubensittiche (Palaeornis columboides).

„Der Taubensittich" — schreibt Dr. A. Brehm — „gehört der Malabarküste Indiens an und lebt in kleinen Flügen in tiefen Wäldern."

Von demselben Vogel sagt Dr. K. Ruß, daß er zu den allerseltensten gehöre und daß er erst neuerdings in einem Pärchen in seinen Besitz gelangt sei.

Nach diesen Notizen sind für den deutschen Liebhaber die Aussichten, „einen kleinen Flug" Taubensittiche sich erwerben zu können recht ungünstig und hat deshalb vielleicht die Mittheilung einiges Interesse, daß ich trotz der Seltenheit dieser Vögel eine Zeit lang einen „kleinen Flug" derselben besessen habe. „Tres faciunt collegium" sagt man und möchte ich danach annehmen, daß fünf Taubensittiche schon einen „kleinen Flug" ausmachen: und fünf tadellose Taubensittiche waren es, die längere Zeit hindurch mein besonderer Stolz und für den Kenner der Glanzpunkt meiner Sammlung waren.

Indeß — fuit Ilium, fuere Troes, fuit gloria Teucrum! Von den fünfen sind in neuerer Zeit zwei Stück gestorben und nur ein kleines Collegium von dreien mir noch verblieben.

Vor mehreren Jahren hatte ich von C. Baudisch in Triest meinen ersten Taubensittich erhalten. Ich hatte damals diese Art lebend noch nicht gesehen und war entzückt über die ganz eigenthümliche Farbenschönheit des Gefieders. Kopf, Rücken und Unterseite sind schön aschgrau, an den schwarzen Kinnstreifen und einen ebenso gefärbten schmalen Halsring schließt sich ein schimmernd malachitgrünes Halsband an. Die Flügel sind matt dunkelgrün, die einzelnen Federn derselben gelblich gesäumt. Der sehr lange Schwanz zeigt auf der Oberseite ein tiefes Grün, das an der Spitze der Federn in Blau übergeht. Die Unterschwanzdeckfedern sind ebenso wie die Unterseite der Schwanzfedern gelb. Der Schnabel ist matt korallenroth. Der Taubensittich gehört also nicht zu den bunten Papageien, die auch dem Nichtkenner sofort in die Augen fallen, um so mehr wird aber der Kenner die sanfte Schönheit gerade dieses Edelsittichs bewundern. Was mich noch besonders für die Taubensittiche einnahm, war der Umstand, daß der erste Vogel, den ich von dieser Art erhielt, sehr zahm und sehr liebenswürdig war. Er hatte nur die eine nicht angenehme Eigenschaft, daß er bei dem Herantreten einer ihm unbekannten Person seinem Erstaunen — richtiger vielleicht — seinem Unwillen durch ein sehr lautes, langgezogenes rauhes Aeh — Ausdruck gab und diese Kundgebung dann besonders hartnäckig fortsetzte, wenn von der ihm verdächtigen Person Beschwichtigungsversuche gemacht wurden. Im Uebrigen schrie der Vogel durchaus nicht und zeichnete sich dadurch von den meisten seiner Gattungsgenossen sehr vortheilhaft aus. Auch zwei weitere Taubensittiche, die ich von Herrn Gaëtano Alpi in Triest erhielt, waren stille ruhige Vögel. Sie waren sehr schüchtern, als ich sie erhielt, wurden auch später nicht gerade zahm aber doch weniger ängstlich. Der vierte Vogel, den ich erhielt, war ein Vogel im Jugendkleide, angeblich ein Weibchen. Der Schnabel war noch schwarz, die grauen Theile des Gefieders erschienen schmutzig bleichgrün, das grüne Halsband fehlte, der schwarze Halsring war nur verloschen angedeutet. Dieser Vogel war wieder sehr zahm und schloß mit dem zahmen Vogel Nr. 1 auch einen besondern

Freundschaftsbund. Später erwarb ich dann noch von Dr. Ruß den überlebenden Vogel seines oben erwähnten Pärchens. Fünf Köpfe dieser schönen seltenen Art hatte ich nun in einem geräumigen Flugkäfig beisammen und wenn auch hin und wieder der eine feindselig dem andern gegenübertrat, so kam es doch nie zu bedenklichen Beißereien. Der junge Vogel, der mit abgeschnittenen Schwungfedern und schwanzlos eintraf, legte nach der Mauser sein schönes Alterskleid an und hoffte ich schon, daß aus den fünfen die etwa vorhandenen Pärchen sich herausfondern würden, als plötzlich ohne irgend eine erfindbare Ursache mein zuerst erworbener, zahmer Taubensittich augenkrank wurde und nach langem Leiden einging. Ein zweiter fing ebenfalls zu kränkeln an; er saß viel still, wippte beim Stillsitzen in bedenklicher Weise mit dem Schwanz und wurde von seinen Genossen schlecht behandelt. Ich entfernte ihn also aus dem gemeinschaftlichen Käfig. — Der Vogel lebte dann noch längere Zeit, starb aber schließlich doch. Bei ihm trat kürzere Zeit vor dem Tode eine Anschwellung der Augenlider ein, während bei dem zuerst gestorbenen Vogel die Augen längere Zeit hindurch und bis zu seinem Tode ganz zugeschwollen waren. Die mir übrig gebliebenen drei Taubensittiche leben im tiefsten Frieden mit einander, sind überhaupt verhältnißmäßig stille und ruhige Vögel. Das angebliche Weibchen ist jedenfalls ein Männchen, denn ich überraschte es einst in balzender Stellung, Kopf und Schwanz hoch erhoben, den letztern fächerartig ausgebreitet. Obschon ganz zahm, nahm es sofort seine gewöhnliche Haltung an, als es mich bemerkte. Der zuerst erworbene Vogel war jedenfalls auch männlichen Geschlechts gewesen, denn er hatte eine solche Leidenschaft zu füttern, daß er — als er noch allein war — die Sitzstange und die Käfigstäbe zu füttern suchte. In Folge dieser Leidenschaft verbrauchte er sehr viel Futter, da er es in Menge aus dem Kropfe hervorwürgte und auf den Sitzstangen aufhäufte. Durch eifriges Füttern gewann sich dieser seltsame Vogel später auch das Herz seines jugendlichen Artgenossen.

Neuerdings hat Ch. Jamrach in London einmal wieder ein Paar Taubensittiche angeboten, die demnächst in den Besitz unseres sehr geschätzten Vereinsmitgliedes, des Hrn. Aug. F. Wiener übergegangen sind. Der Preis der beiden Vögel betrug 6 £ (= 120 Mark) und ist durch den Ankauf derselben Hr. Wiener jetzt ebenfalls in den Besitz von drei Köpfen dieser schönen Art gelangt, da er einen einzelnen Taubensittich bereits besaß.

Ein Vogel der Urzeit.

(Mit Abbildung.)

Von Dr. D. Brauns.

Schon bei einer früheren Gelegenheit hat die Monatsschrift — damals des sächsisch-thüringischen, jetzt des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt — die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf die Vorfahren unserer lebenden Vogelarten hinge-

lenkt, welche in längstvergangenen Epochen der Erdgeschichte existirten und nun wohl seit Jahrmillionen untergegangen sind, um anderen Arten und Geschlechtern Platz zu machen. Wenn wir diesen Gegenstand abermals zur Sprache bringen, so geschieht dies, weil wieder namhafte Entdeckungen auf dem betreffenden Gebiete gemacht sind und wir in Folge dessen namentlich an einem interessanten Beispiel die höchst merkwürdige, in vielen Dingen der Jetztwelt gegenüber ganz fremdartige und doch dem Vogelcharakter ganz und gar getreue Natur solcher ausgestorbenen Vögel klar darzulegen im Stande sind.

Hesperornis regalis, Marsh, aus der Kreideformation von Kansas (Nordamerika). Ein Zehntel der natürlichen Größe.

Es ist zwar meistens nur das Knochengerüst solcher Vögel, welches man kennt; doch giebt dies Skelett, wie bei allen Wirbelthieren, so auch im vorliegenden Falle stets den besten und reichlichsten Anhaltspunkt für die Ermittelung der Lebensweise und der übrigen Eigenschaften der vorweltlichen Thiere. Die sämmtlichen Weichtheile sind, wie immer, verschwunden, und selbst von der Hornbekleidung bleiben nur unter ganz besonders günstigen Verhältnissen Theile übrig. Dieser günstige Fall liegt bei dem abgebildeten urzeitlichen Vogel nicht vor; wohl aber bei den ältesten Vögeln, welche man überhaupt aus der Vorwelt kennt. Es sind dies

die „Urvögel" oder Archaeopteryx aus den lithographischen Schiefern von Solnhofen in Bayern, welche bekanntlich der Juraformation angehören. Von dieser, an schönen und merkwürdigen Thierresten überaus reichen Formation bemerken wir nur in der Kürze, daß sie ungefähr in der Mitte der langen Reihe der uns bekannten versteinerungsführenden, geschichteten Gebirgsbildungen liegt. Wie sämmtliche Sandsteine, Schieferthone, Eisensteine und Kalke dieser und anderer Schichtgebilde sind auch die lithographischen Platten Süddeutschlands und einiger Punkte Frankreichs — eigentlich Kalkplatten und nur willkürlich als „lithographische Schiefer" bezeichnet — im Wasser abgesetzt, und zwar gerade diese Platten in ruhigem Meereswasser. Sie führen in Folge dessen eine große Menge sehr gut erhaltener Thierreste, nicht blos Reste von Seethieren, sondern auch von luftathmenden Thieren, deren Leichen in den Seeschlamm hineingerieten. So muß es auch mit dem Urvogel gewesen sein, den man übrigens trotz der außerordentlichen Ausdehnung, welche gerade bei Solnhofen die Gewinnung der dort besonders feinen und reinen, zum Gebrauche der Lithographen geeigneten Kalkplatten hat, erst in zwei Exemplaren gefunden hat. Das erste ist im ersten Jahrgange unserer Zeitschrift besprochen, und ist dort besonders der lange Schwanz erwähnt, der wohl eidechsenähnlich aussieht, übrigens mit seinen paarweise angeordneten Steuerfedern doch ein echter Vogelschwanz ist. Die Federn nicht nur, sondern namentlich auch alle erhaltenen Skeletttheile zeigen den Charakter eines Vogels, der eine gewisse Aehnlichkeit mit den Raubvögeln gehabt haben muß, aufs Deutlichste; leider aber fehlte der Kopf, und es blieb vorerst nur Muthmaßung, daß diese Archaeopteryx der lithographischen Plattenkalke oder A. lithographica einen zweiten, höchst auffälligen Unterschied von unseren lebenden Vögeln gezeigt habe, nämlich eine wirkliche Bezahnung, nicht eine bloße Auszackung des Schnabelrandes oder dergleichen. Diese Vermuthung stützte sich auf die Beschaffenheit der nächstjüngeren Vögel der Urzeit, welche ebenfalls wahre Zähne gehabt haben; sie ist seither glänzend bestätigt, und zwar durch die im vorigen Jahre erfolgte Auffindung eines Exemplares, dessen Kiefern eine Reihe spitzer, in gesonderten Zahnhöhlen sitzender Zähne haben.

Diejenige Formation, welche auf die Juraformation folgt, zeigt schon etwas zahlreichere Vogelreste; wir wären jedoch über dieselben sehr wenig unterrichtet, wenn unsere Funde auf Europa beschränkt wären. Denn hier haben nur zwei Engländer, Owen und Seeley, mit großer Mühe einzelne Knochenbruchstücke aus der oberen Kreide ihres Vaterlandes zusammengefunden, fast sämmtlich denen des von uns abgebildeten Vogels ähnlich, aber viel zu unvollständig, um ein Bild der Geschöpfe zu entwerfen, von welchen sie stammen. Dagegen hat seit 1872 die Kreideformation Nordamerikas — in gewissen Schichten des oberen Theiles dieser Formation — eine große Fülle theilweise gut erhaltener Vogelknochen geliefert, welche man nicht nur verschiedenen Arten zutheilen mußte, sondern auch in verschiedene Geschlechter, ja in zwei Ordnungen hat sondern müssen; beide haben den gemeinsamen Charakterzug, daß sie, dem Urvogel gleich, wirkliche Zähne besaßen. Man stellt sie deshalb als „Zahnvögel", Odontornithes, den späteren, zahnlosen und hornschnäbligen Vögeln gegenüber.

Bekanntlich theilt man jetzt die Vögel zunächst meistens in die beiden großen

Abtheilungen der Nesthocker und Nestflüchter. Sehr wichtig ist es nun, daß wir eine entsprechende Sonderung schon in der Kreidezeit wahrnehmen; denn ihren Skeletttheilen nach nähert sich die eine der Ordnungen jener Vögel der Kreidezeit den Nesthockern, die andere den Nestflüchtern.

Jene steht in mancher Hinsicht der Jetztwelt noch fremdartiger gegenüber, als die letztere; sie hat vollständig ausgebildete Zahnhöhlen mit spitzen, einwurzeligen Zähnen, ähnlich wie der Urvogel von Solnhofen, hat auch nicht die Form der Rückenwirbelkörper, welche sonst der Klasse der Vögel zukommt (hinten mit einem Gelenkkopfe, der in den folgenden Wirbelkörper einpaßt), sondern — wie etwa die Säugethiere und auch Archäopteryx — beiderseits, vorn und hinten, eine flache Vertiefung an der Verbindungsfläche der Wirbelkörper. Dagegen war bei diesen Thieren, welche meist die Größe einer Taube oder eines Raben besaßen, das Flugvermögen wohl entwickelt; der Flügel, der beim Solnhofener Vogel ähnlich gebaut, aber schwächer war, zeigt keine wesentlichen Unterschiede von denen der wirklich flugfähigen Vögel, und der Fuß, welcher für die Zuordnung zu einer bestimmten Gruppe lebender Vögel von Wichtigkeit ist, ähnelt durchgängig dem der Raubvögel. Das wichtigste hierher gehörige Geschlecht nennt ihr Entdecker, der amerikanische Geologe Marsh, „Fischvogel" oder Ichthyornis; alle übrigen hierher gestellten fossilen Knochen sind sehr unvollständig und zum Theil sogar unsicher.

Viel reicher ist die zweite „Ordnung" der fossilen Vögel der Kreidezeit vertreten; eine ganze Reihe von Geschlechtern, zum Theil Sumpfvögeln, zum Theil Seevögeln an Gestalt ähnlich, ist von Marsh aufgestellt, Tauchvogel oder Baptornis, Urstrandläufer oder Palaeotringa u. andere. Keines dieser Geschlechter aber ist so vollständig bekannt, wie der von uns abgebildete „Vogel des Westens" oder Hesperornis, dessen bestbekannte Art ihrer Größe halber der „königliche", Hesperornis regalis, genannt ist. Die Funde der allerneuesten Zeit haben seinen Entdecker in den Stand gesetzt, ein vollständiges Skelet zusammen zu setzen, welches wir, nach seiner Originalabbildung getreu copirt, den Lesern vorführen. Dasselbe ist stark, im Verhältnisse 1 zu 10, verkleinert; die Höhe des aufrecht stehenden Thieres war daher fast 1 Meter, die Länge von Kopf, Rumpf und Schwanz zusammen etwa $1^1/_3$ Meter, das Thier also entschieden größer, als unser Eistaucher, Colymbus torquatus. Auffallend ist die große Aehnlichkeit des Fußes mit dem der Seetaucher und Lappentaucher (Colymbus und Podiceps), namentlich der letztern; doch waren die Einlenkungen noch stärker, der Fuß noch kräftiger zum Rudern eingerichtet. Der Schwanz war stark und breit. Ferner ist der Schädel, abgesehen von den hier ebenfalls vorhandenen, spitzen, breit- und einwurzeligen, aber nicht in getrennte Zahnhöhlen, sondern in eine gemeinsame Rinne eingepflanzten Zähnen, ganz außerordentlich denen der Seetaucher und Podiceps ähnlich. Man würde daher ohne die Bezahnung kaum anstehen, diesen Vogel den Tauchern direkt anzureihen, welche nur irrthümlich zu den Nesthockern gestellt, in der That Nestflüchter und in gewisser Weise mit den Tauchhühnern (Fulica) verwandt sind. Marsh hat zwar neuerdings die Ansicht aufgestellt, daß Hesperornis den straußähnlichen Vögeln (Laufvögeln, Cursores) verwandt sei, und stützt sich auf den Mangel eines Brustbeinkieles und auf die sehr schwachen Flügelknochen, welche ebenfalls augenfällig und auf der Abbildung zu sehen sind.

Bedenkt man aber, daß auch noch andere Seevögel (die Pinguine, deren nächste Verwandte unleugbar die Ruderfüßer, Cormorane, Pelikane u. s. w., und welche sogar sammt diesen Nesthocker sind) eine gleiche Verkümmerung des Flugvermögens zeigen, so verliert dieser Charakter seinen entscheidenden Werth. Alle jene obigen Kennzeichen sind aber der Art, daß man wohl berechtigt ist, unseren „Vogel des Westens" als eine Art von Taucher anzusprechen, der nur, gleich allen Vögeln der Kreidezeit, wahre Zähne besaß und sich damit allen späteren Vögeln, den jetzigen wie den ausgestorbenen Arten der (der Kreidezeit folgenden) Tertiärzeit (Braunkohlenperiode) entgegenstellt.

Es bestätigt sich also durchaus, was wir oben bemerkten; der abgebildete Hesperornis regalis war ein so entschiedener Vogel, daß er mit einer bestimmten Gruppe lebender Vögel die größte Aehnlichkeit hat, obgleich er in der Bezahnung ein höchst wichtiges, mit den Charakteren der lebenden Vögel in entschiedenem Widerspruche stehendes Merkmal zeigt.

Vom Nestbau der Vögel.

Von Julius Stengel.

(Schluß.)

Das Nest der Elster (Pica caudata) zeigt von den Korbgeflechten der krähenartigen Vögel die meiste Kunstfertigkeit. Selbst im Winter entgeht das Elsternest unsern Blicken nicht leicht. Der Vogel bringt es am liebsten in den Spitzen der höchsten Pappeln an Landstraßen und der Obstbäume in Gärten, in der Nähe menschlicher Wohnungen an. Stärkere Reiser bilden die Grundlage des Nestes, schwächere Reiser das eigentliche Nest, welches sehr hübsch geflochten und im Innern mit Erde und Lehm ausgeklebt ist, worauf dann feine Würzelchen, Haare u. s. w. liegen. Das ziemlich tiefe, mehr hohe als breite Nest zeichnet sich besonders dadurch aus, daß es mit einer Decke von Reisern gewölbt ist, die nur ein enges Schlupfloch hat. In den Gärten der Buschdörfer bei Schönewalde sah ich mehrfach Elsternester auf sehr niedrigen Pflaumenbäumen. Dieselben wurden hier nicht zerstört und auch den Vögeln that Niemand ein Leid an. Sie belebten die Ortschaften. — Auch hier sind Elstern häufig.

Das Nest des Holzschreiers ist nicht kunstvoll, indem es nur aus einer Lage von Reisern und Wurzelwerk besteht, ähnlich wie das Nest der Ringeltaube, nur daß es mit einem erhöhten Rand einfach umflochten ist.

Diesem ähnlich, nur kleiner und zierlicher aus zarten Reiserchen ist das Gimpelnest gebaut, welches mit Moos ausgefüttert ist.

Das Nest des Kirschkernbeißers, das auf Birken, Eichen und Buchen vom Vogel sehr geschickt angebracht wird, ist aus zarten Reisern, vermischt mit Flechten und Baumrindenstückchen, geflochten. Da es die Farbe des Baumstammes hat, ist es nicht leicht zu entdecken.

Die Nester vieler Singvögel, z. B. der Grasmücken sind ebenfalls Geflechte

von feinen Reiserchen, Grashälmchen und Haaren. — Die Flechtwerke zweier Drosselarten, nämlich das Nest der Sing- und Misteldrossel kennen wir bereits.

IX. Die Weber, wie die Pirole, Schwanz- und Beutelmeisen, die Weberfinken und Bentelstaare sind durchweg tüchtige Künstler.

Das Nest des Pirols (Oriolus galbula) ist aus Halmen, Moos, Blättern, Flechten, feinen Würzelchen, Garn, Papierschnitzelchen, Wolle, Federn, Leinwandabfällen, feinem weichem Birkenbast, Spinngeweben, Raupengespinnsten, beutel- und napfförmig filzartig zusammengewebt und schwebend an die schwankenden Gabelzweige gewöhnlich schlanker Bäume durch Fäden oder Ranken fest und geschickt angewunden. In hiesiger Gegend sind Pirole und deren Nester nicht selten. Die Nester, die hier vorkommen, haben durchweg eine weißliche Färbung, weil die Vögel eine Menge des zarten und weißen Bastes, welcher massenhaft von allen jungen Birken sich loslöst und bei dem geringsten Luftzuge sich hin und her bewegt, zum Bauen verwenden. Wie Pudelmützen hängen die Pirolnester an den Gabelästen der Bäume; es möchte schwer halten, unversehrt sie herunter zu holen. Die Nester, da sie frei in der Luft schweben und vom Winde hin und her geschaukelt werden, würden unbedingt ihres Inhaltes, der Eier, sehr bald verlustig gehen, wenn sie nicht eine sehr tiefe innere Höhlung hätten und der Rand des Nestes nicht etwas eingezogen wäre. Im Anfange bauen Männchen und Weibchen zugleich, indem sie nämlich die Fäden oder dürren Ranken oder Quecken, welche das schwebende Nest zwischen zwei Gabelzweigen festhalten sollen, gemeinschaftlich in Arbeit nehmen. Während das Eine, gewöhnlich das Männchen, das überhaupt mehr durch Zutragen der Baumaterialien sich bemerklich macht, das eine Ende des Fadens oder Ränkchens an den Zweig drückt, fliegt das Andere, das Weibchen, (welches sich beim Verbauen der Materialien hervorthut), mit dem entgegengesetzten freien Ende im Schnabel, mehrere Male um den Ast herum, wickelt ihn hier fest und zieht ihn dann zum andern Gabelzweig hinüber und befestigt ihn hier auf ähnliche Art, so lange der Faden oder die Ranke reichen will. Nachdem einige solcher Fäden, als Grundlage des Nestes, angewickelt sind, werden mehrere dergleichen andere eingeflochten und ineinander gefilzt, worauf sich das Weibchen hineinsetzt, ihm Rundung und gehörige Tiefe zu geben. Nach einigen Tagen ist dann der hängende tiefe Napf ausgebaut. Sehr gern hängt der Pirol sein Nest auf die Bäume an Waldrändern und Landstraßen auf.

Das schöne Nest der Schwanz- oder Schneemeise (P. caudatus) ist eiförmig, flaschen- und beutelähnlich, mit einem seitwärts nach unten gerichteten, engen Eingangsloche gebaut. Das äußerst zierliche Nest, welches etwa 16 cm. im Durchmesser hat, steht entweder zwischen starken Aesten auf Feld- und Waldbäumen oder in niedrigem Nadelbuschwerk, in der Regel aber so, daß es, an einen Baumstamm angelehnt, unten auf einen Ast sich stützt. Da es von Moos, Flechten, Baumrinde, Insektengespinnst hergestellt ist, hat es ganz die Farbe des Baumstammes. Das Innere des Nestes ist fein und schön warm mit Federn, Wolle und Haaren ausgefüttert.

Das berühmte Nest der Beutelmeise (Aegithalus pendulinus) ist

das kunstvollste Nest aller einheimischen Vögel. Der Vogel baut dasselbe an ein über Wasser ragendes schlankes Aestchen, z. B. eines Weidenstrauches, gewöhnlich aber an einen Rohrstengel. Die Zweiglein oder Stengel, an welche das Nest befestigt werden soll, wickelt der Vogel erst mit Bast- oder Flachsfäden strangartig zusammen, und hieran verwebt er dann mit Grashalmen, Bast- und Hanffäden die weiche Wolle von Disteln, Weiden, Pappeln, Rohrkolben fest und dicht weiter fort, wobei auch die Zweiglein der Aestchen und die einzelnen Blätter der Rohrstengel, an welche das Nestchen zu hängen kommt, zur besseren Befestigung desselben, mit eingewirkt werden. An der Seite des Nestes hat der Vogel gleichzeitig eine enge Eingangsröhre für sich angebracht, die flaschenhalsähnlich hervorragt. Die ineinander gefilzte Masse des 16 cm. langen und etwa 14 cm. starken, kugelig und beutelförmig gestalteten Nestes besteht aus zwei Schichten. Die äußere derselben ist mit Hanf und Gräsern so dicht verwebt und verfilzt, daß sie leicht bricht. Die Stoffe der andern Schicht sind weich und wollig. In Polen und Rußland soll man die weichen und warmen Beutelmeisennester als Fußsocken benutzen und gegen böse Hälse und Geschwülste anwenden. Abergläubische Leute in Italien halten das Beutelmeisennest für ein sicheres Mittel gegen den Blitz und hängen es über die Hausthür, sowie unsere Landleute, als Schutzmittel gegen Hexerei, Pferdehufeisen auf die Thürschwelle nageln. — Nur äußerlich nicht so hübsch ist

das Nest der Capmeise (Parus capensis, Aegithalus minutus), sonst aber dem Beutelmeisenneste sehr ähnlich. Am Grunde neben dem am oberen Theile des Nestes angebrachten hals- und röhrenförmigen engen Schlupfloche befindet sich noch ein kleiner, taschenähnlicher Anbau. Man könnte diese Seiten-Abtheilung für ein zweites kleines Nestchen halten und annehmen, daß das Männchen darin Wache hält, während das Weibchen brütet. Das Ganze ist aus Wolle von Pflanzen hergestellt und hat die Form einer Flasche mit einem Näpfchen am Halse, als Sitzplätzchen für das Männchen. Das Innere des Nestes ist vollkommen rund und schön glatt und besteht aus einem Filzgewebe, das so schön und dicht, wie feines Tuch zubereitet ist. Die äußere Gestalt ist unregelmäßig und plump zu nennen.

Das Nest des ostindischen Manuk-Manyar-Webervogels (Ploceus philippinus, P. hypoxanthus) hängt wie angeknüpft an gewöhnlich über Wasser hängenden, dünnen, langen Zweigen und ist aus Grashälmchen zu einem schlauchartigen, hängenden Beutel gewebt. Eine lange Röhre, welche vom Rande des Nestes herabläuft, bildet den Eingang zum Neste. Das untere Ende dieser Eingangsröhre ist ein äußerst lockeres und unvollkommenes Gewebe und Schlangen oder kleine Raubthiere, welche durch dieselbe einkriechen wollten, würden die Fasern auseinanderreißen und zu Boden fallen. Seine ähnlich gebaute Wohnung mit dem Eingang von unten hängt das Männchen daneben auf.

Das Nest des Baltimorevogels (Icterus baltimore) ist ebenfalls von Interesse, weil es gleichfalls sehr künstlich ist. Es hängt oft in Mehrzahl mittelst langer dichtgeflochtener Stränge von Halmen an den schwankenden Enden der Baumzweige in der Nähe der Häuser und besteht aus einer von Flachs- und Hanffasern äußerst sorgfältig zusammengewebten filzigen Masse. Im Innern ist es mit sehr weichen und warmen Stoffen ausgefüttert. Gegen den Regen ist der Bau des

beutelförmigen, etwa 16—18 cm. langen Neſtchens durch die Blätterdecke des Baumes geſchützt.

Der bekannte Naturforſcher Audubon ſagt, „daß die Bauart dieſes Vogels je nach dem Klima des Landes einigen Abänderungen unterworfen ſei. In den heißen Südprovinzen, in Louiſiana, Florida und Georgien beſteht es aus einem zwar feſten, aber der Luft mehr Zugang geſtattenden Gewebe von ſogenanntem ſpaniſchen Baummooſe Tillandsia usneoides, welches alle dürren Bäume offener Gegenden als Schmarotzer bekleidet und enthält nicht jene Menge weicher und ſehr warmhaltender Ausfütterungsſtoffe, die derſelbe Vogel zuſammenträgt, wenn er unter dem mehr veränderlichen Himmel der nördlichen Staaten brütet."

Das Neſt des Mahali-Webervogels (Ploceus mahali, Philagrus mahali) iſt ebenfalls beutelförmig, nach unten in einen engen Hals auslaufend und an einem Baumzweige hängend angebracht. Die dazu benutzten ſparrigen Grashalme ſind äußerſt künſtlich verwebt. Während nämlich die dünnern und biegſameren Spitzen die Seiten des Neſtes bilden, ragen die ſtärkeren Wurzelenden mehrere Zoll lang über die Oberfläche ſo hervor, daß der ganze Bau das Anſehen eines nach allen Richtungen hin ſeine Waffen ausſtreckenden Stachelſchweins hat, wodurch ebenfalls ſehr wohl die Schlangen abgehalten werden, weil dieſe es nicht wagen werden, über die ſtachliche Bekleidung hinweg zu ſchlüpfen. — Selbſt in der Gefangenſchaft zeigt ſich bekanntlich der den Webervögeln angeborene Trieb zum Flechten und Weben.

X. Schneider, wie der europäiſche- und oſtindiſche Schneidervogel und der Baumgarten-Trupial in Nord-Amerika ſind ebenfalls äußerſt geſchickte Künſtler.

Das Neſt des Ciſtenſängers oder europäiſchen Schneidervogels (Sylvia cisticola) iſt außerordentlich merkwürdig. Die Heimath dieſes Vogels iſt Süd-Europa und Nord-Afrika. Das Neſt ſteht in Binſen oder Schilf und beſteht aus Riedgras und Schilfblättern „die wirklich aneinander genäht" ſind. Der Vogel ſticht nämlich mit ſeinem Schnabel in die Blattränder Löcher, durch die er dann die kurzen Fäden von Samenwolle, z. B. des Weiderichs, der Schwalbenwurzel u. a., zieht. Die Spitzen der Blätter knickt er nach innen um und füttert dann das Neſt mit Wolle von verblühten Pflanzen aus.

Das Neſt des oſtindiſchen Schneidervogels (Sylvia sutoria) iſt noch merkwürdiger. Der hellgelbe nur 8 cm. lange Vogel ſoll ſich mit Hülfe ſeines langen Schnabels und ſeiner dünnen Beine einen langen Faden von Pflanzenwolle ſpinnen, die er vom Strauche holt, und näht damit zwei große breite Blätter einer Pflanze, von denen das eine am Ende eines Zweiges ſich befindet, ſchön und ſauber zu einem Beutel zuſammen, in welchem dann das Neſt von Baumwolle und weichen Federn angebracht wird.

Das Neſt des Baumgarten-Trupials (Icterus mutatus, I. spurius) eines in den Vereinigten Staaten Nord-Amerika's häufigen Vogels, findet man in Baumgärten. Der bekannte Naturforſcher Wilſon ſagt darüber Folgendes: „Gewöhnlich hängen die Baumgarten-Trupiale ihre kleinen Wohnungen an die ſchwächſten Aeſte der Apfelbäume und nicht ſelten an die Spitzen der äußerſten Zweige. Das Neſt

besteht äußerlich aus einer besonderen Art langen, zähen, geschmeidigen Grases, welches in zahlreichen Richtungen verknüpft und durchnäht ist, gleichsam als wäre dies wirklich mit einer Nadel geschehen. Das kleine Gebäude ist halbkugelig, 3 Zoll tief und 2 Zoll weit. Meine Neugierde veranlaßte mich, einen der Fäden oder dürren Grashalme aus dem Neste zu ziehen und ich fand, daß er 13 Zoll maß und in dieser ganzen Länge 34 mal zwischen den andern Halmen durchgeschlungen und rings um das Nest gewunden war. Die innere Wand besteht gewöhnlich aus Samenwolle. Hier und da erstreckt sich das Außenwerk zu einem benachbarten Zweige, um welchen es sehr fest gewunden ist, um dem Ganzen mehr Festigkeit zu geben und zu verhüten, daß es durch den Wind verdreht oder umgestürzt werde. Wenn sie die langen, herabhängenden Zweige der Thränenweide wählen, so ist das Nest, obwohl aus dem nämlichen Material gebaut, doch weit tiefer und von leichterer Textur. Die Tiefe beträgt in diesem Falle 4 bis 5 Zoll mehr und das Ganze ist weit leichter gebaut. Auf jeder Seite des Nestes laufen, gleich Rippen, herabhängende Zweige und dienen wohl dazu, daß die Eier oder Jungen bei dem Hin- und Herschwanken der Aeste nicht herausgeworfen werden."

XI. Filzmacher, wie z. B. Buchfinken, Stieglitze, Teichrohrsänger, Wintergoldhähnchen, Kolibri — werden die Vögel genannt, die das Material, aus dem sie ihre Nester verfertigen, zu einem mehr oder weniger dichten Filz zusammenkrämpeln, während die Webervögel ihr Nestmaterial mehr verweben und verflechten.

Das Nest des Buchfinken (Fringilla coelebs) ist sehr nett aus Wolle, Moos, Flechten und Spinngeweben halbkugelförmig hergestellt. Die filzige Masse des Nestes ist gleichsam zu einem hübschen Mooskörbchen verarbeitet und durch Umwindung mit Grashalmen festgemacht. Es steht immer in einer starken Astgabel, auch in der Nähe des Baumstammes, dem es an Farbe sehr ähnelt. Nimmt man ein Finkennest vom Baume, so sieht man auf der Unterseite desselben sehr deutlich die Eindrücke des Gabelastes, worauf es, wie angeleimt, gesessen hatte.

Das Nest des Stieglitz (Fr. carduelis) ist dem Buchfinkennest sehr ähnlich, nur noch zierlicher ausgeführt. Die Masse ist ein dichter, glatter Filz, der aus Flechten, Moos und Pflanzen- oder Schafwolle angefertigt ist. Das Stieglitznest steht meist auf hohen Bäumen.

Das Nest des Teichrohrsängers oder kleinen Rohrsperlings (Sylvia arundinacea) besteht aus einer filzigen Masse, welche ebenfalls von dürren Halmen Grasblättern, Moos, Pflanzenwolle und Insektengespinnsten gemacht ist. Sein Inneres ist gewöhnlich mit feinen Hälmchen ausgefüttert. Das Nest ist höher als breit, hat eine tiefe Höhlung und einen eingebogenen Rand. Im Rohr oder Schilf an 3 oder 4 frischen Rohrstengeln ist es etwa 1—1½ Meter über dem Wasser so angebracht, daß man glauben möchte, die Rohrhalme seien durch das Nest gesteckt. Der Vogel nistet überall bei uns, wo Rohr und Schilf wächst, klettert äußerst geschickt an den Rohrstengeln auf und ab und erhebt mitunter ein fürchterliches Geschrei. Oft fängt er sich in Fischreusen, wo solche im Rohre zum Trocknen aufgehängt werden.

Das kugelrunde, niedlich und künstlich gebaute Nestchen des Wintergold-

hähnchens (S. regulus), des kleinsten der europäischen Vögel ist versteckt an den äußersten Endspitzen dichter Tannen- oder Fichtenzweige angebracht. Es besteht aus einem von Moos, dürrem Laube, Flechten und feinen Halmen bereiteten dichtem Filze und ähnelt dem Buchfinkennester, nur daß sein Inneres viel wärmer mit Haaren und Federn glatt ausgefüttert und am obern Rande sehr eingezogen ist. Der Eingang zum Neste ist an der Seite. Es ist bedeutend umfangreicher, als man nach der Größe des Vogels erwarten sollte.

Das zierliche und niedliche Nest des Kolibri (Trochilus colubris), ebenfalls eine Filzmacherarbeit, hat einen so geringen Umfang, daß man kaum mit einem kleinen Finger hineingreifen kann. Es hat die Größe etwa einer welschen Nuß, $2^2/_3$ Cm. Weite und $2^2/_3$ Cm. Tiefe und hängt gewöhnlich am Zweige eines Pomeranzenbaumes oder Tabackstengels, oder der Baumwollenstaude, oder auch an Rohrstengeln der Dächer. Der Grund des Nestes zieht sich rund um den Ast, an dem es hängt, so daß man es, von unten betrachtet, als eine natürliche Hervorragung oder bloßen Moosbüschel halten könnte. Die äußere Masse des Nestchens besteht aus kleinen Stückchen einer, an alten Baumstämmen und Pfählen wachsenden bläulich grauen Flechtenart, die der Vogel dicht und fest mit seinem Speichel zusammenfügt. Auf der dicken Filzschicht im Innern des Nestes, die das Thierchen von den haarigen Fäserchen der Fruchtkapseln gewisser fliegender Samen, die der Samenwolle unserer Disteln ähnlich sind, gearbeitet hat, liegt eine feine, weiche Schicht der feinsten Baumwolle, sowie der warmen und flaumartigen Wolle der großen Königskerze. Die kleine Oeffnung und napfförmige Höhlung des Nestchens läßt sich erst in unmittelbarer Nähe erkennen. Es liegen darin zwei winzige, erbsenkleine, weiße Eierchen. — Zu den Filzmachern gehört auch der Dompfaff (Fr. pyrrhula), der Kanarienvogel und andere Vögel.

XII. Schirmfabrikanten wollen wir die eigenthümlichen Vögel nennen, welche entweder in Gemeinschaft mit ihres Gleichen ein großes dachähnliches Nest bauen, das wieder die gesammten Nester aller einzelnen Vogelpaare derselben Art enthält oder die Vergnügungslauben gemeinschaftlich herstellen.

Das gemeinschaftliche Nest der Gesellschaftsweber (Philetaerus socius) in den Mimosenwäldern im Innern Süd-Afrikas, ist rund um einen Baumstamm angebracht und sieht ganz so aus wie ein Strohdach. Es enthält wohl 300—1000 einzelne Nester. Die Vögel, welche solche Nester fabriciren, haben die Größe unserer Dompfaffen. Patterson sagt in seiner Reisebeschreibung von diesen Vögeln: „Ihre Betriebsamkeit und ihr Fleiß scheint den der Bienen kaum nachzustehen. Den ganzen Tag hindurch sind sie emsig bemüht, eine feine Grasart herbeizutragen, welche das Hauptmaterial zur Errichtung ihres außerordentlichen Werkes abgiebt." Ein anderer Reisender, Levaillant, untersuchte ein solches Nestergebäude näher und sagt darüber Folgendes: „Ich bemerkte am Wege einen Baum mit einem außerordentlich großen Neste jener Vögel, die ich Republikaner genannt habe und so wie ich in mein Lager zurückkam, sendete ich einen Wagen ab, um dasselbe herbeizuholen. Als es glücklich angekommen, zerhieb ich es mit einem Beile in Stücken und bemerkte bald, daß die Hauptpartien desselben aus

Buschmannsgras bestanden, ohne fremde Beimischung; indeß war es so dicht und fest geflochten, daß der Regen unmöglich eindringen konnte. Dies ist der Anfang des Baues und jeder Vogel errichtet unter diesem Baldachin sein besonderes Nest. Jedoch findet man die Nester blos unter den rinnenartigen Gängen des Baldachins. Die obere Fläche desselben bleibt frei, ohne indeß nutzlos zu sein; denn da sie einen hervorspringenden Rand hat und ein wenig geneigt ist, so dient sie zur Ableitung des Regenwassers und schützt jede besondere Wohnung gegen den Regen. Man stelle sich ein großes unregelmäßiges, abhängiges Dach vor und alle Rinnen völlig mit dicht an einander gedrängten Nestern besetzt, so hat man eine ziemlich genaue Vorstellung von diesen merkwürdigen Gebäuden. Jedes einzelne Nest hat 3—4 Zoll Durchmesser, da sie aber dicht zusammengedrängt sind, so erscheinen sie alle zusammen als ein Ganzes und die einzelnen Nester lassen sich blos durch eine kleine äußere Oeffnung von einander unterscheiden." Patterson meint, daß immer neue Bewohner anbauten und dadurch die Zahl der Zellen vermehrt würden, jedoch so, daß die ältern Nester nach und nach von den neuen bedeckt, also unzugänglich werden. Der von Levaillant untersuchte große Nestbau enthielt 320 Zellen oder Nester, so daß also, wenn man auf jedes Nest ein Männchen und ein Weibchen rechnet, 640 Vögel unter jenem gemeinschaftlichen Baldachin lebten.

Der Laubenvogel (Ptilonorhynchus holosericeus), der in Gemeinschaft mit andern Seinesgleichen unter dem Schutze überhängender Zweige dichter Cederngebüsche in den einsamsten Theilen des Waldes ordentliche Lauben baut, ist ein, den Würgern nahe stehender, sehr gewöhnlicher Vogel in Neuholland. Die Lauben haben etwa 1 Meter im Durchmesser und dienen, besonders zur Paarungszeit, den Vögeln wahrscheinlich zum Spiel- und Tummelplatz. Den Grund dieser Lauben, der ziemlich ausgedehnt ist und eine rund erhabene Fläche bildet, bauen die Vögel von dicht durchflochtenem Reisig. Die eigentliche Laube, die aus feineren und biegsameren Reisern, welche letztere nur einwärts gekrümmt sind und ihre Spitzen vereint, besteht, befindet sich in der Mitte der convexen Fläche. Da die Materialien im Innern der Laube so stehen, daß die Spitzen und Gabeln der Zweige nach auswärts gerichtet sind, so haben die Vögel ganz freien Eingang.

Die Vergnügungslauben des gefleckten Kragenvogels (Chlamydodera maculata), ebenfalls in Neuholland vorkommend, sind etwa $1^1/_2$ Meter lang und mehr Bogengängen ähnlich, aber gleichfalls aus Reisig gebaut. Auswärts sind sie mit hohen Gräsern schön belegt. Gar merkwürdig ist, daß sowohl die gefleckten Kragenvögel, als auch die Laubenvögel das Innere ihrer Lauben mit Papageienfedern, bunten Steinen, Muschelschalen, Schneckenhäusern, gebleichten Knochen und andern grellfarbigen Dingen, die sie oft mit großer Mühe aus weiter Entfernung herbeiholen, ausschmücken. Da jedes Paar, dieser wie jener Vögel, sein Nest besonders für sich baut, so steht fest, daß diese Lauben zum eigentlichen Neste nicht dienen. Naturforscher haben beobachtet, daß diese Lauben von den Vögeln in der Regel mehrere Jahre hinter einander benutzt und zur Paarungszeit ausgebessert und neu ausgeschmückt werden. — Die unter Schirmfabrikanten bezeichneten Vögel kann man auch den Korbflechtern oder Webern beizählen.

XIII. Pastetenbäcker können wir vielleicht die Salangane und noch andere Schwalbenarten nennen, weil die Nester, die sie bauen, verspeist werden.

Das eßbare Nest der Salangane (H. esculenta) wird sogar theuer bezahlt und viele Menschen halten es für ein leckeres Gericht. Es wird, wie Champignons, mit Hammel- oder Hühnerbrühe zubereitet. Außer der Salangane sollen noch mehrere andere Schwalbenarten eßbare Nester bereiten. Die besten und die gesuchtesten aber sollen von einer sehr kleinen Art erbaut werden, von weißlicher Farbe sein und eine stielartige Verlängerung haben. Sie sollen ein Aussehen haben, als wären sie von Brotteig geknetet und sich auch anfühlen lassen, wie harter, ungebackener Brotteig, etwa um die Hälfte größer sein, als ein gewöhnlicher Suppenlöffel, auch die Stärke eines Löffels haben und in einer birn- und löffelförmigen Schale bestehen, deren Masse aus einer Menge sehr dünner, auf einander gelagerter, durchscheinend und hornartiger, der Substanz nach gleichen Fäden zusammengesetzt ist, die netzförmig einander kreuzen und Spuren von Federn, Eierschalen auch Blutstreifen enthalten und sich in kochendem Wasser in gallertartigen Schleim auflösen, der einen faden, etwas salzigen Geschmack hat, aber sehr nahrhaft und stärkend sein soll. — Lenz sagt: „Bevor die Nester verspeist werden, werden sie erst 24 Stunden in warmen Wasser eingeweicht, dann in Längsfasern zerzupft, wobei die kleinen eingeklebten Federchen abgesondert werden und nun erst werden die Fasern in Fleischbrühe gekocht" — und setzt hinzu: „ich habe nicht bemerkt, daß sie einen eigenthümlichen Geschmack, noch viel weniger einen Wohlgeschmack haben." Vielleicht muß der Geschmackssinn dafür erst durch den mehrmaligen Genuß geweckt werden, vielleicht war auch die Art der Zubereitung nicht die richtige.

XIV. Gärtner unter den Vögeln sind die neuerdings viel besprochenen schmucklosen Laubenvögel (Amblyornis inornata) über deren Hütten- und Gartenanlagen in Nr. 15 und folg. der „Ges. Welt" v. 1878 eingehende Schilderungen gebracht worden sind.

Kleinere Mittheilungen.

Ein weißer Rabe wurde kürzlich in der „Ges. Welt" von C. A. Jügelt in Auma ausgeboten und von mir käuflich erworben. Die schwarzen Rabeneltern (Corvus corone) hatten das weiße Rabenkind, dessen Farbe ihnen jedenfalls unheimlich geworden war, halb flügge zum Neste herausgeworfen und war so der junge Albino in Gefangenschaft gerathen. Es ist in der That ein ächter Albino: das ganze Gefieder ist weiß, das Auge roth und zwar Iris sowohl wie Pupille — jene heller und mehr grauroth, diese dunkler roth — Schnabel und Füße röthlichweiß. Der Vogel ist eine ebenso hübsche, wie auffallende Erscheinung, dabei sehr zahm; schade nur, daß seine Größe die Haltung im Zimmer-Käfig auf die Dauer kaum gestatten wird.

Merseburg, im Juli 1878. v. Schl.

Anzeigen.

Verkaufe: 1 Männch. **Pflaumenkopfsittich** (P. cyanocephalus) 40 ℳ, 2 Paar **Sperlingspapageien** (in Cassel prämiirt) à Paar 12 ℳ, 1 Paar **Grauköpfchen** (P. cana) 20 ℳ, 1 Paar **Papstfinken** 15 ℳ, 1 Paar **Gürtelgrasfinken** 30 ℳ, 1 Weibchen **Sonnenvogel** 10 ℳ. Gebe unentgeltlich ab: 1 Wbch. **Hüttensänger** (fußleidend). Verpackung frei.

Freiberg, Sachsen. **A. Frenzel.**

Christiane Hagenbeck's
Handlung exotischer Vögel,
Hamburg, St. Pauli,

Spielbudenplatz 19

empfing und empfiehlt:

Schwarzohr-Papageien, kleine *Gelbköpfe,* sehr schöne *Aurora-Astrilde, Tigerfinken,* sowie folgende seltene Vögel: **Br. chrysosema, Chr. Finschi, Chr. senilis.**

Ausserdem sind auch fast alle in der vorigen Nummer angezeigten Vogelarten noch vorhanden.

Pflanzen-Offerte.

Der Unterzeichnete, welcher die Anpflanzungen an der Bahn Gera-Eichicht zur Ausführung übernommen hat, offerirt für den Herbst

Sambucus racemosa, Korallen-Hollunder,

einjährig, 100 Stück zu 10 ℳ. **J. Iversen** in Schmölln.

Inserat.

Ein Mitglied unseres Vereines hat mich ersucht anzuzeigen, daß es

echte Aylesbury-Enten und schöne **weiße Spanierhühner** abzugeben habe. —

Ein anderes Mitglied hat zu verkaufen:

1 großen Heckkäfig, vortrefflich zur Zucht von Kanarien oder Wellensittichen eingerichtet. —

Noch ein Mitglied **sucht Kaulhühnchen der englischen Zwergsorte.**

Gef. Anfragen sind zu richten an den Vereinsschriftführer

Thiele, Ober-Steuer-Controleur, Halle a/S., Magdeburgerstr. 25.

Zu kaufen gesucht **Jahrgang I der Monatsschrift,** event. auch nur Nr. 2, Nr. 4 und Beilage zu Nr. 5. Gefällige Anerbieten werden an die Redaction erbeten.

Redaction: **E. v. Schlechtendal** in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

III. Jahrgang. **August** und **September 1878.** **Nr. 8 u. 9.**

Inhalt: Monatsbericht. Th. Liebe: Lerchen als Stubenvögel. E. v. Schlechtendal: Bemerkungen über den Graukopf- und den Pagodenstaar. (Mit Abbildung.) W. Thienemann: Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt. V. Der Wendehals. A. Köhler: Ueber das Leben und die Fortpflanzung südafrikanischer Frankolinhühner in der Gefangenschaft. Wagner: Ueber Züchtung der Zebrafinken. E. v. Schlechtendal: Aus dem Gefangenleben der Papageien. 4. Langflügelpapagei und Edelsittich. 5. Nachträgliches. — Kleinere Mittheilungen: Zur Frage der Mäusevergiftung. Landescultur und Vogelschutz. Fälle von Albinismus. Nützlichkeit des Thurmfalken. Ein Beispiel von der Humanität der Mehlschwalbe. Vogelvernichtung durch Nachlässigkeit. Vogelbilder aus ferneren Zonen. — Schutz den Lerchen gegen Massenvertilgung. Zum Vogelschutz. — Anzeigen.

An die Vereinsmitglieder!

Die nächste **Monats-Versammlung** findet
am **Mittwoch den 16. October d. J.**
Abends 7½ Uhr im „**goldenen Arm**" zu **Merseburg** statt.

Halle und Merseburg, im September 1878. **Der Vereins-Vorstand.**

Monatsbericht.

Monatsversammlung zu Halle am 13. September 1878.

Da der Vereinsvorsitzende, Regierungsrath von Schlechtendal verhindert war, an der Versammlung Theil zu nehmen, der Stellvertreter desselben, Herr Dr. Brauns aber auf einer Reise sich befindet, so eröffnete Herr Ober-Steuerkontroleur Thiele die Sitzung unter Begrüßung der Anwesenden nach einer längeren Pause in der Versammlungsthätigkeit und sprach seine Freude aus über das Erscheinen auch eines auswärtigen verehrten Vereinsmitgliedes, des Herrn Dr. Rey aus Leipzig, welcher sicherlich aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen und der anerkannt großen und bedeutsamen Fülle seines umfangreichen Naturaliengeschäfts für eine außergewöhnliche Unterhaltung der Anwesenden sorgen würde. Herr Dr. Rey erbat sich hierauf das Wort und berichtete zunächst über die Gattung Dendroica unter Vorlegung einiger 20 Arten*) dieser hübschen Vögel, die unsere Sylvien in Amerika zu vertreten scheinen. Hierauf besprach derselbe eine große Anzahl Species der artenreichen und in mehrfacher Hinsicht ausgezeichneten Gattungen Garrulax und Trochalopteron**), dieselben ebenfalls in Bälgen vorlegend; von diesen ging er zu den Garrulus-Arten über und legte neben einem gemeinen Heher mehrere der verwandten Arten aus Sibirien, Klein-Asien, Indien und Algier vor.

Nach Erledigung einzelner, auf die Lebensweise unseres Eichelhehers bezüglichen Fragen ging Herr Dr. Rey auf die von ihm mitgebrachten Vogeleier über. Durch vielseitige Beobachtungen — bemerkte er — sei festgestellt, daß die Eier der Vögel nicht nur, wie allbekannt, sich nach den Vogelarten unterscheiden, sondern daß selbst das Ei jedes einzelnen Vogelweibchens seine besonderen Eigenthümlichkeiten in der Färbung oder Zeichnung, seine, wenn auch meist nur minutiösen besonderen Unterscheidungsmerkmale aufweise. Er selbst habe vier Jahre lang von 12 Kanarienweibchen die sämmtlichen Eier gesammelt und alljährlich sowie im Ganzen Vergleichungen angestellt, wobei er gefunden habe, daß jedes Kanarienweibchen constant Jahr aus, Jahr ein einander gleiche Eier gelegt habe, die sich von denen der anderen Weibchen durch Pünktchen und Strichelchen, durch die Grundfarbe sogar, so auffällig unterscheiden, daß er absolut sicher im Stande sei, die 12 verschiedenen Eiermengen von einander zu trennen und die je zu einander gehörigen wieder zu vereinigen, falls man die sämmtlichen Eier mit einander vermischen wollte. Bekannt sei, daß die Eier unseres Kukuks so überaus variirend in der Farbe seien und das Ei in seiner Hauptfärbung sich oft den Eiern derjenigen Vögel anzuschließen pflege, in deren

---

*) Zur Vorlage gelangten: *Geothlypis* trichas und philadelphiae; *Helmitherus* vermivorus; *Setophaga* ruticilla, ornata und verticalis; *Euthlypis* canadensis, pensylvanica, palmarum, pinus, peregrina und tigrina; *Rhinamphus* aestivus, coronatus, pensilis, virens, castaneus, Blackburniae, maculosus und striatus; *Mniotilta* varia; *Compsothlypis* americana und pitiayumi.

**) Zur Vorlage gelangten: *Garrulax* leucolophus, chinensis, albogularis, pectoralis, moniliger, bicolor, rufifrons, rubiginosus, ocellatus, rufigularis, coerulatus; *Trochalopteron* squamatum, cineraceum, phoeniceum, subunicolor, erythrocephalum, chrysopterum, affine, cachinans, lineatum, ruficapillum; *Actinodura* Egertoni, nipalensis; *Grammatoptila* striata.

Nest dasselbe gefunden würde. Vielfache Beobachtungen machten es höchst wahrscheinlich, daß der Kukuk sein Ei in ein Nest derjenigen Vogelspecies zu legen pflege, der seine Pflegeeltern angehörten. Für diese letztere Beobachtung sei er im Stande, einen hübschen und drastischen Beweis beizubringen durch Vorlegung von 8 Gelegen Eiern aus Rohrsängernestern einer Gegend, die sämmtlich je ein Kukuksei enthalten. Aus derselben Gegend habe er auch noch drei Gelege mit anders gefärbten Kukukseiern. Diese 11 Gelege legte Herr Dr. Rey vor, und wies überzeugend nach, daß die zuerst bezeichneten Kukukseier von ein und demselben Kukuksweibchen herstammen, während die drei letztbezeichneten ebenfalls einer und derselben Erzeugerin angehört haben.

Der Vorsitzende knüpft hieran die Darstellung der bisherigen Anschauung über die Fortpflanzung des Kukuks, die dahin gehe, daß der Kukuk seinem Baue nach, insonderheit bei seinem großen Magen und dem verhältnißmäßig kleinen Körper einen weniger entwickelten Eierstock habe und deshalb nur in größeren Zeitabständen je ein Ei zu zeitigen vermöge. Diese Anschauung vermochte indessen Herr Dr. Rey durch die vorgebrachten Gelege auf das Schlagendste zu widerlegen, weil jedes Kukuksei mit dem Datum seiner Aufnahme versehen und nachgewiesen war, daß zum Theil wenige Tage nur zur Zeitigung eines Eies genügt hatten. Auf Wunsch des Vereinsvorsitzenden, Regierungs-Raths von Schlechtendal hatte Herr Dr. Rey auch mit gewohnter Liebenswürdigkeit Bälge des Gimpelhehers (Struthidea cinerea) und des gebänderten Sandflughuhns (Pterocles fasciatus) mitgebracht. Beide Vogelarten sind kürzlich von Ch. Jamrach in London lebend eingeführt worden und können zur Anschaffung behufs näherer Beobachtung warm empfohlen werden.

Schließlich theilt Herr Dr. Rey mit, daß zum Zwecke der Ausschmückung von Damenhüten etwa 32000 Kolibribälge, 800000 Stück Häute von Tauchern, 300000 Paar Schnepfenflügel, von denen das Paar mit 5 Pfennigen bezahlt würden, in einer Leipziger Handlung eingegangen seien.

Nachdem der Vorsitzende dem Herren Dr. Rey den Dank des Vereins für die interessanten Leistungen zu der heutigen Versammlung ausgesprochen hatte, stellten die Herren Heiland, Zeidler und Karras in Rücksicht darauf, daß bei der gegenwärtigen Art der Wahl der Sitzungstage der Besuch der Sitzungen sicher nicht den erwünschten Umfang haben würde, sowie in fernerer Rücksicht darauf, daß verschiedene mit dem gegenwärtigen Versammlungslokal verbundene Uebelstände Manchen an dem Besuche der Versammlungen verhindern möchten, den Antrag: stets am 1. Mittwoch nach dem ersten Monatstage Abends 8 Uhr die Sitzungen stattfinden zu lassen und fortab den „Reichskanzler" Leipzigerstraße hierselbst belegen, als Sitzungslokal zu wählen. Die Versammlung schloß sich dem an.

Der Vorsitzende versprach, diesen Antrag dem Vereinsvorsitzenden zu unterbreiten, dem jedenfalls in Erster Linie die Beurtheilung desselben anheimzustellen sei.

Schluß der Sitzung 10 Uhr Abends.

2. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten: 716. F. Pätzelt, Restaurateur in Zossen; 717. Merbach, Königl. Ober-Hütten-Verwalter in Freiberg i. S.; 718.

F. Sack, Restaurateur in Merseburg; 719. Gustav Schulze, Lehrer in Mittenwalde; 720. Schäfer, Dr. phil., Chemiker in Zeitz; 721. J. Lasse, Gutsbesitzer in Bennstedt; 722. Carl Witte, Brennmeister das.; 723. H. Schulze, Stellmachermstr. das.; 724. Petersilie, Superintendent in Heldrungen; 725. P. Sommer, Kaufmann das.; 726. Burckhardt, Rittergutsbesitzer das.

Halle und Merseburg, im September 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Lerchen als Stubenvögel.

Von Dr. Th. Liebe.

„Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist" lautet ein oft angeführter Spruch. Mir will es scheinen, als ob er nicht blos für den Umgang mit Menschen seine Geltung habe. Sehe ich vor dem Fenster eines kleinen Häuschens in oft gar wunderlich aus zerbrochenem Küchengeschirr, oder aus Brettchen reconstruirten Blumentöpfen gutgepflegte Geranien, Balsaminen, Fuchsien u. dergl. und sehe ich darüber in kleinem sauberen Bauer einen schlank gehaltenen Vogel, dann stelle ich mir unwillkürlich die Insassen der Wohnung als eine fleißige, ordentliche und zufriedene Familie vor, und diese meine Vorausannahme hat mich in der Mehrzahl der Fälle, wo ich mich näher überzeugen konnte, nicht getäuscht. Die reine ästhetische Freude am Gedeihen einer Pflanze, am wohligen Gebahren eines Vogels ist ja sicher Zeichen eines sinnigen Gemüthes und ist geeignet den Menschen, wenn auch in noch so geringem Grade, sittlich zu heben, und gewiß hat ein jeder, der daheim im Stübchen seine Blumen oder seinen Vogel pflegt, einen Anlaß mehr, draußen in Flur und Wald auf die Kinder der Flora und Fauna zu achten und sich der Natur zu erfreuen. Schon aus diesem Grunde bin ich zu wiederholten Malen den Fanatikern entgegengetreten, welche, indem sie das Kind mit dem Bade ausschütten, überhaupt das Halten von Stubenvögeln für verwerflich und strafbar erklären. So gut wie ein Haarthier oder einen Lurch darf man sich auch einen Vogel halten. Freilich aber muß man die Bedingung stellen, daß die Vögel gut und naturgemäß gehalten werden: sie müssen in der Stube so schmuck und schlank aussehen, wie ihre freilebenden Genossen. Eine jede Vogelart muß in der Stube die richtige Nahrung, die gehörige Abwartung und Reinlichkeit und die dem Bedürfniß gemäß eingerichtete und hinreichende große Räumlichkeit haben. Wer das nicht zu bieten versteht oder vermöge äußerer Verhältnisse nicht bieten kann, der mag die betreffende Vogelart nicht halten. Laubsänger, Goldhähnchen, Kukuke und andere verlangen zu gutem Gedeihen ein so sorgfältig ausgewähltes Futter, daß nur sehr erfahrene Vogelwirthe sich zu ihrer Pflege entschließen. Zaunkönige, Meisen, die meisten jung aufzuziehenden Vögel verlangen ganz besonders sorgfältige Abwartung; Tauben, Wachteln, Rabenvögel bedürfen zum rechten Gedeihen sehr großer Räumlichkeiten. Spricht der Pferdebesitzer den Grundsatz aus: „Gut geputzt ist das halbe Futter", so muß der Vogelwirth sagen: „Ein möglichst großer, richtig eingerichteter Käfig, in welchem der Vogel sich gehörig ausfliegen kann, ersetzt die Hälfte des sonst nöthigen Leckerfutters (Mehlwürmer 2c.)".

Zu den Vögeln, welchen größere Räumlichkeiten anzuweisen sind, wenn sie sich wohlfühlen und schmuck im Gefieder bleiben sollen, gehören auch die Lerchen. Unter den drei bei uns heimischen Arten wird am häufigsten noch die Feldlerche im Käfige gehalten, leider aber gewöhnlich in einem ganz niedrigen, schmalen und höchstens einen Stab langen. Darin rennen die Thiere unausgesetzt auf und ab und bestoßen sich die Steuerfedern und Schwingen in arger Weise. Mag man alt gefangene oder jung aufgezogene im Käfige haben, das Streben nach oben, nach den höheren luftigen Regionen, in welchen sie ihrem Wohlgefühle in den bekannten heiteren, wirbelnden Strophen Ausdruck geben möchten, erstirbt nicht in ihnen, wie das fortgesetzte Lüften der Flügel und das Stoßen nach oben deutlich lehrt. Gleichwohl aber ist, will man eine Feldlerche in engerem Gelaß halten, ein niedriger Bauer eine Nothwendigkeit, denn in einem höheren beschädigen sie sich beim Auffliegen den Kopf, und gepolsterte Decken sind wegen des Ungeziefers nicht rathsam. Auch beim Freiflug im Zimmer streifen sie zu oft hart an die Decke, so daß sie das Gefieder verderben oder sich noch ärger verletzen. Ihre Flugfähigkeit mag ich weder durch Scheere noch durch Faden, noch sonst wie gehemmt wissen, und daher habe ich nach verschiedenen Versuchen darauf Verzicht geleistet, Feldlerchen zu halten. Sonst empfehlen sie sich durch ihre leichte Pflege und durch ihre Dauerhaftigkeit als Stubenvögel. Hat doch Frau O., eine alte Dame, welche während meiner Gymnasialzeit in Zeitz lebte, eine Lerche im Käfig 30 Jahre gehalten, wie man mir von glaubwürdiger Seite versicherte, und sind doch Fälle, wo sie 10 und 12 Jahre ausdauerten, keine Seltenheit. Endlich kommt noch hinzu, daß der Bestand der Feldlerchen sich sehr mehrt und man daher ohne Skrupel sich eine für den Käfig fangen lassen kann.

Weit besser finden sich im Käfig wie frei in der Stube die Haidelerchen (Al. arborea) zurecht. Jung aufgezogen gewöhnen sie sich so an den beschränkten Raum, daß sie bei dem kurzen Flug vom Käfigboden auf das Sprungholz oder bei dem Rundflug im Zimmer nicht leicht anstreifen und ihr Gefieder ganz schmuck erhalten, und auch alt gefangen passen sie ihre Bewegungen, wenn man nur sonst die nöthige Vorsicht beim Eingewöhnen nicht außer Acht läßt, der veränderten engeren Lokalität recht gut an. Auf der anderen Seite aber sind die Haidelerchen trotz ihrer Unempfindlichkeit gegen Kälte und nachwinterliches Schneegestöber weit zärtlicher als ihre feldbewohnenden Verwandten, weil sie weit gewähltere und sehr abwechselndes Futter fordern. Dafür aber schmiegen sie sich ihrem Pfleger viel enger an als jene (Vergl. v. Gizicki's und meine Erfahrung in Brehm's gefangenen Vögeln" I, 588), und singen ein Lied, welches — wenigstens nach dem Geschmack des Thüringers — den Sang aller andern Vögel übertrifft und dem der Nachtigall gleichzustellen ist. Der wahre Vogelfreund aber entschließt sich bei alledem nicht so leicht, Haidelerchen zu halten, weil ihr Bestand gegenwärtig so arg reducirt ist, wie der keines andern guten Singvogels.

Sehr selten wird die Haubenlerche (Al. cristata) in der Stube gehalten, obgleich ihr Naturgesang hinreichend wohllautend ist, um ihr Gönner zu gewinnen. Der Grund liegt wohl darin, daß sie, obgleich erst seit kurzer Zeit eingewandert,

doch bei der starken Mehrung des Bestandes schon als ein gemeiner Vogel angesehen wird, daß sie sich in der Nähe der Menschen auf der schmutzigen Landstraße umhertreibt, auch im Winter bei uns bleibt und bei der Suche nach Nahrung nicht sehr wählerisch ist. „Es sind ja nur Mistlerchen" sagt das Volk. Gerade diese Umstände aber müßten sie nach meiner Meinung für das Zimmer empfehlen: sie sind eigentlich Wüstenvögel, für die unsere staubigen Landstraßen mit ihren Steinhaufen nur ein Ersatz des Wüstenbodens sind, und müssen daher die trockne Zimmerluft sowol, wie namentlich den beständig trocknen Fußboden vertragen; sie müssen als ziemlich ständige Vögel gegen Kälte wie gegen Hitze und sogar gegen Zug verhältnißmäßig unempfindlich und endlich betreffs der Nahrung durchaus leicht zu befriedigen sein. Ich habe sie deshalb schon sehr lange Zeit im Zimmer gehalten und gefunden, daß sie nicht blos in einem Stübchen, sondern auch in einem verhältnißmäßig gar nicht großen Bauer in kürzester Zeit sich ausfliegen lernen, ohne irgendwo anzustreifen, und daß sie diese Flugübungen nicht nur noch gewandter wie die Haidelerchen, sondern auch — und das ist ein sehr wichtiger Punkt — noch weit lieber ausführen: sie machen mit Vorliebe Spazierflüge und vermeiden durch freiwillige Bewegung das sonst so lästige und unzuträgliche Fettwerden. Alle Haubenlerchen, welche bei mir in Pflege standen, hielten sich immer schmuck und schlank und bewiesen hierdurch wie durch ihre muntere Beweglichkeit, daß sie sich in der Stube wohlbefanden; allein die rechte Probe auf die richtige Art, eine Thiergattung zu pflegen, ist doch immer der Versuch, sie in der Gefangenschaft zur Fortpflanzung zu bringen. Ich beschloß daher, einen Versuch der Art zu machen. Sollte derselbe günstig ausfallen, so hatte ich ja Gelegenheit die Lerche beim Brutgeschäft und bei der Aufzucht der Jungen zu beobachten, und das hatte, soviel ich wußte, bis jetzt noch niemand gethan. Ich gab daher im Frühjahr 1877 Auftrag und erhielt ziemlich zeitig aus einem Neste zwei Junge und vier Wochen darauf wiederum zwei — wahrscheinlich von denselben Aeltern. Meine Frau zog die Thierchen auf, indem sie dieselben abwechselnd mit Ameisenpuppen, süßem Quark, Mehlwürmern und in Milch geweichter Semmel fütterte und viel in der Stube umherlaufen ließ. Sobald sie anfingen selbst zu fressen, kamen sie (damit sie nicht scheu werden sollten) in einen kleinen Etagenbauer von 82 Neuzoll Breite, 48 Tiefe und 40 Höhe und später in einen solchen von 166 Neuzoll Breite, 56 Tiefe und 44 Höhe. Darin waren keine Sprunghölzer, sondern nur einige Ziegelsteine zum Aufsitzen angebracht. Als Futter erhielten sie Mohn, Hirse und Heugesäme und abwechselnd gewöhnliches Weichfutter, bestehend aus Möhren, Fleisch, Quark und Kleie und hinreichend oft fein gehacktes Grün, — Kohl oder Vogelkraut. Dabei gediehen sie prächtig und trieben sich fliegend und laufend unermüdlich im Käfig umher. Da es vermöge eines glücklichen Zufalls zwei Männchen und zwei Weibchen waren, wurden sie im Frühjahr 1878 in zwei einfenstrige Dachstübchen einquartiert, wo das eine Pärchen Finken, Goldammern und Steinröthel, das andere aber Zeisige, Gartenammern und Goldammern zur Gesellschaft erhielt. Das eine Paar kam zwar zum Legen, aber nicht zum Brüten, weil regelmäßig über Nacht die Eier zerbrochen wurden; nur auf dem letzten Gelege brütete das Weibchen ruhig, warf aber die eben ausgeschlüpften Jungen aus dem Nest. Ganz anders verhielt es sich

mit dem zweiten Pärchen. Dies brachte drei Gelege zu je fünf Eiern, brütete sie alle drei aus, brachte aber nur die erste und dritte Brut glücklich auf, weil das dritte Gelege zu schnell auf das zweite folgte, und daher die Jungen der zweiten Brut vernachlässigt wurden. Leider fiel die Aufzucht der zweiten Brut in einen Zeitabschnitt, wo mich meine geologischen Arbeiten auf längere Zeit vom Hause fern hielten, sonst hätte ich die zweite Brut unter so bewandten Umständen den Aeltern weggenommen und mit der Hand aufgezogen.

Da irgend eine Verschiedenheit bei dem Verlauf dieser drei Bruten nicht hervortrat, genügt es, wenn ich die Hergänge bei einer Brut schildere. — Die alten Lerchen, welche sich nur durch ihre große Zahmheit, sonst aber in Nichts von den freilebenden unterschieden und ebenso glattbefiedert und schlank waren, wurden schon am 19. April in ihr Sommerstübchen gebracht, machten jedoch erst von Mitte Mai ab ernstliche Anstalt zu Nisten. Das Weibchen baute sich auf dem Boden am Fuße eines gerade dort befindlichen Buchenstämmchens, aus Stroh- und Heuhalmen und wenig Moos ein Nest, welches dem Nest der freilebenden Haubenlerchen vollkommen glich und trotz des reichlich vorhandenen Nistmaterials auch nicht höher und dichter gebaut war. Dahinein wurden im Verlauf von sieben bis acht Tagen 5 Eier gelegt. Schon nachdem die Alte das dritte Ei gelegt hat, fängt sie an zu sitzen, aber nicht mit der zähen Ausdauer, welche so viele andere brütende Vögel zeigen, sondern eigentlich nur zeitweise. Auch nachdem die Gelege vollzählig geworden, verläßt sie den Tag über die Eier stündlich auf Viertel- und sogar auf halbe Stunden ohne daß hieraus Schaden erwächst, und es muß wohl so sein, denn der Herr Gemahl unterstützt sie bei der Erfüllung ihrer mütterlichen Pflichten vor der Hand weder direkt noch indirekt durch Herbeischaffung von Futter. Er singt ihr ein Lied vor, läuft im Zickzack auf das Nest zu und ruft sie zärtlich flötend an, wobei er die Brust stramm herauskehrt und durch Verstellung der Gesichtsfedern und der Haube Gesichter schneidet, wie dies — freilich in noch auffallenderem Grade — die Ammern und Rabenvögel während der Liebeswerbung auch thun. Das Weibchen muß für sich selbst sorgen, kann also nicht so anhaltend sitzen, wie andere, die vom Männchen gefüttert werden, und nur an rauhen Tagen habe ich bemerkt, daß sie etwas fester sitzt: des Nachts hingegen verläßt sie die Eier nicht. Am dreizehnten Tage schlüpfen die Jungen aus. Auch jetzt verläßt die Mutter das Nest am Tage sehr oft, um den Kleinen Futter zu bringen und die letzteren scheinen durch die Behandlung während ihrer Entwickelung innerhalb der Eischalen abgehärtet zu sein, so daß sie trotz ihres sehr dünnen Flaumkleides nicht starr und krank werden. Oder hat ihr Blut eine besondere Wärmequelle? In der Nahrung wie etwa bei den Kreuzschnäbeln, könnte diese hier nicht bestehen. — Die Aetzung der Jungen liegt der Alten allein ob: das Männchen sieht man nur später und auch dann nur ganz ausnahmsweise füttern. Dagegen sucht letzteres die gereichten Ameisenpuppen und Mehlwürmer nur zusammen, knetet sie zwischen den Kiefern weich und schlüpfrig, vermischt sie mit etwas Sand und legt sie dem Weibchen vor, welches die so präparirten Bissen den Jungen in die Schnäbel schiebt. Anfänglich füttert sie nicht oft und nur sehr kleine Bissen. Die Losung der Jungen trägt sie nicht fort, sondern verzehrt sie auf der Stelle. Erst vom dritten

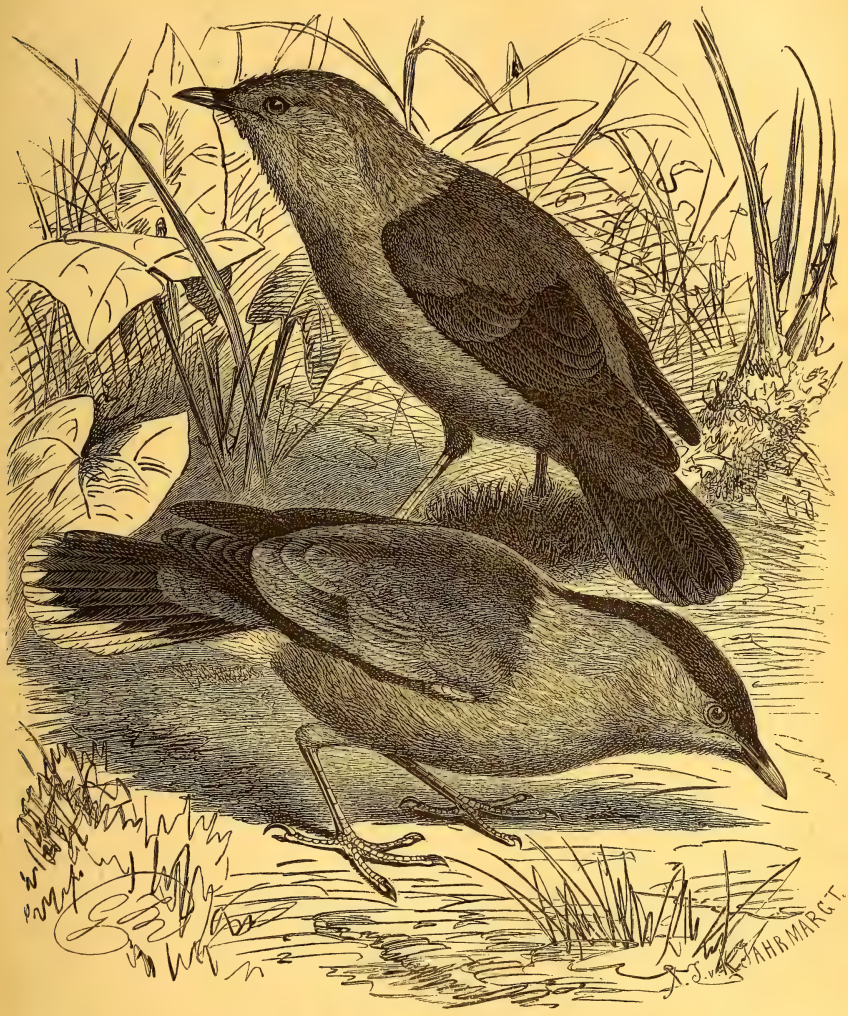
Tage ab entschlägt sie sich allmählich dieses sonderbaren Gelüstes und von dieser Zeit ab füttert sie in ganz kurzen Pausen und steckt den Jungen gewaltige Bissen in den noch winzigen Rachen, bei denen man die Dehnbarkeit des kleinen Schlundes bewundern muß. Von dieser Zeit an wachsen aber auch die Jungen außerordentlich rasch, und es geht namentlich die Entwickelung des Federkleides so schnell vor sich, wie kaum bei einer andern Vogelsippe. Es ist dies aber auch eine Nothwendigkeit, denn, sind die Aeltern in der Stube, wo ich ihnen unausgesetzt die Nahrung in so hinreichender Menge spende, gerade vollauf beschäftigt, so werden sie im Freileben bei dem beständigen Wechsel der Witterung oft genug längere Zeit vom Neste weg bleiben und die Jungen ungeschützt liegen lassen müssen, um nur genug Futter zu besorgen. Am liebsten füttert die Mutter Mehlwürmer: andere Dinge, wie süßen Quark, den sie übrigens schon vom dritten Tage ab den Jungen ab und zu mit reicht, oder Ameisenpuppen und allerlei andere Kerbthiere legt sie bei Seite, um, wenn man am Gitter vorübergeht, heranzurennen und um Mehlwürmer zu bitten. Dabei liegt in ihrem Ton und ihren Gebehrden ein Etwas, das man wirklich nur mit „bittend" bezeichnen kann. Es scheint demnach, daß die Haubenlerchen auch im Freileben die Jungen vorzugsweise mit Käferlarven und Käferchen auffüttern. — Am neunten Tage schon laufen die Jungen aus dem Neste und kehren Abends nicht wieder dahin zurück. Anfänglich ist ihr Gang noch sehr unbehilflich, — kein eigentliches Gehen, sondern ein etwas breitspuriges Hüpfen mit vorgebeugtem Körper. Erst vom zwölften Tage ab lernen sie laufen, — anfänglich langsam, sehr bald aber schnell genug für ihr zartes Alter. Am Tage suchen sie nicht so ängstlich Deckung, und ducken sich nur nieder, wenn sie aus irgend einem Anlaß erschrecken. Wie schon bemerkt, kehren die jungen Haubenlerchen nicht wieder in ihr Nest zurück, wie das ja auch viele andere junge Vögel zu thun pflegen; vielmehr suchen sie die Nacht über eine schützende Vertiefung auf, in der sie sich zusammenkauern. Nun endlich greift auch der Vater höchstselbst in die Aufzucht besser ein: er belegt die Kleinen, die nunmehr von der Mutter des Nachts nicht mehr gehudert werden, in ihrem Versteck mit Halmen, Blättern und Moosstücken und schützt sie so einigermaßen gegen die nächtliche Kühle, gegen die sie übrigens auch durch ihre Befiederung besser geschützt sind als die meisten anderen Singvögel zarten Alters. Die Thätigkeit des alten Herren steigert sich jetzt auch noch in einer anderen Richtung: wenn er eine Anzahl Würmer und Kerfe zusammengetragen, und das Weibchen sie zur Verfütterung angenommen hat, dann pfeift er seinen zusammengesetzten Lockruf „Hüdeldühoi" energisch in die Umgebung hinaus und veranlaßt die Kleinen zur halblauten Antwort, die der Mutter ihren jeweiligen Aufenthalt verräth. — Mit 14 Tagen versuchen die Kleinen die Flügel und mit 16 Tagen fliegen sie schon mit den Aeltern über weitere Strecken hinweg.

Heute, am 16. September, sind die Jungen beider Bruten so stark, gesund und schön, daß sie in ihrem noch frischen Gefieder besser aussehen, wie die Alten, deren Kleid nach den Mühen des Sommers jetzt bei beginnender Mauser etwas mitgenommen aussieht.

Bemerkungen über den Graukopf- und den Pagodenstaar.

(Temenuchus malabaricus, Gml. und T. pagodarum, Gml.)

Von E. von Schlechtendal.



Der Graukopfstaar (Temenuchus malabaricus).
Der Pagodenstaar (Temenuchus pagodarum).

Als ich im Jahre 1877 verschiedene Arten ächter Staare hier schilderte, mußte ich dabei bemerken, daß es mir noch nie gelungen sei, irgend eine Art der reizenden kleinen indischen Braminenstaare (Gattung Temenuchus) für meine Sammlung erwerben zu können*), und daß ich auch bisher nur eine Art, den Graukopfstaar

*) Vergl. Monatsschrift v. 1877. S. 128.

(T. malabaricus Gml.), lebend einmal gesehen habe und zwar im Zoologischen Garten zu Berlin.

Inzwischen bin ich durch die Güte unseres sehr geschätzten Vereinsmitgliedes, des Herrn Aug. F. Wiener in London jetzt in den Besitz zweier Arten der Gattung Temenuchus gelangt. Hr. Wiener fand bei dem bekannten Thierhändler Charles Jamrach im Januar d. J. zwei Graukopfstaare und veranlaßte Herrn Jamrach diese Vögel mir anzubieten. Ich ließ dieselben sofort kommen und war nur besorgt, daß die Winterreise von London nach Merseburg den kleinen grauköpfigen Indiern schaden könne. In der Morgendämmerung eines trüben Wintertages kamen die armen Burschen, wohl verpackt, hier an. Trübselig genug schauten sie drein, als ich das umhüllende dicke Zeug entfernte, aber sie erholten sich schnell, als sie ihr kaltes, dunkeles Gefängniß verlassen und in einem gut eingerichteten Käfige Wohnung genommen hatten. Es sind in der That allerliebste Vögel, diese Graukopfstaare: Vorderkopf, Kinn und Kehle sind schön silbergrau und diese zarte Färbung geht auf Kopf und Oberseite in ein etwas dunkleres Aschgrau, auf der Unterseite dagegen in ein schönes Rostroth über. Die Unterschwanzdecken sind weiß, die Schwungfedern schwarz, zum Theil bräunlich silbergrau gesäumt, der kurze Schwanz zeigt wieder Rostroth und bräunlich Silbergrau in anmuthiger Zusammenstellung. Der spitze Schnabel ist an der Wurzel blau, geht dann in Grün und an der Spitze in Gelb über, die Iris ist weißgrau. Man wird nach dieser oberflächlichen Beschreibung schon erkennen, daß der Graukopfstaar zwar nicht bunt, aber außerordentlich ansprechend gefärbt ist, namentlich macht der Kopf mit den hellen klugen Augen und dem hübschgefärbten Schnabel einen besonders günstigen Eindruck. Emil Linden sagt vom Graukopfstaar*), daß sein Wesen mit dem zarten Aussehen übereinstimme. Er bezeichnet ihn als ein sehr sanftes Vögelchen, das fast zu still sei und dessen Stimme sich auf ein Zwitschern und Schnurren beschränke. Nur am Futtergeschirr sei es gegen seine Genossen etwas unwirsch und jage sie mit einem leichten Gekrächze weg, aber sonst sei es das harmloseste und friedfertigste Geschöpf. Auch die ganz kleinen Finken ließen nach den Beobachtungen des Herrn Linden die Graukopfstaare ganz unbeachtet. Die Nistkästen benutzten sie nur als Schlafstelle, des Tages über befanden sie sich immer außerhalb derselben und geschah auch nie ein Eintragen von Niststoffen. Möglicher Weise waren also die Vögel gleichen Geschlechts, sie waren aber sehr zärtlich zu einander und sah man sie selten anders als auf einer Stange. Auf Mehlwürmer waren sie stets erpicht und gelang es nur den noch flinkeren Sonnenvögeln oft, ihnen bei dem Erfassen der in den Käfig eingeworfenen Mehlwürmer zuvorzukommen. Das ist es in der Kürze, was Hr. Emil Linden über diese Vögel berichtet. Ich halte meine beiden Graukopfstaare zur Zeit noch allein in einem Käfige, sie schnurren und spinnen hier fleißig ihr kleines harmloses Staarliedchen, sträuben dabei ein wenig das schmale, lanzettförmig zugespitzte silbergraue Kopfgefieder, zanken sich dann mitunter ein wenig, vertragen sich aber immer wieder sehr schnell miteinander, fressen neben Mehlwürmern auch Beeren verschiedener Art, namentlich Rosinen sehr gern, verschmähen aber auch das gewöhn-

*) Vergl. Ornithol. Centralblatt v. 1877. No. 8.

liche, reichlich mit Ameisenpuppen versehene Weichfutter keineswegs, zeigten vielmehr in der ersten Zeit einen wahren Heißhunger, so daß der wohlgefüllte Futternapf stets bald geleert war. Von Anfang an waren beide Vögel sehr zutraulich und nahmen mir sehr bald den Mehlwurm aus der Hand.

Während ich nun meine beiden Vögel für Männchen halte, besitzt Herr Wiener ein wirkliches Paar schon seit etwa vier Jahren. Dasselbe zeigte sich auch mehrfach brütlustig, ließ aber die Jungen meist verkommen oder warf sie aus dem Nest. Erst im Jahre 1877 hatte eine Brut Erfolg: ein Junges wurde glücklich erbrütet und groß gezogen. Nachdem Herr Wiener die verschiedensten Nistgelegenheiten diesen Vögeln geboten hatte, hing er ihnen in diesem Jahre (1878) ein einfaches Cigarrenkistchen hin, dessen Deckel er in der Mitte durchgesägt und dann aufgenagelt hatte. Dieser in so überaus einfacher Weise hergestellte Nistkasten fand bald den Beifall der brütlustigen Vögel. Sie bauten in demselben ihr Nest und das Weibchen legte drei Eier, von denen zwei unbefruchtet waren, eines aber ausgebrütet wurde. Leider starb das Junge schon nach wenigen Tagen. Darauf legte das Staarweibchen wiederum vier Eier: von diesen ergab sich das eine als unbefruchtet, die drei andern wurden glücklich ausgebrütet. Die Eier waren von bläulich grüner Farbe und hatten die Größe der Drosseleier. Beide Eltern fütterten getreulich und zogen alle drei Kinder auch glücklich groß. In den ersten acht bis zehn Tagen ließ Herr Wiener Ameisenhaufen aufsuchen und dieselben mit ihrem ganzen Inhalte den Staaren hinschütten, daneben reichte er etwas sehr fein geschabtes rohes Rindfleisch. Sowohl mit diesem, wie mit den Ameisen und den Ameisenpuppen fütterten die Graukopfstaare ihre Brut. Später wurden noch Spinnen in großer Anzahl, aber nur sehr wenige Mehlwürmer und einige Maden zugesetzt und dann sehr langsam die Zahl der zur Fütterung gereichten Mehlwürmer vermehrt. Neben diesen besondern Gaben erhielten die alten Vögel stets ihr gewöhnliches Futter und außerdem noch ein Gemisch von Hofmeier's Eikonserve und angefeuchteten getrockneten Ameisenpuppen.

Auf diese Weise zog Herr Wiener zum erstenmale drei Graukopfstaare aus einem Neste auf, in der That ein sehr hübscher Erfolg, zu dem man unserm geschätzten Vereinsmitgliede wohl Glück wünschen darf.

Jetzt sind die jungen Vögel längst selbständig geworden.

Seltener noch im deutschen Vogelhandel, als der Graukopfstaar ist der Pagodenstaar (Temenuchus pagodarum, Gml.). Hr. Aug. F. Wiener besaß drei dieser schönen Vögel und hatte die große Freundlichkeit, einen davon mir zum Geschenk zu machen, nachdem derselbe vorher die diesjährige Vogel- und Geflügel-Ausstellung in Darmstadt geziert hatte. Die vortreffliche Abbildung, die unsere Monatsschrift von diesem Vogel bringt, veranschaulicht die anmuthige Gestalt und die ebenso ansprechende Zeichnung des Gefieders; aber auch die Färbung des letztern ist außerordentlich schön. Rostroth und ein zartes Grau bilden auch bei diesem Staar die Hauptfarben: rostroth sind der Hinterhals, die Kopfseiten und die ganze Unterseite, während die Oberseite und die Flügel ein schönes, roströthlich überhauchtes Aschgrau zeigen. Der aus langen, schmalen Federn bestehende Schopf, der immer nach hinten liegt und nie emporgerichtet wird, ist schwarz. Die Iris ist

grünlich weiß, der Schnabel lebhaft gelb, an der Wurzel blau, die Beine sind goldgelb. Der Pagodenstaar soll in seiner Heimath große öffentliche Gebäude, namentlich Pagoden und Tempel, zur Anlage seines Nestes bevorzugen, ohne jedoch geeignete Baumhöhlungen ganz zu verschmähen.

Das Gelege besteht aus drei bis vier hellgrünlich-blauen birnförmigen Eiern. In der Gefangenschaft hat sich dieser schöne Staar meines Wissens noch nicht fortgepflanzt; auch das Pärchen, welches Hr. Wiener besitzt, hat nie Brütlust gezeigt und im Uebrigen ist der Vogel im Handel so überaus selten, daß man es schon als einen sehr glücklichen Zufall ansehen darf, wenn man überhaupt Gelegenheit findet, einen solchen Vogel, oder gar ein richtiges Pärchen zu erwerben. Mir ist ein Pagodenstaar nie von einem Händler angeboten worden und bin ich lediglich durch die Güte des Hrn. Wiener in den Besitz desselben gelangt. Der Gesang des Pagodenstaars ist lauter, wie der des Graukopfstaars und steht — was Wohlklang betrifft — etwa zwischen dem recht gutem Gesange des indischen Elsterstaars (Psarites contra) und dem weniger wohlklingenden Geschwätz der Haubenmeina (Acridotheres cristatellus) und ihrer nächsten Verwandten in der Mitte. Was das Futter betrifft, so hat der Pagodenstaar dieselben Neigungen, wie sein grauköpfiger Verwandter, dem er auch sonst in seinem Wesen namentlich in seinen Bewegungen ähnelt. Daß mein Pagodenstaar viel weniger zutraulich ist, wie meine Grauköpfe, mag rein zufällig sein und hat vielleicht in den früheren Schicksalen der betreffenden Vögel seinen Grund.

Jedem Liebhaber der Staarvögel dürfen die kleinen zierlichen Braminenstaare warm empfohlen werden.

Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

V.

Der Wendehals (Jynx torquilla).

In den Tagen, wo der Kukuk und sein Küster, der Wiedehopf, aus dem Süden zurückkehrend die alte Heimath wieder aufsuchen und ihre Stimme anfangen hören zu lassen, läßt sich auch unser Wendehals im Obstgarten und in der Weidenanpflanzung am Bache vernehmen. Es geschieht dieses gewöhnlich in der zweiten Hälfte des April. Wer hätte es nicht gehört das fernklingende „Tih, tih, tih, tih u. s. w., wobei die einzige Sylbe, womit der Vogel seine Frühlingsgefühle ausdrückt, um sie auf das Menschenherz zu übertragen, oft zwanzig mal mit weit aufgesperrtem Schnabel und hoch emporgerecktem Halse und Kopfe wiederholt wird! Den Schreier selbst bekommt man seltener zu sehen, denn der Unkundige glaubt gewöhnlich, der Musikant sei weit von ihm entfernt, während er vielleicht gar schon auf dem nächsten dicken Baumaste sitzt, dessen Farbe, Braun und Grau, er an sich trägt. Seines unausgesetzten Schreiens wegen sollte man ihn füglich lieber Schreihals als Wendehals nennen; doch trägt er letzteren Namen, den der Volksmund in

manchen Gegenden Thüringens in Drehhals umgewandelt hat, auch mit der That, indem er im Affekt, sei es, daß er zornentflammt vor dem zudringlichen Nebenbuhler sitzt, der ihm seine Vielgetreue, die er sich soeben aus Afrika mitbrachte, abspänstig machen will, sei es, daß er vor der Angebeteten zart um Gegenliebe fleht, sei es, daß er, gefangen und in der Hand gehalten, seines edeln Leben rasches Ende fürchtet, die merkwürdigsten Wendungen und die sonderbarsten Drehungen mit Hals und Kopf vornimmt.

Dieser Wendehals also, welcher in keiner mit hohlen Obst- oder Weidenbäumen versehenen Gegend Deutschlands ganz fehlt, wenn er auch manche Orte bevorzugt und reichlicher mit seiner Anwesenheit beglückt als andere, war bis dahin schon seit vielen Jahren jedes Frühjahr in meinen Garten gekommen, weniger um sich mir als Neuangekommener zu präsentiren als vielmehr um daselbst eine gründliche Untersuchung nach kleinen Kerbthieren und deren Larven, namentlich nach Ameisen und deren Puppen vorzunehmen, denn besonders die beiden letzteren sind seine Lieblingsnahrung, die er sich sowohl an der Erde aufsucht als auch von den Bäumen ablest, was er mit seiner langen klebrigen Zunge sehr geschickt bewerkstelligt. Seine durch lautes Geschrei verkündigte Ankunft geschah in verschiedenen Jahren an verschiedenen Tagen, aber stets im Monat April: 1873 am 23., 1874 am 11., 1875 am 18., 1876 am 19., 1877 am 22. genannten Monats. Er richtet sich mit seinen Reisen wie ein Spaziergänger oder Badereisender nach dem Wetter. Traten zeitig schöne Tage ein, so kam er früh, wo nicht, so zögerte er und traf später ein.

Im vorigen Jahre, wo die Ankunft der Zugvögel überhaupt wegen des vorherrschenden rauhen Ostwindes und der aus diesem Grunde zurückgebliebenen Vegetations- und Kerbthierentwicklung etwas später als gewöhnlich erfolgte, erschienen schon am Morgen des 22. April drei dieser Vögel in meinem Garten und ließen sich auf dem ziemlich umfangreichen Aste eines Pflaumenbaumes nieder, worauf zwei von ihnen sofort ihr eintöniges Frühlingslied anstimmten, was sie ohne Ende fortsetzen zu wollen schienen. Es waren dies zwei Männchen, welche um ein und dasselbe Weibchen warben. Mit den jammervollsten Wendungen des Halses und mit den zärtlichsten und zornigsten Augenverdrehungen saßen die unglücklichen Werber einander gegenüber, sich gegenseitig anschreiend, während das glückliche Weibchen in der Nähe auf Ameisenjagd ausging. Zum Raufen und Beißen kam's nicht; es war mehr bloß ein Schrei-Duell, welches sie aufführten und das nach ein Paar Stunden damit endigte, daß der schwächere überschriene Theil sich von Baum zu Baum flatternd und kletternd unter Gesang und Halsverreckungen zurückzog, während der Sieger ihm in gleicher Weise nachfolgte bis beide aus dem Bereiche meiner Augen und Ohren kamen. Noch oftmals hörte ich in der Nähe und Ferne den eintönigen Gesang bis tief in den Mai hinein. Er erinnert mich stets an den eben so eintönig wie wehmüthig klagenden Mönchsgesang, wie ich ihn einst bei längerem Aufenthalt in den Franziskanerklöstern zu Mailand und Genua bei Absingung der Hora hörte. Anfang Juni verstummte derselbe und kein Wendehals ließ sich mehr von mir sehen.

Erst am 21. Juni machte ich, durch das futtertragende Männchen aufmerksam

geworden, die erfreuliche Entdeckung, daß das halsdrehende Pärchen sich für diesmal in meinem Garten fest angesiedelt und, wie eine in der Nähe des Nestes liegende Eierschale verrieth, bereits so eben Junge erzielt hatte. Das sehr primitive Nest, welches — ein Kunststück, das diesem Baumeister so leicht kein andrer nachmacht, sei er befiedert oder unbefiedert — im wahren Sinne des Worts aus nichts gebaut war, hatten die Vögel in einer künstlich von mir angebrachten Mauerhöhlung etwa in Tischhöhe angelegt und sich dabei so still und versteckt gehalten, daß ich sie niemals in jener Gegend des Gartens bemerkt hatte. Es ist aber überhaupt so der Usus in der Vogelwelt, daß sich die Pärchen dort, wo sie das Nest haben, sehr verbergen und nicht viel Wesens von ihrem Dasein machen, namentlich so lange das Weibchen brütet. Nach dem Auskriechen der Jungen gehts wieder lauter und lustiger zu. Das Weibchen saß an jenem Tage, wo ich das Nest entdeckte, noch fest auf den so eben ausgeschlüpften Kleinen und ließ bei der bedenklichen Einführung des Fingers in die Nisthöhle ein zorniges Schnauben und eulenartiges Fauchen hören, ein Zeichen, daß es sein gutes Recht und seine Brut bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen bereit war. Wie groß die Zahl der Sprößlinge war, untersuchte ich nicht, um die Alten nicht zu ängstigen; freute ich mich doch gar sehr, auch diesen gefiederten Freund in meine 4 Pfähle einziehen zu sehen; aber viele waren's gewiß, denn unter 9 thut's eine gute Drehhalsmutter nicht leicht. Ja, ich besitze in meiner Sammlung sogar ein Gelege von 13 Eiern, welches i. J. 1872 einer hohlen Weide noch am 24. Juni entnommen wurde.

Die Eier dieses Vogels sind rein weiß, etwas glänzend, mehr rundlich als langgestreckt und besitzen eine zarte Schale, durch welche man das gelbe Dotter hindurchsehen kann. Deßhalb zeigt auch das frische, unentleerte Ei stets einen gelbröthlichen Schimmer, welcher beim Bebrüten mehr und mehr verschwindet und der Alabasterfärbung Platz macht.

Da der Wendehals an und für sich kein scheuer Vogel ist, sondern die Menschennähe eher aufsucht als flieht, so gewöhnte sich mein Pärchen nach der kurzen Zeit von 2—3 Tagen, während der ich es oft in unmittelbarer Nähe beobachtete, an mich und ließ zuletzt nur selten noch sein ängstliches „Scheck, scheck, scheck!" worin der gewöhnliche Warnungsruf der Alten beim Neste besteht, hören. Beide Aeltern fuhren ungenirt bei ihren Jungen aus und ein und überbrachten ihnen in reicher Menge Ameisenpuppen, Räupchen und andere Kerbthiernahrung. So lange die Jungen noch der Mutterwärme bedurften, saß das Weibchen außerordentlich fest auf ihnen und war weder durch Klopfen, noch durch Einführung eines Strohhalmes in die ziemlich tiefe Höhlung zum Abfliegen zu bringen. Es gab bei solchen Manipulationen nur seinen Unwillen durch das gewöhnliche Fauchen zu erkennen. Ziemlich ebensofest pflegt das Weibchen auch auf den Eiern zu sitzen, namentlich in der letzten Brutwoche. Der Baum, in dessen Höhlung es sich sein Nest angelegt hat, kann meistens mit allem Geräusch und der unvermeidlichen Erschütterung erstiegen werden, ohne daß es abfliegt. Dieses ist auch der Grund, weßhalb es oftmals auf dem Nest mit der Hand gefangen wird. Ich selbst habe beim Eingreifen in hohle Bäume mehrmals brütende Weibchen in die Hand bekommen und dann ihre possir-

lichen Grimassen beobachtet, wodurch sie sich schlangenähnlich aus der Hand winden wollen.

Der Wendehals hat zwar Kletterfüße*), klettert aber nicht viel, sondern setzt sich am liebsten auf horizontal laufende dicke Aeste. Nur bisweilen habe ich ihn an einen vertikal stehenden Baumstamm sich anklammern sehen, besonders im Frühjahr, wo er nach passenden Nistlöchern ausschaut. Er hält sich dann gewöhnlich in etwas schräger Richtung fest, nicht vertikal wie die Spechte, auch nicht horizontal.

Hätte ich während des Eierlegens eine Ahnung vom Vorhandensein dieses Pärchens gehabt, so würde ich wohl Gelegenheit gesucht haben, dasselbe beim zärtlichen tête à tête zu überraschen. Dieses soll ganz possirlich aussehen. Bechstein sagt davon: „Wenn sich dem Wendehals sein Weibchen nähert, so schiebt er den Körper langsam vorwärts, hebt die Kopffedern in die Höhe, verdreht die Augen, beugt sich, breitet den Schwanz weit aus und kullert hohl in der Kehle". Ich selbst aber war bis jetzt noch nicht Zeuge dieses Vorganges.

Als ein langsamer, träger, melancholischer, ich möchte sagen etwas dummöhriger Vogel hat er auch wenig Liebhaber, welche ihn im Käfige halten, wo er sich bei frischen und getrockneten Ameisenpuppen und dem gewöhnlichen Futter für Weichfresser unschwer längere Zeit erhalten läßt. Höchst ergötzlich sieht sein Gebahren beim Fressen aus, denn er gebraucht dabei sehr gern seine lange Zunge, die er spechtartig weit aus dem Schnabel hervorstrecken kann, als Gabel um die einzelnen guten Bissen anzuspießen und dann mit verzückter Augenverdrehung dem Orte ihrer Bestimmung zuzuführen. — Als ein Kerbthiervertilger ist der Wendehals unter die nützlichen Vögel zu rechnen, wenn man auch seine Nützlichkeit wegen der eifrigen Nachstellungen, die er den nützlichen Ameisen bereitet, in Frage ziehen könnte. Indessen mögen die Ameisen, welche ja theilweise selbst Insektenvertilger sind, immerhin Nutzen gewähren, so stiften sie in Gebäuden und an Früchten und Blüthen in den Gärten auch Schaden. Ja sie sollen namentlich auch durch Benagen der Blüthenknospen an Obstbäumen oft bedeutende Nachtheile bringen, wie denn unser Naumann, der berühmte ornithologische Altvater, erzählt, daß sie ihm an einem Birnbäumchen in wenigen Tagen alle Blüthen dergestalt zernagten, daß schon, ehe er es noch gewahr wurde, die ganze zu hoffende Ernte bereits vernichtet war.

So wollen wir denn unsern guten Wendehals auch ferner schützen und schonen, wie ich dieses bereits im vorigen Jahre that; verkündigt er uns doch alle Jahre so laut und vernehmlich das angekommene Frühjahr, daß die Landleute in manchen Gegenden Thüringens ihn als den echten Frühlingsboten ansehen und sagen: „Wenn der Specht (Wendehals) sein Weib**) ruft, so wird's gewiß Frühling!"

Zangenberg im September 1878.

---

*) d. h. er besitzt eine Zehenstellung, wobei 2 Zehen nach vorn und 2 nach hinten gerichtet sind. W. Th.

**) Sein Geschrei klingt auch oft wie „wei, wei, wei". W. Th.

Ueber das Leben und die Fortpflanzung südafrikanischer Frankolin-Hühner (Francolinus Clappertoni Rüpp.) in der Gefangenschaft.

Von A. Köhler.

Obgleich ich schon früher eine meinen damaligen Beobachtungen entsprechende kleine Abhandlung über die in meinem Besitz befindlichen südafrikanischen Frankolin-Hühner in diesen Blättern gebracht habe, sehe ich mich durch die nunmehr gehabten sehr günstigen Zuchtresultate um so mehr veranlaßt, eine weitere ausführlichere Beschreibung zu geben, als ich von verschiedenen Sachkennern hierzu dringend aufgefordert worden bin.

Bereits im Frühjahr 1875 erhielt ich durch den Händler Herrn Carl Gudera in Leipzig ein Paar Frankolin-Hühner aus Süd-Afrika (Francolinus Clappertoni Rüppel), welche lebend bis jetzt nach Deutschland wohl nur in sehr wenigen Exemplaren gelangt sind. — Diese Frankoline ähneln in der Lebensweise und in der Gestalt so ziemlich unseren Rebhühnern, nur sind sie größer und schlanker, haben einen längern Hals und etwas längere Beine, so daß sie einige Aehnlichkeit mit unserem Wachtelkönig (Crex pratensis) haben. — Das Gefieder ist trotz seiner Einfachheit in jeder einzelnen Feder überraschend schön und von zierlichster Zeichnung. Die Grundfarbe ist ein fahles Gelb, Kopf, Rücken, Flügel und Schwanz sind um eine Schattirung dunkler und geht diese Färbung auf dem Oberkopf in ein fahles Schwarz über, ein Nackenband ist braungelb, Kehle, Hals, Brust und Bauch sind von sehr heller Färbung; dabei hat jede Feder in der Mitte eine dunkle längliche Zeichnung und ist an der Spitze mit einem braunrothen Punkte versehen. Die Backen und die Umgebung der Augen sind weißlich und außerdem geht von dem Schnabel durch die Augen ein schwarzer Strich. Der Schnabel und die Beine sind gelb. Der Hahn und die Henne haben dieselbe Federzeichnung, nur unterscheidet sich der Hahn durch kräftigen Körperbau und einen Sporn an den Füßen, wohingegen die Henne nur einen kleinen Ansatz dazu zeigt.

Die Frankoline waren sehr schnell in einer Volière im Garten eingewöhnt, wo sie sich in der Gesellschaft von Rebhühnern, Rothhühnern und kalifornischen Wachteln munter und frei bewegten und sich wohl zu fühlen schienen, indem sie nicht, wie andere dgl. Hühnervögel, sich scheu und stürmisch zeigten, sondern wie alte eingewöhnte Vögel sich gleich von Anfang an ruhig und zutraulich in ihrem Behälter bewegten. Sie waren bald meine erklärten Lieblinge und werden auch gewiß durch ihr verträgliches Wesen, ihre elegante Gestalt und zierliche Federzeichnung die Zuneigung aller Liebhaber und Kenner sich erwerben.

Zu Ende October brachte ich nun diese Hühner in einen Behälter im ungeheizten, aber sonst gut geschützten Raume in's Winterquartier, wo das übrige Geflügel auch mit überwinterte. Aber auch hier waren dieselben sofort zu Hause, und trotz ihrer südlichen Heimath schien der strenge Winter keinen besondern Eindruck auf sie zu machen, sie ertrugen mit Leichtigkeit jeden Kältegrad und jeden Temperaturwechsel, und beim Herannahen des Frühjahrs waren sie wie alle meine

andern eingewöhnten Vögel gesund und wohl auf, und sehnten sich offenbar nach dem Garten und den kommenden schönen Tagen.

Da nun die Frankoline sich so leicht in unsere klimatischen Verhältnisse zu finden wußten, sowie auch überhaupt in der Gefangenschaft schnell sich eingewöhnt hatten, so kam mir der Gedanke, ob es nicht auch möglich sei, dieselben bei uns zur Zucht zu bringen. Ich hatte ja bereits mit Erfolg Rebhühner und kalifornische Wachteln gezüchtet und auch großgezogen. Rasch entschlossen versuchte ich nun auch mein Heil mit den Frankolinen und traf genau dieselben Vorkehrungen, welche mir bei den kalifornischen Wachteln u. dgl. Vögeln günstige Resultate gebracht hatten. Ich richtete im Garten eine besondere kleine Volière ein, geschützt gegen Nord- und Ost-Wind und gesichert gegen jede sonstige Störung. Halb war dieser Raum mit Brettern gedeckt und das Uebrige mit Drahtgittern gut geschlossen, auch waren darin einige lebende grüne Sträucher vorhanden, um den Hühnern den nöthigen Schutz zu gewähren; in den Ecken hatte ich einige mit Heu gefüllte Körbe und Kästen zur Benutzung bei etwaigem Nisten angebracht, für den Fall, daß die Vögel im Sande ihr Nest nicht selbst erbauen sollten. Die Frankoline bäumten nämlich sehr gern auf und brachten gewöhnlich die Nacht auf einer Stange oder sonst erhöhtem Platze zu. Sie fühlten sich augenscheinlich ganz behaglich und schienen als einzige Bewohner mit ihrem Aufenthalt in dieser neuen Volière sehr einverstanden zu sein. Sie waren viel lebendiger als früher, sie fingen sich an zu locken und zu treiben wie die Rebhühner, überhaupt schien der Hahn mehr Interesse an der Henne zu nehmen als vorher. — Endlich zeigte sich bei dem Hahn auch Begattungslust, er sträubte die Federn, breitete die Flügel um sich wie einen Mantel und tanzte um die Henne ähnlich wie der Auerhahn in der Balzzeit. Gleichzeitig ließ er ein lautes starkes Trä-Trä oder Quä-Quä ertönen, welches weithin zu hören war. Die Henne nahm jedoch wenig oder gar keine Notiz von diesen Galanterien und schien überhaupt noch keine rechte Neigung zum Brutgeschäft zu haben, so daß schließlich der Sommer resultatlos vorüberging.

Als ich dann aber im Frühjahr 1877 die Frankoline wieder in dieselbe Volière brachte, war die gegenseitige Uebereinstimmung eine ganz andere, sie lockten sich gleich von Anfang an viel häufiger, die Henne war empfänglicher für die Bewerbungen des Männchens, man hörte sehr oft die lauten Liebesschreie oder Balztöne, und endlich fing die Henne an, in einem der zu diesem Zwecke aufgestellten Kästen ein einfaches Nest im Heu zu bilden und legte in Zwischenräumen von je 5 bis 6 Tagen 4 Eier, welche größer und abgerundeter waren als die Eier von Rebhühnern; dieselben waren weiß von Farbe und röthlich angehaucht. Das Weibchen brütete selbst und nach 22 Tagen kamen 3 Junge zur Welt, welche sogleich munter der Alten folgten. Meine Freude darüber war groß. Leider aber verunglückte das Eine schon am 23. Tage, dagegen entwickelten sich die beiden andern auffallend schnell, sie waren so munter und geschwind, daß man glauben konnte, kleine Mäuschen huschten in der Volière herum.

Nach Verlauf von 4 Wochen starb auch das Zweite plötzlich, ohne daß ich die Ursache ergründen konnte, dagegen blieb das Dritte und Letzte gesund, wurde groß und zeigte sich als ein Weibchen. Das Dunenkleid ist düster braun, jedoch geht der

Federwechsel sehr schnell von Statten, und nach Verlauf von 6 bis 8 Wochen war das Junge vollständig ausgewachsen und auch das Federkleid fast dem der Alten gleich, nur waren die Farben etwas dunkler.

Die Jungen habe ich in den ersten Tagen mit frischen Ameiseneiern und gehacktem Ei gefüttert, dann etwas Grünes nebst afrikanischer Hirse hinzugefügt und nebenbei auch in Wasser geweichtes Eierbrod gegeben, nach 6 Wochen fraß das überlebende Junge mit den Alten das gewöhnliche Futter.

Die alten Frankoline sind überwiegend Körnerfresser, aber in ihren Ansprüchen sehr bescheiden; sie bekommen ein Gemenge von weißen Hirsen, Sommerrübsen, Glanz und Buchweizen. Selbstverständlich ist Grünfutter, so lange es zu beschaffen ist, die Hauptsache. Auch fressen sie gern die Körner von grünen Gurken.

Beim Herannahen des Winters brachte ich nun die drei Frankoline in ihr gewöhnliches Winterquartier. In den ersten Wochen ging die Sache ganz gut, plötzlich fing der Hahn aber an, in großer Aufregung die alte Henne zu bekämpfen, er biß und hackte so sehr auf sie los, daß ich befürchten mußte, er würde dieselbe tödten, und war ich daher genöthigt, die Vögel zu trennen. Mit der jungen Henne vertrug sich nun der Hahn ganz gut, ohne jedoch besondere Notiz von ihr zu nehmen.

Im Frühjahr 1878 glaubte ich, daß die Feindschaft zwischen den beiden alten Vögeln nun vergessen sei und brachte dieselben in der Garten-Volière wieder zusammen, aber leider fing die Bekämpfung wieder von Neuem an und zwar so heftig, daß, wenn ich die alte Henne nicht herausnahm, der Hahn sie sicher getödtet haben würde. — Nun war die Noth groß! es blieb mir weiter nichts übrig als das junge Weibchen versuchsweise mit dem Hahn allein zu lassen. In der ersten Zeit blieben die Vögel gleichgültig gegen einander und ruhig, aber nach 8 Tagen fing der Hahn an Paarungslust zu zeigen: die junge Henne war nicht unempfänglich für seine Aufmerksamkeiten und nach wiederum 8 Tagen konnte ich annehmen, daß die Paarung vollzogen sei. Die Liebestänze und die Balzschreie wiederholten sich wie im Jahre vorher. Die junge Henne wählte einen Korb, jedoch diesmal nicht nicht auf der Erde, sondern in einer Höhe von circa 60 cm., so daß sie genöthigt war, jedesmal auf- und abzufliegen; sie bildete sich in dem im Korbe befindlichen Heu ein ganz einfaches Nest und legte 6 Eier und zwar die ersten 2 in Zwischenräumen von 5 bis 6 Tagen und die 4 nächsten in Pausen von 3 Tagen, sie bebrütete dieselben ebenfalls selbst und brachte nach 22 Tagen glücklich 6 Junge zur Welt. Dieselben waren ebenso munter und geschwind als diejenigen aus der Zucht des vergangenen Jahres. Da das Nest doch ziemlich entfernt vom Erdboden war, so brachte ich eine Art Hühnerleiter an, auf welcher die 6 Jungen des Abends und Morgens ganz unverzagt mit der Alten in das Nest aus- und einkrochen.

Die Entwickelungsperiode ging ebenfalls günstig von Statten, ich verlor nur ein Junges, und die übrigen Fünf bildeten sich in derselben Weise und in derselben Zeit aus als das Frühere, nur muß ich hinzufügen, daß dieselben in den Größenverhältnissen verschieden geblieben sind. Zwei davon sind bereits jetzt so groß wie der alte Hahn und die andern drei Stück, welche zwar vollständig ausgefiedert und ausgebildet sind, sind aber in der Größe um den dritten Theil zurückgeblieben.

Trotzdem sind alle wohl und munter, nähren sich allein und sind auch bereits getrennt von den Alten.

Im Laufe der Zeit habe ich nun die Ueberzeugung gewonnen, daß die Frankoline so ziemlich Allesfresser sind, sich schnell bei uns eingewöhnen, und ganz besonders, daß die Ernährung der Jungen viel weniger Schwierigkeiten macht, als die der Rebhühner und kalifornischen Wachteln, die ich ebenfalls mehrere Jahre hindurch mit Erfolg gezüchtet habe. Mit vollster Ueberzeugung kann ich daher die Frankoline einem jeden Liebhaber empfehlen, sie werden stets durch ihre Gestalt und Federzeichnung eine Zierde der Volièren bilden, und durch ihr ruhiges zutrauliches Wesen sich die besondere Gunst ihrer Besitzer zu erwerben verstehen, dann aber auch die Mühen der Pfleger und Züchter durch günstige Zuchtresultate reichlich belohnen.

Ganz besondere Berücksichtigung verdienen diese Hühner noch um deswillen, weil sie, obschon Kinder einer heißen Zone, in unserem nordischen Klima in kurzer Zeit und ohne große Schwierigkeiten sich eingewöhnen und wohl fühlen. Da nun außerdem nicht blos die Züchtung mit den eingeführten Vögeln, sondern auch die Fortzüchtung mit der hier gezogenen jungen Henne (also die Züchtung in der zweiten Generation) geglückt ist, so ist wohl die Annahme gerechtfertigt, daß die Frankoline, bei uns ausgesetzt, dereinst in derselben Weise wie unsere Feldhühner als Jagd-Geflügel benutzt werden können.

Es wäre daher sehr zu wünschen, daß diesen Vögeln von sachkundiger Seite ein wohlverdientes Interesse entgegengebracht würde.

Ueber Züchtung der Zebrafinken.

Von Wagner, Major.

Wenngleich die Züchtung der Zebrafinken schon ziemlich verbreitet ist, so glaube ich doch eine hierin gemachte Erfahrung, im allgemeinen Interesse der Vogelzüchter bekannt geben zu sollen.

In einem 1.60 m. breiten und 60 cm tiefen und incl. Bogen 1.60 m. hohen Flugkäfige halte ich verschiedene ausländische Vögel paarweise.

Als Nistvorrichtung sind in diesem Flugkäfige mehrere sogenannte Nistkästchen von ca. 25 cm. Höhe, 20 cm. Tiefe und 20 cm. Breite, welche mit Baumrinden überzogen sind, an verschiedenen Stellen theils höher, theils niederer angebracht.

Von dem in der Mitte der Bogenwölbung und etwas unter derselben, somit möglichst hoch angebrachten derlei Nistkästchen, ergriffen ein Paar Wellensittiche Besitz, der ihnen jedoch durch ein Paar grauköpfige Inseparables streitig gemacht wurde.

Letzteren gelang es, die Oberhand zu erhalten. In der Meinung, die Inseparables würden in dem von ihnen occupirten Kästchen eine Brut machen, entfernte ich, um jede Störung zu verhüten, die Wellensittiche, indem ich sie in einen anderen und größeren Käfig setzte.

Aber hierin sollte ich mich täuschen, da die Inseparables das Nistkästchen so zu sagen nur bewachten, indem die an und für sich langweiligen Vögel den ganzen Tag, mit Ausnahme der Freßzeit, sowie auch während der Nacht auf einem, unter der, als Eingang in das Nistkästchen dienenden runden Oeffnung, angebrachten Stäbchen saßen.

Nun waren dessen ungeachtet ein Paar Zebrafinken so dreist, den Versuch zu machen, in dieses Kästchen zu nisten, sie wurden aber consequent durch die Inseparables verjagt und daran verhindert.

Nach mehrtägigem nutzlosen Abmühen standen die Zebrafinken von diesem Vorhaben ab und begnügten sich damit, auf den flachen Deckel dieses Nistkästchens ein freistehendes Nest aus Fasern der Cocosnuß zu bauen, was die Inseparables ruhig geschehen ließen, wahrscheinlich weil sie sich allmälig an die Zudringlichkeit dieser Dreistlinge gewöhnt hatten.

Dieses Nest war oben ganz zu, hatte in der Mitte, jedoch etwas seitwärts, eine kleine Oeffnung und sah wie ein runder Klumpen von Fasern aus.

Meine Hoffnung, die Zebrafinken würden in diesem Neste eine glückliche Brut machen, sollte nicht in Erfüllung gehen, denn nach 8—10 Tagen gingen dieselben in ihrer Keckheit und Zudringlichkeit so weit, daß sie über dem Rücken der Inseparables Baumaterial in das Nistkästchen selbst trugen. Das Nest oberhalb desselben verschwand allmälig, da sowohl die Zebrafinken, wie die anderen Vögel und von diesen besonders ein Paar Reisvögel, welche in ziemlicher Nähe in ein Kästchen bauten, das Material zum Nestbau benutzten.

Während die Zebrafinken das Material in das Kästchen trugen, blieben die Inseparables oft mehrere Stunden lang dicht vor der Oeffnung sitzen, so daß manchmal, wenn einer der Zebrafinken im Kästchen war, er während dieser Zeit förmlich gefangen gehalten wurde und so gab ich denn unter diesen Verhältnissen, da ich das Bauen der Zebrafinken mehr für eine nutzlose Spielerei hielt, die Hoffnung, junge Zebrafinken zu bekommen, gänzlich auf.

Aber eines Morgens wurde ich beim Füttern meiner Vögel auf das Angenehmste überrascht, da ich zu meiner größten Freude in dem mehrerwähnten Nistkästchen ein leises Gezwitscher hörte und die Ueberzeugung von dem Vorhandensein junger Zebrafinken gewann.

Als nach einigen Tagen die jungen Zebrafinken immer lauter wurden, sobald sie von ihren Eltern gefüttert wurden, oder — wenn solche hieran durch die Inseparables längere Zeit gehindert waren, — deren Stimmen vernahmen, schienen die Inseparables mit ihren aufdringlichen Gefährten unzufrieden zu werden, denn eines Tages sah ich wie das Inseparable-Weibchen Anstrengung machte, in das Nest zu kommen, hatte aber, weil sich zufällig beide alten Zebrafinken darin befanden, einen Kampf zu bestehen, dem ich durch mein Eingreifen sofort ein Ende machte, und die Inseparables entfernte.

Diese Maßregel dürfte auch dringend geboten gewesen sein, da nach einigen Tagen die jungen Zebrafinkchen schon so flügge waren, daß 2 davon das Nest verließen, wohin sie aber nach kurzer Zeit wieder zurückkehrten, was denselben keineswegs gelungen wäre, wenn ich die Inseparables nicht entfernt hätte.

Die Zahl der jungen Zebrafinken scheint 3 bis 4 zu sein, ich konnte sie bis jetzt noch nicht genau herausbringen, weil immer, wenn eins oder zwei sich außerhalb des Nestes befinden, im Neste noch ein Gezwitscher vernehmbar ist.

Daß ich in der Züchtung der Zebrafinken diesen Erfolg erzielte, habe ich nur der Keckheit und großen Aufdringlichkeit, womit die Mutter Natur diese Vögel reichlich bedacht zu haben scheint, zu verdanken.

Aus dem Gefangenleben der Papageien.

Von E. von Schlechtendal.

4. Langflügelpapagei und Edelsittich.

Ein schreilustiger Papagei ist der unleidlichste Zimmergenosse, den man sich denken kann. Namentlich sind es die Kakadus, die großen kurzschwänzigen Papageien und die Araras, die auf diesem Gebiete Entsetzliches leisten können, aber auch manche Edel- und manche Keilschwanzsittiche sowie die kleinen Schmalschnabelsittiche können durch ihre Schreilust den unglücklichen Besitzer zur Verzweiflung bringen. Die Gründe des Schreiens mögen sehr verschieden sein: Langeweile, Liebessehnsucht oder Nachahmungstrieb. Wenn so hochbegabte Vögel, wie die verschiedenen Arten der erstgedachten Papageien-Gattungen sind, einzeln in einem Käfig gehalten werden, in dem sie sich kaum umdrehen, geschweige denn sich einmal ausflattern können, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie schon aus Mangel an Zeitvertreib Schreier werden oder sonstige Unarten sich angewöhnen. Es giebt aber auch solche Papageien, die mit ihrem Loose anscheinend ganz zufrieden sind, sich an ihren Pfleger anschließen und sich als stille und ruhige Vögel zeigen. Das ändert sich dann oft ziemlich plötzlich: der Vogel wird unruhig, läuft hin und her, bewegt zitternd die Flügel und — schreit. Vergebens versucht der Besitzer durch Darreichung von Leckerbissen u. dgl. den Vogel auf andere Gedanken zu bringen. Die Liebessehnsucht ist in dem armen Burschen erwacht und bis der Liebesrausch nicht verflogen, wird er seinem Besitzer wenig Freude machen. Wieder andere Papageien, die sonst gar nicht zu schreien pflegten, finden Gefallen daran, wenn sie von ihren Art- und Gattungsgenossen es hören, und wie einige ihrem Herrn das „Komm Lora" nachahmen, so bemühen Andere sich, in das Geschrei ihrer Genossen einzustimmen.

Ich besitze unter meinen Papageien einen Langflügel-Papagei (Gattung Pionies), der zur Zeit der Liebe in den Morgenstunden — jetzt Ende Juni hauptsächlich zwischen 4 und 5 Uhr Morgens — ein abscheulicher Schreier ist, dann aber — wenn er sich tüchtig ausgeschrieen und dabei auch mit den Flügeln genugsam gezittert und so seine Liebessehnsucht kund gegeben hat, wieder so still und ruhig ist, wie während der ganzen übrigen Zeit, in der die Liebe ihn nicht beherrscht.

Bei einem andern Papagei, einem sehr zahmen rosenbrüstigen Alexandersittich (Palaeornis Alexandri) scheint hauptsächlich Nachahmungstrieb daran Schuld

gewesen zu sein, daß er plötzlich aus einem sehr stillen Vogel, der schon etwas zu sprechen anfing, ein schreilustiger Bursche wurde. Statt sein „Papagei" zu üben, ein Wort, das er sehr hübsch deutlich aussprach, fing er an, es andern Papageien nachzuthun, schrie mit diesen um die Wette und ließ sein „Papagei" niemals mehr hören. Manchmal zwar setzte er sich noch still hin und plauderte allerlei wohlklingenden Unsinn, dann aber übte er sich wieder in dem Hervorbringen von allerlei recht gellenden Lauten, eine Beschäftigung die ihm sehr zu behagen schien, während ich ebenso sehr darunter zu leiden hatte und nur auf Mittel sann, ihn wieder auf andere Gedanken zu bringen. Ich hielt den kleinen Rosenbrüstigen für ein Männchen, den Langflügel für ein Weibchen und obschon Edelsittiche und Langflügelpapageien außerordentlich verschiedene Vögel sind, so machte ich doch den Versuch, beide in einen und denselben Käfig zu bringen, um mir dadurch etwas weniger geräuschvolle Morgenstunden zu verschaffen. Mein Plan schien auch zu glücken. Zwei Tage lang war des Morgens alles still: die Anwesenheit eines fremden Genossen nahm die Aufmerksamkeit eines Jeden der beiden Vögel so sehr in Anspruch, daß er darüber selbst das Schreien vergaß. Der kleine Rosenbrüstige, lebhafter und dreister, wie der Langflügel, suchte zuerst sich diesem zu nähern, that so, als ob er ihn füttern wollte und der verliebte Langflügel schien auch nicht abgeneigt zu sein, sich diese Gunstbezeigung gefallen zu lassen. Der Rosenbrüstige muß das Füttern aber doch nicht recht verstanden haben, oder es entsprach seine Art und Weise nicht den Wünschen des Langflügels, genug — jeder Fütterungs-Versuch endigte damit, daß der Langflügel ärgerlich wurde, nach dem Edelsittich biß und dieser dann schleunigst das Weite suchte.

Beide Theile blieben auf diese Weise ziemlich unbefriedigt und entschädigten sich schließlich dadurch, daß sie wieder mit dem lieben Schreien begannen. Inzwischen machte der Alexandersittich ab und zu doch immer wieder einmal den Versuch, sich seinem kurzschwänzigen Genossen liebend zu nähern. Wie es scheint hat der Letztere dabei nach Langflügel Sitte den Kopf zum Krauen hingehalten und der kleine Edelsittich hat diese günstige Gelegenheit benutzt, dem Langflügel das Nackengefieder zu vernichten. Mit Schrecken sah ich den angerichteten Schaden und trennte nun das ungleiche Paar. Vorläufig läßt noch der Langflügel zwischen vier und fünf Uhr Morgens sein Liebesgekreisch ertönen, während der Rosenbrüstige sich mit seinem Lärmen an keine Tagesstunde bindet.

Trotz dieser Unart ist der kleine Kerl aber so unverschämt zahm und so drollig, daß ich mich nie habe entschließen können, ihn fortzugeben. Reicht man ihm die Hand in den Käfig, so ist er ganz still und erweist dieser dann alle Zärtlichkeiten, die er mit so wenig Erfolg dem langgeflügelten Genossen zuzuwenden sich bemühte. Hätte ich Zeit, mich mit diesem Vogel mehr abzugeben und ihn seiner lärmenden Umgebung zu entziehen, so würde er gewiß bald sein Lärmen lassen und sich — wie früher — auf anmuthige Plaudereien beschränken.

Nachschrift. Es war im Juni, als ich obige Zeilen niederschrieb, jetzt Ende September ist der Langflügel ganz still geworden und der kleine Rosenbrüstige giebt zwar noch allerlei seltsame Tonstücke zum Besten, hat aber ebenfalls aufgehört, lästig zu sein.

5. Nachträgliches.

Das Bild in einem, von verschiedenartigen Vögeln belebten Flugkäfige ändert sich nicht selten ganz plötzlich. Noch am Morgen herrscht tiefer Friede, Alles sitzt einmüthig am Freßnapf und wenige Stunden später findet man, in die äußerste Ecke geschmiegt, regungslos, zerzaust und blutig irgend einen armen Wicht, den man schleunigst herausnehmen muß, um noch den Versuch zu machen, ihn von seinen Wunden zu heilen. Nicht immer ist es in einem solchen Falle leicht, den Uebelthäter zu ermitteln, scheinbar harmlos treibt sich die übrige Bevölkerung im Käfige umher und es bedarf oft längerer Beobachtung, um zu erfahren, wer eigentlich die Unthat begangen hat. Im tiefsten Frieden hatten auch meine drei Taubensittiche bisher zusammen gelebt und hatte ich gehofft, daß diese friedfertige Gesinnung eine dauernde sein werde: da sehe ich eines Tags, daß der jüngste von den Dreien, ein ganz zahmer Vogel und mein erklärter Liebling, eine tiefe Kopfwunde hat. Der ganze Oberkopf ist federlos und blutig, während ein anderer Taubensittich ebenfalls auf dem Oberkopf eine kleine federlose, aber nicht blutige Stelle zeigt. Hat nun der einzig heil gebliebene Vogel die beiden andern gebissen, oder hat ein Zweikampf zwischen den beiden verletzten Vögeln stattgefunden? Ich habe es nicht ergründen können. Das Verhalten der Drei zu einander war scheinbar dasselbe, wie früher und nichts, als die Wunden deutete auf einen stattgefundenen Zwist. Ich nahm an, daß der Friede zurückkehren werde und ließ die drei Vögel vorläufig noch zusammen. Einige Zeit darauf sah ich aber, daß die Kopfwunde des jungen Taubensittichs größer war, als früher — nun war es hohe Zeit einzugreifen: ich trennte den kleinen Burschen von seinen unheimlichen Genossen und lebe der Hoffnung, daß seine Wunde heilen und die verletzte Stelle wieder mit Federn sich bedecken wird. Als die Verletzung stattfand, hatte der niedliche Vogel grade die Mauser glücklich überstanden und befand sich in Folge dessen das ganze Gefieder im Zustande tadelloser Schönheit; um so ärgerlicher war mir der ganze Zwischenfall, ganz abgesehen davon, daß dadurch mein „kleiner Flug Taubensittiche" gründlich gesprengt worden ist.

Auch zur Geschichte der drei Einsamen habe ich einen Nachtrag zu schreiben. Der kleine Tovisittich, der sich in seiner Einsamkeit an seine ebenfalls einsamen Genossen: Jendaya- und Elfenbeinsittich angeschlossen hatte, starb und lebten nun die beiden letztgenannten Papageien in der früheren Weise mit einander fort. Da erhielt ich Kunde, daß Frl. Hagenbeck in Hamburg ein Paar Elfenbeinsittiche (Conurus Petzi) erhalten habe und erwarb dieselben sofort für meine Sammlung. Es ist immer bedenklich, neue Vögel in eine zusammen eingewöhnte Vogelgesellschaft zu bringen und so waren es namentlich die zänkischen Tirika-Sittiche, welche die neuen Ankömmlinge wenig freundlich empfingen, auch die Goldstirnsittiche thaten desgleichen, während mein alter Elfenbeinsittich sich ziemlich zurückhaltend zeigte. Die einsame Jendaya hatte aber nun einmal ihr Herz den Elfenbeinsittichen zugewandt; sie war es, die den flugunfähigen neuen Ankömmlingen freundlich entgegen kam und deren anfängliches Mißtrauen durch Liebkosungen bald zu beseitigen verstand. Auch der alte Elfenbeinsittich stellte sich später mit seinen beiden Artgenossen auf

einen ganz freundschaftlichen Fuß, so daß jetzt der Jendaya-Sittich und die drei Elfenbeinsittiche wieder eine treu zusammenhaltende Gesellschaft bilden. Bei so wetterwenderischen Geschöpfen, wie die Vögel aber immer sind, kann man nie wissen, wie lange eine solche Freundschaft dauern wird.

Kleinere Mittheilungen.

Zur Frage der Mäusevergiftung. Dieses Jahr giebt es — wenigstens in Ostthüringen — wieder außerordentlich viel Feldmäuse, und schon werden allenthalben Anstalten getroffen, ihnen mit Gift möglichst erfolgreich entgenzutreten. Bekannt genug ist es, daß bei solcher Gelegenheit Saatkrähen und Rabenkrähen in größter Anzahl, aber auch Feldhühner und andere größere Vögel auf elende Weise umkommen. Da fragt es sich nun, auf welche Weise, wenn es einmal geschehen soll, man die Mäuse am besten vergiftet. Haben letztere Phosphor, das gewöhnlich angewendete Gift, in genügender Dosis gefressen, dann kommen sie im Todeskampf aus den Löchern hervor, verenden auf freiem Felde und werden so zum Verderben jener Vögel. Ein Freund von mir, Hr. Kratzsch sen. auf Kleintauschwitz, vergiftet mit Arsenik, den er in die Löcher bringt, und hat die Beobachtung gemacht, daß die Mäuse dann in ihrem Bau sterben. Ebenso möchte es sich wohl mit Strychninweizen verhalten. Ich möchte nun an unsere verehrten Vereinsmitglieder die Bitte stellen, in der erwähnten Angelegenheit Beobachtungen resp. Versuche zu machen und ihre Erfahrungen mitzutheilen. — Uebrigens kann ich hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß in Ostthüringen die Rabenkrähen bei zu starker Mehrung des Bestandes recht schädlich werden und namentlich auch in den Gerstenfeldern in einem Grade verwüsten, den man kaum für möglich hält. Für ihren Bestand möchte ich die Mäusevergiftung ein willkommenes Correctiv nennen. Aber leid thut es Einem um die Saatkrähen*), Hühner, Wiesel, Würger, Fasanen, Hasen u. s. w., die bei solcher Gelegenheit mit zu Grunde gehen.

K. Th. Liebe.

Anm. d. Red. Im ganzen Regierungsbezirk Merseburg ist das Vergiften der Feldmäuse mit Arsenik verboten. Ueberhaupt gelangt man hier in den Kreisen der Landwirthe mehrfach zu der Ueberzeugung, daß das Vergiften der Feldmäuse doch seine sehr bedenklichen Seiten hat. Mit großem Erfolge hat man dagegen in einzelnen Gegenden die Hohenheimer Mäusefalle angewendet und hat z. B. der Rittergutsbesitzer, Amtsvorsteher Sachße zu Hohenthurm durch eine für seinen Amtsbezirk erlassene Polizei-Verordnung die ausschließliche Anwendung dieser Falle angeordnet.

---

*) 1877 im Spätsommer konnte man im Geraer Stadtwald in dichtem hohen Stangenholz von einer Stelle aus 43 Saatkrähen zählen, die an ihrem nächtlichen Ruheplatz den vergifteten Mäusen erlegen waren.

Landescultur und Vogelschutz. Bei dem innigen Zusammenhange, in dem die Zu- und Abnahme der einzelnen Vogelarten mit den Maßregeln der Landescultur steht, ist vielleicht die Mittheilung von Interesse, daß im Thüringer Lande zur Wiederbewaldung der kahlen Höhen der Schmücke Aussicht vorhanden ist. Für das dem Preuß. Staat gehörige Terrain, welches der Sachsenburg unmittelbar gegenüber liegt, ist die Anschonung bereits beschlossen. In Betreff des sich an dasselbe anschließenden Höhenzuges sind die Verhandlungen wenigstens eingeleitet und darf von der Einsicht der betheiligten Grundbesitzer ein günstiges Ergebniß wohl erhofft werden. Gutem Vernehmen nach haben sich die Gemeinden Hemmleben und Harras bereits entschlossen, größere ihnen gehörige Flächen aufzuforsten. Jetzt bedecken nur prachtvolle Distelwälder einzelne Theile der kahlen Höhe, welche von Carduelis elegans — unserm muntern Stieglitz — in großen Schwärmen besucht werden. v. Schl.

Fälle von Albinismus. Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Kanzley-Secretair Crüger in Genthin wurde daselbst am 2. September und den folgenden Tagen auf dem Marktplatze eine ganz weiße Schwalbe unter Mehlschwalben (Hirundo urbica) fliegend und sitzend beobachtet.

Ein weißer Staar ist nach einer Anzeige in No. 16 der Schweizerischen Blätter für Ornithologie für 75 Fr. = 60 Mk. bei H. Wetter in St. Leonhard, No. 4, St. Gallen zu verkaufen. Selbst dem eifrigsten Staar- und Albino-Freund wird dieser Preis denn doch etwas zu hoch erscheinen. v. Schl.

Nützlichkeit des Thurmfalken. In meinem Park nisteten in diesem Jahre mehrere Paare Thurmfalken (F. tinnunculus). Ich hielt sie für schädlich und verfolgte sie im Interesse der Singvögel, namentlich der Nachtigallen, Ammern, Finken u. s. w., die das dichte Buschwerk bevölkern, — aber lange vergeblich, da die Alten äußerst vorsichtig sind, und die Horste sich auf dem Gipfel alter Fichten und weit über 100 Fuß Höhe befanden. Im Juni wurden die Jungen flügge und wagten sich auf die nächsten Aeste hinaus. — Ich hatte bereits mit der Büchse einen der Jungen geschossen, als ich eines Abends in der Nähe eines der Horste durch das lebhafte „Klih" „Klih" darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die alten Thurmfalken zur Fütterung kamen. — Ich schoß auf eines der jungen Thiere, das sich vorwitzig auf einen sichtbaren Zweig gewagt hatte, und glaubte es fallen zu hören. — Als ich hinzukam, sah ich, daß ich gefehlt hatte, — aber dafür fand ich 3 Feldmäuse — eine ohne Kopf — welche die Thiere im Schreck fallen gelassen; — oder thaten sie es mit Absicht, um mich zu überzeugen, daß ich sie sehr mit Unrecht in ihrer nützlichen Beschäftigung störte? — Jedenfalls habe ich seit diesem Tag nicht mehr nach den Falken geschossen und habe wiederholt Reste von Mäusen in der Nähe ihrer Horste gefunden.

Bedra, im Juli 1878. v. H.

Ein Beispiel von der Humanität der Mehlschwalbe (Hirundo urbica). Wie human diese Schwalbe gegen ihres Gleichen ist, davon war ich einst Augen-

zeuge. An der Scheuer meines Schwagers, welcher ein Landgut in Coßwig bei Meißen besaß, hatten sich mehrere dieser Vögel angebaut. Unter dem Dache waren die Nester befestigt, wieviel, weiß ich nicht mehr. Einem spätbrütenden Pärchen passirte nun einst noch am 7. September das große Unglück, daß das Nest sich loslöste und sammt den Jungen zur Erde fiel. Die bekümmerten Aeltern flatterten ängstlich schreiend um die hülflosen Jungen, welche nackt und unbeholfen allen Gefahren ausgesetzt, aber noch ganz unverletzt waren. Durch das ängstliche „Kiwitt", welches in lamentabeln Tone oft hintereinander ausgestoßen wurde, aufmerksam gemacht, bemerkte mein Schwager das Malheur und kam als Vogelfreund den Kleinen sofort zu Hülfe. Er hob die Jungen auf, legte sie in ein von Stroh geflochtenes Canarienvogelnest und befestigte dasselbe an derselben Stelle, wo das ursprüngliche, nun aber zertrümmerte Schwalbennest angeleimt gewesen war. Voller Freude eilten die Alten sofort mit Nahrung herbei und die Sache schien abgemacht. Doch das oben offene Nest genügte den Alten und wahrscheinlich auch den Jungen, welche im traulichen Halbdunkel zu liegen gewohnt waren, keineswegs und schon nach wenigen Minuten flogen Erstere nach dem naheliegenden Teiche, um Schlamm zu holen und das Nest zu überwölben; ja, was das Merkwürdige war, die beiden Alten wurden, da wahrscheinlich periculum in mora war und die Jungen ungeduldig schrieen, sofort von 8—10 geschäftigen Nachbarn und Freunden unterstützt, welche mit Baumaterial im Schnabel herbeieilten und als perfecte Maurer oft 3—4 auf einmal an dem Bau arbeiteten. Frühmorgens war das Unglück passirt und als ich Mittags besuchsweise nach Coßwig kam, führte mich mein Schwager sofort an Ort und Stelle und ich sah die Menge Schwalben, denen sich immer mehr müßige gefiederte Zuschauer zugesellten, um das noch unfertige Werk herumflattern und emsig arbeiten, bis es ihrer gemeinsamen Anstrengung gelungen war, das Canariennestchen in ein ganz passables oben geschlossenes und seitlich mit einer Flugöffnung versehenes Schwalbennest umzuwandeln.

Zwar hat mein Bruder, welcher mit mir Augenzeuge war, diesen Vorfall schon einmal beiläufig in der medizinischen Zeitschrift von Bernhardi erwähnt, doch dürfte er den meisten der Leser noch unbekannt sein. Er liefert aber einen interessanten Beitrag zur Kenntniß des Seelenlebens der Vögel.

Geschrieben Bad Köstritz den 6. Aug. 1878. W. Thienemann.

Vogelvernichtung durch Nachlässigkeit. Viele Förster und Waldwärter lassen aus Bequemlichkeit die im Herbste aufgehängten Dohnen nicht allein den Winter, sondern fortwährend das ganze Jahr hindurch hängen. Wie nachtheilig und verderblich diese Gewohnheit auf die hier brütenden Vögel ist, daran haben gewiß wenige dieser Herren gedacht.

Ein Theil des in dem Wäldchen meines Wohnortes gelegenen Dohnenstieges wird durch Vergünstigung des zeitigen Nutznießers desselben mir bei meinen Spaziergängen zu begehen erlaubt, und da sind in der zweiten Hälfte des Monats Mai und im Monat Juni, also innerhalb 6 Wochen von mir: 2 Rothkehlchen, 1 Singdrossel, 1 Kernbeißer, 1 Gartenlaubvogel und 1 Pirol in den Schlingen hangend vorgefunden. Der Kernbeißer hatte ein

noch nicht völlig ausgebildetes Ei bei sich, der Laubvogel war, nach den kahlen Bauchtheilen zu urtheilen, von den bebrüteten Eiern gekommen, und der Pirol, ebenfalls ein Weibchen, hat wahrscheinlich seine in damaliger Zeit noch hülfsbedürftigen Jungen dem Verderben überlassen müssen. Ich bemerke, daß ich nur einen Theil des Dohnenstieges und ungefähr alle 8 Tage durchgangen bin, und daß diese von mir gefundenen Vögel noch frisch, also vielleicht 2—3 Tage todt seien konnten, man also sicher annehmen muß, daß im ganzen Striche noch vielmehr Vögel auf diese Weise ihren Untergang fanden und noch finden, die von anderen Personen und von Raubzeug entfernt werden.

Wenn nun auch nicht alle Wäldchen so reich bevölkert sind, als das meines Wohnortes, das auf 2 QMl. das einzige ist, und wenn auch mancher der Leser meine Engherzigkeit belächeln mag*), so halte ich es doch nicht für überflüssig diese Unsitte des Dohnenhängenlassens in unserm Vereinsblatte, das schon so manche Lanze für die armen Vögel gebrochen hat, zur Sprache zu bringen. Sollten sich die Herren Forstbesitzer die gebratenen Krammetsvögel im Herbste nicht versagen können, so mögen sie doch wenigstens ihre Förster und Waldwärter anhalten, die Dohnen im Spätherbste zu entfernen, oder die Schlingen derselben herunterzustreichen, wodurch sie im Herbste beim Wiederaufstellen an Spannkraft gewinnen. Schreiber dieses geht nach jenen Erfahrungen an keiner Dohne vorüber ohne die Schlinge herunterzustreichen, und glaubt dadurch eine Gefahr für seine befiederten Freunde hier zu beseitigen.

A. B . . . . .

Vogelbilder aus fernen Zonen. Atlas der bei uns eingeführten ausländischen Vögel mit erläuterndem Text von Dr. Ant. Reichenow, I. Theil Papageien, Aquarelle von G. Mützel. Cassel 1878 bei Theodor Fischer.

Wenngleich es bisher nur wenig oder gar nicht beliebt gewesen, die Erscheinungen der Literatur einer Besprechung in unserem Blatte zu unterziehen, so können wir, meine ich, dennoch nicht mit Stillschweigen hinweggehen über ein Werk, welches geradezu epochemachend von anderen sich abhebend, so recht unseren Bestrebungen nach Vogelschutz und Vogelkunde sich anschließt und dazu noch originell genug in seinen Mitteln und Wegen verfährt. Auch unser Blatt hat sich — und gewiß mit nicht geringem Erfolge — bemüht, durch Wort und Bild Verständniß und Liebe für die Vogelwelt zu erwecken, der uns vorliegende Atlas erstrebt dasselbe, aber er legt den Ton auf das Bild und giebt zu dem letzteren nur, soweit dringend erforderlich, den Text, der in kurzer Darstellung Vaterland, Aufenthalt und Freileben der abgebildeten Vögel schildern soll. Und wie bringt er die Bilder! Von der Meisterhand Mützel's, der auch wir ausschließlich unsere schönen Bilder zu danken haben, dargestellt und mit jenem Farbenschmelz bedeckt, der uns zuerst und vor Allem zu den exotischen Vögeln hinzieht und zu ihrer Haltung und Pflege reizt, erwecken die wundervollen Tafeln in uns zunächst das Gefühl, wie vor einer leben-

*) Anm. d. Red. Wir glauben im Gegentheil, daß die Bemerkungen unseres geschätzten Vereinsmitgliedes allseitige Zustimmung in dem Kreise der Leser unserer Monatsschrift finden werden.

den Gesellschaft der herrlichsten Repräsentanten der Kurzschwanzpapageien, die sich eigens zusammengefunden hätten, um uns für sie und ihre Sippe zu begeistern. Einer immer schöner als der andere, in ihren, von Mützel so trefflich belauschten eigenartigen Stellungen, müssen sie selbst das gegen die Vogelwelt gleichgiltigste Gemüth anregen, sich Raths zu holen, gleichwie der in dem zoologischen Garten gleichgiltig einherschlendernde Spaziergänger doch von der Schönheit dieses oder jenes Thieres überrascht, sich zum Lesen der Bezeichnungstafeln und selbst zum Ankauf eines „Führers" reizen läßt. In völlig richtiger und gewiß Jedem von uns aus dem Herzen gesprochener Weise erklärt der Prospectus für diesen Atlas, nachdem derselbe auf den regelmäßigen Import der mannigfachsten Vogelformen gegenüber der früher stattgefundenen und gelegentlichen Einführung einer beschränkten Anzahl von ausländischen Vögeln hingewiesen und den Vogelhandel als auf einer geradezu volkswirthschaftliche Bedeutung beanspruchenden Höhe stehend bezeichnet hat, wörtlich Folgendes: „Diesen erfreulichen Aufschwung verdanken wir den veränderten Motiven, welchen die gegenwärtige Vogelliebhaberei entspringt. Das einfache Wohlgefallen an den befiederten Zimmergenossen, an ihrer Färbung, ihrem Gesange, ist jetzt einer ernsteren Auffassung, einem tieferen Verständniß gewichen, dem Streben nach Erkenntniß und Belehrung, dem tieferen Eindringen in die reichen Schöpfungen der Natur, dem Drange, die Eigenschaften, Sitten und Gewohnheiten der Pfleglinge zu erforschen. Die werthvollen Beobachtungen an gefangenen Vögeln, welche verständnißvolle Liebhaber und Züchter in neuerer Zeit so zahlreich uns mittheilen, legen Zeugniß ab von dieser ernsteren Auffassung, ebenso wie das Streben der Händler, den Markt mit neuen Arten zu bereichern.

Je weiter aber in diesem Sinne die Vogelliebhaberei sich ausbreitet, um so dringender wird das Bedürfniß, die gefangenen, gepflegten, zur Schau gestellten Vogelarten richtig zu bestimmen, die Namen zu wissen, unter welchen dieselben in die Vogelkunde eingeführt und allgemein bekannt wurden, um über ihre Stellung in der großen Reihe der organischen Wesen, über ihre Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte der Thiere, ihren Aufenthalt, ihre Lebensweise in der Freiheit sich zu unterrichten. Eine exacte Bestimmung aber ist oft keine leichte Aufgabe. Die Schwierigkeit, ohne längere Uebung nach Beschreibungen in den Handbüchern Vogelarten, insbesondere lebende Vögel, zu bestimmen, wird jeder Vogelfreund erfahren haben. Die Unkenntniß, Unsicherheit, ja Verwirrung, welche man hinsichtlich der Namen so vielfach findet, beweist, daß unsere gegenwärtigen literarischen Hülfsmittel nicht genügen. Das Wort, mag es noch so genau schildern, ersetzt nicht die Anschauung. Was man aber durch anhaltendes Studium einer Beschreibung nicht erreicht, das bietet mit Leichtigkeit eine gute Abbildung. Hierin liegt ein Zweck unseres Werkes. Es soll Vogelliebhabern, Züchtern und Händlern durch naturgetreue Abbildungen eine schnelle richtige Bestimmung ihrer Vögel ermöglichen, die wissenschaftlichen und Trivial-Namen sie kennen lehren. Es wird in dieser Hinsicht auch Besuchern zoologischer Gärten willkommen sein, um unter der oft größeren Anzahl gemeinsam die Fluggebauer bevölkernder Vögel die Bezeichnungen der einzelnen zu erfahren, und wird, bei der wissenschaftlich genauen Ausführung der Figuren, in Museen und an-

deren zoologischen Instituten als wichtiges Hülfsmittel zur Bestimmung der Arten dienen. Ferner soll der beigefügte Text in kurzer Darstellung Vaterland, Aufenthalt und Freileben der abgebildeten Vögel schildern, und da die auf den einzelnen Tafeln in charakteristischen Gruppen dargestellten Arten mit Rücksicht auf ihr Vorkommen oder ihre Verwandtschaft ausgewählt sind, so wird man gleichzeitig eine Charakterskizze der Vogelwelt eines Landes, oder eine Uebersicht über eine Vogelgruppe in Bild und Wort erhalten. Somit werden die „Vogelbilder" auch allen Naturfreunden belehrende Unterhaltung gewähren und endlich als Prachtwerk eine Zierde der Büchertische sein."

Wünschen wir dem schönen Atlas jene Verbreitung und Aufnahme auch in den Kreisen unserer Vereinsmitglieder, die er als ein, in der That vortreffliches Mittel zur Verbreitung der Vogelkunde und zur Förderung der Liebe zu unseren gefiederten Freunden für sich mit gutem Recht in Anspruch nehmen kann.

Thiele.

Schutz den Lerchen gegen Massenmord!

An die Grundbesitzer richten wir hiermit die dringende Bitte, das sogenannte Lerchenstreichen auf ihren Feldgrundstücken nicht mehr gestatten zu wollen.

Sind auch unsere Culturverhältnisse der Vermehrung der Feldlerchen durchaus günstig, so soll man doch grundsätzlich dem Massenmorde eines so kleinen und als Volksnahrungsmittel ganz bedeutungslosen, dabei aber nur nützlichen Vogels um so mehr mit aller Entschiedenheit entgegentreten, als derselbe zugleich zu unsern beliebtesten und am meisten gefeierten Singvögeln gehört.

Halle und Merseburg, im September 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Zum Vogelschutz.

Bei der herannahenden Herbst-Pflanzzeit machen wir wiederholt darauf aufmerksam, wie wichtig für die Hegung mancher nützlicher Vogelarten die Ausführung entsprechender Anpflanzungen ist.

Wir empfehlen in dieser Hinsicht ganz besonders zur Anpflanzung wilde Birnbäume, Eichen, Ebereschen, Mehlbeeren, schwarz- und rothfrüchtigen Trauben-Hollunder, Hartriegel, Vogelkirschen, Kreuzdorn, Weißdorn, Schlehen, wilde Rosen, Cornelkirschen, Faulbaum (Prunus Padus), Schneebeeren und Heckenkirschen (Lonicera tartarica).

Als Bezugsquellen nennen wir z. B. die Baumschulen des Ritterguts Zöschen bei Merseburg und die Firma Hage & Schmidt in Erfurt.

Halle und Merseburg im Septbr. 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Anzeigen.

Nach einer brieflichen Mittheilung des Herrn Prof. Dr. **Th. Liebe** in Gera ist derselbe bereit an gute Züchter **selbstgezüchtete Haubenlerchen** zum Versuche der Weiterzucht abzugeben.

Derselbe hat ferner abzugeben: ein diesjähriges, wildgefangenes, aber schon zahmes **Edelfinken-Männchen** (Fringilla coelebs), sowie **Goldammern, Gimpel** und **selbstgezüchtete Zeisige.**

Derselbe **sucht** dagegen: ein **Weibchen Plattmönch, jung aufgezogen** und **ein junges Girlitz-Männchen.**

Wegen des Näheren wolle man sich direct an Herrn Prof. **Liebe** oder an den Unterzeicheten wenden.

Merseburg, im September 1878. **v. Schlechtendal.**

Julius Blancke in Merseburg wünscht einen **jungen Hahn,** Italiener Race und rebhuhnfarben, gegen einen gleichen zu vertauschen.

Gegen **junge Truthühner** habe ich ausgewachsene **schwedische Enten** in Tausch abzugeben.

Zangenberg bei Zeitz. **W. Thienemann.**

Anzeige.

Ein Männchen **Lory von den blauen Bergen,** kerngesund und im Prachtgefieder;

Einige Stämme (1,1) echt japanesische **weiße Seidenhühner,** vorjähr. Zucht;

1 Stamm = 1 Hahn weiß und 2 Hühner bunt, **italienische Zuchthühner,** diesjährige Frühbrut, verkauft **A. Köhler** in **Weißenfels.**

Ein Vereinsmitglied sucht: 2 Stück **Schopfwachtelweibchen** und 1 **Nymphennännchen;** dasselbe hat abzugeben 5 Stück **junge Schwäne** und mehrere **Fasanen.**

Ein anderes Vereinsmitglied sucht einen **La Fleche-Hahn** von guter Statur.

Zu erfragen beim Vereinsschriftführer

Oberkontroleur **Thiele,** Magdeb. Str. 25,
Halle.

Die Drahtwaarenfabrik

von

C. H. HEILAND in Halle a/S.

liefert **complette Geflügelhäuser** ganz aus Eisen und Draht. **Volièren** in jeder Form, rund, eckig, lang, oval für Garten und Zimmer, in Holz- und Eisengestell. **Drahtgeflechte** und **-Gewebe** jeder Art für **Geflügelzucht,** Wildzäune, Gartenbeet- und Parkeinfassungen zu den billigsten Preisen.

Christiane Hagenbeck's
Handlung exotischer Vögel,
Hamburg, St. Pauli,
Spielbudenplatz 19.

hat vorräthig und empfiehlt:
rothhaubige, grosse *gelbhaubige*, *weisshaubige*, *Inka-*, *Rosa-* und *Nacktaugen-Kakadus;* einen kleinen *blauen Arara* (Sittace glauca), *hellrothe* und *blaue gelbbrüstige Arara; Graupapageien* (Jako's) acclimatisirt; grosse *schwarze Vaza-Papageien; Gelbnacken-, Surinam-* und *Amazonenpapageien*, letztere fingerzahm und anfangend zu sprechen; *Grünwangen-Amazonen; Finschs Papageien, Schwarzohr-Papageien* (Pionias menstruus); *Schön-Sittiche; Rosella's; rothköpfige Inséparables; Sperlingspapageien;* kleine *Indische Papageichen* (Coryllis); *graue Kardinäle*, *Schmuck-* und *Graupfäffchen;* Männchen *Capuzenzeisige; Indigovögel; Safranfinken; braunköpfige Ammern; Diamantvögel; Zebrafinken; Gürtelgrasfinken; kastanienbrüstige Schilffinken; schwarzköpfige Nonnen; Muscatfinken; gelbbunte Mövchen; Silberschnäbelchen; Malabarfasänchen; Bandfinken; Reisvögel;* kleine *Elsterchen*; *Grauastrilde;* **Aurora-Astrilde**; *Tigerfinken; Atlasfinken* in Putz; *Paradies-* und *Dominikanerwittwen; Oriol-, Gold-, Flammen-, Feuer-, Napoleons-* und *Blutschnabel-Weber; Sonnenvögel;* zwei Weibchen *rothe Tangaren* (T. rubra) und einen *Fischertukan* (R. piscivorus).

Heinrich Möller's
Zoologische und Ornithologische Handlung,
HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21

erhielt in den letzten Sendungen und hat vorräthig:
schöne *Graupapageien, Surinam- Amazonenpapageien* und kleine *Gelbköpfe,* 1 *Guatemala-Amazone,* 1 zahmen, sprechenden, hellrothen *Arara,* vollständig im Gefieder, 1 Pr. *Adelaïde-Sittiche* (Platycercus adelaïdensis), 6 Pr. *Halsbandsittiche,* 10 Pr. *Mohrenkopfsittiche,* 6 Pr. *Rosella,* 1 *Blattvogel* Männchen (Phyllornis aurifrons), *Wellensittiche, rothköpfige Inseparables* und *Sperlingspapageien,* 6 Pr. *Riesenelsterchen, Napoleons-, Orange-,* grosse *Gold-* und *Kastanienweber* in Putz, *Diamant-* und *Schilffinken, gelbbunte* japanesische *Mövchen, Zebrafinken,* verschiedene *Pfäffchen, schwarzköpfige, weissköpfige* und *dreifarbige Nonnen, Edelfinken, Hartlaubzeisige, Amaranthen-, Malabar-* und *Silberfasänchen, Atlasvögel* in Putz, *Tigerfinken, Muscatvögel, Goldbrüstchen* etc., ferner 3 *Chamaeleons* und 2 seltene *Eidechsen.*

Im Freien gezogene **Wellensittiche**, à Paar 10 Mark, verkauft
Merseburg. **Kuhfuss.**

Die

Handlung exotischer Vögel

von

Carl Zeidler

in

Töpferplan 10|11. Halle a. d. S. Töpferplan 10|11.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von **Papageien, Kakadus, australischen Sittichen,** kleinen **Prachtfinken, Webervögeln in Pracht** 2c., sowie alle **Futterarten** für in- und ausländische Vögel, **Amphibien, Goldfische, Nistst**off und **Nistkasten,** verzinnte **Drahtbauer, Papageikäfige, Harzer Bauerchen** 2c., ferner ff. **Gesangskasten** in Blech und Holz für Harzroller, mit sämmtlichen Gebauern dazu, alles zu billigsten Preisen.

In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Kanarienvogel, seine Züchtung und Gesang. Praktische Erfahrungen aus der Vogelstube von Heinrich Must. Preis 1 Mark.

Halle a/S. Lippert'sche Buchhandlung (**Max Niemeyer**).

Redaction: **E. v. Schlechtendal** in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

III. Jahrgang. **October** und **November 1878.** **Nr. 10 u. 11.**

Inhalt: Monatsbericht. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube. A. Köhler-Weißenfels: Ueber Züchtung des grauen Reisvogels (Amadina-Padda-oryzivora) im Freien. Wagner: Ueber die Züchtung der Reisvögel im Zimmer. J. Stengel: Bemerkungen über die in der Umgegend von Zehrensdorf bei Zossen beobachteten Vogelarten mit besonderer Berücksichtigung ihrer Zu- oder Abnahme. — Kleinere Mittheilungen: Ein jugendlicher Vogelschutzverein im Elsaß. Zur Zebrafinkenzucht. Zur Frage der Mäusevergiftung. Ein merkwürdiges Ei der Hausente. — Notiz für Geflügelliebhaber. — Anzeigen.

An die Vereinsmitglieder!

Die nächste **Monats-Versammlung** findet
am **Mittwoch den 4. December d. J.**
Abends 7½ Uhr im „**Reichskanzler**" zu **Halle** a/S. statt.

Halle und Merseburg, im November 1878. **Der Vereins-Vorstand.**

Monatsbericht.

1. Monatsversammlung zu Merseburg am 16. October 1878.

Der Vorsitzende, Regierungsrath von Schlechtendal eröffnet die zahlreich besuchte Versammlung, die durch die Anwesenheit des Herrn Regierungspräsidenten von Diest und mehrerer Mitglieder des in Merseburg tagenden Provinzial-Landtages beehrt und durch das Erscheinen des durch seine Aufsätze in der Monatsschrift bekannten Herrn Lehrers Stengel aus Zehrensdorf bei Zossen, sowie des durch seine Bilder und Berichte in der „Natur" und anderen Zeitschriften bekannten Malers Herrn A. Göring aus Leipzig zu einer besonders interessanten gestaltet sein sollte.

Zunächst fand die Versteigerung mehrerer, aus Hamburg bezogener schöner Exoten, wie Safranfinken, Zebrafinken, Sperlingspapageien, Flammenweber, Blutschnabelweber und einer Amazone sowie hier gezüchteter Wellensittiche statt.

Der Herr Pfarrer Thienemann, welcher zu der heutigen Sitzung einen Vortrag über die „Würger" in Aussicht gestellt hatte, war leider laut telegraphischer Nachricht aus dienstlichen Gründen an seinem Erscheinen verhindert.

Der Vorsitzende theilte mit, daß er über die in dem Aufsatze des anwesenden Herrn Amtmanns Köhler aus Weißenfels in Bezug auf die Frankolinhühner (Francolinus Clappertoni)*) ausgesprochene Ansicht, es möchten diese Hühner sich in unserem Klima eingewöhnen lassen, um in derselben Weise, wie unsere Feldhühner als Jagdgeflügel benutzt werden zu können, einige der in Berlin jüngst beisammen gewesenen Mitglieder der Allgemeinen deutschen Ornithologischen Gesellschaft befragt habe; man habe indeß bezweifelt, daß diese Hühner unsere schneereichen Winter würden aushalten können. Hieran knüpft Reg.-Rath von Schlechtendal einige Bemerkungen über das gewöhnliche Frankolinhuhn (Francolinus vulgaris) und einige Arten der Gattung Caccabis. Er bespricht namentlich das Rothhuhn (Caccabis rufa), das Steinhuhn (C. saxatilis) und das Felsenhuhn (C. petrosa), die er sämmtlich lebend besessen hat und legt eine nahestehende indische Art (Caccabis chukar) im Balge vor. Herr Dr. Rey zeigt sodann fünf Arten der eigenthümlich gefärbten Sandflughühner (Gattung Pterocles) vor und weist darauf hin, daß die Farbe des Gefieders der Bodenfarbe ihrer Aufenthaltsorte angepaßt ist und daß die Weibchen durch einen intensiveren, kräftigeren Farbenton vor dem Männchen sich auszeichnen, daher schöner als die Männchen sind. Hierauf bespricht der Vorsitzende die Einführung neuer Vögel und namentlich einer Art der so eben erwähnten Gattung, nämlich des gebänderten Sandflughuhns (Pterocles fasciatus) vom Himalaya, welches neuerdings von Jamrach in London eingeführt und zu 100 Mk. für das Paar angeboten worden sei. Der Vorsitzende legt ferner einen Balg der Kronenwachtel (Cryptonyx coronatus) vor und theilt mit, daß Herr Köhler zwei Exemplare lebend besessen habe und noch gegenwärtig ein solches besitze. Herr Köhler knüpft hieran Mittheilungen über die Lebensweise dieses schönen seltenen

*) Vergl. S. 148 flgde. der Monatsschrift pro 1878.

und noch sehr wenig beobachteten Vogels, welcher übrigens so lange er im Besitz des genannten Herrn ist, einen Laut noch nicht hat hören lassen.

Derr Lehrer Stengel hat in seiner Schilderung über den Wildentenbestand im Kreise Teltow*) auch die rothe Ente (Casarca rutila) als vorkommend bezeichnet; von einem Ornithologen sind Zweifel darüber ausgesprochen. Der Vorsitzende legt einen Balg dieses Vogels vor, welchen Herr Stengel als übereinstimmend mit den an ihn gelangten frisch geschossenen Stücken bezeichnet.

Herr Maler A. Göring öffnet sodann seine Skizzenmappe und begleitet die einzelnen herrlichen Bilder mit Schilderungen über die von ihm besuchten Gegenden an der Nordküste Südamerika's unter besonderer Berücksichtigung der Vogelwelt. Eine treffliche Schilderung des Lebens, namentlich des Fluges der Kolibris und der Jagd auf diese Vögelchen unterstützte er durch Herumreichung einer großen Anzahl von, in wundervollstem Farbenschmelz prangenden Arten dieser durchgehend prachtvollen Gattung.

Herr Dr. Rey aus Leipzig versteht es, die Ueberraschung der Versammelten über die wundersame Farbenpracht der Kolibri's durch Vorlegung einiger großen in Prachtkleidern glänzenden Vögel der Gattung Pipra, über deren Stellung im System er Erläuterungen giebt, sowie der Gattung Trogon, auch auf diese zu übertragen**).

Zum Schlusse bringt der Vereinsschriftführer Oberkontroleur Thiele die Sperlingsfrage zur Verhandlung. Ein Sonntagsblatt der Halleschen Zeitung hatte einen Abdruck aus dem vom Mädchenschullehrer C. Becker in Jüterbogk herausgegebenen Schriftchen: „Die Feinde der Obstbäume und Gartenfrüchte. Mit einem Anhange über die Schädlichkeit des Sperlings" unter dem Titel: „Ein Fehdebrief gegen den Sperling" gebracht. Es wird in demselben „Tod und Verderben, allgemeine Ausrottung diesem Proletarier unter den Vögeln" gepredigt. Mit Strychnin vergifteter Weizen und dergleichen Vertilgungsmittel mehr werden diesem Vogel gegenüber, dem der als Verfertiger des sogenannten Brumataleims (zur Vertilgung des Frostspanners Cheimatobia brumata) bekannnte Verfasser jeglichen Nutzen abspricht, als geeignetes Ausrottungsmittel empfohlen. Der Vortragende freut sich, daß einem solchen Urtheile gegenüber bereits anderweit Stimmen laut geworden sind, die dem Spatz ein gerechteres Urtheil sprechen. Insonderheit legt er einen Artikel der „Natur" vor, in welchem die Becker'sche Darstellung die gebührende Abfertigung erfahren habe. Seine Anschauung gehe dahin, daß man allerdings dem Sperlinge nicht gerade absoluten Schutz angedeihen lasse, seiner Vermehrung nicht durch Nistkästen und Einrichtung von Nistgelegenheiten absichtlich Vorschub leisten sollte, daß man aber andrerseits auch nicht den Vernichtungskrieg, die Mordlust gegen diesen Vogel, der nach „Giebel", „Brehm" und Andern, sowie nach seiner eigenen Beobachtung, seine Jungen Anfangs nur mit Insecten füttert, heraufbe-

*) S. 173 der Monatsschrift pro 1877.

**) Zur Vorlage gelangten Bälge folgender Arten: Piprites pileatus, Pipra filicauda, aureola, rubricapilla, mentalis, auricapilla und leucocilla, Chiroxiphia pareola und lanceolata, Chiromacheris manacus und flaveola, Rupicola crocea und Calyptomaena viridis.

Ferner: Pharomacrus mocinno und auriceps, Trogon puella, collaris, personatus, aurantius und massena.

schwören sollte, vor Allem müsse gegen Mittel, wie vergiftete Futterstoffe 2c. eingetreten werden. Herr Dr. Rey spricht seine Beruhigung darüber aus, daß der schlaue äußerst vermehrungsfähige Spatz nicht so schnell zu vernichten sei, wie es Mancher wünschen möchte. Herr Stengel bezeichnet ebenfalls den Sperling als vorwiegend schädlich. Der Vorsitzende legt in längerer Auseinandersetzung auf Grund eigener Beobachtungen und Erfahrungen sowie unter Hinweisung auf die in der Monatsschrift befindlichen Abhandlungen der Herrn Prof. Dr. Liebe und Pf. Thienemann über den Sperling, den Nutzen und Schaden dieses Vogels dar und tritt dem Vereinsschriftführer darin bei, daß ein allgemeiner Vernichtungskrieg gegen den Spatz durchaus nicht gerechtfertigt sei, besonders nicht mit den von Becker angegebenen Mitteln. Herr Thiele betont, daß auch andere sonst absolut nützliche Vögel, wie die im Herbste beerenfressenden Insektenvertilger, bei zu großer Ansammlung recht schädlich werden könnten, ohne darum Veranlassung zu ihrer Ausrottung zu geben.

Herr Reg.-Präsident v. Dieft erwähnt, daß auch über die Massenansammlungen der Saatkrähen auf der Rabeninsel bei Halle Klage geführt und gebeten sei, dieselben durch Schießen vertreiben oder auch decimiren zu dürfen. Hierzu habe man indessen die Genehmigung nicht ertheilen können schon aus Rücksicht für die mit dem Schießen verbundenen anderweiten Gefahren. Herr Thiele theilt mit, daß man bei Wettin durch Anwendung von Raketen, besonders gegen Abend, die Krähen vertrieben habe, welche nunmehr hier und da in der Umgegend von Wettin in kleinern Ansiedelungen sich eingerichtet hätten.

Herr Dr. Rey bespricht den Schaden der Krähen-Ansiedelungen für das unter den Massennestern befindliche Unterholz und die kleineren Vögel.

2. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten: 727. Graf von Wartensleben, Landrath in Genthin; 728. von Davier, Landrath in Nordhausen; 729. Huntemüller, Baumeister in Magdeburg; 730. de la Motte, Gutsbesitzer in Elbitz bei Salzmünde; 731. Hermann Zörner, Gutsbesitzer daselbst; 732. August Boltze, Gutsbesitzer in Fienstedt; 733. Beiling, Amtmann in Passendorf; 734. Wendler, Regierungsrath in Merseburg; 735. von Voß, Regierungs-Assessor in Merseburg; 736. Popp, Gutsbesitzer in Ammelgoßwitz; 737. von Götz, Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer in Niemitsch b. Senftenberg; 738. Schlieckmann, Rechtsanwalt in Halle a/S.; 739. Charles Jamrach, Naturalist und Thierhändler in London.

Halle und Merseburg, im November 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Berichtigung.

Auf Seite 149 der vorigen Doppelnummer muß es in der 6. Zeile von unten heißen:
schon am 2. Tage statt **am 23. Tage.**

Aus meiner Vogelstube

von A. Frenzel.

1. Crithagra musica.

Fast zwei Jahre hatte ich warten müssen auf die lieblichen Vögelchen, sie waren nirgends zu erlangen. Endlich, im Herbste vorigen Jahres trafen sie ein. Ich kaufte zwei Pärchen, erhielt jedoch drei Männchen und ein Weibchen; erstere bekämpften sich sehr bald und heftig und so behielt ich das Männchen, welches am eifrigsten sang und gab die andern beiden weg. Das Zuchtpärchen brachte ich in einen großen Heckkäfig und sofort begannen die Vögel in einem offenen Körbchen mit Agavefasern ein niedliches Nestchen zu bauen. Das Weibchen legte drei Eier, brütete eifrig, als jedoch ein Junges ausgekrochen war, wurde dasselbe aus dem Neste geworfen, die andern zwei Eier wurden verlassen. Da die Tage zu kurz wurden, so trennte ich für den Winter die Vögel.

Am 12. März d. J. brachte ich sie wieder zusammen. Nach einigen Tagen bezogen sie wieder ihr altes Nestchen und legten drei Eier, am 24. März brütete das Weibchen fest. Nachdem es ungefähr acht Tage gebrütet, fing das Männchen an, am Nest zu zupfen, so daß ich den Störenfried herausnehmen mußte; das Weibchen brütete noch einige Zeit, verließ aber dann die Eier.

Aergerlich darüber, gab ich mit diesen Vögeln alle Versuche auf und ließ sie nun in der Vogelstube frei fliegen. Die Erfahrungen, die man bezüglich der Graugirlitz-Zucht machte, giebt Dr. Ruß in seinem vortrefflichen Werke „Fremdländische Stubenvögel", S. 361, mit den Worten wieder: „Eine glückliche Zucht ist in der Vogelstube nur selten zu erzielen, während sie im Einzelkäfig gar keine Schwierigkeit hat".

Ich glaubte also, da ich im Käfig keine Zucht fertig brachte, würde in der Vogelstube erst recht nichts werden, allein meine Vögel dachten anders. Sie bauten an der frequentesten Stelle, da wo Papageien, Webervögel und Prachtfinken am meisten verkehrten, auf einem am Fenster stehenden Baum ein Nest und begannen ohne Weiteres zu nisten, ließen sich durchaus nicht stören, sondern das Männchen schaffte sich tapfer alle große und kleinen Nestgucker vom Leibe, ja selbst mir wäre es einmal beinahe in das Gesicht geflogen, als ich mich dem Neste zu sehr genähert. Die Brut ging vorwärts, am 14. Mai hörte ich die Jungen schreien und am 22. Mai flogen sie aus, es waren zwei Stück. Am 14. Juni hörte ich bereits die Jungen der zweiten Brut schreien, welche am 3. Juli ausflogen, wiederum zwei Stück.

Die dritte Brut wurde sofort begonnen, allein als die zwei Jungen etwa acht Tage alt waren, wurde die Brut vernichtet. Besonderer Umstände wegen mußte ich in dieser Zeit noch einige Papageien fliegen lassen und zudem ließ ich gleichzeitig zwei Paar Gürtelgrasfinken — Spermestes cincta —, welche ich bisher in Käfigen gehabt, in welchen sie aber nicht zur Brut schritten, in die Vogelstube. Ein Pärchen dieser Gürtelgrasfinken nahm nun bald von dem verlassenen Graugirlitznest Besitz und benutzte es als Schlafstätte, nachdem es auf das

offene Nest ein rundes Dach mit seitlichem Eingang gebaut. Die fleißigen Graugirlitze ruhten aber nicht lange, sondern bauten dicht neben dem Gürtelgrasfinkennest ein neues Nest und begannen die vierte Brut, aus welcher indessen auch nichts wurde. Das Weibchen wurde unwohl, saß tagelang aufgeplustert in der Nähe des Nestes, brütete und verließ die Eier wieder. Als ich einmal nachsah, lagen zwei Eier im Neste, aber beide zerbrochen. Ich nahm nun Nest und Eier weg und fing das Männchen heraus, so daß das Weibchen den Winter über ausruhen kann.

Die Jungen der beiden Bruten waren je ein Männchen und Weibchen, alle vier wurden recht hübsche, zahme Vögel. Das Männchen der ersten Brut, welches ein recht fleißiger Sänger war, schickte ich zur Casseler Ausstellung, leider ging aber bald darauf das schöne Vögelchen an den Reisestrapazen zu Grunde. Das Männchen der zweiten Brut, welches in der Vogelstube fleißig studirte, schwieg wochenlang hartnäckig, nachdem ich es in einen Käfig gethan.

Das alte Pärchen aber in seinem Liebesleben zu beobachten, gewährte ein schönes, genußreiches Bild und das Männchen hat durch seinen herrlichen Gesang, den es in der Vogelstube von Morgens bis Abends hören ließ, mich hocherfreut.

2. Psittacula passerina.

Ehe ich zu einem Heckpärchen Sperlingspapageien kam, mußte ich sechs Köpfe, drei Männchen und drei Weibchen, durch den Tod verlieren. Die meisten dieser Vögel gelangten schon halbtodt in meinen Besitz, konnten nicht fliegen und starben nach einigen Tagen; nur ein Weibchen erhielt sich neun Monate lang, starb aber dann plötzlich, ohne krank gewesen zu sein. Ich war eben daran, die Pflege der Sperlingspapageien ganz aufzugeben, als ich eine sonderbare Entdeckung machte, das Männchen, welches ich noch besaß, ließ einen Gesang hören*), der gar nicht unangenehm klang und ungefähr die Mitte hielt zwischen dem Gesang des grauköpfigen Zwergpapageis und des Wellensittichs. Nun bat ich wiederum Frl. Hagenbeck um ein Weibchen und das ankommende war zum Glück gesund und kräftig. Das Männchen hielt sich fortan zu seiner neuen Gesellschafterin, hörte auf zu singen und hat bis heute auch nicht ein einziges Mal wieder gesungen, selbst während der Brutzeit schwieg es beharrlich. Dieselbe Erfahrung machte ich bei einem anderen singenden Papagei, dem Pflaumenkopfsittich, Palaeornis cyanocephalus; ein Männchen dieser Art, das ich einige Zeit einzeln in einem Käfig hatte, sang ungemein fleißig und hübsch, hörte aber sofort auf, als ich ein Weibchen ihm zugesellte und hat später wohl seinen Gesang wieder hören lassen, aber bei weitem nicht mit dem früheren Fleiße.

Anfang Februar erkrankte ich und als ich im März die Vogelstube wieder betreten konnte, vermißte ich das Weibchen des Sperlingspapageis und hielt es für todt, allein eines schönen Tages saß es neben dem Männchen. Das Weibchen hatte also mittlerweile gebrütet und zwar auf fünf Eiern. Ein Junges fand ich todt in der Vogelstube, am 2. Mai flog das erste, am 4. Mai das zweite, am 7. Mai das dritte und am 11. Mai das vierte und letzte Junge aus. Die Jungen habe ich,

*) Vergl. „Gefiederte Welt" 1877, 488.

als sie sich noch im Nest befanden, niemals schreien hören und auch die Alten betrieben ihre Brut mit einer solchen Geheimthuerei, daß ich kaum erfahren hätte, welchen der beiden für sie aufgehängten Nistkasten sie sich zur Wiege für ihre Kinder ausgesucht, wenn nicht ein Zebrafinken-Paar auf den sonderbaren Einfall gekommen wäre, den andern dieser kostspieligen Frühauf'schen Papagei-Nistkästen zu beziehen.

Die vier Jungen, zwei Männchen und zwei Weibchen, wurden prächtige Vögel und ich erhielt für dieselben auf der Cassseler Ausstellung ein Ehren-Diplom.

Am 21. Mai brütete das Weibchen wieder, allein die Sperlingspapageien waren nicht so beherzt, wie die Graugirlitze, sie verließen leider die Brut — die noch dazu sehr weit vorgeschritten sein mußte — als ich, wie schon oben mitgetheilt, noch einige Papageien fliegen lassen mußte. Auch bis jetzt haben sie noch nicht Anstalt zu einer neuen Brut gemacht, da sie sich aber mittlerweile mit den übrigen Papageien bekannt gemacht haben, so zweifle ich nicht, daß sie nächstes Frühjahr wieder brüten werden.

Sie sitzen meist auf einem Zweige oben an der Decke, tritt jedoch fremder Besuch in die Stube, so verstecken sie sich hinter Webervogelnester und es ist sehr komisch anzusehen, wie sie dann und wann mit langem Halse hervorgucken, um nachzusehen, ob der fremde Besuch noch da ist. Gegen mich sind sie zutraulich, bleiben sitzen, wenn ich komme und lassen sich überhaupt durch meine Anwesenheit nicht stören. Ich habe diese niedlichen Papageien doch noch lieb gewonnen und habe sie lieber als ihre schöneren, aber über alle Maßen schüchternen Verwandten, die grauköpfigen Zwergpapageien. Auch ihre Verpflegung ist höchst einfach und billig; als mein Pärchen Junge hatte, wurden letztere hauptsächlich mit gekochtem Hafer gefüttert, seit dieser Zeit fressen auch die Alten fast ausschließlich nur rohen, ungekochten Hafer.

In Brehm's „Gefangene Vögel" nimmt der Sperlingspapagei eine sehr untergeordnete Stelle ein: die dort mitgetheilten Beobachtungen sind jedoch wohl nur an Käfigvögeln gemacht worden, ein Käfigvogel aber und ein Vogel, der freien Flug in einem größeren Raum hat, werden sich jedenfalls in verschiedenem Lichte zeigen und der freifliegende gewiß im günstigsten. Die Vogelstube ist mir in mancher Beziehung sehr werthvoll geworden und ich halte Vögel überhaupt nur noch nothgedrungen in Käfigen.

Ueber Züchtung des grauen Reisvogels (Amadina-Padda-oryzivora) im Freien

von A. Köhler-Weißenfels.

Der graue Reisvogel, wohl der bekannteste, gewöhnlichste und ausdauerndste aller fremdländischen Stubenvögel, hat gewiß schon manchen Liebhaber veranlaßt, Zucht-Versuche anzustellen. Auch ich habe diese Versuche gemacht, bin aber nach vieljährigen vergeblichen Mühen erst in diesem Herbst zu einem nennenswerthen Resultate gekommen. — Da nun von wirklichen Zucht-Erfolgen dieser Vögel nur

wenige Fälle bekannt geworden sind, so glaube ich gewiß im Interesse mancher Liebhaber zu handeln, wenn ich meine Beobachtungen nach dieser Richtung hin, hierdurch mittheile.

Behufs obiger Versuche halte ich seit 4 Jahren eine Kolonie grauer Reisvögel circa 20 Köpfe, von verschiedenen Händlern zusammengekauft, in einem großen Käfige, in der Voraussetzung, daß unter der Menge von Vögeln sich leichter Gelegenheit zur Paarung bieten würde, indem dadurch der gegenseitigen Neigung mehr Spielraum gelassen wird.

Meine Voraussetzung traf auch in der That zu, denn nach kurzer Zeit hatten sich mehrere Pärchen zusammen gefunden, welche paarlustig schienen, sich liebkosten u. s. w. Diese Pärchen bei der vollständigen Farben Gleichheit nun heraus zu fangen war nicht gut möglich. Ich brachte daher die ganze Gesellschaft in einem ungeheizten Parterre-Raum in einer großen Volière unter, wo sie mit einer Menge anderer kleiner Vögel zusammen sich ganz verträglich zeigten und munter verkehrten. Hier war nun ihnen alle mögliche Nist-Gelegenheit geboten, jedoch es blieb bei ihren einfachen Liebesspielen und kein einziges Paar machte Anstalt, von irgend einem der vorhandenen Nistkästen Besitz zu ergreifen oder sonst ein Nest zu erbauen, obschon die Paare sich stets zusammen hielten.

Während des Winters starben einige Stück, welche ich im Frühjahr durch Ankauf neuer wieder ersetzte. Sobald die Witterung es gestattete, brachte ich sämmtliche Reisvögel in meine große Volière im Garten, wo sie sich unter Hühnervögeln, Sittichen und andern größern und kleinern Vögeln sehr bald eingewöhnt hatten. Hier gab es wiederum die verschiedensten Nist-Vorrichtungen und auch die Möglichkeit in hohes, dichtes lebendes Gebüsch Nester zu bauen. Nach einiger Zeit zeigte sich bei etwa 6 Paaren erhöhte Paarungs-Lust, sie fingen an, in die vorhandenen Nistkasten zu schlüpfen, und nach verschiedenen Kämpfen und Streitereien hatten sich sämmtliche Pärchen ein Jedes in den Besitz eines der größten Sittich-Nistkästen gesetzt. — Nun zeigten diese Vögel ein reges Leben und große Thätigkeit, alles mögliche grobe Nist-Material, wie Heu und Strohhalme wurden zusammen getragen und die großen Kästen vollständig damit ausgestopft und zwar derart, daß, wenn man den Deckel öffnete, derselbe kaum wieder sich schließen ließ. In dieser wulstigen Masse war nun noch von dem Flugloch bis zu dem Boden des Kastens eine enge Röhre angelegt; hier hatten dann die Vögel eine kleine Wölbung gebildet, diese mit dem feinsten Nist-Material ausgepolstert, und das so hergerichtete Nest auch baldigst bezogen. Dabei ist zu bemerken, daß die sämmtlichen gepaarten Paare bei der Anlage und Einrichtung ihrer Nester in ganz gleicher Weise verfuhren. Ein jedes dieser Paare legte nun im Laufe der nächsten Wochen 4—6 längliche weiße Eier und bebrütete eifrigst dieselben, aber leider ohne daß ein einziges Junge zur Welt kam. Als die Brütezeit vorbei war, verließen mehrere Paare die Nester, wo hingegen die andern Paare zu den alten Eiern sofort wieder frische zu legen anfingen. Dies wiederholte sich im Laufe des Sommers öfter's, aber stets ohne jeden Erfolg, überhaupt war dies bei sämmtlichen Pärchen dasselbe Ergebniß. Im Herbst hatte ich wohl einige 40 Stück untaugliche Eier nach und nach gesammelt, und damit aber auch die Ueberzeugung gewonnen, daß die grauen Reisvögel von

der Legenoth, welche bei andern ausländischen Vögeln so viele Verluste herbeiführt, gar nichts zu leiden haben. Da nun dieselben mehrere Sommer hindurch in der angegebenen Weise vergeblich nisteten und brüteten, so hatte ich bereits alle Hoffnung aufgegeben, irgend welches Zuchtresultat zu erzielen, und bekümmerte mich fast gar nicht mehr um diese Vögel. Plötzlich! Anfang October dieses Jahres flogen ein Paar junge Vögel in der Volière herum, die ich nicht kannte, und die sich nur dadurch mir gegenüber als junge Reisvögel legitimirten, daß sie durch alte gefüttert wurden. Das Jugendkleid des Reisvogels weicht aber auch zu sehr von dem des alten ab. Der Schnabel ist nicht schön rosenroth, sondern glänzend schwarz, die weißen Backen fehlen vorläufig ganz, der übrige Körper ist in düsteres Grau gehüllt, welches auf dem Rücken nach dem Kopf und Schwanz zu in's Schwärzliche spielt, auf Brust und Hals aber in Leberbraun übergeht und sich nach dem Bauch und Steiß zu in Gelblichbraun verläuft; alle diese Farben sind jedoch düster und ohne jede bestimmte Abgrenzung, die Füße sind hellroth.

Die jungen Vögel überraschten mich sehr, und ich war glücklich, mein Ziel erreicht zu haben. Nun wurden schleunigst alle übrigen Nistkästen untersucht und zu meiner großen Freude fand ich in dem einen noch 3 Stück ohngefähr 14 Tage alte und gesunde Vögel vor.

Trotzdem diese Vögel bis dahin nur mit ungeweichtem gewöhnlichen Körnerfutter genährt und theilweise groß geworden waren, so sind die beiden ersterwähnten Vögel bereits ausgeflogen, dabei so munter, kräftig und gesund, daß sie mir Hoffnung machen, es werden die 3 Stück jüngeren ebenfalls glücklich sich entwickeln und zum Ausfliegen kommen. Selbstverständlich werden auch diese mit dem nöthigen Kraft-Futter unterstützt. Die ganze Kolonie befindet sich noch im Garten in offener Volière und kann ich die Jungen nicht früher herausnehmen, als bis sie allein fressen und vollständig der Alten entwöhnt sind, mag das Wetter auch kommen wie es will; vielleicht trotzen die jüngern der kommenden rauhen Tage, so daß ich dieselben am Leben erhalten kann.

Meine Beobachtungen gehen nun dahin, daß, wer graue Reisvögel züchten will, denselben einen sehr großen Flugraum einräumen muß, und daß diese Reisvögel überhaupt nur dann zur Zucht zu bringen sind, wenn sie im Laufe mehrerer Jahre sich erst bei uns gehörig eingewöhnt haben. Hingegen halte ich die Gemeinschaft mit andern Vögeln für gar nicht hinderlich, daß die Reisvögel überhaupt nisten, denn obschon der Reisvogel kein Störenfried ist, behauptet er doch sein Recht und wehrt sich, wenn er angegriffen wird, auch seiner Haut.

Nachschrift. Heute, am 4. November, kann ich noch mittheilen daß im Ganzen vier Stück junge Reisvögel ausgeflogen sind und jetzt schon selbst fressen. Mit dem schwarzen Schnabel und dem düstergrauen Gefieder erinnern sie — was die Färbung betrifft — an unsern Plattmönch.

Ueber die Züchtung der Reisvögel im Zimmer.

Von Wagner, Major.

Obschon es zu den Seltenheiten gehören soll, wenn die Züchtung der Reisvögel von günstigem Erfolge begleitet ist, so ist dieses seltene Ereigniß doch bei mir eingetreten, indem ich von einem Reisfinkenpaar in diesem Jahre schon zum zweitenmal Junge bekommen habe.

Es dürfte ja für manchen Liebhaber der Vogelzucht von Interesse sein, wenn ich mir gestatte, Näheres darüber zu berichten.

Meine Reisfinken, welche ich seit circa 2 Jahren besitze, zeigten sich im vorigen Jahre wohl brütlustig, kamen aber nicht zum Eierlegen, dagegen machten sie in diesem Jahre 3 Gelege.

Das erste Gelege bestand aus 7 Eiern, welche sie zwar fleißig bebrüteten, aber ohne Erfolg. An dieser Erfolglosigkeit mag ich selbst schuldig gewesen sein, denn ich sah aus Neugierde mehrmals nach, was einmal eine so große Störung verursachte, daß die Reisfinken mehrere Stunden lang nicht mehr ins Nest gingen, welches sich in einem Nistkasten befand.

Zum 2. Gelege wählten sich die Reisfinken ein anderes und höher hängendes Nistkästchen, das mir ohne große Störung zu verursachen nicht zugängig war.

Durch die bei der ersten Brut gemachte Erfahrung abgeschreckt, vermied ich sorgfältigst jede Störung und wurde für mein geduldiges Ausharren dadurch belohnt, daß ich 4 junge Reisfinken bekam und in der glücklichen Lage war, den mir befreundeten Vogelzüchtern, welche alle der Ansicht waren, die Reisfinkenzucht gelinge nicht, gelegentlich einer Wochenversammlung des hier in Würzburg bestehenden Vereins der Thierfreunde 4 recht kräftige junge Reisfinken zu zeigen.

Bei Untersuchung des Nestes fand sich noch ein Ei vor. Wenn schon die alten Reisfinken ihren Liebestanz sofort wieder begonnen hatten, dauerte es doch ungefähr 2 Monate bis sie wieder zum Brüten kamen, obwohl sie sich alle Tage öfter theils einzeln, theils beide zusammen ins Nest begaben und zur Nachtzeit darin schliefen.

Da ich diese ganze Zeit hindurch in der Ungewißheit war, ob dieselben wirklich brüteten oder nicht, stieg meine Ungeduld aufs Höchste und ich entschloß mich auf jede Gefahr hin, einmal nachzusehen.

Um dieses effectuiren zu können, mußte ich meinen 15jährigen Sohn in den Käfig steigen lassen, damit derselbe das Nistkästchen herunter nehmen konnte, wobei ich mich überzeugte, daß sich 9 Eier im Neste befanden.

Ob dieselben von einem oder zwei Gelegen herrührten, darüber bin ich nicht im Klaren, glaube aber das Letztere, weil die Reisfinken in der Zwischenzeit einmal den Begattungstrieb verloren zu haben schienen.

Ich hatte selbstredend nichts Eiligeres zu thun, als das Nistkästchen sofort wieder aufhängen zu lassen und war in der größten Spannung, ob die Reisfinken wieder hineingehen oder ob meine aus Neugier begangene Unvorsichtigkeit wieder durch einen Mißerfolg gestraft werden würde.

Aber diesesmal sollte ich mehr Glück haben, denn zu meinem größten Ver-

gnügen ging das Weibchen nach einer kurzen Weile wieder ins Nest, und folgte nach einigen Minuten auch das Männchen ihm dahin nach.

Nachdem ich noch etwa 10 Tage jede Störung aufs Sorgfältigste vermieden hatte, machte ich zu meiner größten Freude die Wahrnehmung, daß die Brut gelungen und sich junge Reisfinken im Neste befanden.

Gestern war ich nun so glücklich, in diesem Jahre zum zweitenmal junge Reisfinken von einem und demselben Elternpaar unseren Vereinsmitgliedern und zwar dieses mal 6 Stück vorzeigen und meine ungläubigen Freunde überzeugen zu können, daß die Züchtung der Reisfinken bei Weitem nicht so schwierig ist, als allgemein geglaubt wird.*)

Bei Untersuchung des Nestes fanden sich noch 3 Eier in demselben vor.

Bemerkungen über die in der Umgegend von Zehrensdorf**) bei Zossen beobachteten Vogelarten

mit besonderer Berücksichtigung ihrer Zu- oder Abnahme.

Von J. Stengel.

1. Der Steinadler (Aquila fulva) horstet in hiesiger Gegend nirgends mehr. Das letzte horstende Paar befand sich — nach einer Mittheilung des Hegemeisters Schalt in Sputendorf bei Teupitz — vor 28 Jahren in der Wildparkstation Duberow bei Prierosbrück (Oberförsterei Königs-Wusterhausen), zu welcher Zeit ihr Horst zerstört und die mächtigen Raubvögel abgeschossen wurden. Auf seinen Streifzügen kommt dieser kühne und starke Räuber jedoch öfter in unsere Gegend und büßt dann seine Verwegenheit mitunter mit dem Leben. Den letzten, den ich im vorigen Jahre präparirte, hatte Förster Anders in Casel bei Golßen geschossen und sagte Herr A. mir, daß der Gatte von diesem bald darauf anderweitig erlegt worden sei.

2. Der große Schreiadler (Aquila clanga) und

3. Der kleine Schreiadler (Aquila naevia) wurde in hiesiger Gegend, z. B. bei Golßen, Baruth, Königs-Wusterhausen und auch in dem Königl. Kummersdorfer Forst oft geschossen. Vor zwei Jahren gelangten im Monat September

*) Anm. Herr Major Wagner hatte die große Freundlichkeit, mir zwei Stück seiner selbstgezogenen Reisvögel zum Geschenk zu machen. Es sind schöne kräftige Vögel, die jetzt in der Verfärbung begriffen sind. Der Schnabel schimmert bereits röthlich, der Oberkopf ist dunkler, der Rücken heller grau, die Backen sind noch heller und diese wie die ganze Unterseite schön rostroth überhaucht. v. Schl.

**) Im Umkreise von etwa 2 — 4 Meilen, nämlich nördlich bis Mittenwalde und Königs-Wusterhausen; östlich bis Wendisch-Buchholz und Storkow; westlich über Zossen bis Trebbin; südwestlich bis Luckenwalde und Jüterbog; südlich bis Teupitz, Baruth, Golßen und Dahme. Die Berlin-Görlitzer-Eisenbahn durchschneidet auf der Ostseite das Gebiet und geht unterhalb Königs-Wusterhausen zwischen Teupitz und Wendisch-Buchholz mitten durch nach Lübben zu. Die Berlin-Anhalter Eisenbahn, auf der Westseite des Gebietes, berührt hier Trebbin, Luckenwalde und Jüterbog. Die Berlin-Dresdener Eisenbahn hält die Mitte zwischen den beiden vorgenannten Eisenbahnen und berührt Zossen, Baruth und Golßen.

Schreiadler, von verschiedener Färbung und Größe, in meine Hände. Den letzten erhielt ich vom Oberförster Weißwange in Cummersdorf. In der Wildparkstation Duberow ist zuweilen ein Schreiadlerpaar (Aquila naevia) horstend vorgekommen. Der große Schreiadler (Aquila clanga) horstet in Süd-Rußland und scheint nur eine Abart des kleinen Schreiadlers (Aquila naevia) zu sein.

4. Der weißschwänzige Seeadler (Haliaëtus albicilla) ist im Spätherbst und Winter hier öfter zu sehen, so z. B. am Mellen- und Kallinchen-See bei Zossen. Ab und zu ist er auch geschossen worden, so z. B. in diesem Jahre einer von dem Gärtner Meyer am Clausdorf-See. Er horstet hier nicht.

5. Der Fischadler, Fischaar (Pandion haliaëtus) horstet vereinzelt in den Königl. Wusterhausener Forsten und ist über unseren Seeen schwebend und nach Fischen spähend häufig sichtbar.

6. Der Schlangenadler (Circaëtus gallicus) wurde in einzelnen Exemplaren geschossen. Als Brütevogel ist er nicht beobachtet worden.

Da diese vorgenannten großen Raubvögel nie und nirgends vor des Jägers Flinte sicher sind, so ist es sehr natürlich, daß dieselben von Jahr zu Jahr seltener werden.

Der Mäusebussard, Bussaar (Buteo vulgaris) wurde früher von allen Raubvogelarten am häufigsten in hiesiger Gegend weggeschossen, ist aber dennoch allenthalben stark vertreten und scheint in Zunahme begriffen. In dem kleinen Königl. Zossener Forst befanden sich z. B. im vorigen Jahre nur vier, dagegen in diesem Jahre 7 Bussardhorste. In den Königl. Wusterhausener Forsten sind die Bussaare weit häufiger. Von den Bussarden scheint keiner mit dem andern gleiche Färbung zu haben.

Der Rauchfußbussard, Winterbussard (Buteo lagopus) ist im Sommer überall selten und erscheint mehr auf dem Zuge, im Winter, in hiesiger Gegend.

Der Wespenbussard, Wespenfalk (Pernis apivorus) hat vereinzelt in den Baruth-, Wusterhausen- und Cummersdorf'er Forsten gehorstet.

Den Nutzen der Bussarde hat man erkannt und sie werden jetzt geschont. Dem Königs-Wusterhausener Forstpersonale ist das Schießen derselben streng verboten.

Die Königsweihe, Gabelweihe, Rother Milan (Milvus regalis) ist nicht überall gemein. Der Vogel vermehrt sich spärlich. Im Forstreviere Wunder bei Baruth z. B. horstet seit 2 Jahren nur ein Paar; dasselbe hat aber in dieser Zeit Junge nicht ausgebracht.

Der schwarzbraune oder kleine Milan (Milvus ater) ist seltener. Vor etwa 24 Jahren standen z. B. allein im Königl. Kummersdorfer Forstbezirk Adlerhorst 5—6 Horste beider Milane, dagegen ist seit 2 Jahren nur ein Horst dort vorhanden.

Die Sumpf-, Rohr-, Rost-Weihe (Circus aeruginosus) ist die hier noch am häufigsten vorkommende Art, hat aber z. B. bei Zossen seit 10—15 Jahren bedeutend abgenommen. Ihr Massenfang in Tellereisen, das Fortnehmen der Eier und das Verschwinden der Rohrwiesen hat ihre Abnahme sehr begünstigt. Noch bis vor etwa 15 Jahren fing z. B. der Teichwärter Prüve auf den Rohrwiesen der Haus Zossen'er Karpfenteiche in jedem Frühjahre etwa 25—30 Stück dieser

Vögel in Tellereisen, die mit Eiern beködert waren. Zu damaliger Zeit vertilgte auch der Seebesitzer Kühne in Weinberge bei Zossen sehr viele dieser schädlichen Vögel, indem er deren Eier auf den Wiesen an seinem See wegnahm und die Vögel todtschoß. Der inzwischen entstandene Notte-Kanal hat die Sumpf- und Rohrwiesen sowie die Karpfenteiche des Hauses Zossen, die so recht die Heimath der Wildenten und Rohrdommeln waren, vollständig verschwinden gemacht und mit diesen auch die Sumpfweihen vertrieben. Auf dem nassen Gebiete des Seebesitzers Kühne sind Sumpfweihen zwar noch vorhanden, aber nicht mehr so zahlreich, wie früher.

Die Wiesenweihe (Circus cineraceus) war nie und nirgends so häufig vorhanden, wie die Sumpfweihe und ist, da ihr ebenfalls sehr nachgestellt wurde, seit 10—15 Jahren noch seltener geworden. Bei Zossen hat die Entsumpfung der Wiesen durch den Notte-Canal zu ihrer Verminderung am meisten beigetragen. In der Regel wird auch jetzt durch die erste Grasmahd ihre Brut zu Grunde gerichtet. Der Teichwärter Prüve fing vor 15—20 Jahren auf den Wiesen der Haus Zossener Karpfenteiche in jedem Frühjahr etwa 10—15 dieser Vögel ebenfalls in mit Eiern beköderten Tellereisen. Ich habe mehrere Jahre hintereinander dem Prüve sämmtliche gefangene Weihen abgekauft. Auch Seebesitzer Kühne war ein eifriger Verfolger der Wiesenweihen; er nahm deren Eier fort und schoß die Vögel todt, wo er sie fand.

Die Kornweihe, Bleifalk (Circus cyaneus — Falco pygargus) ist an Stückzahl sich gleich geblieben und nirgends weder selten noch häufig. Auf der Feldmark einer Dorfschaft ist durchschnittlich 1 Paar beobachtet worden. Ihr Horst, der im Getreide auf der Erde steht, wird leicht aufgefunden.

Der Habicht, Stockfalk, Hühnergeier (Astur palumbarius) und sein kleiner Vetter der Sperber oder Finkenhabicht (Astur nisus) ist sich, trotz eifriger Verfolgung, an Stückzahl gleich geblieben und meist überall häufig anzutreffen. Im Forstbezirk Adlerhorst und Rauhbusch (Oberförsterei Cummersdorf bei Sperenberg) z. B. standen im v. J. je 4 Horste dieser Vögel. In dem kleinen königlichen Forstbezirk Zossen dagegen war im vorigen und auch in diesem Jahre nur je 1 Horst derselben vorhanden. In den Baruth'er und Wusterhausen'er Forsten sind sie viel zahlreicher anzutreffen, seltener in den Bauernforsten. Der Sperber treibt übrigens sehr häufig in Städten und Dörfern sein Räuberhandwerk.

Der Taubenfalk, Wanderfalk (Falco peregrinus) war früher schon selten und ist jetzt noch seltener geworden. Sein kleiner, naher Verwandter aber, der Lerchen- oder Baumfalk, Stößer (Falco subbuteo) mit seinem Knebelbarte ist überall sehr gemein und hat eher zu- als abgenommen.

Der Thurmfalk oder Rüttelgeier (Falco tinnunculus) ist in hiesiger Gegend nicht häufig. In diesem Jahre stand ein Horst des sehr nützlichen Vogels in den Gärten der Zossen'er Weinberge.

Der Merlin oder Zwergfalk (Falco aesalon), und der Röthel- und Rothfußfalk (Falco cenchris und rufipes) kommt nur mitunter und vereinzelt als Zugvogel vor.

Viele Jagdpächter und Forstbeamten suchen eine Ehre darin, Weihen, Habichte, Falken todtschießen und deren Horste zerstören zu können. Gemeiniglich geschieht das Todtschießen und Zerstören der Horste dieser Raubvögel zur Zeit des Brütegeschäfts derselben. Aus Unkenntniß verliert leider dabei aber auch mancher Bussard sein Leben und seinen Horst. Im Großen und Ganzen wird es schon so gemacht, daß von einer Zunahme der vorgenannten Raubvögel wohl nicht mehr die Rede sein kann.

Der Uhu (Bubo maximus — Strix bubo) ist in hiesiger Gegend ausgerottet. Der letzte hier horstende Uhu, der im Gräflich zu Solms-Baruth'er Forstreviere Wunder vorhanden war, wurde vor etwa 15 Jahren von einem Hülfsjäger des Försters Puschmann aus Unkenntniß getödtet. (Vgl. Nr. 1 d. J. unserer Monatsschrift.)

Der Waldkauz (Strix aluco), nächst dem Uhu die größte hier vorkommende Eule und ohne Federbüsche über den Ohren, ist allgemein verbreitet, jedoch nicht häufig vorhanden. Der Vogel ist im Winter und Sommer bei uns und in verschiedener Färbung beobachtet worden.

Die Schleier- oder Perleule (Strix flammea), die Strix der Alten, ist die in hiesiger Gegend am häufigsten vorkommende Eulenart. Eine Verminderung derselben ist kaum zu verspüren, wenngleich sie von unverständigen Land- und Stadtleuten oft gefangen und dann getödtet wurde oder verhungern mußte. Sie erscheint auch viel auf dem Zuge. Besonders zahlreich vorhanden war sie i. J. 1876. Unvergeßlich bleibt mir eine Schleiereule, die damals von einem Windmühlenbesitzer in meiner Nachbarschaft gefangen und in einem kleinen, engen Käfig bei Wasser und Brod 9 volle Tage lang zur Belustigung dieses Mühlenbesitzers und der Familie desselben eingesperrt gehalten worden ist. Mit verstauchten Schwanz- und Flügelspitzen und dem Tode nahe abgehungert, brachte der Mann mir diesen armen Teufelsvogel — zum Präpariren. Die an diesem Thiere verübte Schand- und Greuelthat brachte mich aber plötzlich so in Harnisch, daß ich eigentlich gar nicht mehr recht weiß, auf welche Weise Müller mit Schleiereule aus meinen Augen kam. In demselben Jahre bot ein buckliger, ehemaliger Ziegeleibesitzer und eifriger Vogeltodtschießer, sechs Schleiereulen, die er ebenfalls durch Pulver und Blei in seinen Besitz gebracht hatte, mit einem Male zum Kauf mir an. Ohne nach dem Preise dieser Waare zu fragen, bedeutete ich ihm, daß ich dergleichen Nutzen bringende Vögel nie kaufe. Nun, sagte der Mann, dann soll meine Frau die Federn abrupfen und dies Geflügel in sein Taschentuch wickelnd, trat er den zwei Stunden weiten Rückweg an.

Das Käuzchen, Steinkauz, Leichen- oder Todtenvogel, Leichenhuhn (Strix noctua), scheint im Gebiet nicht häufig zu sein. Es bleibt auch im Winter bei uns. Vor zwei Jahren, im Winter, wurde bei Gelegenhei einer Treibjagd in der Zossen'er Forst ein Käuzchen geschossen. Es war dies das erste und einzige Exemplar, welches in meiner Nähe erlegt worden ist.

Der Zwergkauz (Strix passerina — Strix pygmaea) ist wahrscheinlich übersehen und nicht beobachtet worden. Im Forstbezirk Wunder bei Baruth horstet alljährlich ein Pärchen. Es legt sechs Eier.

Die Sperbereule (Strix funerea — St. nisoria) kam nur vereinzelt im Winter hier vor, so z. B. im Gräflich zu Solms-Baruther Forstbezirk Zesch, woher ich vom dortigen Förster Müller vor einigen Jahren ein Exemplar bekam. Ich habe schon mehrere derselben ausgestopft, als Eigenthum aber noch keinen dieser Vögel behalten können.

Die Wald-Ohreule, Horneule (Otus vulgaris) hat aufrichtbare Federbüschel über den Ohren und ist überall in Wäldern gemein. In der Königlichen Zossen'er Forst horsteten in diesem Jahre 3 Paare.

Die Sumpf- oder Wiesen-Ohreule (Strix brachyotus) mit beweglichen Ohrenbüscheln, ist eine mit unter ziemlich häufig in hiesiger Gegend vorkommende Eulenart und einer der allernützlichsten Vögel. Leider geht ihre Brut durch die erste Mahd oft zu Grunde. — Wo viele Feldmäuse sind, wählt sie auch ihren Brüteplatz. — Die Eulen, mit Recht „geflügelte Katzen" zu nennen, sind zwar in erfreulicher Anzahl vorhanden; sie würden aber weit häufiger sein, wenn nicht Dummheit, Aberglaube, Unverstand, Schießlust ihre Vermehrung so sehr beeinträchtigte.

Die Leichen der Eulen und Tagraubvögel hält man eben nur dazu gut, als Schmuck für den Hofraum und gekreuzigt an die Thüren der Ställe und die Thorwege der Scheunen angenagelt zu werden, — eine Mode, die auch in hiesiger Gegend noch besteht, die aber eine Schmach für gesittete Menschen ist, die so mit Undankbarkeit lohnen, auch keine Augenweide und keine Erquickung für den Naturfreund!

Der große Raub-Würger, Kriekel- oder Drillelster (Lanius excubitor), von der Größe einer Singdrossel, ist allzuhäufig nicht vorhanden. Er hat sein eigenes Revier. In dem Königlich Zossen'er Forst sollen in diesem Jahre 4 Paar genistet haben. Auf Bäumen an Landstraßen habe ich sein Nest mehrmals gefunden.

Der kleine Würger, Grauer Dickkopf (Lanius minor) ist in hiesiger Gegend überall massenhaft vorhanden und besonders nach der Getreideerndte sehr häufig an Wegen und Landstraßen anzutreffen. In der Regel setzt er sich auf die Baumspitzen und schlägt, wie der vorige, viel mit dem langen Schwanze. Er ist, da er fast nur Kerbthiere frißt, ein nützlicher Vogel. Der alte Vogel, den man übrigens nicht so häufig zu sehen bekommt, hat eine schwarze Stirn, daher der Name „schwarzstirniger Würger". Das Weibchen ist sperbergrau. Der junge Vogel hat keine schwarze Stirn, sondern bloß durch die Augen einen schwarzen Strich. Er ist kleiner als der große Raubwürger und ein wenig größer, als der rothköpfige Würger (Lanius rufus), der ebenfalls überall verbreitet ist und keinen Schaden bringt.

Der rothrückige Würger, Neuntödter (Lanius collurio) ist äußerst zahlreich vorhanden, aber ein schädlicher Vogel. Er fängt sich mitunter in den Dohnen. Sein Nest steht überall in Hecken, Dornbüschen und Einzel-Feldgesträuch. Mit Ausnahme der Gräflich zu Solms-Baruther Forsten, woselbst auf Anordnung des Oberförsters Constantin in Baruth die Würger, diese kleinsten Raubvögel, vor einigen Jahren abgeschossen wurden, ist eine Abnahme derselben nirgends bemerk-

bar. In den Baruth'er Forsten hat das Abschießen der Würger nur zur Folge gehabt, daß diese Vögel seitdem sich dort etwas vermindert haben. Das Fleisch der jungen Würger wird als Delikasse verspeist.

Fünf Würgerarten, wie der Kl. Oberförster Constantin in Baruth behauptet, sind hier nicht. Die Veranlassung zu dieser irrigen Annahme hat der kleine Würger (Lanius minor) gegeben, dessen Weibchen und Junge anders gefärbt sind, als die Männchen und alten Vögel.

Der Eichelheher, Holzschreier (Garrulus glandarius) hat sich, obgleich er häufig in den Dohnen gefangen und seines schmackhaften Fleisches wegen von Forstbeamten vielfach geschossen wird, seit einigen Jahren ungeheuer vermehrt. Er kommt bis in die Hausgärten der Dörfer.

Der Nußheher, Tannenheher (Caryocatactes nucifragus) nistet zwar hier nicht, wurde aber früher im Herbst mitunter in den Dohnen gefangen. In Schaaren von 30 — 40 Stück ist er seit 40 Jahren in den Baruth'er Forsten zweimal gesehen worden. Seit 10 Jahren erschien er nur äußerst selten und vereinzelt. In diesem Jahre Anfangs Oktober zeigte er sich wieder häufig in meiner Nähe. Mehrere dieser Vögel wurden geschossen. Dieselben waren nicht scheu und hatten nur Mistkäfer (G. stercorarius) gefressen.

Die Elster (Pica vulgaris) hat eher zu, als abgenommen, ist wie ehedem, eine Ziede unserer Gärten und belebt die einsamen Dorfstraßen. Als einen gefährlichen Räuber kleiner Hühnchen und Entenküchelchen haben wir die Elster bisher hier nicht kennen gelernt.

Der Kolkrabe (Corvus corax), der Vogel Apollo's, war als Brütevogel nur sehr vereinzelt in den größeren Forsten anzutreffen. Im Forstreviere Sputendorf bei Teupitz wurde vor etwa 6 Jahren das letzte dort nistende Kolkrabenpaar aufgerieben. Bis dahin kamen nämlich alljährlich Berliner Herren mit Klettereisen, die mit Leichtigkeit die höchsten Bäume erstiegen und Eier und Junge fortnahmen (nicht bloß der Kolkraben, sondern auch anderer größerer Raubvögel.) Jenes Kolkrabenpaar kam bis in die Nähe meines Wohnortes und habe ich dasselbe im Winter vor der Hausthür des Ziegeleibesitzers Richter auf der hiesigen Ziegelei vielmals beobachtet.

Die Rabenkrähe (Corvus corone) mit ganz schwarzem, glanzlosem Gefieder, ist nicht häufig nistend hier anzutreffen. Auf Wunder bei Baruth, z. B. nisteten stets nur 2 oder 3 Paare, dagegen in dem Königl. Zossener Forst keins. Von gleicher Größe ist

die Nebelkrähe, Kauke (Corvus cornix). Dieselbe nistet massenhaft in hiesiger Gegend und hat sich sehr vermehrt, trotzdem daß viele dieser Vögel vertilgt wurden — zum Theil von Hüteknaben. Im Juni d. J. — wahrscheinlich um meinen Kindern eine Freude zu bereiten — hatte Jemand eine alte, zahme Nebelkrähe in unsere Küche abgesetzt. Derselben kann ich aber kein gutes Attest ausstellen. Es war ein listiger, frecher, heimtückischer Patron. Immerwährend blinzelte sie mit den Augen und that, als ob sie jeden Augenblick sterben wollte. Auf die jungen Haushühner sprang sie heftig ein und hackte wüthend darauf los. Furcht hatte sie bloß vor unserer Hauskatze, obgleich letztere noch klein und jung war. Im

Zweikampfe mit dieser büßten beide, Krähe und Kätzchen, eines Morgens gleichzeitig ihr Leben ein.

Die Saatkrähe, Nacktschnabel (Corvus frugilegus) ein unbedingt nützlicher Vogel, unterscheidet sich von der Rabenkrähe durch ihr purpurblau schwarzes, glänzendes Gefieder, ist etwas kleiner als jene, hat einen merklich längeren und spitzigeren Schnabel, der vom Bohren im Erdboden am Grunde pockig und grindig wird und nistet nur in größern Gesellschaften beisammen. Im Monat Juli d. J. saßen diese Vögel zu Hunderten auf einer Wiese dicht neben dem Gräflich zu Solms-Baruther Schlosse in Casel bei Golßen und erfuhr ich, daß dieselben im Forstreviere Caden, 2 Stunden von Casel entfernt, ihre Nistkolonie haben, aber von dem Berliner Jagdpächter D. vielfach gestört werden. Auf jener Wiese rückten und rührten sich diese Saatkrähen nicht; es schien, als ob sie trauerten. Andere Saatkrähen-Nistkolonien befinden sich auf dem hohen Fläming z. B. bei Heinsdorf und Niebendorf, in der Umgegend von Dahme und Jüterbog. Ganz in die Nähe meines Wohnortes kommen einzelne dieser Vögel nur im Herbst, im Winter auch auf die Straßen und Höfe unserer Dörfer. Von einer Ab- oder Zunahme der Saatkrähen in hiesiger Gegend, läßt sich nichts berichten.

Die Dohle oder Thurmkrähe (Corvus monedula) liebt altes Gemäuer, alte Thürme und hohe Gebäude, auch hohle Bäume und nistet gesellschaftlich. Auf dem Wunder bei Baruth nisteten in diesem Jahre 3 oder 4 Paare in hohlen Bäumen. Häufiger ist die Dohle in Luckau. Auch in Jüterbog, Luckenwalde und Mittenwalde, sowie in einzelnen Dörfern mit alten Kirchthürmen war sie vorhanden. Da nun aber, wie z. B. in Jüterbog und Mittenwalde, die alten Stadtmauern mit ihren Thürmen zum Theil abgetragen, auch auf den Dörfern die alten Kirchthürme neuerdings meist modern ausgebessert worden sind, so läßt sich eine Zunahme der Dohlen in hiesiger Gegend nicht constatiren und steht solche auch nicht zu erwarten. Im Herbst erscheint dieser Vogel häufiger.

Der Staar, Sprehe (Sturnus vulgaris) nistet jährlich nur einmal und führt seine Jungen lange herum — bis sie selbständig werden. Alte Pärchen nisten früher, als junge, daher man Maistaare und Brachstaare unterscheidet. Die Brachstaare benutzen die Wohnungen der Maistaare. Erstere brüten nämlich erst dann, wenn die Jungen der Maistaare bereits ausgeflogen sind. Nach der Brutzeit kommt der Staar aus den Wäldern, wo er am häufigsten nistet, gesellschaftlich in die Obstgärten und auf Brachfelder und Viehtriften; Hütung und Unland sind sein Lieblingsaufenthalt. Er findet hier, was er sucht: Kleine Heuschrecken aller Art zu Milliarden und die mancherlei Plagegeister unserer Weidethiere ganz nach Wunsch. Bei den Schafen z. B. macht er mit seinem Schnabel die Wolle auseinander, um die Zecken zu erlangen. Den Hunden sucht er in den Haaren herum und zieht die Flöhe daraus hervor. Schlau ist unser Staar, aber auch nützlich in allen Stücken. Wer wüßte das nicht! Schaden an den Früchten unserer Kirschen- und Pflaumenbäume in den Gärten macht er nur dann, wenn letztere nicht durch Vogelscheuchen geschützt sind. Noch vor 15—20 Jahren, regelmäßig nach der Roggenernte, fand sich der Staar in unübersehbaren Schaaren auf der hiesigen, trockenen Feldmark ein. Wenn er in die Gärten einzog, so genügten

einige Stunden, um die Kirschbäume ihrer säuerlichen Früchte zu entleeren. Zwar stellt er sich auch jetzt noch massenhaft ein, aber niemals mehr in so ungeheuern Mengen, wie damals. Allerdings nisten auf hiesiger Feldmark keine Staare mehr, aber gefangen und getödtet werden auch nur wenige derselben; gleichwohl ist ihre allmählige Abnahme ebenso räthselhaft, wie ihr plötzliches Erscheinen in so ungeheueren Schwärmen war. Vor 30 Jahren hat noch kein Staar in Nistkästen gebrütet; es gab damals noch viele sehr alte Bäume mit Höhlungen, die ihm besser gefielen. Die Nistkästen haben unsere Staare erst seit 8 bis 10 Jahren angenommen. Bei Baruth haben die Niststaare abgenommen, obwohl alte hohle Bäume noch in Hülle und Fülle dort vorhanden sind. Früher standen aber dort viele sehr alte — 90 bis 120 Jahre alte — Bäume und gerade solche sehr alten Bäume mit ihren Höhlungen liebt der Staar über alles. Bei Teupitz ist weder eine Abnahme noch eine Zunnahme der Nistpaare zu verspüren. Bei Golßen hat er sehr zugenommen. Einigen Schaden fügt der Staar unsern Seebesitzern zu dadurch, daß er die Rohrstengel umknickt, wenn er in großen Schwärmen im hohen Rohre übernachtet.

Der Pirol (Oriolus galbula) hat sich seit einigen Jahren im ganzen Gebiete sehr vermehrt, indem viele nistende Pärchen in allen unsern Wäldern vorhanden waren. In der Nähe von Sputendorf bei Teupitz, woselbst die Kiefernwaldung mit mancherlei Laubholz untermischt ist, habe ich im Juni d. J. massenhaft diesen Vogel angetroffen. Auf allen Straßen und Wegen, die ich ging, schwärmten Pirole umher, mitunter 5—8 Stück zusammen. Der Pirol ist ein scheuer Vogel. Besonders liebt er Waldränder und solche Fahrwege im gemischten Walde, die nur wenig Passanten haben und woselbst er nicht immerwährender Beunruhigung ausgesetzt ist. Ein solches Forstrevier ist Sputendorf bei Teupitz, und das begünstigt außerordentlich seine Zunahme. Die tägliche und stündliche Gesellschaft der vielen Frauen und Kinder mit Holzkiepen und Waldstreusäcken gefällt ihm nicht. Seines schönen Gefieders wegen wurde der Pirol häufig zum Ausstopfen geschossen.

Die Amsel, Schwarzdrossel (Turdus merula) ist die in hiesiger Gegend am häufigsten vorkommende Drosselart. Die feuchten Plätze mit Wiesen und Wasser, sowie das vielfach vorhandene dichte und düstere Laub- und Nadelholzgebüsch hat zu ihrer Vermehrung sehr viel beigetragen. Dazu ist ihr Nest, das meist nur im dichten Gebüsch, zuweilen auch auf der Erde steht, schwer aufzufinden. Der Vogel selbst ist äußerst scheu. Nur bei Sonnenuntergang, wenn die andern Vögel längst der Ruhe pflegten, sah ich ihn einsam und vorsichtig auf den Gestellen hüpfen; er verschwand aber stets im Nu im Dickicht, wenn er mich gewahrte — oft schon in Entfernung von 2—300 Schritten. In den dichten Kiefern-Schonungen der Haus Zossener Haide mögen vor 2 Jahren 30—40 Paar Schwarzdrosseln gebrütet haben; gleichwohl ließ sich nur selten einer dieser Vögel blicken, sowie ich auch nicht ein Nest derselben auffinden konnte. In den Dohnen fängt sich die Schwarzdrossel nur sehr vereinzelt.

Die Sing- oder Zippdrossel (Turdus musicus) brütet häufig in unsern Wäldern und ist die Drosselart, welche sich zuerst und am meisten in den Dohnen fängt.

Die Schnarr- oder Misteldrossel (Turdus viscivorus) ist die größte vorkommende Drosselart. In den Dohnen wird sie vereinzelt gefangen. Sie brütet ebenfalls hier; häufig aber nicht.

Die Roth- oder Weindrossel (Turdus iliacus) nistet in unsern Wäldern nicht; sie ist die letzte Drosselart, welche sich noch spärlich in den Dohnen fängt.

Die Wachholderdrossel, Ziemer (Turdus pilaris) brütet z. B. bei Zossen ziemlich häufig. An andern Orten ist sie seltener. Sie erscheint mehr auf dem Zuge; jedoch häufig niemals.

Die Schild- oder Ringamsel (Turdus torquatus) nistet in unsern Wäldern ausnahmsweise. Sie fängt sich mitunter in den Dohnen.

Mit Ausnahme der Amsel oder Schwarzdrossel sind alle Drosselarten in der Abnahme begriffen. Die Ursache dieser Abnahme ist mannigfacher Art. Die meiste Schuld wird den Eisenbahnen, besonders den russischen, zugeschrieben. In Rußland war vor 20 bis 30 Jahren die Jägerei noch nicht in der Weise vorgeschritten, als jetzt. Die russischen Jäger verstanden damals nicht, die Krammetsvögel (Drosseln) zu fangen. Dazu konnten diese Vögel dort auch gar nicht verwerthet werden, weil es eben noch an Eisenbahnen mangelte, vermittelst welcher man sie hätte weiter transportiren können. Jetzt ist das anders. Bei weitem die meisten Drosseln brüten in Rußland, büßen aber auch schon dort ihr Leben ein, theils in den Dohnen, theils in Vogelheerden. Im Verhältniß zu früher können also jetzt nur noch wenig Drosseln aus den russischen Wäldern die Wanderung in unsere Wälder unternehmen — und das Dohnenstellen bei uns belohnt kaum noch die Mühe. Hierzu ein Beispiel. Im Forstbezirk Damm bei Wendisch-Buchholz (Oberförsterei Klein-Wasserburg) wurden bis vor etwa 30 Jahren Drosseln im Vogelheerde täglich kiepenweise gefangen. Der damalige Oberförster gestattete den Leuten Vogelheerde anzulegen. Jeder, wer einen solchen anlegte, hatte dem Oberförster 6—8 Dutzend Krammetsvögel zu liefern; alle übrigen behielt jeder für sich und verkaufte sie. Seitdem nun aber die Eisenbahnen in Rußland existiren und die russische Jägerei den Drosselfang gelernt hat, werden in dem besagten Forstbezirk Damm nur noch einzelne Drosseln gefangen. Andere Ursachen der Drosseln-Abnahme sind sodann im eigenen Vaterlande zu suchen. Bis auf den heutigen Tag hat man auch hier nicht unterlassen, Dohnenstiege und Vogelheerde anzulegen, um Drosseln zu fangen. Die Zahl der Forstbeamten, die überhaupt gar keine Drosseln mehr fangen, ist verschwindend klein. Die Hauptschuld der Abnahme der Brüte-Drosseln bei uns soll das Jahr 1848 gebracht haben. Man sagt, das Jahr 1848 habe den Leuten Sitte und Gottesfurcht, Zucht und Ordnung geraubt, es habe die Freiheit — auch die Jagd-Freiheit! — für Unmündige gebracht, denn die meisten Menschen wären eben noch nicht reif für die Freiheit gewesen und hätten nicht bloß sich und Anderen geschadet, sondern auch dem Vogelstande. Der Krebsschaden, der im Jahre 1848 entstanden sei, habe ungeheuer weit um sich gefressen! Alte Förster behaupten: Vor 1848 hätten die Leute keine Nester ausgenommen. Jetzt aber würden die Nester zerstört und wenn dieselben mit Knüppeln von den Bäumen und Sträuchern geschlagen werden sollten. Was speciell die Drosseln anbetrifft, so brüten die meisten Drosselarten an Wegen und ihre Nester

sind leicht sichtbar und erreichbar. „Vor 1848" sagte der alte Förster Puschmann auf Wunder bei Baruth, „waren in den Gräflich zu Solms-Baruther Forstrevieren die Brütedrosseln zu Tausenden vorhanden und vor Vogelgesang konnte man sein eigen Wort nicht verstehen; jetzt ist nicht mehr der fünfzigste Theil vorhanden." Bedenkt man noch, daß die Barbarei des Drosselfanges von Rußland bis Italien, Südfrankreich und Griechenland überall mit gleicher Gier betrieben wird, so kann die betrübende Erscheinung der Abnahme der Drosseln durchaus nicht befremden. Das bloße Eier-Ausnehmen schadet den Drosseln, wie überhaupt dem ganzen Vogelstande, weniger. Es liegt in der Natur des Vogels, sich ein neues Nest zu bauen, wenn ihm die erste Brut genommen oder zerstört worden ist. Der Wanderfalk sogar, der nur ein Mal brütet, legt zum zweiten und dritten Male, wenn ihm die Eier weggenommen werden. Unsere Haushühner dagegen würden nur zwei Bruten machen, wenn ihnen die Eier gelassen würden.

Der Seidenschwanz (Bombycilla garrula) nistet bei uns nicht, erschien aber früher in großer Menge. Es wurden z. B. vor etwa 30 Jahren in dem schon genannten Forstreviere Damm im Unter-Spreewalde an jedem Morgen im Herbste einige Kiepen voll dieser Vögel gefangen. Zu Tausenden wurde damals der Seidenschwanz auch in den Baruther Forstrevieren gefangen. Jetzt kommt er selten in unsere Gegend. Gefangen wird hier, wie dort keiner mehr: das Nichterscheinen dieses Vogels verschulden ebenfalls die Eisenbahnen und die russischen Jäger. Nur im Winter 1877 sah Förster Anders in Casel bei Golßen ausnahmsweise wieder Heerden von 60 bis 70 Stück dieser Vögel.

Der Eisvogel (Alcedo ispida) ist mehr im Winter hier, brütet jedoch auch einzeln an unseren Seeen, Teichen und in Gräben. Seines schönen Aussehens wegen wurde er häufig zum Ausstopfen geschossen, daher eine Zunahme desselben nicht wahrgenommen wird.

Die Mandelkrähe, Blaurake (Coracias garrula) ist sich in ihrem Bestande ziemlich gleich geblieben. Wie der Staar liebt auch dieser Vogel recht altes Holz. Weil man wie z. B. in den Baruther Forsten die Bäume nicht mehr so alt werden läßt, ist die Mandelkrähe auch nicht mehr so häufig, wie vormals, dort vorhanden. In der Zossener Haide, woselbst in früheren Jahren gewöhnlich ein oder 2 Paar dieser Vögel brüteten, ist sie als Brütevogel in den letzten Jahren gar nicht vorhanden gewesen; es fehlen ihr hier jetzt die passenden hohlen Bäume. Im Forstbezirk Casel bei Golßen brüteten in diesem Jahre 3 Paare. Zu den Seltenheiten gehört die schöne, aber scheue Mandelkrähe im Gebiete dennoch keineswegs. Ihres schönen Gefieders wegen wurde sie zum Ausstopfen oft geschossen.

Der Wiedehopf (Upupa epops) ist in unserer Gegend sehr zahlreich vorhanden. Am liebsten bezieht er alte hohle Weiden und Birnbäume auf Feldern. Wenn ihm die passenden Baumhöhlen fehlen, so weiß er sich zu helfen; er bringt dann sein Nest in Steinhaufen an, die ja auf Feldern vielfach stehen. Zum Ausstopfen wurde er häufig geschossen. Eine Abnahme dieses Vogels ist jedoch nicht bemerkbar.

Der Kukuk (Cuculus canorus) ist überall vorhanden und nirgends eine Seltenheit. In seinem Bestande ist er sich gleich geblieben.

Die Nachtschwalbe, Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus) hat sich sehr stark vermehrt. Besonders häufig ist sie in den Zossener Haiden und im Sputendorfer Forstreviere.

Die Thurmschwalbe, Mauer- oder Haideschwalbe (Cypselus apus) ist an manchen Orten massenhaft vorhanden, so z. B. in Jüterbog, woselbst ihre Nistkolonien vorherrschend in den alten Thürmen der Hauptkirche stehen. Auch ist sie z. B. im Baruther Forstreviere Wunder in Menge vorhanden, woselbst sie in hohlen Bäumen nistet. Thurmschwalben, die sich auf die Erde setzen, können, ihrer langen Flügel wegen, schwer wieder auffliegen. In dieser Situation hat Förster Puschmann, wie er sagt, oftmals Mauerschwalben ergriffen. Eine Abnahme der Thurmschwalben ist nicht bemerkbar.

Die Uferschwalbe (Cotyle riparia) nistet zu vielen Paaren beisammen in allen Lehmbergen der Ziegeleien in der Umgegend von Zossen, in einer Lehmgrube von Zesch bei Baruth sowie, in einem Sandberge am Teupitz-See. Letztgenannte Kolonie wird leider von Berliner jungen Herren oft gestört, indem diese sich das Vergnügen machen, nach den kleinen, harmlosen Vögelchen im Fluge zu schießen. Eine erhebliche Vermehrung der Uferschwalben ist gerade nicht zu constatirrn.

Die Hausschwalbe, Fenster-, Dach-, Mehlschwalbe (Chelidon urbica — Hirundo urbica) ist meist allerwärts massenhaft anzutreffen.

Die Rauchschwalbe, Stachel-, Blut-, Stallschwalbe (Cecropis rustica — Hirundo rustica) ist zwar überall gemein, aber nirgends in solchen Massen vorhanden, wie die vorige. Ihr Frühjahrs-Gesang klingt sehr lieblich. Eine Abnahme letztgenannter beider Schwalbenarten ist nicht bemerkbar. Die Vermehrung der hochnützlichen Schwalben würde ins Unglaubliche gehen, wenn nicht so viele Bruten derselben, theils durch unverschuldetes Herabfallen der Nester, theils durch muthwilliges Ausstoßen derselben Seitens nichtschulpflichtiger Kinder, zu Grunde gingen und wenn die Italiener und Halloren den Fang der Schwalben zum Verspeisen nicht betreiben würden. Man sollte lieber die Schwalben hegen und sie beim Nestbau durch Anbringen von Leisten und Brettchen unterstützen.

Der gefleckte Fliegenfänger, Grauer Fliegenschnäpper (Musicapa grisola) ist in Wäldern und Gärten meist überall in recht erfreulicher Anzahl vorhanden.

Der schwarzgraue Fliegenschnäpper (Musicapa atricapilla — M. luctuosa) nistet am liebsten in Astlöchern alter Bäume und ist fast ausschließlich nur in Wäldern anzutreffen. An mancherlei Orten ist er häufiger, als der vorige, z. B. bei Baruth, Golßen und Zossen. Sehr oft fängt er sich in Sprenkeln, die Knaben stellen. Die Fliegenfänger sind sich in ihrem Bestande fast gleich geblieben.

Der Baumläufer (Certhia familiaris) ist ein in allen Wäldern ziemlich häufig vorkommendes Vögelchen. Sein Bestand ist weder größer noch kleiner geworden.

Der Zaunkönig, Zaunschlüpfer (Troglodytes parvulus) ist überall im Winter und im Sommer anzutreffen. Sein Nest ist schwer aufzufinden. Oft wird er in Schuppen und Ställen gefangen. In der Gefangenschaft ängstigt er sich je-

doch in der Regel bald zu Tode. Sein Bestand hat sich nicht gehoben, scheint aber auch nicht gesunken zu sein.

Das Winter-Goldhähnchen (Regulus cristatus — R. flavicapillus) nistet hier nicht, durchstreift aber im Winter, vereint mit Tannen- und Haubenmeisen, nebst Baumläufern, schaarenweise unsere Wälder.

Das Sommer-Goldhähnchen, Feuerköpfiges Goldhähnchen (Regulus ignicapillus), unser kleinster Vogel, kommt im Herbst und Frühjahr oft in unsere Gärten. So häufig, wie das vorige, ist es nicht. Einzelne Pärchen sind auch im Sommer bei uns und sollen hier nisten. Von den mir bekannten Forstbeamten hat noch keiner ein Goldhähnchennest aufgefunden. Die niedlichen Eierchen dieses Vogels sind einfach blaß fleischfarben und kosten im Handel pro Stück 1 Mark. Eine Zunahme der Goldhähnchen hat nicht stattgefunden.

Die Kohlmeise (Parus major), ein sehr zudringlicher Vogel, der in Gärten und Wäldern überall sehr zahlreich vorhanden ist, hat eher zu-, als abgenommen. Ueberaus anziehend und lieblich klingt der einfache Gesang der Kohlmeise im Frühjahre.

Die Tannenmeise, Kreuzmeise, Kleine Kohlmeise (Parus ater), der allernützlichste Vogel im Nadelwalde, ist Zug- und Strichvogel, liebt besonders die Gesellschaft der Goldhähnchen, ist auch so dreist und keck wie diese, nistet in Baum- und Erdlöchern und ist ungefähr in demselben Maße vorhanden wie

die Blaumeise (Parus coeruleus), die meist hoch auf Bäumen, z. B. in alten hohlen Eichen, nistet.

Die Haubenmeise, Meisenkönig (Parus cristatus) ist etwas seltener und nistet auch in verlassenen Krähen- und Eichhörnchennestern. Noch spärlicher ist

die Schwanzmeise (Parus caudatus), unsere kleinste Meisenart, vorhanden, die ihres hübschen, beutelförmigen Nestes wegen, das sie baut, fälschlich auch Beutelmeise genannt wird. Ihr Nestchen wird nicht oft aufgefunden. In diesem Jahre fand es z. B. Förster Anders in seinem Reviere Casel bei Golßen nur einmal — mit Eiern.

Die Sumpfmeise, Stammmeise (Parus palustris) liebt Sumpf und Wasser und baut gar zu gern ihr eirundes Nest, welches den Eingang an der Seite hat, im Wachholdergesträuch der Sümpfe und Ellernbrüche. Da aber im Gebiete die Sümpfe vielfach trocken gelegt wurden und das Wachholdergesträuch darin ausgerottet worden ist, so konnte die Sumpfmeise in hiesiger Umgegend sich weder vermehren, noch auf gleicher Höhe ihres Bestandes erhalten.

Bei den andern Meisearten ist eine Abnahme nicht bemerkbar. Man hat beobachtet, daß die Meisen von raupenarmen Gegenden aus-, und in raupenreiche Gegenden einwandern. So waren z. B. diese Vögel vor 6 — 8 Jahren in den Baruth'er Forsten fast verschwunden und fanden sich erst 1876 und 1877 reichlich wieder ein. In den Zossener Forsten dagegen, woselbst in jenen Jahren Raupenfraß war, hatten sich die Meisen in Menge angesammelt. Auf den Baruth'er Glashütten erging es eine Zeit lang den Meisen, wie jenseits der Alpen: sie wurden hier zum Verspeisen eingefangen, von einem Vogelfänger etwa 25 Stück an einem Tage.

Der Kleiber, Spechtmeise, Blauspecht (Sitta caesia), der geschickteste Kletterer unter allen einheimischen Vögeln, hat weder ab-, noch zugenommen. Häufig ist er nicht vorhanden.

Der kleine Buntspecht, Grasspecht (Picus minor) ist nur in bescheidenem Maße in unsern Wäldern und Baumgärten vorhanden.

Der Mittelbuntspecht, Weißspecht (Picus medius) ist etwas zahlreicher vorhanden und hält sich mehr in Laubwäldern auf.

Der große Buntspecht (Picus major) ist die am häufigsten hier vorkommende Spechtart. Eine Abnahme der vorgenannten 3 Spechtarten ist nicht zu verzeichnen.

Der Grauspecht (Picus canus) streicht im Herbst und Winter umher und gehört zu den nicht häufig hier brütenden Vögeln. Er ist etwas kleiner, als

der Grünspecht (Picus viridis), dessen Lieblingsspeise Ameisen und deren Puppen sind. Derselbe scheint sich vermehrt zu haben und ist nirgends eine Seltenheit. Im Forstreviere Wunder bei Baruth und Sputendorf bei Teupitz nisten jährlich etwa 4 Paare dieser Vögel. In der Gegend von Zossen wurden früher die jungen Grünspechte zum Verspeisen aufgesucht.

Der Schwarzspecht (Picus martius) hat in einzelnen Revieren ab-, in anderen dagegen zugenommen. Auf Wunder bei Baruth nistete in diesem Jahre nur 1 Paar, während in den Vorjahren 2 und auch 3 Nistpaare vorhanden waren. In den größern Forstbezirken waren einzelne Paare immer vorhanden. Gleichwohl war es mir nicht möglich, vor einigen 20 Jahren nur einen dieser Vögel aufzutreiben, so gern ich einen solchen für den Herrn v. Seyffertitz auf W. Ahlsdorf beschafft hätte, der mich wiederholt darum gebeten hatte. Bald jedoch erweiterte sich der Kreis meiner Försterbekanntschaft, und als ich für ein Exemplar einen Thaler Schußgeld bot, bekam ich bald 2 Exemplare. Vor 2 Jahren erhielt ich 3 schöne Exemplare, von welchen ich präparirt noch zwei besitze. Im vorigen Herbst trieben sich in der Nähe von Zehrensdorf, im Stangenholze des sehr kleinen Forstbezirks Sorge, neben der Straße Zossen-Teupitz, 7 oder 8 Schwarzspechte zu gleicher Zeit umher.

Spechte könnten allerdings in hiesiger Gegend noch bedeutend mehr vorhanden sein, denn an hohlen Bäumen mangelt es nicht: in den Baruth'er Forsten namentlich sind hohle Bäume in Hülle und Fülle vorhanden! Es ist die Pflicht der Forstbeamten, die Spechte, deren eigentliches Gewerbe ja ebenfalls der Forstschutz ist, überall zu schonen.

Der Wendehals (Yunx torquilla) lebt in Feldhölzern, Gärten und Weinbergen. Häufig ist er nicht, obwohl er hier nicht unter Wohnungsmangel zu leiden hat. Eine Zunahme des Wendehalses läßt sich nicht nachweisen.

Die Nachtigallen (Lusciola luscinia — Luscinia vera) scheinen in ihrem Bestande immerwährenden Schwankungen unterworfen zu sein. Bald sind mehr, bald weniger anzutreffen. Auf Wunder bei Baruth nisteten z. B. in diesem Jahre nur 2 Paare, während früher mitunter 5 und 6 Paare dieser herrlichen Sänger dort vorhanden waren. Im Forstrevier Sputendorf bei Teupitz, woselbst stets mindestens 9 Paar Nachtigallen nisteten, ist seit 2 Jahren kein einziges Pärchen

vorhanden. Ihr Verschwinden dort ist räthselhaft. Bei Golßen, besonders um Casel und im Gräflich zu Solms-Baruth'er Lustgarten daselbst, sind Nachtigallen in Menge vorhanden. Wo Nachtigallen aufkommen sollen, müssen namentlich Katzen und Füchse beseitigt werden, denn die jungen Nachtigallen haben, wie die jungen Zaungrasmücken, die Eigenheit, schon aus dem Neste zu schlüpfen, noch ehe sie fliegen können und werden dann um so leichter von jenen Raubthieren erbeutet.

Die Gartengrasmücke (Sylvia hortensis) ist überall in Hecken, Feldhölzern, Gärten vorhanden und nistet gern in der Nähe menschlicher Wohnungen. Alte Vögel und deren Bruten werden in Gärten häufig eine Beute der Katzen. Wenn die Katzen von den Gärten nicht fern gehalten werden, kann sich dieser Vogel in seinem Bestande nicht halten.

Die Dorngrasmücke (Sylvia cinerea) baut am liebsten in dichtes Dorngebüsch nahe über dem Erdboden. Sie ist überall verbreitet, will aber von der Nähe des Menschen nichts wissen. In ihrem Bestande ist sie sich großentheils gleich geblieben.

Die Sperber-Grasmücke (Sylvia nisoria) ist im Laubgebüsch heimisch und keine Seltenheit; jedoch nicht so verbreitet wie die vorige und folgende.

Der Plattenmönch, Schwarzkopf (Sylvia atricapilla) liebt kleine Laubhölzer und Gebüsche, woselbst er mittelmäßig stark vertreten ist.

Die Klappergrasmücke, Müllerchen, Zaungrasmücke (Sylvia curruca) läßt sich im Nestbau leicht stören und verläßt sogar ihre Brut, wenn Jemand dieselbe angerührt hat. In Hecken und Gebüschen ist sie ziemlich häufig und man findet hier viele angefangene Nestbauten dieses Vogels. Sie ist sich, wie die beiden vorigen Grasmückenarten, in ihrem Bestande meistentheils gleich geblieben. An Feldgebüsch und Dorngesträuch ist ja im Gebiete nirgends Mangel.

Das Hausrothschwänzchen, Hausröthling (Ruticilla tithys — Motacilla erithacus), welches an Häusern und altem Gemäuer nistet, und rein weiße Eier legt, ist überall eben so häufig anzutreffen, wie

das Garten-Rothschwänzchen (Ruticilla phoenicura), welches in Gärten und Gebüschen wohnt, sein Nest in Baumhöhlen, Mauerritzen, Erdlöchern anlegt und rein blau- oder apfelgrüne Eier legt. Eine Zunahme der Rothschwänzchen läßt sich nicht nachweisen. Viele Bruten dieser Vögel werden von Kindern und Katzen vernichtet.

Der Steinpicker, Steinschmätzer, Weißkehlchen (Saxicola oenanthe) ist überall sehr gemein. Eine Abnahme dieses Vogels ist nicht bemerkbar, obschon seine Brut oft aufgefunden und auch von nichtschulpflichtigen Kindern zerstört wird.

Das Kohlvögelchen, Braunkehlchen, Braunkehlige Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra) ist an einigen Orten z. B. bei Baruth und Golßen ziemlich häufig vorhanden, es nistet an der Erde auf feuchten Wiesen mit buschigen Rändern, liebt bergige Orte und legt blaugrüne Eier. Frauen und Kinder, die Gras holen, nehmen die hübschen Eier in der Regel weg, wenn sie solche finden. Vermehrt hat sich das Kohlvögelchen im Gebiete durchaus nicht.

Das Schwarzkehlchen, Schwarzkehliger Wiesenschmätzer (Pratincola rubicola) wurde äußerst selten im Gebiete angetroffen. Es liebt ebenfalls

das Gebüsch bergiger Orte, sowie Kiefernwaldung mit Wiesen. Sein Nest steht im Grase auf der Erde und enthält grünlich weiße Eier. Ich selbst habe sein Nest nie gefunden.

Das Blaukehlchen, Wassernachtigall (Lusciola suecica — Cyanecula suecica) nistet versteckt im Gebüsch entweder auf dem Erdboden oder in der Nähe desselben, sowie es auch selbst hauptsächlich im Verborgenen lebt, sich wenig sehen läßt und selten anzutreffen ist. Förster Anders in Casel bei Golßen fand in diesem Jahre nur ein nistendes Pärchen in seinem Reviere. Die Eier sind blaßgrünlich und kostet eins derselben im Handel 2 Mark. In den Gebüschen bei Golßen und Baruth mögen die Blaukehlchen zwar häufiger nisten, das Aufsuchen ihrer Nester bleibt jedoch ein schweres Stück Arbeit; man kommt eben nur einmal durch Zufall dazu. Ueber Ab- und Zunehmen dieser Vögel läßt sich nicht berichten. Iltisse und Wiesel sind ihre Hauptfeinde.

Das Rothkehlchen, Rothbrüstchen (Erythacus rubecula) ist überall verbreitet und besonders im Herbst massenhaft vorhanden. Es nistet meist im dichten Walde in Erd- und Baumlöchern, sowie in Steinritzen, daher sein Nest ebenfalls meist nur zufällig aufgefunden wird. Tausende von Rothkehlchen fangen sich im Herbst in Sprenkeln und Dohnen; aber merkwürdig! in jedem Herbste sind neue Schaaren vorhanden. Die unscheinbaren Rothkehlchen treiben ihr bescheidenes Wesen und ihr rühmliches Handwerk im Stillen und Verborgenen: im Unterholze dichter Schonungen. Bei weitem die allermeisten dieser niedlichen Thierchen entgehen unsern Blicken und wir möchten sehr irren, wenn wir die wirklich vorhandenen Pärchen nach der nur zufällig gesehenen Zahl der einzelnen Vögel oder der eben so zufällig aufgefundenen Nester derselben bemessen wollten. Es ist gewiß, daß die Rothkehlchen häufig hier nisten. Ueber Ab- oder Zunahme derselben läßt sich schwer entscheiden.

Der Gartenlaubvogel, Sprachmeister, Spottvogel, Gelbe Grasmücke, Bastardnachtigall (Hypolais vulgaris — H. icterina — Ficedula hypolais) ist ein wohlbekannter, unermüdlicher Sänger, der zu seinem Nestbau am liebsten schattiges, hohes Fliedergesträuch, oft in der Nähe der Scheunen, Ställe, Backöfen, — jedoch auch im Elsengesträuch wählt. So häufig, wie z. B. im Reg.-Bez. Merseburg, ist er hier nicht. An sandigen Orten, wie z. B. in Zehrensdorf, fehlt er gänzlich. Eine Zunahme dieses Vogels kann ich nicht bestätigen.

Der Waldlaubsänger, Grüne Laubvogel (Phyllopneuste sibilatrix) nistet am liebsten im dichten Nadelwalde nahe am Erdboden, ist merklich kleiner als der vorige und spärlicher vorhanden.

Der Fitis-Laubsänger, Sommerkönig (Phyllopneuste fitis — Sylvia trochilus) ist fast ausschließlich nur in Laubwäldern anzutreffen, von dem Waldlaubsänger schwer zu unterscheiden, aber stärker vertreten, als jener.

Der Weidenlaubvogel, Weidenzeisig (Phyllopneuste rufa) nistet gut versteckt auf dem Erdboden im niedrigen Laub- und Nadelwalde und ist stellenweise ebenfalls ziemlich häufig anzutreffen. Von einer Zu- oder Abnahme dieser Vögel weiß ich nichts zu sagen. Wiesel und Iltisse rauben häufig ihre Bruten.

Die Heckenbraunelle, Isserling (Accentor modularis) liebt das dichte Gebüsch junger Fichtenwälder und ist ein unscheinbares Vögelchen, das hier nur sehr einzeln vorkommen soll. Ich selbst weiß über sein Vorkommen nichts zu berichten.

Diejenigen Kleinvögel, die im dichten Gebüsch der Schonungen, im Schmeelengrase und Haidekraute an der Erde oder in dem mit langem Schmeelengrase verwachsenem Unterholze, nahe der Erde, nisten, sind in den sogenannten Bauernforsten nirgends so zahlreich vorhanden, als in den Königlichen Waldungen. In den Bauernforsten sind diese Vögel durch Hüteknaben und Weidethiere viel zu großer Beunruhigung ausgesetzt und sie gehen außerdem und regelmäßig auch ihrer Brüteplätze und ihrer Nahrung sehr bald verlustig, indem die Bauern und kleinen Gutsbesitzer nicht früh genug dem Walde Nutzen abgewinnen können; kaum sind die Kiefern-Schonungen zu Manneshöhe herangewachsen, so wird auch schon das Durchforstungsgeschäft vorgenommen, das Unterholz ausgehauen und Waldstreu und Haidekraut weggeholt, wodurch die Insekten, die sich in diesem Schutze halten und jenen Vögeln zur Nahrung dienen, ihrer Existenz beraubt werden. (Fortsetzung folgt.)

Kleinere Mittheilungen.

Ein „jugendlicher Vogelschutzverein" im Elsaß. Von unserm Vereinsmitgliede dem Director der Kaiserl. Obstbaumschule Grafenburg, Herrn Göthe erhalten wir das nachstehend abgedruckte Statut eines von dem Lehrer Becker zu Hambach im Elsaß gegründeten „jugendlichen Vogelschutz-Vereins":

Jugendlicher Vogelschutzverein zu Hambach.

Motto: „Schützet die Vögel".

Statuten des Vereins.

Der Verein bezweckt:

I. Die Erhaltung der Vogelnester.
II. Die Ermittlung verbotener zum Fangen der Vögel dienenden Netze, Leimruthen Schlingen 2c.
III. Die Unterhaltung und Bewahrung der Vogelnester zur Zeit des Ausbrütens und Aetzens.
IV. Den Schutz der Vögel in der Winterzeit.
V. Die Vernichtung der dem Ackerbau schädlichen Thiere*) und Insekten.

Zur Ausführung gelten folgende Bestimmungen:

1. Der Verein steht unter der Aufsicht des Hauptlehrers der Gemeindeschule zu Hambach.

---

*) Anm. d. Red.: Diese Bestimmung scheint uns in erziehlicher Hinsicht doch nicht ohne Bedenken zu sein. Die Statuten eines in Helsingfors — der Hauptstadt von Finnland — im Jahre 1870 gegründeten ähnlichen Vereins enthielten in § 1 das Gelöbniß: „Wir wollen nie ein Thier, es habe Namen, wie es wolle, ohne Noth mißhandeln oder plagen". Bei dem „Vernichten" der schädlichen Thiere können leicht Grausamkeiten mitunterlaufen.

2. Jedes Mitglied verpflichtet sich nicht nur niemals ein Vogelnest zu zerstören, keine jungen Vögel auszuheben, sondern vielmehr die jungen Bruten zu beschützen; außerdem nach Kräften an der Vertilgung und Ausrottung aller dem Ackerbau schädlichen Thiere und Insekten mitzuwirken.

3. Im Frühling und Sommer muß sich jedes Mitglied befleißigen, die Vogelnester der Gemeinde aufzusuchen*), um dadurch die Bewahrung derselben besser ausführen zu können. Dies geschieht unter Leitung von vier dazu gewählten Mitgliedern, die ein genaues Verzeichniß darüber führen.

4. Das Mitglied, welches sich gegen obige Statuten auf irgend eine Weise vergeht, wird zum ersten Male in Gegenwart aller Kameraden ernstlich getadelt und ermahnt; zum zweiten Male aber aus dem Vereine ausgeschlossen.

5. Jedes Mitglied erhält bei der Aufnahme eine Karte mit dem Abdruck der Statuten.

6. Vom 1. April an bis zum 1. November jeden Jahres findet Sonntags von 12 bis 1 Nachmittags eine Versammlung der Mitglieder in der Schule statt, es werden dort die Berichte seitens der Mitglieder über ihre Thätigkeit erstattet und etwa nöthige Maßregeln verabredet und Belehrung hinsichtlich der schädlichen Thiere und Insekten ertheilt.

7. Am Jahresschluß werden den eifrigsten Mitgliedern Belohnungen, bestehend in auf Ackerbau bezüglichen Büchern, Bildern 2c., in Gegenwart der Ortsbehörde ertheilt. Zu diesem Zwecke bittet der Verein die Freunde des Ackerbaues um Gaben zur Beschaffung der Preise.

8. Die Statuten werden der Genehmigung der Behörde unterbreitet.

Also gemacht zu Hambach, am Donnerstag, 29. November 1877.

Folgen die Unterschriften von 70 Schülern der Oberklasse.

Genehmigt:

Metz, den 19. Januar 1878. Der Präsident von Lothringen.

Für richtige Abschrift:

Hambach, den 15. Sept. 1878. Der Vorstand: gez. Becker, Lehrer.

Zur Zebrafinkenzucht. Bezugnehmend auf meine Mittheilung über „Züchtung der Zebrafinken", in Nr. 8 und 9 der Monatsschrift, erlaube ich mir weiter mitzutheilen, daß ich in der Zebrafinkenzucht, seitdem ich die Wellensittiche und grauköpfigen Inseparables entfernte, mehr Glück habe, indem ich vor einigen Tagen die Freude erlebte, daß die Jungen der zweiten Brut und zwar 6 an der Zahl das Nest verließen und sich jetzt sehr wohl befinden, während die Alten zur dritten Brut Anstalt machen, da sie bereits neues Baumaterial in das Brutkästchen getragen haben. Wagner, Major.

Zur Frage der Mäusevertilgung. Bei der großen Wichtigkeit, welche die Beseitigung der Mäusevergiftung auch für den Vogelschutz hat, theilen wir nachstehend

*) Anm. d. Red.: Auch diese Bestimmung ist insofern nicht ohne Bedenken, als leicht durch das „Aufsuchen" und die „Bewahrung" der Nester seitens der Schulkinder die Vögel in ihrem Brutgeschäft gestört werden können, so daß dann also gerade das erreicht wird, was vermieden werden soll.

eine briefliche Mittheilung des Herrn Kammergutspächters Sturm auf Mildenfurt an Herrn Prof. Liebe in Gera über die Hohenheimer Fallen mit, welche wir der Güte des letztgenannten Herrn verdanken: „Die Fallen habe ich von Thomas aus Reust bei Ronneburg bezogen und kostet das Stück 10 ₰. Sie bestehen aus einer kurzen Holzröhre und einer Feder nebst Ring aus Kupferdraht; der Ring wird durch einen Zwirnsfaden in die Röhre niedergebunden und die Falle, so aufgestellt, mit der einen Oeffnung in ein gangbares Mauseloch gesteckt, ohne irgend eine Lockspeise oder dergl. zu verwenden. Ein Schuljunge kann 40—50 solcher Fallen bequem beaufsichtigen. Nachdem die Fallen aufgestellt, gehet er ruhig dieselben durch und sieht an der in die Höhe gesprungenen Feder, wo sich etwas gefangen, nimmt die Maus heraus und stellt die Falle wieder auf u. s. f. Auf diese Weise hat ein Junge im Anfange, wo es mehr Mäuse gab, in einem Nachmittag über hundert Mäuse gefangen und haben mir im Ganzen seither 6 Jungen mit 250 Fallen auf ca. 240 Morgen Saat im Verlauf von 5 Wochen, bei bloß halbtägiger Fangzeit 9563 Stück Mäuse abgeliefert gegen ein Fanggeld von 10 ₰ pro Dutzend.

Nun bin ich zwar die Mäuse auf fraglichen Grundstücken immer noch nicht los und muß der Fang noch fortgesetzt werden; doch sieht man die leeren Flecke in der Saat nach und nach einzelner werden und habe ich wenigstens die Gewißheit so und so viel Stück Mäuse wirklich, ohne irgend mir Schaden zu thun, vertilgt zu haben. Ob ich durch Vergiften der Felder mehr erreicht haben würde, kann ich nicht beurtheilen, da ich diesen Herbst gar kein Gift angewandt habe und man auch nie annähernd wissen kann, wie viele Mäuse wirklich gestorben sind. Jeden Falles ist das Vergiften, zumal mit den beliebten Phosphorpillen, viel theurer, da sich die Kosten pro Morgen mit Tagelohn und Gift nicht unter 2 ℳ stellen werden und außerdem doch nie ganz gefahrlos.

Auch meine ich, spricht sehr gegen das Vergiften, daß dadurch zugleich auch alle natürlichen Feinde der Maus zu Grunde gehen müssen und in nächster Zukunft fehlen, um der Vermehrung der Mäuse Einhalt zu thun*).

Ein merkwürdiges Ei der Hausente (Anas boschas dom.) wurde mir im Mai d. J. überbracht. Es war von gelblich weißer Farbe, aber ohne den gewöhnlichen Fettglanz und hatte eine grobkörnige, rauh anzufühlende Schaale. Dieselbe ging nach der Basis zu in eine pergamentartige Masse über, welche des Kalküberzuges ermangelte und in ihrem Centrum eine kleine knopfartige Erhöhung hatte. Durch Erschütterung beim Transport war dieser häutige Pergamentdeckel, der übrigens die Größe einer Doppelkrone besaß, von der Kalkmasse theilweis abgerissen und ließ sich abheben. Das wäre nun an und für sich nichts Besonderes gewesen, wenn nicht durch ein schmales häutiges Band mit ihm ein Fleischklumpen von Wallnußgröße verbunden gewesen wäre, welcher sich ohne Weiteres aus dem Ei herausziehen ließ. Uebrigens enthielt das Ei, wie jedes andere frische Ei, Eiweiß und Dotter in vollständiger Menge und zeigte beim Messen 44 mm. kleinen und 66 mm. großen Durchmesser.

*) Anm. d. Red.: Es ist dies auch vollständig unsere Ansicht. Außer den Fallen hat sich auch das Todtschlagen der Mäuse hinter dem Pfluge als ein sehr wirksames Vertilgungsmittel bewährt.

Da ich gerade wegen heftiger Krankheit zu einer weitern Untersuchung unfähig war, vertraute ich den genannten Klumpen sammt der daranhängenden Haut dem conservirenden Spiritus an, hielt denselben aber, da er sich hart, etwa wie eine Hasenniere, anfühlte, für ein massives Fleischstück. Nach mehreren Wochen fand ich jedoch bei der Section, daß unter seiner dicken mit Venen und Arterien durchzogenen Haut ein gelbes Eidotter sich befand, welches, durch den Spiritus consistent geworden, sich zerschneiden ließ. Ich hatte also nicht bloß ein gewöhnliches Doppelei mit 2 Dottern vor mir gehabt, sondern ein Ei im Andern, von denen jedoch das Innere ohne Eiweiß und Kalkschaale nur mit dicker, fleischiger Haut umgeben war.

Man hat mir schon öfter von hartschaaligen Hühnereiern erzählt, die in anderen, größeren enthalten gewesen seien; ich muß jedoch ihre Existenz bezweifeln, da ich mir ihre Bildung nicht erklären kann.*) Möge man doch mehr darauf achten. Da nun durch die Hände der vielen Mitglieder unseres Vereins alljährlich auch viele Eier gehen, bitte ich diesem Gegenstande fortan die Aufmerksamkeit gütigst zuwenden zu wollen und mir, falls ihnen etwa ein derartiger Fall vorkommen sollte, Nachricht darüber zu geben beziehungsweise das merkwürdige Object zu übersenden. Namentlich richte ich diese Bitte an die Herren Landwirthe, welche eine große Federviehzucht treiben.

W. Thienemann.

Zangenberg bei Zeitz, 15. November 1878.

Notiz für Geflügelliebhaber.

Für die Geflügelliebhaber unter unsern Mitgliedern wird es von Interesse sein, von dem neuesten Preisverzeichniß des bekannten Geflügel-Importeurs H. Marten in Lehrte (Provinz Hannover) Kenntniß zu erhalten. Da derselbe kürzlich wieder von einer Reise nach England zurückgekehrt war, erbat ich mir ein Preisverzeichniß der zur Zeit vorräthigen Hühner und Enten und theile dasselbe nachstehend mit. Die in Klammern beigefügte Zahl bezeichnet den Jahrgang, die Zahl hinter der Klammer den Preis in Reichsmark.

Hühner 1, 2 dunkle Brahma (77 u. 78) 36—100; 1, 2 helle desgl. (77 u. 78) 36—120; 1, 1 silbergraue Dorking (78) 45; 1, 1 colorirte desgl. (77 u. 78) 45—90; 1, 0 weiße desgl. (77) 15; 1, 2 hellgelbe Cochinchina (77 u. 78) 75—120; 1, 2 rothgelbe desgl. (77 u. 78) 60—90; 1, 2 rebhuhnfarbige desgl. (78) 50—75; 1, 2 schwarze desgl. (77 u. 78) 50—100; 1, 0 sperber desgl. 18; 1, 2 weiße desgl. (78) 36—50; 1, 2 braune u. rothe Malayen (76) 55; 1, 2 schwarzbrüstige engl. Kämpfer mit Goldbehang (77) 45; 1, 2 braunbrüstige desgl. (77) 45—60; 1, 2 schwarzbrüstige desgl. mit Silberbehang (77) 36—50; 1, 2 blaue desgl. mit gelb. Flügelschild (78) 60; 1, 2 rothgescheckte desgl. (78) 40—60; 1, 2 Indische desgl.

*) Anm. Unser Vereinsmitglied, Herr Stadtrath Lorenz in Merseburg, erhielt kürzlich von einem seiner Hühner ein Ei, das durch besondere Größe sich auszeichnete und im Innern, von Eiweiß umgeben, ein zweites vollständig entwickeltes hartschaliges Ei mit Dotter und Eiweiß enthielt. Der Umfang der äußeren Schale betrug, soweit sich dies noch ermitteln ließ (die Schale war, um das Ei zu öffnen, zerschlagen worden) 18 beziehentlich 20 Centimeter, der des innern Eies 12 und beziehentlich 14 Centimeter.

(78) 75; 1, 2 belgische desgl. (77) 60; 1, 2 schwarze Crêve-Coeur (78) 36—90; 1, 2 blaue desgl. (78) 40—120; 1, 2 schwarzbunte Houdan (77 u. 78) 45—90; 1, 2 schwarze La Flêche (77 u. 78) 30—45; 1, 2 schwarze Spanier (77 u. 78) 24—75; 1, 2 blaue desgl. (77 u. 78) 45; 1, 2 schwarze Minorka (78) 75; 1, 2 blaue desgl. (78) 45; 1, 2 weiße Italiener (78) 30—45; 1, 2 braune desgl. (78) 60—75; 1, 2 sperber desgl. (77 u. 78) 27—36; 1, 2 schwarze desgl. (78) 30; 1, 4 bergische Kräher (77) 45; 1, 2 Lackenfelder (77 u. 78) 27—30; 1, 2 schwarze Hamburger (77) 40—120; 1, 2 goldsprenkel desgl. (78) 30; 1, 2 silbersprenkel desgl. (78) 50; 1, 2 Goldlack desgl. (77) 30; 1, 2 Silberlack desgl. (77) 30—75; 1, 2 Goldlack Paduaner (78) 75; 1, 4 Silberlack desgl. (77) 50; 1, 2 chamois desgl. (77 u. 78) 45—60; 1, 1 weiße desgl. (77 u. 78) 30—40; 1, 2 schwarze Holländer mit weißen Hauben (77) 45; 1, 1 blaue desgl. (77) 60; 1, 1 blaue Türken- oder Schweizerhühner (77) 60—90; 1, 2 weiße desgl. (77) 100—150; 1, 2 Goldbantam (78) 45—60; 1, 2 Silberbantam (78) 40—50; 1, 2 schwarze Bantam (78) 50; 1, 2 helle japanesische Bantam (78) 45—75; 1, 2 goldhalsige Kampfbantam (78) 25—36; 1, 2 silberhalsige desgl. (78) 36; 1, 2 rothschecken desgl. (78) 30—36; 1, 2 braune Zwerghühner (78) 25; 1, 2 dreifarbige desgl. (78) 60. Enten 1, 2 weiße Aylesbury (78) 25—45; 1, 2 Rouen (78) 30—45; 1, 2 weiße Pecking (78) 75—100; 1, 2 schwarze ostindische, kleine und große, (78) 36—40; 1, 1 Fuchsente (78) 75; 1, 1 Mandarin-Ente (78) 90; 1, 1 Brautente (77 u. 78) 30—36.

In Betreff der in Deutschland erst seit einigen Jahren eingeführten Peking-Enten verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Marten folgende Mittheilungen. „Die Größe der Peking-Enten dürfte von keiner andern Entensorte übertroffen werden. Das Gefieder ist weiß mit gelblichem Schein; dieser gelbliche Schein ist — außer in der Mauserzeit — äußerlich wenig sichtbar, macht man jedoch das Gefieder auseinander, so sieht dasselbe aus, als wenn es mit einem gelben Fett bestrichen wäre. Es ist dies gelbliche Gefieder ein besonders characteristisches Kennzeichen dieser Raçe. Der Schnabel ist schön gelb, nicht sehr lang. Der Kopf stark, die Stirne hoch, der Hals stark, gebogen und lang. Die Federn des Halses sind nach hinten gerichtet und lassen den Hals breiter und glatt erscheinen. Die Brust ist in richtiger (aufmerksamer) Stellung nicht hervortretend, der Hals nach vorne gerichtet, das Hintertheil, fast die Erde berührend, sehr breit, der Schwanz ist nach oben gerichtet, wird also nicht wie bei andern Entensorten horizontal getragen. Viele Entenliebhaber sind der Ansicht, daß die Peking-Ente eine Abart der Aylesbury-Ente sei, dies ist nicht der Fall, es ist eine ganz bestimmte (constante) Raçe. Die characteristischen Merkmale sind kurz gesagt: Größe, die der besten Rouen- und Aylesbury-Enten. Figur: Vorn hoch aufgerichtet, nach hinten abfallend, Hals nach vorngestreckt, lang und glatt; Schwanz aufgerichtet, Hintertheil sehr breit, fast die Erde berührend. Schnabel gelb. Kopf groß, gewölbt. Füße kurz und gelb. Farbe des Gefieders weiß, gelblich angehaucht. An Fruchtbarkeit und Mastfähigkeit ist die Peking-Ente unübertrefflich und hat sich in Folge dessen, obschon sie erst seit wenigen Jahren in Deutschland eingeführt wurde, schnell verbreitet. Sie verträgt das rauheste Klima und bedarf keiner anderen Pflege,

wie alle anderen Hausenten. In gut genährtem — aber nicht gemästetem — Zustande hat die Peking-Ente ein Gewicht von 7—8 Pfund. (Selbstverständlich ist hier nur die Rede von ausgewachsenen Thieren außer der Legeperiode)."

Ueber die in den Preisverzeichniß mitaufgeführten schwarzen ostindischen Enten (Smaragd-Enten) bemerkt Herr Marten dann noch das Folgende: „Die Engländer theilen die ostindischen Enten in zwei Hauptklassen, Black East Indian Ducks und Cayaga Ducks. Die ersteren sollen sehr klein sein (Zwergente), die anderen möglichst groß. Beide Arten sind tiefschwarz mit grünem Glanz. Die kleine ostindische Ente ist in Deutschland wenig bekannt, die größeren schwarzen Enten werden in Deutschland verschieden bezeichnet, Smaragd-, Cayaga-, Labrador- und in neuerer Zeit auch noch schwarze Italienische Enten. Die richtigste Bezeichnung dürfte sein: kleine ostindische und große ostindische Ente."

Diesen Bemerkungen des Herrn Marten füge ich noch die Notiz hinzu, daß die am Schlusse des Preisverzeichnisses aufgeführten Entenarten zum s. g. Ziergeflügel gehören und jedem dazu geeigneten Teiche zur größten Zierde gereichen werden.

Merseburg, im November 1878 v. Schlechtendal.

Anzeigen.

Charles Jamrach,

Naturalist und Thierhändler in London

179/180. St. George Street. East.

erhielt: 40 **Graue Papageien**, Stück 20 Mark, 30 **Rosa Kakadu's**, St. 20 Mk., 8 **rothhäubige Kakadu's**, St. 80 Mk., 1 **Inka-Kakadu** 75 Mk., 2 große **gelbhäubige Kakadu's**, St. 40 Mk., 2 **doppelte Gelbköpfe**, St. 70 Mk., 1 **goldnackige Amazone** 60 Mk., 1 **weißstirnige** desgl. (Chr. albifrons) 40 Mk., 5 **Jamaica-Amazonen**, St. 20 Mk., 50 Paar importirte **Wellensittiche**, P. 12 Mk., 5 Paar **Singsittiche**, P. 20 Mk., 5 Paar **Rosella's**, P. 40 Mk., 5 Paar **Nanday-Sittiche**, P. 100 Mk., 1 **Flötenvogel** 40 Mk., 1 **Schwalm** (Podargus) 40 Mk., 1 **Riesen-Eisvogel** 40 Mk., 1 **Australischen Casuar** 800 Mk., 50 Paar **St. Helena-Fasänchen**, P. 5 Mk., 80 Paar **schwarzköpfige Nonnen**, P. 8 Mk., 13 Paar **Cardinäle**, P. 20 Mk., 20 **Orangeweber** in Pracht, St. 10 Mk., 20 **Grenadierweber** (Euplectes oryx) in Pracht, St. 20 Mk., 8 **Purpur-Tangaren**, St. 30 Mk., 1 **Siebenfarbige Tangare**, 60 Mk., 6 **Leo's**, St. 40 Mk., 1 **Chinesische Lerche** 40 Mk.

Ferner:

1 **Doppelhörniges Rhinoceros** aus Sumatra, 16000 Mk., 4 **Schwarze Panther**, St. 2000 Mk.

Sowie:

Eine große Sammlung seltener australischer Cabinet-Muscheln.

Christiane Hagenbeck's
Handlung exotischer Vögel,

Hamburg, St. Pauli, Spielbudenplatz 19,

hat vorräthig und empfiehlt:

Einen kleinen blauen Arara (Sittace glauca), dunkelrothe, hellrothe und rothrückige Arara's, rosenrothe Kakadu's, Graupapageien, zum Theil fingerzahm und anfangend zu sprechen, Amazonenpapageien, doppelte Gelbköpfe, Surinam-, Gelbnacken- und Neuholländerpapageien, weißstirnige Amazonen und Finsch's Papageien, Schwarzohr- und Mohrenkopfpapageien, Schönsittiche, Wellensittiche, Sperlingspapageien, graue gehäubte Cardinäle, Safranfinken, Hartlaubszeisige, Gürtelgrasfinken, weißköpfige, schwarzköpfige und dreifarbige Nonnen, weiße und bunte Mövchen, Silberschnäbelchen, Malabarfasänchen, Bandfinken, graue und weiße Reisvögel, kleine und große Elsterchen, Goldbrüstchen, Tigerfinken und Astrilde, Paradies- und gelbschulterige Wittwen, Gold- und Fuchsweber in Putz, Flammen- und Feuerfinken, sowie Napoleonsvögel in Putz, Blutschnabel- und Rußweber, 2 Stück Coryphospingus pileatus und einen noch nicht bestimmten Heher.

Heinrich Möller's
Zoologische und Ornithologische Handlung,

HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21,

erhielt eine große Sendung prachtvoller Graupapageien (Segelschiffvögel), doppelte Gelbköpfe, schöne zahme Amazonen- und Surinampapageien, Neuholländer- und Sonnenpapageien, Wellensittiche, Sperlingspapageien, Rosella's, 1 Paar Adelaidesittiche (Platycercus adelaidensis), Halsband-, Mohrenkopf- und Quäkersittiche, Orangetukane (Ramphastos Temminckii), 1 Schwarzlatzaraffari (Pteroglossus Gouldii), prachtvolle rothe Cardinäle, graue gehäubte Cardinäle, schwarzgelbe Organisten (Euphonia violacea), Zebrafinken, verschiedene Arten Pfäffchen, Riesenelsterchen, Atlasvögel, kleine Elsterchen, Silberfasänchen, Astrilds 2c., außerdem fliegende Hunde (Pteropus leucocephalus) und eine große Anzahl verschiedener Arten Affen.

1875, 1876 und 1877 **Ersten Preis** in BERLIN.

H. E. Frühauf
in SCHLEUSINGEN

1876 **Goldene Medaille** in LONDON.

empfiehlt verbesserte Nistkästen mit Vorrichtung gegen Raubthiere, zur Hegung und zum Schutze der nützlichen, insektenfressenden, einheimischen Vögel. Außerdem Natur-Nistkästen neuester Art, sowie andere Nistvorrichtungen für fremdländische Vögel.

Preise billigst, gegen Nachnahme. Preisverzeichniß frei.

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

III. Jahrgang. **December 1878.** **Nr. 12.**

Inhalt: Monatsbericht. E. v. Schlechtendal: Die vierte Vogel-Ausstellung des Vereins „Aegintha" in Berlin. W. Thienemann: Neuer Bericht über die Zwergtrappe (Otis tetrax) in Thüringen. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube. J. Stengel: Bemerkungen über die in der Umgegend von Zehrensdorf bei Zossen beobachteten Vogelarten mit besonderer Berücksichtigung ihrer Zu- oder Abnahme. (Schluß.) — Kleinere Mittheilungen: Die weißen Sperlinge. — Anzeigen.

Einladung

zu der am **Mittwoch den 8. Januar 1879, Abends 7½ Uhr,**
im Restaurant „zum Reichskanzler" in Halle a/S. stattfindenden

General-Versammlung

des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Tages-Ordnung: 1. Rechnungs-Abnahme, 2. Revision der Statuten,
3. Neuwahl, beziehungsweise Ergänzung des Vorstandes.

Halle und Merseburg, im December 1878. **Der Vereins-Vorstand.**

Monatsbericht.

1. Monatsversammlung zu Halle am 6. November 1878.

In der Restauration zum „Reichskanzler" hatten sich, abweichend von der bisherigen Art des Tagens im Hôtel zum Kronprinzen, wie dies auf den S. 135 der Monatsschrift gestellten und von dem Herrn Vereinsvorsitzenden gutgeheißenen Antrag beschlossen war, außer Halleschen Mitgliedern der Herr Vorsitzende und auch Herr Pfarrer Thienemann aus Zangenberg bei Zeitz eingefunden.

Herr Dr. Brauns brachte zunächst zur Anzeige, daß der durch seine „Raubvögel Deutschlands" rühmlichst bekannte Herr Oberförster von Riesenthal sich gegenüber dem Herrn Dr. Müller in Halle zur Haltung von Vorträgen bereit erklärt habe. Die Versammlung begrüßte dies mit Freuden. Der Herr Vorsitzende wird über diese Angelegenheit mit Herrn von Riesenthal in Verbindung treten. Ferner bringt Herr Dr. Brauns den Inhalt eines vom Herrn von Homeyer an Herrn Dr. Müller über die Sperlingsfrage gerichteten Briefes zur Kenntniß; es schließen sich daran unter Theilnahme des Herrn Vorsitzenden, sowie des Herrn Pfarrer Thienemann und des Herrn Thiele Besprechungen, aus denen zu bemerken, daß die bisherigen Beurtheilungen des Sperlings in den Monatsschriften für die Versammlung maßgebend sein dürfen. Herr Pfarrer Thienemann bezweifelt übrigens auf Grund gemachter Erfahrung, daß Sperlinge an vergifteten Weizen gingen. Herr Thiele empfiehlt den Schutz und die Förderung der Vermehrung anderer Vögel, da er beobachtet, daß z. B. da, wo viel Staare sich angesiedelt hätten, der Sperling nicht so aufkomme.

Hierauf hielt Herr Pfarrer Thienemann Vortrag über die „Würger"; derselbe entwirft zuerst ein Bild der Gattung; er bezeichnet sie im Allgemeinen als Raubvögel wegen ihrer Verfolgung anderer Vögel und geht dann auf die einzelnen Species, deren wir vier in Deutschland haben, ein:

Lanius excubitor, der größte unter ihnen, auch Raubwürger genannt, mit aschgrauem Oberleibe, weißlicher Stirn, schwarzem Zügel, schwarzen mit zwei weißen Flecken versehenen Flügeln, der in Vor- und Feldhölzern sich aufhält und, als Stand- und Strichvogel, nicht wandert, sondern nur im Winter nach Nahrung umherstreicht, 5—6 an der Basis mit dunkelem Kranze versehene, gefleckte oder marmorirte Eier legt, ist als ein schlimmer Verfolger der kleineren Vögel bekannt, wenn er auch außerdem Kerbthiere, Mäuse und Heuschrecken verzehrt. Er ist wegen seiner Schädlichkeit nicht zu schützen.

Lanius minor, der graue Würger, ein ihm ähnlicher Vogel, der sich hauptsächlich durch seine kleinere Figur und durch eine schwarze Stirn von dem ersteren unterscheidet, zeichnet sich von diesem durch seine Unschädlichkeit den anderen Vögeln gegenüber sowie durch seine Empfindlichkeit gegen die Kälte aus. Er zieht zum Winter in den wärmeren Süden mit einer Pünktlichkeit, der nur noch seine Rückkehr zur Seite gestellt werden kann. Im Jahre 1875 ist er am 12. Mai, 1876 am 14. Mai in der Gegend von Weißensee zurückgekommen beziehungsweise zuerst beobachtet. Besonders interessant ist sein Nestbau. Vorzüglich benutzt er dazu

Grünzeug, unter anderem hat der Vortragende ein Nest nur aus den Sprossen des Hirtentäschchens gefertigt gesehen. Grünzeug wählen sie wahrscheinlich, weil sie hoch, oft auf einzeln stehenden Bäumen dem Winde sehr ausgesetzt ihr Nest bauen und die grünen leichter zu verarbeitenden und zu verfestigenden Pflanzentheile nach ihrem Trockenwerden besonders festhalten. Seine 5—7 — gewöhnlich 6 — weißen ins grünliche schimmernden Eier sind ebenfalls mit einem Kranze versehen. Der Gesang dieses unschädlichen Vogels ist ganz annehmbar.

Lanius rufus, der rothköpfige Würger, der von den obigen beiden sich durch seinen rothbraunen Nacken und Hinterkopf unterscheidet, ist Zugvogel, er hält sich in Gärten und Waldrändern auf und führt ein raub- und mordlustiges Leben. Junge Vögel und Vogeleier, allerdings aber auch Kerfe bilden seine Nahrung; seine auf gelblichem Grunde aschgrauen und bräunlich gefleckten Eier, welche meist kranzförmig gezeichnet sind, legt er in sein, in hohen Sträuchern oder auf niedrigeren Bäumen erbautes Nest. Als ausgefeimter Würgevogel ist er einer Schonung nicht werth.

Schließlich der rothrückige Würger, Lanius collurio, Dorndreher auch Neuntödter genannt, ausgezeichnet durch seinen nicht übelen Gesang und bekannt durch das häufige Aufspießen der von ihm erjagten Käfer und Heuschrecken, sowie aber auch junger Vögel theilt mit den zuerst und kurz vor ihm bezeichneten L. minor und rufus die Eigenschaft des Fortzuges und ist ein Räuber in vollstem Maaße. Er, der ja bekannt genug ist, kann auch, wenn auch etwas schwierig, als Zimmervogel gehalten werden, wobei er mit gehacktem Fleische und Kerfen zu füttern ist. Seine Eier sind kleiner als die der vorigen Art, denen sie ähnlich sehen, haben gelbröthliche Grundfarbe nnd bräunliche oder rostrothe Flecke, welche sich zum Kranze gestalten.

Nach dem der Herr Vortragende die Bälge und Gelege der besprochenen Vögel unter Begleitung interessanter Episoden aus der Zeit seiner Beobachtung dieser Vögel herumgegeben, legte er eine Sammlung exotischer Würgerarten vor, welche aus dem reichen ornithologischen Schatze des Herrn Dr. Rey in Leipzig stammt.

Der an Stelle des zur Abreise genöthigten Herr Vorsitzenden, sowie seines ebenfalls ferner verhinderten Stellvertreters den Vorsitz inzwischen führende Vereinsschriftführer theilt der Versammlung mit, daß auch die Herrn Dr. Falkenstein und Dr. Reichenow in den nächsten Monaten Vorträge in unserem Vereine übernommen hätten, worüber das Weitere in der Monatsschrift zu gewärtigen sei.

2. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten: 740. Ernst von Trotha, Generalmajor a. D. zu Schkopau bei Merseburg; 741. Thilo von Trotha, Generalmajor a. D. ebendaselbst; 742. E. Walter, Gymnasial-Oberlehrer zu Bernburg; 743. O. v. Riesenthal, Oberförster zu Neuwied-Heddesdorf; 744. Der Magistrat zu Sangerhausen; 745. Oswald Matthies, Schneidermeister in Zossen; 746. Emil Matthies, Schneidermeister in Berlin; 747. Rudolf Tannert, Procurist in Freiberg i/S.; 748. C. J. Schön Edler von Perlashof in Freiberg i/S.; 749. Spielberg, Amtmann in Helbra bei Eisleben; 750. von Breitenbauch, Geheimer

Regierungsrath in Merseburg; 751. Wagner, Major und Landwehrbezirks-Commandeur in Würzburg; 752. Ernst Fahrenbach, Emailleur in Berlin; 753. C. Schmidt, Pastor in Waltersdorf bei Gera.

Halle und Merseburg, im December 1878.

Der Vereins-Vorstand.

Die vierte Vogel-Ausstellung des Vereins „Aegintha" in Berlin.

Von E. v. Schlechtendal.

Die Vogel-Ausstellungen des Vereins „Aegintha" in Berlin erfreuten sich stets des besten Rufes. Die größeren deutschen Vogelhandlungen pflegten regelmäßig es sich besonders angelegen sein zu lassen, auf der Aegintha-Ausstellung mit Seltenheiten zu glänzen, nicht minder pflegten zahlreiche Liebhaber die Erfolge ihrer Züchtungen oder einzelne Prachtstücke ihrer Sammlungen hier öffentlich auszustellen. Gebührt Herrn Dr. Karl Ruß das Verdienst, diese Ausstellungen hervorgerufen und drei Jahre lang in Gemeinschaft mit den bisherigen Mitgliedern des Vorstandes in glänzender Weise durchgeführt zu haben, so wollen wir nicht minder anerkennen, daß Herr Dr. Reichenow es in diesem Jahre verstanden hat, eine Ausstellung zu Stande zu bringen, die als eine nach jeder Richtung hin gelungene bezeichnet werden darf.

In der Vorbemerkung zu dem Ausstellungs-Catalog macht Herr Dr. Reichenow darauf aufmerksam, daß der Verein „Aegintha" einen Schwerpunkt seines Wirkens auf die Hebung des Vogelhandels legt. „Der Hebung des Thier- bezüglich Vogelhandels", heißt es daselbst, „verdanken unsere zoologischen Gärten zum großen Theil ihre gegenwärtige Ausdehnung, welche von hoher Bedeutung sowohl für die gesammte Volksbildung, wie insbesondere für die wissenschaftliche Forschung geworden. Der Vogelhandel, der jetzt einen regelmäßigen Import der mannigfachsten Vogelformen aufweist, schafft auch dem einzelnen Züchter das Material zu neuen Versuchen, welche bei richtigem Erkenntnisse der Aufgabe des Vogelwirths: auch die Eigenschaften, Sitten und Gewohnheiten der Pfleglinge zu erforschen, von größter Wichtigkeit für die Wissenschaft werden". Weiter wird darauf hingewiesen, daß zur Zeit die größte Ausdehnung der Handel mit Canarienvögeln gewonnen hat und daß nächstdem in neuerer Zeit die Zucht der beliebten Wellensittiche und die Zucht werthvoller Fasanenarten vorzugsweise sich gehoben und der Handel mit überseeischen Vögeln, welcher häufig noch gar nicht bekannte Arten den wissenschaftlichen Anstalten zuführt, sich außerordentlich lebhaft gestaltet hat. Mit Recht wird bemerkt, daß namentlich sich die Liebhaberei und die Aufmerksamkeit der Züchter den Papageien zugewendet hat, von welchen bereits gegen 200 Arten durch den Handel eingeführt werden.

Fange ich die Musterung der ausgestellten Vögel mit den Papageien an, so habe ich zuerst neben den allgemein beliebten und zahlreich vorhandenen Graupapageien, sogleich eine Seltenheit ersten Ranges zu erwähnen, einen von Hrn. Dr. H. Dohrn in Stettin ausgestellten Timneh-Papagei (Psittacus Timneh) aus

Liberia, der sich dadurch von dem Graupapagei unterscheidet, daß der Schwanz nicht roth, sondern chocoladebraun und der Oberschnabel nicht schwarz, sondern horngrau und auf der First röthlich gefärbt ist. Auch das Gefieder des ausgestellten, anscheinend noch jungen Vogels zeigte einen bräunlichen Anflug. Die eine Zeit lang im Vogelhandel nicht seltenen schwarzen Vaza-Papageien sieht man jetzt wieder weniger häufig: auf der Ausstellung war diese Papageiengattung nur durch ein Exemplar vertreten, welches dem Herrn C. Zeidler-Halle gehörte. Die von der Liebhaberei wenig beachteten Langflügelpapageien (Gattung Pionias) waren in 5 Arten vertreten: von den afrikanischen Arten hatte H. Möller-Hamburg einige kleine Mohrenköpfe (Pionias senegalus), D. Dufour-Berlin einen P. Gulielmi ausgestellt, welcher letztere mir schon von einer früheren Ausstellung her bekannt war. Unter den amerikanischen Arten verdienten ganz besondere Beachtung ein Pionias sordidus des Herrn Möller, zwei zahme Pionias senilis des Herrn Brune-Berlin und zwei Pionias menstruus des Fräulein Hagenbeck-Hamburg. Die allbeliebten Amazonen (Gattung Chrysotis) waren wie immer in Menge vorhanden und erfreuten einige sprechlustige Exemplare mit ihrem erheiternden Geschwätz das die Ausstellung besuchende Publikum. Eine sehr schöne Sammlung dieser Vögel hatte Frl. Chr. Hagenbeck ausgestellt: neben den gewöhnlicheren von ihr ausgestellten Arten bleiben ganz besonders zu erwähnen eine Gelbwangen-Amazone (Chr. autumnalis), eine rothrückige Amazone (Blaubart, Chr. festiva), eine Grünwangen-Amazone (Chr. coccineifrons), eine Blaunacken-Amazone (Chr. Finschi), eine Weißstirn-Amazone (Chr. albifrons) u. A. An Edelpapageien sind nur die Grünedelpapageien (Eclectus polychlorus) des Herrn Jamrach zu erwähnen.

Von Zwergpapageien habe ich auf der Ausstellung nur einige Sperlingspapageien, Inseparables und Grauköpfchen bemerkt, von Zierpapageien ein einzelnes Blaukrönchen, welches Herr R. Schuster-Berlin ausgestellt hatte. Unter den vorhandenen Kakadus zeichnete sich ein von Herrn Director Bodinus ausgestellter prachtvoller schwarzer Langschwanz-Kakadu (Calyptorrhynchus Banksi) aus; dieser wundervolle große Vogel schien sehr zahm und liebenswürdig zu sein: als ich freundlich mit ihm sprach, verbeugte er sich mit etwas gelüfteter Haube und breitete dabei den schönen schwarz und roth gefärbten Schwanz fächerartig aus.

Unter den langschwänzigen Papageien oder Sittichen fallen zunächst die prächtig gefärbten Araras in das Auge und war es unter diesen wieder eine zahme sprechende Ararauna (blau und gelber Arara, Sittace ararauna) des Herrn F. Schmidt-Berlin, die besondere Beachtung verdient. Frl. Hagenbeck hatte — wenn ich nicht irre — beide Arten rothe Araras (Sittace chloroptera und Sittace macao), Herr Dufour-Berlin einen Zwerg-Arara (Sittace severa) ausgestellt. Die Keilschwanzsittiche (Gattung Conurus) waren auf der Ausstellung nicht zahlreich vertreten. Als Seltenheiten ersten Ranges dürfen indeß die von Herrn Jamrach-London zur Ausstellung gesandten Nanday-Sittiche (Conurus Nanday) bezeichnet werden, welche demnächst in meinen Besitz übergegangen sind. Außerdem waren von Keilschwanzsittichen nur noch ein Cactus-Sittich (C. cactorum) — ausgestellt von F. Schmidt-Berlin —, einige Goldstirnsittiche Conurus aureus) — ausgestellt wieder von F. Schmidt —, und einige

Carolina-Sittiche (Conurus carolinensis), ausgestellt von Hermann Schulze-Altenburg, vorhanden, sowie noch einige Vögel, die von den anwesenden Ornithologen als Conurus pertinax angesprochen wurden, über deren Artzugehörigkeit ich aber doch noch im Zweifel bin. Von Schmalschnabel-Sittichen (Gattung Brotogerys) habe ich nur die kleine Brotogerys tirica bemerkt. Die Edelsittiche (Gattung Palaeornis) waren lediglich durch den Halsband- und den Hochedelsittich (P. torquatus und eupatrius) vertreten; artenreicher erschienen die Plattschweifsittiche (Gattung Platycercus) auf der Ausstellung. Ein prachtvolles Paar Adelaidesittiche (P. Adelaidensis) des Herrn Möller-Hamburg, ein schönes Paar blaßköpfige Rosellas (P. palliceps) des Herrn F. Schmidt-Berlin, ein tadelloses, auf den Berliner Vogel-Ausstellungen stets wieder sich zeigendes Paar Königssittiche (P. scapulatus) des Herrn v. Kondratowicz-Berlin, sowie die rothstirnigen neuseeländischen Sittiche (P. Novae Zeelandiae) des Frl. Hagenbeck verdienen besonders genannt zu werden. Auch die gewöhnliche Rosella (P. eximius), der Pennant-Sittich (P. Pennanti) und der Rothrumpf (P. haematonotus) waren vorhanden. Von der Gattung Euphema sah man nur die niedliche Türkosine (E. pulchella). Im Hinblick auf die diesjährige starke Einfuhr australischer Prachtsittiche kann es auffallen, daß die Gattung Platycercus nicht stärker auf der Ausstellung vertreten war. Die Erklärung dieser Erscheinung ist indeß wohl in dem Umstande zu suchen, daß die Aussteller fast ausschließlich Inhaber deutscher Vogelhandlungen waren und diese den schönen, aber sehr hinfälligen Plattschweifsittichen wenig hold sind. Erwähne ich noch, daß der Gebirgslori (Trichoglossus Novae-Hollandiae) der einzige Vertreter der Pinselzüngler auf der Ausstellung war, so glaube ich die vorhandenen Papageien erschöpfend behandelt zu haben.

Wende ich mich nun zu den Vögeln, welche der Liebhaber „Körnerfresser" nennt, so ergab eine Musterung derselben bald, daß die „Prachtfinken" unter denselben entschieden vorherrschten. Meist waren es Arten, die man regelmäßig in allen Vogelhandlungen sieht, besonders häufig sah man diesmal Zebrafinken, Mövchen, Goldbrüstchen, Silberschnäbel, Reisvögel, Nonnen und Muskatfinken, andere sonst ebenfalls häufige Arten fehlten ganz oder waren nur in wenigen Exemplaren vertreten. Außerordentlich hübsch war die Sammlung seltener Prachtfinken des Herrn Rud. Schuster-Berlin: dieselbe enthielt Papagei-Amadinen (Erythrura prasina), Gitterflügel (Stictoptera Bichenovi), Aurora-Astrilde (Pytelia phoenicoptera), Ceres-Astrilde (Poephila modesta), Sonnenfinken (Neochmia phaeton), Rothbrustamaranten (Pytelia rufopicta), Larvenamaranten (Pytelia larvata). Außerdem hatte Herr Schuster auch zwei Arten Samenknacker (Spermospiza haematina und Sp. Luchsi) ausgestellt. Die Vögel waren sämmtlich sehr gut gehalten und machte diese kleine, aber gewählte Gesellschaft einen überaus günstigen Eindruck. Leider gestattete es meine Zeit nicht, der freundlichen Einladung des Herrn Schuster Folge zu leisten und in seiner Häuslichkeit auch die getroffenen Käfig-Einrichtungen zu besichtigen. — Frl. Hagenbeck hatte ebenfalls ein schönes Paar Sonnen- und ein desgl. Paar Aurorafinken ausgestellt. Von sonstigen kleinen Finkenvögeln waren nur noch die von Frl. Hagenbeck und von H. Möller ausgestellten Pfäffchen (Gattung Sporophila) und

zwei Pärchen der von W. Mieth-Berlin ausgestellten sogenannten großen Cubafinken (Euethia lepida) erwähnenswerth. Unter den Wittwen- und Webervögeln fielen mir besonders die Alecto-Weber aus dem Berliner Aquarium auf: an seltenen Arten bemerkte ich sonst noch je ein Exemplar von Penthetria macroura und P. axillaris —, ausgestellt von Frl. Hagenbeck, sowie ein von H. Möller ausgestelltes Männchen einer dem Goldweber (Hyphantornis textor) nahestehenden Art, die ich leider nicht mehr zu bestimmen vermochte. Unter den Feuerwebern waren Euplectes oryx und Eupl. flammiceps die selteneren Arten. Von kernbeißerartigen Vögeln war der rosenbrüstige Kernbeißer (Coccoborus ludovicianus) in mehreren schönen Exemplaren und der jetzt im Vogelhandel nur selten vorkommende Bischof (Goniaphea coerulea) in einem männlichen Exemplar vorhanden. Von Kardinälen sah ich nur Cardinalis virginianus, Paroaria cucullata und Gubernatrix cristatella, während P. dominicana ganz fehlte. Die Ausstellung gab eben hauptsächlich nur eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand des Vogelmarkts und P. dominicana gehört gerade zu den Vogelarten, welche augenblicklich in den Vogelhandlungen ganz zu fehlen scheinen. Fremdländische Ammern, Ammerfinken und Lerchen habe ich auf der Ausstellung überhaupt nicht bemerkt. Die fremdländischen Weichfresser zeigten dagegen wieder einige interessante Seltenheiten, ich nenne insbesondere die Araffaris (Pteroglossus Gouldi) des Fräulein Hagenbeck und des Herrn Möller, einen sehr seltenen Blauraben (Cyanocorax cyanomelas) des Frl. Hagenbeck, zwei Paar Organisten (Euphonia violacea) des Herrn Möller und einen von demselben ausgestellten Goldstirn-Blattvogel (Phyllornis aurifrons). Der letztere hatte sich vordem schon seit beinahe 3 Jahren im Besitze unseres Vereinsmitgliedes, des Hrn. Buchhändlers H. Fiedler in Agram befunden und wäre dem ebenso schönen, wie liebenswürdigen Vogel recht sehr zu wünschen, daß er bald wieder in feste Hände und zwar in die eines Privaten gelangte, der ihn mit Verständniß zu pflegen weiß. (Preis: 90 Mk.). Auch die Herren Dr. Bodinus und Dr. Hermes hatten aus dem zoologischen Garten und beziehentlich aus dem Aquarium einige beachtenswerthe Vögel ausgestellt, der Erstere eine Gelbschnabel-Cissa (Cissa erythroryncha) und ein Paar sehr hübsche Schwarzhals-Staare (Gracupica nigricollis), an denen ich nur auszusetzen fand, daß sie nicht verkäuflich waren, der Letztere zwei Riesenfischer (Parhalcyon gygas), die nie verfehlen, durch ihr sonderbares Aussehen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Endlich erwähne ich die seltene gelbfüßige Amsel (Merula flavipes), die von Herrn W. Mieth ausgestellt und zu dem sehr mäßigen Preise von 10 Mk. 50 verkäuflich war. Zum Schluß verzeichne ich dann noch ein sehr hübsches Paar Frankolinhühner (Francolinus Rüppelli) des Frl. Hagenbeck (Preis 80 Mk.), sowie die Swinhoe-Fasanen (Phasianus Swinhoei) des Herrn Jamrach.

Die einheimischen Körnerfresser boten kaum etwas Beachtenswerthes. Ich möchte nur eine weißliche Grünling-Varietät und einen jungen Carmingimpel (Carpodacus erythrinus) des Herrn A. Brune-Berlin hervorheben. Die übrige Gesellschaft bestand aus Fichten- und Kiefern-Kreuzschnäbeln, Dompfaffen, Grünlingen, Hänflingen, Stieglitzen, Zeisigen und Buchfinken.

Reichhaltiger war die Sammlung der einheimischen Weichfresser, zu denen im Catalog auch Meisen und Lerchen gerechnet waren. Von jeher hat man in Berlin mit Vorliebe Vögel in Käfigen gehalten, deren Haltung besondere Schwierigkeit verursacht. Die große Mehrzahl der zu diesen Versuchen verwandten Vögel stirbt sehr bald, nur ausnahmsweise gelingt es, einen einzigen Vogel oder einige Köpfe der betreffenden Art längere Zeit, will sagen einige Monate, vielleicht auch einmal Jahr und Tag am Leben zu erhalten. Zu Zärtlingen dieser Art gehören in erster Reihe die Goldhähnchen und Zaunkönige, sodann aber auch die Baumläufer und alle kleineren Meisenarten, namentlich die Schwanz- und Haubenmeisen. Ich gebe gern zu, daß ein hübsch eingerichteter Käfig, mit solchen Vögelchen bevölkert, einen reizenden Anblick gewährt und die Beobachtung dieser kleinen Geschöpfe viel Freude verursacht, allein ein Liebhaber, der zugleich auch Vogelfreund ist, wird doch Bedenken tragen, dem Gefangenhalten gerade dieser Vögel das Wort zu reden. Geradezu unverständlich ist es mir aber, wie man Zeit und Mühe verschwenden kann, Rauchschwalben aufzufüttern, um dieselben im Käfig zu halten oder ein Paar Eisvögel einzugewöhnen. In einem Kistenkäfig, der nach vorn durch eine Glasscheibe abgeschlossen war, saßen in der That auf einer dünnen Stange ein Paar aufgezogene Rauchschwalben; ab und zu flatterten die Aermsten ein wenig in die Höhe, um dann wieder auf die Stange herabzusinken — ein peinliches Schauspiel! Ausgestellt waren diese Opfer der Liebhaberei von Vogel-Berlin. Ein Paar Eisvögel hatte mit der Notiz „Drei Monate im Käfig!" Herr W. Loffhagen-Berlin ausgestellt. Pirol und Kukuk, wieder zwei wenig für die Gefangenschaft geeignete Vögel, waren ebenfalls vorhanden, nicht minder unser Wiedehopf (ausgestellt von W. Brunn-Berlin), dessen Haltung im Käfig zwar auch viel Mühe verursacht, der aber dafür wieder ein etwas liebenswürdigerer Stubengenosse ist, wie die vorgenannten Arten.

Kehre ich zu den Goldhähnchen, Zaunkönigen und Meisen zurück, so kann ich nur berichten, daß diese Gattungen nach Kopf- und beziehentlich Artenzahl sehr reich vertreten waren. Neben beiden Goldhähnchen-Arten sah man Kohl-, Tannen-, Blau-, Sumpf-, Schwanz-, Hauben-, Bart- und Lasurmeisen. Die letzteren (Parus cyanus) hatte A. Brune-Berlin, die Bartmeisen (P. biarmicus) Frl. Hagenbeck ausgestellt. Was an Schmätzern, Laubvögeln, Grasmücken 2c. vorhanden war, konnte ich der mangelnden Zeit wegen nicht genau mehr feststellen. Von größeren Weichfressern bemerkte ich Staare, Dohlen, eine Elster, einen Holzheher, einen Tannenheher und einen kleinen Buntspecht (Picus minor). An Drosseln waren Sing-, Wein- und Schwarzdrosseln vorhanden, darunter eine Singdrossel mit weißer Kehle, ausgestellt von H. Schulze-Altenburg und eine Schwarzdrossel mit einigen weißen Schwanz- und Flügelfedern, ausgestellt von A. Brune-Berlin: beide Vögel waren über ihren Werth mit je 30 Mark notirt.

Interessant war die nicht unbedeutende Sammlung lebender Raubvögel, mit welcher die Herren Schmidt & Döring in Brandenburg a. H. die Ausstellung geziert hatten, sowie eine schon seit 9 Jahren und 4 Monaten in der Pflege des Hrn. Ad. Walter-Charlottenburg befindliche Waldohreule (Otus

sylvestris). Im Uebrigen waren von Raubvögeln noch einige Eulen (Bubo maximus, Strix flammea und Otus brachyotus) ausgestellt. Wachteln und ein Paar Ringeltauben vertraten unsere einheimischen Hühner und Tauben, ein Fischreiher, sowie ein Kranich und Kiebitz unsere Sumpfvögel, das im Catalog mit aufgeführte Wasserhuhn (Fulica atra) mag ebenfalls dagewesen sein, doch habe ich es bei der Fülle des Vorhandenen nicht gesehen.

Ich übergehe die sonstigen Ausstellungsgegenstände und erwähne nur noch, daß diesmal auch einige ganz brauchbare Käfige mit ausgestellt waren. Die größeren Käfige von C. B. Hähnel in Berlin (Lindenstraße 79) und A. Stüdemann daselbst (Weinmeisterstraße 14) waren zum Theil ganz zweckmäßig eingerichtet. Die Käfige von C. H. Heiland in Halle (Magdeburgerstraße) sind in dieser Zeitschrift früher schon empfohlen worden. Während die ersterwähnten Berliner Fabrikanten metallene Vollböden und verzinntes Stabgitter nehmen, stellt Hr. Heiland die Käfige mit Gitterböden und aus lackirtem Drathgeflecht her.

Im Allgemeinen haben alle diese Vogel-Ausstellungen mehr oder weniger den Charakter von Vogelbörsen oder Vogelmärkten und gewähren dieselben daher zunächst eine ziemlich sichere Uebersicht über den jeweiligen Stand des Vogelmarktes. Obschon jedoch mancher Liebhaber sich scheut, seine Einkäufe auf den Ausstellungen zu machen, da bei jedem Verkauf eine Abgabe von gewöhnlich 10 pCt. des im Katalog vermerkten Preises zu entrichten, der Preis also um so viel höher ist und der Vogel in der Regel die Ausstellung ganz aushalten muß, ehe die Wegnahme gestattet wird, so werden die Ausstellungen von den Händlern doch gern besucht, weil zu der mit der Ausstellung regelmäßig verbundenen Verloosung stets eine größere Anzahl Vögel angekauft wird. Bei der Neuheit der Sache wird zu erwägen bleiben, ob und in welcher Weise die Ausstellungen auch für die Liebhaber noch nutzbringender gemacht werden können, ob sich z. B. nicht mit denselben auch kleine Vogelversteigerungen verbinden oder sonst Einrichtungen treffen lassen, den Ankauf von Vögeln auf denselben für den Liebhaber zu erleichtern.

Neuer Bericht über die Zwergtrappe (Otis tetrax) in Thüringen.

Von W. Thienemann.

Die Zwergtrappe (Otis tetrax) hat sich doch auch in diesem Jahre in ihrer neuen Ansiedelung nicht bloß erhalten, sondern sogar vermehrt. Herr Rittergutsbesitzer G. Boutin aus Lützensömmern, unser Vereinsmitglied, hatte die Güte mir unter dem 14. November d. J. zu schreiben:

„Ihnen zur Nachricht, daß heute bei der Treibjagd an der Tennstedter Chaussee noch 14 Stück Otis tetrax gesehen wurden."

Diese Nachricht wird allen verehrten Vereinsmitgliedern in doppelter Hinsicht sehr erfreulich sein; denn erstens ersehen wir, daß die diesjährigen Bruten, trotz mehrfacher Störung, doch durchaus nicht erfolglos geblieben sind, (können auch aus der Anzahl von 14 Stück in einem Fluge auf noch mehr Flüge von ähnlicher

Stückzahl rechnen) und dann müssen wir uns auch darüber freuen, daß die Herren Jagdbesitzer jener Gegend fortfahren, ein aufmerksames Auge für unsern jungen Einwanderer zu haben. Würden sich die Vögel ihre besondere Passion abgewöhnen, vermöge deren sie ihre Nester meist in Esparsettefeldern anlegen, welche aber gewöhnlich unter die Sense kommen, bevor die Brutzeit vorüber, so dürfte die Vermehrung noch viel schneller vor sich gehen und die Herren Jagdbesitzer könnten bald viel Freude an diesem neuen Jagdvogel erleben; so aber heißt es auch hier, wie in allen Stücken, wo der Fortschritt des Guten erwartet wird: „Geduld, Geduld!“ Herrn Boutin schönen Dank für die gütige Mittheilung und die Bitte um weitere Beobachtung!

Zangenberg, den 18. November 1878.

Aus meiner Vogelstube

von A. Frenzel.

3. Spermestes cucullata.

Ein Liebhaber wünschte sich ein Pärchen der vielgerühmten kleinen Elsterchen und ich besorgte es ihm. Dieses Pärchen wurde sehr bald mein Eigenthum, denn der erste Besitzer bekam die Vögel überdrüssig, da er sie in seiner Wohnstube hatte und von früh bis zum Abend ihren höchst einförmigen „Gesang“ anhören mußte, zudem zeigten sie keine Lust zum Nisten.

Nun flogen sie in meiner Vogelstube, hier konnten sie mit Zebrafinken und japanischen Mövchen um die Wette „singen“, sie störten hier Niemand. Sie zeigten sich nicht sonderlich zanksüchtig, bethätigten aber leider eben so wenig Lust zum Nisten. Da sah ich endlich, nachdem ich sie schon längere Zeit besessen, beide gleichzeitig singen und dazu hüpfen, also beide ihren Liebestanz aufführen. Ich hatte mithin zwei Männchen gehabt, schnell wurde das eine umgetauscht und der neue Ankömmling, von dem Männchen nicht zu unterscheiden, war wirklich ein Weibchen, denn von Stund an wurde das Benehmen des Männchens ein ganz anderes, aus dem vorher ruhigen Vogel wurde nun ein Raufbold erster Größe. Nicht nur, daß er andere Vögel vom Futternapfe forttrieb und alle, die in seine Nähe kamen, in die Flucht jagte, nein, er fiel über ganz ruhig sitzende Vögel her, marterte junge japanische Mövchen und bearbeitete ein Silberschnäbelchen so lange, bis dasselbe einen kahlen Kopf hatte und kraftlos auf den Boden herab fiel; ich nahm das übel zugerichtete Vögelchen aus der Stube und pflegte es, indessen lebte es nur noch kurze Zeit. Leider übte ich viel zu lange Nachsicht mit den bösen Elsterchen, ich hoffte aber immer, daß auch sie mich mit einer Brut erfreuen würden. Vergeblich, sie hatten sich zwar ihr Nest gebaut, kamen aber nicht zum Brüten. Ich fing sie endlich heraus, brachte sie in einen großen Heckkäfig, in welchem sie sofort Aloefasern zu Neste trugen, doch nisteten sie hier eben so wenig. Nun machte ich noch einen dritten Versuch. Ich stellte ihren Käfig in eine Kammer, die an meine Wohnstube stößt und öffnete die Käfigthür, sie hatten nun wieder freien Flug, flogen aus und

ein, besuchten mich öfters in meiner Stube, bauten eifrig ein neues Nest und — nisteten nicht. Endlich gab ich sie fort und war glücklich als ich mich ihrer entledigt hatte. Meist ist es nur individuell, wenn ein Vogel zum Quälgeist seiner Genossen wird, das kleine Elsterchen aber ist ein Bösewicht von Haus aus. Schon Dr. Stölker schrieb*), daß er nicht viel Freude an den kleinen unansehnlichen Zänkern haben konnte und auch Dr. Ruß berichtet in seinem Prachtwerke**): „Im Gesellschaftskäfige ist das kleine Elsterchen zänkisch und tyrannisch gegen alle übrigen und in der Vogelstube vertreibt es selbst viel größere Vögel vom Futterplatz und sogar aus deren Nestern." Gleichwohl schreibt Dr. Ruß in demselben Werke und von denselben Vögeln: „Die Färbung erscheint unansehnlich, um so liebenswürdiger ist das Benehmen." Worin dies liebenswürdige Benehmen besteht, habe ich an meinem Pärchen nicht in Erfahrung bringen können. Um gerecht zu sein, muß ich schließlich noch mittheilen, daß das Weibchen sich nicht sonderlich zänkisch zeigte, alle Uebergriffe also lediglich das Männchen ausübte.

4. Spermestes fringillina.

An die Stelle der kleinen Elsterchen gelangte später ein Paar Riesenelsterchen. Die Riesenelsterchen sind mir, ganz im Gegensatz zu ersteren, liebe Vögel geworden, sie sind durchaus friedfertiger Natur; trotz ihrer bedeutenderen Körpergröße und ihres ansehnlichen Schnabels behelligen sie keinen andern Vogel. Sie lassen nicht die krächzenden, widerlichen Töne der kleinen Elsterchen hören, sondern nur leise, nicht unangenehm klingende Lockrufe, die einigermaßen Aehnlichkeit mit dem Piepen junger Tauben haben. Auch nistete mein Pärchen leicht und was die Hauptsache war, es nahm sofort, in die Vogelstube gelassen, von einem aufgehängten Versandtkäfig Besitz, baute darin sein Nest, legte Eier und brütete. Die Jungen dieser ersten Brut kamen indessen, aus mir unbekanntem Grunde, nicht auf. Nun wählte sich das Pärchen ein Harzer Bauerchen zur zweiten Brut und zog in demselben drei Junge groß. Das eine Junge flog mit einem lahmen Flügel aus, war in den ersten Wochen sehr unbeholfen, lernte aber später doch noch ziemlich gut fliegen. Erst drei Tage ausgeflogen, setzten sich die kleinen Riesenelsterchen schon in den Badenapf und badeten.

Die Alten aber schritten in demselben Bauerchen zur dritten Brut und obwohl mittlerweile die Tage kurz geworden sind, erkalten sie nicht in ihren elterlichen Pflichten und werden ihre Jungen sicherlich großziehen.

Die Alten sind ziemlich zutraulich und die Jungen waren anfänglich so furchtlos, daß ich sie hätte mit Händen greifen können, als ich jedoch nach und nach junge Vögel aus der Stube fing und die Fangbauerthür öfters zuklappte, nahmen sie eine etwas vorsichtigere Haltung mir gegenüber ein. Demungeachtet kann ich sie zu meinen zahmsten Vögeln rechnen, welcher Umstand sehr zu ihren Gunsten spricht.

Den schnurrenden Liebestanz, den das alte Männchen aufführen soll, habe ich bis jetzt noch nicht beobachten können.

*) Gefiederte Welt, 1873, 43.

**) Die Fremdländischen Vögel, S. 146.

Bemerkungen über die in der Umgegend von Zehrensdorf bei Zossen beobachteten Vogelarten

mit besonderer Berücksichtigung ihrer Zu- oder Abnahme.

Von J. Stengel.

(Schluß.)

Der Teichrohrsänger, Kleiner Rohrsperling (Calamoherpe arundinacea) ist zwar im Rohre unserer Seeen überall zahlreich vorhanden, hat aber, nahe bei Zossen, wo die großen Rohrwiesen verschwunden sind, abgenommen.

Der Drossel-Rohrsänger, Rohrdrossel, Großer Rohrsperling (Calamoherpe turdoides) hat sich in seinem Bestande ebenfalls nicht gehoben, ist aber etwa in derselben Kopfzahl vorhanden, wie der vorige.

Der Sumpfrohrsänger (Calamoherpe palustris) ist ein hier seltener Vogel, der sein Nest im Gebüsch der Sümpfe und Moräste baut. Häufiger ist

der Schilfrohrsänger (Calamoherpe phragmitis — Calamodyta schoenobaenus), der sich in Brüchen und an Teichen aufhält.

Der Buschrohrsänger, Heuschreckensänger (Salicaria locustella) nistet in der Regel ebenfalls im Sumpfe und Rohre und ist ziemlich häufig anzutreffen, sein Nest jedoch schwer aufzufinden.

Der Seggenrohrsänger (Calamoherpe cariceti — Calomodyta aquatica) bewohnt gleichfalls die Fluß- und Teichufer in Brüchen und sumpfigen Wiesen, ist jedoch nur selten anzutreffen. Eine Zunahme der Rohrsänger in hiesiger Gegend kann nicht erwartet werden, da die Sümpfe und Brüche in jedem Jahre mehr verschwinden.

Die weiße Bachstelze, Wippsterz (Motacilla alba) ist überall häufig und gemein, nistet an und in Gebäuden, in Reisig- und Steinhaufen und hat sich in ihrem Bestande nicht verändert.

Die gelbe Bachstelze, Schaf- oder Kuhstelze, Gelbes Ackermännchen (Motacilla flava — Budytes flava) ist auf feuchten Wiesen und Feldern überall vorhanden, liebt aber die Nähe des Menschen nicht. Sie brütet in der Regel nur einmal und ihr an Gräben angelegtes Nest geht nicht selten durch die frühe Grasmahd verloren. In ihrem Bestande ist sie sich ziemlich gleich geblieben.

Der Baumpieper, Piep-, Haide-, Spießlerche (Anthus arboreus) ist allenthalben anzutreffen, wo einzelne hohe Bäume zwischen niedrigen und jungen Kiefernschonungen stehen. Auf Wiesen und Feldern erscheint er im Herbst und Frühjahr auf dem Zuge. Sein Bestand ist sich gleich geblieben.

Der Wiesenpieper, Wiesenspitzlerche (Anthus pratensis) nistet ziemlich häufig auf Wiesen, in Sümpfen, in Morästen, in Gras- oder Binsenbüschchen und legt Eier, welche mit den Eiern der Lerchen Aehnlichkeit haben.

Der Brachpieper, Brachlerche (Anthus campestris) lebt meist auf alten versandeten Holzschlägen und Haideboden und brütet selten hier.

Der Wasserstaar, Wasseramsel, Wasserschwätzer (Cinclus aquaticus — Sturnus cinclus) ist im Gebiete nicht heimisch, soll jedoch einmal hier geschossen worden sein.

Die Feld- oder Singelerche (Alauda arvensis) ist auf Aeckern und Wiesen äußerst zahlreich vorhanden. Auf Wiesen würde sich dieselbe in's Unglaubliche vermehren, wenn nicht schon in der ersten Hälfte des Monats Juni die erste Grasmahd vorgenommen würde. Hierbei gehen eben so viele Lerchen zu Grunde, als durch den gewerbsmäßigen Lerchenfang getödtet werden, sowie natürlich auch die Bruten anderer auf Wiesen nistender Vögel, als z. B. der Wiesenpieper, gelben Bachstelzen, Rebhühner, Wachtelkönige dadurch zu Grunde gerichtet werden. Aus vielfacher eigener Erfahrung kann ich diese Behauptung mit einem kleinen Beispiele belegen. Am 14. Juni d. J. ließ ich das Gras auf einigen, nur 1 bis 2 Schritte breiten und etwa 200 Schritte langen Rainfahren (Wiesen), zu Seiten der Abzugsgräben zwischen meinen Niederungsackerstücken, abmähen. Auf den besagten Wiesen wußte ich drei Lerchennester, eins mit halbflüggen Jungen, die andern beiden mit Eiern, jedoch vergaß ich, meinem Mäher davon zu sagen und ihm Vorsicht anzurathen. Als ich nach vollbrachter Mähearbeit nach den Vogelnestern mich erkundigte, erklärte mein Mäher, 4 Nester gefunden, aber eins derselben zertreten und zwei jungen Lerchen in dem vorerwähnten Neste die Köpfe abgehauen zu haben. Am andern Morgen, als ich selbst nach den Nestern sah, fand ich dieselben leer und die Bestandtheile des einen lagen zerstreut auf dem Grase. Mein Mäher sagte, daß die jungen Lerchen wahrscheinlich von Katzen geholt und die Eier der andern Nester von Krähen gefressen sein würden. Nun, die Bruten waren eben vernichtet durch die erste Grasmahd.

Wie hier im Kleinen, so ist es überall anderwärts im Großen. Früher, noch vor etwa 20 Jahren, war das insofern anders, als die meisten Wiesen damals jährlich nur einmal und zwar immer erst nach der Getreideerndte, also frühestens Ausgangs Juli, gewöhnlich aber erst Anfangs August, gemähet wurden. Für Lerchen und andere auf Wiesen nistende Vögel gestaltete sich diese Einrichtung günstiger, indem diese Vögel bis dahin ihr Brütegeschäft meist glücklich vollbracht hatten. Jetzt nun werden die meisten Wiesen gedüngt und sie können zwei, auch drei mal jährlich gemähet werden; es gehen somit nicht bloß bei der ersten Heuerndte — Anfangs bis Mitte Juni — sondern auch bei der zweiten Grasmahd — im August — viele Vogelbruten verloren. Zwar entrinnen flügge Jungen mit knapper Noth noch mitunter, aber unausgewachsene Junge und Eier werden fast immer vernichtet: sie werden von Raubthieren gefressen, von Menschen genommen oder zertreten, theils auch von Grasschwaden bedeckt, so daß die alten Vögel die Bruten entweder verlassen oder nicht wieder auffinden. Merkwürdig aber! obwohl das Zerstören und Vernichten der Lerchenbruten Jahr aus und Jahr ein in dieser Weise geschieht, ist dennoch eine bemerkbare Abnahme der Lerchen nicht eingetreten: die fortschreitende Kultur hat in gleichem Verhältniß das Raubzeug, als Iltisse, Wiesel, Weihen in Schranken gehalten und eine Ueberhandnahme desselben ebenfalls nicht geschehen lassen. Bloß die ärgsten Feinde der Vögel in unsern Gärten — die Katzen — werden nicht in Schranken gehalten!

Die Haubenlerche (Alauda cristata) mit spitzer, schmalfedriger, zierlicher Holle, ist überall sehr gemein und hält sich gern in der Nähe der menschlichen Wohnungen und der Landstraße auf. Sie ist im Winter und im Sommer bei uns.

Wenn sie verfolgt wird, flüchtet sie, besonders im Winter, gern auf die Dachfirste der Gebäude. In ihrem Bestande ist sie sich gleich geblieben.

Die Dull- oder Haidelerche, Kuhlerche, Baumlerche (Alauda arborea) mit kurzem, abgerundetem, wulstigem Federschopfe, ist an sandigen und bergigen Orten fast in derselben Anzahl vorhanden, wie die Haubenlerche und Männchen und Weibchen bleiben auch, wie jene, Winter und Sommer beisammen. Auf einem Streifzuge zwischen dem hiesigen Orte und Teupitz fand ich vor einigen Jahren 2 Nester dieses Vogels. Das erste Nest stand auf trockener Brache. Ich sah den Vogel dicht vor meinen Füßen sitzen, bückte mich behutsam und ergriff ihn. Er hatte auf 4 Eiern gebrütet. Nachdem ich mir das Thierchen besehen hatte und etwa 10 Schritte damit weiter gegangen war, ließ ich es los. Es flog hoch, hoch in die Lüfte. Das andere Nest befand sich im Sande, in der Nähe einiger einzeln stehender, hoher Kiefern und enthielt nur ein Junges, welches merkwürdiger Weise einen ungeheuer dicken Leib hatte und den heiß brennenden Sonnenstrahlen von allen Seiten ausgesetzt war: ich glaubte, daß es bei lebendigem Leibe braten müsse.

Der Goldammer, Grünschling (Emberiza citrinella) ist massenhaft vorhanden und kommt im Winter auf die Straßen und Höfe der Städte und Dörfer.

Der Gartenammer, Ortolan, Fettammer (Emberiza hortulana) wird in Hecken, Gärten, Weinbergen, an Wegen und Chausseeen ebenfalls häufig angetroffen. Im Herbst vereinigt er sich oft zu großen Schaaren und mischt sich unter die Goldammer- und Sperlings-Heerden.

Der Grauammer, Wiesen- oder Gerstenammer (Emberiza miliaria) ist die größte hier nistende Ammerart und an Wegen und Landstraßen stellenweise ziemlich gemein. Gemeiniglich setzt er sich auf die höchsten Spitzen der Bäume und stimmt sein „Tirr-rietz" hier an.

Die Ammern haben sich in hiesiger Gegend stark vermehrt; das macht, weil das sogenannte Einzel-Feldgesträuch überall vorhanden ist.

Der Rohrammer (Emberiza schoeniclus) nistet noch ziemlich häufig im Rohr und Schilf der Sümpfe, Brüche und Moräste. Sein Nest steht auf dem Erdboden. Eine Vermehrung der Rohrammern hat nicht stattgefunden, weil die Sümpfe, Brüche und Moräste sich nicht vermehrt haben.

Der Lerchen- und Schneeammer (Plectrophanes calcarata und nivalis) erschien einzeln und höchst selten einmal im Winter.

Der Haussperling (Passer domesticus) wird allerwärts massenhaft angetroffen und hat nirgends abgenommen. Einige Paare haben sich schon in dem Königlich Zossener Forst angesiedelt, woselbst sie in Baumhöhlen nisten.

Der Feldsperling (Passer montanus) ist kleiner, scheuer und minder zahlreich vorhanden, als der Haussperling, jedoch ebenfalls überall massenhaft anzutreffen.

Der Buchfink (Fringilla coelebs) ist heimisch überall, wo Bäume stehen Die alten Männchen bleiben den Winter über bei uns, dagegen ziehen die Weibchen und jungen Vögel fort. Wenn das Finkenhähnchen seine Gesellschaft warnt, so quakt es. Der Bestand der Buchfinken hat sich gehoben. Der Finkenfang wurde vor etwa 30 Jahren bei Jüterbog stark betrieben — von einem armen Korbmacher

Namens Spatzig, zu dem ich mich, weil er außerdem noch ein eifriger Schmetterlingsfänger war, sehr hingezogen fühlte.

Der Bergfink (Fringilla montifringrilla) brütet hier nicht, erscheint aber im Herbst und Winter als Zugvogel.

Der Kirschkernbeißer (Coccothraustes vulgaris) ist schädlich aber im ganzen Gebiete nicht häufig. Auf Wunder bei Baruth z. B. nisteten bis vor 2 Jahren jährlich nur 2 Paar dieser Vögel. In diesem Jahre war dort keines derselben vorhanden. In der Nähe von Zossen jedoch waren jederzeit mehrere dieser Vögel. Zu seinem Nestbau wählt der Kirschkernbeißer gern einen Baum in Obstgärten. Eine Vermehrung desselben hat nicht stattgefunden. Die Nester, welche ich sah, standen sehr frei und nicht hoch auf Aesten der Obstbäume in Gärten.

Der Günhänfling, Grünfink, Zwunsch (Cannabina chloris — Chlorospiza chloris) ist allgemein verbreitet und nistet stellenweise häufig im Gebiete. Das Warnsignal dieses Vogels ist ein langgezogenes Quaken, ähnlich dem des Buchfinken.

Der Grau- oder Bluthänfling (Cannabina linota — Linota cannabina) ist ebenfalls allenthalben heimisch und bekannt. Im Herbst und Winter streicht er oft in großen Schaaren auf den Feldern umher.

Der Berghänfling (Cannabina flavirostris — Linota montium) brütet hier nicht, sondern besucht uns blos mitunter zum Winter.

Der Erlenzeisig, Erlenfink (Acanthis spinus — Chrysomitris spinus) streicht im Winter oft in großen Schaaren, Birken und Erlensamen suchend, umher. Im Forstreviere Casel bei Golssen brütet er vereinzelt. Sein Nest steht versteckt auf hohen Kiefern und wird selten und schwer aufgefunden, daher seine Eierchen sehr theuer, das Stück mit 2,25 Mark, bezahlt werden.

Der Bergzeisig, Leinfink (Acanthis linaria — Linota linaria) brütet hier nicht, besucht uns aber in kalten Wintern mitunter in großen Schaaren.

Der Stieglitz, Distelfink (Carduelis elegans) brütet vereinzelt, z. B. bei Golssen, liebt Feld und Flur und kommt als Zugvogel im Winter häufiger zu uns.

Der Dompfaff, Gimpel, Blutfink (Pyrrhula vulgaris) nistet nicht im Gebiete, sondern in den schlesischen Gebirgswäldern. Er erscheint unregelmäßig. Früher kam er häufiger. Im Herbst 1855 kamen sehr viele dieser Vögel und fingen sich in den Dohnen und merkwürdig! die meisten wurden, in den Schlingen hängend, lebendig aufgefunden. Von dem benachbarten Förster bekam ich damals sehr viele dieser Vögel, die ich alle in meiner Stube frei umher fliegen ließ und die bald so zahm wurden, daß sie die rothen Vogelbeeren aus meinem Munde nahmen, aber — ohne Ausnahme, — leider bald starben.

Der Kiefern- und Fichten-Kreuzschnabel (Loxia pityopsittacus und curvirostra) ist im Winter oft massenhaft vorhanden und hält sich am liebsten da auf, wo er viel Nahrung findet. Er nährt sich von Nadelholzsamen und jungen Nadelholzknospen. Um zum Nadelholzsamen zu gelangen, fährt er mit seiner Schnabelspitze zwischen die Schuppen der Baumzapfen uud hebt die Schuppen daran empor. Von der Erde kann er den Samen nicht aufleſen, daher er ihn bloß aus den

Zapfen nimmt. Da der Nadelholzsamen im November und Dezember reif wird, so hat er auch bloß um diese Zeit Nahrung für seine Jungen, daher er nicht in jedem Monat, sondern bloß im Dezember nistet.

Nur der Fichten-Kreuzschnabel (Loxia curvirostra) soll mitunter hier gebrütet haben. Von den mir bekannten Forstbeamten hat jedoch noch keiner ein Nest gefunden.

Was die Kleinvögel anbetrifft, so möchten an vielen Orten einige Arten derselben häufiger sein, wenn dieselben nicht gar zu oft weggeschossen würden. Die Schuld daran trägt das Jahr 1848. Vor 1848 war fast Alles fiskalisch, d. h. alle umliegenden Dörfer waren königlich und nur große Rittergutsbesitzer hatten die Jagd. Jetzt dagegen hat nicht bloß jede einzelne Gemeinde die Jagd, sondern auch jeder Bauer, der 300 Morgen Acker im Zusammenhange besitzt, kann darauf die Jagd ausüben. Die Gemeinden verpachten die Jagd. Jeder Jagdpächter hat wieder einen oder mehrere Jagdtheilnehmer, bringt wieder mehrere Schießlustige mit. Dazu sind die Jagdreviere mit den Eisenbahnen schnell zu erreichen und können deshalb öfter besucht werden. Geschossen soll werden; folglich werden, da Hasen und anderes Wild auf vielen Feldmarken selten geworden sind und außerdem die Reviere auch in der Schonzeit des Wildes, im Sommer, besucht werden, vielmals Kleinvögel geschossen, deren Bruten dann ebenfalls umkommen. Man muß es gesehen haben, mit welcher Schießlust und Schießwuth einzelne Herren z. B. von Berlin ankommen. Da hat dieser eine neue Flinte und jener eine. Die neuen Flinten aber müssen doch wenigstens geprobt werden. Der Augenblick des Probeschießens kann kaum erwartet werden und so geschieht es zum Allerhäufigsten, daß das Ein- und Probeschießen der Gewehre an Kleinvögeln geschieht. Ich weiß, daß als einmal auch ein Kleinvogel zum Todt- und Probeschießen augenblicklich nicht vorhanden war, einer der Berliner Sonntagsjäger das Probeschießen an einer Maus besorgte. Unsere Kinder züchtigen wir mit Recht und hart, wenn sie einem Vogel ein Ei aus dem Neste nehmen, obgleich das Wegnehmen eines oder einiger Eier wenig oder gar nicht schadet. Aber wo ist Jemand, der nur daran dächte, über solche nichtsnutzige Kleinvögel-Todtschießerei Seitens seiner Herren einen Blick des Mißfallens zu thun oder auf den dadurch angerichteten Schaden aufmerksam zu machen. Wunderbar ist es, daß noch so viele Kleinvögel vorhanden sind.

Die Turteltaube (Columba turtur) ist die am häufigsten hier vorkommende Taubenart. In der Haus Zossener Haide hat sich dieselbe sehr vermehrt.

Die Hohl- oder Holztaube (Columba oenas) ist bloß in den Zossener Forsten selten, an anderen Arten jedoch eben so stark vertreten, wie die Ringeltaube (Columba palumbus), wenn schon beide nirgends so häufig, wie die Turteltaube, angetroffen werden.

Das Rebhuhn (Perdix cinerea) hat besonders auf den Mittenwalder Feldmarken sehr zugenommen, weil dort die Jagdpächter (Holzhändler Muth und Barnewitz in Berlin) die Jagd mit Vernunft ausüben, was nicht überall geschieht. Es findet sich in allen niederen Kiefernschonungen. Man sagt, wenn sich das Rebhuhn vermehren soll, so muß es tüchtig beschossen werden.

Die Wachtel (Coturnix vulgaris) ist nur auf fruchtbaren Aeckern, in

größern Getreidefeldern vorhanden; auf sandigen Feldmarken wird sie vermißt. Ihr Bestand hat sich nicht gehoben.

Das Birkhuhn (Tetrao tetrix) ist meist noch überall vorhanden; häufiger in größeren Forsten. Bis vor 20 und einigen Jahren hielten sich auch einige Paare dieser Vögel im Gebüsch bei Mellen (Zossen) auf; da aber Grassucher, die aus Zehrensdorf dorthin gingen, denselben regelmäßig die Eier wegnahmen, so wurde diesen Vögeln die Möglichkeit genommen, sich zu vermehren. Im Großen und Ganzen ist sich das Birkhuhn in seinem Bestande gleich geblieben.

Der gem. Fasan (Phasianus colchicus) wird z. B. bei Golßen wild lebend noch angetroffen. Im Herbst, wenn die Eicheln abfallen, wird aber der Wandertrieb bei ihm rege. Dann sucht man den Fasan zu halten, indem man ihn mit Weizen füttert. Er bleibt dann, und in eigens für diesen Vogel gebauten, etwa tischhohen Zackenhäuschen, wird die Weizenfütterung im Winter für ihn ausgethan.

Das Auerhuhn (Tetrao urogallus) ist als Brütevogel nirgends vorhanden. Dagegen erscheint dasselbe bei Golßen aus dem etwa 4 Meilen weiter entfernten Oberförstereibezirk Grünhaus, beim Eisenwerk Lauchhammer, vereinzelt auf Wechsel.

Der Wachtelkönig, Schnärz, Wiesenschnarrer, Wiesensumpfhuhn (Crex pratensis) ist nicht in Zunahme begriffen. Er baut sein Nest auf üppigen Wiesen und in Kleeäckern. Gewöhnlich wenn der Vogel Eier hat, erfolgt die Grasmahd. Die Brut geht dann verloren. Wenn um diese Zeit nicht noch niedere Getreidefelder, in die er flüchtet, vorhanden wären, so möchte es kläglich um ihn bestellt sein.

Die große Trappe (Otis tarda) ist bereits von einigen Feldmarken gänzlich verschwunden. Auf anderen hat sie sehr abgenommen. Nur wenige Feldmarken haben sie noch in demselben Maße wie früher. Häufig ist sie nirgends. Auf Zehrensdorf'er und Wünsdorf'er (Zossen) Fluren brütete die Trappe vor 20—25 Jahren in allen Getreidefeldern und im Frühjahr und Herbst sah man Schaaren von 30—50 Stück dieses Vogels. Jetzt dagegen kommt die Trappe nur noch selten und sehr vereinzelt auf den vorgenannten Feldmarken vor. Jäger und Hüteknaben, sowie ihre eigene Gewohnheit, die Eier zu verlassen, wenn Menschen dabei gewesen sind, tragen die Schuld der Abnahme.

Der Triel, Dickfuß, Großer Brachvogel (Oedicnemus crepitans) mit seinen großen Augen, kommt auf manchen Feldmarken ziemlich häufig, auf andern dagegen nur vereinzelt vor. Im Allgemeinen hat er nicht zugenommen. Ueberall, wo auf trockenen Brachfeldern und Sandäckern die Viehheerden gehen und die Hüteknaben dem Vogel die Eier wegnehmen, deren er nur zwei legt, ist er selten geworden. Den Triel habe ich nirgends weiter so häufig angetroffen, als bei Jüterbog und Dahme, auf dem hohen Fläming.

Der schwarze Storch (Ciconia nigra) nistet vereinzelt in den Königlich Kummersdorf'er Forstbezirken Rauhbusch und Sperenberg, in den zu Solms-Baruth'er und Königlich Wusterhausen'er Forsten. Früher war dieser Vogel häufiger als jetzt, obgleich auch früher schon seine Eier öfter weggenommen wurden.

Der weiße Storch, Knepner, Kläppner (Ciconia alba) hat sehr abge-

nommen und scheint von Jahr zu Jahr immer mehr zu schwinden — hauptsächlich wegen Mangel an Nahrung.

Der Storch, sagt man, sei schädlich. Das ist aber ein sehr relativer Begriff. In Sumpfgegenden ist der Storch nützlich; er frißt da allerlei Reptilien. Wo der Sumpf aufgehört hat, wird er schädlich, denn er schnappt da jeden kleinen Hasen und Vogel weg. Unverdautes wirft er wieder aus. Daran ist zu erkennen, was er gefressen hat. Wir haben an Ort und Stelle das Unverdaute und Ausgeworfene da, wo er auf starken Aesten hoher Bäume gesessen hatte, untersucht und Knochen und Wolle von kleinen Hasen und Federn kleiner Vögel in Menge gefunden. —

Zugstörche sitzen fest, wenn sie müde sind und lassen sich bis auf den letzten vom Baume schießen. Vor etwa 30 Jahren befanden sich bei Wendisch-Buchholz (Försterei Damm im Unter-Spreewalde, wo jetzt Gurkenland ist) mehrere Storch-Kolonien. Es standen 3—5 Nester auf einer Eiche und auf einer Horst*) 40—50 Nester. Kürzlich theilte mir der Hegemeister Schalt in Sputendorf bei Teupitz aus seiner Erlebniß in der Försterei Damm folgendes Storchgeschichtliches mit: „Mein Nachbarförster im Frankfurter Regierungs-Bezirk schoß immerwährend Störche und benutzte das Fett derselben als Stiefelschmiere. Ich that das nicht. Auf Zureden meiner nachmaligen Schwiegermutter jedoch hielt ich, der Federn wegen, eines Tages bei Sonnenuntergang, ebenfalls ein Storchschießen. Als ich mit dem Kahne dahin gekommen war, woselbst die Störche reihenweise auf den Eichen saßen, schoß ich — es war das erste, einzige und letzte Mal — einen halben Kahn voll, etwa 35 Stück. Wenn ich einen dieser Vögel aus der Mitte herausgeschossen hatte und in der Reihe der Störche eine Lücke entstanden war, rückten die übrigen sogleich wieder in Reih' und Glied zusammen, fort aber flog keiner. Ich habe bei dieser Gelegenheit meine ganze Munition verschossen und glaube, daß sich diese Vögel an diesem Tage bis auf den letzten hätten todtschießen lassen. Ich werde dies seltene Schauspiel nie vergessen. Später bin ich nie wieder zum Schuß gekommen." Bis vor einigen 20 Jahren versammelten sich die Zugstörche im Herbst häufig in der Königlich Zoosla'er Forst und hielten in Schaaren von 80—100 Köpfen Nachtruhe auf den hohen Kiefern. Ich sah, daß sich einer jeden Schaar auch einige schwarze Störche beigesellt hatten.

Der Fischreiher (Ardea cinerea) lauert zwar an allen Seeen noch massenhaft auf Fische, aber seine Schaaren sind ungeheuer gelichtet.

Eine starke Fischreiher-Colonie befindet sich nur noch in der Wildparkstation Duberow (Oberförsterei Königs-Wusterhausen). Etwa 52 Jahre lang stand dieselbe dicht am Wasser in einer Eichenwaldung. Aus unbekannten Gründen verließen vor 10—15 Jahren die Fischreiher diesen Brüteort und siedelten, etwa 10 Minuten weiter, ebenfalls in einer Eichenwaldung, sich an. Diese Colonie besteht noch. Sie nimmt einen Flächenraum von ca. $^1/_2$ Hektar ein und es stehen auf einer Eiche durchschnittlich 4—6 Nester. Alljährlich einmal, wenn die Jungen flügge

*) Horste sind einzelne, aus dem Wasser hervorragende und mit Gesträuch und Bäumen bewachsene kleine Hügel.

sind, kommen die Königlichen Prinzen und halten eine Fischreiherjagd. Die Vögel werden dadurch nicht vertrieben. Außer den Prinzen und zu einer andern Zeit schießt sie keiner. In der Königlich Kummersdorfer Forst wurde vor etwa 25 Jahren eine eben so große Fischreiher-Colonie zerstört. (Vergl. No. 2 u. 3 der Monatsschrift d. Jahrg.)

Die kleine Rohrdommel, Zwergreiher (Botaurus minutus), ein sehr zarter Vogel, ist vereinzelt an mit Rohr und Schilf bewachsenen Seeen, Teichen und Sümpfen überall anzutreffen, selbst nahe den menschlichen Wohnungen, so z. B. im Schilf in der Nähe des Gasthauses Neuhof bei Zossen, nur wenige Schritt von der Berlin-Dresden'er Eisenbahn entfernt; die kleine Rohrdommel ist sich in ihrem Bestande ziemlich gleich geblieben.

Die große Rohrdommel (Botaurus stellaris) dagegen ist seit einer Reihe von Jahren seltener geworden und nur noch auf den mit Schilf und Rohr bewachsenen Teichen und Seeen anzutreffen. Ihre Abnahme ist in der Entwässerung der Sümpfe und Rohrwiesen begründet. Auch im Rohre der Golssen'er Karpfenteiche war in diesem Jahre nur 1 Paar dieser Vögel vorhanden.

Der Kiebitz (Vanellus cristatus) ist fast überall sehr im Rückschritt begriffen. Gleichwohl werden seine Eier noch immer gesammelt und verspeist.

Etwas gehoben in seinem Bestande hat sich dieser liebliche Vogel nur da, wo durch Entwässerung mehr Sumpfwiesen entstanden sind, wie z. B. bei Töpchin, Egsdorf und Sputendorf, zwischen Zossen und Teupitz dies der Fall ist. Durch den Nottekanal ist nämlich das Wasser in den Seeen bei diesen Dorfschaften um 6 Fuß gesunken. An Stelle eines großen Theiles des betreffenden See's *) sind Moorwiesen entstanden, die unergründlich und so morastig sind, daß sie unmöglich im Frühjahre begangen werden können. Hier findet der Kiebitz nicht bloß reichlich Nahrung, sondern ist auch sicher vor Eiersuchern.

Andere Orte dagegen haben gar keinen Kiebitz mehr aufzuweisen, so z. B. Kallinchen bei Mittenwalde. Hier, woselbst z. B. der verstorbene Fischereibesitzer Geißler in Wünsdorf als Knabe täglich 2—3 Schock Kiebitzeier gefunden, hat die Entwässerung durch den Nottekanal Brüche und Sümpfe in fruchtbares Ackerland umgewandelt, das dem Kiebitze keine Nahrung bietet. Das bloße Wegnehmen der Eier allein hat also das gänzliche Verschwinden dieses Vogels hier nicht zur Folge gehabt.

Der Kranich (Grus cinerea) brütet in einzelnen Paaren in den Gebüschen von Casel, Dornswalde und Radeland bei Golssen und in vielen Paaren in den Ellernbrüchen von Sächsisch-Neuhof und Linow bei Baruth.

Daß der Kranich in Abnahme begriffen, unterliegt keinem Zweifel. Zwar sagt man, daß der Kranich Gebüsch gar nicht brauche, wenn er nur sumpfige

*) Hirsche, die z. B in die Moräste der beiden Leber-Seen bei Egsdorf (Teupitz) gerathen, sind verloren. Dieselben verschwinden sehr bald in der unergründlichen, moorigen Tiefe, wenn nicht schleunigst und zur Genüge Mannschaften mit Brettern erscheinen. Ortsvorsteher Schulze in Egsdorf, ein Jagdbesitzer, erzählte mir vor einigen Wochen, daß er in den Besitz von Hirschen gelange, ohne einen Schuß abzugeben und sagte, daß er in diesem Jahre schon 2 starke Hirsche, einen bereits todt und den andern noch lebendig, den morastigen Leber-Seeen entrissen.

Wiesen mit Rohr und Schilf habe. Daß dies jedoch nicht ganz richtig ist, beweist der vorsichtige Kranich zur Genüge selbst; er hält sich eben hauptsächlich in den sumpfigen Ellernbrüchen, in denen er selbst keine Rundschau hat und verborgen sich wähnt, auf und nistet hier.

In diesem Jahre nisteten bei Neuhof etwa 7 Paar Kraniche. Im Jahre 1847 waren 20 nistende Paare dieser Vögel dort vorhanden. Damals waren die Brüche aber auch noch nicht entwässert, Schlangen und Frösche waren in Hülle und Fülle darin vorhanden, wie denn auch das hohe Schilf und Gras nur theilweis ausgeschnitten werden konnte. Die Kraniche fanden damals gute Nahrung und wurden wenig beunruhigt. Jetzt, da die genannten Brüche meist entwässert, die Schlangen und Frösche verschwunden sind und alles Gras ausgeschnitten wird, ist der scheue Kranich immerwährender Beunruhigung ausgesetzt. Früher wurden dort immer nur Elsen angepflanzt. Dieselben wuchsen bis zu einer Höhe von 60 Fußen und eine derselben gab 2 und auch 3 gute Sägeblöcke. Jetzt dagegen wachsen dort überhaupt Elsen nicht mehr, denn der Boden ist nicht mehr feucht genug und die jungen Elsen erfrieren alljährlich 2 Mal, im Herbst und im Frühjahre. Die Elsen, die jetzt noch vorhanden, sind nur Strauchwerk zu nennen. Es steht dort eine ganz andere Holzcultur bevor: es sollen Eichen und Birken gepflanzt werden —, was alles dem Kranichstande nicht zur Hebung gereicht.

Die Sichelschnepfe, Doppelschnepfe, Keilhaken, Großer Brachvogel (Numenius arquatus) findet sich im Herbst auf Brachfeldern ein. Dieselbe nistet auf allen größeren Sumpfwiesen, z. B. in der Gegend von Baruth und vereinzelt auch bei Zossen.

Die Kaiserschnepfe, Königs-, Kronen- oder Kronschnepfe, wie dieser Vogel in hiesiger Gegend genannt wird, gilt gebraten als großer Leckerbissen. Nach einer Mittheilung des Oberförsters Constantin in Baruth hat sich die Kaiserschnepfe erst seit etwa 20 Jahren als Brütevogel in dortiger Gegend angefunden und in dieser Zeit sich ziemlich stark vermehrt.

Der Regenbrachvogel (Numenius phaeopus) erscheint nur auf dem Zuge hier und ist viel seltener.

Die Waldschnepfe (Scolopax rusticola) hat seit 1848 sehr gelitten und ist als Brütevogel selten geworden. Auch als Zugvogel erscheint die Waldschnepfe nur noch sehr vereinzelt, wiewohl sie in manchen Jahren und an manchen Orten häufiger vorkommt. Der Grund der Abnahme liegt darin, daß diesem Vogel auf Zug und Suche zu sehr nachgestellt wird und die ihm so sehr behagenden tiefen Laubwälder fehlen. In der Umgegend von Baruth nistet sie vereinzelt. Bei Zossen nistet sie nicht mehr. Bei Baruth erscheint sie auch auf dem Zuge häufiger. Eine derselben hatte sich 'mal in einem Brunnen, nahe dem herrschaftlichen Forsthause Zossen, dicht bei Zehrensdorf, ersäuft. Dieselbe wurde von dem damaligen Forstaufseher Günther, der sie im Brunnen aufgefunden hatte und nicht kannte, mir überbracht.

Die große Bekassine, Gemeine Sumpfschnepfe, Himmelsziege, Heerschnepfe (Scolopax gallinago — Telmatias gallinago) ist die am häufigsten hier nistende Schnepfenart.

An vielen Orten jedoch hat sie theils durch Entwässerung, theils durch Nachstellung sehr abgenommen, so z. B. auf den Wiesen in der Nähe von Teupitz, woselbst sie noch vor etwa 15 Jahren in Unmassen vorhanden war. Mühlenmeister Marwitz auf Kleiner-Mühle bei Teupitz, mit dem ich damals mitunter die Neuendorf'er Wiesen bei Teupitz auf Schnepfen absuchte, schoß an manchen Tagen 30—40 Stück dieser Vögel. Hier hat sehr arg ein Leibjäger des deutschen Kronprinzen, Namens Weber, aufgeräumt, der zum Aufsuchen der Schnepfen eigens dazu abgerichtete Hunde mitbrachte, gute Gewehre hatte und des Schießens kein Ende machte. Jedoch sind die Wiesen dort von solcher Beschaffenheit, daß Schnepfen, Wachtelkönige, Rallen nimmermehr Vergang nehmen.

Die Moorschnepfe, kleine Bekassine, kleine Stummschnepfe (Scolopax gallinula — Telmatias gallinula) erscheint nur auf dem Zuge hier.

Die große Pfuhlschnepfe, Stummschnepfe (Scolopax major — Telmatias major), die in Dänemark zu Hause ist und im Spreewalde einzeln gebrütet haben soll, erschien nur mitunter auf dem Zuge hier.

Die Kampfschnepfe, Kampfstrandläufer, Streitschnepfe (Machetes pugnax — Tringa pugnax) hat an einigen morastigen Seeufern vereinzelt gebrütet und erschien auf dem Zuge häufiger. Von den Männchen hat fast jedes eine andere Färbung.

Schnepfen haben, wie andere Sumpfvögel, im Großen und Ganzen abgenommen. An manchen Orten sind sie, wegen Mangel an Nahrung, gänzlich verschwunden, so z. B. auf dem Schöneicher Plan bei Mittenwalde. Die Wiesen hierselbst sind entwässert und überall zerstreut sind große Ziegeleien angelegt worden. Da, wo früher Schnepfen und Kiebitze brüteten, werden jetzt Mauersteine gestrichen. Mit den Schnepfen, Kiebitzen und andern Sumpfvögeln ist's hier für immer geschehen.

Der rothschenklige Teichwasserläufer, kleiner Rothschenkel (Totanus calidris) ist gemein und brütet hier. Häufiger noch erscheint er auf dem Zuge.

Der Flußuferläufer, Trillernde Wasserläufer, Strandpfeifer (Totanus hypoleucus) brütet sehr vereinzelt im Gebiet und findet sich dagegen im Herbst an den Ufern der Bäche, Flüsse und Seeen häufiger ein.

Der punktirte Wasserläufer (Totanus ochropus), der auch in verlassenen Drosselnestern nistet, hat ausnahmsweise hier gebrütet. Auf dem Zuge erscheint er ziemlich zahlreich.

Der hellfarbige und grünfüßige Wasserläufer (Totanus glottis) und der dunkelfarbige Wasserläufer, großer Rothschenkel (Totanus fuscus) erschien nur auf dem Zuge bei uns. Eine Zunahme der Wasserläufer ist nicht bemerkbar.

Der Sand- oder große Halsbandregenpfeifer (Charadrius minor — Ch. fluviatilis), der an Bächen, Viehtränken, Teichen und Seeen überall anzutreffen ist, brütet bei uns, hat aber seit einer Reihe von Jahren abgenommen.

Der Goldregenpfeifer (Charadrius pluvialis — Ch. auratus), der z. B. in Pommern brütet und

der Mornell-Regenpfeifer (Charadrius morinellus), der z. B. in Schlesien brütet, erscheint nur auf dem Zuge bei uns.

Die Wasserralle (Rallus aquaticus) wird leicht übersehen. Sie brütet auf nassen Wiesen und in Moräften vereinzelt bei uns, so z. B. auf den Neuendorfer Wiesen bei Teupitz und in der Umgegend von Königs-Wusterhausen und Baruth.

Das punktirte Rohrhuhn (Gallinula porzana) bewohnt die mit Schilf, Gras und Rohr bewachsenen Ränder stehender Gewässer und brütet ziemlich häufig hier.

Das grünfüßige Teichhuhn, Rothbläßiges Rohrhuhn (Gallinula chloropus), das meist ein zwischen dem Schilfe auf dem Wasser schwimmendes Nest baut, wird ebenfalls häufig brütend angetroffen und ist sich, wie das vorige, in seinem Bestande ziemlich gleich geblieben.

Das kleine Rohrhuhn, Sumpfhuhn (Gallinula pusilla) ist in Polen zu Hause und ist nur ausnahmsweise und vereinzelt hier vorhanden gewesen.

Das weißbläßige Wasserhuhn, Bläßhuhn, Hurbel, Lietze (Fulica atra) war früher auf unseren Seeen in unabsehbaren Schaaren vorhanden und brütet zwar noch massenhaft im Gebiet, scheint aber in allmähliger, sicherer Abnahme begriffen, so z. B. auf dem Wünsdorf-, Clausdorf-, Mellen-, Motzen-See.

Auf dem, nur durch die Berlin-Cottbuser Chaussee und Berlin-Dresdener Eisenbahn von dem Wünsdorf-See getrennten Neuhof-See ist bereits so weit aufgeräumt, daß nur noch einzelne Paare dieser Vögel ihr Brütegeschäft verrichten konnten, indem die Ufer dieses See's nur spärlich mit Rohr und Schilf bewachsen, außerdem die Fischerei in demselben verpachtet ist und die Beunruhigung und Verfolgung hier kein Ende nimmt. Zwar werden die Bläßhühner und mit diesen auch die Rohr- und Teichhühner auf allen See'n sehr beunruhigt, so z. B. auf dem Clausdorf- und Mellen-See durch die Mauer- und Gypsstein-Schifffahrt, auf dem Wünsdorf-See durch die Ausfuhr der Wasserpflanzen zu Dünger: das alles aber vertreibt diese Vögel hier keineswegs, weil dieselben daran längst sich gewöhnt haben und in das Rohr und Schilf, das hier reichlich vorhanden ist, flüchten, wenn sie Gefahr merken. Die allmähliche, merkliche Abnahme der Wasser- und Rohrhühner auf diesen See'n haben einzig und allein die Eiersucher verschuldet, die jedes Winkelchen, das mit Rohr bewachsen ist, mit Kähnen abtreiben und das so lange thun, bis sie keine Eier mehr finden.

Der Höckerschwan (Cygnus olor) brütet zwar hier nicht, zieht aber mitunter verwildert in unseren Seeen ein, woselbst er dann gewöhnlich von Jagdpächtern geschossen wird.

Die Graugans, Märzgans, große Wildgans (Anser cinereus), die Stammmutter unserer zahmen Gänse, erscheint im Herbst und Anfangs Winter auf ihrer Wanderung in kleinen Heerden bei uns und nistet hier nicht.

Die Saatgans-, Moor-, Zuggans (Anser segetum) erscheint ebenfalls nur im Spätherbst und Anfang Winters auf dem Zuge. In früheren Jahren war sie auf unseren Saatfeldern oft in ungeheuer großen Schaaren anzutreffen, so z. B. nahe der Chaussee bei Zossen und bei Mellen, welche Reviere jetzt von der Berlin-Dresden'er Eisenbahn durchschnitten werden.

Das Erscheinen dieser Vögel jetzt ist nur noch ein Schatten gegen früher. Ihre so auffallende Abnahme weiß ich nicht zu deuten. Es ist möglich, daß sie, trotz ihrer Schlauheit und Wachsamkeit, vielfach weggeschossen werden oder in andern Gegenden, welche die Eisenbahn nicht berühren, sich niederlassen und die Saat abfressen.

Die Ringelgans (Anser torquatus — Bernicla brenta) wurde mitunter auf dem Zuge in hiesiger Gegend angetroffen.

Die Stockente, Märzente (Anas boschas) ist die am häufigsten hier nistende Wildente. Im Rohre und Schilfe unserer See'n lebt sie ziemlich sicher, obwohl Unberufene mitunter auch hier ihre Eier fortnehmen.

Sehr vermehrt hat sich dieselbe auf den Sumpfwiesen bei Töpchin, Egsdorf, Sputendorf, woselbst Niemand im Stande ist, ihre Bruten aufzusuchen. Sogar vor Entenjägern lebt sie hier meistentheils sicher, indem keiner weder diese schwankende und gefährliche Moordecke der Sumpfwiesen betreten mag, noch mit einem Kahne zu Wasser die Enten hier aufsuchen kann. Selbst gut dressirte Jagd- und Hühnerhunde wagen es nicht, weit vorwärts zu gehen.*) Im Allgemeinen kann von Anas boschas gesagt werden, daß ihr jetziger Bestand dem vor etwa 15 Jahren ziemlich gleich ist. In solchen Schwärmen, wie dieselben vor 60 und längeren Jahren vorhanden waren, sind sie freilich nirgends mehr anzutreffen, indem viele Sumpfwiesen in Ackerland umgewandelt worden sind und somit viel Brut-Terrain den Enten verloren gegangen ist. Jetzt halten sie sich mehr im Rohr und Schilf der Seeen auf.

Die Kriekente (Anas crecca) ist ebenfalls noch ziemlich stark vertreten. Dieselbe brütet auch auf Bäumen, namentlich in den Höhlungen alter Eichen und Weiden.

Auf unseren Sandbergen sollen früher die Kriekenten zu Hunderten in den alten hohlen Eichen, womit jene dicht bewachsen waren, genistet haben. Alte, schlichte Bauersleute in hiesigem Orte sprachen mit Begeisterung von der Lieblichkeit des vielerlei Vogellebens in diesen vormaligen alten Eichwaldungen, in welchen sie das Vieh gehütet und anno 1813 vor den Franzosen ihre Habe verborgen gehalten. Besonders wußten sie Stock- und Kriekenten zu nennen und betonten, daß dieselben vielfach und überall in den Höhlen der alten Eichen, in den Krähennestern und alten Raubvogelhorsten auf diesen Bäumen gebrütet hätten. Aber auch in allen niedern Kiefernschonungen waren Kriekenten nicht selten. Jetzt freilich, da man sich hier vergeblich nach einer alten Eiche umsieht und nur Wachholdergesträuch unsere vormalige Eichholzberge bekleiden, herrscht fast Leere und Stille auf diesen Punkten**) und es ist keine Ente mehr vorhanden.

---

*) Rebhühner sind schlau genug, ihren Flug nach den Sumpfwiesen zu richten und hier einzufallen, wenn Jäger kommen, wie ich selbst vielfach zu beobachten Gelegenheit hatte.

**) Der Herr Rittergutsbesitzer Magnus auf Haus Zossen bot, als die Eichen abgeholzt waren, zur Wiederanpflanzung der Berge der hiesigen Gemeinde junge Eichen unentgeldlich an. Aus bloßer Nachlässigkeit hat aber die Gemeinde das Anerbieten unbeachtet gelassen. Die Berge sind nun versandet und der Boden ist schlechter geworden. Nutzbare Bäume werden jetzt schwerlich noch fortkommen.

Die Knäkente (Anas querquedula) ist als Brutvogel nicht ganz so häufig als die vorige. Häufiger erscheint sie in Paaren auf dem Zuge.

Die Moorente (Fuligula nyroca) war früher ein gar nicht so seltener Brutvogel. Sie nistete z. B. in der Umgegend von Baruth, Golssen, Teupitz und Zossen. Auf dem Zuge wird sie oft geschossen.

Die Fasanen- oder Spießente (Anas acuta) war bisher ebenfalls keine Seltenheit und ist als Brutvogel oft beobachtet worden. Häufiger erscheint sie auf dem Zuge.

Die Tafel-, rothe oder braunköpfige Ente, Quellje (Fuligula ferina) hat einzeln hier gebrütet, so z. B. bei Neuendorf, Sputendorf, Mellen.

Die Schnatter- oder Mittelente (Anas strepera) ist vor längern Jahren ausnahmsweise als Brütevogel angetroffen worden, so z. B. einmal vom Teichwärter Prüve bei Zossen. Auch auf dem Zuge erschien sie nur spärlich.

Die Löffelente (Rhynchaspis clypeata) war z. B. am Prierow-See bei Zossen als Brütevogel vorhanden. Im Herbst erschien sie dort häufiger. Vom Seebesitzer Kühne erhielt ich mehrere derselben.

Die Schellente*) (Clangula glaucion) hat vor längeren Jahren einmal in einem hohlen Baum in der Nähe von Teupitz genistet. Auf dem Zuge ist sie oft geschossen worden.

Die Pfeifente (Anas penelope) war keine Seltenheit und wurde im October allenthalben geschossen. Als Brütevogel ist sie hier nicht vorgekommen.

Die Reiherente (Fuligula cristata) wurde z. B. vom Seebesitzer Kühne und Geißler mehrmals geschossen. Ich glaube stark, daß sie auch mitunter hier gebrütet hat, obschon sie als Brütevogel nicht aufgefunden worden ist.

Die Sammetente (Oidemia fusca) habe ich nur einmal in Händen gehabt. Förster Schneider auf Adlerhorst bei Zossen hatte dieselbe in der Nähe des Wünsdorf-See's geschossen.

Die Trauerente (Oidemia nigra) wurde in einem Exemplare am Teupitz-See geschossen.

Die Bergente (Fuligula marila) ist auf dem Zuge mehrmals vorgekommen und geschossen worden.

Die Kolbenente (Fuligula rufina) wurde einmal vom Kalkbrennereibesitzer Merten am Teupitz-See geschossen und von demselben als große Seltenheit mir überbracht.

Die Rothente**) (Casarca rutila) habe ich in zwei Exemplaren vom Fischereibesitzer Geißler in Wünsdorf und je in einem Exemplare vom Förster Schneider auf Adlerhorst bei Zossen und von dem Kalkbrennereibesitzer Merten auf Kleine-Mühle bei Teupitz bekommen.

Die Brutsitze der Enten, sowie anderer Wasser- und Sumpfvögel waren ehe-

*) Von den genannten Enten besitze ich Eier aus hiesiger Umgegend.

**) Vorgenannte Enten habe ich selbst präparirt.

dem besonders die Brüche, Sumpf-, Rohr- und Moorwiesen zu Seiten des Nuthefließes, woran Luckenwalde und Trebbin liegt und das nach Nordwest zur Havel geht, und des Nottefließes, woran Zossen*), Mittenwalde und Königs-Wusterhausen (in wendischer Zeit „Wustrow" genannt) liegen und das nach Nordost zur Spree geht. Im Jahre 1856 wurde der Notte-Kanal gegraben. Derselbe verbindet den Mellen-Clausdorf-See mit dem Dolchensee bei Königs-Wusterhausen und hat die Entwässerung und Entsumpfung der Rohr- und Schilfwiesen zu Seiten des Nuthe- und Nottefließes und somit auch an vielen Stellen das gänzliche Verschwinden der Sumpf- und Wasservögel zur Folge gehabt. Sumpfvögel, als Kiebitze, Schnepfen, Störche, Rohrdommeln verlieren hier von Jahr zu Jahr immer mehr ihr Heim; die echten Wasser- und Schwimmvögel dagegen, als Enten, Taucher, Bläß- und Wasserhühner, haben sich in fast unveränderter Anzahl erhalten: sie sind in die benachbarten See'n eingezogen, woselbst sie im Rohre und Schilfe derselben ungestört ihre Jungen aufziehen und sicher wohnen.

Im Gegensatze zu früher ist auch die Umgegend von Mittenwalde**) an Sumpf- und Wasservögeln arm geworden, und liegt jetzt kahl da — ein Hohn auf den Namen der Stadt und die Benennung von Punkten ihrer Umgebung, z. B. des hohen Holzes, der nassen Haide, des Angers- und Frauenbusches, des Vogelgesanges. Auf den Wiesen und in den Brüchen am Goila oder krummen Fließ, einem Flüßchen, welches in nordwestlicher Richtung oberhalb Luckenwalde in die Nuthe fließt und woran Baruth liegt, sind, mit Ausnahme von Möven und Seeschwalben, die mehr an den größern Seen, z. B. bei Storkow, Teupitz, Königs-Wusterhausen, angetroffen werden, Wasser- und namentlich Sumpfvögel, meist allenthalben in recht erfreulicher Anzahl noch vorhanden.

Ebenso sind die Sumpfwiesen an der Dahme, die in nördlicher Richtung der Spree zufließt und woran die Städte Dahme, Golßen und Wendisch-Buchholz erbaut sind, von Sumpf- und Wasservögeln stellenweis noch ziemlich stark belebt. Auch hat die im südlichen Theile des Gebiets ostwärts, ebenfalls der Spree zufließende Berste, woran Luckau und Lübben liegt, und die dem schönen Schloßpark des Reichsgrafen zu Solms-Baruth Casel bei Golßen, durch den sie sich schlängelt, besondern Reiz verleiht, mit ihren von vielem Gesträuch bewachsenen herrlichen Wiesen Sumpf- und Wasservögel noch reichlich aufzuweisen. Hier, auf Herrschaft Zützen bei Golßen, schoß Förster Puschmann noch vor etwa 20 Jahren an manchen Tagen mehrere hundert Wildenten.

Die Tauchente, Baumente, Gänsesäger, Sägetaucher (Mergus merganser) wird brütend nur vereinzelt angetroffen. Als Brüteort wählt der Vogel ab und zu die Höhlungen am Wasser stehender alter Eichen, sowie er auch alte

---

*) Ueber Zossen führt seit 1825 die große Heerstraße (Berlin-Cottbus'er Chaussee) von Berlin nach der Lausitz und seit 4 Jahren durchschneidet die Berlin-Dresden'er Eisenbahn an mehreren Stellen die früheren Sumpf- und Rohrwiesen des Nottefließes bei Zossen.

**) Die Umwandlung von Wald und Busch durch Ausrodung in Aecker und Wiesen hielt man in früheren Zeiten für einen hohen Gewinn, während heut' zu Tage diejenigen Orte, welche Waldbesitz haben, denselben sorgfältig als einen Schatz conserviren.

Raubvogelhorste benutzt. Im Winter ist er stellenweis sehr häufig vorhanden. Noch vor 15 — 20 Jahren waren Säger (M. merganser) im Winter in unabsehbaren Massen auf unseren Seeen anzutreffen, die ganze Wasserfläche mancher Seeen war mitunter von diesen Vögeln bedeckt. Der jetzige Zuzug dieser Vögel ist nur ein Schatten gegen früher. Die ungeheuere Abnahme derselben ist räthselhaft. Die Beunruhigung durch die Schifffahrt kann die Schuld der Abnahme nicht sein, indem z. B. auch auf dem Wünsdorf-See, auf welchem gar keine Schifffahrt stattfindet, die Taucher in so ungeheuern Mengen nicht mehr gesehen werden.

Der gemeine oder langschnäblige Säger (Mergus serrator) findet sich nur vereinzelt und brütet niemals hier.

Der weiße oder kleine Säger (Mergus albellus) kommt nur ausnahmsweise im Winter als Gast zu uns gereist.

Die gemeine oder Fluß-Seeschwalbe (Sterna hirundo) brütete früher auf allen Sandbänken unserer größeren Seeen fast ebenso häufig, wie z. B. bei Magdeburg. Jetzt ist sie selten geworden.

Die schwarze Seeschwalbe (Sterna nigra) erschien früher vereinzelt auf dem Zuge.

Die kleine Seeschwalbe (Sterna minuta) ist ziemlich häufig im August auch bei Zossen anzutreffen, als Brütevogel aber nirgends im Gebiet bekannt. Auf dem Teupitz-See z. B., woselbst die meisten Seeschwalben waren, sind dieselben theils von Berliner Jagdliebhabern weggeschossen, theils von Berliner Gondlern verscheucht worden. Auf dem Callinchen-Motzen-See dagegen sind diese Vögel durch die vielen neuerdings entstandenen großen Ziegeleien vertrieben worden. An dem Ufer dieses See's befinden sich nämlich jetzt die Stein-Ablagen sämmtlicher Ziegel-Fabriken von Töpchin, Motzen, Kallinchen u. s. w. Hier stehen jetzt ferner jederzeit hunderte von Kähnen bereit, Mauersteine aufzunehmen und weiter zu befördern. Aller Orten auf dem See herrscht reges Leben. Die Seeschwalben sind gewichen, als Curiosität bemerke ich, daß präparirte Seeschwalben, besonders St. minuta, nicht sicher genug vor Mäusen geschützt werden können, indem nämlich die Mäuse sehr gern die getrockneten Beine dieser Vögel an- und die Zehen an den Beinen gänzlich abfressen.

Die Lach-Möve (Larus ridibundus) ist die einzige hier nistende Möven-art. Sie brütet an sandigen Ufern und auf Wiesen an Seen und bei Flüssen. Früher war die Lachmöve hier ziemlich zahlreich vorhanden. Jetzt ist sie, da sie vielfach weggeschossen und gestört wurde, als Brütevogel selten geworden.

Die dreizehige Möve (Larus tridactylus) und die Sturmmöve (Larus canus) wurde vereinzelt auf dem Mellen-See geschossen.

Die Schmarotzer-Möve (Lestris parasitica) wurde in früheren Jahren einmal auf den Teupitz-See angetroffen.

Der Haubentaucher, Zorch, gehäubter Steißfuß (Podiceps cristatus) brütet ziemlich häufig im Rohre und Schilfe unserer Seen. Viel zahlreicher jedoch nistet hier

der rothhalsige Taucher (Podiceps rubricollis).

Der kleine Steißfuß (Podiceps minor) ist ebenfalls hier häufig anzutreffen und nistet fast auf allen kleineren Schilf-, Rohr- und Fischteichen. Eine Abnahme der Taucher ist nicht bemerkbar.

Der Polartaucher und der Eistaucher (Colymbus arcticus und septentrionalis) erschien mitunter auf dem Wünsdorf-See und wurde mehrmals geschossen.*)

Kleinere Mittheilungen.

Die weißen Sperlinge, welche ihrer Seltenheit wegen sprüchwörtlich geworden sind, fangen jetzt an häufiger aufzutreten und dürften Gefahr laufen, ihren Ruhm baldigst zu verlieren. In Köstritz, jenem freundlich gelegenen und durch die Wirksamkeit seiner Sandbäder bekannten Badeorte des Fürstenthums Reuß j. L., begegnete ich im August d. J. mehrmals einem weißen Spatz, welcher sich ungenirt mit seinen Freunden und Bekannten im Staube der Straße badete und bei meiner Annäherung über die Häuser hinweg dem großen Schafstall des Ritterguts zuflog. Ein Anderer lebte frei und öffentlich an einem andern Ende des Ortes. Gern hätte ich einen von ihnen in meiner Gewalt gehabt; indessen auch die billigsten Wünsche müssen wir uns bekanntlich versagen lernen.

Ein ferneres Exemplar dieser weißen Spielart befindet sich in dem Dorfe Wuitz bei Zeitz und ist von dem dortigen Geistlichen, Herrn Pfarrer Bornkamm öfter beobachtet worden.**)

Zangenberg. W. Thienemann.

---

*) Die Anzahl der in hiesiger Gegend vorkommenden Vogelarten konnte ich mit Bestimmtheit durchaus nicht feststellen. Einerseits haben einzelne Vogelarten gänzlich Vergang genommen, andererseits sind z. B. Raubvögel-, Enten-, Möven-, und Seeschwalbenarten vorgekommen, die ich hier nicht zu bestimmen vermochte und merkwürdig, gerade auf seltene und unbekannte Vogelarten waren in der Regel die Besitzer so erpicht, wie der Teufel auf eine arme Sünder-Seele. „Der Vogel könnte abhanden kommen, schadhaft werden; ich verleihe ihn nicht", — erklärte ein Besitzer, der kaum die Zeit abwarten konnte, daß er denselben präparirt zurück erhielt.

Diese Exemplare sind für wissenschaftliche Untersuchungen sämmtlich verloren.

**) Anm. d. Red. Eine sehr schön gezeichnete weißbunte Abänderung des Sperlings erhielt ich lebend durch Herrn Rittergutsbesitzer Dr. G. Dieck in Zöschen bei Merseburg. Der Vogel erinnert in seiner Zeichnung an den Schneeammer und ist eine außerordentlich hübsche Erscheinung. Dieser weißbunte Vogel sowohl, wie ein ebenfalls in meinem Besitze befindliches ganz weißes Exemplar erinnern so wenig an unsern biedern Haussspatz, daß alte Vogelhändler sowohl, wie Ornithologen, denen ich diese Vögel — in einem Käfig zwischen asiatischen und afrikanischen Finken herumfliegend — zeigte, nicht auf den Gedanken kamen, daß die ihnen vorgestellten Vögel nur schöne Abänderungen unseres Passer domesticus sein möchten.

v. Schl.

Anzeigen.

Charles Jamrach,

Naturalist und Thierhändler in London

179/180. St. George Street. East,

erhielt in den letzten Sendungen:

1 Männchen **Chimpanse**, 800 Mk.; 3 **Masken-Schweine**, Stück 80 Mk.; 1 Männchen **Mouflon**, 100 Mk.; 35 **graue Papageien**, St. 16 Mk.; 150 Paar **Wellensittiche**, P. 8 Mk.; 50 große **gelbhäubige Kakadu's**, St. 25 Mk.; 30 **Rosa-Cacadu's**, St. 16 Mk.; 3 **Doppel-Gelbköpfe**, St. 60 Mk.; 1 **Gelbnacken-Amazone**, 50 Mk.; 3 **Jamaica-Amazonen**, St. 14 Mk.; 1 **Caracal**, 240 Mk.; 1 **Ocelot**, 140 Mk.; 20 **Fliegende Hunde**, St. 60 Mk.; 42 **Jendaya-Sittiche**, St. 30 Mark.; 1 Paar **Kron-Tauben**, P. 200 Mk.; 1 **Albifrons-Amazone**, 40 Mk.; 6 Paar **Carolinen-Enten**, P. 50 Mk.; 1 Paar **wilde Truthühner**, P. 200 Mk.; 2 **blau und gelbe Araras**, St. 100 Mk.; 1 **rothen Arara**, 80 Mk.

Ferner:

1 **Grand Galago**, 100 Mk.; 1 Paar **Elen-Antilopen**, 2400 Mk.; 14 Paar **Wellensittiche**, P. 8 Mk.; 100 Paar **Zebrafinken**, P. 8 Mk.; 16 **Rosa-Kakadu's**, St. 15 Mk.; 20 **große gelbhäubige Kakadu's**, St. 25 Mk.; 5 **graue Papageien**, St. 16 Mk.

1875, 1876 und 1877 **Ersten Preis** in BERLIN.

H. E. Frühauf

in SCHLEUSINGEN

1876 **Goldene Medaille** in LONDON.

empfiehlt verbesserte Nistkästen mit Vorrichtung gegen Raubthiere, zur Hegung und zum Schutze der nützlichen, insektenfressenden, einheimischen Vögel. Außerdem Natur-Nistkästen neuester Art, sowie andere Nistvorrichtungen für fremdländische Vögel.

Preise billigst, gegen Nachnahme. Preisverzeichniß frei.

Die Drahtwaarenfabrik

von

C. H. HEILAND in Halle a/S.

liefert **complette Geflügelhäuser** ganz aus Eisen und Draht. **Volièren** in jeder Form, rund, eckig, lang, oval für Garten und Zimmer, in Holz- und Eisengestell. **Drahtgeflechte** und **-Gewebe** jeder Art für **Geflügelzucht**, Wildzäune, Gartenbeet- und Parkeinfassungen zu den billigsten Preisen.

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

160 870
591.2

des

Deutschen Vereins

zum

Schutze der Vogelwelt.

Redigirt

von

E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Vierter Band.

Jahrgang 1879.

Halle a. d. Saale.
Im Selbstverlage des Vereins.

Inhalt.

Größere Aufsätze.

Seite

Erfrorene und verhungerte Vögel, von Julius Stengel 9
Einige Bemerkungen über die Langflügel-Papageien (mit Abbildung), von E. v. Schlechtendal 13
Philornitische Plaudereien, von Dr. Georg Dieck 18
Die Zwergtrappe als Strich- und Standvogel, von W. Thienemann 26. 41
Zur Fütterung der Vögel im Winter, von Dr. K. Th. Liebe 28
Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt, von W. Thienemann.
6. Der Edelfink 36
7. Die Bachstelze 76
8. Der Fliegenschnäpper 141
Der Nußknacker, von Julius Stengel 43
Aus meiner Vogelstube, von A. Frenzel.
5. Der grüne Edelpapagei (Eclectus polychlorus) 46
6. Der Wellensittich (Melopsittacus undulatus) 64
7. Astrilde 94
8. Der Gürtelgrasfink (Spermestes cincta) 153
9. Der blutrothe Kronfink (Coryphospingus cristatus) 155
10. Der Papstfink (Spiza ciris) 175
11. Der Gebirgslori (Trichoglossus Swainsonii) 177
Weiterer Bericht über die Züchtung der Reisvögel im Zimmer, von Wagner 49
Einige Worte über den Tannenheher in der Gefangenschaft, von E. von Schlechtendal . 51
Welches ist der wirksamste Schutz für die Rebhühner und das beste Mittel zu deren Vermehrung, von G. Elsner 60
Zur Characteristik der Wasserralle (Rallus aquaticus), von Julius Stengel 67
Vogeltagebuch-Notizen, von Dr. von Gizycki 80
Verkannte und Mißachtete, von O. von Riesenthal.
1. Der Schleierkauz 84
2. Das Steinkäuzchen (mit Abbildung) 119
3. Der Thurmfalke (mit Abbildung) 182
Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel, von E. v. Schlechtendal.
1. Der orangeschnäbelige Papageifink (mit Abbildung) 88
2. Der Zedernvogel 89
3. Der Nandaysittich 91
4. Der Schieferammerfink 93
5. Der rosenbrüstige Alexandersittich 127
6. Der blaukehlige Langflügelpapagei 129
7. Die chinesische Zwergwachtel 172
8. Die langschwänzige Grakel 174

Seite

Zur Characteristik der Waldohreule, von Julius Stengel 97
Maikäfer als Vogelfutter, von E. von Schlechtendal 98
Ornithologische Rundschau in Ostthüringen, von Dr. K. Th. Liebe 106
Die Plattschweifsittiche des Herrn A. Köhler in Weißenfels, von E. v. Schlechtendal . . 124
Eine erzwungene Paarung, von A. Köhler 145
Ornithologische Erinnerungen aus Venezuela (mit Abbildung), von A. Göring. . . . 148
Einige Aufzeichnungen über Rohr- und Schilffänger, von Glenck 157
Der Mäuse-Bussard als Hühnerglucke, von A. Wilhelmi 160
Bemerkungen über die Nachtschwalbe und über die Erdschwalbe, von Julius Stengel.
1. Die Nachtschwalbe 162
2. Die Erdschwalbe . . . . .
Züchtungsversuche mit einigen deutschen Vogelarten, von Dr. K. Th. Liebe 191
Exotische Tauben, von R. Landauer 193

Kleinere Mittheilungen.

Eine neue ornithologische Monatsschrift 31
Eigenthümliche Erscheinung aus der Vogelwelt 31
Neue Einführungen 52
Eine gelbbunte Abänderung des rothstirnigen Langflügelpapageis 53
Ein schwarzer gehäubter Cardinal 54
Schlauheit einer Haushenne 70
Die erste Ausstellung des Vereins „Ornis“ 71
Das Kiebitzeier-Sammeln 71
Der Girlitz in Freiberg 99
Der Elstern-Verein in Wadern 100
Gegen das Nester-Ausnehmen 100
Sperber und Sperling 101
Noch eine Tannenheher-Geschichte 102
Züchtung der Wandertaube in der Gefangenschaft 133
Nestbau der Bartmeise in der Gefangenschaft 134
Französische Anerkennung deutscher Züchtungserfolge 135
Zum Taubenschießen 167
Kühnheit eines Hühnerhabichts 167
Gezüchtete Zaunkönige 167
Vogel-Ausstellung des Vereins „Aegintha“ 167. 195
Das neue Buch der Welt 194
Allerlei Futtermittel für gefangene Vögel 196
Untersuchungen gestorbener Vögel, von Dr. F. A. Zürn 131. 164. 197

160650

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie Aufnahme** stattfinden.

IV. Jahrgang. **Januar** und **Februar 1879.** **Nr. 1 u. 2.**

Inhalt: Monatsbericht für December 1878 und Januar 1879. — Jul. Stengel: Erfrorene und verhungerte Vögel. E. v. Schlechtendal: Einige Bemerkungen über die Langflügel-Papageien. (Mit Abbildung.) Dr. G. Dieck: Philornithische Plaudereien. W. Thienemann, Die Zwergtrappe als Strich- und Standvogel. Dr. K. Th. Liebe: Zur Fütterung der Vögel im Winter. — Kleinere Mittheilungen: Eine neue ornithologische Monatsschrift. Eigenthümliche Erscheinung aus der Vogelwelt. — Anzeigen.

Zur gefälligen Berücksichtigung!

Zahlreiche Mitglieder unseres Vereins sind noch mit ihrem Beitrage für 1878 im Rückstande, und erlaube ich mir an diese die ergebenste Bitte zu richten, ihren Jahres-Beitrag mit **3 Mark** gütigst recht bald an den **Vereins-Schatzmeister Herrn G. Brinner in Halle** a/S, **Karlstraße 8,** einzahlen zu wollen. Gleichzeitig bitte ich, Zahlungen für den Verein stets nur an den genannten Herrn Schatzmeister, niemals aber — wie dies mehrfach geschehen ist — an mich leisten zu wollen.

Merseburg, im Februar 1879.

Der Vorsitzende des Vorstandes.
von Schlechtendal.

Monatsbericht für December 1878 und Januar 1879.

1. Außerordentliche Versammlung am 14. December 1878 zu Merseburg.

Der Vorsitzende, Regierungsrath v. Schlechtendal eröffnet die Sitzung und begrüßt den aus Berlin eingetroffenen Herrn Dr. Anton Reichenow, welcher den von ihm angemeldeten Vortrag über seine Reisen an der Westafrikanischen Küste hält. Der Vortragende wirft zunächst einen Blick auf die Entdeckungsbestrebungen in dem tropischen Westafrika, jenem Lande des Elfenbeines, des Ebenholzes, des Goldes und der Gewürze und auf die Männer, welche im Dienste der Wissenschaft ihr Leben eingesetzt, um von der Küste aus in das Innere des Afrikanischen Continentes einzudringen. Trotz der Opfer an Geld und Menschen ist es nur gelungen, die Küstendistricte von Senegal bis zum Cunene und ihre Gebirgskette in einer Breite von 10—15 deutschen Meilen uns bekannt zu machen; nur einzelne Durchbrechungen dieser Gebirgskette durch die Flüsse vermögen einem Vordringen in das Innere Vorschub zu leisten, während andrerseits das mörderische Klima in den Küstengebieten den Entdeckungsunternehmungen meist ein trauriges Ende bereitet. Zahlreiche Gräber, von Mungo Park bis zu den Reisenden der neuesten Zeit, sind Belege dafür. In diesen Gebieten mit ihrer großartigen Natur tritt es so recht hervor, wie die Sonne die eigentliche Schöpferin alles Pflanzen- und Thierlebens ist. Wo sie ausschließlich wirkt, unbeeinträchtigt ihre Strahlen hinsendet, versengt sie die Vegetation und kahl und nackt bietet sich der Erdboden uns dar, wo aber ihre Gehülfin, das Wasser, ihr helfend zur Seite steht, da entfaltet sich, von ihr hervorgerufen und gefördert, jene Ueppigkeit und Pracht, die, so oft geschildert, immer zu neuer Bewunderung, zu neuer Darstellung anregen. Der Urwald mit seinen Wundern der Pflanzen- und Thierwelt breitet sich da, nur hin und wieder durch einen gewaltigen Strom durchschnitten, in ungeheuren Flächen aus mit seinen die wundervollsten Farben zeigenden Palmen, Cannaarten, Farren und Orchideen. Nicht jene hohen Palmen, Chamaedoreen sind es, sondern vorzugsweise diejenigen mit niedigeren Stämmen, aus denen die gewaltigen Wedel hervorragen und außer ihnen der Affenbrodbaum mit Früchten, wie riesige Gurken, der Tulpenbaum mit seiner hellgrünen Belaubung und pyramidalen Krone, dazwischen hohe Gräser, Lianen und ein Geflecht von Schlingpflanzen aller Art, das nur dem mit Beil und Messer Bewehrten den Eintritt in das Reich des Urwaldes gestattet. Schmale Pfade durchziehen diese Pflanzenwelt und verbinden die Ortschaften, für welche mit Axt und Feuer der Platz geschaffen werden mußte. Bananen und Pisang, hie und da auch Papyrus und Ananas wurden auf ihm angebaut. — Anders bietet sich das Bild der Pflanzenwelt an den Mündungsbecken dar, wo die aufgehäuften Schlammassen eine anders geartete Vegetation bedingen. Die Mangroven, Laubbäume, deren Stamm hoch in der Luft auf den Wurzeln getragen wird, zwischen denen das Wasser den Schlamm herausgewaschen hat, Bosquets von Pandanus und andere mit salzigerem oder brakigerem Wasser sich begnügende Gewächse durchbrechen die Einförmigkeit.

Uebereinstimmend mit der Fülle und Großartigkeit in der Pflanzenwelt ist

auch die Thierwelt. Die schmalen Pfade werden von zahllosen Schmetterlingen, Käfern und Wespen durchkreuzt, Eichhörnchen huschen an den Stämmen und über die gewaltigen Rispen, Fledermäuse hängen unter den Höhlungen der Blattansätze, große Eidechsen rascheln durch die Gräser, das Chamaeleon, seine Augen in verschiedenen Richtungen — nach Beute spähend — bewegend und seine Färbung je nach den Gefühlseindrücken ändernd, lauert auf der breiten Fläche eines Palmwedels, und nun die Vogelwelt: die rothschnäbligen Königsfischer in ihrer eigenthümlichen Gestalt und prachtvollen Färbung eilen pfeilschnell über die Wasserfläche dahin, oder sitzen, beschaulich vor sich niederschauend, auf einem Zweige über der glänzenden Wasserfläche, um urplötzlich auf einen Fisch herniederzustoßen, oder sie treiben sich in der Nähe der Ortschaften der Neger umher, hie und da ein Reptil erjagend; der Halcyon mit langem Schwanze und breitem Schnabel, der ein altes Sumpfloch zu seiner Wochenstube einrichtet, die herrlichen Honigsauger, die Vertreter der Kolibri in der alten Welt, paarweise umherschweifend, die Fülle der Staarvögel, von ihnen etwa 40 Arten, die ebenso wie unser Staar von Kerbthieren und Früchten ihr Leben erhalten, Fliegenfänger, u. A. Terpsiphone Ferreli, die auf Mücken und Moskito's Jagd machend durch die Blätter huschen und viele Andere beleben die Wälder als würdige Repräsentanten für diese erhabene Natur. Und wenn man jenen gewaltigen Heerzügen der Wanderameise sich nähert, die rechts und links von ihrem Wege durch Posten, gleichsam wie Soldaten aufgestellt, geschützt ihre Straße ziehen, Alles, was auf ihrem Wege sich befindet oder in denselben kommt, überfallend und vertilgend, dann trifft man auf Vögel, die fast nur von ihnen sich nähren, die Bülbüls u. A.

Aber auch die reiche Anzahl der Säugethiere dürfen wir nicht ganz unerwähnt lassen. Die Schaaren von Affen, unter ihnen der Satansaffe mit langen schwarzen Haaren, die jetzt als Pelzkragen beliebt sind, die Meerkatzen und Mandrille. Unter den Raubthieren ist der Leopard zu nennen, an Vielhufern vor Allen der Elephant, der Hippopotamus und mehrere Wildschweinarten. — Crocodile und Schildkröten, u. A. die Lederschildkröte beleben die Sümpfe, an denen Schaaren von Enten, Fischreiher, der schöne Silberreiher, Kronenkraniche und auch der Schlangenhalsvogel ihr Wesen treiben.

Und über Allen erhaben, hoch oben in den Lüften ziehen die gewaltigen Vertreter der Raubvögel ihre Kreise, die Milane und Adler, der König der Flüsse, der Schopfadler mit schwarzgrauem Mantel und dem eigenthümlichen, an die Kakadus erinnernden Schopfe.

Zwischen den Waldungen breitet sich hie und da ein freieres Terrain aus, welches als gemischtes Steppenland, Fächerpalmen und Euphorbien, die dornigen Opuntien, hie und da einen Termitenhügel aufweist. In dem dornigen Gestrüpp lauert die Puffotter, in der Mittagszeit streckt sich die Brillenschlange auf dem schmalen Pfade in der Sonne; gestört spritzt sie einen ätzenden Saft aus, auf die Augen ihres Ruhestörers zielend, wodurch sie Entzündungen, selbst Erblinden des getroffenen Auges erzeugt. Hier bietet sich ein buntes Vogelleben dar, die Webervögel (von denen der Vortragende Nester und Bälge vorlegt), Bienenfresser und

Kukuke, unter ihnen der Sporenkukuk (Centropus), dessen Ton dem Krötenrufe ähnlich, bilden hier die hervorragendsten Vertreter der Vogelwelt.

Zum Schlusse seines überaus belehrenden und anregenden Vortrags bespricht der Vortragende die Veränderungen, welchen die Natur in diesen Gegenden durch den Jahreswechsel unterworfen ist und welchen entsprechend auch das Leben der Vögel, in ähnlicher Weise wie in unseren Breiten, in verschiedenen, jährlich sich wiederholenden Perioden, sich sondert. — Die Versammlung zollte dem Vortrage reichen Beifall.

2. Außerordentliche Versammlung am 21. Dezbr. 1878 in Merseburg.

Der Vorsitzende, Regierungsrath v. Schlechtendal eröffnet die Versammlung, indem er das auf Einladung des Vereins in der Versammlung erschienene neue Mitglied, Herrn Oberförster O. v. Riesenthal, willkommen heißt und demselben zu dem in Aussicht gestellten Vortrage über die Kennzeichen der Raubvögel das Wort ertheilt. In seinem darauf folgenden Vortrage geht Herr v. Riesenthal davon aus, daß gerade jetzt über den Vogelschutz lebhaft debattirt werde, indem man ein Gesetz zum Schutze der befiederten Welt zu erlassen im Begriff steht. Die kleinen Sänger, die wir wegen ihres munteren Wesens, ihres Gesanges, ihrer Farben entschieden lieb haben müßten, könnten nicht durch ein Gesetz geschützt werden, die Pietät für sie müsse im Kinderherzen durch das Wort der Mutter groß gezogen werden. Anders verhält es sich mit den Raubvögeln, die allein vor das Forum des Jägers gehören.

In der Erschaffung der Raubvögel habe die Natur die verschiedensten Zwecke verfolgt und jede Art so ausgerüstet, daß sie diesem bestimmten Zwecke entsprechen müsse. Wenn der Geier in Folge seiner schwachen Füße nur mit Aas fürlieb nehmen muß, gleichsam zum Todtengräberdienste bestimmt ist, so besitzt der königliche Aar in der Kraft seiner Fänge und der Gewandtheit seines Fluges die Mittel, kräftige Thiere zur Beute zu erwählen; so ist der Falke, in dessen Erschaffung die Natur ihr Meisterstück gemacht, zum kühnen Räuber ausersehen, der im Fluge auf seine Beute stößt, während die Habichte, gleichsam die Schinderhannes jenen Rinaldinis gegenüber, der Mordlust fröhnen und auch auf die sich am Boden verbergenden Thiere ihr Auge richten, kurz eine jede Form der Raubvögel ist andern Zwecken geweiht und verfolgt diese aufs beste. Merkwürdiger Weise seien gerade die Raubvögel den meisten Jägern und Naturfreunden unbekannt. Denn wenn z. B. in einer Jagdzeitschrift der Wanderfalk geschildert und über seine Lebensweise geurtheilt wird, ein solches Thier aber, welches dem Vortragenden übersandt worden, sich als zweijähriges Weibchen einer Kornweihe herausstellt, wenn vom deutschen Jagdverein ein Werkchen herausgegeben wird, welches den Anfänger in der Kenntniß der Raubvögel unterrichten soll und nichtsdestoweniger voller Irrthümer ist, wenn ein Auerhahn für einen schwarzen Adler gehalten und an die Scheunenthür genagelt werden kann, so hat der Vortragende wohl ein Recht zu seiner Behauptung.

Wenn nun aber die Vögel gesetzlich geschützt werden sollen, so muß der Jäger,

der den Raubvögeln gegenüber fast allein in Betracht kommt, wissen, welche unter ihnen schädlich sind, er muß seine Feinde und seine Freunde vor allen Dingen kennen. Und daß dies nicht schwierig, beweist Vortragender, indem er nunmehr die untrüglichsten und hervorragendsten Kennzeichen angiebt. Das bekannte Sprichwort „Den Vogel erkennt man an seinen Federn" gilt für unsere Raubvögel gerade nicht, im Gegentheil, weil man zu viel Gewicht auf das Gefieder gelegt, ist nur Confusion und Irrthum in der Unterscheidung der verschiedenen Arten entstanden.

Der Geier ist abgesehen von unbefiederten Körperstellen sofort daran zu erkennen, daß sein Schnabel überkopfeslang ist.

Die Adler haben den Schnabel halb so lang (oder ebenso lang) wie den Kopf. Die ächten Adler sind gekennzeichnet durch den bis zu den Zehen befiederten Tarsus, die unächten dadurch, daß letzterer zum größten Theil nackt ist.

Zu ersteren gehört der Steinadler (Aquila fulva = chrysaëtos). Er ist ungefähr 70 Ctmtr. lang, der abgerundete Schwanz ist in der Jugend weiß mit schwarzen Binden, im Alter ganz schwarz. Der etwa gleich große Kaiseradler (Aquila imperialis) unterscheidet sich durch eine breitere Schnabelfirste und einen gerade abgeschnittenen Schwanz. Von der Gruppe der Schreiadler kommt für unsere Gegenden hauptsächlich einer in Betracht: der gewöhnliche Schreiadler (Aquila naevia), während sich die beiden andern Arten: der Schelladler (A. clanga) und der Orientadler (A. orientalis) nur selten zu uns verfliegen. Da die meist angeführten Kennzeichen am Balge nicht mit Sicherheit zu sehen sind, so kann als einfaches Merkmal dienen, daß beim Schelladler der Tarsus unverhältnißmäßig lang, beim Schreiadler weit kürzer ist, außerdem ersterer einen gebänderten, letzterer einen ungebänderten Schwanz hat, während der Orientadler einen sehr langen Schnabel besitzt. Vom Kaiseradler, mit dem er etwa gleiche Größe hat, ist der Orientadler durch dunkle Hosen- und Tarsalbefiederung unterschieden.

Von den unächten Adlern ist vor allem der Seeadler (Haliaëtos albicilla), zu erwähnen, der so häufig mit dem Steinadler verwechselt wird, daß ihn Vortragender geradezu den „Zeitungssteinadler" nennt. Er ist am besten durch den nur halb befiederten Tarsus gekennzeichnet. Da der Schwanz erst mit dem Alter ganz weiß wird, so kann dieses Merkmal täuschen. Der Schlangenadler (Circaëtos gallicus) ist bei uns zu selten, um ihn näher zu charakterisiren. Der Fischadler (Pandion haliaëtos) besitzt blaue Wachshaut und blaue Fänge.

Alle Falken (Falcones) sind ganz bestimmt charakterisirt durch den Zahn des Oberschnabels, der in einen Ausschnitt des Unterschnabels hineinpaßt. Außerdem ist die zweite Schwungfeder immer die längste. Der nordische Jagdfalk (Falco candicans) kann für uns nicht in Betracht kommen. Der Wanderfalk (F. peregrinus) hat im Unterschied zu andern, bei denen sie mit Weiß gemischt sind, stets einfarbig schwarze Bartstreifen; er mißt 50 Ctmtr. Der viel kleinere Lerchenfalk (F. subbuteo) besitzt ebensolche Bartstreifen.

Die Röthelfalken sind, wie der Name sagt, durch ihre rothbraune Färbung ausgezeichnet [der Abendfalk (F. vespertinus) ist im männlichen Geschlecht schwarz gefärbt, erweist sich aber durch den rothen Tarsus und rothen Augenkreis

ebenfalls als Röthelfalk]. Von den beiden andern Arten hat der Thurmfalk (F. tinnunculus) schwarze, der kleine Röthelfalk (F. cenchris) weiße Krallen.

Die Habichte (Astur), die in der Jugend noch nicht die fürs Alter so charakteristische gesprenkelte Färbung zeigen und daher mit Falken verwechselt werden können, sind dadurch bestimmt charakterisirt, daß die Flügel in der Ruhe bis zur Hälfte des Schwanzes reichen. Ist ein solcher Vogel 50—60 Ctm. lang, so hat man es mit dem Hühnerhabicht (Astur palumbarius), mißt er nur 30 Ctm., mit dem Sperber (Astur nisus) zu thun.

Die Milanen (Milvus) haben einen gegabelten Schwanz. Wenn dieser Ausschnitt etwa 7 Ctm. tief ist, gehört er einem rothen Milan (Milvus regalis) an (der übrigens auch als Albino vorkommt). Der schwarze Milan (M. ater) hat eine nur 1,5—2 Ctm. tiefe Gabelung des Schwanzes.

Die Weihen (Circus) sind am besten am „Schleier" zu erkennen (d. h. an einem vom Ohr um den Hals herumziehenden Kranz bogiger Federchen). Die Bussarde (Buteo) haben keine positiven Kennzeichen, werden daher häufig mit andern Raubvögeln verwechselt. Treffen also bei einem Raubvogel die bisher angeführten Kennzeichen nicht zu, so hat man es mit einem Bussard zu thun. Der Wespenbussard (Pernis apivorus) hat keine Bartborsten um Augen und Mundwinkel; die Binden am Schwanze sind abgesetzt. Der rauchfüßige Bussard (Buteo lagopus) ein nordischer Vogel, der im Winter zu uns kommt, hat den Tarsus bis zu den Zehen, aber nur an der Vorderseite befiedert.

Hieran schloß Vortragender eine ornithologische Streitfrage über die Artberechtigung von Buteo desertorum. Da die von verschiedenen Seiten angegebenen Unterschiede (geringere Größe, ungebänderter Schwanz, rostrothe Färbung der Unterseite, gewandteres Flugvermögen) entschieden nicht zutreffen, so erklärt Vortragender den Steppenbussard nur für eine Localvarietät unseres gemeinen Mäusebussards (Buteo vulgaris).

Die Eulen mit ihren beiden Unterabtheilungen der Tag- und Nachteulen hält Vortragender, als allgemein bekannt, nicht einer besonderen Besprechung werth; er verbreitet sich nur noch zum Schluß über die Schädlichkeit oder Nützlichkeit der verschiedenen Raubvogelarten unseres Vaterlandes.

Die Geier als aasfressende Vögel kommen als Räuber überhaupt nicht in Betracht, sind vielmehr zu den nützlichen Thieren zu zählen.

Die Adler, namentlich der Steinadler, in geringerem Grade die Schreiadler, sind sehr schädlich für den Jäger.

Die Edelfalken sind durchweg schädlich; anders verhält es sich dagegen mit den Röthelfalken. Gegen diese Thiere ist vielfach in Folge falscher Beobachtung gesündigt worden. Wenn z. B. ein Berichterstatter behauptet, daß er gesehen, wie ein Thurmfalke eine Taube gefangen, auf eine Kirchthurmspitze geschleppt und dort verzehrt habe, so muß dies bei Vergleichung dieser beiden Vögel von vornherein unmöglich erscheinen. Daß der Thurmfalke zuweilen ein junges, von den Eltern unbewachtes Rebhuhn ergreift, kann nicht bestritten werden, daraus darf man aber nicht den falschen Schluß ziehen, daß er als allgemeinschädlich zu vertilgen sei. Der Turmfalk lebt hauptsächlich von Mäusen und Insekten und ist

daher nicht zu verfolgen. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Röthelfalken. Vor Allem ist hervorzuheben, daß dieselben Hauptvertilger der Wanderheuschrecken sind, und wenn wir von den Italienern Schonung unserer Zugvögel verlangen, dürfen wir auch unsererseits Thiere nicht verfolgen, die namentlich in Egypten und im südlichen Europa wegen Vertilgung jener schädlichen Kerfe von so hohem Nutzen sind.

Die Weihen sind im Allgemeinen als schädlich zu bezeichnen und ist dann kein Unterschied zwischen den verschiedenen Arten zu machen.

Ueber Milane und Bussarde ist zu sagen, daß sie entschieden mehr nützlich als schädlich sind. In der Nähe einer Fasanerie wird man einen Milan freilich nicht dulden; wenn man aber andererseits durch Schacht weiß, daß ein Milvus regalis in kurzer Zeit 20 Mäuse verzehrt hat, so wird man ihn vernünftiger Weise als Vertilger dieser Schädlinge respectiren.

Alle Tageulen sind jagdschädlich. Beim Waldkautz hängt die größere Schädlichkeit oder Nützlichkeit von bestimmten Ortsverhältnissen ab, ihn auszurotten ist keinesfalls zu empfehlen. Entschieden nützlich ist die Sumpfohreule (Strix brachyotus), da sie fast ausschließlich Insekten frißt.

Die Schleiereule (Strix flammea) ist nützlich. Wenn sie sich in Taubenschlägen aufhält, so geschieht dies nur, weil sie friedlich neben den Tauben brütet. Homeyer hat beobachtet, daß ein Paar Schleiereulen für ihre Jungen in drei Tagen $^3/_4$ Scheffel Mäuse eingetragen hat.

Ebenso verhält es sich mit dem Steinkautz (Leichenhuhn), der nur alte Weiber und furchtsame Kinder schrecken kann.

Vortragender schließt mit dem Wunsche, daß die Jäger aufhören mögen, blinde Wildtödter zu sein, sie mögen Naturfreunde werden und lernen, ihre Feinde und Freunde zu unterscheiden.

3. Generalversammlung zu Halle am Mittwoch den 8. Januar 1879.

Der Vorsitzende, Regierungsrath v. Schlechtendal eröffnet die Sitzung.

Herr Schatzmeister Brinner legt die Rechnung pro 1878 vor. Dieselbe schließt mit einer Einnahme von 2546 M. 81 Pf.

und einer Ausgabe von 2371 „ 01 „

so daß 175 M. 80 Pf.

als Bestand in das Jahr 1879 übernommen werden, wobei bemerkt wird, daß noch einige Mitglieder mit ihren Beiträgen pro 1878 im Rückstande sind.

Als Rechnungsrevisoren werden die Herren Dr. Otto Taschenberg und Bäckermeister Krone gewählt, welche sich ihrer Revisionsarbeit alsbald unterziehen. Sodann wird zur Wahl des Vorstandes geschritten. Es werden gewählt:

Herr Regierungsrath von Schlechtendal zu Merseburg zum Vorsitzenden;
„ Privatdocent an der Universität Halle, Dr. D. Brauns zum Stellvertreter;
„ Ober-Steuer-Controleur Thiele in Halle zum Schriftführer;
„ Dr. Otto Taschenberg daselbst zum Stellvertreter;
„ Kanzlei-Inspector Brinner in Halle a. S., Karlstraße 8, zum Schatzmeister.

Die Bücherverwaltung hat vorläufig der erste Schriftführer übernommen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wird neben diesem geschäftsführenden Vorstande ein demselben berathend zur Seite stehender Ausschuß gewählt, bestehend aus den Herren:

Graf von der Schulenburg-Angern zu Cölleda.
Prof. Dr. Karl Th. Liebe in Gera.
Oberst a. D. von Borries in Weißenfels.
Rittergutsbes. Dr. G. Dieck zu Zöschen bei Merseburg.
Pastor W. Thienemann in Zangenberg bei Zeitz.
Dr. Eugen Rey in Leipzig.
Gutsbesitzer A. Köhler in Weißenfels.
Kreissecretair Kufuß zu Merseburg.
Kgl. Hüttenchemiker A. Frenzel in Freiberg in Sachsen.

Mehrere Zuschriften an den Vorsitzenden, Nistkästen ꝛc. betreffend, kommen zur Vorlage.

Herr Obercontroleur Thiele stellt den Antrag, dem in Halle bestehenden Verein zur Pflege der Vögel im Winter einen Beitrag von 20 Mark für den gegenwärtigen schweren Winter zu offeriren. Die Versammlung bewilligt 15 Mark und beauftragt den Herrn Schatzmeister mit der Uebersendung derselben an den Vorstand genannten Vereins.*)

Inzwischen hatten die Herren Rechnungsrevisoren ihre Thätigkeit vollendet. Auf ihren Bericht ertheilt die Versammlung Herrn Brinner unter dankbarer Anerkennung seiner mühevollen Thätigkeit Decharge.

4. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder neu beigetreten:

754. Se. Durchlaucht Prinz Handjery, Landrath des Teltower Kreises in Berlin; 755. Carl Heidenreich, Verwalter in Salzmünde; 756. Dr. H. Thienemann, Sanitätsrath in Königsberg i. Pr.; 757. Hermann Reinecke, Fabrikbesitzer in Eisenberg; 758. Der landwirthschaftliche Verein in Eisenberg; 759. Der ornithologische Central-Verein für Sachsen und Thüringen in Halle; 760. Tittel, Lehrer an der Bürgerschule, Vorsitzender des ornithol. Central-Vereins für Sachsen und Thüringen in Halle; 761. Zeitz, Gutsbesitzer in Knapendorf. 762. Der Landwirthschaftliche Verein zu Landsberg, Prov. Sachsen. 763. Frhr. Karl von Müffling, Landrath in Erfurt.

Halle und Merseburg, im Februar 1879.

Der Vereins-Vorstand.

---

*) Dem Schriftführer, Ober-Steuercontroleur Thiele ist, wie derselbe hier dankend erwähnt, etwa 1/4 Centner vortrefflichen Futters, bestehend aus Glanz, Hanf, Mohn, Leinsamen, Ameisenpuppen, Rübsen vom Herrn Kaufmann Kathe in Halle, Gr. Märkerstraße 8 zur Disposition gestellt. Derselbe hat solches dem Verein zur Pflege der Vögel im Winter übergeben.

Erfrorene und verhungerte Vögel.

Von Julius Stengel.

Durch die zeitweise Kälte im Januar, besonders aber durch die in diesem Monat auf Feld und Flur lagernden Schneemassen war ein in hohem Grade bedauernswerther Nothstand unter den Vögeln eingetreten. Den Beweis dafür lieferte schon meine nächste Umgebung. Im Monat Januar habe ich nämlich von meinen Schülern nachbenannte Vögel erhalten, die erfroren oder verhungert, theils auf den Höfen hiesiger Einwohner, theils im Walde, aufgefunden worden sind:

1. Zwei Haubenlerchen (Alauda cristata). Dieselben waren über Nacht auf ihren Schlafstellen, einem Waldstreuhaufen in einem Bauernhofe, erfroren. Daß diese Vögel wirklich erfroren waren und nicht verhungert sein konnten, besagten ihre fetten Körperchen und ihre gefüllten Magen. Bei'm Präpariren derselben sah ich außerdem, daß, als ich ihren Hals durchschnitt, einige hochrothe Blutstropfen daraus hervorquollen, was ich bei verhungerten Vögeln nicht beobachtet habe.

Die Haubenlerche ist in hiesiger Gegend Standvogel. In der Nähe der menschlichen Wohnungen lebt sie zwar auch im Sommer, aber den Winter über hält sie sich, meist in sich gekauert, auf der Dorfstraße, an den Scheunen, vor den Hausthüren und auf den Höfen auf. Hunger leidet sie hier niemals, selbst wenn auch die Pferdeexkremente auf der Dorfstraße, daraus sie ebenfalls immer Nahrung sucht, fest zusammengefroren sind.

Jeder Dorfbewohner hält seine Haushühner und es bleibt für den zutraulichsten aller gefiederten Wintergäste, der Haubenlerche, jederzeit etwas Hühnerfutter übrig, als z. B. einige Bröckchen warmer Kartoffelstückchen, etliche Brotkrümchen oder Getreidekörnlein. Außerdem findet sie in allen Mist- und Auskehrichthaufen auf den Höfen mancherlei Körnchen, Küchen- und Tischabfälle.

Unser Haussperling verträgt keineswegs mehr Kälte als die Haubenlerche. Während aber der in keinem Stücke blöde und dumme Hausspatz wenigstens eine warme Schlafstelle sich aufsucht, hält die sehr bescheidene Haubenlerche frei auf Höfen, an Scheunen, Häusern, Ställen, in Fahrgeleisen Nachtruhe und bleibt also jederzeit allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, daher sie auch über Nacht frieren muß, was mit Passer domesticus eben nicht der Fall ist.

2. Zwei Buchfinkenweibchen (Fringilla coelebs). Dieselben scheinen verhungert zu sein, denn ihre Magen waren fast leer und dazu ihre Körperchen sehr abgemagert.

Zwei kleine Schulknaben hatten je eins dieser Vögelchen auf dem Hofe ihrer elterlichen Behausung, todt im Schnee liegend, aufgefunden.

Die Buchfinken sind bei uns Zug-, Strich- und Standvögel. Im Winter leben sie von allerlei Sämereien und kommen, wenn diese verschneit sind, Nahrung suchend auf unsere Höfe, woselbst sie dann bei großer Kälte oft mit sehr tief herabhängenden Flügeln den Sperlingen und Haubenlerchen mühsam sich nachschleppen. So zutraulich wie die Haubenlerchen und so aufdringlich wie die Haussperlinge sind die Finken jedoch nicht, daher nur die Reste der kleinen Krümchen

und Bröckchen, welche Haubenlerchen und Sperlinge verschmähen oder übersehen, von ihnen aufgelesen werden.

3. Zwei Feldsperlinge (Passer montanus). Einer derselben schien erfroren zu sein. Bei'm Präpariren desselben fand ich, daß er reichlich Nahrung zu sich genommen hatte, indem sein Kropf und Magen voll kleiner Roggenkörner war. Wie bei den erfrorenen Haubenlerchen, quollen bei'm Durchschneiden seines Halses ebenfalls einige hellrothe Blutstropfen hervor. Der andere dagegen mochte verhungert sein; er lag am Morgen des 26. Januar, bei eingetretenem Thauwetter, vor der Hausthür eines hiesigen Dorfbewohners im Schnee.

4. Drei Goldammern, Grünschlinge (Emberiza citrinella). Dieselben waren verhungert. Eine meiner älteren Schülerinnen hatte sie gleichzeitig auf dem Hofe ihres väterlichen Hauses aufgefunden.

Der Goldammer ist hier Strich- und Standvogel, der sich im Winter ausschließlich von Sämereien nährt. Blos, wenn Schnee fällt, zieht er in die Nähe der menschlichen Wohnungen und kommt dann bis vor die Hausthüren, an die Scheunen und Ställe in die Gesellschaft der Haubenlerchen, Sperlinge, Finken, Krähen. Mit eingezogenen Beinen schiebt er sich hier langsam vorwärts. Bei großer Kälte bleibt er in und auf frisch gefallenem Schnee oft stundenlang regungslos hocken. Sobald aber Thauwetter eintritt, verschwindet er sofort und hält wieder auf Wiese und Feld Einzug. Von den Goldammern verlieren in kalten Wintern und bei hoher Schneelage stets viele ihr Leben.

5. Eine Kohlmeise (Parus major), hier Pumpelmeise genannt. Dieselbe schien erfroren zu sein; sie war auf dem Hofe meines Nachbars, todt im Schnee liegend, aufgefunden worden.

Die Kohlmeise ist bei uns Zug-, Strich- und Standvogel. Im Winter frißt sie meistentheils Sämereien, so wie Larven und Eier vieler schädlicher Insekten, in unseren Gärten aber hauptsächlich die Eier der bösen Schwammmotte, Dickkopf (Liparis dispar), welche in großen, flachen Haufen, bedeckt mit der graubraunen Afterwolle des Schmetterlings an rauhrissigen Bäumen und rauhen Bretter- und Knüppelzäunen oft sehr häufig vorhanden sind.

In unsern Gärten und auf unsern Höfen findet die Kohlmeise jederzeit Nahrung mancherlei Art und ich glaube, daß sie hier niemals verhungert.

Aus frühern, strengeren Wintern weiß ich, daß außer Kohlmeisen auch Tannenmeisen (Parus ater), die hier ebenfalls Zug-, Strich- und Standvögel sind, sowie Haubenmeisen (Parus cristatus), die bei uns nur Strich- und Standvögel sind und wie die vorigen im Winter in der Regel mit Goldhähnchen herumstreichen und dann meistentheils von Nadelholzsamen leben, erfroren oder verhungert im Walde aufgefunden wurden.

6. Ein Baumläufer (Certhia familiaris). Derselbe war hauptsächlich verhungert. Ich selbst fand ihn auf einem Gange nach Zossen. Er lag im Walde, nahe der Landstraße, am Stamme einer Eiche auf dem Schnee.

Der Baumläufer ist hier Stand- und Strichvogel, der von kleinen Insekten, deren Eiern und Larven, von Würmern und Spinnen lebt und nur im Nothfall kleine Sämereien frißt.

In unsern Gärten wird er besonders dadurch nützlich, daß er die Brut des sehr schädlichen Frostschmetterlings (Geometra brumata) vertilgt.

Verhungerte oder erfrorene Baumläufer habe ich schon in früheren Wintern in dem Zossen'er Forst, ebenfalls dicht an Baumstämmen liegend, auch als kein Schnee gefallen war, aufgefunden.

7. Ein gelbköpfiges Goldhähnchen (Regulus flavicapillus). Es war verhungert und in den Zossen'er Haide von einem Holzhauer gefunden worden.

Die gelbköpfigen Goldhähnchen sind Zug-, Strich- und Standvögel. Dergleichen wurden in früheren, kälteren und schneereicheren Wintern, verhungert, öfter aufgefunden, sowie ich selbst vor längeren Jahren im Zossen'er Walde auch einmal ein verhungertes feuerköpfiges Goldhähnchen (Regulus ignicapillus), das bei uns Zugvogel ist, fand.

Die Goldhähnchen nähren sich nur von allerlei kleinen Insekten und deren Eiern, Schnaken, Fliegen, Mücken, Larven, Püppchen, im Winter namentlich von Insekteneiern, Püppchen, Spinnen, Ohrwürmern.

Bei anhaltendem Schneegestöber werden aber oftmals die Spalten und Astlöcher der Bäume, sowie die Ritzen der Zäune, worin die Käferchen, Larven, Püppchen, Spinnen, Ohrwürmer stecken, gänzlich zugewehet. Goldhähnchen wie Baumläufer leiden dann Mangel an Nahrung und kommen dann in unsere Gärten, an deren Bäume und Zäune. Viele dieser Vögelchen gehen aber dennoch zu Grunde, namentlich wenn noch anhaltend starker Frost hinzutritt oder gar Glaseeis*) die Bäume und Zäune überzieht.

8. Fünf Misteldrosseln, Ziemer, Schnarren (Turdus viscivorus), von denen die ersten zwei ich selbst, die drei andern aber ein Arbeiter aus hiesigem Orte im hohen Holze der Zossen'er Haide, auf dem Schnee liegend, auffand. Dieselben waren verhungert.

Die Misteldrossel ist hier Strich- und Standvogel. Im Winter nährt sie sich meistentheils von Mistel- und Wachholderbeeren, Insektenlarven, Schnecken. Bei hoher Schneelage verfällt sie leicht dem Hungertode.

Vor längeren Jahren, in einem schneereichen Winter, waren in der Zossen'er Haide fast die sämmtlichen, dort lebenden Misteldrosseln verhungert und lagen allenthalben zerstreut auf dem Schnee umher. Ich selbst habe damals im hohen Holze viele dieser Vögel dort gefunden.

In demselben harten Winter kamen auch zwei verhungerte große Buntspechte (Picus major), die zu unsern Strich- und Standvögeln gehören und von Insekten, Sämereien und Nüssen leben, sowie ein verhungerter Zaunkönig (Troglodytes parvulus), der hier Stand- und Strichvogel ist und dessen Nahrung

*) Glaseeis, wie wir solches z. B. am 24. Januar hatten, als bei 6 Grad Kälte Regen fiel und in Folge dessen der Schnee mit spiegelglatter dicker Eiskruste überzogen wurde, versetzt ins besondere und in hohem Grade, namentlich wenn an Feld- und Grabenrändern noch das Strauchwerk fehlt, die Rebhühner in Schrecken und Todesgefahr, die dann vergeblich die starre feste Eisdecke zu durchscharren suchen, um nur ein wenig Nahrung oder Schutz gegen Witterung und Raubzeug zu finden.

aus kleinen Insekten, Würmern und Beeren — er frißt namentlich viele der unheimlichen Ohrwürmer (Forvicula auricularia) — besteht, in meine Hände.

Ferner weiß ich, daß, als ich noch Zögling der Präparandenanstalt zu Jüterbog war, dort, an sehr strengen Wintermorgen einige Male mehrere Haussperlinge erfroren waren. —

Interessant wäre es, die Anzahl der verhungerten oder erfrorenen Vogelarten im Januar d. J. auch aus andern Ortschaften und Gegenden zu erfahren.

Die beste Gelegenheit, darüber Auskunft einzuholen, ist unstreitig den Landlehrern geboten.

Fragen des Lehrers in der Schule, als z. B.: Wer hat einen verhungerten oder erfrorenen Vogel gefunden? Was war das für ein Vogel? Wo lag er? Hast du ihn noch? Willst du ihn holen? beantworten die Schüler mit großer Theilnahme, Gewissenhaftigkeit und Lust.

Meine Schüler sind angewiesen, jeden verunglückten Vogel mir zu bringen — und sie bringen ihn auch. —

Zu bedauern ist, daß so wenig Lehrer unserem Vogelschutz-Vereine angehören und als Mitglied desselben sich gewinnen lassen. —

Das Anlegen von Futterplätzen in Gärten und auf Höfen für Sperlinge, Ammern, Finken, Haubenlerchen, Kohlmeisen, Zeisige, Stieglitze, Dohlen, wie dies z. B. in diesem Winter auch in Zossen geschehen ist, ist leicht ausführbar; aber in Wäldern für Baumläufer, Goldhähnchen, Tannen- und Haubenmeisen, Spechte, Misteldrosseln, Zaunkönige Futterplätze herzustellen, scheint, namentlich wenn Tage lang Schneegestöber herrscht oder sehr oft frischer Schnee fällt, so, daß das ausgestreute Futter immer und immer wieder zugeweht wird, mit bedeutenden Schwierigkeiten verbunden, dabei sehr kostspielig und oftmals völlig nutzlos, weil nämlich diese Vögel das Futter nicht leicht annehmen.

Jedoch immerhin ist das Errichten von Futterstellen für unsere gefiederten Wintergäste nöthig und dazu eine schöne Beschäftigung für Kinder. Wenn diese nicht von selbst in solchen Werken der Liebe und des Erbarmens sich zu üben verstehen, so soll der Lehrer Unterweisung ertheilen und Mitgefühl bei den Kindern wachrufen, so bald Kälte und Hunger die Vögel treibt, auf unseren Straßen und Höfen, in unseren Gärten, vor unseren Thüren, an unseren Fenstern zu erscheinen, um Nahrung zu suchen.

Aber unsere Kinder sollen und müssen auch wissen, daß die Vögel im Winter nicht als gemeine Landstreicher und Bettler kommen und daß die Bröckchen, Krümchen, Körnchen, welche die Vögel im Winter aus Menschenhand annehmen, nicht Almosen sind, sondern vielmehr eine kleine Abschlagszahlung auf wohlverdienten Lohn für treu geleistete Dienste, nämlich für das Vertilgen des vielerlei, Menschen und Hausthiere belästigenden Ungeziefers, für das Vernichten der mancherlei, der Forst- und Landwirthschaft schädlichen, Insekten.

Spechte, Baumläufer, Meisen, Goldhähnchen, Zaunkönige sind geschworene Feinde des Ungeziefers, auch wenn kein Hälmchen mehr über die öde Schneefläche hervorragt. Und gerade dann, wenn die Natur in ein weißes Leichentuch eingehüllt ist und in Wäldern und Feldern der Tisch leer steht, kommen diese Vögel

in unsere Nähe, an die Bäume, Zäune und Holzstöße unserer Gärten, Straßen und Höfe.

Nun schlagen die Herzen unserer Kinder schon auf der richtigen Stelle, wenn sie ihr Vergnügen und ihre Freude daran haben, daß Haubenlerchen, Ammern, Sperlinge, Finken und Dohlen auf Miststätten, sowie auch Haufen von Küchen- und Wirthschaftsabfällen ihr bescheidenes Mahl halten oder ihren Antheil von dem, dem zahmen Hausgeflügel hingestreuten Futter nehmen —, daß Zeisige und Stieglitze in unsern Gärten nach Distelsamen suchen oder an den Scheunen die aus dem Getreide ausgesichteten Unkrautsämereien auflesen, wenn, sobald im hohen Norden Kälte und Schnee gar zu sehr überhand nimmt, Seidenschwänze als seltene Wintergäste auf den in unseren Gärten und auf unseren Straßen stehenden Ebereschenbäumen sich niederlassen und die daran hängen gebliebenen, vertrockneten oder erfrorenen Vogelbeeren absuchen.

So gern wir vielleicht selbst den bunten Stieglitz oder den seltenen Seidenschwanz in unsern Besitz haben möchten, so sollen doch wir sowohl wie unsere Kinder auf solche Wünsche auch verzichten lernen.

Nichtswürdig und erbärmlich aber ist es, die Zutraulichkeit und die Noth der Vögel, zum Einfangen und Tödten derselben ausbeuten zu wollen!

Einige Bemerkungen über die Langflügel-Papageien (Gattung Pionias).

Von E. v. Schlechtendal.

In seiner vortrefflichen Monographie der Papageien vereinigt Dr. O. Finsch 41 Arten kurzschwänziger Papageien zur Gattung „Langflügel-Papagei" (Pionias). Neben gewissen Eigenthümlichkeiten im Schnabelbau werden folgende Gattungs-Kennzeichen hingestellt:

> Flügelspitze lang vorragend, aber kürzer als die Hälfte des Oberflügels. Schwanz kurz, so lang als die Hälfte des Oberflügels, fast gerade, die Federn am Ende meist klammerförmig.

Mit vollem Recht bemerkt Finsch, daß der kurze Schwanz es vorzüglich ist, der den Langflügel-Papageien die kürzere, gedrungenere, verhältnißmäßig kräftigere Gestalt giebt, wodurch sie sich dem Kenner schon auf den ersten Blick verrathen. Es gilt dies namentlich von den afrikanischen und einigen südamerikanischen Arten, während andere, dem Süden Amerika's angehörende Langflügel-Papageien ein schon etwas abweichendes Gepräge an sich tragen. Im Ganzen giebt es nach Finsch 22 amerikanische, 9 asiatische und 10 afrikanische Arten Langflügel-Papageien und werden von diesen etwa etwa 11 afrikanische und amerikanische Arten ab und zu lebend zu uns gebracht. Elf Arten erinnere ich mich lebend in der Gefangenschaft gesehen zu haben, und acht Arten habe ich selbst längere oder kürzere Zeit lebend besessen. Zur Zeit besitze ich noch vier Arten Langflügelpapageien. Es gilt leider von diesen Papageien dasselbe, was auch von anderen kurzschwänzigen Arten gilt: sie sind frisch eingeführt, außerordentlich hinfällig. Anscheinend gesund kommen sie

an, bleiben einige Zeit auch noch munter und lebhaft, werden dann plötzlich stiller und gehen nach kurzem Trauern unter diesen oder jenen Krankheits-Erscheinungen wieder ein. Nur in einem Falle ist es mir gelungen, einen solchen Kranken, den ich schon aufgegeben hatte, wieder herzustellen: in der Regel schlugen aber alle Mittel fehl. Nicht dieser Umstand ist es jedoch, der hauptsächlich Schuld daran ist, daß die Langflügel-Papageien von der Liebhaberei ganz vernachlässigt werden, viel trägt auch das meist unscheinbare Gefieder derselben und die ziemlich allgemeine Annahme bei, daß die Langflügel-Papageien weniger gelehrig sind, wie die Grau- und Grünpapageien (Gattung Psittacus und Chrysotis). Das seltene Vorkommen im Vogelhandel und der verhältnißmäßig hohe Preis fast aller Arten mag ebenfalls die meisten Liebhaber abhalten, Vögel dieser Gattung sich anzuschaffen. Die Liebhaber kennen häufig nur den kleinen Mohrenkopf (P. senegalus) und allenfalls noch den Maximilians-Papagei (P. Maximiliani), damit hört dann aber ihr Wissen und Verstehen in der Regel auf. Selbst in Ausstellungsberichten pflegen die Langflügel-Papageien unbeachtet zu bleiben oder es werden Arten verwechselt, die für den Kenner gar keine Aehnlichkeit mit einander haben.

Finsch ist der Ansicht, daß eine Eintheilung der zur Gattung „Langflügelpapagei" von ihm vereinigten Arten nach dem Vaterlande sich nicht durchführen läßt und hat daher nach der Färbung gewisse Abtheilungen und Unterabtheilungen geschaffen und für erstere namentlich die Färbung der Unterschwanzdecken maßgebend sein lassen. Zu der ersten Abtheilung mit grünen unteren Schwanzdecken rechnet er die 9 asiatischen Arten, von denen meines Wissens noch keine lebend nach Deutschland gelangt ist, sowie 10 amerikanische Arten, von denen ich eine, den rothstirnigen Langflügel-Papagei (Pionias mitratus) in einem Pärchen besitze, und von denen eine zweite Art, der Blaubauch (P. cyanogaster) ebenfalls, wenn auch sehr selten, in den deutschen Vogelhandel gelangt.

Die 2. Abtheilung bilden die Langflügel-Papageien mit gelben Unterschwanzdecken, zu denen der Grünzügelpapagei (P. melanocephalus) gehört, den ich ebenfalls in einem Pärchen besitze, während die 3. Abtheilung die Langflügel-Papageien mit rothen Unterschwanzdecken umfaßt, zu denen der schon erwähnte Maximilians-Papagei (P. Maximiliani) sowie der Schwarzohr-Papagei (P. menstruus) gehören, die ich beide früher besessen habe. Ebenso gehören hierher der unrein gefärbte Papagei (P. sordidus) und der Weißkopfpapagei (P. senilis), die ich gegenwärtig noch besitze.

Die 4. Abtheilung endlich umfaßt die Arten, deren Schwanz und Schwingen olivenbraun oder grünlich, unterseits olivenbraun gefärbt sind. Zu diesen gehören der Mohrenkopf (P. senegalus), den ich längere Jahre hindurch gepflegt habe, sowie der Goldkopfpapagei (P. Gulielmi), den ich nur kürzere Zeit besaß.

Nach dem Thun und Treiben der lebenden Vögel zu schließen, stehen von den amerikanischen Arten die der 2. Abth. mit gelben Unterschwanzdecken den Afrikanern mit olivenbraunen Schwänzen (Abth. 4) am nächsten und stimmen auch die Farbenverhältnisse der Vögel beider Abtheilungen am meisten überein. Beobachten wir einen zahmen Mohrenkopf und einen zahmen Grünzügel-Papagei, wenn

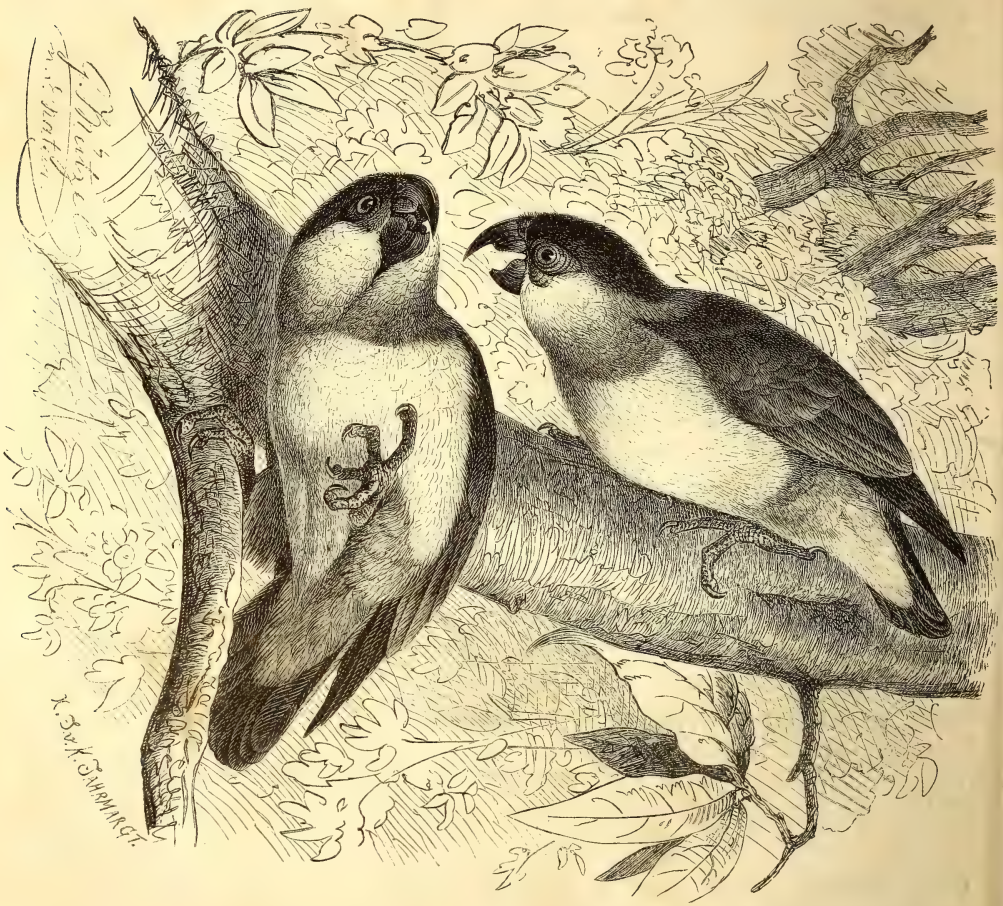
sie am Gezweige ihres Käfigs ihre drolligen Turnkünste üben und betrachten wir dann wieder das Kleid der Beiden, so wird die Zusammengehörigkeit uns sofort in die Augen fallen. Wie verschieden von beiden aber ist wieder der kleine Pionias mitratus, mit dem bis auf dem rothen Vorderkopf, einfarbig grünem Gefieder und seinem, wieder in ganz anderer Weise lebhaften Wesen und wie verschieden dann wieder die Vögel der 3. Abtheilung mit ihren stumpfen gebrochenen Farben und ihren schwerfälligen Bewegungen!

Am eigenartigsten ist nach meinen Wahrnehmungen der kleine rothstirnige Papagei (P. mitratus): er erinnert in mancher Hinsicht, namentlich in der Zierlichkeit seiner Bewegungen und wegen seiner durchaus nicht unangenehm klingenden Stimme an manche Plattschweifsittiche, namentlich an den Rothrumpf (Platycercus haematonotus), während er wieder in seinen Färbungsverhältnissen mit dem rothstirnigen neuseeländischen Plattschweifsittich (Pl. Novae Zeelandiae) manche Aehnlichkeit hat. Auch der Blaubauch-Papagei soll in seinem Wesen beweglich und anmuthig sein und seine Stimme ebenfalls ganz angenehm klingen.

Nach dem Verhalten der gefangenen Rothstirnpapageien zu schließen, sind dieselben ausschließlich Baumvögel; auf den Boden ihres Käfigs kommen sie nur herab, um zu baden. Damit stimmt überein, daß sie vorzugsweise gern Früchte und Beeren fressen. Niemals werden sie durch ihre Stimme lästig, im Gegentheil lassen Männchen sowohl wie Weibchen ein ganz angenehm klingendes Geplauder hören. Das Pärchen, welches ich seit Jahr und Tag besitze, ist zahm, zutraulich und liebenswürdig, und hat keinerlei übele Eigenschaften, wenn man es nicht etwa rügen will, daß es das Futtergeschirr auszuräumen pflegt, wenn es nicht gerade die Sämereien findet, die es bevorzugt.

Sehr wenig sind die Langflügel-Papageien der 2. Abtheilung mit gelben Unterschwanzdecken bekannt. Erst kürzlich erhielt ich von C. Reiche in Alfeld ein Pärchen Grünzügel-Papageien (P. melanocephalus), die ich bis dahin lebend noch nicht gesehen hatte und deren Beobachtung mir ihres eigenartigen Wesens und ihrer Munterkeit wegen viel Vergnügen bereitet hat. Es sind gedrungen gebaute dickköpfige Papageien mit einem höchst seltsam gefärbten Federkleide. Ober- und Hinterkopf ist schwarz, ein Zügelstreif dunkelgrün, der Rücken und die Flügel schön grasgrün, Kopfseiten und Kinn citronengelb, Halsseiten und Nacken sowie die Achselfedern röthlich-isabellfarben, Kehle, Brust und Bauch bei dem einen weiß, bei dem andern gelbweißlich, Bauchseiten und Schenkel safrangelb, Schnabel und Füße, sowie ein nackter Ring um das Auge schwarz, das Auge selbst dunkelnußbraun. Die Vögel sehen aus, als hätten sie ein schwarzes Käppchen auf, eine breite isabellfarbige Halsbinde um, einen grünen Jagdfrack nebst schmutzig weißer Weste und kurze safrangelbe Beinkleider an. Sie halten sich, wenn sie auf einem Aste gravitätisch einherschreiten, sehr aufrecht und erhöht dies den seltsamen Eindruck, den sie auf den Beschauer stets machen werden. Aber nicht immer behalten sie ihr gravitätisches Wesen bei — ich habe nie Papageien besessen, die soviel mit einander gespielt, sich so mit einander herumgebalgt hätten, wie gerade diese Grünzügelpapageien. In ihren Spielen bilden sie nicht selten einen solchen Knäuel, daß man gar nicht zu erkennen vermag, wo der eine anfängt und der andere aufhört. Mit Schnabel

und Kralle wehrt einer den andern ab, ja, ich sah eines Tages, daß beide mit ihrem Schnabel an einem Aste sich angeklammert hatten und nun so in der Luft hängend, einander mit den Füßen bekämpften. Unser Bild stellt das Pärchen dar, wie es eben wieder seine Spiele beginnt, der eine greift an, der andere wehrt mit Schnabel und Kralle ab. Ernst ist der Angriff nicht gemeint, ernst auch die Abwehr nicht. Wie junge Kätzchen spielen beide mit einander und es kann vorkommen, daß wenn sie das im Gezweige begonnene Kampfspiel auf dem Boden fort-



Grünzügel-Papageien (Pionias melanocephalus).

setzen, bald der eine und bald der andere unten liegt. Die Stimme ist laut und kann vielleicht am richtigsten als ein schrilles Pfeifen oder pfeifendes Kreischen bezeichnet werden. Sie lassen dieselbe gern und oft hören und wird nicht jeder Liebhaber sich mit diesen ihren Gefühlsäußerungen befreunden können. An das Futter machen sie keine besondern Ansprüche, sie fressen ebenso gern gekochten Mais, wie Hanf, Sonnenblumensamen, Hafer und Obst. Dem Menschen gegenüber sind sie dreist aber un-

freundlich, auch wenn ihnen — wie von meiner Seite dies geschehen — nur Gutes erwiesen wurde. Ihre scharfe Schnabelspitze ist eine Waffe, die sie sofort in Anwendung bringen, wenn man arglos nur die Hand an das Käfiggitter legt.

Vollständig verschieden von diesen Vögeln sind die amerikanischen Langflügel-Papageien mit rothen Unterschwanzdecken: es sind viel weniger bewegliche, mehr stille und meist auch sanftmüthige Vögel, die leicht zahm werden und in der Regel auch nur während der Zeit der Liebe laut sind, dann allerdings in einer Weise, die einem diese Vögel vollständig verleiden kann. Ich besaß einmal einen Pionias Maximiliani, dessen heiseres, kreischendes Geschrei geradezu unerträglich wurde und auch die übrigen Arten dieser Abtheilung, welche ich besessen habe, zeichneten sich sämmtlich durch eine laute unangenehme Stimme aus. Es ist möglich, daß, wenn man diese Vögel paarweise hält, sie wenig freigebiger mit ihren Schrei-Ausbrüchen sind, mir ist es aber bisher noch nicht geglückt, ein richtiges Pärchen solcher Vögel zu erhalten. Kürzlich hatte ich einmal einige Wochen hindurch zwei Stücke des überaus seltenen Pionias sordidus, die ich für Männchen und Weibchen halten durfte. Das von Hrn. Möller in Hamburg hinzugekaufte Männchen hatte indeß die Aegintha-Ausstellung und den darauf folgenden Winter-Transport nicht glücklich zu überstehen vermocht: erschöpft und mit gesträubten Federn kam das arme Geschöpf in meine Hände, erholte sich etwas, wurde aber nach einigen Wochen wechselnden Befindens so krank, daß ich jede Hoffnung auf Besserung aufgeben mußte. Jetzt steht es ausgestopft im Königlich zoolog. Museum zu Berlin, das diese Art vorher noch nicht besessen hatte. Um seinen Artgenossen — offenbar einen weiblichen Vogel — hatte sich dies Männchen gar nicht gekümmert: beide Vögel gingen, obwohl in demselben Käfig befindlich, doch vollständig ihren eigenen Weg.

Wie ich oben schon angegeben, haben die Grünzügelpapageien in Gestalt, Farbe und Wesen einige Aehnlichkeit mit dem Mohrenkopf (Pionias senegalus) und seinen nächsten Verwandten. Ich habe den Mohrenkopf längere Jahre hindurch in einem besonders zahmen und liebenswürdigen Exemplar beobachten können: auch der Mohrenkopf schreitet in ähnlicher Weise gravitätisch auf seiner Sitzstange einher, auch er ist heiter und zum Spielen aufgelegt. Der Meinige, der des Genossen entbehrte, spielte allerliebst, wie ein junges Kätzchen, mit leblosen, beweglichen Gegenständen. Nicht selten werden altgefangene scheue Mohrenköpfe in den Handel gebracht. Man darf sich nicht wundern, wenn diese im hohen Grade unliebenswürdig sind. Vergeblich wird man an einem alt eingefangenen, wilden und scheuen Vogel die Lebensgewohnheiten und Eigenthümlichkeiten seiner freilebenden Artgenossen zu erforschen trachten: das eine Gefühl der Furcht und des Schreckens beherrscht einen solchen Vogel vollständig und hindert ihn, sich so zu zeigen, wie er in Wirklichkeit ist. Andere afrikanische Langflügelpapageien als den kleinen Mohrenkopf (Pionias senegalus) und den Goldkopf-Papagei (P. Gulielmi) habe ich nicht besessen. Im Besitze des letztern war ich aber, wie schon erwähnt, nur kurze Zeit und da dieser Vogel auch ziemlich ängstlich war, so vermag ich nicht zu sagen, ob auch er und die verwandten Arten in ihrem Thun und Treiben einige Aehnlichkeit mit dem Grünzügelpapagei und den diesem nahestehenden Arten haben. Mein

Goldkopf schrie überhaupt nicht, mein kleiner Mohrenkopf wenig und dann auch nur in einer nicht störenden Weise. Er war viel weniger laut als die Grünzügelpapageien es sind und enthielt sein Geschrei (ein kurzes nicht näher zu beschreibendes Kreischen) nicht die lauten schrill-pfeifenden Töne, mit denen letztere ihren „Gesang" zu verschönern suchen.

Philornithische Plaudereien.

Von Dr. G. Dieck.

„Neue Naturgeschichte der Stubenvögel, ein Lehrgedicht von Bechstein dem Jüngern"*) heißt ein Werkchen, welches ich neulich durch einen Zufall in einem Winkel meiner Bibliothek wieder auffand, ein anspruchsloses und doch ansprechendes Büchlein, vor vielen Jahren einmal als „Maculatur" von mir entdeckt und erstanden und doch so sehr geeignet, jedem Vogelfreunde als erheiternde und anziehende Lectüre zu dienen. Zwar sind es meist nur Knittelverse, die geboten werden, auch fehlt es nicht an trivialen, ja langweiligen Parthien, wie es der Charakter der didaktischen Poesie nun einmal mit sich bringt, doch verzeiht man diese kleinen Schwächen gern über dem Genusse an dem hochpoetischen Schwunge des Dichters, der sich an allen Stellen zeigt, wo ihm der Stoff gestattet, seinem Herzen freien Lauf zu lassen.

Jetzt, wo der freudenarme Winter sein Leichentuch über Wald und Flur gebreitet, wo unsere lieben Sänger, unsere gefiederten Freunde groß und klein, uns fast alle verlassen haben und nur die Schaar der hungernden Spätzchen, Ammern, Finken und Meisen trübselig in's Fenster schaut und um die Brosamen bittet, die von des Freundes Tische fallen, da ist es an der Zeit, in der Erinnerung Trost zu suchen für die Entbehrungen des Augenblicks, und wie alles in der Erinnerung an Reiz und Gestalt gewinnt, so leben auch vor unsern geistigen Augen die Kinder des Frühlings in verdoppelter Anmuth wieder auf und in unsern Ohren erschallen die Lieder unserer trauten Sänger mit verdoppelter Lieblichkeit. Hören wir nun, wie Bechstein dem Jüngeren, als er in seiner stillen Klause nachstehende Verse niederschrieb, z. B. Philomelens Lied im Geiste erklungen:

„Horch, wie wonneflötend in des Fliederbaums
Mondbeglänzten Zweigen singt die Nachtigall.
Rings das heilge Schweigen eines Lenzestraums
Der Natur — und einzig dieser süße Hall.

Einzig dieser Töne reiche Zauberfülle,
Die das Herz uns fesselt, die kein Wort umfaßt,
Seufzerlaut und Jubel durch die Abendstille,
Liebeswell' auf Welle — Ausstrom sonder Rast.

*) dem Sohne unseres berühmten alten Bechstein, wie aus dem Buche hervorgeht.

Tiuu = tiuu = tiuui — weilst Du meine Traute —
Tio = tio = tio = tioti: küssest Rosen noch
Fern am Plorat? tio = tio — lausche meinem Laute,
Tzü = tzü = tzü = tzö = tzüzüotzi: Buhle, komme doch!

Sängerherz voll Sehnsucht steht in Glückesblüthe,
Sehnsucht ist der Himmel, Sehnsucht nur ist Glück.
Jede Wunscherfüllung, höchste Liebesgüte
Giebt das Glück der Sehnsucht nicht der Brust zurück.

Tsisi = tsisisisissi — komme doch geflogen!
Wo die Liebe blühet, blüht das Paradies.
Dlo = dlo = dlo = dlo meine Braut! durch der Lüfte Wogen
Schwimme näher! Quio lilüli! Hoffnung ist so süß! —

Ja, so süß ist Hoffnung auf das Glück der Liebe,
Daß das Glück der Liebe kaum der Hoffnung gleicht.
Himmelahnungswonnen läutern unsre Triebe
Bis des trunknen Herzens heißer Wunsch erreicht.

Alle Wipfel schweigen, alle Blüthen träumen,
Sanft zum Niedergange neigt der Abendstern.
Thaugefunkel regnet von den Blüthenbäumen,
Leis erschütternd, segnend, haucht der Geist des Herrn."

Ist nun, lieber Leser, das Werkchen eines Dichters, der dem Philomelenlied solche Worte unterzulegen wußte, werth zu Maculatur degradirt zu werden? Gewiß nicht! Und doch ist es schon zu spät, denn das Büchlein, welches schon 1846 erschien (bei Hahn in Hannover) ist kaum noch bei Antiquaren aufzutreiben und hielt ich es deshalb für um so angemessener, wenigstens sein Nachtigallenlied nahezu vollständig zum Wiederabdruck zu bringen.

Wie steht es aber mit den erwähnten Bechstein'schen Knittelversen, sollten die nicht auch annehmbar sein? Hören wir, was er z. B. von unserm nichtsnutzigen, verschlagenen und doch so biederen und unterhaltenden Hausfreund und Hofnarren, dem Junker Spatz, uns unter Anderem mitzutheilen hat:

„Der Schnabel der Spatzen ist schwarzblau und dick,
Sie tragen sich bräunlich und gräulich,
Sie halten zur Menschenwohnung sich gern
Und naschen und stehlen abscheulich.

An Krankheiten leiden sie manchesmal,
An Liebesfieber und Schwindel,
Denn die Sperlinge sind unmäßig verliebt,
Es ist ein sehr lockres Gesindel."

Armer Spatz! wie sich die bösen Menschen jetzt wieder einmal bemühen, dich zu verleumden, zu verkleinern und in den Staub zu ziehen. Mit Gift und Tod bedrohen sie dich, predigen Haß und Verachtung und schwanken nur noch, ob sie dich ganz vernichten oder nur decimiren sollen. Wenn du wüßtest, wie oft um deinetwillen die Gemüther in Wort und Schrift aufeinander platzten, du würdest — erschrecken? Nein! du würdest lachen, denn du weißt recht gut, daß du trotz all und alledem jedem deutschen Biedermann so unentbehrlich bist als Luft und Licht. Ohne dich erschiene ihm die Straße, der Hof verödet, du bist der erste Vogel, den er als Kind kennen und lieben gelernt, und so früh geschlossene Freundschaften enden nur mit dem Tode. Wo auch im fremden Lande deutscher Fleiß und deutsche Sitte eine neue Heimath gefunden, da hat man nichts Eiligeres zu thun gehabt, als Freund Spatz nachzuholen, um ihm am neugefundenen Glück und Heim seinen altgewohnten Antheil zu geben. So ist unser Spatz dem deutschen Auswanderer weit über die Meere nachgezogen, nach Amerika, nach Australien und nach Südafrika, und solchen Vogel glauben kurzsichtige, thörichte Menschen der deutschen Nation zu grimmiger Verfolgung empfehlen zu können?! Soll denn alle Poesie des Lebens dem Moloch des crassen menschlichen Egoismus zum Opfer fallen?

Ich kann mir nicht helfen, aber ich liebe das Spatzenvölkchen mit seinen unzähligen — vom menschlich egoistischen Standpunkte aus betrachtet — allerdings lasterhaften Eigenschaften, mehr als manchen Nebenmenschen, der sich noch so tugendhaft däucht und auf seine „Nebenbuhler in meiner Achtung" bisher nur mit Verachtung herabzuschauen gewöhnt war. Als ich vor Jahren eine Reise nach dem Süden antrat, die mich Jahr und Tag von der Heimath fern halten sollte, war meine erste Station die altberühmte Handels- und Industriestadt Leipzig. In meinem Reisetagebuch findet sich als einzig in dieser Stadt bemerkenswerthe Beobachtung die Notiz: „In Leipzig giebt es schwarze Sperlinge!" Ich ahnte damals als junge Unschuld vom Lande gar nicht, daß in Leipzig, wie in allen großen Städten, der Kohlenstaub nicht nur Bäume und Spatzen, sondern auch Häuser und Menschen (mitunter bis in die Seele hinein) mit einer mehr oder weniger waschächten schwarzen Kruste zu überziehen pflegt, sondern glaubte steif und fest, es hier mit einer interessanten Lokalrace zu thun zu haben. Elf Monate später hatte ich in Malaga wiederum Gelegenheit in mein Tagebuch einzutragen: In Malaga giebt es schwarze Sperlinge!" Ein heimatliches Gefühl beschlich mich beim Anblick dieser Vögel, denn wenn es auch nicht die heimatliche, großstädtische Sorte, sondern der entschieden waschächte, schwarzbrüstige spanische Sumpfspatz war, so war es doch immerhin ein Spatz. Und merkwürdig, der mordgierige, jede Kreatur mit entsetzlichem Gleichmuth quälende und verfolgende Spanier, scheint gerade für diesen Vogel noch einen Rest Gefühl erübrigt zu haben, denn wenn er vom Spätzchen, der „pajarita" spricht, gewinnt dieses Wort in seinem Munde einen fast zärtlich zu nennenden Klang, wie denn auch die pajarita in spanischen Liebesliedern keine geringe Rolle spielt.

Leider war meine Bekanntschaft mit den schwarzen Sperlingen Malagas von nur zu kurzer Dauer. Es war um die Weihnachtszeit des Jahres 1868, als die communistische Partei Malagas, von carlistischen Agenten aufgestachelt, sich gegen

die, nach Verjagung der keuschen Isabella, von Volkes Gnaden eingesetzte Nationalregierung erhob und Malaga am Neujahrstage nach energischer Beschießung mit Waffengewalt zur Botmäßigkeit zurückgeführt werden mußte. Nach diesem entsetzlichen Tage litt es mich nicht länger in der von Blut und Leichen starrenden Stadt. Ich fuhr nach Gibraltar und — abermals waren es Sperlinge, die mich dort begrüßten und sofort meine schwer gedrückte Stimmung in wohlthätigster Weise beeinflußten. Es war hier der Steinspatz, den ich antraf, ein prächtiger Gesell mit goldgelber Kehle und ganz mit den Gewohnheiten unseres heimatlichen Sperlings. Auch er verschmäht nicht, sich die Getreidekörner, die den Magen der Reitthiere unverdaut passirten, bescheiden zu Nutze zu machen, auch er belebt Landstraßen und Gebäude mit seinem munteren, schlauen Gebahren, weiß er doch, daß er in Gibraltar weder Pulver noch Blei zu fürchten hat. Wie kommt das? frägt wohl ein wißbegieriger Leser. — Die Sache ist sehr einfach. Es ist bekannt, daß England Gibraltar im Anfange des vorigen Jahrhunderts in einer Weise erwarb, daß das neueste Geschäft, die Erwerbung Cyperns, dagegen so reinlich und zweifelsohne erscheint, als nur irgend möglich. Die natürliche Folge ist denn auch, daß England bis auf den heutigen Tag in Angst und Sorge lebt, die Spanier möchten trotz aller Verträge den ersten besten Anlaß benutzen, durch einen Handstreich die ihnen auf gleichem Wege entrissene Festung wieder zurückzuerobern, zumal von hier aus der Schleichhandel mit englischen Waaren in einer Weise von England begünstigt wird, daß Spanien alljährlich ungezählte Millionen Einbuße an Zolleinnahmen wehrlos erdulden muß. Wenn also im Bereich der Festung Gibraltar ein Schuß abgefeuert wird, von dem die Commandantur nichts weiß, so geräth Alles in Aufruhr und wehe dem armen Sonntagsjäger, der etwa durch Spatzenschießen das böse Gewissen Englands durch Erinnern an einen möglichen Angriff der bösen Spanier geweckt hat! So kommt es denn, daß die Spätzchen von Gibraltar sich des glücklichsten, sorgenfreiesten Daseins erfreuen können.*)

Vom Sperling komme ich auf ein anderes Vögelchen, welches deutschen Herzen wohl ebenso nahe steht, ich meine das Rothkehlchen. Im Laufe des vergangenen Sommers besuchte mich ein Deutsch-Amerikaner, dessen Wiege hier in Zöschen gestanden hat. Er hatte im Jahre 1848 als politischer Flüchtling sein Vaterland verlassen müssen und kehrte nach 30 Jahren zum ersten Male in seine Heimat zurück, dem Rufe desselben Staates folgend, der ihn damals von sich gestoßen und der nun seines Rathes bedurfte. Wir gingen zusammen durch meine Parkanlagen, als er plötzlich stehen blieb, um mir mit vor Rührung thränenschimmernden Augen die Stelle zu zeigen, wo er als Knabe ein durch Schönheit und Größe besonders ausgezeichnetes Rothkehlchen gefangen habe. Dreißig Jahre schweren Ringens um eine nun rühmlichst erworbene Position im socialen wie wissenschaftlichen Leben**), in einem Lande, wo das Herz so oft dem kalten Verstande weichen muß, wo jede

---

*) Deutsche Mädchenlehrer, welche Spatzenvertilgung durch Gift und andere edle Mittel predigen, giebt es wohl in Jüterbogk, glücklicher Weise in Gibraltar nicht!

**) Es ist der Verfasser des ausgezeichneten anthropologischen Werkes „Die Arier" (Jena bei Costenoble).

Art von Sentimentalität den allerunfruchtbarsten Boden zur Weiterentwicklung findet, hatten die urdeutsche Herzensneigung zu unsern Rothkehlchen nicht auslöschen können! Daß das Rothkehlchen solcher Verehrung und Liebe würdig ist, wer möchte daran zweifeln? Wird nicht schon in unserem altdeutschen Sagenkreise seiner in anmuthigster Weise Erwähnung gethan, und wenn unsere heidnischen Voreltern schon das Rothbrüstchen liebten, wie sollten wir es nicht thun? Hören wir, wie anmuthig Bechstein der Jüngere eine dieser alten Sagen in gebundener Rede wiedergiebt:

„Achtet auf der Alten Lehren,
Des Rothkehlchens Nest zerstören
Weckt des Donnergottes Zorn.
Gönnt der Kreatur Asyle
In der Waldeskräuter Kühle,
Trübt nicht ihren Freudenborn.

Wißt auch, die Rothkehlchen tragen
Einem Manne, der erschlagen,
Blumen auf sein Angesicht.
Denn der Menschenthaten Schrecken
Sucht Natur zu überdecken,
Freundlich wandelnd Nacht in Licht."

Während ich dieses schreibe, hüpft unter meinem Fenster ein Rothkehlchen munter umher, pickt das ihm hingeworfene Heugesäme und die Semmelbrocken, die ich ihm alltäglich spende, vergnügten Sinnes auf, und freut sich seines Lebens trotz harter Winterszeit. Wir sind gute Bekannte, ich und das Rothkehlchen. Ich fand es im Herbst mit zerbrochener Zehe im Sprenkel hängend, der von nichtsnutziger Hand ihm gestellt worden war. Ich nahm es mit herein, schnitt den Stummel des noch an der Haut hängenden Gliedes kunstgerecht glatt ab und gab dem Vogel, da er dem Zimmer keinen Geschmack abgewinnen konnte, dann wieder die Freiheit. Es blieb am Leben und blieb bei mir und lohnt mir durch sein anmuthiges Zwitschern und sein zutrauliches Benehmen alltäglich reichlich, was ich an ihm gethan.

Ich bin kein Freund von Zimmervögeln, ich habe nie einen Vogel im Käfig gehalten, ein Vogelbauer ist im ganzen Hause nicht zu finden und trotzdem kann ich mich rühmen, das Vertrauen wildlebender Vögel so weit gewonnen zu haben, daß sie trotz offener Fenster und Thüren zeitweise freiwillig meine Gastfreundschaft dankbar annehmen. Ich spreche nicht von Tauben und Hühnern, Pfauen und Enten und anderem Hausgeflügel, sondern von wirklich wild lebenden Vögeln, und ich will hier ein Beispiel erzählen. Wir hatten in diesem Jahre bekanntlich einen sehr kühlen, regnerischen Juni, so daß die armen Vögel, die ihre Jungen ausgebrütet, schlimme Tage hatten und nicht wußten, wie sie die Kleinen vor Regen und Kälte schützen sollten. Am Hausgiebel hatte ein Fliegenschnäpperpaar auf einer alten Kugelacazie seine Jungen gezeitigt und von diesen fand das Hausmädchen an einem kalten, regnerischen Junimorgen eins vor Kälte fast erstarrt am Fuße

des Baums. Mitleidig hob sie es auf und setzte es auf eine Trockenstellage, die über dem Küchenofen angebracht war. Kaum erwärmt und abgetrocknet, begann das Vögelchen auch schon sich durch Fliegenfangen nützlich zu machen, indem es von seinem hohen Sitze aus nach allen Winkeln der Küche Ausflüge unternahm, um stets wieder auf den einmal eingenommenen Sitz zurückzukehren. Bald war es so zahm und dreist geworden, daß es sich selbst erlaubte zu opponiren, wenn die Trockenvorrichtung einmal ihre wahre Bestimmung finden sollte. Dabei standen Thür und Fenster fortwährend offen, selbst der Trinknapf, den es oft besuchte, stand am offenen Fenster, aber das Thierchen dachte nicht daran, uns zu verlassen, denn es schien ihm in der warmen fliegenreichen Küche weit besser zu behagen, als draußen im kalten Regen. Endlich, nach mehr als 14 Tagen freiwilliger Gefangenschaft, als die liebe Sonne wieder verlockend zum Fenster hereinschien, gewöhnte es sich auch wieder mehr und mehr an die alte Freiheit, um endlich gänzlich fortzubleiben. Auch jetzt habe ich wieder einen kleinen, ungebetenen aber sehr gern gesehenen Kostgänger und zwar in meinen Gewächshäusern. Es ist ein Zaunkönig, der es sich zur Aufgabe macht, meine Pflanzen von Blattläusen und die Erde der Töpfe von Würmern rein zu halten. Auch hat er den zahlreichen Kellerasseln den Tod geschworen. Wie nährt sich denn der Zaunkönig? Freund Bechstein läßt uns auch hier nicht im Stich, denn er singt von ihm:

„Er liebt Insectenfutter,
Er pickt auch wie ein Specht,
Verfolgt die Würmer im Holze
Und das Kellereselgeschlecht."

Mein Zaunkönig ist überdies ein besonderer Feinschmecker.*) Wie gewisse Menschen überzeugt sind, daß nur solche Leckerbissen ihrer würdig, die recht theuer sind und recht weither kommen, so scheint auch er es auf dergleichen besonders abgesehen zu haben. Ich habe nämlich in der Ecke eines Gewächshauses eine Erziehungsanstalt für Käferlarven eingerichtet, die ich mit einer Sendung seltener Saat-Eicheln als unliebsame Bewohner derselben in Masse aus Nordamerika erhielt. Diese appetitlichen, exotischen Lärvchen findet der kleine Schelm besonders schmackhaft, und wenn ich die Behälter derselben auch noch so gut verbarricadire, er findet doch immer wieder ein Loch oder eine Spalte, durch die er schlüpft und sich's wohl schmecken läßt. Indeß, er ist mein Gastfreund und einem solchen muß man eben das Beste gönnen, was das Haus bietet.

---

*) Ich kann mir nicht versagen, den Feinschmeckern unter meinen Lesern noch ein Bechsteinsches Verschen speciell zu widmen. Es handelt vom Truthahn und lautet:

Wie schade, daß solch edles Huhn nur eine Brust beut dem Genuß,
Die Forscher alle sähn es gern als Göttinbild von Ephesus.

Und an anderer Stelle:

Ist Dir's vergönnt, so spare Dir vom Truthahn einen guten Rest
Zum Frühstück auf den Vormittag, der folget auf Dein Forscherfest.

Vor den Fenstern meines Arbeitszimmers breitet sich eine ziemlich ausgedehnte, theilweise von Waldrestbeständen umgrenzte Parkanlage aus. Sie wird durchflossen von einem todten Arme des Luppeflusses, welcher unmittelbar vor dem Hause einen künstlichen Weiher speist. Daß ein solches Terrain ein reiches Vogelleben zu bergen und zu fassen vermag, liegt auf der Hand und so habe ich denn zu jeder Jahreszeit die Freude, vom Fenster aus in aller Bequemlichkeit meine Beobachtungen zu machen. Besonders fehlt es nicht an Wassergeflügel mannigfacher Art, denn, als ob die Thiere wüßten, daß sie von mir und meinen Leuten nichts zu befürchten hätten, so legen selbst anerkannt furchtsame Arten ihre gewohnte Scheu ab und tummeln sich fröhlich umher unter dem Hausgeflügel, welches den Teich belebt. So hatte ich im Oktober die Freude, fast 2 Wochen lang einen Zwergsteißfuß unter meinen Enten umherschwimmen und seine Taucherkünste produciren zu sehen. Kaum war dieser fort, so erschien ein Teichhühnchen, um mir die Zeit angenehm zu vertreiben. Es gelang mir binnen Kurzem dieses, an sich allerdings schon wenig scheue Thierchen so an mich zu gewöhnen, daß es mit dem Hausgeflügel an Zahmheit wetteiferte. Nicht nur, daß es ihm zugeworfenes Futter willig und dankbar annahm, es hörte auch auf meinen Ruf, wie ein Huhn oder eine Ente. Ich erlebte es, daß es sogar am späten Abend sein Nachtquartier im Schilf verließ, als es mein lockendes „put, put" vernahm. Meine Enten bemerkten bald, daß der neue Ankömmling stets die besten Brocken erhielt und suchten ihn mit Schnabelhieben zu verjagen, es half aber Alles nichts, denn das flinke Thierchen hatte sich regelmäßig den fettesten und größten Bissen erhascht und bei Seite geschleppt, ehe die schwerfälligen Vettern es ihm verwehren konnten. Nur Fietel, mein braver Moschuserpel, dessen sich der Leser aus einer früheren Plauderei vielleicht noch erinnert, legte auch bei dieser Gelegenheit wieder die gewohnte menschenbeschämende Hochherzigkeit an den Tag, welche ihm die Hochachtung seines Bekanntenkreises in so verdienter Weise gewonnen hat. Leider weilt dieses treue Thier gegenwärtig nicht mehr unter den Lebenden; es starb eines jämmerlichen Todes an Gift, betrauert von meinem ganzen Hause. Daß in dieser Ente jene Eigenschaften, welche menschliche Selbstüberhebung dem Menschen gar zu gern allein reserviren möchte, nämlich Gemüth und Verstand in verhältnißmäßig sehr hoher Entwicklung vorhanden waren, diese Ueberzeugung wird mir Niemand nehmen können. Mag sein, daß manch Einer, der sich sein Lebtag als „Krone der Schöpfung" gebrüstet, mir ob solcher ketzerischen „materialistischen" Gleichstellung der Thiere sein „anathema sit" entgegenruft. Er möge sich beruhigen, denn selbst unser Bechstein der Jüngere, dessen Schrift an vielen Stellen eine fast kindliche Frömmigkeit und Gläubigkeit athmet, äußert sich über diesen Punkt in folgender höchst drastischen Weise:

„Der Mensch ist klug, er beruhigt sich klug, kommt klug mit allem zu Rande,
Er sagt: Die Thiere denken nicht, sie sind nicht zu denken im Stande.

Der Mensch erfand ein vortreffliches Wort, damit löset er
gleich alle Zweifel,
Dies Wort heißt Instinct — o geht mir doch mit eurem
Instinct zum Teufel!"

Doch — wohin ist die Plaudertasche wieder einmal gerathen? — wird der nachsichtige Leser lächelnd fragen, während der sich getroffen fühlende mit einem „satis superque" „instinctiv" das Buch zuklappt. Kehren wir darum schnell zu unserem Wasserhühnchen zurück.

Nichts in der Welt ist von ewiger Dauer, nicht das Leben, nicht Schmerz, nicht Freude, und das ist gut. So erlitt denn auch unsere Gastfreundschaft ein jähes Ende. Um die Mitte des December erschien plötzlich ein zweites größeres, wahrscheinlich männliches Teichhuhn und entführte, ein moderner Paris, seine Helena in mildere, sonnigere Gegenden. Ob auch in glücklichere, wer möchte das behaupten wollen, der da weiß, daß im schönen Süden das schlaue Geschlecht der Pfäfflein, die Teichhühner, wie die Schnepfen und Enten und sonstiges Wassergeflügel zu den „Fischen" rechnet und kaltlächelnd als Fastenspeise zu verzehren pflegt?

Sollte mein Weiher nun vereinsamt sein? Nein! Einer ist mir treu geblieben, der Vogel, von dem Bechstein mit dem Schwunge eines Freiligrath singt:

„Sieh, ein Vogel, deß Gefieder goldgrün schimmert, wie Lasuren,
Weiß und schwarz, auch dunkelaschgrau, Keinem gleich auf unsern Fluren.
Einen schönen bunten Fremdling, wie ein Kind entlegner Zonen
Siehst Du diesen prächt'gen Vogel an den Wassern einsam wohnen."

Der Leser erräth leicht, daß hier nur der Eisvogel gemeint sein kann, der Vogel, dessen Anblick unser Auge ebenso zu entzücken pflegt, wie das Lied der Nachtigall unser Ohr. Wie poesiereich lautet doch die Sage, mit der die alten Griechen diesen Vogel umkleideten, wo hätte unser prosaisches Zeitalter jemals ein so liebliches Gebilde der Phantasie zu zeigen vermocht! Keyx, der Fischer, fand in den Wellen seinen Tod und Alkyone, seine Gattin, nachdem sie lange Jahre seiner Rückkehr in treuer Liebe geharrt, stürzte sich selbst in's Meer, als sie von Here erfahren, daß sie Wittwe sei. Die mitleidige Gottheit verwandelte darauf beide Gatten zum Lohne für so viel Liebe und Treue in Vögel von wunderbarer Farbenpracht und wies ihnen einsame, waldumkränzte Ufer zur Wohnung an, damit ihre Schönheit, profanen Augen entzogen, nur für einander blühe. So ist der Eisvogel noch heute bei den asiatischen Völkern das Sinnbild der Liebe und ein Talisman, dem sie liebeerzeugende Kräfte zuschreiben.

„Ostiaken und Tataren dient zum Zauber sein Gefieder,
Wo sie liebend leis berühren, weckt es Gegenliebe wieder."

Darum, wer einen Eisvogel begegnet, der zeige, daß sein Herz nicht ganz verhärtet, sondern auch poetischen Regungen noch zugänglich ist. Man erfreue sich des schönen Anblicks, aber man tödte den Vogel nicht aus eitler, verwerflicher Lust am Morden. Man gönne ihm die Fischchen, die er zu seinem Leben bedarf, hatten doch sicher seine Vorfahren sich schon seit unmeßbaren Zeiten ein Gewohnheitsrecht darauf erworben, bevor unsere pfahlbauenden Vorfahren begannen, ihnen ihre Jagdgründe und ihr Jagdrecht zu schmälern.

Mein Eisvogel hat seine Heimstätte nicht auf meinem Gebiete selbst aufgeschlagen, denn er brütet im Ufer des benachbarten Flußarms, dessen stärker fließendes Wasser ihm zur Winterzeit mehr Nahrung bietet, weil es schwerer zufriert, er ist aber ein so häufiger Gast bei mir, daß ich dieses kaum empfinde. Auch er kennt mich und versteht mich, denn er hat ja seine natürliche Scheu soweit abgelegt, daß er sein Lieblingsplätzchen gerade unter meinem Fenster wählte. Ein überhängender Zweig oberhalb der Stelle, wo der Ausguß des Küchenausgußrohres die Fische zu leckerem Mahle anlockt, dient ihm als Ruhesitz und Jagdanstand. Eines Tages sah ich ihn augenscheinlich beunruhigt hin und her fliegen und bemerkte bald die Ursache seines Benehmens. Der Zweig, der ihm zum Sitze zu dienen pflegte, war verschwunden, durch unbefugte Hand entfernt worden. Ich eilte natürlich dem Schaden abzuhelfen, indem ich zum Ersatz einen ähnlichen in's feuchte Ufer steckte, und nach wenigen Minuten hatte ich die Freude, meinen Freund an der alten Stelle seinem Jagdvergnügen obliegen zu sehen. Er hatte mich verstanden und meine Hülfe dankbar angenommen.

Soll ich nun, freundlicher Leser, Dir noch weiter vorplaudern von meinen Schwarz- und Rothdrosseln, von Meisen und Baumläufern und was sonst noch in rauher Winterszeit vor meinen Fenstern oder auf den Beerensträuchern meiner Anlagen einen allzeit gedeckten Tisch findet? Ich denke, es ist genug für heute und wenn mein harmloses Geplauder Dir nicht allzusehr mißfallen hat, so können wir ja ein ander Mal, wenn unser verehrter Präsident wieder einmal des „Stoffs" bedarf, gemüthlich weiter plaudern.

Zöschen, Weihnachten 1878.

Die Zwergtrappe (Otis tetrax) als Strich- und Stand-Vogel bei uns überwinternd.

Von W. Thienemann.

Die Zwergtrappe ist ihrer Natur nach bei uns ein Zugvogel, denn sie ist, als den südlichen Gegenden angehörig, an einen Winter nicht gewöhnt. Nach ihrer Einwanderung bei uns wurde vielfach beobachtet, daß sie sich im October in größere oder kleinere Schaaren zusammenschlug und dann nach längerem Umherstreifen bei Eintritt der kalten Witterung allmälig aus der Heimat verschwand. Ich habe öfter solche Schaaren von 12—16 Stück gesehen, es sind aber von andern Beobachtern auch solche von mehr als doppelter Stückzahl be-

merkt worden. Die Fälle sind jedoch jetzt nicht mehr so selten, daß ein oder das andre Exemplar sich von der Heerde absondert und den Winter in Deutschland zubringt. Drei solche Fälle sind nun bereits zu meiner Kenntniß gelangt und diese will ich hier kurz mittheilen, mit dem neusten aber beginnen.

1. Dem Herrn Rittergutsbesitzer G. Boutin auf Lützensömmer bei Greußen, demselben, welcher uns in der vorigen Nummer unsrer Monatsschrift berichtete, daß im November auf seinem Revier 14 Stück Zwergtrappen zusammengesehn wurden, wird Anfang Januar d. J. durch seine Kinder mitgetheilt, es sei von ihnen im Garten beim Kohl eine wilde Ente bemerkt worden, welche bei ihrer Annäherung scheu davongeflogen sei. Da unweit des am Berge liegenden, unmittelbar ans Schloß anstoßenden Gartens ein Bach fließt, welcher eine Mühle treibt, so wurde dieß als so etwas Außerordentliches nicht angesehen und die Sache nicht weiter berücksichtigt. Einige Tage darauf nun, am 12. Januar meldet der die Jagd beaufsichtigende Kutscher, eine Wildente sei in der Nähe des Gartens von ihm gesehen und so eben am Gartenzaun eingestrichen. Die Erlaubniß zum Schießen derselben wird ihm ertheilt, und — was bringt er? ein diesjähriges Exemplar der Zwergtrappe. Dasselbe war zwar etwas abgemagert, wog jedoch immer noch 650 Gr.*) — Das Thier war also nicht mit den Uebrigen fortgezogen sondern hatte sich trotz Schnee und Kälte zu nähren und zu erhalten gewußt, schließlich jedoch den in dem Gemüsegarten des Rittergutes vorhandenen Kohl zu Hülfe nehmen müssen um sein Leben zu fristen, ein Umstand, der ihm grade zum Verderben gereichte.

2. Die Zwergtrappe versucht aber nicht bloß bei uns einzeln zu überwintern, sondern sie streift auch nördlicher, scheint also gegen die Kälte nicht so sehr empfindlich zu sein. Im Februar v. J. wurden eines Tages — so schreibt mir mein alter Jugendfreund, Oberförster H. Heise aus Gnewau in Westpreußen, welcher schon vor 30 Jahren, als wir noch Schulnachbaren in der Secunda waren, manche ornithologische Beobachtung mit mir zusammen machte und den ich hiermit aus der Ferne herzlich begrüße — auf dem Rittergute Klein-Katz, in der Nähe meines Wohnortes gelegen, die Hühner auf dem Hofe gefüttert und zwar mit gekochten Kartoffeln. Da bemerkt der Gutsinspector unter der großen, fressenden Hühnerschaar Eins, das sich durch Farbe und Gestalt vor den Andern auszeichnet und es namentlich im Laufen allen andern zuvorthut. Er erkennt bei näherer Betrachtung das Thier bald als einen nicht zu den Hofhühnern gehörigen, fremden Vogel, holt das Gewehr und schießt — ein (wahrscheinlich einjähriges) Weibchen der Zwergtrappe. — Ich zweifelte, da ich diese Geschichte las, sehr an ihrer Authentität, sprach auch meine Ansicht ganz offen in einem Briefe an meinen Freund Heise aus. Dieser jedoch zog die genausten Erkundigungen ein und erfuhr von ornithologischen Bekannten der Umgegend, daß sich alles so verhalte und daß der Vogel in der That eine Zwergtrappe sei, und jetzt ausgestopft auf jenem Rittergute gesehen werden könne.

---

*) Es war das Exemplar also circa 100 Gr. abgemagert; indem ein junges Männchen, welches ich am 6. September 1875 frisch erhielt 750 Gr. wog.

3. Am 21. Januar 1875 brachte der Nordhäuser Courier folgende Notiz: „Rheine (Westfalen). Am 14. d. Mts. wurde von einem rheinenser Jäger eine Zwergtrappe (Otis tetrax) Weibchen, 699 Gramm Gewicht, geschossen." —

Nach dem sub. Nr. 1 und 2 Berichteten ist nun auch kein Zweifel mehr, daß in diesem Falle ein Irrthum nicht stattgefunden habe. Namentlich weist das Gewicht darauf hin, daß der Vogel eine Otis tetrax gewesen sei.

Welche Gründe nun den einzelnen Vogel bewegen, von seinen Vettern und Freunden abgesondert den Versuch zu machen, in dem rauhen Deutschland zu überwintern, das zu erörtern mag vorläufig weitern Beobachtungen vorbehalten bleiben; wir sehen aber, diese Vogelspecies geht drauf aus, sich nach und nach immer mehr zu acclimatisiren und sich allmälig auch zum Standvogel, wie die Großtrappe, heranzubilden, was ihr im Laufe großer Zeiträume, die wir ihr hierzu bereitwilligst gestatten wollen, auch wohl gelingen dürfte.

Zangenberg bei Zeitz, den 20. Januar 1879.

Zur Fütterung der Vögel im Winter.

Von Dr. K. Th. Liebe.

Es mehren sich von Jahr zu Jahr die Zeichen, daß sich der Sinn für einen vernünftigen Vogelschutz unter unserm Volk mehr und mehr befestigt. Sah man ehedem mit einem gewissem Neidgefühl nach dem Orient hinüber, wo der gläubige Moslem die im Koran gebotene Gastfreundschaft auch auf die Vögel ausdehnt und die von der Reise erschöpften Thiere hegt und schirmt, so kann man jetzt mit Genugthuung auf eine ganze Reihe von Verboten und Vorschriften, von Pflanzungen und anderweitigen Einrichtungen hinweisen, die alle den Zweck haben, bei uns in Deutschland die Vögel zu schützen und zu mehren oder wenigstens dem drohenden Rückgang einzelner Arten zu steuern. Unser Verein, — wir dürfen es wohl aussprechen —, steht unter den Faktoren, die hierbei mitwirken, mit oben an und kann schon so manchen Erfolg verzeichnen. Aber wir dürfen es uns auf der andern Seite auch nicht verhehlen, daß wir mit unsern Bestrebungen doch nur am ersten Anfang stehen, und daß noch viel, sehr viel zu thun ist, daß namentlich auch Belehrung nach allen Seiten hin noththut. Wenn z. B. in neuester Zeit der Bürgermeister der Stadt M. die Thurmfälkchen, welche die Thürme der Stadt zierten, wegschießen ließ, so kann man das doch nur durch Unwissenheit des Betreffenden erklären. Und ähnlicher Beispiele ungerechtfertigter Vertilgungswuth kann man leider nur zu viele aufzählen — natürlich bei Halb- und Nichtgebildeten mehr als bei wirklich Gebildeten. Hier können nur zweckmäßige und durchführbare Gebote und Verbote, gutes Beispiel und Belehrung helfen. Und sie werden helfen: wir dürfen zuversichtlicher Hoffnung sein, denn es ist, wie ich schon oben bemerkte, gegen sonst in dieser Beziehung schon besser geworden.

Jetzt beim Beginn des Winters möchte ich die Aufmerksamkeit unserer Vereinsmitglieder auf die winterlichen Futterplätze richten. Ich habe mich über-

zeugt, daß jene Fütterungsstätten in der Mehrzahl der Fälle unpraktisch oder geradezu falsch angelegt und ausgestattet werden, und darum möge man mich entschuldigen, wenn ich von neuem auf dies Thema zurückkomme und gestützt auf Erfahrungen und Beobachtungen, sowie auf einige Kenntniß vom Leben der Vögel folgende kurze Sätze aufstelle.

Die Oertlichkeit für die Fütterung muß so gewählt werden, daß sie mehrseitige Zuleitung hat. Solche Zuleitungen sind Baumalleen, zusammenhängende Gärten, zusammenhängende Zäune, umbuschte Bachufer, Ufer mit Weiden- und Erlenculturen, Waldränder, einigermaßen zusammenhängende Feldrainhecken. Die Vögel benutzen solche Straßen, wenn sie in rauher Jahreszeit durch die Gegend streichen, und es muß der Futterplatz an solchen Straßen angelegt sein oder noch besser da, wo sich zwei oder mehrere derselben kreuzen.

Allgemeine Futterplätze für alle unsere gefiederten Wintergäste sind ein Unding; es sind vielmehr für die einzelnen Gruppen derselben besondere Plätze anzulegen; dadurch wird die Anlage von Futterplätzen nicht etwa erschwert, sondern vielmehr erleichtert, weil sich die Arbeit von selbst vertheilt und der Einzelne weit leichtere Mühe hat, wie sich aus nachstehendem ergeben wird.

Brod, Semmel und gekochte Hülsenfrüchte dürfen nicht zur Fütterung verwandt werden. Diese Stoffe erzeugen, sobald sie naß oder auch nur feucht geworden sind, Säure und Durchfall, und dieser verläuft, wie wir wissen, gewöhnlich tödtlich. Kann ein Bewohner der innern Stadt die Sperlinge, Tauben und Dohlen der Nachbarschaft auf einem trocknen Fensterbrett, wohin andere Vögel nicht kommen, mit Semmel- und Brotkrumen füttern, so ist das selbstverständlich eine Ausnahme von obiger, sonst allgemein giltigen Regel.

Die Futterplätze müssen durch aufgelegte oder sonst wie befestigte, sparrige Dornen und dergleichen geschützt werden, damit den Krähen und Tauben der Zutritt einigermaßen verwehrt wird, und gegen das Raubzeug (vorzüglich Sperber) einige Deckung vorhanden ist.

Selbstverständlich legt man die Futterplätze so an, daß sie für gewöhnlich einsam liegen und möglichst selten durch Vorübergehende, namentlich aber durch Hunde und Katzen gestört werden.

Die hauptsächlichsten Arten der Futterplätze sind folgende:

1. Hochplätze. Mannshoch oder noch etwas höher bringt man im Geäst eines Baumes ein horizontales mit Leistchen umfaßtes Brett an, oder man benutzt an einem gut bewachsenen Spalier in der angegebenen Höhe eine horizontale Latte; oder man wählt ein von wildem Wein oder Spalierobst gut umsponnenes Fensterbrett. Beschickung: Sonnenrosenkerne, Kürbis- und Gurkenkerne, Hanf, Rübsen, kleine Stückchen Nußkern und Talg; unter Umständen auch trockne Ameisenpuppen und ausnahmsweise einige wenige erbsengroße Fleischstückchen. Alle Meisen, die kleinern Spechte, Spechtmeisen, Baumläufer, Finken u. s. w.

2. Landstraßenplätze. Wenige Schritte von einer Landstraße mit größern Obstbäumen oder Pappeln in der Nähe der Ortschaft wird auf dem Feld

ein Platz mit einigen Dornen weitläufig belegt und mit Heugesäme und Scheunenstaub bestreut. Beschickung: Heugesäme, Hafer, geringes Getreide (Abfall beim Reinigen des Getreides). Haubenlerchen, Goldammern, Feldsperlinge, nordische Gäste u. s. w.

3. Feldplätze. Etwas entfernter vom lebhaften Treiben der Ortschaft und im freien Felde, aber in der Nähe von Feldgehölzen oder größerer Parthien Buschholzes oder wenig gestörter Obstgärten und Obstplantagen wird auf freiem Platz, am liebsten auf gegen Süd gelegener Böschung, auch auf passend gelegener Eisenbahnböschung ein Platz mit einigen Dornen besteckt (ähnlich wie bei der „Versteckung" der Wiesen). Darauf werden kleine Pfählchen eingeschlagen und an diesen aufrecht kleine Bündelchen dürrer Sträucher von Disteln, Cichorien, wilden Möhren und ähnlichen eine Elle hohen krautigen Stauden gut befestigt. Beschickung: Mohnsamen, Rübsen- und Rapsabfälle, Hanf, Heugesäme, allerhand ölige Gartensämereien u. s. w. Stieglitze, Hänflinge, Berghänflinge, Finken, Leinfinken, Zeisige u. s. w.

4. Drosselplätze. In günstig gelegenen baum- und buschreichen Gärten oder in öffentlichen Anlagen oder in Lisieren eines Waldes wird unter einer dichten Conifere (Taxus, Tanne, Fichte) ein Platz von Schnee freigemacht und mit faulem Laub oder Geniſt bestreut. Nöthigenfalls ersetzt man den Nadelbaum durch kreuzweis und schräg in die Erde gesteckte größere Tannenäste. Beschickung: Schnee- und Vogelbeeren, getrocknete Hollunder- und Heidelbeeren, Weißdornfrüchte, Trauben des wilden Weins, Hagebutten, Fleischstückchen und Quark. Amseln, Zeimer, Ringdrosseln u. s. w.

5. Zaunkönigplätze. Da wo die Zaunkönige durchschlüpfen — sie durchsuchen fast täglich immer wieder denselben Strich in ihrem Revier — bringt man einen großen Bündel locker, aber dicht zusammengesteckter und gebundener Dornen und Nadelbaumäste an und in diesen einen kleinen Untersetzer, zu dem nur der kleine König der Zäune bequem gelangen kann, aber kein größerer Vogel. Das Futter wird in den Napf gelegt. Beschickung: Ameisenpuppen, kleine Mehlwürmer mit eingedrücktem Kopf, Mohnsamen. Zaunkönige, Braunellen und, wenn Nadelwald in unmittelbarer Nähe liegt, auch Goldhähnchen. Wo Gelegenheit geboten ist, möchte ich die Fütterung des Zaunkönigs, dieses muntern, drolligen Burschen, der schon im Februar bei eisiger Kälte im Sonnenschein sein prächtiges Liedchen keck in die Welt hinausschmettert, ganz besonders empfehlen.

6. Gartenplätze. Auf freien Plätzen in passend gelegenen Gärten wird eine Portion Dornen aufgelegt. Beschickung: Heugesäme, Hafer, geringes Getreide, Rübsen, Hanf. Goldammern, Finken, Feldsperlinge, nordische Gäste, u. s. w.

Noch will ich bemerken, daß — abgesehen von den Drosselplätzen — ein Abkehren des Schnees nicht nothwendig, unter Umständen sogar nachtheilig ist: man streut unmittelbar auf den festen Schnee auf. Wohl aber muß jedesmal nach frischem Schneefall wieder von neuem Spreu und Heugesäme aufgestreut, oder wenn es sonst thunlich, der frischgefallene Schnee theilweis behutsam beseitigt werden.

Kleinere Mittheilungen.

Eine neue ornithologische Monatsschrift hat das Jahr 1879 gebracht: Dieselbe führt den Titel „Die Vogelwelt. Zeitschrift über Vogelschutz, Züchtung von ausländischen Sing- und Schmuckvögeln, insbesondere von Harzer Kanarienvögeln, und über Geflügelzucht. Organ des Vereins der Vogelfreunde zu Heilbronn a/N. Herausgegeben von Carl Ritsert." Die Probenummer bringt eine „Ansprache an die Vogelfreunde in Stadt und Land" von C. Martin, eine Abhandlung über „Die Fütterung der freilebenden Vögel im Winter" vom Herausgeber, über „den Harzer Rollervogel" und „über Geflügelzucht", endlich Mittheilungen „aus den Vereinen" und Anzeigen. Mit der Tendenz dieser Monatsschrift darf man einverstanden sein. v. Schl.

Eigenthümliche Erscheinung aus der Vogelwelt. Am 13. d. M. (Januar) gegen Mittag aus dem Felde heimkehrend, — der Winter hatte eine Decke von 7—8 Zoll Schnee über die Erde gebreitet, — sah ich vor mir auf dem Wege eine Schaar von 15 kleinen Vögeln sitzen, in denen ich sofort Schneeammern erkannte; aufgescheucht strichen sie nach südwest fort.

Nun, dacht ich bei mir, Schneeammern hier, da wird es wohl noch einen tüchtigen Winter geben oder doch viel Schnee.

Vor der Heimkehr ging ich noch zu einigen Leuten heran, die auf der Wiese Kompost breiteten, da hörte ich plötzlich den nicht zu verkennenden Gesang der Haidelerche und richtig, eins dieser niedlichen Thierchen war vor mir aufgeflogen, während 2 andere, auf dem Kompost herumlaufend, eifrig nach Futter suchten. — Ich kann mich nicht entsinnen, vor den ersten Tagen des März hier Haidelerchen gesehen zu haben. Sie sind ja immer sehr zeitig hier: wenn kaum die ersten warmen Strahlen der Sonne am Rande des Kiefernforstes ein Fleckchen Erde von Schnee freigelegt haben, zeigen sich die ersten Ankömmlinge. Brehm sagt, daß sie ein besonderes Ahnungsvermögen in Bezug auf die Witterung haben, sie würden also den nahenden Frühling bedeuten.

Wer wird nun wohl recht haben?

Wiederau, 14. Jan. 1879. von Wulffen.

Anzeigen.

Zu verkaufen:

Aylesbury-Enten von vorzüglicher Schönheit, gelbe **Cochinchina-Hühner** in Stämmen sehr stark und jung, alle Arten edler Tauben.

Schlemm zu Bolzenhöh bei Halle a/S.

Zu kaufen gesucht:

Rouen-Enten. Adr. erbittet

Kahlenberg zu Schmartsch bei Kallern, Kreis Breslau.

Zur gefälligen Beachtung!

Unsere gefiederten Freunde kehren aus der Fremde zurück! Wir bitten, ihnen einen freundlichen Empfang vorzubereiten! — Herr **Carl Schumann** in **Halle** a/S. Steinstraße Nr. 31 und Herr **H. F. Frühauf** in **Mühlhausen** i/Th. haben Vorräthe an Nistkästen der von uns erprobten Art nebst Anleitungen zur Anbringung derselben, die wir ihnen zugestellt und die sie jeder Bestellung beifügen. Wir ersuchen, sich mit reichlichen Aufträgen an diese Herren Vereinsmitglieder zu wenden.

Halle, im Februar 1879.

Der deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt.

Nistkasten

für Staare, Meisen, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper u. dgl. genau nach Vorschrift des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" gefertigt, empfiehlt billigst

Carl Schumann, Halle a/S., gr. Steinstraße 31.

CHARLES JAMRACH

179/180 St. George Street, LONDON E.,

versendet gegen Nachnahme: Importirte **Wellensittiche** Paar 8 Mark, **kastanienbrüstige Schilffinken** Paar 10 Mark, **Tigerfinken** Paar 5 Mark, **bunte japanesische Mövchen** Paar 12 Mark, **schwarzköpfige Nonnen** Paar 8 Mark, **Maskensittiche** Stück 120 Mark, **graue Jako's** Stück 16 Mark.

Feine selbstgezogene **Kanarienvögel für Kenner**, von 20—36 ℳ hat noch abzugeben. **Must**, Lindenau b/Leipzig Hainestraße 14.

Der ornithologische Central-Verein für Sachsen und Thüringen

hält seine

5. allgemeine Geflügel-, Sing- und Ziervögel-Ausstellung

verbunden mit Prämiirung und Verloosung,

den 6. bis 9. März 1879

in den geheizten Lokalitäten des „Schützenhauses" zu **Cönnern** a/S. ab.

Anmeldungen sind bis zum 23. Februar a. cr. an unsern Schriftführer Herrn R. Koven in Halle a/S. einzusenden, von dem auch die bezüglichen Programme, Anmeldeformulare und Lotterie-Loose zu beziehen sind. Die gezogenen Nummern werden in den „Dresdener Blättern für Geflügelzucht" und im „Anzeiger für Cönnern" veröffentlicht.

Der Vorstand.

R. Tittel. R. Koven.

Redaction: **E. v. Schlechtendal** in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

IV. Jahrgang. **März 1879.** **Nr. 3.**

Inhalt: Monatsbericht. — W. Thienemann: Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt, VI. der Edelfink. Derselbe: Die Zwergtrappe als Strich- und Standvogel. Jul. Stengel: Der Nußknacker (Nußhäher, Tannenhäher, Nußkrähe, Nußrabe). A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube: 5. Eclectus polychlorus. Wagner: Weiterer Bericht über die Züchtung der Reisvögel im Zimmer. E. v. Schlechtendal: Einige Worte über den Tannenheher in der Gefangenschaft. — Kleinere Mittheilungen: Neue Einführungen. Eine gelbbunte Abänderung des rothstirnigen Langflügelpapageis. Ein schwarzer gehäubter Cardinal. — Anzeigen.

Zur gefälligen Berücksichtigung!

Zahlreiche Mitglieder unseres Vereins sind noch mit ihrem Beitrage für 1878 im Rückstande, und erlaube ich mir an diese die ergebenste Bitte zu richten, ihren Jahres-Beitrag mit **3 Mark** gütigst recht bald an den **Vereins-Schatzmeister Herrn G. Brinner in Halle a/S., Karlstraße 8,** einzahlen zu wollen. Gleichzeitig bitte ich, Zahlungen für den Verein stets nur an den genannten Herrn Schatzmeister, niemals aber — wie dies mehrfach geschehen ist — an mich leisten zu wollen.

Merseburg, im Februar 1879.

Der Vorsitzende des Vorstandes.
von Schlechtendal.

Monatsbericht.

1. Monatsversammlung zu Halle am Mittwoch den 5. Februar 1879.

Der stellvertretende Vorsitzende, Hr. Dr. Brauns, eröffnet in Abwesenheit des Vorsitzenden die Versammlung und hält, da geschäftliche Mittheilungen von Belang nicht vorliegen, einen Vortrag über „die Periodicität in den Lebenserscheinungen der Vogelwelt" mit besonderer Berücksichtigung des Zuges der Vögel. Zunächst beklagt er, daß trotz großer Fülle von Angaben diese doch nicht immer ausreichen, weil die Beobachtungen nicht immer und nicht in genügend viel Fällen mit der nöthigen Umsicht und Sachkenntniß angestellt würden. Doch seien auch bei größter Gewissenhaftigkeit Irrthümer möglich. So werde z. B., da die Thiere selbst leicht übersehen werden könnten, stets die Ankunft der Nachtigallen von dem ersten Schlagen, das man höre, datirt; dabei sei aber nicht ausgeschlossen, daß die Nachtigallen schon etwas früher anlangten, und erst einige Tage nach ihrer Ankunft zu singen begönnen. Dies gehe aus dem „Probiren" hervor, das man bei den Nachtigallhähnen oft höre; auch werde auf diese Weise der im zweiten Bande dieser Blätter, S. 82, berichtete Fall viel besser erklärlich, in welchem in Halle 1877 bereits früh am 10. April eine Nachtigall gehört ist. Denn der Ruf der Vögel, sofern er periodisch, wechselt mit seinem Anfangs- und Endtermine weit mehr, als die Ankunft und Abreise der Zugvögel. So hat Vortragender den Kukuk, der nach gewöhnlicher Annahme um Johannis, thatsächlich meist zu Anfang Juli seinen Ruf einstellt, im Jahre 1878 bei Halle noch am 17. Juli gehört, noch am 14. Juli zugleich den Wiedehopf. Hinsichtlich der Schwalben — nicht des im Ganzen gut beobachteten, gegen Kälte empfindlichen Cypselus apus — mögen, wie Vortragendem scheint, nicht immer die Arten richtig unterschieden sein. Die Hausschwalbe hält er im Gegensatze zu vielen Angaben für minder weichlich, als die Rauchschwalbe. Ganz sicher hat er noch am 6. October Morgens einen Zug von Hirundo urbica in der Gegend südlich von Berlin beobachtet, der wegen Nebels in einem Dorfe kurze Zeit aufgehalten ward. Bei manchen Vögeln harmonirt Ankunfts- und Abzugstermin nicht; am auffälligsten ist dies bei den Störchen, welche noch früher ziehen, als die vorbenannten Mauersegler (Cypselus apus), aber weit früher im Frühjahr ankommen. Vortragender glaubt, daß dies durch die Collision der Mauser mit der Reise bei weitziehenden Vögeln veranlaßt werde; die Mauserung würde während des Zuges gefährlich sein, müsse daher vorher abgemacht sein, oder es müsse umgekehrt die Reise wenigstens der Hauptsache nach vor der Mauser zurückgelegt sein. Zu obigen Zugvögeln in einem gewissen Gegensatze stehen unsere Wintergäste (z. B. der Bergfink, Fringilla montifringilla, die wilde Gans oder Graugans, Anser cinereus, zu Zeiten der Seidenschwanz), zu denen manche der durchziehenden Vogelarten (Eisvogel, Alcedo ispida, bei Berlin vom September an, an der Saale etwas später, öfter im Winter bleibend; Krammetsvogel, Turdus pilaris, desgleichen) den Uebergang bilden, während wieder andere durchziehende Arten (z. B. der Kranich, Grus cinerea), im Sommer bei uns bleiben. Hinsichtlich der Waldschnepfe war Vortragender in der Lage, beiderlei Verhalten zu

beobachten: in den baierischen Voralpen scheuchte er im Sommer 1847 eines dieser Thiere vom Neste, und im Odenwalde unweit Heidelberg traf er ein Exemplar im Winter von 1848 auf 1849 an. Den Wintergästen und unsern Standvögeln gesellen sich nicht selten Exemplare von Zugvögeln zu, die zu den Strichvögeln eine Art Uebergang bilden. So ist z. B. das Rothkehlchen fast jeden Winter in einzelnen männlichen Exemplaren bei uns anzutreffen, was eine Annäherung an das Verhalten der Buchfinken genannt werden muß. Wie bei der Activität der Vögel zu erwarten, spielt die jeweilige Witterung eine große Rolle bei dem Auftreten derselben in bestimmten Gegenden und Oertlichkeiten; nur bei rauher Witterung findet man Krammetsvögel, Bergfinken u. dgl. da, wo sonst die Rohrammern, Amseln, Meisen, Baumläufer, Zaunkönige u. s. w. vorherrschen. Allein man kann den Vögeln keinenfalls ein Divinationsvermögen in dieser Beziehung zusprechen, sonst würden z. B. die Schwalben nicht in dem rückfällig-kalten April 1861 so massenhaft erfroren oder verhungert sein. Die Weite des Zuges ist sowohl der Art, als den Individuen nach verschieden. Sehr weit, bis in die Aequatorialgegenden, ziehen viele — nicht alle — Störche. Ein Beispiel vielleicht noch weiteren Ziehens liefern in Amerika auffallender Weise einige der kleinsten Vögel, die Colibris, welche im Frühjahr aus der heißen Zone bis nach Canada resp. Sitka und im Herbste zurück reisen. Umgekehrt ziehen auf der Süd-Erdhälfte andere Arten der Colibris im Herbste nach Süden, bleiben während der dortigen warmen Zeit (unserem Winter) in Patagonien, zum Theil auf Feuerland, und kehren nach deren Ablauf nach dem Norden zurück.

Hinsichtlich dieser — bis jetzt in Europa nie am Leben erhaltenen — Vögel interpellirt, theilt Vortragender zum Schluß einige der neueren Beobachtungsresultate über dieselben mit; namentlich sollen keineswegs alle Arten so scheu und unzähmbar sein, wie man es meist in zu großer Allgemeinheit angegeben findet. Nach Wallace sind die Versuche, gefangene Colibris lebend zu erhalten, deshalb nothwendiger Weise stets mißlungen, weil man denselben keine wirkliche Nahrung gab. So wenig, wie irgend ein Thier, können sich die Colibris ausschließlich von Zuckersaft u. dgl. nähren; in der Freiheit besteht ihre Nahrung im Wesentlichen aus Insecten, neben welchen sie allerdings den Honig und Staub der Blüthen gern fressen. Die Thiere, welchen man in der Gefangenschaft nur Zuckersaft und Honig, keine stickstoffhaltige Nahrung reichte, wurden bald matt und starben, wenn man ihnen nicht noch rechtzeitig die Freiheit gab. Die nach Europa herübergebrachten Exemplare sind daher sämmtlich langsam verhungert und überlebten selten — und höchstens um wenige Tage — ihre Ankunft.

Zum Schluß erwähnt Herr Dr. Brauns unter Hinweis auf eine Mittheilung des Hrn. Ober-Steuercontr. Thiele in unserer Monatsschrift über den Anschluß des Pirols (Oriolus galbula) an eine Staarenkolonie auf dem Jägerberge bei Halle, daß er bei Berlin öfter Staarenschwärme beobachtet habe, unter denen sich einzelne Pirole befunden hätten.

2. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder neu beigetreten:

764. Der „Naturwissenschaftliche Verein" in Freiberg i/S.; 765. der „Halle'sche Vogelschutz-Verein" zu Halle; 766. Marhold, Oberhüttenmeister zu Halsbrücke bei Freiberg i/S.; 767. Oemler, Departements-Thierarzt in Merseburg; 768. Liebener, Kreis-Thierarzt in Delitzsch; 769. Schumann, Bürgermeister in Lützen; 770. H. Götze, Kaufmann in Lützen; 771. Müller, Zimmermeister in Lützen; 772. Scheibe, Commissionair in Lützen; 773. Eduard Rüdiger, Schriftsteller in Darmstadt; 774. Rohland, Rittergutsbes. in Etzholdshain bei Zeitz; 775. Rosner, Commerzienrath in Zeitz; 776. A. Killge, Lehrer in Hohenstein-Ernstthal i/S.; 777. F. Boltze, Rentier zu Halle a/S.; 778. der „Quedlinburger Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz" in Quedlinburg; 779. Becker, Lehrer und Redacteur des „Schulfreunds für Lothringen" zu Hambach in Lothringen.

Halle und Merseburg, im März 1879.

Der Vereins-Vorstand.

Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

VI.

Der Edelfink (Fringilla caelebs).

Warum dieser ebenso bekannte als angenehme Garten- und Waldfink eigentlich caelebs d. h. „Hagestolz" genannt wird, ist schwer zu ergründen. Gleich nach Besitznahme des eigentlichen Wohnortes, im April, beginnt für ihn das Ehestandsleben und zwar wird dieses von Seiten des Männchens mit einem Ernste und einer Eifersucht geführt, welche großartig ist, wie im Hain und Wald, so im großen Obstgarten des Ritterguts, so im Parke, so auf den staubigen Chausseebäumen, so in meinem kleinen Garten. Kaum auf hundert Schritte darf sich ihm ein fremdes Männchen nähern und sucht dieses den Eingang in das erkorene Gebiet zu erzwingen, dann wehe ihm. Der auf dem Baumwipfel im Centrum seines Terrains sitzende Fink bemerkt es, fliegt mit wuchtigem Stoß gegen den Eindringling und setzt ihm dermaßen zu, daß er gern das fremde Gebiet verläßt. Der bekannte Systematiker, Professor Leunis in Hildesheim sagt, der Fink heiße so, weil Männchen und Weibchen im Herbste in getrennten Haufen fortziehen und ebenso im Frühjahr wiederkehren; allein diese den Geschlechtern nach getrennte Reisemethode kennen andere Vögel auch und werden darum nicht unter die Hagestolze gerechnet.

Nun, ist unser Edelfink auch kein Hagestolz, so kann man ihm doch einen edeln Stolz nicht absprechen. Wie so ein Finkenhahn im eleganten Frühlings- oder Hochzeitskleide so seiner Würde bewußt auf dem Gipfel der an der Gartenmauer stehenden Eiche sitzt! Wie er so sicher seinen kräftigen, metallisch klingenden Schlag hören läßt! Drunten auf der Erde mag im Garten der Spatz im grauen

Rocke einherhüpfen, er sieht ihn kaum an. Den Schnabel etwas nach oben, die Augen seitwärts und abwärts gerichtet, schlägt er halbe, ganze Stunden lang. Die Nebenwelt, sofern sie nicht seine Existenz als gefiederten Weltbürger oder als Ehemann gefährdet, kümmert ihn wenig. Er meint wohl, er könne es am besten, und Jedermann müsse ihn bewundern, und er hat nicht Unrecht. Nur zwei Dinge schrecken ihn und zwar, wenn sie unvermuthet kommen, so sehr, daß ihm bei seinem Gesange: „Fritz, Fritz, willst Du mit zu Weine gehen?“ oftmals der „Wein“ in der sonst so geübten Kehle stecken bleibt. Diese zwei Dinge sind: ein Sperber und der vorerwähnte Nebenbuhler. Der Sperber mit seinen spitzen Fängen und dem gefahrbringenden Schnabel ist sein ärgster Feind. Derselbe erscheint, gewandt um die Haus-, Wald- oder Mauerecke umbiegend, blitzschnell, ergreift ganz unvermuthet den trillirenden Sänger, trägt ihn in der Klaue an einen sicheren Ort, rupft ihn oberflächlich und verzehrt ihn mit kaltem Blute, wie es einem echten Fleischfresser geziemt. Bemerkt ihn nun der schlagende Fink zu rechter Zeit, so bleibt für dieses Mal die wohl eingeleitete Gesangstrophe unvollendet. Mit angezogenen Flügeln stürzt sich der Erschrockene kopfüber ins Laub und Buschholz hinunter gleich einem fallenden Steine und verharrt in dieser gedeckten Stellung bis die drohende Gefahr vorüber ist. Mancher denkt, solch ein singendes Vöglein auf dem grünen Baum habe keine Sorgen und Beschwerden. Er irrt, und Sperber und Fink beweisen ihm das Gegentheil. Die List der Verfolger umgiebt solch kleines Vogelleben überall, und stets muß es auf seiner Hut sein, stets das Schlimmste befürchten. Nur unnöthige Sorgen, wie sie die Menschen sich machen, haben die Vögel nicht, denn sie sammeln nicht in die Scheuern u. s. w. — Den ins Wohngebiet eingedrungenen Nebenbuhler erblickt der singende Fink kaum, als er auch sofort den Schlag abbricht und sich auf ihn stürzt, aber dieses nicht ungraziös fallend, sondern in wohlgeschwungenem Bogenfluge, ihn beim Kragen erfaßt und nach Finkenart tüchtig kneipt, daß jener vor Angst das Zwitschern bekommt. Mit stolzer Ruhe setzt sich unser Fink nach Entweichung des Gegners wieder auf den alten Fleck und singt weiter.

Der Edelfink ist, namentlich im Frühjahre, ein gar schöner Vogel. Sehen wir ihn uns nur einmal recht in der Nähe an; und das gestattet er, denn er läßt uns sehr nahe herantreten. Herrlich blaugrau sind der Oberkopf und Hinterhals, grünbraun der Rücken und strahlend rothbraun der Unterleib, leuchtend weiß die Binden auf den schwarzen Flügeln. Dabei sind alle Farben so frisch und duftig wie das Blau der behauchten Pflaume, daß man solch ein Finkenmännchen nur gern betrachtet. Selbst der in den übrigen Jahreszeiten bräunliche Schnabel ist blau angehaucht, wenn's zur Hochzeit geht. In den übrigen Jahreszeiten sind die Farben weniger leuchtend, eher etwas verschossen zu nennen.

Das Weibchen sieht bedeutend einfacher aus, nämlich grünlich, grau und schwärzlich. Jedermann kennt es, darum lassen wir eine genauere Beschreibung weg, auch singt es nicht und versteht sich weder auf den „Weingesang“ noch auf das allbekannte „Märzgebühr“ noch auf den schönen „Reitzug“, sondern stimmt nur mit dem Männerchor das allerwärts gehörte Pink-Pink-Duett an, wovon unsere Finkenfamilie ihren Namen erhalten hat.

In meiner Umgebung wohnte alljährlich ein Pärchen, welches theils in meinem eigenen Garten, theils in demjenigen meines schon in früheren Vogelschilderungen von mir öfters erwähnten Nachbars sein Nest erbaute. Leider ist innerhalb meiner vier Pfähle eine Brut nie aufgekommen, denn die erste wurde von einem räuberischen Dorndreher (Lanius collurio), wie ich das schon einmal in der „gefiederten Welt" erzählt habe, vernichtet, indem jener alle Tage ein Junges raubte und so nach 5 Tagen mit dem ganzen mühsam erbrüteten Vorrathe fertig war. Das andere, auf meinem Muskatellerbirnbaume circa 4 M. hoch erbaut, wurde von mir mit großer Wachsamkeit gehütet, lag aber sammt dem zerbrechlichen Inhalte eines schönen Morgens unter dem Baume, indem ihm während der Nacht eine blutgierige Schleiereule zu nahe gekommen war und ohne Zweifel das brütende Weibchen heimtückisch überfallen hatte. Dieses Nestchen habe ich aufbewahrt und will's hiermit einmal dem geneigten Leser und Vogelfreunde vorlegen. Ein Finkennest ist nämlich eine der elegantesten und kunstvollsten Erscheinungen auf dem Gebiete des Nestbaues und zeigt von einer Sorgfalt und Geschicklichkeit des Erbauers, die ihres Gleichen in der Menschenwelt vergeblich suchen würden. Das vor mir stehende Nest ist 6 Cm. hoch und 7 Cm. breit. Da es zwischen drei starken Aesten gestanden, so ist's an der untern Partie äußerlich nicht vollständig abgerundet, sondern die Aeste haben gleichsam ihre Eindrücke hinterlassen. Der obere Rand aber ist vollkommen rund und glatt. Angefertigt ist es von grünem Moose, wie solches im Garten unter den Bäumen zwischen dem Grase wächst. Die Moosbüschelchen sind mit den zartesten Grashälmchen, einigen Zwirnsfäden und Spinnwebe zu einem dichten Filze verbunden und auswendig mit grauen Flechten überkleidet, wie sie der Birnbaum an sich trägt, auf dem es stand. Auch diese Flechtentapete ist mit Spinnwebe fein befestigt, so daß es dem Winde sauer geworden sein würde, hätte er sie wegblasen wollen. Im Innern nun ist ein halbkugeliger Napf gedreht — 4,5 Cm. tief und 5,5 Cm. breit —, der aufs Feinste und Weichste mit kurzen Hunde- und Ziegenhaaren, einigen langen Roßhaaren, bunten und weißen Hühnerfedern ausgepolstert ist.

In Bezug auf das äußere Aussehen sind die Finkennester im Allgemeinen ziemlich gleich und wenig an Dimension verschieden. Jeder Kenner wird sie sofort bestimmen können; doch wählt auch der Fink, wie jeder verständige Baumeister, das Baumaterial nach den Umständen und so wird ein im Walde erbautes Nest andere Materialien zeigen, als das in meinem Garten und ein auf dem Riesengebirge gefundenes andere Bestandtheile haben, als ein im Thüringer Lande gefertigtes. Ein Nest aus dem Prater bei Wien war inwendig mit weißen Hirschhaaren ausgekleidet. Uebrigens sollen die Finken um Wien die geschicktesten ihrer Art sein und die schönsten Nester erbauen.

In dieses allerliebste Nest legt nun das Finkenweibchen 5 Eier. Diese sind in den einzelnen Gelegen stets fast gleich gefärbt. Im Allgemeinen aber kann man die Finkeneier ihrer Farbe nach in 2 Classen theilen, nämlich in solche mit grünlichem und solche mit röthlichem Untergrunde. Die rothen sind die schönsten. Alle aber haben kleine graue Unterflecken und darüber braune oder braunrothe am Rande heller gefärbte sogenannte Brandflecken, welche solch' ein Eichen nicht wenig

zieren. Das Weibchen sitzt auf seinem Gelege sehr fest, verliert fast alle Scheu und leidet's ohne wegzufliegen, daß man, wenn's etwa auf niedrigem Pflaumenbaume oder in einem sonnig gelegenen Weingelände brütet, dicht herantreten und das graue Köpfchen mit den muntern schwarzen Augen betrachten kann.

Während die Alten hauptsächlich von Sämereien leben und namentlich die ölhaltigen, als Raps, Rübsamen, Lein, Mohn dem mehlhaltenden Hafer, Hirse, Weizen u. s. w. vorziehen, werden die Nestjungen fast bloß mit Kerbthieren, als kleinen Käfern, Spinnen, Fliegen, Schmetterlingen u. s. w. aufgefüttert; doch folgt dann auch zur rechten Zeit die im Kropfe aufgeweichte abgespelzte Samenfütterung. Dabei werden alle die Kleinen groß und stark und wachsen zu respectabeln Finken heran, ohne daß ein einziges stirbt. Das macht die naturgemäße Nahrung, und wollten menschliche Eltern ihren Kindern von frühester Jugend an auch nur naturgemäße Nahrungsmittel bieten und von der Muttermilch allmälig zu stärkerer, namentlich zuträglicher vegetabilischer Kost übergehen — sie würden weniger ihrer kleinen Lieblinge zu Grabe tragen müssen, als es sonst gewöhnlich geschieht. — Unsere Finkeneltern erfreuen sich, wenn kein kletternder Unterquartaner oder sonst ein vierfüßiges oder gefiedertes Raubthier hindernd eingreift, zweimal im Jahre einer gesunden und kräftigen Nachkommenschaft, die ohne von den Eltern angewiesen zu sein, im nächsten Jahre ihr Nest ganz nach Finkenart baut und ihre Jungen eben so kräftig auffüttert und eben so glücklich aufbringt.

Sind nun die Finken Zug- oder Standvögel? Die Frage ist nicht mit einem Worte zu beantworten. Die meisten ziehen nach Süden und zwar Männchen und Weibchen, wie schon erwähnt, getrennt, in großen Schaaren. Andere streifen umher und wissen sich den Winter hindurch bald hier, bald dort auf Brachäckern, an Waldrändern, auf Chausseen und Wegen, wo das Vieh geht, zu nähren. Noch andere bleiben in dem Garten, der sie hat geboren werden sehen, suchen dort die ausgefallenen Unkrautsämereien auf und, verhüllt die weiße Schneedecke das Gefilde, dann kommen sie auf die Höfe, revidiren die Düngerstätten, suchen vor den Scheunen die ausgefallenen Körnchen auf, oder leben von der milden Hand des gefühlvollen Vogelfreundes, der neben seinen Vögeln im Käfig auch der armen gefiederten Bettler nicht vergißt und ihnen gern ein paar Körnchen streut —, und will einer der geneigten Leser namentlich vom Lande dieser oft als Vogeltobiese verlachten aber sonst recht respectable Mitglieder zählenden Innung beitreten, so sehe er zu, daß er aus irgend einer Scheuer die aus dem Getreide, namentlich aus Weizen und Hafer ausgeklapperten kleinen Sämereien bekommt. Diese streue er auf einen vom Schnee befreiten Platz in seinem Garten — und neben den Spatzen, Ammern, Meisen u. s. w., wird sich auch der caelebs diesmal als wirklicher Hagestolz einfinden, denn seine Frau bringt er nicht mit; im Winter mag er überhaupt nicht viel von ihr wissen und lebt — behaglich oder unbehaglich — für sich allein.

Es ist aber ein Irrthum älterer Naturgeschichten, wenn darin steht, die Weibchen zögen ohne Ausnahme im Herbste fort und nur einige alte Männchen blieben bei uns. Ich habe, so lange ich denken kann, in jedem Winter alte und junge Männchen, dazu auch stets einzelne Weibchen gesehen; doch verhielten sich die Letzteren zu den Männchen immer wie 1 : 5.

Unser Edelfink ist einer der angenehmsten Singvögel. Sein hervorragender Gesang wird gleich dem der Nachtigall Schlag genannt und variirt in verschiedenen mehr oder minder hochgeschätzten Modulationen, welche zu beschreiben zu weit führen würde. Sobald das Grün des Frühjahrs zu sprossen beginnt, fängt ein alter guter Schläger an zu quinkeliren, welches beim Finken so viel heißt als studieren und schon nach ein paar Tagen ist die kleine Kehle in den Stand gesetzt, den alten bewährten Schlag erklingen zu lassen. Die Singzeit dauert so lange bis die Elternsorgen das Herz beschweren, denn dann hat die fröhliche Gesangslaune ein Ende. Es ist dies bei musikalischen Menschenaltern meist ebenso. Da die Aufzucht der Jungen im Juni und Juli stattfindet, so hört um diese Zeit allmälig der Gesang auf und nur selten vernimmt man im Juli noch einen vereinzelten frischen, fröhlichen Finkenschlag.

Im Gemüsegarten, wo Rettig, Radieschen, Mohn oder Salatsamen zur Reife gelangt um eingeerntet zu werden, kann unser Edelfink wohl recht schädlich sein, auch da, wo man dergleichen Samen gesät hat, gelingt es wohl seinem beharrlichen Streben, fast jedes gesäte Körnchen nach und nach aus der Erde wieder zu Tage zu fördern und zu verzehren. Er hat mich in dieser Beziehung manchmal schwer geärgert, allein ich bin ihm doch nicht gram geworden, habe ihn vielmehr durch gespannte Fäden, Scheinfallen ꝛc., wie ich früher schon bei Behandlung der Sperlinge angegeben, zu vertreiben gesucht. Durch Vertilgung von Gewürm und Kerbthierbrut stiftet er auch seinen realen Nutzen, wenn etwa eine prosaische Natur seinen idealen Nutzen, welchen sein vortrefflicher Schlag darbietet, nicht anerkennen wollte.

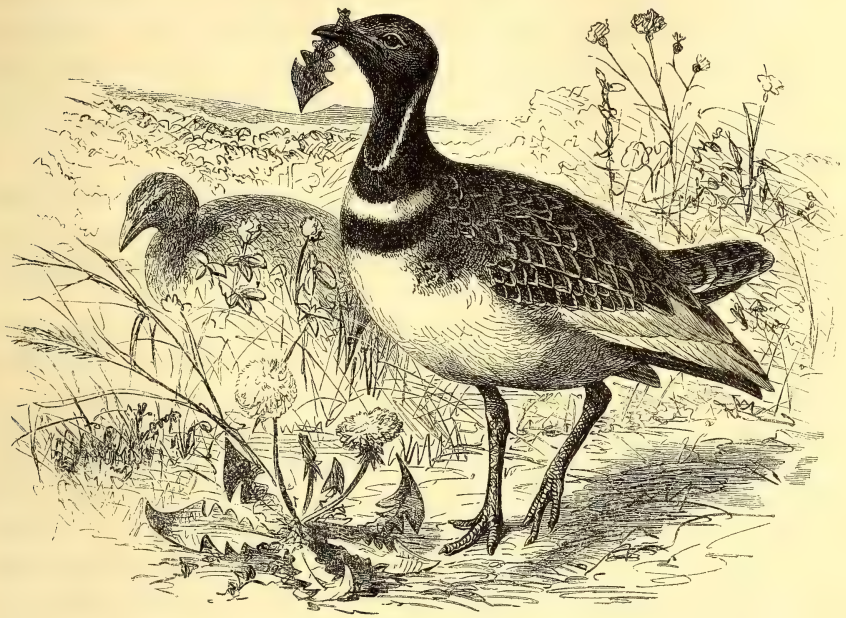
Als Stubenvogel ist der Edelfink namentlich in Gebirgsgegenden nicht wenig geschätzt und jung aufgezogene Exemplare können auch im Gesange Erstaunliches leisten, werden auch sehr zahm dabei. Das Betragen alt Eingefangener habe ich aber stets etwas scheu, störrisch und stürmisch gefunden. Ich besitze augenblicklich selbst 4 Finken, die, obgleich schon im Winter 1870 gefangen, doch immer noch sehr wild sind. Sie bekommen als Futter Sommerrübsamen, der ihnen im Frühjahre bisweilen zur Anregung der Gesangslust etwas mit gequetschtem Hanf vermischt wird; im Winter, wo sie mit andern Vögeln zusammen gesperrt werden, müssen sie sich mit Hafer und ein wenig ihres Sommerfutters begnügen und befinden sich dabei sehr wohl. Den Winter über hängen sie an einem etwas düstern Orte vom Fenster entfernt; bringe ich sie nun Ende Februar in besondere Bauer und hänge sie an's Licht, jedoch so, daß sie einander nicht sehen können, so fangen sie baldigst an zu studieren und schlagen in kurzer Zeit.

Der Edelfink trägt außerordentlich zur Belebung der Natur bei. Selbst in den düstersten und ödesten Kieferbeständen, wo man neben dem Rauschen der Föhren kaum etwas anderes hört als den gellenden Schrei des hungrigen Bussards oder das heisere Krächzen der gierigen Krähe, vernimmt man seinen lauten Schlag, und da die einzelnen Pärchen in gewissem Abstande von einander wohnen, aber nicht so weit, daß sie sich nicht singen hören könnten, so antworten sie einander und somit hallt auf große Strecken die ganze öde Haide von fröhlichem Vogelgesange wieder. Der Gesang aber erfreut des Menschen Herz.

Zangenberg, im Januar 1879.

Die Zwergtrappe (Otis tetrax) als Strich- und Stand-Vogel

Von W. Thienemann.



Die Zwergtrappe (Otis tetrax).

Da sehen wir ihn vor uns den kleinen, netten Einwanderer in Thüringens Gauen, welcher seit einigen Jahren das Interesse der Vogelkundigen und Jagdfreunde außergewöhnlich in Anspruch nimmt — die Zwergtrappe, aber nicht zum ersten, sondern zum zweiten Male. — Es war dieses das erste Bild, welches unsere Monatsschrift im Januar 1876 gleich bei ihrem Erscheinen den Mitgliedern unseres damals noch kleinen Vereins brachte und zwar als etwas ganz Neues. Eine Abbildung dieses Vogels aus jüngster Zeit gab's damals nicht. Die vorhandenen Bilder stammten aus früheren Jahrzehnten. Nach dem Leben konnten sie auch nicht gefertigt sein, denn wer sollte an das schwarze Meer oder nach den heißen spanischen Steppengefilden reisen um eines einzigen Vogels willen? —

Nun aber hatten wir's bequemer. Der Vogel war inzwischen ein Bürger Deutschlands, ein Kind Thüringens geworden, weidete dort in Trupps auf den fetten Luzerne- und Esparsette-Feldern, barg sich vor dem Habicht unter den saftigen Blättern der Rübenbreiten oder schlich gebückt, aber behend die Furchen des Kartoffelfeldes entlang. Er wurde geschont, gehätschelt, beobachtet. Der Jagdbesitzer rechnete es sich zu besonderer Ehre, ihn in seinem Revier zu beherbergen, der Forscher schlich ihm mit dem Fernglase bewaffnet nach, um noch allerhand an ihm zu bemerken und zu entdecken, was auch der Kundigste bis dahin noch nicht wußte. Bald fand man sein Nest und seine Eier, bald lernte man die Jungen im Dunenkleide kennen und

ihr raubvogelartiges Gaup-Geschrei von demjenigen anderer Vögel unterscheiden, bald untersuchte man Kropf und Magen des geschossenen Exemplares, um der Nahrung auf die Spur zu kommen, — kurz und gut, der vorher noch so unbekannte Vogel ward bekannter und Freund Mützels Meisterhand lieferte uns vorstehendes Bild, ein Pärchen darstellend, wie es im Spätsommer seiner Aesung nachgeht.

Das im Vordergrunde stehende Männchen, grau am Kopfe, schwarz mit weißem Ringe am Hals und Oberbrust, weiß am Unterleibe, gelbbraun und schwarz gesprenkelt und getupft auf dem Rücken und Flügeln, mit dunkelgebändertem Schwanze, auch mit weiß und schwarzen Schwingen versehen, verzehrt eben sein vegetabilisches Lieblingsgericht, ein Blatt des bittern Löwenzahns (Leontodon taraxacum), womit es sich bisweilen den Kropf so vollstopft, daß er bersten möchte. Dabei schaut es vorsichtig um sich und erscheint — was schon die lose gelüfteten Flügel andeuten — jeden Augenblick bereit, bei der geringsten Gefahr auf- und davonfliegen zu wollen.

Nun also dieses Vogels Bild bringen wir heute noch einmal weniger für die 140 alten Mitglieder, die unserem Vereine damals schon angehörten, als es zum ersten Male erschien, als vielmehr für die 623 Mitglieder, welche späterhin noch beigetreten sind und größtentheils den 1. Jahrgang unserer Monatsschrift, von welchem nur eine geringe Anzahl Exemplare gedruckt wurde, nicht besitzen. Es ist ja gewiß angenehm einen Vogel, von dem man öfter hört und liest, auch der Gestalt nach zu kennen; man gewinnt mehr Interesse für ihn.

In der letzten Doppelnummer der Monatsschrift berichtete ich, daß die Zwergtrappe den Versuch mache, als Strich- und Standvogel auch den Winter bei uns zuzubringen und zählte als Belag dafür drei seit mehreren Jahren beobachtete Fälle auf. Der letzte Fall datirte aus jüngster Zeit, war aber immer noch ein blos vereinzelter, denn es handelte sich um ein einzelnes — vielleicht versprengtes oder krankes Exemplar. Heute kann ich das, was damals ein Exemplar Beachtenswerthes darbot, von einem Trupp von 25 Stück erzählen, nämlich daß sie bei uns geblieben sind, trotz Kälte und tiefem Schnee sich erhalten und den Winter in Thüringen zugebracht haben. —

Unweit Weißensee, in den Fluren von Ottenhausen und Schilfa, liegen die großen Brach- und Kleeäcker der dortigen Rittergüter, auf denen die Zwergtrappe ebenso wie die Großtrappe, geschützt durch weite Fernsicht und ihre scharfen Sinne, heimisch ist. Von dort wechseln beide Arten gern ein Stündchen weit hinüber nach den Lützensömmerschen Fluren, wo sich ebenfalls gute Weideplätze für sie finden. Am 28. Januar d. J. war es, wo am Vormittage eine Schaar Großtrappen, bestehend aus 8 Stück, diesen Wechsel antrat, wobei sie ihr Weg über den Garten des Herrn Rittergutsbesitzers G. Boutin, welcher auch in dieser Sache mein freundlicher Gewährsmann ist, hinwegführte. Bald darauf folgte eine zweite Schaar etwas kleinerer Vögel, welche dieselbe Richtung verfolgend näher kam, sich bald als ein Flug Zwergtrappen von 25 Stück erwies und mit behendem Flügelschlage den Großtrappen nacheilte. Es lag hoher Schnee und die Vermuthung lag nahe, daß beide Vogelgattungen einem in der eingeschlagenen Richtung liegenden großen Rapsstücke zuflögen. Nach einigen Stunden läßt Herr Boutin anspannen und fährt zu Schlitten

ins Feld hinaus, und richtig — auf dem gedachten Rapsfelde weidet eine große Heerde Großtrappen und einige 100 Schritte davon stehen die 25 Zwergtrappen. —

Ob sie noch öfter dort gesehen wurden, werde ich dem Leser später mittheilen, da mir nähere Nachrichten fehlen. Vorläufig haben wir die Zwergtrappe wirklich als Standvogel vor uns. Sie fürchtet also den thüringischen Winter sammt seinen Stürmen, seiner Kälte und seinen hohen Schneewehen nicht, sondern dem neuerrungenen Vaterlande getreu, harrt sie daselbst aus in guten und schlimmen Tagen — ein echter Patriot. —

Zangenberg, den 10. März 1879.

Der Nußknacker (Nußhäher, Tannenhäher, Nußkrähe, Nußrabe, Nucifraga caryocatactes).

Von Julius Stengel.

In Form, Haltung und Betragen ähnelt der in Europa einzig in seiner Art dastehende Nußhäher noch am meisten dem Eichelhäher, nur daß er einen etwas gestreckteren und schlankeren Körper, einen stärkeren und eigenthümlich abgeplatteten Kopf, einen bedeutend längern und spitzern Schnabel, dazu weihenartige, viel längere und schärfere Krallen an den Zehen hat, sowie auch 2—3 cm. kürzer als jener ist.

In seinem weißfleckigen Gefieder dagegen hat der Tannenhäher mit unserem viel kleinern Hausfreunde, dem zutraulichen Staare, die meiste Aehnlichkeit. Auch die jungen Vögel beider Arten stimmen darin überein, daß beide spärlicher getüpfelt sind, als die alten Vögel ihrer Art. —

Als ich vor einigen zwanzig Jahren aus Freundeshand den ersten Nußhäher „als einen seltenen und unbekannten Vogel" bekam — ich selbst hatte bis dahin ebenfalls noch keinen dieser Vögel, weder lebendig, noch todt, noch in Abbildung gesehen, sagte ich mir ganz richtig, daß es nur ein Häher sein könne; so sehr erinnert dieser Vogel bei allem Eigenartigen, das er hat, doch an unsern Eichelhäher. Bei einer Länge von etwa 30—32 cm. hat der Nußhäher eine Flügelbreite von 56—60 cm. Die Grundfarbe des Vogels ist glanzlos dunkelbraun oder schwärzlich. Die Endtheile der Rücken-, Bauch- und Halsfedern sind weiß und geben seinem Gefieder das Ansehen, als wäre es mit vielen weißen, tropfenähnlichen Flecken übersäet. Am größten sind diese weißen Flecke auf der Brust; an der Kehle des Vogels zeigen sich dieselben nur als feine Schnitzchen. Sein Scheitel (Oberkopf) ist einfarbig braun. Die Flügelfedern sind glänzend blauschwarz; weiße Endspitzchen haben bloß die Flügeldeckfedern. Die zehn Federn des abgerundeten, bis zur Hälfte von den Flügeln bedeckten, 11,3 cm. langen Schwanzes, haben gleichfalls eine glänzend blauschwarze Farbe. Acht derselben, nämlich die 4 ersten zu jeder Seite, sind weiß an den Enden und zwar macht dieses Weiß bei je der drei ersten fast ein Viertel der ganzen Federlänge aus, wogegen bei je der vierten Schwanzfeder viel weniger weiß vorhanden ist, wie man bei ausgebreiteten

Schwanze besonders auf dessen Unterseite sehr deutlich sehen kann. Bei geschlossenem Schwanze markiren sich auf dessen Oberseite die weißen Enden rechts wie links an beiden abgerundeten Ecken in Gestalt gebogener Bandstreifen, welche den Endschwanztheil wie von Parenthesezeichen eingeklammert erscheinen lassen. Die beiden mittlern Schwanzfedern sind fast ganz schwarz, denn ihr zarter gelblichweißer Saum am äußersten Endrande ist kaum bemerkbar. Ganz weiß sind die untern, schwarz die obern Schwanzdeckfedern.

Der sehr spitze und scharfe, ziemlich 5 cm. lange, glänzende Schnabel des Nußhähers ist rundlich, gestreckt, fast grade und ebenso schwarz, wie seine 4,2 cm. langen, zum Gehen wie zum Anhängen an Bäume geschickten Beine. Der Oberkiefer ist ein wenig länger, als der Unterkiefer, dazu an der Spitze etwas hakenförmig gebogen. Im Innern des Unterschnabels, der Länge nach beinahe von der Mitte bis zur Spitze reichend, zieht sich eine hornartige, wulstige Erhöhung hin. Sehr charakteristisch ist die Zunge des Nußhähers. Im Gegensatze zu andern Vogelzungen ist dieselbe nämlich gespalten, denn sie läuft nach vorn in zwei gabelartige lange Spitzen aus, welche letztere zu Seiten der vorerwähnten hornartigen Schnabelleiste zu liegen kommen. Die kleinen, mit kurzen Borstenfederchen besetzten Nasenlöcher sind rund, die Augen dunkelnußbraun.

Gleich dem Holzhäher ist der Nußhäher nur ein Schreier. Die Stimme, welche er hören läßt, ist ein häßliches, durchdringendes „kräk, kräk" und klingt aus der Ferne wie das Aufkreischen einer Gans.

Die Heimath des Nußhähers sind vorzugsweise die bewaldeten Mittel- und Hochgebirge in Nord-Europa, Nord-Asien und Nord-Amerika, sowie die der Schweiz, deren Stille und Einsamkeit ihm behagt. Hier nistet der Nußhäher und in einem Gabelaste, dicht am Stamme einer Kiefer oder Tanne, bringt er sein Nest an, eine aus Reiserchen hergestellte und großentheils mit Moos und Grashalmen ausgelegte Korbflechterarbeit, wo hinein er schon Mitte März seine vier zartkörnigen, spärlich grau und bräunlich punktirten, glänzenden, matt grünblauen Eier legt. Auch in Baumhöhlen und Felsenlöchern soll er mitunter brüten. Da das Nest des Nußhähers schwer aufzusuchen ist und außerdem der Vogel sich nur schwach vermehrt, so gehören seine Eier zu den Seltenheiten und werden im Handel mit 15 Mark das Stück bezahlt.

Unser Nußknacker ist, wie z. B. der Rabe, Staar, Eichelhäher, ein sogenannter Allesfresser, er verzehrt, wie sein Vetter, der Holzschreier, Früchte, Beeren, Nadelholzsämereien, Eicheln, Bucheckern, Haselnüsse, Frösche, Blindschleichen, Glieder- und Weichthiere (Insekten, Käfer, Raupen, Würmer, Schnecken), dazu aber auch junge und kleine Vögel und Vogeleier allerlei Art. Bienen, Hummeln, Horniſſen soll er nebst Stachel ganz verschlucken.

Ferner soll er, wie der Specht, kernfaule und kranke Bäume sehr wohl von den gesunden zu unterscheiden verstehen und an jenen die Rinde anhacken, um die die Bäume verderbenden bösen Insekten und deren Larven zu erlangen, auch, wie die Meisen, an den schräg und quer auslaufenden Schächten der Bäume umherklettern und die ihm zusagenden Insekten davon absuchen.

Haselnüsse weiß er geschickt mit den Zehen festzuhalten und durch fortgesetzte Schnabelhiebe zu spalten. Eicheln dagegen würgt er vorerst ganz hinunter, um, nachdem sich dieselben in seinem Kropfe erweicht haben, sie wieder auszuspeien, dann die Schale von den Eichelbohnen abzuhülsen und darnach letztere erst zu fressen.

Obwohl sich der Nußrabe leicht zähmen läßt und derselbe in der Gefangenschaft mit Fleisch, weißem Käse, Semmel und Brod auch leicht erhalten werden kann, so ist es doch nicht rathsam, ihn als Stubenvogel oder gar in Gemeinschaft mit andern, namentlich kleinern Vögeln zusammen in einem Käfige zu halten, weil er seinen Mordgelüsten nicht leicht widerstehen und seine Mitgefangenen bald würgen und fressen wird. Selbst jung aufgezogene Nußkrähen verlieren diese Tücke nicht und machen zuweilen, wenn sich Gelegenheit bietet, sogar ihnen gleich große Vögel todt. —

In seiner nördlichen Heimath ist der Tannenhäher ein Zugvogel, in südlicheren Gegenden dagegen bloß Strichvogel. Bei uns erscheint derselbe nur als zugereister Gast im Herbst. Dazu kommt er nicht regelmäßig und alljährlich in unsere Gegend. Im Gegentheil, er bleibt wie der Seidenschwanz, Bergfink, Schneeammer und einige nordische Drosselarten, oft mehrere Jahre hinter einander gänzlich aus. Wahrscheinlich bleibt er in seiner nordischen Heimath zurück, wenn sein Ahnungsvermögen ihm sagt, daß kein Nahrungsmangel bevorsteht, zieht aber fort und findet sich dann auch bei uns ein, wenn frühzeitig grimmige Kälte eintritt oder die Wolken endlose Schneemassen herabschütten.

Auffallend jedoch ist es, daß der Nußrabe in hiesiger Gegend früher öfter und zahlreicher erschien, als das jetzt der Fall ist. Vormals fing er sich, angelockt durch die rothen Ebereschen-Beeren oder durch die in den Schlingen hängenden Vögel, sogar mitunter in den Dohnen, was jetzt erst recht nicht mehr vorkommt. In Heerden von 30 bis 40 Stück ist der Tannenhäher seit etwa 40 Jahren in hiesiger Gegend überhaupt nur zweimal und zwar in den Gräflich zu Solms-Baruth'er Forstrevieren beobachtet worden. In den letzten 15 bis 20 Jahren stellte er sich nur äußerst selten und vereinzelt in schönen Herbsten bei uns ein, merkwürdiger Weise aber hat er auch wieder im diesjährigen freundlichen Herbste eine Ausnahme gemacht und wieder einmal in kleinen Gesellschaften unsere Ebenen durchzogen, gleichsam, als ob das herrliche Wetter mit Wanderlust ihn beseelt hätte. Der erste der diesjährigen bei uns durchreisenden Nußhähergäste wurde am 2. October von unserm Ortsvorsteher Antonius nahe am Dorfe, am Rande eines kleinen Feldgehölzes geschossen. Den zweiten brachte mir der berittene Gensdarm aus Töpchin (1 Stunde nordöstlich von Zehrensdorf) am 3. Oktober. Einige Stücke wurden sodann am 4. Oktober auf Jachzenbrück'er Flur (südöstlich eine Stunde von hier) erlegt. Wieder andere der vorbeschriebenen Vögel schoß am 6. Oktober der königliche Förster Riebe auf Adlerhorst (anderthalb Stunde südlich von hier entfernt).

Ueberall hatte man diese durchreisenden außergewöhnlichen Wintergäste auf freiem Felde, unweit der Dorfschaften und Wege, am Rande der Waldungen, angetroffen. Bald hüpften sie auf dem Erdboden herum, bald suchten sie, hier ver-

trieben, anscheinend ängstlich, aber gemächlich, die Zweige nächststehender Bäume auf. Wenn auch grade nicht dreist, waren diese Vögel doch nirgends scheu oder mißtrauisch und daher leicht zu schießen.

Im ganzen bekam ich sechs Exemplare zum Präpariren. Zwei derselben, wahrscheinlich alte Männchen, zeichneten durch dunklere Färbung sowie durch zahlreichere, hellere und größere Flecken vor ihren Artverwandten sich aus. Alle hatten nur schmale Kost zu sich genommen, nämlich mit schwarzen Mistkäfern (Geotrupes stercorarius) ihren Hunger stillen müssen, die sich bekanntlich in allen Excrementen der gehörnten Wiederkäuer, welche ja hier allenthalben und so lange bis alle Grashälmchen und Krautspitzchen verschneit sind, auf die Weide getrieben werden, reichlich vorfinden, ihren Appetit gestillt, jedoch nicht diese Käfer ganz verschluckt, sondern vielmehr dieselben, nebst deren harten Flügeldecken, vorher zerhackt. Ueberreste, welche auf eine böse und schädliche Räuberei der Tannenhäher hätten schließen lassen, fand ich in keinem ihrer Magen.

Sehr fest geschlossen waren die Schnäbel dieser todten Vögel; nur vermittelst eines Messers und mit ziemlicher Anstrengung vermochte ich dieselben zu öffnen. Ihr Fleisch haben wir verspeist. Es gab einen, wenn auch nicht fetten, so doch wohlschmeckenden Braten und zwar von der Güte und dem Geschmack des kaum größern Holzschreierbratens.

Die mehrfach aufgestellte Behauptung, daß das Erscheinen der Nußhäher oder Seidenschwänze als Vorboten von Krieg, Theurung oder Pestilenz gedeutet werde, trifft für unsere Gegend nicht zu.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

5. Eclectus polychlorus.

Auf seinen Reisen im Ostindischen Archipel und auf Neu-Guinea in den Jahren 1870—73 machte Dr. A. B. Meyer, der jetzige Director des Kgl. zoologischen Museums in Dresden, die interessante Entdeckung, daß die grünen Edelpapageien, Eclectus polychlorus, nur Männchen, dagegen die rothen Edelpapageien, E. Linnei und E. grandis, nur Weibchen seien. In einer größeren Abhandlung[1]) führt Dr. Meyer weiter aus, das E. intermedius nach dem Vorgange von Schlegel von E. polychlorus nicht zu trennen sei, daß E. Westermanni und E. Corneliae, deren Vaterland unbekannt, und die nach in der Gefangenschaft lebenden Exemplare als neue Arten beschrieben wurden, kaum als solche zu betrachten seien, und er findet sich deßhalb veranlaßt, die sieben, bisher als selbständig betrachtete Arten der Gattung Eclectus, nämlich:

---

[1]) Verh. d. K. K. Zool.-Bot. Ges. Wien 1874 und „Zoolog. Garten", 1874. 161.

1.	Eclectus	polychlorus Scop.	grün
2.	„	intermedius Bp.	
3.	„	Westermanni Bp.	
4.	„	Linnei Wgl.	roth
5.	„	grandis Gml.	
6.	„	cardinalis Bodd.	
7.	„	Corneliae Bp.	

in eine einzige Art Eclectus polychlorus zusammen zu ziehen.

Bei dieser Meyerschen Art Eclectus polychlorus findet nun der merkwürdige Umstand statt, daß erstens Männchen und Weibchen ganz verschieden und das Weibchen fast noch schöner gefärbt erscheint und zweitens die Weibchen nach ihren verschiedenen Fundorten insofern von einander abweichen, als bei

E. Linnei von Neu-Guinea die unteren Schwanzdecken roth und die Schwanzspitze purpurrosa, bei

E. grandis von den eigentlichen Molukken (Halmahera) die unteren Schwanzdecken und das Schwanzende citronengelb, und bei

E. cardinalis von Ceram, Buru und Amboina die unteren Schwanzdecken orangerosa und nur das äußerste Schwanzende gelblich gefärbt ist (außerdem zeichnet sich E. Linnei durch einen schmalen blauen Ring um das Auge aus).

Dr. Meyer sagt dabei, daß die Männchen an den verschiedenen Fundorten nicht oder kaum variiren, die Weibchen dagegen relativ beträchtlich.

„Die Angabe des gewissenhaften Reisenden war für einzelne Forscher so überraschend, daß diese sich für berechtigt hielten, sie zu bezweifeln."

Solches schreibt Brehm in seinem Thierleben[1]) mit Bezug auf die Angabe von Azara, daß der Mönchsittich freistehende Nester auf Bäumen errichte. Die Meyer'sche Angabe wurde aber kaum nur von einzelnen Forschern, sondern sie wurde so ziemlich allgemein bezweifelt. Und nicht blos die Museumsgelehrten, sondern, was fast noch mehr sagen will, auch Männer, die sich die Erforschung des Lebens der Thiere zur Aufgabe machten, wie Dr. Brehm[2]), Dr. Ruß[3]) und Buchhändler Fiedler[4]), waren der festen Meinung, daß Meyer sich geirrt habe. Gegenwärtig sind jedoch die Gelehrten über die Eclectus-Frage so gut wie einig und dieselbe ist bereits in das zweite Stadium getreten. Fast von jeder neuen Entdeckung wird nämlich im ersten Stadium behauptet: „Es ist nicht wahr", im zweiten Stadium dagegen: „Das hat man schon lange gewußt." Letzteres behauptet irrthümlicherweise Salvadori.[5])

Auf Wunsch des Herrn Dr. Meyer bin ich schon seit langer Zeit bestrebt gewesen, einen Züchtungsversuch mit Edelpapageien anzustellen. Obgleich aber ein

---

[1]) 2. Aufl. 4. 138.
[2]) Thierleben, 2. Aufl. 4. 68.
[3]) Briefliche Mittheilung.
[4]) Ornitholog. Centralblatt 1877. 87.
[5]) Ann. Mus. civ. Genova 7. 756.

Männchen bald zu beschaffen war, konnte ich nirgends einen E. Linnei und erst nach Jahr und Tag einen E. grandis erwerben. Der männliche Polychlorus, welcher den Rufnamen „Lorus" führt, ist nie völlig zahm geworden und ich trug Bedenken, die neu angekommene „Lora" sofort in seinen Käfig zu lassen. Letztere kam vorläufig auf einen Ständer und tags darauf stellte ich den Ständer vor das Käfiggitter des Lorus. Der Lorus fing heftig an zu schreien, wurde bös und hackte an das Gitter; sehr bald aber beruhigte er sich und nun wurden freundliche Blicke gewechselt, wo die Lora außen am Käfig hing, hing innen der Lorus. Ich zauderte nun nicht länger, machte die Käfigthür auf und sofort kam der Lorus heraus und die Begrüßung beider Vögel war für mich überraschend. Dieses Geschnäbele und Umhalsen, immer und immer wieder legte der Lorus seinen Hals auf den Nacken der Lora, ja er wurde zuletzt mit seinem Geschnäbele so aufdringlich, daß die Lora zurückweichen mußte und vom Stengel fiel. Längst ist die Freude des Begrüßens entflogen, beide Vögel aber sind innig einander zugethan, sie schnäbeln sich täglich viele Male, fressen stets gemeinschaftlich und nachts sitzen sie nebeneinander wie ein Paar Inseparables. Das Betragen beider ist hiernach vollständig das eines richtigen Pärchens von Männchen und Weibchen. Für eine solche Annahme habe ich übrigens zwei Gewährsmänner. Herr Dr. Ruß, dem ich Vorstehendes brieflich mittheilte, hatte mich, da ich nur von zwei Exemplaren E. polychlorus geschrieben, falsch verstanden und antwortete mir: „Wenn Sie nun wirklich zwei grüne Edelpapageien vor sich hätten, welche einander schnäbeln, so wäre für mich damit ziemlich der Beweis gegeben, daß es ein richtiges Paar sei." Herr von Schlechtendal, durch dessen freundliche Vermittelung ich zwei Exemplare Gebirgslori, Trichoglossus Swainsonii, bezog, konnte mir, da bei dieser Art sich Männchen und Weibchen durch die Färbung kaum unterscheiden, keine bestimmte Geschlechtsangaben machen, indessen bemerkte er: „Ich kann nach meinen Wahrnehmungen nur bestätigen, daß die Vögel vortrefflich sich vertragen, daß einmal der eine den andern fütterte und hiernach sie gewiß Männchen und Weibchen sind." Herrn von Schlechtendal's Vermuthung ist ganz richtig gewesen, denn besagtes Paar Gebirgslori ist jetzt in der ersten Brut begriffen. Die erste Brut meines Edelpapagei-Pärchens erwarte ich nicht sobald, ich glaube vielmehr, daß sich dasselbe sehr lange besinnen wird; hat man doch bis jetzt große Papageien in Vogelstuben überhaupt noch nicht gezüchtet.

Selbstverständlich unterstütze ich das Paar nach Kräften, es besitzt zwei große Nistkästen — wovon der eine im Käfig, der andre an der Zimmerdecke angebracht ist —, die möglichste Freiheit, welche die Lora dazu benützt alle Kanten und Ecken der hölzernen Papageikäfige abzurunden, während Lorus — abgesehen von seinem fortwährenden Schnupfen — ein Musterpapagei ist und nur in den Schnabel nimmt, was ihm in den Freßgeschirren vorgesetzt wird; in der Stube stehen Kletterbäume, wovon der eine bis an die Decke reicht. Die übrigen kleineren Papageien haben sich an die großen Papageien längst gewöhnt und verlassen ihren Platz nicht, auch wenn die „Großen" an den Käfigen auf und nieder klettern. Als Futter bekommen meine Edelpapageien Hanf, Hafer, Reis in Hülsen, Sonnenblumenkörner, Semmel und Frucht; in der Nistzeit würde ich statt der Semmel Eierbrod und

gekochten Reis und Hafer vorsetzen. Schreier sind sie ganz und gar nicht, im Gegentheil ist das Weibchen fast ganz ruhig, nur das Männchen läßt eigenthümliche, krähende, nicht unangenehm klingende Töne hören. Letzteres scheint noch ein junges Thier zu sein, denn es treibt mitunter Narrenspossen, schlägt eine Welle um eine Sitzstange und zankt sich mit den hölzernen Knöpfen der Papageikäfigschubkästen herum. Ausgefärbt ist der Vogel freilich; die Nestjungen haben nach Meyer ein rothes Kleid[1]), das sich bei den Männchen in ein grünes umfärbt. Gerade dieser Umstand würde bei einem etwaigen glücklichen Zuchtergebniß besondre Wichtigkeit erlangen, das Zuchtresultat also eine Entscheidung bringen und nicht so vergeblich sein, als es Brehm hinstellen will, welcher darüber schreibt[2]): „Selbst wenn die Meyer'schen verschiedenartigen Gefangenen sich begattet, Eier gelegt und Junge erbrütet hätten, wäre dadurch der Beweis für ihre Arteinheit nicht erbracht worden."

Weiterer Bericht über die Züchtung der Reisvögel im Zimmer.

Von Wagner, Major.

Habe ich in Nr. 10 u. 11 des Jahrgangs 1878 der Monatsschrift meine in der Züchtung der Reisfinken in diesem Sommer und Herbste erzielten Resultate bekannt gegeben, so befinde ich mich nun in der angenehmen Lage, ein weiteres Resultat anreihen zu können.

Anfangs November c. gewahrte ich, daß mein altes Reisfinkenpaar wieder und zwar zum vierten Male in diesem Jahre brütete.

Mit den bereits erzielten Resultaten sehr zufrieden und in der Meinung, daß im Winter an eine glücklich ausfallende Brut kaum zu denken sei, achtete ich fast gar nicht mehr auf den Weitergang dieses Brutgeschäftes. Aber wie sehr angenehm war ich nach Verlauf von 16 bis 18 Tagen überrascht, als ich in dem Nistkästchen das mir bereits bekannt gewordene Gezwitscher von jungen Reisfinken vernahm, welch' Letztere, zwei an der Zahl, am 14. Dezember das Nest verließen, während noch vier Eier im Neste waren.

Sind es diesmal auch nur zwei Junge, so ist meine Freude darüber dennoch eine sehr große, da es sich hier nicht um die Anzahl der Jungen einer einzelnen Brut, sondern nur um den Umstand handelt, constatiren zu können, daß ein und dasselbe Reisfinkenpaar im Laufe eines Jahres 4 Gelege mit zusammen 27 Eiern macht und davon 3 mal und zwar im Ganzen 12 Junge ausbrütet.

Zugleich ist aber dadurch auch erwiesen, daß die Reisfinken bei uns in Deutschland nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter mit Erfolg nisten.

Vielleicht dürfte es manchen Liebhaber der Vogelzucht interessiren, wenn ich

---

[1]) Proc. Zool. Soc. 1877. 801.

[2]) Thierleben, 2. Aufl. 4. 70.

über Unterbringung, Behandlung und Fütterung meines einzigen alten Reisfinkenpaares Näheres mittheile.

Dieses Reisfinkenpaar befindet sich in einem 1,60 m. langen, 60 cm. tiefen und 1,60 m. hohen Flugkäfige, worin sich noch außer diesen, 8 Paar fremdländische, jedoch kleinere Vögel befinden, welche sich alle, einige kleinere Zänkereien am Futternapf ausgenommen, sehr gut miteinander vertragen.

Das gemeinschaftliche Futter besteht in weißer Hirse und Kanariengrassamen zu gleichen Theilen, dann aus in Milch erweichtem Brode, welches von den meisten kleinen Vögeln mit Vorliebe gefressen wird und zuweilen einem geschälten Apfel, wobei ich nicht versäume, von Zeit zu Zeit ein junges Fichtenbäumchen oder auch manchmal in Ermangelung eines solchen, frische Fichtenästchen in den Käfig zu stellen, deren Knospen nicht nur eine gesunde Leckerspeise für die Vögel sind, sondern deren Endzweiglein auch ein sehr beliebtes Nest-Baumaterial für die Reis- und Zebrafinken bilden. Sogar die zarten Schmetterlingsfinken sah ich solche Zweiglein in ihr Nest tragen.

Diese kleinen Zweigspitzen legen sie gleich den Cocosnußfasern reihförmig ins Nest und die sehr bald abfallenden grünen Nadeln bilden eine weiche und trockene Unterlage.

Zum Nisten dienen die, einem jeden Vogelzüchter bekannten Nistkästen, und für die kleineren Vögel runde Strohkörbchen, die nach oben spitz geschlossen und nur mit einer kleinen Oeffnung versehen sind.

So lange es frische Ameisenpuppen gab, fütterte ich auch solche, welche von den alten Vögeln gerne gefressen und besonders als Aetzfutter für die Jungen verwendet wurden.

Nachdem die frischen Ameisenpuppen ausgegangen waren, versuchte ich statt derselben getrocknete, mit Hanfsamen vermischt, zu füttern, was sich sehr gut bewährte.

Während die kleineren Vögel auch die getrockneten Ameisenpuppen nicht ganz verschmähten, fütterten die Reisfinken ihre Jungen mit besonderer Vorliebe mit Hanfsamen, den sie mit ihren dicken Schnäbeln leicht aufbeißen können, den ich aber, seitdem die jungen Reisfinken das Nest verlassen haben, nicht mehr füttere, weil ich ihn für ein zu hitziges Futter halte, das, wenn zu viel davon genossen wird, schädlich werden kann.

Auf vorbeschriebene Weise gelang es mir, meine sämmtlichen Vögel gesund zu erhalten und die meisten derselben zum Brüten und Erziehen der Jungen zu bringen und glaube ich dieser Behandlung auch meine günstigen Resultate in der Reisfinkenzucht zuschreiben zu dürfen.

Einige Worte über den Tannenheher in der Gefangenschaft.

Von E. v. Schlechtendal.

Während man die im vorigen Spätherbste bei uns als Gäste erschienenen Tannenheher überall weggeschossen hat, wo sie — harmlos nach Mistkäfern suchend — das Unglück hatten, von Schießliebhabern bemerkt zu werden, konnte es nicht fehlen, daß auch einzelne dieser Vögel lebend in Gefangenschaft geriethen. Freund aller rabenartigen Vögel, war es mir von hohem Interesse, auf der vorjährigen Aegintha-Ausstellung einen solchen Burschen zu finden, der — wie mir der Besitzer mittheilte — unweit Berlin gefangen worden war. Da der Vogel ganz unbekümmert um das ihn umgebende Ausstellungsgetreibe im Käfig sich mit dem Aufsuchen seiner Nahrung beschäftigte, also jedenfalls nicht die Scheu besaß, die mir frisch gefangene Vögel sonst unleidlich macht, erwarb ich ihn für wenige Mark. Die einzige bedenkliche Frage, die sich nach dieser Erwerbung mir aufdrängte, war die Frage der Unterbringung des großen und wehrhaften Vogels. Vorläufig wollte sein bisheriger Besitzer, Herr F. Dederky in Berlin, ihn noch einige Zeit für mich aufbewahren, aber diese Zeit verstrich, der Vogel kam an und ich wußte immer noch nicht, was thun. Es ist eine sehr weise Lehre, daß man nie einen lebenden Vogel erwerben soll, wenn man nicht über einen ganz geeigneten Raum zu dessen Unterbringung verfügen kann. Dieser Raum soll vor der Ankunft des Vogels entsprechend eingerichtet werden, damit der letztere dann sofort nach der Ankunft den wohnlich für ihn hergestellten Raum beziehen kann. Leider ist es aber auch eine Thatsache, daß diese weise Lehre häufig nicht beachtet wird und daß der leichtsinnige Vogelliebhaber sich bei der Erwerbung mit dem sehr bedenklichen „Kommt Zeit, kommt Rath" zu beruhigen sucht. Allerdings mußte, als der Tannenheher eintraf, nun auch Rath geschafft werden und er wurde auch geschafft. In einem großen Käfige wohnte ein seltsames Trifolium zusammen: ein großer südamerikanischer staarartiger Vogel (Chalcophanes marcrourus), eine chinesische Heherdrossel (Garrulax auritus) und ein sehr schöner, aber auch sehr bösartiger Dominikaner-Cardinal (Paroaria dominicana). Diesen letztern brachte ich in einen besonderen Käfig und gesellte den Tannenheher den beiden anderen wehrhaften Vögeln zu, nachdem ich ihn vorher durch Verabreichung einer Anzahl Mehlwürmer gestärkt hatte. Mit lautem „Kräk, kräk" flog der Tannenheher in den Käfig, etwas entsetzt, wie es schien, über die ihm aufgedrungenen Gesellschafter. Bis jetzt — mehr wage ich nicht zu behaupten — ist das Verhältniß der drei wider Willen mit einander vereinigten Vögel ein ganz leidliches. Der Amerikaner hält sich links, der Chinese rechts im Gezweige auf, der Tannenheher treibt sich meist am Boden herum. Er ist ein Vogel, so unstät, wie ich kaum einen kenne: fast nie sitzt er still. Meistens sucht er im Sande des Käfigbodens oder im Futternapf herum, oder er macht Versuche, einzelne Futterstücke irgendwo zu verbergen, oder er springt unruhig gegen die Käfigwandungen. Scheu ist er nicht. Bekommen seine zahmen Käfiggenossen ihren Mehlwurm von mir mit der Hand gereicht, so muß ich dem Tannenheher diese Lieblingsspeise allerdings noch hinwerfen: er holt ihn aber dann sofort,

ohne sich durch meine Gegenwart beirren zu lassen und würde unzweifelhaft bald, sehr bald zahm werden, wenn ich Zeit hätte, mich mehr mit ihm zu beschäftigen. Sein Geschrei ist laut und mißtönend, aber er läßt es so selten hören, daß er um deswillen nicht lästig wird und gewährt anderer Seits seine Emsigkeit fortwährend Unterhaltung. Wenig günstig urtheilt Brehm in seinem „Thierleben“ (II. Auflage Bd. 5. S. 450) über den gefangenen Tannenheher. „Ein angenehmer Stubenvogel“ — heißt es daselbst — ist der Tannenheher nicht. Täppisch und etwas unbändig geberdet er sich, arbeitet und meiselt an den Holzwänden des Käfigs herum und hüpft rastlos von einem Zweige auf den andern.“

Nachdem dann Brehm noch der Mordlust der gefangenen Tannenheher gedacht hat, bemerkt er, daß dieser Vogel am anmuthigsten erscheine, wenn er mit Aufknacken der Nüsse beschäftigt ist. „Diese nimmt er geschickt zwischen die Fänge, dreht sie, bis das stumpfe Ende nach oben kommt, und zermeiselt sie rasch, um zu dem Kerne zu gelangen. Er bedarf viel zu seinem Unterhalte und ist fast den ganzen Tag über mit seiner Mahlzeit beschäftigt.“ Das Letztere kann ich bestätigen: bei mir erhält der Tannenheher das gewöhnliche Weichfutter, daneben Hanf und gespelzten Hafer, zuweilen auch etwas Nußkerne und eingeweichte Semmel. Im Uebrigen will auch ich gern zugeben, daß für das Wohnzimmer ein im Käfig gehaltener Tanenheher schon seiner Unruhe wegen kein allzu angenehmer Mitbewohner sein mag. Es ist überhaupt nicht meine Absicht, den Tannenheher zur Gefangenhaltung zu empfehlen, wie denn eine solche Empfehlung ein sehr zweifelhaftes Glück für einen Vogel ist. Mag dieser Heher aber auch ein angenehmer oder ein unangenehmer Stubenvogel sein, jeden Falls ist es nicht zu billigen, daß er zwecklos weggeschossen wird, wenn er auf seinen herbstlichen und winterlichen Streifereien uns seinen Besuch abstattet.

Noch einmal führe ich Brehm — diesmal zu Gunsten des verfolgten Vogels — an. „Bei uns zu Lande“, schreibt er, „würde der Nußknacker schädlich werden können; in seiner Sommerheimath macht er sich verdient. Ihm hauptsächlich soll man die Vermehrung der Arven*) danken, er es sein, welcher diese Bäume selbst da anpflanzt, wo weder der Wind noch der Mensch die Samenkörner hinbringen kann.“

Die Nutzanwendung ist: man soll die Tannenheher, wenn sie uns wieder einmal besuchen, etwas glimpflicher behandeln und die bescheiden mit Mistkäfern sich begnügenden Vögel nicht mit Pulver und Blei empfangen. Platz für Alle hat die Erde!

Kleinere Mittheilungen.

Neue Einführungen. Von unserm Vereinsmitgliede Herrn Charles Jamrach in London erhielt ich kürzlich zwei Arten Vögel, die wohl als ganz neue

*) Zirbelnußkiefer, Pinus cembra.

Einführungen anzusehen sind. Beide Arten stammen aus Paraguay; die eine gehört zu den Stärlingen und ist bereits von Dr. K. Ruß, der schon etwas früher ein Pärchen von Herrn Jamrach erhalten hatte, in der „Ges. Welt" kurz besprochen worden: es ist der braunflügelige Stärling — Leistes badius —, ein aschgrauer Vogel mit rostbraunen Flügeln, der im Käfig sich sehr bewegungslustig zeigt und abweichend von seinen nächsten Verwandten gar nicht übel singt.

Die andere Art gehört zu den Kernbeißern und zwar zu den sog. Papageifinken oder Habias. Es ist dies der orangeschnäbelige Papageifink (Saltator aurantiirostris), ein Vogel etwa von der Größe und der Gestalt des allbekannten rosenbrüstigen Kernbeißers (Coccoborus ludovicianus). Das Gefieder ist auf dem Kopf und dem Rücken olivengrau, auf der Stirn in das schwärzliche übergehend, die Kehle ockergelb, die übrige Unterseite düster graugelb, die unteren Schwanzdecken rostroth angeflogen. Ein über dem Auge beginnender und sich nach dem Hals zu verbreiternder Augenstreif ist blaß ockergelb, die Kopfseiten sind schwarz. Bei dem einen Exemplar (altes Männchen?) umgiebt ein schwarzes Band — von den schwarzen Kopfseiten auslaufend — die ockergelbe Kehle. Der dicke Kernbeißerschnabel ist orangegelb, auf der First bräunlich, die Füße sind hornfarben, das Auge dunkel. Außer einem schwachen Lockton habe ich von diesen Vögeln noch keinen Laut vernommen. Allerlei mehlige und ölige Sämereien, Obst, Weichfutter und Mehlwürmer bilden bei mir ihre Nahrung, auf Mehlwürmer sind sie wahrhaft erpicht. Da über das Gefangenleben von Vögeln der Gattung Saltator meines Wissens keine Beobachtungen bisher veröffentlicht worden sind, so behalte ich mir eine nähere Schilderung meiner Pfleglinge bis dahin vor, daß ich ihre nähere Bekanntschaft gemacht haben werde.

Merseburg, Februar 1879. v. Schl.

Eine gelbbunte Abänderung des rothstirnigen Langflügelpapagei's (Pionias mitratus). Seit längerer Zeit besitze ich ein Pärchen dieser hübschen Art. Während nun das Weibchen nach jeder Mauser sein tiefgrünes Kleid neu anlegt, ist das Männchen sehr bunt geworden. Schon nach der vorletzten Mauser zeigte es einige Neigung zum Gelbwerden. Diese Neigung ist aber nach der im vorigen Herbste erfolgten Mauser noch stärker hervorgetreten, so daß der Vogel jetzt unregelmäßig gelb gefleckt erscheint. Die Schwanzfedern sind ganz gelb, nur an der Spitze etwas grün schattirt, ebenso sind die großen Schwungfedern gelb und nur mehr oder weniger breit grün gerandet. Schon Finsch erwähnt in seiner Monographie der Papageien eines in ähnlicher Weise bunten Weibchens von Pionias mitratus, das von Pelzeln (Verhandl. Zool.-Bot.-Ges. 1865. S. 926) beschrieben hat, das aber außerdem auch die rothe Kopffärbung des Männchens gehabt haben soll. Auch dieses Weibchen hatte in der Gefangenschaft gelebt und ist anscheinend das Gelbwerden durch das Gefangenleben hervorgerufen worden. Beachtenswerth bleibt jedoch, daß das in meinem Besitze befindliche Weibchen, welches ich mit dem buntgewordenen Männchen zusammen erhielt und welches mit diesem einen Käfig bewohnte, also auch stets genau so wie dieses verpflegt worden ist, keine Spur von Flavismus zeigt.

Merseburg, Febr. 1879. v. Schl.

Ein schwarzer gehäubter Cardinal. Im Sommer v. J. bot mir der Vogelhändler Zeidler einen „ganz schwarzen gehäubten Cardinal" an. In der Hoffnung, irgend einen seltenen Kernbeißer zu finden, fuhr ich mit dem nächsten Zuge nach Halle. Meine Erwartungen wurden indeß sehr herabgestimmt, als ich einen Vogel sah, der abgesehen von einigen kleinen weißen Perlflecken am Halse und einigen weißlichen Bogenflecken am Bauche zwar ganz einfarbig schieferschwarz war, aber doch einen rothen Kopf hatte, einen Kopf, der vollständig auf den Rumpf eines gehäubten Graucardinals (Paroaria cucullata) gepaßt haben würde. War ich des „schwarzen Cardinals" wegen nach Halle gefahren, so wollte ich nun wenigstens auch feststellen, was es für ein Bewandtniß mit der Schwärze dieses Vogels hatte — ich kaufte letzteren also und erlebte dann auch sehr bald, daß als die Mauser eintrat, der „schwarze gehäubte Cardinal" sich in einen sehr schönen und ganz normal gefärbten gehäubten Graucardinal — Paroaria cucullata — verwandelte. Nicht eine Spur der früheren Mißfarbe ist geblieben, im Gegentheil, der Vogel zeichnet sich jetzt durch sein besonders lebhaft gefärbtes Gefieder vortheilhaft aus. Ungünstige äußere Umstände scheinen die frühere schwarze Färbung verschuldet zu haben. Herr Zeidler hatte den Vogel von einem Privatmann erworben. v. Schl.

Anzeigen.

Zur gefälligen Beachtung!

Unsere gefiederten Freunde kehren aus der Fremde zurück! Wir bitten, ihnen einen freundlichen Empfang vorzubereiten! — Herr **Carl Schumann** in **Halle** a/S. Steinstraße Nr. 31 und Herr **H. F. Frühauf** in **Mühlhausen** i/Th. haben Vorräthe an Nistkästen der von uns erprobten Art nebst Anleitungen zur Anbringung derselben, die wir ihnen zugestellt und die sie jeder Bestellung beifügen. Wir ersuchen, sich mit reichlichen Aufträgen an diese Herren Vereinsmitglieder zu wenden.

Halle, im Februar 1879.

Der deutsche Verein zum Schutze der Vogelwelt.

Zu kaufen gesucht ein **Braunohr-Sittich** (Conurus vittatus).
Merseburg. **v. Schlechtendal.**

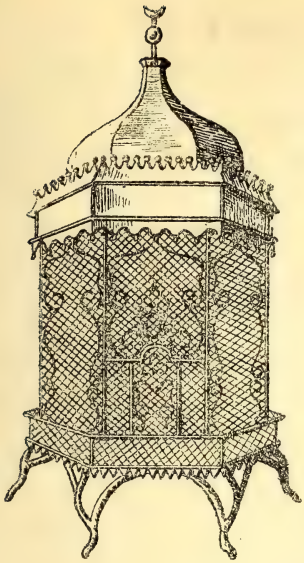
Ein **prächtig gefiederter zahmer** Amazonenpapagei ist zu verkaufen.

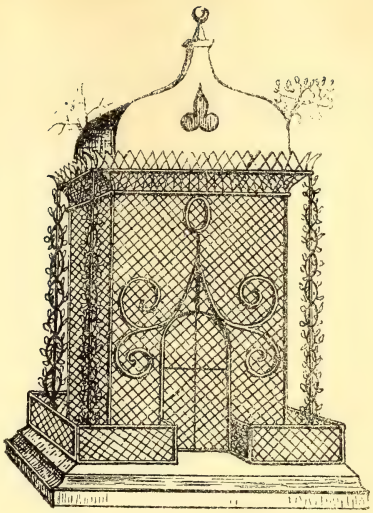
G. Brinner,
Halle a/S., Karlstraße 8.

In unserm Verlage erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Der Kanarienvogel, seine Züchtung und Gesang. Praktische Erfahrungen aus der Vogelstube von Heinrich Must. Preis 1 Mark.

Halle a/S. Lippert'sche Buchhandlung (**Max Niemeyer**).



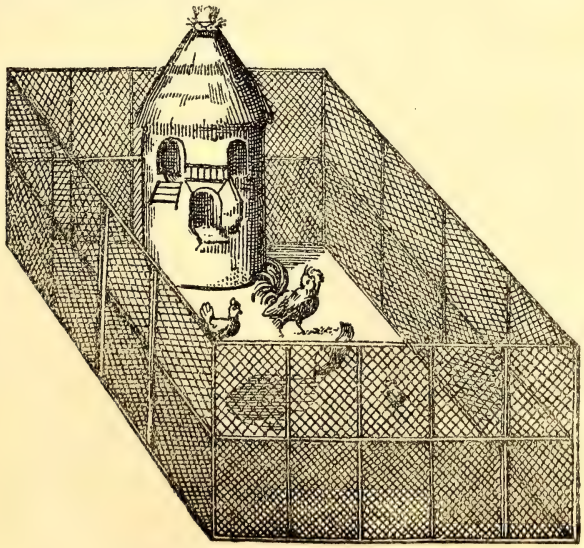


Die Drahtwaarenfabrik

von

C. H. HEILAND in Halle a/S.

liefert **complette Hühnerhöfe** ganz aus Eisen und Draht, **Garten-** u. **Zimmer-Volièren** in Holz- und Eisengestell in jeder Form, **Drahtgeflechte** und **-Gewebe** für **Geflügelzucht** jeder Gattung, **Wildzäune, Gartenbeet-** u. **Parkeinfassungen** zu soliden Preisen.



H. E. Frühauf

Mühlhausen i/Th. und **Schleusingen**

empfiehlt

Nistkasten in 4 Sorten für Staare, Meisen, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper u. dgl. genau nach Vorschrift des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt"; ferner Nistkästen aller Art;

Nistbäume und andere Nistvorrichtungen für fremdländische Vögel nach Dr. E. Ruß;

Nistkörbchen für Kanarienvögel aus Weidenholz u. s. w.

zur gefälligen Abnahme.

NB. Seit 1863 betreibe ich das Nistkastengeschäft und wurden mir viele Anerkennungen, unter andern viermal der erste Preis in Berlin, die goldene Medaille in London 2c. 2c. zu Theil.

Preis-Verzeichnisse franco.

Nistkasten

für Staare, Meisen, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper u. dgl. genau nach Vorschrift des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" gefertigt, empfiehlt billigst

Carl Schumann, Halle a/S., gr. Steinstraße 31.

CHARLES JAMRACH

179/180 St. George Street, E. LONDON,

erhielt in den neuesten Sendungen und versendet gegen Nachnahme: **graue Jako's**, schwarzäugige à 20 Mark Stück; importirte **Wellensittiche** à 6 Mark Paar; **Zebrafinken** à 8 Mark Paar; **Diamantfinken** à 15 Mark Paar; **Schilffinken** à 10 Mk. Paar; **Jendaya-Sittiche** à 60 Mark Paar; **Weißohr-Sittiche** à 100 Mark Paar; **Seiden-Aeffchen** à 40 Mark Paar.

Geflügel- u. Vogel-Ausstellung zu Cönnern.

Wir bringen hierdurch den resp. Interessenten zur Kenntniß, daß wir infolge der durch die Rinderpest herbeigeführten Sperre unsere für Cönnern in Aussicht genommene Ausstellung erst den **14. bis 16. April cr.** abhalten werden. Die Ausspielung der mit derselben in Verbindung stehenden **Lotterie** wird **den 16. April cr.** stattfinden. Anmeldungen zur Ausstellung sind unter der Adresse: „Herrn Kaufmann **Koven, Halle a/S.**, Merseburgerstraße 14", bis zum 30. März cr. einzusenden. Im Uebrigen bleibt es bei den Bestimmungen des bezüglichen Programms.

Halle und Cönnern, den 26. Februar 1879.

Der Ornithologische Central-Verein für Sachsen und Thüringen.

Das Ausstellungs-Comité. **Der Vorstand.**

J. Hüttig. **R. Tittel.**

Redaction: **E. v. Schlechtendal** in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins
zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei.** **Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für Anzeigen ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie Aufnahme** stattfinden.

IV. Jahrgang. **April 1879.** **Nr. 4.**

Inhalt: Monatsbericht. — G. Elsner: Welches ist der wirksamste Schutz für die Rebhühner und das beste Mittel zu deren Vermehrung? A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube. 6. Der Wellensittich (Melopsittacus undulatus). J. Stengel: Zur Charakteristik der Wasserralle (Rallus aquaticus). — Kleinere Mittheilungen: Schlauheit einer Haushenne. Die erste Vogel-Ausstellung des Vereines „Ornis". Das Kiebitzeier-Sammeln. — Anzeigen.

An die Vereinsmitglieder!

Eine außerordentliche **Vereins-Versammlung** in **Merseburg** ist vorläufig für **Freitag den 23. Mai d. J.** in Aussicht genommen. Das Nähere wird durch die in Halle, Merseburg und Weißenfels erscheinenden Blätter bekannt gemacht werden.

Halle und Merseburg, im April 1879.

Der Vereins-Vorstand.

Monatsbericht.

1. Monatsversammlung zu Halle am 5. März 1879.

Nach Vorlesung des Protokolls der letzten Monatsversammlung durch den Schriftführer, Oberkontroleur Thiele, welcher in Abwesenheit des Herrn Vereinsvorsitzenden und seines Stellvertreters den Vorsitz führt, brachte Herr Dr. Taschenberg folgende Mittheilungen: Es dürfte für die Mitglieder eines Vereins, welcher sich den Schutz der Vögel zur Aufgabe gemacht hat, von einem gewissen Interesse sein, zu erfahren, wie man über die gleiche Angelegenheit in Italien denkt. Bekanntlich nehmen alljährig eine große Menge von Vögeln ihren Weg durch dieses Land, um in noch südlicheren Zonen die Winterszeit zu verleben. Zwischen Deutschland und Italien besteht daher ein Vertrag, wonach die deutschen Zugvögel, welche Italien passiren, geschont werden sollen. Wie indessen ein solches Uebereinkommen zur Verwirklichung wird, lehrt ein einziger Blick auf die Märkte und in die Küchen der Italiener. Da sieht man unsere kleineren Sänger, wie Finken, Stieglitze, Hänflinge, Rothkehlchen, Sylvien, Pieper, Ammern, Lerchen u. a. zu Dutzenden und mehr zum Verkauf ausgeboten; denn dort ißt man einfach alles, was die Zähne zu bewältigen vermögen. Häufig sind die kleinen Thierchen dutzendweise an einandergereiht, manchmal sind sie halb- und auch ganz gerupft, in andern Fällen mit vollen Federn, so daß man die einzelnen Arten leicht unterscheiden kann. Zu welchen Massen sie gefangen und gegessen werden, geht daraus hervor, daß ziemlich große Fässer durch ihre Federn gefüllt werden. Vortragender wurde in Padua von einem Vogelverkäufer gefragt, wie viel ein lebendes Rothkehlchen oder ein Stieglitz in Wien koste, und konnte den erstaunten Blick des Mannes beobachten, als er verhältnißmäßig hohe Preise vernahm. Wie wenig der Geschmack wählerisch ist, zeigt sich, wenn man auch Krähen, Elstern, Kiebitze und Thurmfalken zwischen kleineren Singvögeln, sowie Hühnern und Truthühnern zum Verkauf ausliegen sieht. Auch dieses Hofgeflügel wird zu unglaublichen Mengen vertilgt, namentlich wird man an der Wirthstafel fast täglich mit Hühnerfleisch gefüttert, so daß man es schließlich nicht mehr anrühren mag.

Eine besondere Art von Vogelfang hat sich auf der kleinen Insel Capri im Golfe von Neapel ausgebildet. Dort fallen die Wachteln auf ihrem Zuge stets ermattet ein und zwar, aus Afrika kommend, an der Südküste. Dieselbe wird daher im Mai fast vollständig mit Netzen umrahmt. Der Fang ist dann auch ein überaus ergiebiger, so daß der Bischof, welcher aus demselben einst sein Haupteinkommen zog, den Namen des „Wachtelbischof" erhielt. Da die Thiere sehr ermattet auf die Insel kommen, lassen sie sich oft mit der Hand greifen. Vor einigen Jahren wurden auf diese Weise an einem Tage 800 Wachteln gefangen! Wenn uns dieses massenhafte Vertilgen der Vögel barbarisch erscheint, so dürfen wir doch nicht eher die Italiener verurtheilen oder anklagen, bevor wir nicht aufgehört haben, Krammetsvögel und Lerchen als Leckerbissen anzusehen. Es ist ein sehr natürliches Gefühl des Menschen, daß er alles das, was ihm die Natur bietet, sich zu Nutze macht. Wir schonen die kleinen Sänger, weil sie uns durch ihr munteres Wesen und ihren Gesang erfreuen, der Italiener verfolgt sie, weil sie ihm

gut schmecken, wobei man nicht unbeachtet lassen darf, daß es in diesem sonst so schönen Lande eine Armuth gibt, die wir uns nicht vorzustellen vermögen. Für manchen dürften Singvogelknochen mit ihrer geringen Muskulatur, die einzige Fleischnahrung sein, welche er genießt.

Das Vereinsmitglied, Herr Fischer aus Rüdesheim berichtet über das Eierlegen eines von ihm in Käfig gehaltenen Graupapagei's, woran sich Bemerkungen über die Bestimmung des Geschlechts dieser Vögel knüpfen. Herr Fischer theilt mit, daß der Jaco, den er besitze, sich durch besondere Klugheit und Gelehrigkeit im Sprechen und Singen auszeichne und 2 Eier auf den Boden des Käfigs gelegt habe, welche reinweiß und rundlich seien. Vor diesem Vorgange habe er das Thier, seinem Gebahren nach, für ein Männchen gehalten.

Der Vorsitzende theilt der Versammlung mit, daß sich der hiesige Verein für Pflege der Vögel im Winter unter der rührigen und anerkennungswerthen Leitung des Herrn Lehrers Tittel in einen „Hallischen Vogelschutzverein" umgewandelt habe und als solcher Mitglied unseres Vereines geworden sei. Er freue sich, daß das Streben nach desfallsiger Thätigkeit sich, nachdem unser Verein bereits alljährlich sich in hervorragendster und über ein so weites Gebiet sich erstreckender Weise, in Halle selbst aber insonderheit durch seine Lokalabtheilung um den Vogelschutz durch Anbringung von Nistkästen 2c. verdient gemacht, immer mehr Boden gewinne.

Den Schluß der Versammlung bildete geselliges Beisammensein, während dessen Herr Fischer aus Rüdesheim über seine Zucht von Stieglitz-Kanarien-Bastarden, die ihm mehrere Preismedaillen eingetragen, berichtete.

2. Monatsversammlung zu Halle am 2. April 1879.

Herr Dr. Brauns eröffnet die Versammlung in Abwesenheit des Herrn Vereinsvorsitzenden und wendet sich zunächst an den Herrn Vereinsschriftführer Thiele: Er habe in No. 68 der Halleschen Zeitung gelesen, daß ein „Hallescher Vogelschutz Verein" den Anfang (letzteres Wort müsse betont werden) machen wolle mit Anbringung von Nistkästen und zu diesem Behufe 164 Stück Nistkästen etwa zu benutzen beabsichtige. Er, der Vorsitzende, bitte um Mittheilung darüber welche Bewandtniß es mit dieser Angelegenheit habe, da er meine, daß mit dieser Thätigkeit ein Anfang in Halle bereits vor mehreren Jahren gemacht sei. Herr Thiele referirt, es habe sich der bisher neben unserem Vereine bestehende Verein für Pflege der Vögel im Winter zu einem Halleschen Vogelschutzverein ausgedehnt und scheine es allerdings, als sei dieser Verein mit der bisherigen Thätigkeit unseres Vereins in Halle nicht zufrieden, oder glaube eine günstigere Richtung in der Sache einschlagen zu können. Vorsitzender sei der Herr Lehrer Tittel. Dieser Verein habe wohl die Veröffentlichung über den „Anfang in Anbringung von Nistkästen" veranlaßt. Man müsse diesseits aber annehmen, daß das Wort „Anfang" sich auf den Beginn der Thätigkeit jenes Vereins beziehe, da die Einbürgerung der Staare, die Beschaffung von Nistkästen für Meisen, Fliegenschnäpper und Rothschwänzchen hierselbst einem beobachtenden Vogelliebhaber nicht hätte entgehen können. Er verweise auf die dies. Monatsschrift und zwar de 1876 S. 22, wonach 1874 bereits von

ihm 600 Nistkästen und zwar 400 für Staare und 200 für kleinere Höhlenbrüter, S. 89 eod. wonach 330 Stück in nächster Nähe der Stadt Halle und 32 auf dem Jägerberge in Halle angebracht seien. Ferner müsse er auf die Monatsschrift überhaupt Bezug nehmen S. 35 de 1877 S. 82 und 83 de 1878 u. s. w., woraus zu ersehen, daß der diesseitige Verein die Zahl der von ihm angebrachten oder verbreiteten Nistkästen auf 2000 veranschlagen dürfe. Dem gegenüber lasse ihn dieser Zeitungsartikel unberührt. — Die Versammlung erkennt die Thätigkeit der Lokalabtheilung Halle des Deutschen Vereins zum Schutz der Vogelwelt als eine hervorragende an. —

Herr Oberkontroleur Thiele referirt über E. F. v. Homeyer's Buch „die Spechte und ihr Werth in forstlicher Beziehung", welches sich gegen die Arbeiten des Prof. Altum über unsere Spechte und ihre forstliche Bedeutung wendet. Es sei nach dem Buche v. Homeyer's, auf welches der Vortragende genau eingeht, als festgestellt zu betrachten, daß die Nützlichkeit der Spechte, welche man vor Altums Arbeit allerdings nicht in Zweifel gezogen habe, einen besseren Fürsprecher, wie den Verfasser dieses Buches nicht finden konnten.

Herr Dr. Brauns legt eine von ihm aufgestellte Liste der in Halle beobachteten Standvögel unter Besprechung einzelner Arten vor.

Herr Rittergutsbesitzer von Helldorf auf Baumersroda berichtet über das Ergebniß der Anbringung der durch die Lokalabtheilung Halle empfohlenen Nistkästen in seinem Parke und über die Kämpfe, die die Staare mit den Sperlingen zu bestehen gehabt; es scheine, als hätten letztere die ersteren wieder in diesem Jahre verdrängt.*)

3. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder neu beigetreten:

780. Frau Oberst L. Albrecht in Magdeburg; 781. Dr. R. Möller, pract. Arzt in Rudolstadt; 782. der Magistrat in Bitterfeld; 783. W. G. Knapp, Buchhändler in Halle a/S.; 784. Oswald Haase, Conditor in Zossen; 785. der „Naturwissenschaftliche Verein" in Freiberg in Sachsen; 786. Albert Kiesewetter, in Halle a/S.; 787. Schulze, Bürgermeister in Münden; 788. R. Steckner jun., Banquier in Halle a/S.; 789. G. Goßmann, Verlagsbuchhändler in Berlin.

Halle und Merseburg, im April 1879.

Der Vereins-Vorstand.

Welches ist der wirksamste Schutz für die Rebhühner und das beste Mittel zu deren Vermehrung.

Von G. Elsner.

Als langjähriger Pfleger und Beobachter der verschiedensten Vogelarten habe ich auch den Rebhühnern viel Aufmerksamkeit geschenkt, und von der Liebenswürdig-

*) Da der Staar gegenwärtig nur Morgens und Abends beim Kasten erscheint, so ist diese Ansicht oft auch da vorwaltend, wo der Spatz in der Zwischenzeit in den Kasten geht. — Erst zu Pfingsten, wenn die Staare füttern, ist die Besetzung der Kasten zuverlässig zu constatiren.

keit und Nützlichkeit dieses Vogels angezogen, habe ich mich noch außer der Jagd viel mit ihm beschäftigt und habe von ihm gelernt in der Freiheit sowohl, wie in meinen Gehegen. Ich weiß, daß viele Herren, namentlich Jäger diesem Vogel gern Beistand und Nachhülfe leisten würden, dieselben lassen sich jedoch durch Mißerfolge leicht abschrecken, oder haben in der Vogelpflege nicht genug Erfahrung und Kenntniß. Ich bin deshalb gern bereit, dem Wunsche von Freunden zu folgen und meine Ansichten mitzutheilen, wie man am besten die Rebhühner pflegt.

Die Rebhühner sind ohne Zweifel mit die nützlichsten heimischen Vögel und kein Landmann sollte unterlassen, sich hiervon zu überzeugen und seine guten Freunde recht sehr zu mehren. Aber unter den Herren Landwirthen sind es gerade meine Berufsgenossen, die Herren Zuckerrübenbauer, die am meisten Veranlassung haben, gegen diesen Vogel recht dankbar zu sein. Und soll ich Freunde werben für ihn, so rathe ich nur, frisch geschossene Rebhühner aufzuschneiden, und wer dann noch zweifelhaft ist, dem kann ich auch nicht helfen. Ich gestehe ja ein, daß der Reiz der Rebhühnerjagd ein großer ist, und bin weit entfernt den passionirten Herren ihr Vergnügen verkümmern zu wollen, ja, ich glaube gerade bei ihnen ein offenes Ohr zu finden für meine Bitte — die Hühnchen zu pflegen. Nur möchte ich dieser Bitte voransetzen, sich erst klar zu machen, wie nützlich diese Thiere sind; und ich erinnere nur an die Fähigkeit der Rebhühner die kleinen und großen Insekten, die die Hauptschädlinge unserer Kulturpflanzen sind, mit bestem Erfolge und ohne Schaden für sich selbst zu vertilgen. Die graue Made der Rüben sei als nur ein Beispiel angeführt. Es wäre hierüber viel und dringliches zu berichten, doch unterlasse ich es, weil nicht zum Thema gehörig.

Wenn die wärmende Sonne des Frühjahrs überall neues organisches Leben schafft und die Bedingungen der Fortpflanzung von Pflanzen und Thieren wach ruft, paaren sich unter heftigen Kämpfen der Männchen auch unsere Rebhühner, und nach glücklich geschlossener Ehe suchen sie den Stand für das Nest mit Vorsicht, aber nicht immer mit Glück, für den Bestand und die Ruhe familiären Glückes. Als reine Erdbrüter bevorzugen sie von Pflanzen zeitig gedeckte Stellen, als Grasraine, Kleefelder und Getreideschläge. Schon hierbei gerathen sie mit dem fortgeschrittenen Kultur-Verhältniß in Kampf und müssen nachgeben. Wo sind noch Grasraine? Drillkultur und Behackung des Getreides treiben sie aus den Kornschlägen. Sie nehmen ihre Zuflucht meist in die Luzern- und Kleefelder. Diese letzteren werden zeitig gemähet und die gestörten Bruten nehmen an der Unachtsamkeit und auch Rohheit der Menschen ein klägliches Ende. Es ist einmal nicht zu machen, derart mit Nestern besetzte Felder ungemähet zu lassen, und die geringste Störung verscheucht die Mütter vom Neste. Aber es gelingt wohl, die gehoffte Nachkommenschaft zu retten und sie ohne viel Mühe aus den Eiern groß zu bringen.

Jedes Wachsthum will Wärme haben, die verlorene Wärme der Mutterbrust ersetze ein gütiger Mensch nur durch die Wärme guten Willens, dann wird es gehen und werden meine Anweisungen dabei eine Hülfe sein. Alle in dem Bereich meiner Jagd ausgemäheten, und sonst gestörten Nester werden seit Jahren von den Findern ausgenommen und mir die Eier gebracht.

Der Ueberbringer erhält für jedes Ei 5 Pf. und wenn die Brut gut auskommt denselben Preis nachher noch einmal. Den ersteren Betrag, um die Brut mir überhaupt zu bringen, den zweiten Betrag damit die Eier unbeschädigt und sogleich in meine Hände gelangen. Zu dieser Zeit giebt es brütende Hennen genug und oft in Gemeinschaft von Hühnereiern werden diese gefundenen Eier gezeitigt. Ich halte zu diesem Zwecke auch kleine Kampfbantamhennen mit glatten Füßen, hauptsächlich, um die erbrüteten Jungen weiter zu führen und zu wärmen. So einer kleinen Mutter werden dann die frisch dem Ei entschlüpften Rebhühnchen beigegeben, welche im Alter nur wenige Tage verschieden sind, so daß eine solche Stiefmutter oft funfzig und noch mehr führt. Ein trockenes, von den Sonnenstrahlen erwärmtes Gehege bietet dann genügende Unterkunft, und die Stiefmutter sowie die älteren Stiefgeschwister sind die besten Lehrmeister für die kleinen Hühnchen, in Aufnahme der gebotenen Nahrung, und lernen diese sich dann finden in die Verhältnisse des neuen Lebens. Ich halte den Boden der Gehege mit reinem Flußsand bestreuet und stelle die Decke so her, daß ein Theil gegen Regen geschützt, der andere Theil von Fischernetz überdeckt ist.

Als Futter reiche ich den Kleinen für die ersten 14 bis 21 Lebenstage ausschließlich die Eier der kleinen Feldameise, sowohl der braunen, als der rothen. Es ist nicht schwierig, bei einiger Kenntniß, diese Eier zu finden und Grabenränder, Wegeränder und Wiesen geben so reichliche Ausbeute, daß ein gut unterrichteter Junge in zwei Stunden leicht genug Futter für mehrere hundert Hühnchen findet. Ich lasse diese Ameiseneier mit einem Blechlöffel in ein Säckchen sammeln und zwar gleich Eier und Erde zusammen. In diesem Gemenge halten sich die Eier am besten auch als Vorrath für Regentage, und die kleinen Küchelchen haben bei ihrem Genuß des Fressens gleich eine kleine Arbeit im Scharren und Suchen. Auch schadet es gar nichts, wenn lebende Ameisen viel dazwischen sind, sie können den Kleinen nichts thun. Ist trockenes warmes Wetter, so gedeihen die Pfleglinge ohne jede andere Mühe und Sorgfalt. Nach 3 Wochen kann man ungeschälte Hirse, Grünes und hartgekochtes Ei mit zugeben, sind jedoch genug Ameiseneier vorhanden, so sind diese das beste und billigste. Sind die Hühnchen flugbar geworden, so kann man sie an passenden Orten in Freiheit setzen, ich rathe nicht zu früh. Das Aussetzen geschieht am besten mit der Stiefmutter, welche unter einem gewöhnlichen Küchelkorb festgehalten, den Kleinen durch die Lockrufe stets den Punkt angiebt, wo sie wiederholt gestreutes Futter aller Art vorfinden. Sie werden so nach und nach wild und halten sich den ganzen Herbst und Winter in großen Schwärmen zusammen. In den Jahren, in welchen ich nach Obigem verfahren, habe ich viele Hühnchen vom sichern Verderben gerettet. Die Aufzucht gewährte mir und vielen Beschauenden reichliche Freude und wohl manche Leser haben gesehen, daß ich so erbeutete und erzogene Hühnchen bis 600 an der Zahl gesund und munter aussetzen konnte, und ich füge hinzu, daß dieses Gedeihen mir mehr Genuß und Freude bereitete, als die ergiebigste Jagd dem eifrigsten Jäger bereiten kann.

Ja ich glaube bestimmt, wenn Jemand mit Lust zur Sache die Aufzucht der Hühnchen versucht, wozu ich gern meine Hülfe bereit halte, er auch schonender schießen wird. Dem ordentlichen Jäger, der sein Wild kennt und schützt, wünsche

ich ja, wie oben bemerkt: „Waidmannsheil", aber zur Ausstattung von Wochenmärkten sind mir doch die Hühnchen zu schade. Auch außer dieser Aufzucht kann man den Rebhühnerstand sehr schützen und pflegen, und zwar erstens dadurch, daß man ihnen auf dem Felde durch niedrige Holzanlagen Schutzstellen verschafft, die man unbeschadet der Nothwendigkeit, jedes kleine Stück Fläche landwirthschaftlich zu nutzen, anlegen kann. Solche Stellen geben für den Winter die günstigsten Futterplätze ab. Vor rauhen, sehr kalten Winden schützen sie und gewähren den verfolgten Völkern sichern Schutz vor den fliegenden Räubern. An solchen und ähnlichen Stellen lasse ich die Hühner füttern, sobald die Erde mit Schnee bedeckt ist, und in dem Augenblick, wo ich dies schreibe, und die weite Schneedecke durch harte Kruste für alles Kleingethier undurchdringlich ist, würden alle meine Hühnchen zu Grunde gehen müssen, wenn ich sie nicht fütterte.

Leider weiß ich, daß hier und da Jagdbesitzer nicht so handeln und die durch Hunger und Kälte Ermatteten werden dann leicht den Verfolgern aller Art und dem Tode eine Beute. Das Füttern ist auch nicht so theuer und umständlich, wie Mancher wohl glaubt, denn so manches, was in Haus und Hof werthlos weggeworfen wird, ist hier ein Schatz. Ich füttere Unkrautsamen, der beim Reinigen des Getreides abfällt, hier und da wohl kleinen oder zerschlagenen Weizen, hauptsächlich aber Grassamen, der sich auf den Heuböden genugsam ansammelt und sonst keine rechte Verwerthung findet. Ein richtiger Haufen hiervon ist den Hühnchen ein willkommener Futterplatz und die süßen Samen sind eine anziehende Nahrung. Ist kein Schnee vorhanden, so ist jedes Füttern überflüssig und der Tisch für die bescheidenen Thierchen reichlich gedeckt.

Die Feinde der Rebhühner sind zahllos und laufendes, wie fliegendes Gesindel verschafft sich die Stillung des Hungers aus der Zahl unserer Pfleglinge. Es ist ein großer Schmerz zu sehen, wenn nach all' der beschriebenen Mühe hie und da am Wege, an mancher erhöhten Stelle Rebhühnerfedern beweisen, wie ein frecher Räuber uns bestohlen. Jene eben erwähnten Anpflanzungen geben ja den Hühnchen einen Zufluchtsort bei Gefahr, aber das allersicherste ist gewiß, die fliegenden und laufenden Räuber zu vertilgen. Es würde zu weit führen, wollte ich die verschiedenen Methoden beschreiben, die ich anwende und die fast immer sicher zum Ziel führen und behalte ich mir vor, in einem spätern Aufsatz darüber mitzutheilen. Ich halte es aber unendlich wichtig, mit der größten Energie gegen alles Raubzeug zu Felde zu ziehen und kann versichern, daß dieser Sport so viel Reiz bietet, daß passionirte Jäger hierin nicht blos eine Entschädigung für weniger ausgeführte Hühnerjagd finden würden, wenn sie es nur mit Ernst versuchen wollten. Der häufige Besuch der Krähenhütten das ganze Jahr hindurch, aufgestellte Fallen der verschiedensten Art sind, richtig gehandhabt, sehr ergiebige Mittel und die Belohnung und Belehrung jedes Vertilgers der Räuber schafft großen Vortheil. Sind Jäger, Feldhüter und sonstige Beauftragte nur gut instruirt, so findet sich bald bei ihnen eine Kenntniß der Feinde und deren Lebensweise, sodaß deren Vertilgung fast immer gelingt. Ja ich habe erfahren, es wird bei diesen Leuten das Schießen und Fangen von Raubzeug zu einer solchen Passion, wie sie sonst nur edlerem Wilde gegenüber häufig ist.

Ich möchte am Schlusse dieses noch einen Irrthum berichten, der mir vielfach aufgestoßen ist. Man hat mir früher verschiedentlich entgegen gehalten, die Aufzucht der kleinen Hühnchen aus den Eiern, oder wenn ihnen frühzeitig durch des Mäher's Sense die Mutter geraubt ist, gelänge nicht. Nun, das habe ich seit Jahren genugsam bewiesen, daß es sehr gut geht, und von Freunden, die mit Glück versuchten, kann ich Verschiedene anführen. Es wird aber noch behauptet, daß gefangene Rebhühner sich nicht fortpflanzen. Die Meinigen haben dies gethan, nicht einmal, sondern in verschiedenen Jahren, und richtig gepflegt thun sie es jedesmal.

Rosenburg, Januar 1879.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

6. Melopsittacus undulatus.

Nicht daß ich Neues über den allbekannten, vielgeliebten und oft beschriebenen Wellensittich bringen könnte, nur einfach schildern will ich ihn als Bewohner meiner Vogelstube und er verdient es, nicht zuletzt genannt zu werden.

In der Regel fangen Papageien-Liebhaber mit diesem lieblichen Australier an, weil er sich ganz vorzugsweise eignet, sich auch bei dem ungeübten Vogelpfleger bald heimisch zu fühlen. Ich hatte bereits Zwergpapageien gepflegt, als ich mir auch Wellensittiche anschaffte und bereue die Anschaffung keineswegs, stimme vielmehr dem Ausspruche eines Züchters vollständig bei, welcher lautete: „Je länger man sie kennt, je lieber gewinnt man sie." Wenngleich der Wellensittich schon als Hausthier bezeichnet werden kann und bereits so gemein geworden ist, das er in einigen der vornehmsten Vogelsammlungen fehlt,*) so ist doch andrerseits mit allen Mitteln danach zu streben, ihn überall dort einzubürgern, wo man vielleicht den Vogel, nicht aber seine ausgezeichneten Eigenschaften kennt. Dazu ist jetzt der Zeitpunkt am geeignetsten, ein Pärchen ist heute für den geringen Preis von 6 bis 8 Mark zu haben, dank der überaus reichlichen Einfuhr in diesem und vorigem Jahre. Ich werde im Nachstehenden die Tugenden und Vorzüge des Wellensittichs, so wie ich sie kennen gelernt habe, der Reihe nach mittheilen.

Zu oberst steht wohl seine außerordentliche Fruchtbarkeit. Ein Brutpärchen brütet in der Gefangenschaft häufig so lange, bis das Weibchen an Entkräftung oder Legenoth stirbt, wenn der Züchter unbarmherzig genug ist, die Vögel nicht zu gehöriger Zeit zu trennen. Ich lasse meine Pärchen höchstens vier Bruten machen, ersetzt man das Weibchen durch ein andres, so kann sich das erste Weibchen mittlerweilen erholen und kräftigen und ist später zur Brut wieder tauglich. Gegenwärtig habe ich für ein Männchen drei Weibchen, die ich der Reihe nach ablöse. Zur Zeit sitzt das dritte Weibchen über der ersten Brut, die beiden andern Weibchen

*) So in der Sammlung des Prinzen Ferdinand von Sachsen-Koburg-Gotha: Gefiederte Welt, 1878, 348.

aber erbrüteten 1, 1, 3, 6 und 2, 5, 4, 6 Junge. Ich habe das Brutpärchen in einem sehr geräumigen Käfig, den es früher mit einem zweiten Pärchen theilte; da indessen unter den beiden Weibchen es häufig zu Zänkereien kam, die selbst in Thätlichkeiten ausarteten, so nahm ich das eine Paar wieder heraus. Eine solche Einzelzucht in Käfigen ist verhältnißmäßig erträglicher, als eine Zucht im Großen, da, wie gesagt, sich die Weibchen während der Brutzeit stets ernstlich befehden. Die Ablösung des Weibchen muß jedoch erfolgen, ehe die Jungen den Nistkasten verlassen, da bis zu letzterem Zeitpunkte das neue Gelege bereits wieder vollzählig ist — wobei die Jungen durch ihre Körperwärme an dem Bebrüten der Eier schon Theil genommen haben. Der Vater füttert die Jungen auch ohne Hülfe der Mutter auf und das neu beigegebene Weibchen behelligt die Jungen durchaus nicht. Meine Wellensittiche brüten das ganze Jahr hindurch und sie füttern ihre Jungen in den kürzesten Tagen ebenso redlich auf, als in den längsten Tagen; dabei habe ich keineswegs den Sittichen geleuchtet, wohl aber hörte ich stets spät Abends, gegen 10 Uhr noch, das Kreischen der Jungen beim Füttern, jedenfalls füttern die Alten nur aus dem Kropfe, den sie sich in der Dämmerung noch recht vollpfropften, denn im Finstern werden sie gewiß nicht zum Futternapf kommen. Die Alten, und namentlich das Weibchen ist so besorgt um seine Brut, daß es nur mit Gewalt aus dem Nistkasten entfernt werden kann, freiwillig geht es nicht, man kann getrost ein brütendes Pärchen mit Eiern oder Jungen auf eine Ausstellung schicken, die Alten brüten oder füttern fort, als ob sie ruhig daheim in ihrem Käfig wären. Trotz der jetzigen billigen Preise ist die Zucht immerhin noch lohnend, da eben die Fruchtbarkeit eine so außerordentlich starke ist. Freilich war es immerhin bitter, das Paar Alte noch mit 24 M. bezahlt zu haben, während man für gezüchtete Junge höchstens 6 M. per Stück erhalten kann, doch konnte ich weder Fräulein Hagenbeck, noch meine jungen Vögel dafür verantwortlich machen.

Daß die Weibchen sich zur Brutzeit ernstlich bekämpfen und wohl selbst eines das andre tödtet, ist eine Ausnahme. Als Regel gilt bei den Wellensittichen Verträglichkeit und Geselligkeit, massenhaft können sie zusammen sein, ohne daß je eine Disharmonie entsteht. Die Männchen sind immer liebenswürdig, ein Ehepärchen aber erweist sich gegenseitig eine solche Liebe und Treue, daß man unbedingt die wärmste Zuneigung zu den lieben Vögeln fassen muß.

Fernere Tugenden sind Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit, wodurch die Pflege außerordentlich billig wird. Meine Wellenpapageien fressen nur Hirse, Glanz und Hafer; haben sie Junge, so bekommen sie Ameisenpuppen, die sie gern verfüttern und den Hafer in gekochtem Zustande. Zur Erquickung reiche ich zeitweilig Grünes in Gestalt kleiner Baumzweige, stets haben sie dabei ihren Napf mit zerkleinerter Sepia und Trinkwasser. Alle sonstigen Leckereien, die ich ihnen gereicht, verschmähten sie gänzlich, ganz im Widerspruch mit der Angabe in Brehm's „Gefangene Vögel" 1. 247. Bei dieser Fütterung bleiben die Vögel gesund und kräftig, die Jungen wachsen schnell heran und ganz wesentlich ist, ich habe bis jetzt nicht ein einziges Exemplar durch Todesfall verloren.

Man kann als weiteren Vorzug ihre Lebensfähigkeit bezeichnen, bei ordentlicher Pflege werden sie nicht leicht krank. Die viel gefürchtete Legenoth existirt

nicht, wenn man die Weibchen nicht mehr als drei, höchstens vier Bruten machen läßt und sie stets vollauf mit Sepia versieht. Sie ertragen gleich gut Hitze und Kälte. Hat man sie ja in ungeheiztem Raume überwintert und haben sie ja selbst bei ziemlicher Kälte gebrütet, sich also wohl befunden. Trotz dieser Thatsache würde ich meinen Vögeln nie ähnliches zumuthen, nicht einmal deutsche Finken zur Winterszeit in einen ungeheizten Raum sperren, viel weniger exotische Vögel. Welches Alter Wellensittiche in Gefangenschaft erreichen, darüber hat man wohl noch zu wenig Erfahrungen gesammelt. Ist ja der Vogel eine verhältnißmäßig neue Errungenschaft für uns, und bezüglich seiner kurzen Geschichte, die aber nicht ohne Interesse ist, verweise ich den geehrten Leser auf das gediegene Werk von Dr. Ruß: „die fremdländischen Stubenvögel", Bd. 3.

Weiter als Tugend rechne ich ihnen ihre Lautäußerungen an. Obgleich von einem eigentlichen Gesange keine Rede sein kann und ihr Name „Singsittich" daher ein verfehlter ist, so wird doch das anmuthige Geschwätz der Wellensittiche einem Vogelfreunde nie lästig fallen, man gewöhnt sich leicht daran und wird kaum noch, selbst bei Arbeiten, die Nachdenken erfordern, gestört. Ja, verliert man sich einmal in Träumereien, wie anmuthig klingt dann das Geplauder der kleinen Papageien und wie anders wird man erschreckt und aus allen Himmeln gestürzt durch die schrillen Mißtöne der Gebirgsloris und andrer Papageien. In neuester Zeit sind sogar einige Fälle bekannt geworden, daß Wellensittiche sprechen lernten und vielleicht kann der Vogel mit dieser bisher unbekannten Fähigkeit noch zu hohem Ansehn gelangen.

Sehr ansprechend ist auch das jederzeit muntere, lebendige Wesen des Wellensittich, nie wird er langweilig, nie sitzt er längere Zeit regungslos auf einer Stelle, wie die Zwergpapageien; der Wellensittich ist immer in Bewegung und stets guter Dinge.

Die nächste Tugend ist Reinlichkeit. Man kann den Käfig getrost in das feinst möblirte Zimmer stellen, die nächste Umgebung wird durchaus nicht verunreinigt, wenn man den Futternapf so stellt, daß die Körnerhülsen nicht durch das Gitter fallen können. Die Papageien baden fast gar nicht, verspritzen also auch kein Wasser, und ferner besteht der Koth nur in kleinen trocknen Klümpchen, den sie senkrecht fallen lassen — anders die Pinselzüngler und Fledermauspapageien, die ihren halbflüssigen Koth seitlich fortspritzen. Obgleich ich den Boden ihres Käfigs mit Sand bestreue, so kann man auch diesen fortlassen und etwas Sand ihnen allenfalls in einem Napfe reichen; in einem größeren Käfige laufen nämlich die Wellensittiche sehr gern auf dem Boden herum, flink und behend, ein schöner Anblick, und durch das Laufen beseitigen sie den Sand, welcher dann an den Rändern der Schublade zu liegen kommt. Ihre Gewandtheit im Laufen und Fliegen ist überraschend. Freilich können die herrlichen Flieger in einem Käfig ihre Flugkünste nicht ausüben. Das Vergnügen, eine fliegende Schaar Wellensittiche zu bewundern, kann sich allenfalls ein reicher Parkbesitzer gestatten, der eine Anzahl der jetzt so billigen Vögel frei ließe und ihnen Futterstellen errichtete.

An die Schönheit des Wellenpapageis gewöhnt man sich und man bemerkt sie kaum noch, wenn man fast bei jedem Vogelfreund und Vogelhändler Wellen-

sittiche und immer wieder Wellensittiche sieht. Leider, und ich erinnere mich deshalb gern des Augenblicks, als ich zum ersten Male im Dresdener Zoologischen Garten Wellensittiche sah, wie entzückt ich da stand, erstaunt über die Farbenpracht, die gefällige Körperform, die geringe Größe, die Beweglichkeit, Anmuth und Liebenswürdigkeit der Vögel.

Nun, keine Rose ohne Dornen. Auch eine Untugend des Wellensittichs will ich nicht verschweigen und diese Untugend ist seine Schüchternheit und Aengstlichkeit. Wenngleich man jahrelang Wellensittiche täglich füttert, so flüchten sie doch stets in den Kasten und man bekommt seine schönen Vögel nicht immer zu sehen. Der Züchter kann sich mit Zähmung und Abrichtung nicht abgeben und seine Zuchtvögel bleiben deshalb stets scheu und wild. Auch die gezüchteten Jungen sind ebenso scheu und flattern und flüchten anfänglich derart, daß es geradezu unangenehm wird. Nachts sollen Wellensittiche häufig im Käfig herumtoben; obgleich diese Unart die meinen nicht gerade zeigen, so zetern sie doch mitunter, wecken dadurch andre Vögel und bringen diese in Aufruhr, so werden namentlich die Fledermauspapageien erschreckt und geängstigt.

Dieses Wenige abgerechnet verbleibt den Wellensittichen doch eine solche hohe Summe von Tugenden, wie sie kaum ein andrer Stubenvogel besitzt und daher möchte ich Jedermann das Halten dieser Vögel empfehlen, der Vögel, von denen man mit Recht sagen kann: „Je länger man sie kennt, je lieber gewinnt man sie".

Zur Charakteristik der Wasserralle (Rallus aquaticus).

Von Julius Stengel.

Vor einiger Zeit hörte ich, daß der Förster Puschmann auf Wunder bei Baruth eine Blutschnepfe geschossen habe. Ich hatte den Namen „Blutschnepfe" noch nie gehört und da ich mir aus der gegebenen Beschreibung auch kein Bild von dem Vogel machen konnte, so machte ich mich eines schönes Tages auf den Weg nach Forsthaus Wunder, um die „Blutschnepfe" kennen zu lernen. Was ich aber fand, war nichts anderes als eine Wasserralle (Rallus aquaticus). Puschmann's Forstlehrling hatte sie geschossen und ausgestopft und Puschmann und andere mir bekannte Forstbeamte wußten keinen andern Namen für diesen Vogel als Blutschnepfe.

Da ich nun aber doch einmal der Blutschnepfe wegen den Weg nach Forsthaus Wunder gemacht hatte, so wollte ich doch wenigstens die Geschichte derselben mit nach Hause nehmen. Nun, Puschmann's Lehrling hielt damit nicht zurück und erzählte:

„Am 24. April v. J. hörte ich mitten in dem etwas sumpfigen Elsen- und Weidengebüsch des Gräflich zu Solms-Baruth'er Forstbezirks Wunder in einer Entfernung von etwa 100 Schritten ein hell pfeifendes „kri, kri!" Ich horchte auf und schritt behutsam weiter. Endlich, 25 Schritte vor mir, sah ich auf einem alten Baumstamme, der aus hohem Seggengrase hervorragte, einen Vogel. Derselbe machte sich bald oben, bald zu Seiten des Baumstammes zu schaffen. Ich legte

an und wollte schießen. In demselben Moment war aber der Vogel auch verschwunden; bald jedoch kam er wieder zum Vorschein. Nochmals legte ich an, um zu schießen, aber im Nu war der Vogel abermals verschwunden. Wohl sechs oder sieben mal habe ich die Flinte an den Kopf genommen, ehe ich wirklich zum Schuß kam, denn der Vogel ließ sich nur immer auf kurze Augenblicke sehen und zwar bald oberhalb, bald seitlich des Baumstammes und immer huschte er mit unglaublicher Gewandtheit fort. Endlich, als ich schoß, war er getroffen und blieb liegen. Ich kannte ihn nicht und hatte auch solchen Vogel mit so schönem rothen Schnabel und rothen Beinen noch nie gesehen."

Meine Wißbegierde war durch diese Erzählung befriedigt. Da mich nun aber vor einigen Wochen einige Berliner Ornithologen über das Vorkommen der Wasserralle in hiesiger Gegend befragten, so interessirt es vielleicht auch in weiteren Kreisen, wenn ich auf diesen Gegenstand etwas näher eingehe.

Ob schon die Wasserralle keineswegs eine außergewöhnliche Erscheinung in hiesiger Gegend ist, so wird sie doch, wie ihre Anverwandten die Wiesenralle oder der Wachtelkönig (Crex pratensis), das gesprenkelte Rohrhuhn (Gallinula porzana) und das kleine Sumpfhuhn (Ortygometra minuta)*) selbst von Jägern und Forstbeamten wenig oder gar nicht gekannt, was jedenfalls darin seinen Grund hat, daß die Wasserralle gleich den andern zur Sippe gehörenden Vögel ein Leben im Verborgenen führt und selten Gelegenheit bietet, im Freien sich beschauen oder gar sich todtschießen zu lassen. Wird ein solcher Vogel aber ja einmal erlegt, so wird er gewöhnlich insofern nur beachtet, als man ihn in die Küche wandern läßt, um alsbald abgerupft und als Schnepfenbraten zubereitet und verspeist zu werden. —

Die Wasserralle mag 4—7 cm. länger sein, als eine Wachtel, hat starke, zum Laufen wie geschaffene 4,4 cm. hohe Beine mit drei langen, schlanken Vorderzehen — (der Mittelzeh mit Kralle mißt etwa 4,8 cm. —) und einen etwas höher stehenden, aber viel kleinern und schwächern Hinterzeh, dazu einen langen, gestreckten, fast graden, jedoch etwas zusammengedrückten Schnabel mit länglichen Nasenlöchern. Im Tode verbleicht die rothe Farbe am Schnabel etwas und verschwindet an den Beinen und Zehen nahezu ganz. Uebrigens ist nicht der ganze 3,6 cm. lange Schnabel der Wasserralle gelbroth: die Firste und die rundliche Spitze desselben haben ein schwärzliche Farbe. Der nur kurze und schmale 12fedrige Schwanz wird von den Flügeln überragt. An der Kehle ist der Vogel weißgrau. Die Kopfseiten, der Hals, die Brust, sowie die Schenkel sind sehr hübsch einfarbig blauaschgrau. Der Bauch läßt nur in der Mitte, der Länge nach bis zum After, einen weißlichen Längsstreifen erkennen, woran die schwarzen, weiß gewellten Bauchseiten, als die bunten Theile des Vogels, sich anschließen. Die Unterschwanzdeckfedern erscheinen rein weiß, sind aber bei dem mir vorliegenden Exemplare mit einzelnen ganz schwarzen Federn untermischt. Die ganze Oberseite des Vogels, vom Scheitel bis zur Schwanzspitze, ist olivenbraun, mit deutlichen schwärzlichen

*) Das kleine Sumpfhuhn (Gallinula pusilla) ist allerdings selten hier und scheint, wie das Zwergsumpfhuhn (Gallinula pygmaea), das mir niemals vorgekommen ist, mehr in südlichen Gegenden seinen Aufenthalt zu nehmen.

Streifenflecken auf dem Rücken und verwaschenen schwarzbräunlichen Streifen auf dem Schwanze. —

Die Wasserralle lebt, wie das gesprenkelte Sumpfhuhn, vorzüglich an nassen Orten, in Brüchen, auf sumpfigen Wiesen, wo Seggenschilf und Binsen wachsen und an buschigen modrigen Wassergräben, versteigt sich jedoch auch zuweilen bis in die nahe gelegenen Hafer- und Wickenfelder. Sie ist aber so schüchtern und ängstlich wie die Wiesenralle, nur daß diese nicht nasse, sondern gewöhnlich bloß feuchte Orte aufsucht und es liebt in Erbsen- und Getreidefeldern, sowie im üppigen Wiesengrase förmlich ausgelaufene Gänge anzulegen — ganz nach Art ausgelaufener Mäusefurchen auf Wällen, Aeckern, Wiesen und an Gräben.

Ich selbst hatte wiederholentlich Gelegenheit, diese Vögel im Freien zu beobachten, namentlich an der Wasserralle die Geschicklichkeit im Laufen zu bewundern, so z. B. bei Schnepfenjagden auf den Nauendorf'er Wiesen bei Teupitz. Wasserrallen, Wiesenrallen und punktirte Sumpfhühner wurden nicht selten hier geschossen — als seltene Schnepfen; die Namen dieser Vögel wußte keiner.

Da ab und zu einer der genannten Vögel sehr nahe bei meinen Füßen aufflog, so konnte ich mich auch genau davon überzeugen, daß Wasserrallen und punktirte Wasserhühner gleich schlecht fliegen können. Stets nur sehr niedrig, eine ganz kurze Strecke gradeaus streichend, ungeschickt flatternd, fielen sie alsbald immer wieder in's dichte Gras ein und ich habe Grund, zu glauben, daß sich ein solcher Vogel eher zertreten, als sich bewegen läßt, zum zweiten Male aufzufliegen. In der That blieben jedesmal alle unsere Bemühungen um den nahe bei uns eingefallenen Vogel erfolglos: regelmäßig schien er auf immer verschwunden. Ueberhaupt gelangten wir in den Besitz einer Wasserralle nur dann, wenn es einem Jäger glückte, sie bei dem erstmaligen Aufliegen sofort tödtlich zu treffen.

Als ich einst auf den besagten Neuendorf'er Wiesen mit dem Mühlenmeister Marwitz auf Kleine-Mühle bei Teupitz Schnepfensuche abhielt, schoß letzterer eine Wasserralle flügellahm. Obwohl wir sehr deutlich sahen, wo sie niederfiel, gelang es uns doch nicht, sie aufzufinden und erst später brachte sie unser zuverlässiger Karo aus dem langen Seggengrase hervor. Gewiß würden wir den Vogel auch mit Hülfe des Hundes nicht bekommen haben, wenn an dem Orte Morast oder Wasser mit Gesträuch gewesen wäre, denn die Wasserralle versteht auch die Schwimmkunst und zeigt sich außerdem, wenn Gefahr vorhanden ist und sie durch die Noth getrieben wird, nicht minder als geschickter Taucher. Als Schwimm-, besonders aber als Tauchkünstler habe ich die Wasserralle in den Jahren 1843—47 in den Brüchen und auf den Wiesen in der Nähe meiner Vaterstadt Schönewalde (Reg. Bez. Merseburg) kennen gelernt. Dort brüteten damals die Wasserrallen ziemlich häufig, obgleich auf manchen Wiesen kaum nennenswerthes Gesträuch und auch nur stellenweise etwas Wasser vorhanden war.

Wenn nämlich diese Vögel ihr Brütegeschäft vollendet hatten und ihre Jungen ausgewachsen waren, was gemeiniglich Ende Juli und im August der Fall ist, zogen sie sich in Gesellschaften zusammen und hatten dann auf den hochaufgeworfenen, weißfarbigen Sandwällen des Fließes ihre Standplätze, woselbst sie sich entweder sonnten, oder mit einander spielten oder gar wie Kampf- und Haushähne

sich gegenseitig balgten, wozu sie sich sogar durch ein eigenthümlich klingendes Knurren aufzureizen schienen. In kleinen Schaaren von 20—40 Stück waren sie hier täglich und zwar regelmäßig Nachmittags zwischen 1 bis 3 Uhr, anzutreffen.

Wir nannten diese Vögel nach ihrer aus der Ferne von dem weißen Sande sehr abstechenden schwärzlichen Farbe Theermänner. Stets waren sie sehr vorsichtig: schon in einer Entfernung von mehreren hundert Schritten, sobald sie nur meine Nähe witterten oder sobald sie sonstige Störung merkten, sprangen sie mit Blitzesschnelle sämmtlich von dem hohen Ufer ins Wasser des Fließes hinab und schwammen oder liefen auf dem Grunde des Wassers ein großes Stück fort, um sich auf Wiedersehen am folgenden Tage unter hohen Wasserpflanzen zu verbergen. —

Das tief napfförmige, ziemlich große Nest findet man zu Anfang Juni: es wird entweder unter Weidengesträuch, in Seggebüschchen, Binsen oder Schilf an Gräben und auf Wiesen in der Regel aber schwimmend angebracht und mit kleinen Schilf- und Grasblättern unordentlich ausgelegt und enthält 7—10 blaßgelbliche, rothbraune und aschgrau gefärbte Eier, die etwas größer und von Farbe dunkler sind, als die Eier der Wiesenrallen.

Die jungen, schwarzwolligen Wasserrallen machen es wie die jungen Rebhühner: sie verlassen das Nest, sobald sie aus dem Ei geschlüpft sind und ein einzelner Mensch ist schwerlich im Stande, ein solches Thierchen im Pflanzengewirr aufzufinden und zu fangen.

Die Wasserralle verzehrt Insekten allerlei Art, vorherrschend jedoch Käfer und Würmer, die sie an Wassergräben und im Sumpfe findet, Sämereien nur nebenbei. Ihr Fleisch ist sehr schmackhaft.

Kleinere Mittheilungen.

Schlauheit einer Haushenne. Im Allgemeinen kann man die Hühner gewiß nicht zu den schlauen Thieren rechnen, und wer sie nur einmal näher beobachtet hat, namentlich während der Zeit, in welcher sie brüten, der wird auch gefunden haben, daß ihnen eine Dosis Klugheit mehr nicht schaden könnte. Doch es giebt auch rühmliche Ausnahmen unter ihnen, und bin ich im Besitze einer Henne, wie sie, was Schlauheit betrifft, wohl nicht gerade sehr häufig sich finden dürfte. Dieselbe gehört der hier in Thüringen gewöhnlichen Landrace an; sie ist ganz weiß gefärbt, hat einen kleinen Busch auf dem Kopfe, und von sämmtlichen Hühnern auf meinem Hofe legt sie am fleißigsten Eier. Bekanntlich nun haben Hühner die Gewohnheit, wenn sie ein Ei gelegt haben, durch Gackern dieses anzuzeigen. Da aber der Hühnerstall auf meinem Hofe von dem Wohnhause ein ziemliches Stück entfernt liegt, und das Gackern der Hühner im Stalle nur undeutlich in den Wohnzimmern gehört werden kann, so wollte offenbar besagte Henne diesem Uebelstande abhelfen, denn sie kam regelmäßig, nachdem sie ein Ei gelegt hatte, mit lautem Geschrei über den ganzen Hof gelaufen und stellte sich unter den Fenstern des Wohnhauses auf, wo dann gewöhnlich erst das Finale erfolgte, wenn sie für ihre Leistung eine Gerstenspende oder dgl. empfangen hatte. Das wiederholte sich indeß

nur einige male, so merkten auch die übrigen Hühner um was es sich handelte, und kaum gab jene weiße Henne den ersten Laut von sich, so war der ganze Schwarm nicht blos hinter ihr her, sondern zuweilen sogar ihr schon voraus, um Theil zu nehmen an der außergewöhnlichen Spende, die dann natürlich auch entsprechend vermehrt werden mußte. Einmal nun war ich abwesend als dies geschah, die übrigen Hausbewohner aber waren beschäftigt und konnten sich darum nicht um die Vorgänge auf dem Hofe kümmern. Da erzählte mir denn ein Augenzeuge, daß, nachdem das Geschrei eine Zeit lang unter dem Fenster fortgesetzt worden, ohne daß sich dieses in gewohnter Weise geöffnet habe, der ganze Schwarm Hühner, voran der Hahn, auf jene Henne losgegangen sei und sie tüchtig mit den Schnäbeln bearbeitet habe, weil sie vergeblich den Hof in Alarm gebracht. Derselbe Vorgang wiederholte sich dann nach einigen Tagen zum zweiten male. Aber das hat die so bestrafte Henne auch nun klug gemacht. Seit jener Zeit kommt sie ganz still aus dem Stalle, und auch nicht mehr im beschleunigten Tempo, sondern langsam über den Hof, stellt sich unter den Fenstern des Wohnhauses auf und macht einen langen Hals, um zu sehen, ob sich Jemand im Zimmer befindet. Ist dies der Fall, dann fängt sie nun erst laut zu gackern an, da sie gewiß ist, ihre Spende zu empfangen; sobald sie jedoch Niemanden im Zimmer wahrnimmt, geht sie eben so still wieder ab, wie sie gekommen war, und sie ist seit dieser Zeit auch von den andern unbehelligt geblieben.

Grüningen im April 1879. R. Wetzel.

Die erste Vogel-Ausstellung des Vereins „Ornis", welche kürzlich in Berlin stattfand, zeichnete sich durch besondere Reichhaltigkeit aus. Herr Aug. F. Wiener in London hatte eine große Anzahl der seltensten Vögel seiner Sammlung geschickt, namentlich sehr schön gehaltene Plattschweif- und Edelsittiche, Herr Carl Hagenbeck seine werthvolle Sammlung Amazonen-Papageien, Frl. Christiane Hagenbeck neben andern Seltenheiten mehrere Arten südamerikanischer Langflügelpapageien ausgestellt. Ebenso hatten die Herren Heinrich Möller in Hamburg und Louis van der Snickt in Brüssel zahlreiche und darunter sehr interessante Vögel eingesandt. Wiederum zeigte diese Ausstellung, daß die Papageien sich einer besonderen Beliebtheit erfreuen: nach Kopf und Artenzahl waren sie besonders reich vertreten. Von den auf der Ausstellung vorhandenen gezüchteten Vögeln sind besonders hervorzuheben die Papagei-Amadinen (Sittichfinken, Scharlachschwänze, Erythrura psittacea) und die Graukopfstaare (Temenuchus malabaricus) des Herrn Aug. F. Wiener, sowie neun Köpfe kleine Kubafinken (Euethia canora) des Herrn Grafen York von Wartenburg auf Schleibitz, ferner die in zweiter Generation gezüchteten Gebirgslori (Trichoglossus Swainsoni) des Herrn Carl Petermann in Rostock, die gelben Wellensittiche des Herrn Grafen Rödern in Breslau und die Bastarde vom Paradies- und Rothrumpfsittich (Platycercus pulcherrimus und P. haematonotus) der Frau Prinzessin L. v. Croy auf Schloß Roeulx. Einen ausführlichen Bericht über die Ausstellung brachte aus der Feder des Herrn Dr. Karl Ruß die „Gefiederte Welt".

Das Kiebitzeier-Sammeln scheint in diesem Jahre besonders eifrig und rücksichtslos betrieben zu werden. Die Berliner „Post" meldet unter dem 18. April,

daß Berlin seit einigen Tagen von Kiebitzeiern förmlich überschwemmt und als natürliche Folge des Angebots eine starke Baisse eingetreten sei, so daß man heute schon im Detail das Ei zu 25 Pfennigen erhalte, während sonst die ersten Kiebitzeier gewöhnlich zum Geburtstage des Kaisers einzutreffen pflegten und dann mit 1 Mark und darüber bezahlt würden. „Die hier in den Handel kommenden Eier" fügt der Berliner Berichterstatter der Post hinzu — „stammen zum Theil aus der Mark und Schlesien, zum Theil auch von den Nordseeküsten, wo die Kiebitze sehr zahlreich sein müssen, denn wir haben uns einmal an den Osterfeiertagen von Emden bis Harlingen durch ganz Nordholland durch Kiebitzeier tapfer durchgegessen. Zu verachten sind sie gewiß nicht, aber wir möchten meinen, daß, wenn Jemand elf Monate des Jahres Kiebitzeier esse, und im zwölften Hühnereier, er diese letztere ungefähr ebenso als Delikatesse schätzen würde, wie wir im April die Kiebitzeier". Soweit die „Post". Jeder Vogel- und Naturfreund muß das rücksichtslose Einsammeln der Kiebitzeier tief beklagen und gilt dies namentlich für die Gegenden, in denen die Kiebitze bereits stark in der Abnahme begriffen sind. Das Preußische Gesetz über die Schonzeiten des Wildes vom 26. Febr. 1870 verbietet übrigens das Ausnehmen von Kiebitz- und Möveneiern nach dem 30. April (Vgl. § 6 Abs. 2. a. a. O.). —

Anzeigen.

Raubvögel, gestopft und in Bälgen, sowie eine **Eiersammlung** billig abzugeben. — Gefällige Anfragen an die Redaction zu richten.

Heinrich Möller's
Zoologische und ornithologische Handlung
in
HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21,

hat vorräthig und offerirt einen seltenen **Araſſari** (Pteroglossus Langsdorffi), siebenfarbige **Tangaren**, eine brasilianische **Weißhals-Droſſel**, prachtvolle **Graupapageien**, Segelschiffvögel, vollständig acclimatisirt, zahme **Surinam-**, **Portorico-** und **Neuholländer-Amazonen**, **Roſakakadu's**, **Wellensittiche**, **Bartsittiche** (Männchen), ein prachtvolles Paar **Jendaya-Sittiche**, ein richtiges Paar **Kuhſtaare**, **rothe Cardinäle**, **Cubatäubchen**, **Sperbertäubchen**, **weißköpfige Nonnen**, **Muskatfinken**, **Cordonbleu's**, **Aſtrilde**, **Bandfinken** u. a. m.

Nistkasten

für Staare, Meisen, Rothschwänzchen, Fliegenschnäpper u. dgl. genau nach Vorschrift des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt" gefertigt, empfiehlt billigst

Carl Schumann, Halle a/S., gr. Steinstraße 31.

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich** u. **postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

IV. Jahrgang. **Mai** und **Juni 1879.** **Nr. 5 u. 6.**

Inhalt: Monatsbericht. — Untersuchungen gestorbener Vögel. — W. Thienemann: Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt. VII. Die Bachstelze. Dr. v. Gizycki: Vogeltagebuch-Notizen. O. v. Riesenthal: Verkannte und Mißachtete. E. v. Schlechtendal: Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel. 1. Der orangeschnäbelige Papageifink. 2. Der Zedernvogel. 3. Der Nandayfittich. 4. Der Schieferammerfink. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube. 7. Astrilde. J. Stengel: Zur Charakteristik der Waldohreule. E. v. Schlechtendal: Maikäfer als Vogelfutter. — Kleinere Mittheilungen: Der Girlitz in Freiberg. Der Elstern-Verein in Wadern. Gegen das Nester-Ausnehmen. Sperber und Sperling. Noch eine Tannenheher-Geschichte. — Anzeigen.

An die Vereinsmitglieder!

Die nächste **Monats-Versammlung** findet
am **Mittwoch den 3. September d. J.**
Abends 7½ Uhr im Hôtel „**Zur Stadt Hamburg**“ zu **Halle** a/S. statt.
In den Monaten Juli und August findet keine Versammlung statt.

Halle und Merseburg, im Juni 1879. **Der Vereins-Vorstand.**

Monatsbericht.

1. Monatsversammlung zu Merseburg am 23. Mai 1879.

Die diesmonatliche Sitzung wurde in Merseburg unter dem Vorsitz des Herrn Regierungsraths von Schlechtendal abgehalten, und hatten sich außer dortigen Mitgliedern, worunter auch der Herr Regierungspräsident von Diest, auch solche aus den Nachbarstädten eingefunden. Dem Vorstandsbeschlusse nach sollte sich diese Versammlung auf einen zwanglosen Meinungsaustausch der Anwesenden beschränken, allein die Fülle wissenschaftlichen Materials, die besonders zwei Mitglieder aus Leipzig, die Herren Maler Göring (bekannt aus seinen in Venezuela gesammelten Skizzen und durch seine vortrefflichen Bilder und Abhandlungen in der „Gartenlaube", in der „Natur" und Brehms „Thierleben") und Dr. Rey (Besitzer einer großen Naturalienhandlung) beibrachten, machten die Zusammenkunft zu einer der bedeutsamsten im laufenden Jahre. Zunächst theilte der Vorsitzende mit, daß der Verein einige der seltenen und bisher wenig — in Bezug auf ihre Fortpflanzung noch gar nicht beobachteten — kleinen indischen Papageichen, Coryllis galgulus, angekauft und dieselben einem eifrigen, in der Pflege dieser Vogelart hervorragenden Mitgliede zu weiteren Versuchen und demnächstiger Berichterstattung in der Vereinsschrift übergeben habe. Herr Dr. Rey legte Bälge dieser interessanten zierlichen, während des Schlafens mit den Füßen fledermausartig sich anhängenden Vögelchen, sowie eine Menge anderer, zum Theil sehr seltener Papageien vor. Derselbe hielt dann Vortrag über einen seltsamen Repräsentanten der Vogelwelt, von welchem im Jahre 1812 Barklay zuerst einen Balg nach London brachte, der aber dort bezüglich seiner Echtheit angezweifelt wurde. Erst vor 6 Jahren sind wieder einige Bälge dieses Thieres aus Neuseeland importirt, deren einen der Vortragende zusammt einem Skelete vorlegt. Das Thier, Schnepfenstrauß (Apteryx) geheißen, vereinigt die Eigenschaften des Straußes — verkümmerte Flügel ꝛc. mit denen der Schnepfe (Schnabelbildung) in eigenthümlicher Weise, überall aber durch eigenartige Abweichungen seine Absonderlichkeit bewahrend. Die Nasenlöcher z. B. befinden sich an der Spitze des langen Schnabels. Die Befiederung erinnert an ein Hasenfell, überhaupt hat die Erscheinung etwas säugethierartiges. Das Thier führt, in sumpfigem Terrain in den dichtesten Wäldern der Südwestküste der Südinsel Neuseelands wohnend, ein nächtliches Leben. Noch einen anderen, nicht minder merkwürdigen Repräsentanten der Vogelwelt Neuseelands (Gattung Dinornis), wenn auch der bereits ausgestorbenen, führt der Vortragende durch Vorlegung fossiler Skelettheile, die ihrer Stärke nach den Knochen des Rindes etwa vergleichbar, der Versammlung vor, einen straußartigen Vogel, dessen Höhe nach den vorgelegten Knochen etwa 24 Fuß betragen hat.

Hierauf hielt Herr Göring unter Auslegung farbenprächtiger Bilder Vortrag über das Vogelleben in Venezuela, wo der Vortragende sich etwa 10 Jahre lang aufgehalten hat. In anregender Weise bespricht derselbe seine Reisen daselbst und seine Beobachtungen über die Thierwelt überhaupt und die Vogelwelt im Besonderen. — Herr Regierungspräsident von Diest schildert die Eindrücke, die die

Vogelwelt Norwegens in den Gebirgen nördlich von Thelemarken gelegentlich eines Jagdausfluges auf ihn gemacht, die Vertraulichkeit der Schneehühner, Entenarten 2c. zu den Menschen. Herr Oberkontroleur Thiele knüpft daran Mittheilungen über das Vogelleben auf den ostfriesischen Inseln Langerooge, Baltrum, Juist, Norderney und Borkum. Herr Pfarrer Thienemann bespricht die Abnormitäten der Hühnereier.

Ein Abendessen vereinigte die Vereinsmitglieder nach der so höchst interessanten Versammlung in geselligem Beisammenbleiben.

2. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder neu beigetreten:

790. Graf von Mengersen zu Zschepplin; 791. Skalweit, Ober-Ingenieur der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn-Gesellschaft zu Magdeburg; 792. L. Martin, Conservator in Stuttgart; 793. A. Huber, Apotheker in Basel; 794. Jäntsch, Königl. Domänenpächter in Sachsenburg; 795. Dr. F. A. Zürn, Professor in Leipzig; 796. Bruno Thienemann, Rittergutspächter zu Pretzsch bei Osterfeld; 797. A. Göring, Maler in Leipzig; 798. E. Klotz, Fabrikant in Merseburg; 799. O. Roßberg, Goldarbeiter daselbst; 800. Mitscherlich, Fabrikant in Eilenburg; 801. Boës, Königl. Wasserbau-Inspector in Naumburg; 802. die Direction der Königl. Wein- und Obstbauschule in Geisenheim; 803. der Leipziger Canarienzüchter-Verein in Leipzig; 804. Günther, Depositalkassen-Rendant in Merseburg; 805. F. Fraas, Pfarrer in Hirschberg a. d. S.

Halle und Merseburg, im Juni 1879.

Der Vereins-Vorstand.

Untersuchungen gestorbener Vögel.

Für die richtige Pflege der in Gefangenschaft lebenden Vögel ist es außerordentlich wichtig, die Todes-Ursache der in der Gefangenschaft gestorbenen Vögel kennen zu lernen. Wir dürfen es also mit besonderer Freude begrüßen, daß Herr Professor Dr. F. A. Zürn, der gelehrte Vorstand des Veterinärinstitutes der Universität Leipzig, nicht nur unserm Vereine als Mitglied beigetreten ist, sondern sich auch bereit erklärt hat, die ihm von Vereinsmitgliedern eingesandten todten Vögel untersuchen und den Untersuchungsbefund zur Veröffentlichung in der Monatsschrift mir mittheilen zu wollen.

Diejenigen Vereinsmitglieder, welche dies dankenswerthe Anerbieten annehmen wollen, werden gebeten, bei Einsendung des todten Vogels die bisherige Fütterung und die Krankheitsgeschichte möglichst genau angeben zu wollen, damit — denn darauf kommt es uns Vogelfreunden ja hauptsächlich an — wir diejenigen Fehler kennen lernen, die wir zum Nachtheil unserer gefangenen Vögel bei deren Pflege begangen haben und noch begehen.

Ich war bereits in der Lage zwei todte Papageien Hrn. Prof. Zürn zu übersenden.

1) Pionias mitratus Weibchen (Rothstirnpapagei) seit etwa drei Jahren in meinem Besitz und stets gesund. Kränkelte seit einigen Wochen. Bisherige Fütterung: Gespelzter Hafer, Glanz, Hanf, Apfelstücke.
2) Conurus pertinax (Goldmaskensittich), im Käfig noch nicht gemausert, hatte sich mit dem Kopfe durch das Gitter gedrängt und wurde in dieser Lage todt gefunden:

Der Sectionsbericht des Hrn. Prof. Dr. A. Zürn lautet:

zu 1) Pionias mitratus Weibchen. Leichte Darmentzündung. Einige Sporen von Flugbrand (Ustil. carb.) und ziemlich viele Bacterien (Micrococcen und Bacillen) im Darm. Das Darmschleimhautepithel stark abgestoßen.

Anm. Ob der gefütterte Hafer die Brandsporen lieferte und durch Verzehren desselben die Darmentzündung hervorgerufen wurde, muß dahingestellt bleiben. Woher die vorhandenen Bacterien stammen ist mir unerfindlich, da ich voraussetzen muß, daß die Käfige penibel reinlich, das Saufen exquisit rein, und die verfütterten Apfelstücken von faulen Stellen frei gewesen seien.

zu 2) Conurus pertinax. Erstickungstod.

Merseburg, im Juni 1879.

Der Vorsitzende des Vereins-Vorstandes
von Schlechtendal.

Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

VII.

Die Bachstelze (Motacilla alba).

Es war in den ersten Tagen des Juli 1872. Auf dem Hofe stand das gespaltene Buchenholz, welches das Brennmaterial für den nächsten Winter abgeben sollte, schon seit dem Frühjahre zu einem sogenannten „Holzstoß" kunstgerecht zusammengesetzt. Dieser, wohl $3^1/_2$ Meter hoch, von Zuckerhutform, sollte möglichst zierlich aussehen, war aber, wie gewöhnlich, etwas schief gerathen.

Auf seinem mit einem ehemals grünbelaubten Zweige geschmückten, dachförmig gebauten Gipfel trieb ein niedliches Vogelpärchen sein drolliges Wesen, dessen Gefieder die drei für das Auge so wohlthuend zusammengesetzten Farben Schwarz, Weiß, Aschgrau an sich trug. Wir wollen seinem Treiben einmal ein wenig zuschauen: jetzt setzt sich das Eine auf den dürren Zweig und wippt zierlich mit dem langen Schwänzchen, während das Andere nach Fliegen haschend mit vorgestrecktem Halse über die Holzstücke dahinläuft; bald jagen sich beide scherzweise im Kreise herum, theils laufend, theils fliegend. Jetzt nimmt das Erste den Gipfelplatz auf einem großen Holzkloben und setzt sich, das Gefieder mit dem feinen, spitzigen Schnäbelchen lockernd und putzend nieder. Das Andere, welches wir an der eleganteren Haltung und der etwas intensiveren Färbung als das Männchen erkennen, nimmt den Augenblick wahr seiner Gattin, mit der es zur zweiten Brut schreiten will, ein besonderes Vergnügen

zu bereiten. Es breitet den Schwanz fächerförmig aus, läßt die Flügel etwas hängen und schnurrt mehrmals im Kreise um jene herum, wobei es laut und zwitschernd singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Dies dauert ein ganzes Weilchen, dann fliegen beide vom Holzhaufen herab an den gleich daneben befindlichen kleinen Wassertümpel, trinken erst behaglich von dem angenehm erwärmten Wasser und steigen dann bis an den Leib in dasselbe hinein, rechts und links nach Mücken und anderen kleinen Kerbthieren schnappend. —

Die beiden sauberen Vögelchen sind meine Bachstelzen, welche seit Jahren unausgesetzt auf meinem Territorium ihre Brutstätte gehabt haben (und wohl heute noch, nachdem ich längst das alte Heim verließ, dort wohnen mögen). Die erste Brut haben sie schon vollendet; nun soll die zweite daran kommen. Das erste Nest wird alljährlich hoch oben am Scheunengiebel zwischen den Dachsparren angelegt oft schon Ende des Monats April oder wenigstens Anfang Mai. Zur zweiten Brut wählen sie stets einen anderen Standort des Nestes, meist in einem entlegneren Reviere, wohl 3—400 Schritte weit entfernt. Diesmal soll aber das Nest in dem nach kluger Bachstelzenberechnung sehr günstig gelegenen „Holzstoß" angelegt werden. Obenauf liegen nämlich die Stücke etwas lose und bilden verschiedene engere und weitere Höhlungen. Eine davon erscheint den Thierchen passend, und nun gehts an's Herbeischaffen von Nistmaterial. Hierbei ist man nicht sehr wählerisch. Feinere und gröbere Reiserchen, stärkere und dünnere Stengel von abgestorbenem Wegerich, Schafgarbe und Nesseln, dürres Laub, Strohhalme, Würzelchen aller Art u. s. w. werden fleißig und in großer Menge zusammengetragen und davon ein großer Klumpen gebildet, welcher die Höhlung möglichst ausfüllt. Um die Neststoffe aufzusuchen und herbeizuholen fliegen sie oft über Haus und Hof weg und suchen in der Ferne, was sie manchmal ganz in der Nähe haben könnten. In diese unförmliche Masse dreht sich das Weibchen einen schöngerundeten Napf ein, den es mit Federn und Haaren ausfüttert und dessen Wände zierlich glatt aussehen. Hühner-, Enten- und Gänsefedern vermischt mit Pferdehaaren sind die gewöhnlichen Polsterstoffe, welche die kleinen Künstler gebrauchen, doch nehmen sie auch gern Schweinsborsten, Moos, Flechten und andere weiche, leicht verwendbare Gegenstände.

Nach wenigen Tagen war das Nest vollendet, und das Weibchen begann mit dem Legen der Eier, deren bei der ersten Brut 6—7, bei der zweiten 4—5 die volle Zahl ausmachen. Diese sind einfach gefärbt und tragen genau genommen die Farben des Vogels selbst an sich: auf weißem Grunde, welcher bisweilen in's Gelbliche, bisweilen in's Bläuliche zieht, befinden sich kleine graue und schwarze Fleckchen und Strichel, die bald dichter an einander, bald weiter von einander abstehend dem Ei entweder eine hellere oder dunklere Schattirung verleihen und öfter am stumpfen Ende ein Kränzchen bilden. Der Character eines Bachstelzeneies ist nicht leicht zu verkennen, wenn man deren erst eine Anzahl gesehen hat. Nur einmal in meinem Leben fand ich in der Nähe des Salzsee's bei Eisleben ein Bachstelzennest in einer Erdhöhlung, dessen Eier den eigentlichen Character fast ganz verleugneten, indem sie auf gelbbräunlichem Grunde mit grünlichbraunen Fleckchen versehen waren. Ihre Größe ist durchschnittlich diejenige mittlerer Sperlingseier, denen sie im Allgemeinen auch etwas ähnlich sehen, wenigstens den hell gefärbten Exemplaren.

Nun zurück zu unserem Bachstelzenpaare auf dem Holzhaufen. Ich will seine Geschichte dem Leser wenigstens zu Ende erzählen, wenn sie auch tragisch schließt, wie so manche Nestgeschichte. — Es sollte den zierlichen Eltern nicht vergönnt sein, sich der gehofften Familie zu erfreuen. Während des Legens, welches etwa eine Woche dauerte, tändelten die beiden Vögelchen abwechselnd auf dem Hofe oder auf dem Nistplatze herum. Sehr oft ließen sie sich auch auf dem First des Scheunendaches nieder, dessen oberste, abgerundete Kante ihnen ein sehr beliebter und bequemer Tummelplatz war, auf welchem sie auch manche hochfahrende Fliege laufend erschnappen konnten. Dort oben auf einer Ziegelerhöhung sitzend ließ das Männchen oft seinen zwitschernden Frühlingsgesang hören, der, wenn auch eintönig und dem Finkenschlage nicht zu vergleichen, doch ganz freundlich und harmlos klingt und aus zisilirenden und quirilirenden Strophen zusammengesetzt ist. Zugleich diente ihnen dieser erhabene Platz als Warte dem nahenden Feinde aufzupassen und ihn mit Gewaltgeschrei zu vertreiben und zu verfolgen; und wenn etwa Nachbars Kauz, welcher drüben in dem aus alter Klosterzeit herstammenden Gemäuer residirte, es sich einfallen ließ bei hellem Tageslichte hervorzukommen und einen kleinen Spazierflug hinter den Schornstein oder von Baum zu Baum zu machen, wie das bisweilen geschah, waren meine Bachstelzen gewiß die Ersten, welche ihn bemerkten, sich in seine Nähe begaben, mit ängstlichem „Zirrhit, zirrhit!" ihm das Leben sauer machten und ihn veranlaßten nach und nach das Weite zu suchen. Schwebte aber gar etwa ein Falke oder eine Weihe niedrig über das Dorf dahin, so flogen sie ihm schon von weitem mit demselben Geschrei entgegen, riefen durch ihr Angstgeschrei alle Schwalben und Bachstelzen ringsum zusammen und jagten den verdutzten Räuber mit Höllenlärm davon.

Bei warmem, trocknem Wetter war Nestbau und Legegeschäft schnell beendet und schon schickte sich das Weibchen an die Eier zu bebrüten, da geschah das Entsetzliche, daß durch die Hitze zusammengetrocknet und gelockert ein Theil des Holzhaufens einstürzte und — da solcher Schade nicht gut zu repariren ist, das ganze Holz weggetragen werden mußte. Es that mir sehr leid dieses gestatten zu müssen; indessen, es half nichts, auch der Theil, auf welchem das fragliche Nestchen erbaut war, wurde abgetragen, nachdem ich dasselbe vorher sauber aus seinem Standorte, welcher so gewählt war, daß das brütende Weibchen durch ein übergelegtes Holzstück vor Regen und stechendem Sonenstrahl geschützt saß, heraus gehoben hatte; es enthielt 5 Eier, welche die oben beschriebene Färbung hatten. Das Vogelpärchen verschwand für dieses Jahr. Nicht ein einziges Mal kam es wieder auf den Hof; nur im Herbste sah ich es zuweilen auf dem Scheunenfirst sitzen; dann zog es nach Süden, aber im nächsten Frühjahre kehrte es vergnügt zurück und brütete wieder — wie ehedem unter den Dachsparren des Scheunengiebels.

Nun aber wollen wir uns die allbekannte Bachstelze auch einmal in der Nähe anschauen. Ihre gestreckte, zierliche Gestalt hat wirklich etwas recht Anmuthiges. Der lange, schwarze, mit weißen Randfedern versehene Schwanz befindet sich in steter, wippender Bewegung; die schwarze Kehle und Brust, welche von dem Weiß der Stirn, der Halsseite und des Unterleibes einerseits eben so scharf abgegrenzt werden, wie der schwarze Oberkopf andrerseits, heben das weiche, bläuliche Grau des Rückens

recht sanft hervor, der zierlich lange, pfriemenförmige Schnabel und die dunkeln klugen Augen machen den Vogel zu einer höchst angenehmen Erscheinung im Sommerkleide. Der Herbst bringt ihm das Winterkleid; es verschwindet nämlich die schöne, schwarz glänzende Kehle so weit, daß nur ein schmaler, halbmondförmiger Ring von ihr übrig bleibt, welcher quer über die weiße Brust läuft. Auch in dieser Tracht ist der Vogel lieblich anzusehen; etwa wie eine anmuthige Erscheinung in der Damenwelt uns im warmen, pelzbesetzten Winterkostüm ebenso gut gefällt, wie in leichter eleganter Sommertoilette.

Die Bachstelze ist Zugvogel, aber sie hängt mehr an ihrer Heimath als die meisten anderen Vögel, welche gleich ihr dem Süden zueilen. Der Hauptzug geht im October weg, aber Einzelnen wird es schwer, sich von dem Heimathsorte zu trennen, sie zögern und bleiben so lange als möglich, bis sie endlich durch empfindliche Kälte zur Abreise gezwungen werden. So wurde in der Gegend von Zeitz im vorigen Jahre noch am 6. December ein einzelnes Exemplar bemerkt. So zögernd die Bachstelze aber wegzieht, so geschwind ist sie wieder da; und das Frühjahr braucht bloß Miene zu machen die Menschheit mit seinen Sonnenstrahlen und Blumendüften zu erfreuen, sogleich ist sie auch zurückgekehrt und wird oft noch eher als die Veilchen gesehen, welche doch keinen so weiten Weg zurückzulegen haben. Mein Pärchen kehrte an folgenden Daten an seine Brutstätte zurück: 1873 am 22. März, 1874 an demselben Tage, 1875 am 17. März, 1877 am 12. März. Damit ist aber nicht gesagt, daß es nicht noch eher in die heimatliche Gegend zurückgekommen sein könne. In diesem Frühjahre bemerkten wir die erste Bachstelze unweit Zangenberg am 10. März.

Sie ist ein muntrer und beweglicher Vogel und weilt gern in der Nähe des Menschen, der ihr ja in seinen Scheunengiebeln und Holzhaufen passende Nistgelegenheiten verschafft, auch wohl Brutkästen hinhängt. Letztere aber scheint sie nicht gern zu beziehen; denn mir ist, obgleich ich seit wenigstens 12—14 Jahren eigens für sie hergerichtete Nistkästen an passenden Plätzen aufgehängt habe, kein Fall bekannt, daß sie einen derselben angenommen hätte.*)

Da ich noch einmal auf das Nisten der Bachstelze zurückgekommen bin, will ich gleich noch eins erwähnen: die Bachstelze ist nämlich einer derjenigen Vögel, deren Nester sich vor anderen gern der Kukuk zur Aufzucht seiner Brut bedient, und ehe es sich solch eine arme Bachstelzenmutter versieht, kriecht einmal aus den von ihr bebrüteten Eiern, welche doch alle gleich groß und auch ziemlich gleichgefärbt waren, (nur daß das Eine ein klein wenig dunkler aus sah und etwas abweichende Flecken hatte) ein gelbbrauner Fleischklumpen mit großen geschlossenen Augen und mächtigem Rachen — ein wahrer Wechselbalg — mit heraus und wächst riesig schnell heran, weil er es versteht seinen langen Hals am weitesten vorzustrecken und am jämmerlichsten um Nahrung zu betteln. Derselbe nimmt bald den ganzen Nestraum für sich allein in Anspruch, so daß er, wenn auch nicht absichtlich so doch unvermeidlich nach und nach alle seine Stiefgeschwister aus dem Neste verdrängt, wodurch sie er-

*) Möchten doch andre Vogelfreunde und Beobachter von Brutkästen ihre Erfahrungen, die sie nach dieser Seite hin machten, in der Monatsschrift mittheilen. W. Th.

kalten und sterben. Pflegevater und Pflegemutter schleppen nun unablässig Würmchen, Käfer, Fliegen und andere Zweiflügler hinzu um den Schreihals zu sättigen, und erziehen auf diese Weise in dem jungen Kukuk eine neue Geißel ihres Geschlechtes heran, denn jeder Kukuk kostet also eine ganze Bachstelzen- oder sonstige Singvögelbrut.

Die Bachstelze nimmt vegetabilische Kost niemals zu sich, sondern nährt sich bloß von Kerbthieren und namentlich solchen, welche sie im seichten Wasser oder an demselben findet. Aus diesem Grunde sieht man sie auch meistens in der Nähe eines Wassers ihren Wohnsitz aufschlagen, in welchem sie für ihr Leben gern herumwadet und soweit hineinschreitet, als es ihre ziemlich langen stelzenartigen Füßchen erlauben. Aber auch im Trocknen, auf ebener Erde, auf ungegrabenen, glattgehackten Gartenbeeten, auf Aeckern und Wegen liegt sie der Kerbthierjagd ob. Welcher Landmann hätte sie nicht schon hinter dem Pfluge herlaufen und Würmchen suchen sehen, oft im Verein mit dem Staarmatz und dem pfiffigen Saatraben? Durch ihre behenden, graziösen Bewegungen, durch ihr artiges Schwanzwippen und die einfachen, geschmackvollen Farben gefällt sie Jedermann und ist allenthalben ebenso bekannt als beliebt. Sieht man im Sommer ein sehr dunkel, schwärzlich gefärbtes Exemplar, so ist das ein junger Vogel dieser Art, welcher die Toga virilis*) noch nicht empfangen hat.

Zangenberg, den 21. April 1879.

Vogeltagebuch-Notizen.

Von Dr. von Gizycki.

II.

Meine S. 12 des 1. Jgs. dieser Monatsschrift erwähnte Zaungrasmücke befindet sich jetzt (Juni 1879), nachdem sie nunmehr 12 Jahre gesund bei mir verlebt, noch in demselben normalen Zustande, wie vor drei Jahren, und sie gehört noch immer zu meinen fleißigsten Sängern. Spuren von Altersschwäche sind bei ihr bisher noch nicht zu bemerken. Sie badet sich täglich wenigstens einmal: springt in's Wasser und gleich wieder heraus, oft dreißig Male hinter einander. Komisch ist es, wie sich bei diesem jung aufgezogenen Vogel der Instinct offenbart (vor dem manche Forscher doch eine allzu große, fast möchte man sagen abergläubische, Furcht haben). Zuweilen nimmt dieser Vogel eine Ameisenpuppe nach der andern in den Schnabel, bis er einen ganzen Ballen davon hat, und springt dann, trotz des, der Puppen wegen, halb geschlossenen Schnabels wiederholt singend, lange damit hin und her: er will Junge ätzen, welche er nie gehabt und nie gesehen. Häufig auch klammert er sich an einer Ecke seines Bauers an und macht um die Dräthe herum durch die Luft die wunderlichsten Halswendungen und

*) Das Kleid der Erwachsenen.

Schnabelbewegungen: er will ein Nest bauen und führt die dazu erforderlichen Bewegungen aus, ohne mit Etwas bauen zu können.

* * *

Der Sumpfrohrsänger (Calamoherpe palustris) hält sich im Käfig, wie mir scheint, mindestens eben so gut wie der Gartensänger (Hypolais icterina), der ja wohl auch zarter ist als seine sämmtlichen Anverwandten. Seit Anfang Juli v. J. besitze ich ein, einige Wochen zuvor gefangenes Exemplar jener Species. Daß dieser Vogel dem Gartensänger besonders ähnlich sieht, habe ich nicht finden können; noch jetzt hängt bei mir der eine der Vögel dicht über dem andern, sodaß man sie gut vergleichen kann; eine Zeit lang befand sich unter beiden noch eine Gartengrasmücke: aber diese drei Vögel scheinen mir wirklich nicht so viel Aehnliches zu besitzen, daß eine Verwechslung irgendwie nahe gelegt wäre.

Der Rohrsänger hatte sich auf der Reise zu mir stark erkältet; und als er nach vierzehn Tagen den Schnupfen noch nicht verloren hatte, gab ich dem Vogel seine (damals 16) Mehlwürmer in Provencer Oel ertränkt, dem Rathe seines früheren Pflegers gemäß, Herrn Emil Wagner, eines vortrefflichen Vogelwirths, und nach vier Tagen schon war der „Sumpfrich" vollkommen vom Schnupfen frei. Den Winter über blieb er, bei Ameisenpuppen mit ein wenig Mohrrüben vermischt, und täglich 24 bis 30 Mehlwürmern, stets munter und mobil, mit glatt anliegendem Gefieder. Acht oder mehr seiner Mehlwürmer erhielt er Abends bei Licht. Starke Beleuchtung die langen Winterabende hindurch halte ich überhaupt (worin mir auch Freund d'Alton beipflichtet) bei allen zarteren Vögeln für sehr empfehlenswerth. Die Vögel hatten sich bei mir bald sämmtlich daran gewöhnt, waren ruhiger als bei heller Dämmerung, fraßen ohne Ausnahme wenigstens Mehlwürmer und sangen zum Theil. Der Rohrsänger badete sich im Winter auch regelmäßig bei Licht: bespritzte sich mit Kopf und Schnabel; denn in's Wasser sprang er nie. Während mein, ungleich weniger gut aussehender, Gartensänger Anfangs Januar seinen Gesang begann, ließ der sumpfige sich erst am 24. März zum ersten Male hören; der des Herrn Wagner fing sogar erst im April zu singen an. Der Gesang wurde bald ziemlich laut und scheint, bis auf einige Laute à la Teichrohrsänger (falls er diese nicht etwa auch von letzterem gelernt hat), lediglich aus Imitationen der Stimmen anderer Vögel zusammengesetzt zu sein; wie dies ja auch beim rothrückigen Würger der Fall zu sein pflegt. Bisher habe ich in seinem, im schnellsten Tempo vorgetragenen Gesange Lock- und Gesangstöne von folgenden Vögeln erkannt: Rauchschwalbe, Kohlmeise, Sperling, Feldlerche, Rebhuhn, Eichelheher, Singdrossel, weiße Bachstelze, Gartenrothschwanz, Stieglitz, Zeisig (?), Staar (?). Außerdem hat er aber noch verschiedene andere, offenbar erlernte Gesangspartien, die ich mir noch nicht habe auslegen können; Einiges scheint Wasser- und Sumpfvögeln (die mir unbekannt sind) anzugehören.

* * *

Für das beste Winterfutter für Sperbergrasmücken, diese weichlichsten aller mir bekannten Grasmücken, halte ich Ameisenpuppen, vermischt mit etwa doppelt so viel ganz klein geschnittenen Würfelchen von Birnen oder süßen weichen

Aepfeln; dazu Mehlwürmer. Ein Herr, dem ich dies Futter für seine Nisoria vorgeschlagen, schrieb mir: „die Birnen bewähren sich vorzüglich, besser als die Feigenschmiere;“ diesen Winter sei der Vogel bei Birnenfütterung und täglich 8 Mehlwürmern schlank und mobil, während er im vorhergehenden Winter bei Mohrrübenfutter und täglich 24 Mehlwürmern „faul und struppig und kaum durchzubringen“ gewesen. Die meinige sang bei dem angegebenen Futter den ganzen Winter über ungemein fleißig, auch ziemlich regelmäßig des Abends bei Licht, oft dann gegen zwei Stunden lang fast ununterbrochen, ganz leise: was einen sehr gemüthlichen, heimlichen Eindruck machte. Sie hatten Erborgtes vom Pirol, Fitislaubvogel, Kohlmeise, Rebhuhn und Sperling; in ihrem leisen Gesange war dies aber weit deutlicher zu erkennen als im sommerlichen lauten.

* * *

Der Waldlaubvogel (Phyllopneuste sibilatrix), im Berliner Thiergarten in vielen Exemplaren vertreten, kann, seines netten Aussehens und Wesens wegen, recht wohl unter die für einen Käfigflug zu empfehlenden Vögel gerechnet werden: er scheint sich besser zu halten als der Gartensänger, sich sehr schnell an die Gefangenschaft zu gewöhnen und bald alle Scheu abzulegen. Im vorigen Jahre hatte ich einen solchen mit mehreren anderen Vögeln zusammen in einem großen Bauer: wobei man Thun und Treiben der Vögel (wenn auch freilich nicht ihren Gesang) ja überhaupt meist weit besser beobachten kann, als im Einzelkäfig. Der kleine Waldlaubvogel erwies sich da als ein furchtloser Gesell und ließ schwerlich einen, selbst größeren, Vogel bei sich vorbei fliegen, ohne nach ihm zu schnappen. Der eine seiner Gefährten, auf den er es besonders abgesehen hatte, war ein Waldrothschwanz, der den Gesang des Fitislaubvogels sehr hübsch nachahmte und außerdem Schwalben-, Kohlmeisen- und Sperlingstöne hatte. Dieser Rothschwanz hielt einen andern Bauergenossen, einen Fliegenschnäpper, offenbar für etwas Sieartiges, da er ihn oft anbalzte und attackirte. Eine Zeit lang hatte ich, Gebauermangels wegen, eine Nachtigall und einen Fliegenschnäpper zusammen in einen großen Käfig logirt. Letzterer nun hatte vor jener große Furcht: nie unterließ er es, wenn er fraß, fast nach jedem Bissen nach der Nachtigall hinaufzuschielen, ob ihm von dieser Gefahr drohe; denn allerdings kann sie manchmal urplötzlich herabgeschossen und verjagte ihn vom Futter. Schließlich kam nun noch auf kurze Zeit eine Sperbergrasmücke zu den Beiden, und da war es denn spaßhaft zu sehen, wie sich die Situation alsobald veränderte: die Nachtigall fürchtete sich vor dem neuen Ankömmling, der ihr übrigens nie zu nahe trat, mied fortan die höheren Regionen und hielt sich dem Boden näher; der Fliegenschnäpper aber verlor alle Furcht vor ihr, setzte sich dreist neben sie, fraß neben ihr, putzte sich neben ihr; und die Nachtigall ihrerseits dachte gar nicht mehr daran, ihn anzugreifen.

* * *

Ein sehr anmuthiger Stubenvogel ist der schwarzrückige Fliegenschnäpper (Muscicapa atricapilla). In seinem Gesichtsausdruck hat er, der klugen zutraulichen Augen wegen, etwas an das Rothkehlchen Erinnerndes; dessen Gesange — wie

andrerseits dem des Rothschwanzes — ja auch sein Lied in gewisser Hinsicht ähnlich ist. Die Beschreibung des Gesanges vom Halsbandfliegenfänger, welche Graf Gourci giebt (vgl. Brehm, Gefangene Vögel II, 382), paßt auch vollkommen auf den ansprechenden Gesang des schwarzrückigen. Er fängt denselben gewöhnlich mit einigen schnarchenden, rothschwanzartigen Lauten an, oder auch mit dem wiederholten Lockton sit, sit, dann folgt eine Reihe sehr melodischer Töne, die durchflochten sind von eigenthümlichen feinen nicht unangenehm in's Gehör fallenden Zischtönen, die in dem zusammenhängend vorgetragenen Liedchen in sehr kurzen Intervallen in derselben Tonhöhe als Grundton immer wiederkehren, so daß auf einen bis höchstens sechs der Flötentöne stets ein oder einige „Zich" folgen; welches bei meinem Exemplar von dem leisen Wintergesange im Nebenzimmer bei geschlossener Thür ganz allein zu hören war. Den Gesang meines Vogels habe ich durch die Sylben wiederzugeben versucht; chr chr chr titi zichzich tiu züzö zichzich zwö zichzich zwö wö zich zich tiuwiewiö zichzich zöh zichzich zwitetöh tichtetöh zichzich hihuhöhaho. Der Gesang hat verschiedene signalartige Flötentouren; und eine Strophe, die ich auch bei einem andern Exemplar gehört habe, klingt (wie mein Bruder in Ohlau sehr bezeichnend bemerkte) ähnlich, als wenn man mit dem Munde schnell über eine kleine Harmonika fährt (von den hohen nach den tiefen Tönen hin). Mein Fliegenschnäpper war anfänglich sehr scheu, wurde aber bald zahm und zutraulich. Schwierigkeiten hat mir sein Halten gar nicht gemacht; aber allerdings verlangt er einen großen Käfig (der ihm von mir angewiesene ist 79 Cm. lang, 67 hoch, 39 tief) und gutes Futter (im Winter erhielt er bei mir Ameisenpuppen mit etwas Mohrrübe vermischt und täglich etwa 12 bis 16 Mehlwürmer, beides fraß er auch bei Licht; das Sommerfutter besteht lediglich, wie bei allen meinen Vögeln, aus frischen Ameisenpuppen, nebst wenigen Mehlwürmern). Die Mauser schien ihn gar nicht anzugreifen. Den Winter über sang er täglich ein wenig, gegen das Frühjahr hin aber sehr fleißig. Er ist ein großer Freund vom Baden: weniger als dreimal am Tage badete er sich selten, oft aber noch häufiger, besonders wenn man ihm immer wieder frisches Wasser gab.

* * *

Ein prächtiges Pirol-Quartett hörte ich diesen Juni im Park Witzleben bei Charlottenburg, dergleichen ich noch nie vernommen hatte: drei männliche Pirole neckten sich in einem kleinen Gesträuch auf einer Wiese ohne Unterlaß eifrigst und schönstens dabei pfeifend, und ganz in der Nähe betheiligte sich noch ein vierter Pirol an dem Concert. Où est la femme? fragt der Franzose: und so mochte auch hier wieder Eine Sie die Veranlassung von Alledem sein.

Verkannte und Mißachtete.

Von O. v. Riesenthal.

1. Der Schleierkauz.

„Die Wanderfalken sitzen in diesem Jahre in der mittleren Klippenreihe unter dem steilen Absatz, wo gar nicht anzukommen ist, so daß keiner von den Verheiratheten daran will; ein paar Jungen wollen aber vor einen Thaler sich der Sache annehmen und an einem Seile herunterlassen, wenn Sie wollen, doch ist es arg gefährlich"; — so lautete der Bericht meines Beobachters aus Alten-Hammerstein. — Ich hatte mich also nicht geirrt und trotz aller Winkelzüge des alten Weibchens, welches meine Beobachtungen mit dem Krimstecher aufmerksam betrachtet und in Folge dessen den Horst zu verheimlichen gesucht hatte, die richtige Stelle an einigen frischen Reisern erkannt. Da galt kein Zögern, die Horsthöhle liegt unter einer überhängenden Klippe und bietet am vorderen Rande kaum den nöthigen Raum für einen Menschen, um darauf knieen zu können, der „Junge" mußte an einem Seile heruntergelassen werden, so daß er etwa 60 Meter Felswand über sich und unter sich hat und versteht man unter diesem „Seil" eine gewöhnliche, oft schon stark gebrauchte Waschleine, berücksichtigt man unvermeidliches Verderben „vor einen Thaler", wenn diese Leine reißt durch Abscheuern an der scharfen Lei, so handelte es sich um baldige Weisung die Falken ruhig zu belassen, zumal mir an den Eiern nur wenig gelegen sein konnte in Betreff der ausgesprochenen Lebensgefahr. — Und — offen gestanden, freute ich mich im Stillen diese edle Räubercolonie erhalten zu sehen; ein unbeschreiblicher Genuß liegt für mich in der ungestörten Beobachtung dieser herrlichen, wilden unbändigen Freibeuter, die sich mir oft in nächster Nähe vorstellen, wenn ich mich hart an die alte Mauer des äußeren Thurms niederlege; da kommt das Weibchen zu Horst geflogen, — mit hellem „kozek — kozek — kozek!" stürmt ihm das Männchen entgegen und stößt auf jenes wie auf einen Raub; das Weibchen geht krallend auf den Scherz ein, — unter wildem Freudengeschrei überstürzen sich die beiden Flieger und wirbeln bis auf die Felsenkante nieder, wo das Männchen schnell abstreicht und hinter einen Thurmfalken Fahrt macht, welcher sich unterstehen konnte, in der Nähe des Horstes vorbeizustreichen. — Doch der Thurmfalke giebt mehr Widerpart als ich gedacht hätte — es ist auch wohl nur mehr Scheinturnier als Ernst, — der Wanderfalke streicht zurück und verschwindet unter der überhängenden Klippe. —

Schroff und tief unter mir der alte grüne Vater Rhein, über mir die alte geschleifte Veste, ein seinerzeit starker und gefürchteter Rittersitz; hier die Romantik, unten das moderne Getriebe: rechts und links sausen die Eisenbahnzüge dahin und obgleich das Salonboot „Humboldt" aus beiden Schornsteinen thalwärts dampft, ist seine Fahrt doch Schneckengeschwindigkeit gegen den nach Cöln vorbeirasenden Courierzug. —

Die Kletterangelegenheit war erledigt trotz einigem Widerstreben der Jungen, eine Vergütigung des guten Willens verstand sich von selbst schon wegen eines anderen Males, und ich klomm hinan, dem alten Gemäuer zu; die Sonne schien sich

endlich des Wonnemonats zu erinnern, denn sie brannte mit großer Ungenirtheit auf den unbeschirmten Nacken. —

Da war ich oben; — o weh, Menschenstimmen! gottlob eine Seltenheit hier oben. Zwei Herren, ein älterer und jüngerer, und zwei junge Mädchen machten mit ihrem Gezwitscher die alte Schwarzamsel auf ihrem Nest unruhig, daß sie laut schallend den Gemahl herbeirief, der nun die Fortsetzung übernahm und sich lange nicht beruhigen konnte. —

„Ob hier wohl Geister umgehen?" fragte das eine Mädchen schelmisch; — „„ja was meinen Sie?"" wandte sich der alte Herr an mich. —

„„Kann's nicht sagen"", erwiederte ich, „„die Herrschaften müssen die Geisterstunde, oder doch die Dunkelheit abwarten; — im Hellen zeigt sich kein Geist!""

Die Sonne neigte sich zum Untergange und übergoß die alten Thürme von Andernach mit wahrem Heiligenschein, ich hatte meine lebende Umgebung fast vergessen, als ich erschreckten Aufschrei hörte und das nach Geistern lüsterne Mädchen nach dem öden Thurmfenster mit allen Zeichen wirklicher Angst zeigen sah. —

„Wahrhaftig! — um Gotteswillen still! — ich meine doch, wir machen uns eilig davon!" begutachtete der jüngere Cavalier die mir unverständliche Episode und winkte mir geheimnißvoll mit bis an die Stirnhaare emporgezogenen Augenbrauen. „Hören Sie gar nicht? — dort! — da schnarcht Einer! wer weiß, man sucht steckbrieflich diesen und jenen Verbrecher." —

„„Und Sie meinen, der Schnarcher dort im Thurmloch könne einer von diesen sein?!"" .....

„Ja, wer weiß, — auf dieser einsamen Warte hier oben." .....

„„Warten Sie noch eine halbe Stunde, mein Herr, und der Schnarcher zeigt sich Ihnen freiwillig!""

„Scherz bei Seite, — den Teufel auch." .....

„„Scherz und Teufel bei Seite, der Schnarcher ist das harmloseste Geschöpf auf dieser schönen Gotteswelt und kann nichts für sein Schnarchen, mit welchem es freilich schon manches Menschenkind geängstigt hat, — es ist ein Schleierkauz, vielleicht der verzauberte letzte Ritter des hier einst hausenden Geschlechts, dessen Erscheinung die junge Dame, die sich so fest an den Arm des Herrn dort klammert, so eifrig wünschte!""

„A—a—ah!"

„„Ja—a—a!"" —

Alma natura! wo bleibt der Segen deines Studiums?!

Die Schleiereule, Schleierkauz, Schnarchkauz, Hauseule ꝛc. (Strix flammea Linn.) ist ein so bekannter Vogel, daß sie eigentlich kaum einer Beschreibung bedarf; wer diese so farbenschöne Nachtwandlerin in natura, oder abgebildet gesehen hat, kann sie kaum vergessen; mit ihrem aschgrauen Scheitel, der mit schwarzen und weißen Tropfenflecken, einer Perlenreihe nicht unähnlich geziert ist, und den rothen Längsstreifen dazwischen, welche Zeichnung und Färbung mit zunehmendem Rostroth

über Rücken und Schwanz hinunterreicht, zeichnet sie sich auffallend vor allen anderen Eulen aus. Andere Kennzeichen sind: Schnabel gelblichweiß, nach unten geneigt; Iris schwarzbraun; die Flügel überragen den Schwanz; die Zehen lassen die Schilder erkennen und sind mit einzelnen Borsten rattenschwanzartig besetzt, im Gegensatz zu der dichten Zehenbefiederung der meisten anderen Eulen.

Der Schleier ist gelblichweiß, mit rosträthlichen, schwarzbraun gesäumten Federn herzförmig umschlossen und von sehr komischer Beweglichkeit; zieht ihn die Eule herzförmig hernieder, so hat sie das vollendete Leichenbittergesicht, während sie zu lachen scheint, wenn sie ihn seitwärts verbreitert; die Augen umgiebt ein Kreis röthlicher Federn, welcher sich in einer Schnebbe nach den Schnabel herunterzieht. Schwanz rosträthlich gelb mit 4 schwarz und grau gestrichelten schmalen Bändern und hellem, dunkel gestrichelten Spitzensaum. — Die ganze Vorderseite ist meistens rosträthlich, doch auch gelb und gelegentlich fast weiß, wo dann die schwarz- und grauweißen Tropfenflecken weniger zahlreich sind, als auf der gewöhnlicheren Färbung; untere Schwanzdecken etwas weißlicher mit matteren Flecken, Unterseite des Schwanzes gelblichweiß mit grau durchscheinenden Binden der Oberseite. Die dünnen und hohen Tarsen geben in ihrer nach unten abnehmenden Befiederung dem ganzen Fußgestell ein sehr schwächliches Ansehen. — Krallen bräunlich.

Junge Schleiereulen haben etwas so Lächerliches, frappant Fratzenhaftes, daß sie den verdrießlichsten Murrkopf zum Lachen reizen dürften. In gelblichweißen Flaum gehüllt, sproßen ihnen auf dem Kopfe wie eine Igelkappe blaugraue Federn heraus, der noch unvollkommene Schleier läßt den großen Schnabel wie einen Rüssel hervortreten und auf den langen dünnen Spindelbeinen hockend, erheben sie sich bald, um aus ihrem Winkel den Beobachter wüthend anzuglotzen, bald sinken sie mit fest gekniffenen Augen in einen Federballen zusammen und sehen überhaupt ungemein unfertig aus, wie auch der rothe Rand um die Augenlider der alten Schleiereule ein tiefäugiges, skrophulöses Aussehen aufprägt.

Die Fortpflanzung der Schleiereule bietet viel Interessantes; die Neigung hierzu verräth der bekannte, wie „Chriiiiiiiiä" klingende Ton, welcher bald vom Scheunendach, bald vom Taubenschlag oder Kirchthurme aus unsichtbarer Kehle herrührt, doch aus nächster Nähe zu kommen scheint und den Unkundigen beängstigt. Die 5—6 weißen länglichen Eier werden in irgend eine Vertiefung oder Ecke im Scheunengebälk, Mauerloch ꝛc. gelegt, oft ohne jede Unterlage oder doch nur auf das vor dem Herabfallen schützende, nothwendigste Material. Man findet neben schon seit Tagen ausgekrochenen Jungen stark und schwach oder gar nicht bebrütete Eier, so daß also die Eule mit dem zuerst gelegten Ei auch sogleich zu brüten anfängt. — Auch zu sehr verschiedenen Zeiten brüten die Paare; da man vom April bis in den November hinein Eier und Junge verschiedenen Alters findet. — Die ausgeflogenen Jungen sitzen des Abends in der Nähe ihrer Geburtsstätte und lassen einen schnarchenden Ton hören, um den mit Fraß herbeieilenden Alten ihren Aufenthaltsort leichter kenntlich zu machen. —

All*) dieses heimliche Treiben, Nachahmen der menschlichen Stimme und an-

*) Vergl. v. Riesenthal, Raubvögel Deutschlands und Cassel, Th. Fischer.

dere bedenkliche Ereignisse, z. B. daß die Schleiereule einem schnarchenden Kahlkopf, vielleicht von den sympathisch klingenden Tönen angelockt, die Perrücke in der Meinung abgezogen habe, sie eigne sich vorzüglich zur Nestunterlage, haben sie in ersten Mißcredit beim Publicum gebracht und ihre Verfolgung bewirkt. — Drang sie in die Taubenschläge ein, um harmlos zu brüten, so wurden ihr sogleich mörderische Absichten untergelegt: als Austrinken der Eier, Verschlingen der jungen Tauben ꝛc., ja nicht selten wurde sie als Hexe verschrieen und Unglück im Viehstall ihr zugeschoben. —

Gleichwohl thut man ihr bitteres Unrecht: nie berührt sie die jungen oder beläftigt sie die alten Tauben oder gar andere Thiere; kennen sie die Tauben nur erst, so herrscht gegenseitig das unumschränkteste Vertrauen und meine Hauseulen konnte ich stät in ihrem Winkel hocken, manchmal sogar mitten unter den Tauben sitzen sehen und einmal brütete eine so dicht neben einer Taube, daß die beiden Brütevögel Seite an Seite saßen und sich gegenseitig wärmten, was komisch genug aussah.

Die Nahrung der Schleiereule sind Mäuse, und fand Altum in 354 Gewöllen außer 7 Fledermäusen, 1064 verschiedene Mäuse, ferner 12 Sperlinge und 2 Mauersegler (Cypselus apus). — E. v. Homeyer fand neben einem Nest von 7 Jungen, von denen das größte beinahe flügge, das kleinste etwa 8 Tage alt war, einen Haufen von etwa dreiviertel Scheffel todter Mäuse liegen, welche die so überaus gefräßigen Jungen nicht hatten bewältigen können. Wäre also der Schleierkauz auch Vogelfänger, so müßten doch unter solcher Menge wenigstens einige Vögel gefunden worden sein. —

Daß er sich gelegentlich aus Noth, in stürmischen Nächten oder sonst bei sehr günstiger Gelegenheit einen Vogel nimmt, ist unbestritten, — gönne man sie ihm doch! wo aber solche Thatsachen, — unbestreitbare Zahlen — sprechen, da können wir es nur einen Frevel nennen, die Schleiereule, eins der dem menschlichen Haushalt nützlichsten Hausthiere zu schädigen. — Will man ihre Gegenwart nun einmal nicht, so vertreibe man sie, stelle sich aber durch ihre Tödtung nicht bloß und belehre den gemeinen Mann über den Werth dieses Vogels und — gehe ihm mit gutem Beispiel voran! —

Das Heim der Schleiereule ist fast ausschließlich, stets mit Vorliebe, die menschliche Niederlassung und hierin liegt doch gewiß ein deutlicher Fingerzeig der Schöpfung, daß der Mensch den anspruchslosen Miether gastlich aufnehme!

Sie mag freilich weniger liebenswürdig sein als Papageien, Bülbüls, Astrilde und wie sonst die Schooßkinder alle heißen mögen, ihre Stimme ist auch weniger schön als Nachtigallen- und Finkenschlag; — zur Liebe kann man Niemanden zwingen, aber unberechtigte Vorurtheile soll man bekämpfen, vielleicht beherzigt das Dieser oder Jener, in dessen Schutz sich unsere Hauseule begeben hat!

Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel.

Von E. v. Schlechtendal.

1. Der orangeschnäbelige Papageifink (Saltator aurantiirostris).

Bereits in der März-Nummer der Monatsschrift ist der orangeschnäbelige Papageifink als eine kürzlich von Charles Jamrach zuerst eingeführte Vogelart erwähnt und eine kurze Beschreibung des beachtenswerthen Vogels gegeben worden. Ich lasse heute eine Abbildung desselben — von der Meisterhand Mützels nach der

Der orangeschnäbelige Papageifink (Saltator aurantiirostris).

Natur entworfen — folgen, und zwar stellt unser Bild drei Vögel dar, von denen die beiden hinteren denen entsprechen, welche ich von Jamrach erhalten habe, während der vordere Vogel nach einem im Berliner Museum befindlichen Exemplare,

— anscheinend einem alten Männchen — gezeichnet worden ist. Leider wurde von den drei Exemplaren, die ich erhielt, das eine, bei welchem die ockergelbe Kehle von einem breiten schwarzen Kehlbande eingefaßt war, von einem andern Vogel so entsetzlich gebissen, daß es nach längerem Siechthum gestorben ist; auch ein zweites Exemplar, bei dem anscheinend das schwarze Kehlband im Entstehen begriffen ist, kränkelt in bedenklichster Weise und nur der dritte Vogel, der noch keine Spur von einem Kehlband zeigt, scheint die Mühsale der weiten Reise ohne Nachtheil überstanden zu haben. Bei diesem Vogel ist der Schnabel jetzt auch lebhaft orangegelb, während er bei dem andern eine dunklere, hornbräunliche Färbung hat. Meine Annahme, daß der Vogel ohne schwarzes Kehlband ein Weibchen sein möchte, scheint indeß nicht richtig gewesen zu sein, denn vor einigen Tagen beobachtete ich, daß dieser Vogel ganz nett zu singen anfing, während ich bisher von allen drei Vögeln nur ein dünnes, scharfes zitt, zitt gehört hatte, welches sie stets auszustoßen pflegten, wenn sie sich gierig auf die ihnen vorgeworfenen Mehlwürmer stürzten. Ich bin zu wenig musikalisch, um den Gesang des Papageifinken näher kennzeichnen zu können: vielleicht wird man ihn „hänflingsartig" nennen können. Was ich hörte, klang ganz nett und überraschte mich, da ich noch weniger erwartet hatte. Es erreichte wohl noch nicht das Lied des rosenbrüstigen Kernbeißers (Hedymelis ludoviciana) und mag etwa mit dem Liede des Bischofs (Goniaphea coerulea) auf derselben Werthstufe stehen. Da gleichzeitig Glanzstaare und Papageien ihre Stimmen erschallen ließen, war es selbst bei der größten Aufmerksamkeit kaum möglich, den ziemlich leisen Gesang des orangeschnäbeligen Papageifinken ganz zu würdigen.

In Gemeinschaft mit andern Vögeln zeigen nach meinen bisherigen Wahrnehmungen die Papageifinken sich friedfertig: Früchte, Grünzeug und Kerbthiere bilden ihre Lieblingsspeise: das Viertel einer Apfelsine, am Käfiggitter befestigt, ist sehr bald verzehrt und bleibt selbst die bittere Schale nicht ganz verschont, eine Resedapflanze — im Blumentopf vorgesetzt — ist sehr bald vollständig verschwunden, selbst die krautigen Stiele werden bis zum Erdboden abgebissen; Mehlwürmer, frische Ameisenpuppen, Maikäfer finden stets großen Beifall; von Sämereien werden Hanfkörner, Sonnenblumensamen und gespelzter Hafer besonders bevorzugt. Die Papageifinken scheinen ruhige, gemächliche Vögel zu sein, die ebenso abwechselnde, wie reichliche Kost lieben und bei deren Pflege man darauf achten muß, nicht zu fettes und zu nahrhaftes Futter zu reichen.

Nach einer neulichen Mittheilung der „Gefiederten Welt" hat inzwischen auch der Prinz Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha in Wien Papageifinken für seine — anscheinend sehr reichhaltige — Sammlung lebender Vögel erworben.

2. Der Zedernvogel (Ampelis cedrorum).

Mit dem Namen Zedernvogel wird der kleine amerikanische Seidenschwanz bezeichnet, von dem Dr. Ruß sagt*), daß er als Stubenvogel nicht beliebt sei. Da dieser Bemerkung die Notiz beigefügt ist, daß der Zedernvogel nur selten eingeführt wird, so darf man annehmen, daß der Mangel an Beliebtheit auf die

*) Dr. K. Ruß, Handbuch für Vogelliebhaber I. 2. Aufl. S. 309.

Unkenntniß der Liebhaber zurückzuführen ist. Allerdings ist die Gabe des Gesanges dem Zedernvogel versagt, ja, er scheint — wie ich später berichten werde — nicht einmal den Gesang anderer Vögel gern zu hören, sonst wüßte ich aber nicht, was man an dem hübsch gefiederten Fremdling auszusetzen haben sollte. Mir ist sehr wohl bekannt, daß man in Liebhaberkreisen auch auf unsern europäischen Seidenschwanz wenig gut zu sprechen ist, weil der Stoffwechsel bei ihm in ganz überraschendem Maße von Statten geht und es fast zu den Unmöglichkeiten gehört, einen mit mehreren Seidenschwänzen besetzten Käfig leidlich rein zu halten, aber unser Zedernvogel ist weit kleiner, wie sein europäischer Vetter und die Reinhaltung seines Käfigs macht nicht mehr Schwierigkeit als bei Hüttensängern, Bülbüls und ähnlichen Vögeln.

Ich kann für meine Person den Zedernvogel gut leiden und habe mich — je länger ich ihn besessen — desto mehr mit ihm befreundet.

Es ist schon über Jahr und Tag her, daß ich in den Besitz meines Vogels kam. Herr Aug. F. Wiener in London hatte denselben zufällig in der Vogelhandlung von J. Abrahams gesehen und diesen Händler bestimmt, denselben mir zuzusenden. Mit arg zerstoßenen Flügelfedern und schwanzlos traf der arme Bursche hier ein und da ich sonst keinen Platz für ihn hatte, brachte ich ihn in einen großen Flugkäfig, der mit verschiedenen gleich großen amerikanischen Vögeln besetzt war. Nun stellte es sich aber heraus, daß die zerstoßenen Flügel den Aermsten nicht auf den untersten Sitzzweig zu tragen vermochten; alle Versuche, sich emporzuschwingen, schlugen fehl. Mein Seidenschwanz wußte sich aber doch zu helfen: er hüpfte zum Käfiggitter und kletterte flügelschlagend an diesem empor. Die eine ihm drohende Gefahr hatte der Vogel überwunden — einer andern ihm drohenden wußte er noch besser zu begegnen. Neben einem Paar harmloser rosenbrüstiger Kernbeißer bewohnt jenen Flugkäfig ein schwarzblauer Bischof (Goniaphea cyanea), ein ziemlich böser und händelsüchtiger Vogel. Dieser versuchte auch an dem armen Zedernvogel seinen Uebermuth auszulassen und rückte ihm — wie er das andern Vögeln gegenüber bereits mit Erfolg gethan — drohend mit geöffnetem Schnabel auf den Leib. Der Zedernvogel ließ sich aber durchaus nicht schrecken, er blieb ganz ruhig sitzen und sperrte nur zur Abwehr auch seinerseits den Schnabel auf. Wäre er nur ein wenig zurückgewichen, so hatte der Bischof gewonnenes Spiel, er würde dann Muth zu erneutem Angriff gefaßt und den ziemlich wehrlosen Zedernvogel bald in die Flucht geschlagen haben. Die unerschütterliche Ruhe aber, mit welcher der Zedernvogel dem übermüthigen Bischof begegnete, machte diesen bedenklich, er ließ es bei dem einen Versuch bewenden und behelligte den standhaften Vogel nicht weiter.

Jahr und Tag sind seit jenem verfehlten Angriff verstrichen und aus dem kleinen zerstoßenen Seidenschwanz ist ein tadellos gefiederter Vogel geworden. Die Grundfarbe seines Gefieders gleicht durchaus der seines europäischen Verwandten. Neben der einfacheren Flügelzeichnung sind die sammetschwarze Stirnbinde und die matte, strohgelbe Färbung der Unterschwanzdecken die besonderen Kennzeichen des Amerikaners. Der Europäer hat viel prächtiger gefärbte Flügel, die Unterschwanzdecken sind schön kastanienbraun und fehlt ihm die schwarze Stirnbinde ganz.

Nach meinen Beobachtungen ist der Zedernvogel mehr noch Kerbthierfresser, wie der europäische Seidenschwanz. Mit Begierde frißt Ersterer die ihm hingeworfenen Mehlwürmer und versucht selbst Maikäfer zu überwältigen und sich schnabelgerecht zu machen. Vorzugsweise nährt aber auch der Amerikaner sich von Fruchtstoffen. Hollunder- und Ebereschenbeeren werden gern genommen, besonders gern aber Rosinen und Korinthen. Sultanrosinen sind eine besondere Lieblingsspeise meines Vogels und werden regelmäßig zuerst verzehrt. Ist der Zedernvogel hungrig, so kennt er keine Scheu: er fliegt mir dann sofort entgegen und kann kaum die Zeit erwarten, daß der Futternapf ihm hingestellt wird. Aus der Hand frißt er stets ohne irgend welche Bedenken. Den zirpenden Gesang und das Spiel mit der Federnhaube hat der Zedernvogel mit dem europäischen Seidenschwanz gemein. Ein Bad nimmt er ab und zu, aber nicht regelmäßig.

Früher, als er noch verstümmelte Flügel hatte, saß er meist auf einer bestimmten Stelle und schwirrte — wenn Futter gereicht wurde — plump herab. Jetzt ist er viel bewegungslustiger geworden und fliegt leicht und gewandt so weit der Raum es ihm gestattet. Ein Gesangsfreund scheint er nicht zu sein: als kürzlich ein Weibchen des rothen Cardinals in seiner Nähe zu singen begann, rückte der Zedernvogel dicht an dasselbe heran und suchte es mit offenem Schnabel am Halsgefieder zu fassen. Das Cardinalweibchen schien ob dieser unerwarteten Störung ziemlich verwundert zu sein, begann aber sehr bald wieder mit seinem sanften: dju dju dju — trrrr. Kaum ertönte dieser Gesang, so rückte auch der Zedernvogel wieder ganz entrüstet heran und suchte es abermals beim Schopf zu fassen, bis schließlich das Cardinalweibchen auf die weitere Ausübung seiner Gesangskünste verzichtete.

3. Der Nanday-Sittich (Conurus Nanday).

Als gegen Ende des Jahres 1878 der Verein Aegintha in Berlin (jetzt „deutscher Verein für Vogelzucht und Acclimatisation") eine Vogel-Ausstellung veranstaltete, schickte Charles Jamrach in London auch ein Pärchen Nanday-Sittiche, die ersten Vögel dieser Art, welche je nach Deutschland gekommen sind, dahin und beeilte ich mich, dasselbe für meine Sammlung zu erwerben. Der Preis betrug damals 80 Mark. Gleichzeitig oder doch nur wenig später gelangte ein zweites Pärchen dieser Sittiche in den Besitz des Herrn Dr. Karl Ruß zu Steglitz und erschien dasselbe im Frühjahre 1878 auf der Ausstellung des Vereins Ornis in Berlin.

Nach den Mittheilungen von Dr. Ruß in „Die fremdländischen Stubenvögel" Bd. 3 S. 253, war im Jahre 1870 der erste, im Jahre 1876 der zweite Nanday-Sittich lebend nach Europa und zwar in den zoologischen Garten von London gelangt, und ist der Vogel auch als Balg heute noch so selten, daß er selbst dem so reichen Berliner zoologischen Museum zur Zeit noch fehlt.

Obschon das Kleid des Nanday-Sittichs ein ziemlich einfaches ist, hat dieser Papagei doch ein höchst eigenthümliches Aussehen und kann mit keiner der ihm verwandten Arten verwechselt werden. Das Gefieder ist schön grasgrün, auf einzelnen Theilen, namentlich auf dem Hinterrücken und nach dem Bürzel zu in Gelbgrün,

auf dem Kropfe in Bläulichgraugrün übergehend. Der Oberkopf und die Backen sind schwarzbraun, die Schwingen und der lange Schwanz indigoblau, die Schenkel hellscharlachroth, der Schnabel ist hornschwarz, das Auge dunkelbraun, die Füße hornbräunlich.

Der grün gefiederte Vogel sieht also aus, als hätte er eine schwarze — richtiger, schwarzbraune — Maske vor dem Gesicht und da auch Augen und Schnabel dunkelfarbig sind, ist die Gesammt-Erscheinung des ziemlich großen, stattlichen Vogels eine höchst auffallende. Das von mir erworbene Pärchen zeigte sich schon auf der Ausstellung als außerordentlich ängstlich. Fast nie wagte es sich auf die Sitzstange herab, fast immer hing es dicht aneinander geschmiegt in einer Ecke seines kleinen Käfigs. Bei mir erhielt dasselbe einen sehr geräumigen Flugkäfig angewiesen, den bereits andere Arten Keilschwanzsittiche bewohnten. Auch hier saßen die Nanday-Sittiche meist still dicht neben einander — häufig den Kopf in die Federn verbergend. Mit besonderer Vorliebe pflegten sie Rücken gegen Rücken zu sitzen, in einer Weise, wie ich solches noch bei keiner anderen Vogelart wahrgenommen habe. Nur, wenn beide Vögel Niemand in der Nähe wähnten, wurden sie lebhafter, liefen flügelschlagend auf den Sitzzweigen herum und ließen ihre gellende Stimme vernehmen. Von ihren Gattungsgenossen hielten sie sich fern und befaßten sie sich ja mit ihnen, so geschah es nicht eben in freundlicher Absicht. Ein einzelner Jendaya-Sittich versuchte es dessenungeachtet mit großer Hartnäckigkeit, sich ihnen anzuschließen und setzte es trotz wiederholter Abweisung schließlich doch durch, daß er im Bunde der dritte wurde. Vor wenigen Tagen fand ich in der schönen „Thier-Ausstellung" des bekannten Thierhändlers Rice von London auch zwei Paar Nanday-Sittiche und erwarb eins davon, das lebhafter und schöner war, als mein altes Pärchen. Es gab einen Höllenlärm, als die vier Nanday-Sittiche sich begrüßten und die drei Jendaya-Sittiche (ich hatte inzwischen auch noch zwei Vögel dieser schönen Art erhalten) sich an dieser Begrüßung betheiligten. Schon bereute ich es, die Schaar dieser Schreihälse wieder vermehrt zu haben, und nur der Anblick der vier schönen Schwarzgesichter drängte die ohnehin zu späte Reue wieder zurück.

Das neu erworbene zweite Paar, der bisherigen engen Haft entlassen, befeindete zwar das alte Pärchen, doch haben diese Feindseligkeiten einen ernsten Character bisher nicht angenommen. Merkwürdig war es mir, daß der Jendaya-Sittich, auch nachdem ich zwei junge Vögel seiner Art mit in den Käfig gebracht hatte, seinen Nanday-Sittichen treu blieb. Mit diesen theilt er Freud und Leid und sitzen alle drei Vögel meist dicht an einander — fast möchte ich sagen in einander — gedrängt. Seine Artgenossen sind dem Jendaya-Sittich gleichgültig, den neu angekommenen Nanday-Sittichen aber weicht er vorsichtig aus.

Schade, daß Nanday- und Jendaya-Sittiche eine so laute, gellende Stimme haben, daß es nahezu unmöglich ist, die schönen Vögel im Wohnzimmer zu halten.

In ihren Bewegungen, namentlich in dem Sträuben des Gefieders, dem Lüften der Flügel und dem Hin- und Herdrehen des Körpers in Fällen der Erregung gleichen die Nandaysittiche ganz den ihnen überhaupt sehr nahestehenden Jendaya-Sittichen.

4. Der Schieferammerfink (Phrygilus unicolor).

Vor einiger Zeit sandte mir Frl. Christiane Hagenbeck in Hamburg einen ihr ganz unbekannten kleinen, einfarbig dunkel schiefergraublauen Vogel mit schwarzem spitzem Schnabel und zierlichen hornschwarzen Füßen. Mir war derselbe ebenfalls unbekannt, und sandte ich daher eine Farbenskizze desselben an Hrn. Prof. Dr. J. Cabanis in Berlin. Umgehend theilte dieser ausgezeichnete Kenner der Vogelwelt mir mit, daß es Phrygilus unicolor sei, den ich erhalten habe. Brehm hat diesem Vogel den Namen „Schieferammerfink" gegeben, und nennt die Gruppe Ammerfinken, denen er diese Art beigesellt, „Edelammerfinken."

Mit verschiedenen südamerikanischen kleinen Finken erhielt der Schieferammerfink, der etwa die Größe unseres Zeisigs hat, einen geräumigen Käfig angewiesen, zeigte sich aber bald als ein sehr wenig friedfertiger Vogel. Hatte er für seines Leibes Nothdurft gesorgt, sich an Hirse und Canariensamen gesättigt und dazu einen Mehlwurm verzehrt, so fing er an, auf diesen oder jenen seiner kleinen Käfiggenossen (meist Pfäffchen, Gattung Sporophila) Jagd zu machen. Unablässig, einen heiseren, zischenden Laut ausstoßend, verfolgte er bald diesen, bald jenen Vogel. Dieser Zustand durfte ohne erhebliche Gefahren für Leben und Gesundheit der zur Verfolgung von ihm ausersehenen Vögel nicht geduldet werden: der graue Störenfried wurde daher herausgefangen und von mir nicht ohne einiges Bedenken in einen von Grünkardinälen, rosenbrüstigen Kernbeißern, Stärlingen und einem Hüttensänger bewohnten Käfig untergebracht. Mein Schieferammerfink — weit kleiner, als die genannten Vögel — trat in seiner neuen Umgebung höchst bescheiden auf, flüchtete sofort, wenn einer der großen Genossen sich ihm nahte und sättigte sich erst dann, wenn die Großen von den Futternäpfen sich bereits zurückgezogen hatten. Diese behelligten ihn aber nicht weiter und gewann, nachdem er monatelang in den neuen Verhältnissen gelebt hatte, seine ihm eigene Dreistigkeit wieder die Oberhand.

Unter den Stärlingen seines Käfigs befindet sich auch ein Reisstaar (Paperling, Dolichonyx oryzivora), der oft mit seinen Füßen nicht ganz in Ordnung und dann etwas schwerfällig ist: eines Tages mußte ich nun zu meinem Erstaunen sehen, daß der kleine Schieferammerfink den großen Reisstaar verfolgte und letzterer angsterfüllt im Käfig umherflatterte. Nach dieser Wahrnehmung konnte es mich nicht mehr Wunder nehmen, wenn auch der Hüttensänger von dem kleinen grauen Zänker befehdet wurde. Der Hüttensänger, ein hübscher munterer, aber friedlicher Vogel — der vor einigen Jahren von mir gezüchtet worden war —, zeigte sich weniger angsterfüllt, als der unbeholfene Reisstaar und schützte sich durch gewandten Flug leicht vor den Belästigungen des Schieferammerfinken; denn so dreist dieser auch ist, so wagte er sich doch nicht auf die oberen Sitzzweige, wo die Grünkardinäle sich aufzuhalten pflegen.

Ob Zanksucht eine Eigenthümlichkeit aller Schieferammerfinken ist, oder ob nur mein Vogel durch diese Eigenthümlichkeit sich auszeichnet, vermag ich nicht zu sagen. Sollte diese Vogelart in größerer Zahl eingeführt werden, wird sie jedenfalls noch weniger Liebhaber finden, als andere Ammerfinken, denn der zirpende

Gesang des Schieferammerfinken ist ohne jede Bedeutung. Immerhin bleibt dieser Vogel jedoch trotz seines einfachen Kleides eine recht hübsche eigenartige Erscheinung und würde ich ihn nur ungern in meiner Sammlung missen.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

7. Astrilde.

Ganz allerliebste, anmuthige Vögelchen sind es, die Astrilde, schwachschnäbliche Prachtfinken oder Aeginthae, wie Dr. Ruß sie nennt. Sie vereinigen viele Eigenschaften in sich, die sie liebenswerth machen, sie sind farbenschön, klein, zierlich, flink, heiter, zutraulich, dabei doch auch ängstlich, neugierig, gesellig, verträglich, harmlos, genügsam, ausdauernd — Eigenschaften, welche man kaum in solcher Gemeinschaft anderswo wieder findet, aber so bezeichnend, daß man schon vorschlug, bei Entdeckung dieser Eigenschaften an andern Wesen, diese dann astrildisch oder aeginthenhaft zu nennen. Trotzdem können sie auf die Dauer nicht fesseln, wenigstens einen Vogelpfleger nicht, der begabtere Vögel, wie Papageien, 2c. kennen lernte. Gesang ist ihnen versagt und auch die Zucht der Astrilde ist nach meinen Erfahrungen so unergiebig, daß man klüger thut, derartige Versuche nicht anzustellen. Ich habe denn auch die Astrilde nach und nach aus meiner Vogelstube entfernt und es sind nur Abschiedsworte, die ich ihnen hiermit noch widme.

Im Laufe der Zeit habe ich mit Ausnahme der selteneren, wie Schwarzbäckchen, dunkelrothe und Sonnenastrilde, Granat-, Bunt-, Aurora-, Ceres-, Ringel- und Wachtelastrilde sämmtliche der eingeführten Arten gehalten. Bis jetzt sind 31 Arten eingeführt worden, darunter allerdings einige, von denen man bis jetzt nur einzelne Exemplare nach Europa brachte, so Pünktchen-, Larven-, Wieners-, Binsen- und gemalter Astrild; dergleichen Seltenheiten finden sich vorzugsweise in der Sammlung unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn A. Wiener in London. Der Grauastrild (Aegintha cinerea*), beginnt die Reihe. Es ist der erste Astrild, den man sich kauft, er ist immer billig und jederzeit zu haben. Ein schmuckes Vögelchen, das mit den Schwenkungen seines Schwänzchens, seinem rothen Schnäbelchen und seinem Lockstimmchen sofort das Herz seines Pflegers gewinnt. Zudem ist er keineswegs weichlich, im Gegentheil recht ausdauernd, jahrelang blieben sie am Leben, nur an Legenoth verlor ich Weibchen, schließlich mußte ich als Züchter die

*) Bezüglich der Nomenklatur der Prachtfinken schließe ich mich Dr. Ruß an, welcher jeden schwachschnäbligen Prachtfink Aegintha, jeden starkschnäbligen Prachtfink Spermestes nennt. Hat mir die Ruß'sche Nomenklatur der Papageien — nachdem wir die klare, übersichtliche Aufstellung dieser Vögel von Finsch besitzen — niemals, so hat mir die der Prachtfinken stets gefallen. Die Ornithologen haben auch an letz'erer Anstoß genommen, man muß aber bedenken, daß Ruß seine Nomenklatur nicht für diese Ornithologen, sondern für Vogelfreunde und Vogelpfleger aufstellte. Letztere werden Ruß dafür nur dankbar sein, denn wer wollte leugnen, daß die Unmasse von wissenschaftlichen Namen einem Nichtornithologen nur Schwierigkeiten bereitet? A. Fr.

Vögel herausfangen, sie waren andern Vögeln nur im Wege und nützten mir nichts. Gebrütet haben sie wiederholt und es selbst bis zu Jungen gebracht, allein diese nie aufgezogen, sondern sie ließen sie aus lauter Aengstlichkeit einfach verhungern, auch wenn ihnen großer Vorrath an kleinen frischen Ameisenpuppen zu Gebote stand. Ein Männchen zeigte sich zur Nistzeit ungemein aufgeregt, verfolgte heftig die Weibchen und nicht allein die eigenen, sondern selbst die Weibchen anderer Astrilde; litt ein Grauastrild-Weibchen an Legenoth, so wurde dasselbe sicher zu Tode gequält, wenn ich das arme Thierchen nicht zu gehöriger Zeit herausfing. Obwohl mich die Unverwüstlichkeit dieses Männchens freute, so wurde ich doch auch wieder von der an Grausamkeit grenzenden Unersättlichkeit abgestoßen. Ein Weibchen Grauastrild hatte mit einem Männchen Schönbürzel Freundschaft geschlossen, sie bauten ein hübsches Nest, brachten es indessen auch zu keinen Jungen. Ungemein spaßhaft war es, wenn die Vögel auf einem Aste zusammen kamen und sich begrüßten, das Schwänzchen des Grauastrild-Weibchens ging nun mit größter Energie und Eilfertigkeit nach rechts und links, das Schönbürzel-Männchen machte seine schönsten Duckchen ohne Aufhören.

Vom gewellten Astrild (A. undulata) und Orangebäckchen (A. melpoda) kann ich nichts Erwähnenswerthes angeben, indem ich diese Vögel auch nur kurze Zeit in Besitz hatte.

Der Schönbürzel (A. coerulescens) ist mir der liebste der Astrilde geworden. Während sonst dieser und der Schmetterlingsfink als die weichlichsten Astrilde gelten, waren diese bei mir gerade ausdauernd, wohingegen ich den kleinen Amarant als den heikelsten Astrild kennen lernte. Die Schönbürzel werden sehr zutraulich. Sie bauten wiederholt an Stellen, die ich unmittelbar berühren mußte, auf Bäumen in der Nähe meines Beobachtungssitzes, in dem auf dem Schreibtisch stehenden Käfig, ihr niedliches rundes Nest, verloren alle Scheu und brüteten, ohne sich durch mich im Geringsten stören zu lassen, leider immer ohne Erfolg. Freifliegend in der Vogelstube huschten sie ungenirt um meinen Kopf herum, ihr Flug ist außerordentlich leicht und völlig geräuschlos, wie ein leichtes Federbällchen durchschwimmen sie die Luft. Auch die langgezogenen Locktöne des Männchens sind anmuthend. Und die außerordentliche Farbenpracht, das schöne Blaugrau des Körpers und das prächtige Roth des Schwanzes! Andere Schriftsteller haben andere Lieblinge sich unter diesen Vögelchen erwählt, so Dr. Bolle das Silberschnäbelchen, Dr. Ruß den Tigerfink, Pfarrer Göller den kleinen Amarant — der Geschmack ist verschieden, bei mir hat das Schönbürzel immer am höchsten gestanden. Der Tigerfink (A. amandava), ist eben so ausdauernd, als der Grauastrild, ja vielleicht der ausdauerndste aller Astrilde, ein Männchen lebt bei mir, so lange ich Exoten halte und nur die Weibchen leiden mitunter an Legenoth, was ihnen einen frühen Tod bereitet. Vorigen Sommer erfreute mich mein Pärchen mit der ersten Brut, allein die Freude war kurz, die fünf, mehrere Tage alten Jungen, waren eines Morgens aus dem Neste geworfen worden und lagen todt auf dem Boden; ob die Eltern oder andere Vögel die Missethäter waren, weiß ich nicht. Interessant ist die Verfärbung des Männchens, die eigentlich nie ganz aufhört, sondern das ganze Jahr hindurch fortwährt, zur Nistzeit prangte es im schönsten rothen Kleide. Lieblich

ist die kleine Gesangsstrophe, die Männchen und Weibchen hören lassen. Es sind ruhige, stille Vögel, gar nicht so ängstlich als Grauastrild und Orangebäckchen, auch scheinen sie mehr Ueberlegung und Gedächtniß zu haben, wenigstens war mein Tigerfink-Männchen im Spätherbste, wenn ich die Vögel aus der Stube fing, gewiß stets der letzte, der in den Fangbauer ging. Der Tigerfink ist gegenwärtig der billigste Astrild, ein Pärchen dieser Vögel kauft man bereits für 2—3 Mk.; über Triest werden sie alljährlich zu vielen Hunderten eingeführt.

Vom gelbgrünen Astrild (A. formosa), kaufte ich ein Pärchen des letzten Schubes, welchen Fräulein Hagenbeck im Herbste 1876 erhielt. Das Weibchen lebte nur einige Tage, das Männchen machte zwei Mausern durch, bei der ersten Mauser hatte sich der Vogel prächtig verfärbt, bei der zweiten Mauser fing er an zu kränkeln und ging schließlich ein. Das Männchen war ein fleißiger Sänger, d. h. er trillerte eifrig eine Strophe, an die er regelmäßig einige stumme Töne schloß, wobei er, den Kopf nach oben gerichtet, mit geöffnetem Schnabel vorwärts stieß und so die Töne, von denen man nichts hörte, gleichsam hervorpreßte.

Das Goldbrüstchen (A. sanguinolenta), einer der kleinsten Astrilde, habe ich mit Glück gezüchtet. Es ist ein hübsches, niedliches Vögelchen, farbenschön und ausdauernd. Die Pärchen nisten überaus leicht und fleißig, bringen aber immerhin nur selten ihre Jungen auf. Das Goldbrüstchen scheint jetzt etwas seltener eingeführt zu werden, es ist nur zeitweilig käuflich zu haben. Die Vögelchen habe ich auch deswegen nicht verbannt, sie bewohnen noch meine Vogelstube und haben gegenwärtig wieder Junge im Nest.

Auch den kleinen Amarant (A. minima) habe ich gezüchtet, leider sind jedoch die Jungen immer wieder eingegangen. Ueberhaupt habe ich mit diesem Astrild die stärksten Verluste erlitten, meist lebten die neuen Ankömmlinge nur kurze Zeit, aber auch schon eingewöhnte Vögel starben sehr häufig ganz plötzlich weg, ohne krank gewesen zu sein; den kleinen Amarant halte ich für den weichlichsten aller Astrilde. Ein schwer krankes Weibchen hüpfte mir einmal, als ich in der Vogelstube saß, auf den Fuß und höher auf das vorgestreckte Bein hinauf, als ob es Hilfe bei mir suche. War es nur Zufall oder hatte das arme Vögelchen in seiner Todesangst alle natürliche Scheu vor dem Menschen verloren? der kleine Amarant wird jedoch als der klügste aller Astrilde geschildert, der Kosmopolit und ruhigen, bedächtigen Charakters sei, wie Dr. Ruß hervorhebt.

Der Schmetterlingsfink (A. phönicotis) hat eine große Vorliebe für Mehlwürmerköpfe, so oft ich lebende Mehlwürmer den Vögeln vorsetzte, so oft waren die Schmetterlingsfinken die ersten, welche zuflogen und den Mehlwürmern den Garaus machten, indessen doch nur die Köpfe fraßen; sie sorgten in dieser Weise wenigstens dafür, daß die Mehlwürmer nicht mehr entrinnen und sich verlaufen konnten. Sonst waren es hübsche, anmuthige Vögel, Männchen und Weibchen immer bei einander sitzend und sich gegenseitig im Gefieder krauend, ausdauernd, ebenso wie Grauastrilde und Tigerfink; ich habe durch Krankheit nicht ein Exemplar verloren, ein Männchen flog in den Wellenpapagei-Käfig und blieb im Gitter hängen, ein im Winter in die Vogelstube gelassenes Männchen war in der ersten Nacht auf den Boden herunter und gerade in die kälteste Ecke geflattert,

dort fand ich es am andern Morgen aufrecht, wie lebend sitzend, doch war es erstarrt, kalt und todt. Sie haben nie genistet und sämmtliche Schmetterlinksfinken wanderten deshalb in die Vogelstuben anderer Liebhaber.

Zur Charakteristik der Waldohreule (Otus sylvestris).

Von Julius Stengel.

Die Waldohreule oder Horneule, mit ihren etwa 3,5 cm. langen Federohren, ist überall bekannt und eine in hiesiger Gegend sehr häufig vorkommende Eulenart, die sich von Mäusen aller Art, Maulwürfen, Fröschen, Insekten (Maikäfern und Nachtschmetterlingen) und Vögeln nährt. Letztere werden ihr jedoch nur ausnahmsweise zur Beute, denn unsere kleinen Vögel schlafen meist alle im Verborgenen und die Eule vermag daher nur selten einen aufzufinden.

Der Flug der Waldohreule ist langsam und schwankend und da ihre Schwungfedern sehr weich sind, völlig lautlos.

Ihr bei Tage blödes Auge ist in der Dämmerung und bei Mondschein scharf, noch schärfer ist ihr Gehör. Bei rabenfinsterer Nacht aber soll sie, wie andere Thiere, auch nicht sehen können. Den Tag über bringt die Waldohreule versteckt auf Bäumen zu, woselbst sie auch in verlassenen Krähen- und Eichhörnchennestern oder Raubvogelhorsten Eier legt und ihre Jungen aufzieht. Da sie auch im Winter bei uns bleibt, so wird sie doppelt nützlich. Im Winter frißt sie fast nur Mäuse und zwar eine große Menge derselben.

Wenn schon sie im Herbst und Winter umherstreicht, so beherrscht sie dennoch eine Zeit lang immer ein bestimmtes Revier, nicht bloß im Wald und Gebüsch, sondern auch auf Feld und Flur und zwar so lange, als sie gute Nahrung findet. Die Ränder kleiner Feldgehölze umstreift sie besonders gern. Als ich es noch liebte, im Winter, bei Mondschein und Schnee, Abends auf den Anstand zu gehen, habe ich das nächtliche und nützliche Treiben der Horneule vielfach beobachtet. In der Nähe von Strohmiethen und Lupinenhaufen war sie immer anzutreffen, auch wenn dieselben ganz in der Nähe des Dorfes und ferne von einer Waldung standen. Sobald die Waldohreule sich sicher wußte, benutzte sie auch jene im Felde einzeln stehenden Strohmiethen und Lupinenhaufen als Warteſtellen. An einem Lupinenhaufen, der nahe an unserm Dorfe und an dem Rande einer kleinen Kiefernwaldung sich befand, hatte ich das Vergnügen, im Monat Januar eine und dieselbe Waldohreule mehrere Abende hinter einander beobachten zu können. Kaum, daß ich mich dort aufgestellt hatte, erschien geheimnißvoll und bedächtig jedesmal auch diese Waldohreule als erstes lebendes Wesen. An jedem Abend kam dieselbe aber nur einmal so nahe an mich heran, daß sie sich nur etwa ein bis zwei Meter von meinem Gesichte entfernt befand.

Ihr Flug war stets ganz lautlos: ich hörte sie niemals, aber ich fühlte ein wenig den Luftdruck ihrer Flügelschläge und konnte sehr deutlich die Eule selbst erkennen. Es hatte den Anschein, als ob sie mir neugierig in das Gesicht schauen und sich

von der Anwesenheit meiner Person Ueberzeugung verschaffen wollte, wobei sie die Kunst verstand, einige Sekunden still und regungslos vor mir auf einem Punkte in der Luft zu rütteln. Hierauf flog sie dann regelmäßig weit fort und trieb etwa einige hundert Schritte im Umkreise von meinem Sitzpunkte so lange ihr Wesen, als ich bei dem betreffenden Lupinenhaufen regungslos zubrachte, gewöhnlich zwei bis drei Stunden. Ich sah nie, daß sie sich auf den Schnee hingesetzt hätte. Ihr Sitzplatz war viel mehr immer die äußerste Spitze eines und desselben Baumes und zwar des größten in der kaum dreißig Schritte entfernt stehenden Kiefernwaldung. Diese Baumspitze wählte sie, wie es schien, nicht blos zum Ausruhen, sondern vielmehr zum Rundschauhalten — — nach den Mäusen, die unter dem besagten Lupinenhaufen in sehr reichlicher Anzahl ihr Winterquartier aufgeschlagen hatten, aber, wie ich bald sah, von hier aus, zu ihrer Belustigung, immerwährend kleine Excursionen auf dem glitzernden Schnee unternahmen. Diese Abstecher gereichten jedoch den Mäuschen in der Regel zum Verderben, denn die Waldohreule endeckte sie sehr bald und stieß auf sie herab. Ehe es sich ein Mäuschen versah, war es von den scharfen und spitzigen Eulenkrallen gepackt und auf dieselbe Baumspitze getragen, welche während meiner Anwesenheit der Eule als Warteſtelle diente. Hier wurde es von dem nächtlichen Vogel gemächlich und mit Ruhe stückweise verschmaust. Von fünf Mäusen, die eines Abends während meiner Anwesenheit von dem bezeichneten Lupinenhaufen aus sich ins Freie gewagt hatten, kehrten nur zwei zurück; die andern drei büßten trotz ihrer Eile und ihrer Gewandheit im Laufen, ihr Lustwandeln auf dem Schnee mit dem Leben unter den scharfen Krallen und den kräftigen Schnabelhieben der Waldohreule.

Unstreitig ist die Waldohreule eins der allernützlichsten Thiere und verdient dieselbe, allenthalben und mit Sorgfalt geschont zu werden.

Maikäfer als Vogelfutter.

Von E. v. Schlechtendal.

Sobald „im wunderschönen Monat Mai" auch die ersten Maikäfer sich zeigen, pflegen allerlei kleine Handelsleute in meinem Hause zu erscheinen, die in allen nur denkbaren Gefäßen — in Cigarrenkistchen, außer Dienst gestellten Nähkästen, leeren Blumentöpfen, alten Blechdosen u. dergl. m., ihre Maikäfer-Jagdbeute mir überbringen, um einige Pfennige als Gegengabe dafür zu erhalten. Nehme ich dann eine Hand voll der mir überbrachten Maikäfer mit in die Vogelstube, so bin ich sicher, sehr bald eine zweite Hand voll holen zu müssen, denn allenthalben finden sich zahlreiche gefiederte Abnehmer. Gleich im ersten Zimmer hat ein sehr zahmer gelbrückiger Stirnvogel (Gelbsteißkassike, Cassicus icteronotus) seinen Platz. Er sieht es mir sofort an, wenn ich etwas für ihn habe, rückt sofort an das Gitter heran und nimmt ohne jede Scheu den Käfer mir aus der Hand, tödtet ihn durch einen kräftigen Druck mit seinem spitzen Elfenbeinschnabel und nimmt ihn dann unter den Fuß, um, nachdem Flügeldecken und Beine fein säuberlich entfernt sind,

ihn mit Ruhe zu verzehren. Neben ihm wohnt ein lasurblauer Kernbeißer (hellblauer Bischof (Goniaphea coerulea), ein farbenschöner, prächtiger Vogel von der Größe und der Gestalt etwa unseres Grünlings. Auch er ist ein Freund des Maikäfergenusses und verfährt — wenn er sich letzteren verschaffen will — ganz nach Art unserer Sperlinge. In den nächsten Käfig muß ich schon mehrere Käfer werfen: ein Lerchenstaar aus Chili, rothe Cardinäle und rosenbrüstige Kernbeißer machen sofort auf dieselben Jagd. Dies sieht ein arabischer Bülbül (Pycnonotus nigricans), der allein einen Nachbarkäfig bewohnt, und heftig, wie diese Vögel sind, fliegt er sofort — einen hellen Schlachtruf ausstoßend — gegen das Käfiggitter, um auch seinen Theil zu erhalten. Mit ausgebreiteten Flügeln stürzt sich der kleine kampfesmuthige Vogel auf den großen, gepanzerten Käfer, aber bald liegen die schützenden Flügeldecken im Sande und der Bülbül verzehrt nun in Ruhe die ihm mundenden Theile seiner Beute. Sehr ernst und bedenklich, den Kopf mit dem mächtigen gelbgrünen Schnabel und dem großen grünblauen Auge etwas schief haltend, hat mein Pfefferfresser (Rhamphastus discolor) der Maikäfer-Vertheilung zugesehen. Auch er erhält jetzt seinen Käfer, zerdrückt ihn mit der Schnabelspitze, wirft ihn etwas im Schnabel hin und her und schluckt ihn dann mit Haut und Haar — will sagen, mit Flügeldecken und Beinen ganz herunter. Es würde zu weit führen, wollte ich fortfahren, das Benehmen der einzelnen Vögel bei der Maikäfervertheilung zu schildern. Im Ganzen sind es Heher, Staare und größere kernbeißerartige Vögel, für die frische Maikäfer eine angenehme und gesunde Speise bilden. Aber auch getrocknet liefern diese Käfer ein vortreffliches Futtermittel. Bei mir werden diejenigen Käfer, welche nicht sogleich frisch verfüttert werden, durch siedendes Wasser getödtet und dann im Ofen getrocknet. Nachdem dies geschehen, werden die Käfer unzerkleinert in einem leinenen Säckchen aufbewahrt und später — gestoßen — nach Bedarf dem Weichfutter beigemischt. Die werthvollen Ameisenpuppen ist dies „Maikäferschrot" zu ersetzen nicht im Stande: immerhin halte ich aber die Beimischung von etwas Maikäferschrot zur Futtermischung für Kerbthier- und Allesfresser — namentlich für Staare, Heher 2c. für recht zweckmäßig. Meines Wissens ist es mein hochgeschätzter Freund, Prof. Dr. Liebe in Gera, der zuerst Maikäferschrot angewandt und empfohlen hat. Auch Wanderheuschrecken lassen sich in ähnlicher Weise verwenden.

Kleinere Mittheilungen.

Der Girlitz in Freiberg. Nun ist er auch bis in das Erzgebirge vorgedrungen, der südeuropäische Vogel, welcher seit einem Jahrzehnt sich in unserm Norddeutschland ansässig machte und allmälig weiter und weiter vorrückt. Er brütet dieses Jahr in unsern Promenaden und hat vielleicht auch voriges Jahr schon hier gebrütet. Herr Dr. Mylius hier bemerkte den Vogel 1877 zum ersten Mal, 1878 waren erst zwei Pärchen hier und in diesem Jahr ist er in größerer Menge gekommen, man hört ihn allenthalben auf den Kastanien unserer schönen Promenaden. A. Frenzel.

„Der Elstern-Verein in Wadern" — berichtet die „Gefiederte Welt" — „bildet jetzt gewissermaßen ein Seitenstück zu der sonst vielfach üblichen Regel, die der Landwirthschaft und somit der ganzen Menschheit nützlichen Thiere in der Freiheit zu schützen. Derselbe hat sich zur Aufgabe gestellt, den der nützlichen gefiederten Welt so schädlichen Elstern aufs eifrigste nachzustellen. Der Verein zahlt für jedes abgelieferte Elsterei 10 Pf., für jede junge Elster 25 Pf. und für jede alte 50 Pf." Im verflossenen Jahre sollen nach dem weiteren Berichte in der „Gef. Welt" bereits 200 Eier, 30 junge und 36 alte Elstern an den Vorstand abgeliefert worden sein. So wenig nun etwas dagegen zu erinnern ist, wenn Fürsorge getroffen wird, daß die Elstern in einer Gegend nicht überhand nehmen, so kann doch eine solche Vertilgungswuth, wie man in Wadern gegen diese schönen Vögel entwickelt, nicht gebilligt werden. Es ist ja zweifellos, daß die Elster im Frühjahr durch Zerstören von Vogelbruten sehr schädlich wird, das ganze übrige Jahr hindurch aber ist sie überwiegend nützlich und vertilgt namentlich eine große Menge von Kerbthieren der verschiedensten Art, dabei schmückt und belebt sie unsere Gefilde, wie nur wenige Vögel. Man sollte daher auch im Verfolgen Maaß und Ziel halten. Die Gründung eines Vereins lediglich zu dem Zweck um eine bestimmte Vogelart zu vertilgen, streift denn doch etwas an das Ungeheuerliche! v. Schl.

Gegen das Nester-Ausnehmen bringt Nr. 3 u. 4 der Zeitschrift des Ornitholog. Vereins in Stettin vom laufenden Jahre einen ganz vortrefflich geschriebenen Aufsatz des Directors der Landwirthschafts-Schule zu Hildesheim, E. Michelsen. „Wir haben" — heißt es darin — „in Deutschland Gesetze, welche den Behörden und ihren Organen es an die Hand geben, mit Strafe gegen die Nester ausnehmenden Buben vorzugehen; aber diese Gesetze werden, wie der Augenschein zeigt, nicht an allen Orten mit gleicher Entschiedenheit gehandhabt so daß schon nach dieser Richtung hin mehr als bisher geschehen könnte. Durchgreifender Erfolg kann freilich durch gedruckte Gesetze und polizeiliche Bestrafungen der Uebertreter nicht erzielt werden. Dazu bedarf es vielmehr der allgemeinen Beihülfe der Eltern und Lehrer. Beide müssen es als ihre Pflicht erkennen, der heranwachsenden Jugend Liebe zu der uns umgebenden Natur und zu den befiederten Sängern insbesondere in's Herz zu pflanzen. Und ich meine, daß solches auch nicht schwer ist. Sind doch die Vögel, von dem Nutzen ganz abgesehen, eine Zierde der lebenden Natur, ausgezeichnet vor allen andern lebenden Geschöpfen durch die Freiheit des Fluges, die Pracht des Gefieders und die Gabe des Gesanges ..... Allerdings giebt es ja auch schädliche Vögel; aber einerseits ist die Zahl derselben eine viel kleinere, als vielfach angenommen wird, und andererseits ist unter allen Umständen das Nesterausnehmen eine Sache, die den Kindern ebenso wenig zukommt, wie die Beihülfe beim Tödten unserer Hausthiere."

In Bezug auf den Nutzen der Vögel bemerkt Herr Director Michelsen, daß es viele Arten gebe, deren Nutzen und Schaden bei genauer vielseitiger Beobachtung sich hebt. „Ich habe" — fährt er fort — „dieselben bei einer früheren Veranlassung mit Arbeitsleuten verglichen, welche für uns arbeiten, aber für ihre Arbeit auch Kost und Logis verlangen ..... Hierher gehören namentlich diejenigen Vögel, welche einerseits Körner, andererseits Insecten fressen. Bei ihrer Beurtheilung

wird Ersteres meistens unverhältnißmäßig hervorgehoben, Letzteres zu wenig beachtet und betont. Auch hört man selten davon sprechen, welche Unmassen von Unkrautsämereien (Hederich, Wolfsmilch, Vogelwicke u. s. w.) z. B. die Tauben verzehren. Das Körnerfressen der Saatkrähen ist allgemein bekannt, viel weniger ihre Maikäfer- und Engerlings-Vertilgung, wenn auch intelligente Rübenbauer den Vogel längst hochschätzen gelernt haben. — Die meisten Vögel sind aber fast ausschließlich nützlich, so daß das Nesterausnehmen ihnen gegenüber nicht nur ein moralischer, sondern auch ein wirthschaftlicher Fehler ist. Ich sage „fast", weil natürlich immer Fälle vorkommen können, daß Vögel, welche im Allgemeinen der Schonung und des Schutzes überaus werth sind, unter gewissen örtlichen Verhältnissen uns Schaden zufügen. So z. B. ist der Staar (die Sprehe) nicht genug zu loben als Vertilger von Ungeziefer, namentlich der so sehr schädlichen nackten Ackerschnecken, in Kirschengärten aber ist dieser Frühlingsbote durchaus nicht zu gebrauchen. Umgekehrt sind freilich auch Fälle vorgekommen, daß die als Nesterplünderin mit Recht berüchtigte Elster sich als Vertilgerin der Larven des Getreidelaufkäfers zeitweise sehr nützlich gemacht hat." Zum Schluß wird dann noch darauf hingewiesen, daß die Sucht vieler Knaben sogenannte Eiersammlungen anzulegen, in der jeden Knaben innewohnenden Such- und Jagdlust beruhe und es Pflicht der Lehrer sei, den Sinn der Knaben auf andere Gebiete zu leiten, wozu Pflanzen- und Mineralreich genügendes Material liefern.

Sperber (Astur nisus) **und Sperling.** Wie allgemein bekannt sucht der Sperber oft mitten in den Dörfern sein Schlachtopfer. Auf die Sperlinge scheint er es dabei ganz besonders abgesehen zu haben, wie er denn auch mit erstaunlicher List ihre Sammelplätze auszukundschaften weiß. Hierzu eine harmlose kleine Geschichte, von unserm Orts-Vorsteher Antonius am Erlebnißtage 20. Febr. d. J. mir erzählt: „Als ich heute meinen Pferden Futter zu reichen beabsichtigte, saß auf einem Stiele des den Garten und Hofraum scheidenden Zauns ein Sperber. Erst als ich dem kecken und listigen Patron näher rückte, machte er sich, wie er gekommen war, still aus dem Staube. In demselben Augenblicke bemerkte ich in den dicht neben der Thür des Stallgebäudes anlehnenden Wagenleitern, Eggen und anderen Geräthschaften eine Schaar meiner Hausspatze, die hier auch regungslos sitzen blieben, obgleich ich nur etwa einen Schritt von ihnen ab durch die Stallthür ging. Ich hatte den Stall bereits wieder verlassen und noch saßen die Sperlinge dicht gedrängt in dem besagten Versteck bei einander. Hierauf bemühte ich mich, einen dieser Vögel zu ergreifen. Das aber glückte nicht, denn als ich meine Hand nach demselben ausstreckte, entwichen sämmtliche Sperlinge bald in den hintern bald in den obern, bald in den untern Theil der Geräthe und als ich von der andern Seite ihnen zu Leibe ging, hüpften sie wieder in die vordere Partie der Geräthe. Fort flog keiner. Deshalb glaubte ich im ersten Augenblick annehmen zu dürfen, daß die gesammten Sperlinge flügellahm oder krank sein könnten. Dann aber fiel mir ihr Schreckensmann, der Sperber ein. Zweifelsohne richtig war's, daß die Sperlinge in ihrer Angst und aus Furcht vor dem kleinen, kühnen Raubgesellen — Schutz suchend — in diese Geräthschaften geflüchtet waren und aus demselben Grunde daraus auch nicht entweichen wollten. Selbstverständlich

nahm ich von dem grausamen Spiel des Verfolgens nun Abstand, ließ aber die Sperlinge nicht einen Augenblick unbeobachtet. So mochte bereits eine gute halbe Stunde verstrichen sein, bevor einer oder der andere der eingeschüchterten Sperlinge sich anschickte, sein Versteck vorsichtig aufzugeben. Nach Verlauf mehrerer Stunden waren sie zwar wieder etwas dreister und schimpften „Dieb, Dieb!", aber den Hof wagten sie gleichwohl noch immer nicht zu verlassen." —

Zehrensdorf, im Febr. 1879. Julius Stengel.

Noch eine Tannenheher Geschichte. Da ein gefangener Tannenheher fortwährend in seinem Käfig sich zu beschäftigen bestrebt ist, so kann es nicht auffallen, wenn derselbe auch dem Verschluß der Käfigthüren eine anerkennenswerthe Aufmerksamkeit zuwendet und eine genaue Untersuchung desselben sich angelegen sein läßt. Der Fleiß, den mein Tannenheher auf diese Beschäftigung verwendete, wurde bald mit Erfolg gekrönt, er hob den außen angebrachten Verschlußhaken aus der Oese, öffnete sich so die Thür und trieb sich nun — zum Schrecken der kleinen Käfigvögel — in der Vogelstube umher, bis einige Mehlwürmer ihn wieder in den Käfig lockten. Meine Anordnung, die Thür noch durch einen Sicherheitsdraht zu befestigen, war nicht ausgeführt worden und fand es mein Tannenheher daher eines schönen Tages wiederum angezeigt, einen kleinen Spazierflug in der Vogelstube zu machen und denselben zu noch weiteren Studien im Thüröffnen zu benutzen. Sehr geeignet schien ihm dazu die kleine Seitenthüre eines großen Flugkäfigs zu sein, die er von einem andern Käfig aus recht bequem erreichen konnte. Auch hier wurden seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt und da nicht Freiheitsdrang, sondern Unterhaltungslust die Triebfeder seiner Handlung war, so schlüpfte er durch die geöffnete Thür in jenen andern Käfig und stellte eine vergnügliche Hetzjagd auf die gefiederten Insassen desselben (Cardinäle, Stärlinge 2c.) an. Zum Glück konnte ein Theil derselben durch die offene Thür entweichen, zum Glück kam auch noch, ehe dies „fröhliche Jagen" unter den zurückgebliebenen ein Opfer gefordert hatte, das junge Mädchen dazu, welches meine Vögel zu besorgen hat, und gelang es mit herbeigeholter Hülfe, den Tannenheher dingfest zu machen und ihn in seinen alten Käfig zurückzubringen. Nach und nach wurden dann auch die Flüchtlinge aus den von ihm erbrochenen Käfig wieder in Sicherheit gebracht. Die braven Mehlwürmer thaten auch hier ihre Schuldigkeit. v. Schl.

Anzeigen.

Vogelfutter

für alle in- und ausländische Vögel.

Specialität.

Alle importirten Hirsenarten: als indische, algerische, französische, **Senegal in Kolben** 2c., Prachtfinkenfutter, Kanarienfutter, Papageifutter, gemischt, ferner: Kanariensamen, **süßen** Sommerrübsen, Haferkerne, Reis, roher, in Hülsen, Ebereschen, Weißwurm, Ameiseneier, **Eierbrod, Mehlwürmer**, Fischschuppen 2c.

Spezielle Preiscourante gratis und franco.

Friedr. Woesch, Würzburg, Mitglied div. ornithol. Vereine.

HANS MAIER in Ulm a. D.

Import italienischer Producte

liefert jedes Quantum

Schlacht- und Zuchtgeflügel,

halbgewachsene und ausgewachsene Waare,

Hühner und Hahnen,
Perlhühner, Truthühner,
Enten, Gänse,
Fasanen, Pfauen,
Tauben und Schwäne.

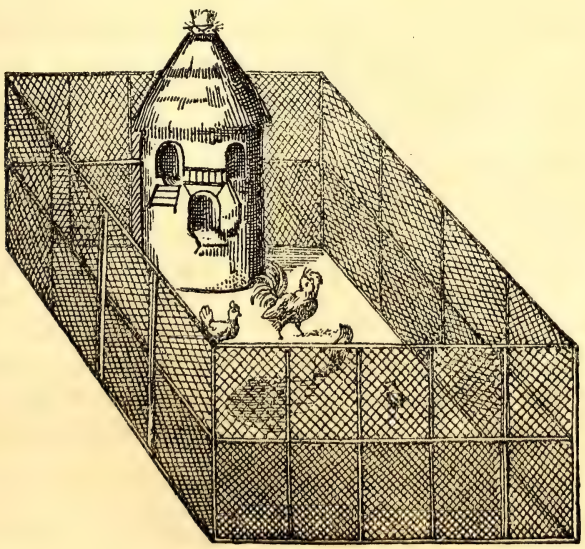
Preisverzeichniß auf Verlangen postfrei.

Die Drahtwaarenfabrik

von

C. H. HEILAND in Halle a/S.

liefert **complette Hühnerhöfe** ganz aus Eisen und Draht, **Garten-** u. **Zimmer-Volièren** in Holz- und Eisengestell in jeder Form, **Drahtgeflechte** und **-Gewebe** für **Geflügelzucht** jeder Gattung, **Wildzäune, Gartenbeet-** u. **Parkeinfassungen** zu soliden Preisen.



CHARLES JAMRACH

180 St. George Street, E. LONDON,

erhielt in den neuesten Sendungen:

3 Indische Elephanten, 44 bis 54 Zoll hoch, £ 200 das Stück; 1 Leopard, 1 schwarzen Panther, 1 Moufflon, 2 kleine Ponnies, 35 Zoll hoch, 2 Alligatore, 25 ocellirte Eidechsen aus Afrika, 1 Paar Kron-Kraniche, 1 grünen Ara, 2 rothe Aras, 9 Carolinen-Sittiche, 20 gelbwangige Sittiche, 20 Paar Mandarin-Enten, 2 Paar Wittwen-Enten, 4 Paar schwarz und weiße Gänse, 1 rothen Ibis, 7 Uhus, 1 Gürtelthier, 40 graue Papageien, 40 Paar Inseparables, 30 Rosa-Cacadus, 40 Pennanti-Parrakeeten, 60 Rosellas, 2 Ducorpsi-Cacadus, 2 weißhaubige Cacadus.

Heinrich Möller's

Zoologische und ornithologische Handlung

in

HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21,

hat vorräthig: Graupapageien, Segelschiffvögel vollständig acclimatisirt, an Wasser und Hanf gewöhnt, Surinam-, Amazonen- und Neuholländerpapageien, große gelbhaubige-, Rosa- und Inka-Kakadu, Hochedelsittiche Männchen, rosenbrüstige Alexandersittiche, Cactussittiche, import. Wellensittiche, rothköpfige Inseparables, Sperlingspapageien, Zebra- und Schilffinken, weiß- und schwarzköpfige Nonnen, Cordonbleu, Grisbleu, Amaranten, Hartlaubzeisige, Elsterchen, Atlasvögel, Bandfinken, Orangebäckchen, Goldbrüstchen, Muskat- und Tigerfinken 2c.

Christiane Hagenbeck's

Handlung exotischer Vögel,

Hamburg, St. Pauli, Spielbudenplatz 19,

hat vorräthig und empfiehlt:

gelbbrüstige blaue, dunkelrothe, hellrothe und rothrückige Arara's, große gelbhaubige, zahme kleine gelbhaubige, orangehaubige, rosenrothe, Ducorps- und Nasen-Kakadus, zahme Graupapageien, kleine Gelbköpfe, Surinam- und Neuholländer-Papageien, Mohrenköpfe, Rosella's, einen Maskensittich, Carolina-Sittiche, Halsband-Sittiche, Wellensittiche, rothköpfige, grauköpfige und Sperlings-Inseparables, kleine indische Papageichen (Coryllis), graue und Dominikaner-Cardinäle, Pfäffchen (nur Männchen), Papstfinken, Indigovögel, Safranfinken, Mozambique-Zeisige, Zebrafinken, weißköpfige Nonnen, desgl. mit schwarzer Brustbinde, Muskatvögel, Bronzemännchen, bunte japanes. Mövchen, Silberschnäbelchen, Bandfinken, Reisvögel, kleine Elsterchen, Goldbrüstchen, Schmetterlingsfinken, Grau-Astrilde, Grisbleu's, Orangebäckchen, Amaranthen, Paradies- und Dominikaner-Wittwen, Gold- und Blutschnabelweber.

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 8,** erbeten.

Redigirt

von

E. v. Schlechtendal,

Regierungsrath in Merseburg.

Für Anzeigen ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

IV. Jahrgang. **Juli und August 1879.** **Nr. 7 u. 8.**

Inhalt: Monatsbericht. — Dr. K. Th. Liebe: Ornithologische Rundschau in Ostthüringen 1877—79. O. v. Riesenthal: Verkannte und Mißachtete. 2) Das Steinkäuzchen (mit Abbildung). E. v. Schlechtendal: Die Plattschweifsittiche des Herrn A. Köhler in Weißenfels. Derselbe: Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel: 5) Der rosenbrüstige Alexandersittich. 6) Der blaukehlige Langflügelpapagei. Dr. F. A. Zürn: Untersuchungen gestorbener Vögel. — Kleinere Mittheilungen: Züchtung der Wandertaube in der Gefangenschaft. Nestbau der Bartmeise. Französische Anerkennung deutscher Züchtungserfolge. — Anzeigen.

An die Vereinsmitglieder!

Die für Mittwoch den 3. September d. J. in Aussicht genommene Vereins-Versammlung findet **nicht** in Halle, sondern im „**Goldenen Arm**“ zu **Merseburg Abends** $7\frac{1}{2}$ **Uhr** statt: in derselben sollen wieder einige fremdländische Käfigvögel (namentlich Papageien und Tauben) zur Versteigerung kommen. Für die Versteigerung werden voraussichtlich angekauft werden: 1 Paar Rockpepler (Platycercus **melanurus**), 1 Paar Rosellen (Pl. eximius), 1 Paar indische Glanzkäfertauben

(Chalcophaps indica), 1 Paar australische Friedenstäubchen (Geopeleia tranquilla), 1 Paar westindische Schopfwachteln (Lophortyx Gambelii) und 1 Paar orientalische Rollertauben oder aber 1 Paar ägyptische Seglertauben, vielleicht auch einige Paare billiger kleiner Papageien und Finken. Die Vögel können vor der Versammlung bei Herrn Kreissecretair Kuhfuß in Merseburg in Augenschein genommen werden. Auswärtige Mitglieder, welche sich an dieser Versteigerung betheiligen wollen, erfahren auf Anfrage des Nähere durch Reg.-Rath von Schlechtendal in Merseburg.

Halle und Merseburg, im August 1879. **Der Vereins-Vorstand.**

Monatsbericht.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten: 806. Boragk, Pfarrer in Blösien; 807. Graf Yorck von Wartenburg auf Schleibitz; 808. Schwarz, Kreisgerichtsrath in Zeulenroda; 809. Harsleben, Amtsrath in Roitsch bei Bitterfeld; 810. Kluge, Rittergutsbesitzer zu Wolffen; 811. Gestewitz, Betriebsinspector der Berlin-Anhalt. Eisenbahn zu Leipzig.

Halle und Merseburg, im August 1879. **Der Vereins-Vorstand.**

Ornithologische Rundschau*) in Ostthüringen 1877—1879.

Von Dr. K. Th. Liebe.

Eine der wichtigsten, oder richtiger gesagt, die wichtigste Aufgabe eines Vereins von Männern, der das kategorische „Schutz den Vögeln!" auf sein Banner geschrieben hat, möchte nach meiner Meinung die genaue Erforschung der Ursachen sein, welche auf den Bestand der einzelnen Vogelspecies einwirken, mag nun diese Einwirkung eine fördernde oder eine mindernde sein. Allerdings soll ein solcher Verein der bestialischen Rohheit entgegentreten, mit der Menschen, — in diesem Falle wahrlich keine Ebenbilder Gottes —, Vogelnester zerstören; er soll den frevelnden Schießübermuth brandmarken, dem so mancher Vogel zum Opfer fällt; er soll belehren, wo Aberglaube und Unkenntniß unschädliche Vögel in die Acht gethan haben; er soll vor Allem dem Massenfang für die Küche mit allen Mitteln Einhalt zu thun suchen. Aber mit dem Allen ist durchaus noch nicht genug gethan. Ist auch in dieser Richtung durch einzelne Männer und durch Vereine — wir dürfen getrost sagen auch durch unsern Verein — bis jetzt schon gar Manches erreicht worden, so bleibt doch noch gewaltig viel übrig. Ist die Schädigung, welche die Menschen dem Bestand der Vögel durch muthwillige Störung der Nester, durch den verwerflichen Massenfang zufügen, gegenüber der Summe von Lebensbedingungen, unter welchen die ganze weite Vogelwelt unseres Planeten lebt, nur wenig bedeutend, so ist es auch die Abhilfe, welche man dadurch schafft, daß man durch Lehre und Verbot jene schädlichen directen Eingriffe zu hindern sucht. Weit tiefer ein-

*) Die Rundschau betrifft nur die Brutvögel in Ostthüringen.

schneidend greift der Mensch indirect und vielfach ohne oder sogar gegen seinen Willen wie in die gesammte Flora und Fauna überhaupt, so auch in die Vogelwelt ein: es sind dies die Aenderungen, welche im Gefolge der Kulturentwickelung einhergehen. Nicht nur daß der Kulturmensch die gefährlichen Raubthiere oder überhaupt die seiner Habe schädlichen Thiere im Kampfe um seine Existenz vernichtet, — er leitet auch das Wasser von natürlichen Seen ab und schafft anderwärts durch aufgeworfene Dämme künstliche Seensysteme, pflanzt obsttragende Laubholzplantagen, wo vorher Nadelholz mit seinen düsteren Pyramiden gen Himmel strebte und rottet das Buschwerk zwischen den Feldern bis auf die Wurzel aus, beraubt die Gewässer ihrer breiten schilfigen und buschigen Uferstrecken und gebietet mit festem Mauerwerk der vorwärtsschreitenden Flußserpentine ein energisches Halt, er verwandelt hie und da einmal eine felsige dürre Lehde in Wald, weit öfter aber Sümpfe in künstliche Wiesenflächen und vor Allem weite Waldgebiete in Getreidesteppen. Wo der Kulturmensch seinen Fuß hinsetzt, da vernichtet er mit seinem Tritt die Ursprünglichkeit der Natur mit ihrer erhabenen Wildheit und Ehrfurcht gebietenden Harmonie, und was aus den Ruinen neu hervorblüht, das ist nicht mehr die alte Natur, das ist nur ein durch geometrische Linien, durch Raine, Gräben und Wege zerstücktes und langweilendes Zerrbild der ursprünglichen großartigen Naturschöpfung. Eingriffen so riesigen Maßstabes gegenüber hält nicht einmal das Klima Stand: es wird das feuchte gleichmäßige Waldklima zum trocknen Steppenklima mit seinen schrofferen Gegensätzen von warm und kalt, dürr und naß. Die ganze ursprüngliche Thierwelt der Landschaft muß sich solchen Einflüssen beugen und ihren Character ändern, und den andern Thieren voraus müssen die Vögel ihren Bestand ändern, denn sie sind trotz ihrer größeren Beweglichkeit doch in der Wahl des eigentlichen engeren Heims, das heißt des Nistplatzes, von der nächsten Umgebung und den damit verknüpften äußeren Bedingungen weit abhängiger wie die Haarthiere.

Wenn nun also der Bestand der Vogelwelt vorzugsweise den bisweilen günstigen, weit öfter aber ungünstigen Einflüssen der menschlichen Kulturentwickelung unterworfen ist, welchen Standpunkt hat dann diesen Verhältnissen gegenüber der Mensch als sittliches und denkendes Wesen einzunehmen? Soll er die Hände in den Schooß legen und die Dinge gehen lassen wie sie mögen? — Gewiß nicht! — Er ist trotz aller Kultur doch immer Kind der Natur und schuldet seiner Mutter Ehrfurcht; er ist Diener des Höchsten und hat dessen Schöpfung zu respectiren. Das Gefühl dieser Pflicht erwacht mit dem Glauben an eine göttliche Schöpfung und Regierung der Welt, und nur bei dem rohesten Wilden vermißt man dasselbe. So zerstören die Indianer der rohen Jägerstämme Nordamericas, die allerdings in Wirklichkeit den Cooper'schen Schilderungen unähnlich genug sind, aus reinem Muthwillen die Vogelnester, denen sie auf ihren Wanderungen begegnen, wie denn auch die Affen kein Vogelnest unzerstört lassen, — freilich weil sie Eier sowohl wie Junge mit Behagen verzehren. Aber schon in der aztekischen Mythologie ist das Zeitalter Quezalkoatls die Zeit des Friedens für Anahuac, in welcher „die Luft erfüllt war mit süßem Vogelgesang" und bei den gesitteten Akolhuanern galten die Vögel für unverletzlich, denn sie waren Sinnbilder der menschlichen Seele. Der Koran gebietet Gastfreundschaft gegen die Vögel, auch selbst gegen die nach orientalischen

Anschauungen unreinen, und der gläubige Moslem gewährt sie den zahllosen Schaaren, die als Wintergäste die ihnen gastlichen Küsten des Orients aufsuchen. Der fromme Hindu hält es für Sünde, ein Nest zu stören, wie auch schon den alten Aegyptern eine ganze Anzahl von Vögeln für heilig galt. — Doch genug der Beispiele! Nur daran will ich erinnern, daß auch bei den Deutschen Spuren solch kindlich frommen Glaubens sich vorfinden und zwar bezüglich der Störche, Schwalben, Hausröthel, Bläßhühner, Zaunkönige, Wiedehopfe 2c. Der tiefere Sinn des frommen Glaubens an die Unverletzlichkeit der Vögel ist im Grunde kein anderer als der, daß wir der Natur, wie sie in einer ihrer lieblichsten Schöpfungen uns entgegentritt, Ehrfurcht schulden.

Der wirklich Gebildete kann sich nicht damit begnügen, die absichtliche und nicht durch die dringende Nothwendigkeit veranlaßte Vernichtung der Vögel als roh und des Menschen unwürdig zu verurtheilen, — er geht weiter und strebt voll Pietät gegen die Schöpfung, die herrlichste Zierde der Wälder und Auen, die Vogelwelt der Heimath, soweit es irgend möglich in ihrer vielgestaltigen Mannigfaltigkeit zu erhalten. Er sucht daher die ihr verderblichen zahlreichen Uebelstände, welche mit der Fortentwickelung unserer Kultur verknüpft sind, einerseits zu beseitigen, wenn dies möglich ist, und andrerseits wenigstens durch Gegenmaßregeln zu neutralisiren, wenn jene Uebelstände unvermeidlich sind. Dazu gehört aber vor allen Dingen genaue Kenntniß des Bestands unsrer Vogelwelt und sodann möglichst richtige Erforschung aller der Umstände, unter deren Einfluß der Bestand der einzelnen Vogelarten sich mehrt oder mindert. Ich glaube daher, daß jeder Ornithologe, welcher Gelegenheit hat, ein größeres Terrain längere Zeit hindurch fast täglich zu begehen, in dieser Richtung objectiv und ohne vorgefaßte Meinung beobachten und seine Beobachtungen mittheilen soll, und man möge daher entschuldigen, wenn ich im Nachstehenden ausführlich, vielleicht etwas zu ausführlich, über die Wahrnehmungen referire, welche ich im Laufe der letzten drei Jahre gemacht habe. Ich schließe dabei vielfach an die größere Abhandlung „die Brutvögel Ostthüringens und ihr Bestand" an, welche im Januar 1878 im Journal f. Ornith. erschien, und von welcher mein verehrter Freund, Herr R.-R. von Schlechtendal in dieser Zeitschrift einen Auszug gab.

Eine **Abnahme** des Bestandes hauptsächlich durch **direkten Eingriff des Menschen** zeigen innerhalb der letzten drei Jahre die Kernbeißer, Pirole, Raubwürger, Eichelhäher, Dohlen, Kiebitze und alle Raubvögel mit Ausnahme von vier Arten. Die Kernbeißer sowol wie die Pirole werden vorzugsweise von den Kirschpächtern ohne Barmherzigkeit weggeschossen, obgleich ihre Schädlichkeit sich doch immer nur auf einzelne wenige Bäume beschränkt. Bis jetzt hat meines Wissens noch kein Besitzer von Kirschanlagen bei der Verpachtung einmal die Bedingung gestellt, daß der Pächter sich alles Schießens enthalte, und so fallen außer Staaren und Drosseln auch jene farbenprächtigen Vögel ihrem Gelüsten nach dem Fleisch und den Kernen der Kirschen nur zu regelmäßig zum Opfer. Brütende Kernbeißer sind im östlichen Thüringen schon eine große Seltenheit geworden und die Pirole sind in diesem Jahre in so geringer Zahl vorhanden, daß ich den Bestand auf höchstens 1/4 (noch gegen 1876) zu schätzen wage. Hier haben außer dem Abschuß wol auch noch

andre Ursachen energisch mitgewirkt. — Die Eichelhäher sind schon seit längerer Zeit in Folge der wiederum ausgesetzten Schußgelder dezimirt worden — glücklicher Weise, denn früher war ihre Zahl außerordentlich hoch gestiegen und gingen durch sie eine Menge von Vogelbruten zu Grunde. — Auch die Dohlen hatten sich durch Nesträubereien so unliebsam gemacht, daß verschiedenorts die Herabminderung ihres Bestandes angeordnet wurde. Die Kiebitze sind noch immer im Rückgang begriffen. Wie ich schon früher in dieser Zeitschrift nachgewiesen, steht für Ostthüringen ihre völlige Vernichtung bevor, wenn nicht dem unverständigen Eierraub Einhalt gethan wird, der allein den Rückgang verschuldet. — Die Raubvögel haben sich mit wenigen Ausnahmen in der letzten Zeit erheblich vermindert. Ist es auch nothwendig, daß die Zahl der wirklich schädlichen unter ihnen auf ein unschädliches Minimum herabgemindert wird, so möchte man doch auf der andern Seite beklagen, daß manche Arten bei uns der gänzlichen Ausrottung verfallen sind. So sehe ich mich in der Brütezeit jetzt vergeblich um nach dem schwimmenden Flugs dahin eilenden Fischadler (Pandion haliaëtos), nach dem gabelschwänzigen Königsweih, nach dem Wanderfalken (F. peregrinus), nach der Kornweihe (C. pygargus), nach dem rauchfüßigen und nach dem niedlichen Sperlingskauz (Athene dasypus und passerina). Auch der Thurmfalke, der doch sicher durch Vertilgung zahlloser Mäuse, Heuschrecken, Grillen, Maulwurfsgrillen und andern schädlichen Ungeziefers weit mehr nützt als schadet, wird jetzt rasch immer seltener. Er schlägt kleinere Vögel nur dann, wenn er und seine Kleinen von Hunger bedrängt sind: ich habe viele lebend gehabt und öfter mit kleinen Vögeln in einem Käfig zusammengehalten, dabei aber nur selten die Räubernatur durchbrechen sehen. Mehrmals wurden sogar Gimpel und Bachstelzen ihre bleibenden Käfiggenossen, die die Falken ganz wie Ihresgleichen ansahen. Das waren allerdings jung aufgezogene, zahme Falken. Einmal aber machte ich das Experiment erfolgreich auch mit einem Alten, der angeschossen in meine Hände kam und von mir wieder geheilt wurde. Leider wird aber dieser Falke bei uns noch viel zu sehr verfolgt, und sieht man ihn noch recht häufig an Scheunenthoren angenagelt, weil er, von Natur zutraulich, sich auch bei uns gern auf Kirchthürmen und in altem Mauerwerk nahe beim Menschen ansiedeln möchte. Wer kennt auch den Vogel an Flug und Zeichnung?! die mit einem Jagdschein ausgestatteten Dörfler unterscheiden fast ohne Ausnahme nur „große und kleine Geier“ und schießen, falls es keine große Unbequemlichkeit macht, Alles zusammen „was Geier ist“. Wirklich sachkundige Jäger kennen den „Rüttelgeier“ und schonen ihn, aber Forstleute mit auch nur einigermaßen ausreichendem ornithologischen Wissen und Verstehen sind — man verzeihe meine Offenheit! — wirklich recht selten, da die ganze Ausbildungsweise und auch ihr praktischer Beruf selbst die Forstbeamten mehr auf die Bureauarbeit und auf die Geometrie des Forstes anweist. Ich verlange nicht, daß ein jeder Forstmann auch ein Riesenthal sein soll; aber so ein wenig Ornithologie „fürs Haus“ kann nach meinem Dafürhalten jedem unsrer Forstleute nur förderlich und auch willkommen sein: der fröhliche Waidmann und die fröhlichen Bewohner des Waldes und der Lüfte, — sie müssen einander gut bekannt und befreundet sein. — Der Habichte und der Sperber sind zwar beträchtlich weniger geworden, aber sie sind immer

noch häufig genug, so daß ziemlich ein jeder größere Forst einen Habichtshorst enthält, und es gegenwärtig mehr Horste von Sperbern als von Thurmfalken gibt. Im Urwald und in der wilden Steppe fallen diese Räuber wieder dem Uhu und Adler zur Beute, und wird so der Haushalt der Natur geregelt; in unsern Kulturländern muß ein richtig geregelter Abschuß das Gleichgewicht wieder herstellen, welches durch die zu starke Mehrung der Strauchritter vom Geschlecht Astur zu sehr gefährdet ist. — Die Baumfalken sind so reducirt, daß ich dieses Jahr zur Brutzeit nur ein Paar dieser gewandtesten und schnellsten aller unsrer Flieger erspähen konnte. — Die Mäusebussarde dagegen haben an Zahl nicht merklich abgenommen. In den herrschaftlichen Forsten wird ihnen gegenüber allerdings einigermaßen Schonung geübt; untersucht man aber die mit Raubzeug benagelten Scheunenthore, so findet man den Mauser so reichlich vertreten, daß man sich über die Zähigkeit wundern muß, mit der sein Bestand sich erhält. Die Vermuthung, welche ich schon früher ausgesprochen, scheint sich zu bestätigen: es rekrutirt sich unser Bestand durch Zuzug aus der Ferne. Früher waren alle unsere Mauser braunfarbig und nur ausnahmsweise ein wenig hellfarbig; jetzt aber haben seit einigen Jahren die weißen Nestjungen sehr zugenommen, und sind daher die alten wahrscheinlich eingewandert. Die Nestjungen mit weißer Brust und weißem Bauch und weißer Grundfarbe des Rückens sind ein wenig schwächer und zeigen sich bei der Aufzucht durchaus nicht bösartig und angriffslustig, sondern eher furchtsam. Selbstverständlich ist mir dies aber kein Beweis für eine selbstständige Art B. albidus (Bechst.). Ich will aber gelegentlich die weiße Varietät Liebhabern zur Aufzucht empfehlen, da die Färbung oft eine wirklich prächtige ist. — Auch die wenigen Wespenbussarde Ostthüringens haben sich in letzter Zeit auf ihrem Bestand erhalten. In einigen großen Revieren werden sie jetzt ebenso wie die Mauser insoweit geschont, als man grundsätzlich nicht die Alten abschießt, sondern sich mit der Wegnahme der Nestjungen begnügt.

Die nächtlichen Raubvögel sind zwar bei uns vielorts immer noch durch unwissende Schützen hart bedrängt, ihr Loos ist aber in dieser Beziehung doch etwas besser wie das der Tagraubvögel, weil sie sich bei Tage verbergen, und weil die unausgesetzten Belehrungen über ihre Nützlichkeit bei den Landbewohnern endlich doch allmählig anfangen, Eingang zu finden. Der Bestand der Eulenarten ist zu dem auch noch von der Häufigkeit der Mäuse abhängig, weil die meisten Arten — wenigstens in der Jugend — gern wandern und nach dem Grundsatz „ubi bene ibi patria“ wohnlichen Unterschlupf da aufsuchen, wo es hinreichend viel Mäuse gibt. Die letzten Jahre waren bei uns mit Mäusen reichlich genug gesegnet. Gleichwol aber habe ich eine Zunahme der Schleiereulen, Waldkäuze (S. aluco) und Steinkäuze (A. noctua) nicht constatiren können, sondern vielmehr eine Abnahme bemerkt. Ich habe neuerdings die Gewöllplätze wiederholt begangen und immer dasselbe Resultat gehabt. Nur der Ohreulen sind mehr geworden, und sind gerade in diesem Jahre mir verschiedentlich Junge angeboten worden und zwar lauter solche, welche zu früh den Horst verlassen hatten, und weit von demselben abgeirrt waren, wie das ja häufig geschieht. Uebrigens bemerke ich noch, daß der heurige Nachwinter, der so viele Vogelbruten vernichtet hat, den Eulenbruten nicht im geringsten schädlich geworden ist: sie brüteten zu gewöhnlicher früher Zeit und brachten

trotz des anhaltenden Schneewetters die Jungen glücklich aus und auf. — Vom Uhu berichtete ich vor einiger Zeit (Brutv. Ostth. p. 74), daß er für Ostthüringen wol als ausgestorben zu betrachten sei. Im Jahre 1878 hat er, wie mir zuerst Herr B.-J. Roth mittheilte, wieder in der Flur Obernitz an der Pohlwand unfern Saalfeld gehorstet. Die Jungen wurden weggenommen und aufgezogen.

Diesen Vögeln gegenüber stehen diejenigen, deren Bestand in jüngster Zeit sich **gehoben** hat und zwar hauptsächlich durch **directes Eingreifen des Menschen.** Es sind dies Amseln, Sumpf- und Blaumeisen, Schwarzspechte und vielleicht noch Haussperlinge und Haubenlerchen. Die Amseln und Haubenlerchen (Galerita cristata) haben mehr als die übrigen Vögel (wenn wir von Tauben und Sperlingen abgesehen) sich an die winterlichen Futterplätze gewöhnt, welche jetzt, Dank sei es den Bemühungen der betreffenden Vereine, nicht nur immer zahlreicher, sondern auch immer zweckmäßiger eingerichtet werden. Sind es auch meist nur die alten Männchen der Amseln, die in der Heimath überwintern, und bleiben wenig Weibchen und noch seltener Junge vom Zuge zurück, so hat doch die Wohlfart der überwinternden Thiere einen großen Einfluß auf den Bestand, denn nach harten Wintern gab es früher weit weniger Amseln, und habe ich namentlich dann mehrfach Weibchen beobachtet, welche während der Brutzeit ledig lebten. In zu hohem Alter war der Grund hierfür unter solchen Umständen wol nicht zu suchen. Wie sehr sich nun die Amseln nach den Futterplätzen hinziehen, geht daraus hervor, daß in dem letzten, so schneereichen Winter sich immer zwischen 30—40 Amseln allein im Bereich der Gärten von Gera aufhielten. Infolge der Fütterung angezogen, blieben denn diesmal, wie auch sonst und anderwärts, verschiedene Pärchen mehr im Frühjahr hier, und nisteten in jenen Gärten, soviel ich in Erfahrung brachte, sieben Paar, während das vorher nur ein bis drei und in früheren Zeiten gar keine thaten. — Die Aufrichtung von gut eingerichteten, namentlich mit hinreichend engem Schlupfloch versehenen Nistkästen, wie sie in neuerer Zeit endlich eingeführt werden, haben in erster Linie die Blaumeisen dankbar benutzt, wahrscheinlich weil gerade sie sehr gern in den Astlöchern von Gartenbäumen nisten und sich weniger durch die lärmenden Sperlinge stören lassen. Auch die Sumpfmeisen (P. palustris) haben einigemale einen passenden Nistkasten angenommen; ob aber die schwache Hebung ihrer Zahl darauf zurückzuführen ist, das ist doch zweifelhaft. Die Mehrung der Blaumeisen ist gegenüber dem Bestand der andern Meisenarten sehr auffällig*). — Die Aufstellung von überzählig vielen Staarkübeln und von Nistkästen mit zu weitem Flugloch hat die Vermehrung der Sperlinge, und besonders die des Hausspatzes sehr begünstigt. — Recht erfreulich ist mir's, eine wenn auch geringe, doch immerhin bei dem sehr schwachen Bestand wesentliche Mehrung der Schwarzspechte registriren zu dürfen. Sie haben sich nicht nur im Frankenwald gemehrt, sondern auch viel weiter abwärts bei Berga sind sie wieder erschienen und haben nach dem Bericht des Herrn E. Semmel auf Schloß Berga 1878 ihre Jungen glücklich aufgebracht. Auch in der Heuspach

*) Herr C.-R. W. Ferber hier hat in seinen, irre ich nicht, von Halle bezogenen Nistkästen Blaumeisen Gastfreundschaft gewährt und öfter beobachtet, wie Sperlinge sich vergebens bemühten, ihren plumpen Körper durch das Schlupfloch hindurch zu zwängen.

bei Renthendorf unweit Roda sind sie nach einer Mittheilung Dr. A. v. Brehm's seit 25-jähriger Abwesenheit wieder eingerückt und in den andern großen Forsten des Altenburger Westkreises sind sie nach Herrn Oberförster Mehlhorn nicht rarer geworden. Die Ursache liegt einerseits in einer sehr rühmlichen eifrigen Hegung des königlichen Thieres und andrerseits darin, daß man für die großen Höhlenbrüter und zum Schmuck des Waldes in den großen Forstcomplexen hie und da doch einige alte überständige Veteranen unter den Waldbäumen stehen läßt. — Letzteres findet aber nur sehr vereinzelt statt: im Allgemeinen erliegen noch jedes Jahr viele kleinere Striche Waldlandes der Rodehacke, und sind namentlich die Privatwaldungen des sächsischen Vogtlandes arg reducirt. Ein Glück, daß noch viele große Komplexe stattlichen Waldes vorhanden sind, denen als Eigenthum der regierenden Fürsten oder der Staaten eine längere Existenz garantirt ist. Immerhin aber **nimmt unter dem Einfluß der fortschreitenden Entwaldung der Bestand ab** von den beiden Goldhähnchen, dem Plattmönch, dem Gimpel, der Haubenmeise, der Braunelle, und der Saatkrähe. — Bei den Goldhähnchen versteht sich die Abnahme von selbst, da jene lediglich auf Nadelholz angewiesen, nicht einmal in kleinen Feldgehölzen bleibenden Aufenthalt nehmen. — Mit den Haubenmeisen verhält es sich nicht viel anders. — Die Saatkrähen werden vorzugsweise durch die Vernichtung der kleinen, meist zu Bauerhöfen gehörigen Feldgehölze geschädigt, wozu allerdings hie und da noch directe Verfolgung von Seiten der Besitzer tritt. Gegenwärtig sind sie aus dem südlichen und mittleren Ostthüringen fast ganz vertrieben und nur noch im nördlichen heimisch. — Da die Plattmönche (S. atricapilla), obschon sie nicht so sehr wie die Gimpel zur Nistzeit den tiefern Wald bevorzugen, unter allen Grasmücken die geringste Accommodationsfähigkeit haben, siedeln sie aus den Wäldern nicht so leicht in die Gärten über und werden daher immer weniger. Ihr Gesang verschlechtert sich ebenfalls immer mehr, so daß man gegenwärtig fast nur noch Stümper trifft, und gute Schläger eine große Seltenheit sind. Daß bei den Singvögeln, welche ja immer von einander lernen, gewisse „Moden" die Sangesweisen beherrschen, habe ich schon anderweitig ausführlich dargelegt. — Bei der Braunelle mag die Art unsrer Waldkultur mitwirken: sie liebt wirres Durcheinander von Busch und Hochstamm, von Windbruch und Dorngestrüpp, wie es unsre Forstkultur nicht mehr duldet, und ist deshalb recht selten geworden.

Ueberhaupt hat die besondere Art unserer **modernen Forstkultur verderblichen Einfluß** ausgeübt auf den Bestand namentlich der Waldhühner, der Schnepfen, der Spechte, der Hohltauben und der Rothkehlchen. — Die Rothkehlchen (Erith. rubecula) finden in den kleinen Privathölzern, wo das Moos fortwährend weggescharrt und der Bestand zu licht gehalten wird, keine passenden Nistgelegenheiten, und in den größeren Forsten, die sehr „reinlich gehalten sind", fehlt ihnen auch vielfach das niedere Gestrüpp, dessen sie bedürfen. Doch wirkten bei diesem Vogel noch andre Ursachen mit, namentlich wol auch die letzten ungünstigen Frühjahre. — Daß die Auerhühner trotz sorgfältigster Hegung immer seltener werden, rührt nach den neueren Untersuchungen und namentlich nach A. v. Brehm's einschlägigen Beobachtungen daher, daß die sumpfigen und moorigen Partien in den

neuzeitlichen Wäldern durch die Waldkultur, durch Anlage von Abzugsgräben oder gar durch systematisch durchgeführte Drainage, mehr und mehr beseitigt werden. — Die Birkhühner, die sich ja auch auf den größeren Revieren konsequenter waidmännischer Schonung erfreuen, bedürfen zu ihrer gedeihlichen Existenz ebenfalls bruchiger und mooriger Partien und daneben noch kleiner, im Wald eingeschlossener Haideflächen mit dünnem Laubholzbestand, wie sie eben die moderne Forstkultur nicht dulden will. — Dasselbe wie von den Waldhühnern gilt auch von der Waldschnepfe, welche gar nicht so scheu ist und unter Umständen neben einem Eisenbahnkörper brütet, sowie in noch höherem Grade von der Bekassine. Daß die Spechte beeinträchtigt werden versteht sich von selbst, denn diese sind nicht nur durch ihre Nahrung, sondern auch durch ihre Nistweise auf alte überständige Bäume angewiesen. Ein Rückgang im Bestand des großen Buntspechtes ist nicht zu verkennen, obgleich dieses Thier sehr schmiegsam ist und, wo er gehegt wird, auch in Obstplantagen und sogar in Baumgärten sein Heim zu finden weiß. — Am besten hat sich in den letzten Jahren noch der Grünspecht gehalten. — Sein naher Verwandter, der Grauspecht (Gec. canus), ist jetzt in der Zahl so herabgemindert, daß man nur selten einen hört oder sieht, und zwar am ehesten noch im mittleren Saalgebiet. Ist er auch mehr auf Laubwald und sogar auf Obstbäume angewiesen wie seine Verwandten, so leidet doch auch er unzweifelhaft unter Wohnungsnoth, das heißt durch den Mangel an alten Bäumen.

Gefördert hat die **neue Waldkulturweise** den Bestand keines Vogels mit Ausnahme von zweien. Es sind dies der Weidenzeisig (Phyllopn. rufa), der die niederen Fichtenschläge ganz besonders bevorzugt und sich daher jetzt stetig mehrt; und die Spitzlerche (Anthus arboreus), welcher die kahlen Waldschläge mit Saat oder sehr jungen Pflanzen erwünschte Weide- und Nistpläste sind. Alle anderen Arten haben sich an die gleichförmigen Schläge erst gewöhnen müssen oder sie vermeiden sie möglichst.

Bis vor wenig Jahren bestanden allenthalben zwischen den Feldern kleine Gruppen von Gebüsch und einzelnen Bäumen. Dazu gehörten die sogenannten „Bilchel", viereckige und dreieckige durch zu Tage tretende Felsen oder durch eine Pinge oder sonst wie veranlaßte nicht kultivirte Plätze, auf welche aus den umliegenden Feldern die Lesesteine abgeführt wurden. Jetzt, wo die Gemeinden ihre Vicinalwege in bester Verfassung erhalten sollen, werden jene Steinhaufen zur Wegebesserung abgefahren, dabei die Gebüsche zu Brennholz verhackt, und schließlich das Bilchel arg beschnitten oder ganz und gar in schlechtes Ackerland umgewandelt. Ferner gehörten dahin die Raingebüsche, welche namentlich bei geböschtem Terrain die Raine zwischen den einzelnen Feldern zierten und so Abwechselung in das Einerlei der Feldflächen brachten. Um des kleinen Quantums Gras willen und weil die Büsche den Mäusen eine Zuflucht böten, auch wegen angeblicher Schädigung durch Schneewehen sind diese Raingebüsche nach und nach bis auf wenige ausgerottet worden. Sie bieten zwar ebenso wie den Mäusen auch den Wieseln und Igeln, den mordsüchtigen Vertilgern der Mäuse, günstiges Quartier, sie geben zwar Dornäste zum Verstecken der Wiesen- und Feldränder, die jetzt immer seltener werden, und schützen im Gegentheil bei steilen Rändern vor den der Wintersaat schädlichen Schnee-

wehen (man vergleiche die deshalb an den Eisenbahndurchschnitten angebrachten lebendigen und Plankenzäune), aber das verschlägt nicht; — es ist jetzt Mode, alle Raingebüsche zu beseitigen. Endlich gab es früher an den Gehängen alter und neuer Hohlwege und kleiner Thäler und Schluchten inmitten der Feldcomplexe allenthalben Buschwerk. Dies hat fallen müssen, um stark geböschten Rasenflächen Platz zu machen, welche mehr und vor Allem schneller etwas einbringen sollen wie die Gebüsche. Freilich rutscht bei nassem Wetter und namentlich im Frühjahr bei Thauwetter regelmäßig von Zeit zu Zeit die ganze Grasnarbe herunter und brennt dann die Sonne den mühsam wieder bergangetragenen Boden aus, aber möglicherweise baut man doch in der nächsten Zeit etwas Futter, während die Anlage von Eichenschälholz erst in etwa 15 Jahren, wenn dann auch sicher und immer besser zu rentiren anfängt. Das Haschen nach augenblicklichem Gewinn liegt gegenwärtig in der Luft. Endlich sind hierher noch die verlassenen Steinbrüche zu rechnen, in denen sich zwischen Haufen loser Steine Buschwerk ansiedelt. Die **Entbuschung** der Feldmarken aber **schädigt** durch Entziehung der Gelegenheiten zum Wohnen und Nisten, und macht sich das namentlich bei den Goldammern, Hänflingen, Klappergrasmücken und Dorngrasmücken (S. cinerea u. garrula) geltend. — Auch die Gartengrasmücke (S. hortensis) leidet unter diesen Umständen, wenn auch nicht in dem Maße wie ihre letztgenannten beiden Verwandten, weil sie größere Aufenthaltsreviere liebt und sich allmälig bequemt, niedrige Fichtenschläge aufzusuchen, — die Beseitigung der Steinhaufen auf den oben genannten Bilcheln und in den auflässigen Steinbrüchen, mit welcher deren Vernichtung beginnt, beeinträchtigt durch Wohnungsentziehung auch die Steinschmätzer (Sax. oenanthe) in hohem Grade, deren Bestand noch immer rückwärts geht. Die Hausröthlinge und Bachstelzen, welche unter Umständen diese Wohnstätten früher mit den Schmätzern theilten, wissen sich leicht den veränderten Verhältnissen anzubequemen und siedeln sich auf und unter dem Gebälk und Mauerwerk von Brücken, Scheunen und Gartenpfeilern an. Den Steinschmätzern, die nicht so schmiegsamer Natur sind, sollte man an freigelegenen Stellen kleine mit krummen Höhlen versehene Säulen aufmauern, die z. B. recht gut gleichzeitig Flurgrenzmarken und Wegweiser sein könnten.

Die **Mehrung der Feld- und Wiesenflächen** hat ihrerseits wieder den Bestand einiger Vögel **gefördert**, freilich aber nur den einiger wenigen, deren Zahl gegenüber den durch die Abholzung bedrängten verschiedenen Arten längst nicht nahe kommt. — Es steht da in erster Linie die Feldlerche, ein Steppenvogel, der sich in demselben Maße mehrt, wie die Feldflächen zunehmen. Außer ungünstigen Witterungsverhältnissen thun ihrer Brut vorzugsweise die aushäusigen Katzen Eintrag, deren Anzahl sich stetig vergrößert. Ohne beide Uebelstände würde es weit mehr Lerchen geben. — Auch die Grauammern (Emb. miliaria) werden durch den Wiesenbau wesentlich befördert und dehnen ihren Wohnbezirk in Ostthüringen, wohin sie erst seit kurzem eingewandert sind, alljährlich weiter aus. Sie bedürfen als ächte Steppenthiere nur eines kleinen Weidenbüschchens, eines Bärenklaustengels um von solchem Hochsitz aus ihre Strophe abzuschnurren, und dringen jetzt südwärts entlang der Auwiesen immer weiter in die Berge und zu den Hochwiesen empor. — Auch die braunen Wiesenschmätzer (Pratincola rubetra) mehren sich in den brei-

teren Wiesenauen der wärmeren Thäler. Hier wirken aber noch andere Ursachen mit, denn gerade diejenigen Wiesenflächen, welche diese Thiere jetzt bewohnen, existiren in ihrer jetzigen Gestalt und Bewirthschaftung schon seit vielen Jahrzehnten, und der Bestand der Schmätzer hebt sich langsam erst seit etwa 5 bis 7 Jahren.

Von tief einschneidender **störender Einwirkung** sind die Uferarbeiten, namentlich die **Entschilfung** der Flußufer und Teiche und die **Abgrabung** der **Kies-** und **Sandbarren**, welche letztere jetzt weit mehr wie sonst ihr Material für Fußwege und Bauten hergeben müssen. — Letztere dienten vorzugsweise den Uferläufern (Actitis hypoleucus) und Uferpfeifern (Aegialitis minor) zum Aufenthalt. Erstere haben sich jetzt fast vollständig aus dem Gebiet verzogen und der letzteren sind etwas weniger geworden. Diese sind aber in Folge der ewigen Störungen allmälig so zutraulich geworden, daß sie den Menschen bis auf 10 Schritt und weniger herankommen lassen und dann, nachdem sie sich wie ein grauer Stein auf grauen Kieseln eine Zeit lang geduckt haben, ganz furchtlos ihrer Nahrung nach hin- und herrennen. Ob die Gefahr, welche den Jungen und Eiern von den Krähen droht, durch die Frequenz der Menschen geringer geworden ist? Es ist mir wenigstens aufgefallen, daß gerade heuer, wo zwei Paare dicht bei einem Dorf (Debschwitz) und bei einem Bleichplatz ihre Nestgrube angelegt hatten, deren Junge glücklich aufgekommen sind. Gewöhnen sich Haubentaucher an den Lärm der Kultur, weshalb sollen es nicht die Uferpfeifer auch thun? Vielleicht mehrt sich auf diese Weise der Bestand in Zukunft. — Die Entschilfung erfolgt theilweis durch die Umrodung des Landes in Wiesenland mit Uferbauten, theils aber auch einfach durch alljährliche Mahd. Der eigentliche Rohrschnitt ist wenig von Belang; desto schädlicher aber wirkt der Streuhieb. In den höher gelegenen Strichen, welche gerade durch einen großen Reichthum an Teichen sich auszeichnen, ist der Viehstand verhältnißmäßig stark, und wird für ihn zu wenig Stroh gebaut. Als Ersatz benutzte man sonst vorzugsweise Schneddel, das heißt die gehackten Zweige der Nadelbäume; jetzt aber, wo die Wälder arg gelichtet und die Nadelstreu rar geworden ist, wird mehr und mehr die Teichstreu benutzt, und werden zu diesem Behufe die Schilf- und Binsenflächen vom August ab bis zum tieferen Wasser hinein abgemäht. Dadurch büßen die Wildenten und andere Vögel nicht nur ihre Deckung für das laufende Jahr ein, sondern sie finden, was weit schwerer wiegt, im nächsten Frühjahr, wenn sie sich nach Wohnsitzen umsehen, keine Deckung und ziehen weiter, einer neuen gastlicheren Heimath zu. Durch die Entschilfung sind namentlich in neuerer Zeit sehr benachtheiligt worden die Bekassinen, welche man jetzt recht selten als Brutvögel antrifft, die Ralle (R. aquaticus), deren abendlichen Pfiff man jetzt nur noch an sehr vereinzelten Punkten vernimmt, das gescheckte Wasserhuhn (Gallinula porzana) und die Krickente (Querqu. crecca). — Auch sogar die beiden Entenarten, welche zu meiner Freude vor einigen Jahren einen hübschen Zuwachs gezeigt hatten, scheinen jetzt wieder im Abnehmen begriffen zu sein: die Stockente (A. boschas) und die Tafelente (Aithyia ferina). — Ueber den Bestand der Schnatterente (A. strepera) habe ich noch nichts erfahren können. — Die weißäugige Ente (Aithyia leucophthalma) wird aber nach sicheren Berichten bei alledem zahlreicher. — Mit der Entschilfung hängt wohl auch der Umstand zusammen, daß die Drosselrohr-

fänger (Acroc. turdoides), die bei uns nicht nur recht zahlreich geworden waren, sondern sich auch immer weiter südwärts in das Gebirge hinein ausgebreitet hatten, seit zwei Jahren einen kleinen Rückschritt zeigen. —

Der Rohrammer (Emb. schoeniclus) weiß sich, wenn ihm die Rohrfelder fehlen, zu helfen und nimmt mit Getreide- und namentlich mit Rapsfeldern fürlieb, die am Wasser liegen, so daß er sogar eine, bei dem überhaupt schwachen Bestand freilich sehr kleine Zunahme zeigt. Dasselbe ist bei dem Teichrohrsänger (Acroc. arundinaceus) der Fall, welcher jetzt sich häufig im Weidigt ansiedelt, auch wenn dasselbe kein Schilf enthält. Ich habe in den letzten Jahren dessen Nest mehrmals sogar an der Elster in schilffreien Weidendickigten gefunden, wo in großer Nähe schöne Rohrfelder standen. Hier ist die große **Accomodationsfähigkeit** der Thiere **Schuld an der Vermehrung**, und wird durch sie der nachtheilige Einfluß der Entschilfung reichlich ausgeglichen. — Hierher gehören auch noch das große Wasserhuhn (Gall. chloropus) und das Bläßhuhn (Fulica atra), welche sich der Menschennähe anbequemen und so ihre Bruten vor Raubzeug besser sichern. Sie wohnen gern auf Teichen mit nur niederem Ried am Rand, wenn sie nur auf dem Grunde unter dem Wasser reichlichen Pflanzenwuchs zur Verfügung haben.

Uebrigens wirkt auch die **Verderbniß des Wassers** selbst **nachtheilig** ein. Die vielen Ortschaften mit lebhaft betriebenen Färbereien und Gerbereien müssen nothwendig durch ihre Abgänge das Wasser der Flüsse und stärkeren Bäche verderben, und in der That gleicht das ehemals klare Wasser unmittelbar unterhalb jener Fabrikorte jetzt eher einem übelriechendem Strom von Tinte. Vögeln, welche klares Bergwasser lieben, kann das nicht behagen, zumal da die Verderbniß des Wassers auch viele Arten von Fischen und namentlich von Kerfen, austilgt. — So haben bis jetzt die Wasseramseln (Cinclus aquaticus) allmälig Station für Station aufgegeben und finden sich nur noch an einzelnen, leicht zu zählenden Punkten des oberen Elster- und Saalgebietes. — Auch die Bergstelzen fangen neuerdings an sich zurückzuziehen, und gerade an diesen habe ich die Abneigung gegen vordorbenes Wasser jetzt constatiren können. — Daß auch die Eisvögel dadurch irritirt werden, habe ich schon früher nachgewiesen. Doch ziehen diese sich mehr an die noch nicht infizirten Bäche zurück, so daß ihre Zahl hier ein wenig zunimmt. Im Ganzen aber glaube ich nach den Wahrnehmungen in den letzten Jahren eine kleine Abnahme verzeichnen zu können. — Gegen diese Einflüsse läßt sich direct natürlich nichts thun. Möge die Einsicht bei allen Anwohnern der kleinen Bäche wachsen, damit durch recht sorgfältige Hegung hier ausgeglichen wird, was an den größern Gewässern die Großindustrie schädigt.

Nicht unerheblich ist der **nachtheilige Einfluß der Katzen.** Feldlerchen, Stieglitze, Finken, Fliegenfänger und andere befinden sich in so günstigen Umständen, daß ihr Bestand, trotzdem die Katzen gerade ihre Bruten oft genug zerstören, sich stetig hebt. Aber beim Rückgang der Gartengrasmücken (S. hortensis) — wenigstens im Bereich der Gärten und Parkanlagen —, der Schwanzmeisen und Zaungrasmücken (S. garrula) wirken die Katzen verderblicher mit ein als alle anderen Feinde und Mißstände. Auch die Goldammern, welche die Wohnungsnoth jetzt allenthalben drängt, ihren Nistplatz innerhalb der Gärten zu suchen, wo sie sich sonst offen-

bar sehr wohl befinden und als allwinterliche Gäste durchaus keine Scheu vor dem Menschen verrathen, müssen in den Gärten ihre Kinder so regelmäßig dem Moloch in Katzengestalt opfern, daß nur sehr selten eine Brut aufkömmt. Vielleicht liegt hierin die Ursache, weshalb die Goldammern gegen ihre Gewohnheit die Nester in den Gärten in dichtem Buschwerk oder in Spalieren gern hoch, oft über mannshoch anlegen. —

Gewisse Kulturen, namentlich die **Erweiterung** der **Obstgärten**, die **Anlage von Buschwerk in Gärten**, welche jetzt mehr und mehr, auch in kleinem Maßstab, Mode wird, und die **Korbweidenpflanzungen**, die jetzt in Folge der guten Nachfrage vielorts angelegt werden, tragen zur **Hebung** des Bestandes einiger Vögel bei. — Vor allen ist hier der Girlitz (Serinus hort.) anzuführen, welcher, erst seit einem Vierteljahrhundert in Ostthüringen eingewandert, seinen Bezirk allmälig über das ganze Gebiet ausgedehnt und sich bis jetzt weit beträchtlicher gemehrt hat als irgend eine andere Species, so daß jetzt auch im Gebirge kein wärmeres Thal mit Obstgärten existirt, wo man seine klirrenden Strophen nicht hört. — Der graue Fliegenfänger ist bei uns ebenfalls ein ächter Gartenvogel und verbreitet sich immer weiter in die Berge hinauf, soweit es Obstgärten giebt. — Auch der Gartenlaubsänger (Hypolais ict.) erfreut sich im Schutze der Obstbäume einer gedeihlichen Existenz und dringt immer weiter in den Thälern aufwärts, während in den tiefer gelegenen, erweiterten Thalauen der ebenfalls erst eingewanderte Sumpfsänger (Acrocephalus palustris) in dem niedrigen Pflanzengewirr der Weidenplantagen sich so heimisch und sicher fühlt, daß seine Zahl von Jahr zu Jahr steigt, und er neuerdings schon mit ganz kleinen Weidendickigten fürlieb genommen hat. — Auch der Stieglitz möchte hier anzuführen sein, der wegen der Katzen sein Nest möglichst weit hinaus auf schwankem Ast anlegt, — freilich öfter so, daß ein heftiger Wind Eier oder Junge herauswirft. — An dieser Stelle müssen wir anhangweis auch der Haubenlerche (Galerita cristata) erwähnen. Diese, ursprünglich ein Wüstenvogel und erst seit 1813 in Thüringen als Brutvogel eingewandert, fand in den staubigen Landstraßen einen passenden Ersatz der heimischen Wüste, und mehrt sich bei uns, wo sie irgend breite Straßen, Eisenbahnkörper und Bahnhofplanien findet.

Noch sind einige zeitweilige **Schwankungen** im Bestand zu erwähnen, die durch **locale** und nur **auf kurze Zeit wirksame Umstände** verursacht wurden. — So traten die Staare dieses Jahr in Ostthüringen die Brutzeit in sehr merklich geschwächter Anzahl an. Obgleich der Winter sehr schneereich war und wir namentlich vom 21.—28. Februar ununterbrochen Schneefall hatten, schneite es doch bei anhaltend kaltem Wetter noch vom 12.—15. März und vom 10.—12., sowie vom 17.—18. April wie mit frischester Kraft, und blieb der späte Schnee auch noch eine Zeit lang liegen. Die Avantgarde der Staare war längst bei uns eingetroffen, als der Schnee im März fiel und vor dem Aprilschnee waren die übrigen zurückgewandert. Mag nun ein Theil der Thiere hier verkümmert und in Verstecken eingegangen sein, eine Beute des kleinen Raubzeugs, oder mag bei der Flucht nach Süden, welche die große Mehrzahl angetreten hatte, ein gutes Theil umgekommen sein, — sicher ist, daß Ende April in Ostthüringen weit weniger Staare vorhanden waren wie im Frühjahr 1878,

und daß eine Menge sonst besetzter Staarkästen leer blieb. — Die Fitis (Phyllopn. trochilus), welche bei uns in der ersten Hälfte des April eintreffen, waren vor dem Nachwinter im April nur in sehr kleiner Anzahl eingetroffen und verschwanden alsbald wieder, um mit dem Gros der Armee erst in den ersten Maitagen zurückzukehren, und zwar in nur wenig geschwächter Anzahl. — Die Rebhühner, deren Bestand sich 1878 in Folge vernünftiger Schonung und zeitigen Absterbens des Erdäpfelkrautes außerordentlich gehoben hatte, hatten bei tiefem Schnee sehr viel zu leiden, zumal da zuweilen Eisregen fiel, durch dessen Einwirkung sich an die Schwanz- und Bürzelfedern eisige Schneeklumpen fest hingen. Eigentliches Raubzeug war zwar nicht viel vorhanden, und hatten die Füchse an den eingegangenen Häsinen kostbares Futter in überreichem Maße, allein dafür traten die Krähen ein, welche die matten, in der Bewegung gehemmten Hühner auf die scheußlichste Weise langsam zu Tode marterten, indem sie erst dem fliegenden Thier Federbüschel, dann Federn mit anhängender Haut herabrissen, bis sie es endlich noch lebend langsam zerfleischten. Schlägt ein Raubvogel ein Huhn, so ist dessen Sterben ein augenblickliches, da die nadelscharf bewehrten Fänge sofort in die edlern Eingeweide dringen; ihm verzeihe ich den Mord gern. Wer aber gesehen hat, wie eine kleine Schaar Krähen ein Rebhuhn oder eine während der Nachwinterzeit durch Geburtswehen geschwächte Häsin langsam todt quälen, der haßt die schwarzröckigen Aasfresser. — Die Rabenkrähen hatten draußen so reiche Tafel, daß in diesem Winter nicht eine die Stadt besuchte, was sie doch sonst sogar in schneearmen Wintern stets thaten. So gut sie aber im Winter durchkamen, so übel waren sie im Herbst und Spätsommer dran gewesen. Im nördlichen Ostthüringen war das Jahr 1878 ein Mäusejahr, und wurden auf den meisten Fluren die Mäuse vergiftet, so daß viele Hunderte von Raben- und Saatkrähen umkamen. Im südlichen Ostthüringen hatte sich der Bestand der Krähen unbeeinträchtigt gehoben. Im Frühjahr 1879 indeß ist die erste Brut der Krähen fast ausnahmslos durch Schnee und Kälte zu Grund gegangen, und sind nur sehr wenige zu einer zweiten Brut geschritten, so daß für dies Jahr eine Mehrung nicht in Aussicht steht. — Ob mit den geschilderten Witterungsverhältnissen in Beziehung zu setzen ist, daß die Haidelerchen (Al. aborea) auf den kahlen Bergen bei Jena heuer etwas zahlreicher geworden sind, während im ganzen übrigen Ostthüringen das Gegentheil der Fall ist, das ist sehr fraglich. — So sind auch die Zippen (T. musicus) und Zeimer (T. pilaris) im Süden des Gebietes heuer mehr und in der Nordhälfte umgekehrt weniger vorhanden als in den letzten Jahren. — Auch sind 1879, obgleich die Fichten 1878 viel Zapfen angesetzt hatten, nur sehr wenig Turteltauben eingetroffen.

Im Gegensatz zu den bisher aufgeführten Vögeln giebt es einige Arten, deren Individuenzahl sich **gemehrt** hat, **ohne daß ich** einen Umstand als **die hauptsächliche Ursache zu nennen vermag**. Es mögen hier verschiedene Ursachen zusammenwirken, von denen uns vielleicht einige noch ganz unbekannt sind, unter denen aber eine gewisse bessere Accomodationsfähigkeit sicher nicht die geringste Rolle spielt. Dahin gehören die Schnärrer (T. viscivorus), — die erst seit 1832 eingewanderten Zeimer (T. pilaris), — die schon oben berücksichtigten Teichrohrsänger, — die Zaunkönige, denen der vorige Winter wahrlich nicht günstig sein konnte, — die jetzt

öfter in Staarkästen domizilirten Spechtmeisen (Sitta caesia), — die schon erwähnten Sumpfmeisen, — die ebenfalls schon genannten braunkehligen Wiesenschmätzer und Rohrammern, — die Zeisige, (bei denen vielleicht der Erlensamen Zugmittel war?) — die Mehlschwalben und Uferschwalben (Chelidon urbica und Cotyle riparia), die erst in diesem Jahre wieder in etwas größerer Anzahl eingetroffen sind, — die sich stark mehrenden Ringeltauben (C. palumbus), — die Neuntödter (L. collurio) und die weißäugige Ente (Aithyia leucophthalma).

Auf der andern Seite lassen sich aber auch wieder eine Reihe von Vögeln aufzählen, deren Bestand in **Abnahme** begriffen ist, und bei denen man sich **umsonst nach einer vorzugsweise wirksamen Ursache** dieser Erscheinung **umsieht.** Namentlich bei solchen Thieren ist die Abnahme auffällig, welche unter scheinbar ganz denselben oder wenigstens doch höchst ähnlichen Bedingungen leben, wie andere, vielleicht gar Verwandte, deren fortschreitende Zunahme feststehende Thatsache ist. Auch hier wirken sicher verschiedene Ursachen zusammen nnd darunter wahrscheinlich solche mit, die uns vorläufig noch unbekannt sind. Ich nenne folgende: Die allerdings auf einzelne warme Getreidegegenden des Unterlandes beschränkten Feldschwirl (Threnetria locustella), — das schon erwähnte Rothkehlchen, — die Sperbergrasmücke (S. nisoria), welche in diesem Jahr aus dem Gebiet verschwunden zu sein scheint, — den bei uns allerdings stets spärlich vorkommenden schwarzkehligen Wiesenschmätzer (Pratincola rubicola) gegenüber seinem sich mehrenden braunkehligen Vetter, — den Grünfinken (Chlorospiza chloris), der sich bis vor kurzem stetig vermehrt hatte, (thaten ihm vielleicht die letzten Winter Eintrag? — kaum), — den Pirol, dessen Rückgang bei der vorschreitenden Entwickelung der Garten- und Obstkultur der Abschuß an den Kirschhütten allein noch nicht erklärt, — den Grauwürger (L. minor) gegenüber dem sich stark vermehrenden Neuntödter, — den Wendehals, der doch gelernt hat in alten Staarkübeln sich anzusiedeln, — den Kukuk, dessen Bestand freilich überhaupt fortwährend schwankt, — die Turteltaube, — die Wachtel, obschon das Feldareal wächst und der Weizenbau sich steigert, — und endlich den Schnärz (Crex pratensis), dessen zunehmende Seltenheit ganz unbegreiflich ist.

Verkannte und Mißachtete.

Von O. v. Riesenthal.

2. Das Steinkäuzchen.

Wenn man von Neuwied die Straße nach dem Westerwald einschlägt, an dem ewig dampfenden Eisenwerk Rosselstein vorbei, den Wiedbach überschritten und das schattige Wäldchen von Rodhausen hinter sich hat, schlängelt sich ein Thalweg dem Dorfe Segendorf zu, über welchem am Bergabhange die zierliche Villa Segenhaus thront, auf dessen Rücken das einförmig weißgetünchte Schloß Monrepos in die Welt hinausstarrt. Alle Berglehnen dieser Gegend erregen die Aufmerksamkeit der Fremden wegen ihres Baumwuchses, welcher als Wald zu dünn, für ein Feld zu

Das Steinkäuzchen (Athene noctua Retz.). ½ nat. Größe.

dicht bestanden zu sein scheint; sie können sich keinen rechten Vers daraus machen, kommen sie aber im Mai in dessen Nähe, dann sagt ihnen der Blüthenschnee mit seinem Duft, daß sie sich so recht im Herzen der Obstbaumwirthschaft befinden und sind entzückt von dem fesselnden Anblick, dem munteren Summen und Hasten von Tausenden und Abertausenden von Bienen und andern Freunden duftender Blüthenkelche! — Gar herrlich wandelt es sich durch diese endlosen Baumreihen; — das wissen auch die speculativen Gastwirthe sehr gut; da liest man in den Localblättchen: die Baumblüthe von Segendorf, Rodenbach u. s. w. ist in schönster Vollendung, wozu ergebenst einladet Peter X. Auch den Schoppen anzupreisen vergißt der biedere Peter nicht, dennoch aber fordert sich der Gewitzigte lieber ein Glas Gerstensaft aus den Kellern der Brüdergemeinde, da weiß er wenigstens voraus, daß er einen künstlichen Stoff trinkt und braucht es nicht erst zu empfinden, wenn er auf den „reingehaltenen Schoppen eigenen Gewächses" reingefallen ist; der Schoppen, d. h. das Glas ist wohl meist rein, — der Inhalt freilich nicht!

Unter diesen Obstbäumen finden sich auch viele Veteranen, besonders unter den breitkronigen Wallnußbäumen, an diesen manche tiefe Astlöcher und andere hohle Räume als prächtige Sommerwohnungen der Höhlenbrüter, die vor Freude über dieses schöne Stück Erde und ihr trautes Heim die hellen Stimmen weithin jubelnd erschallen lassen.

„Kuew, kuew! — ko-it, ko-it, — ko-it!" ertönte es da von einem alten Stumpf her; — ich konnte den kleinen Schreihals nicht sogleich ermitteln, oder sollte es der kleine runde Knoten sein, den ich trotz hellem Sonnenschein für einen Baumauswuchs hielt? Der Krimstecher löste die Zweifel, — da saß der kleine Kobold trotz blendendem Sonnenschein mit weit geöffneten Augen und musterte mich mißtrauisch unter fortwährenden Verbeugungen. Meine Annäherung nahm er übel und flog davon mit schnellem Flügelschlag, in Bogenlinien wie ein Specht, und obgleich ich mir den Baum gemerkt zu haben glaubte, auf welchem er fußte, konnte ich ihn nicht mehr entdecken, — freilich sieht ein Baum wie der andere aus und ich war auf Umwegen herangekommen, ein Irrthum also nicht ausgeschlossen. —

„Sie suchen wohl nach dem Leichenhühnchen?" fragte mich ein Bauer, indem er seinen großen Ochsen vor dem Pfluge anhielt. —

„„O, ohne besonderen Grund! — es giebt hier deren ziemlich viele?.""

„Ja, sie sitzen in den alten Bäumen umher und machen manchmal miserablen Spektakel!"

„„Nun, sind es nicht sehr niedliche Thiere?""

„Ach, das mag wohl sein, von Nahem besieht man sie nicht gern; es ist nicht ganz richtig mit ihnen, so umsonst nennt man sie doch nicht Leichenhühner!""

„„Ihr braucht sie ja nicht so zu nennen!""

„„Na, der Bruder unseres Lehrers, der auf pastorschen Geistlichen studirt, nennt sie doch auch so, — der muß es doch wissen und daß sie die Kranken auf den Kirchhof rufen, sagt doch jedes Kind!""

„„Und jeder Narr!"" — platzte ich heraus. —

Der Alte hatte Lust grob zu werden, doch er trieb seinen Ochsen an und wühlte eine frische Furche auf. —

Vergleichen wir mit dieser Anschauung die vor einem halben Jahrtausend, also was Albertus M., übersetzt von Waltherus Ryff, sagt, so hören wir! „Noctua ein Nachteul, ist ein grawer gesprengter vogel von farben, hat vil federn an schenckeln und füßen mit einem großen kopff, und krummen schnabel größer denn der Sperber, hat gelbfarb augen, mag derhalben den glast der Sonnen nit leiden, sonder fleugt allein des nachts hie umb, und neret sich der meuß und kefer, welche sie fahnt, denn wenn sie des tags fleugt, reißen ir die andern vögel die federn auß, sie stellet sich aber gegen inen zu der wehr, legt sich an rücken, un̄ beißet und kratzet umb sich, wa denn der Habich vorhanden, so kumpt er ihr zu hülff, von gleichheit wegē des geschlechts, die Nachteul ist zu weißer farb gesprengt, und hat ein heisere stim̄ ..... Diese und dergleichen nachtvögel, wenn sie übel und hefftig an einem ort schreien, da man ihr nit gewont ist, soll es bedeuten, daß jemandt daselbst sterben soll, wirdt derhalben für ein unglücklicher vogel geachtet."

Welcher Errungenschaft in der Beurtheilung uns so nah umgebender Vögel haben wir uns eigentlich während eines halben Jahrtausends zu rühmen? Wie schwer ist der Aberglaube doch auszurotten, der Keim der Wahrheit zum frischen Wachsthum zu bringen!

Das Käuzchen, Steinkäuzchen, Spatzeneule, Leicheneule, Todtenvogel, Klagemutter, Leichenhühnchen, Athene noctua, Strix noctua Retz, ist ein dem Volke wohlbekannter, vom Aberglauben mit scheuem Interesse betrachteter, vom Naturfreunde gern gesehener Gast. — Seine höchst drolligen Gebehrden, die possierliche Gestalt, im aufgeblasenen Gefieder fast so rund wie eine Kugel, gestützt von den langen, dünnen Ständerchen, geben dem stets beweglichen Thierchen ein komisches Aeußere, mit welchem es im gezähmten Zustande seinem Pfleger vielen Spaß macht. Mit den großen, bald offenen, bald halbgeschlossenen Augen Alles musternd, bald tief niedergeduckt und gleich darauf hoch aufgerichtet, seine Verbeugungen machend, nähert es sich zutraulich seinem Herrn, ihm begehrlich auf die Finger schauend und nimmt hocherfreut und mit tiefen Complimenten dankend, die Maus oder den Spatz in seine kleinen Fänge, um im düstern Winkel des Käfigs sofort den Schmaus zu beginnen. —

Diese kleine, 22—24 c. lange Eule ist daran zu erkennen, daß der Schleier nur um den Außenrand des Auges sich ausdehnt, der Schwanz gerade und kurz ist und die Zehen nur mit einzelnen borstigen Federn besetzt sind.

Der ganze Oberkopf ist braun mit lebhaft weißen Federspitzen, die im Nacken größer sind, als auf dem Scheitel; um den ersteren größere weiße Flecke in Form eines unregelmäßigen Halsbandes; der ganze Rücken braun, mit großen, weißen, etwas roströthlich gesäumten Flecken.

Schwingen braun, die großen mit 4—5 halbrunden, röthlich weißen Flecken am Rande der Außenfahnen; auf den Innenfahnen breite Querflecke, nicht ganz an den Schaft reichend, die untersten Rückenfedern unregelmäßig gebändert; obere Schwanzdecken wie der Rücken; Schwanzfedern braun wie die Schwingen mit abwechselnden rundlichen Flecken. — Die Schäfte braun. —

Ueber den Augen ein heller Streifen; der unvollständige Schleier grauweiß, in

der Mitte von einem schwarzbraunen Bogen durchzogen; Kinn weiß; Kehle und Brust dunkelbraun mit roströthlich weißen Federsäumen; Bauch und Flanken grauweiß mit dunkelbraunen, röthlich gesäumten Längsflecken; untere Schwanzdecken grauweiß mit undeutlichen graubraunen Flecken. Unterseite des Schwanzes graubraun mit durchscheinender Zeichnung der Oberseite und hellen Schäften. Tarsen kurz aber dicht, grauweiß befiedert.

Männchen und Weibchen sind in der Färbung gar nicht und ersteres nur durch etwas geringere Größe von letzterem unterschieden. — Schnabel horngelb; Zehen trüb gelblich; Krallen dunkel. Die Nestjungen sind grauweiß und an den fast nackten Zehen bald zu erkennen; das Jugendkleid unterscheidet sich nur durch größere, hellere Flecke von dem vorstehend beschriebenen des alten Vogels. —

Das Steinkäuzchen fehlt dem höheren Norden gänzlich und geht über das südliche Schweden nicht hinaus; in England ist es vereinzelt vorgekommen, in Schottland und Irland nicht.

Dagegen treffen wir mit ihm um so häufiger zusammen, je mehr wir uns nach Süden und Südwesten wenden, sodaß es in Deutschland und dem centralen Europa nicht selten, in Spanien, Griechenland, der Türkei gemein ist, sofern wir den südlichen Kauz (Athene meridionalis) mit ihm vereinigen, was kein großer Irrthum sein wird, da er nur etwas röthlichere Färbung, sonstige Unterschiede nicht zeigt. —

Im Norden und Nordosten vertritt ihn der Rauchfußkauz (Nyctale Tengmalmi), welcher durch dicht befiederte Zehen sich allein wesentlich von ihm unterscheidet. —

Das Steinkäuzchen liebt große zusammenhängende Waldungen nicht, umsomehr große, lichte Baumgärten wie hier am Rhein, alte Kopfweiden, wo es der Mäusejagd gut obliegen kann, ohne sich weit von seinem schützenden Heim entfernen zu müssen, weßhalb ihm auch altes Gemäuer, Felslöcher — (daher Steinkauz!), Kirchböden und ähnliche Oertlichkeiten willkommen sind. —

In diesen Schlupfwinkeln werden im Ausgange des April ohne große Umstände auf geringe Unterlage von dürrem Gras und Federn, auch ohne diese, 4—5 rein weiße, ovalrunde, feinkörnige, mit kleinen Knötchen versehene, 35 : 30 mm. große Eier gelegt und in etwa 16 Tagen ausgebrütet.

Das Nest ist nicht leicht zu finden, denn das Weibchen sitzt so fest auf den Eiern, daß es durch Klopfen und sonstiges Geräusch schlechterdings nicht zum Abfliegen zu bewegen ist. Es ist ein liebliches Bild, die kleine treue Mutter auf ihren Eiern im dunklen Loch der hohlen Kopfweide sitzen zu sehen; die Sorge, ob der Störenfried böse Absichten hege, spricht so deutlich aus den großen, glänzenden Augen, die jede Bewegung desselben mißtrauisch beobachten, das drohende Knappen klingt so possierlich, ja, daß sie sich sogar selbst lieber streicheln läßt, als daß sie von der geliebten Brut weicht, ist so wahrhaft rührend, daß der Naturfreund unwillkürlich zurücktritt, um das harmlose Thier der Sorge zu entheben. — Die geöffnete Eierschachtel wanderte leer wieder in die Tasche zurück und obgleich mir meine Empfindsamkeit von einem „Dologen" Spott eintrug, tröstete ich mich mit dem Gedanken, dafür dem Naturfreunde auch noch kein Aergerniß bereitet zu haben! — die ziemlich lang-

wieriger Pflege bedürfenden Jungen werden mit Mäusen, Fröschen, Würmern, Schnecken auch kleinen Vögeln aufgefüttert und bleiben auch noch nach dem Ausfliegen unter der Obhut der Alten, so daß man noch im Spätsommer ganze Familien beisammen antrifft. —

Da das Steinkäuzchen auch am Tage fliegt, das Weibchen zu dieser Zeit auch die Jungen füttert, so gehört es ebenso den Tag- wie den Nachteulen an, doch ist es in der Abenddämmerung am vergnügtesten und läßt sein helles, dem Thoren schreckliches „ko-it, — ko-it"! ertönen. — Daß es an erleuchtete Fenster fliegt ist nichts ihm Eigenthümliches, das thun viele andere, um diese Zeit thätige Vögel, so die Zugvögel häufig gegen die Leuchtthürme, und was ihm der alberne Aberglaube dabei andichtet ist Nichts als pure Neugierde. — Das Steinkäuzchen vergreift sich von den kleinen Eulen mit am meisten an kleinen Vögeln, besonders an Sperlingen, aber wenn es sich auch gelegentlich einen Insectenfresser zulegt, — schädlich tritt es deshalb noch nicht auf, denn Niemand kann behaupten, daß in der Umgebung einer Käuzchenniederlassung die kleinen Vögel merklich abnehmen, wie es bei wirklich schädlichen Vögeln z. B. der Elster, die in den Dörfern so häufig in der nächsten Umgebung der Lehrer unangefochten brütet und ihre Nesträubereien betreibt, so grell hervortritt. — Auch sitzen die meisten kleinen Vögel über Nacht so versteckt, daß selbst die hellen Käuzchenaugen die wenigsten finden.

Mögen endlich die Unkenntniß von den uns so nahe stehenden Thieren und der mit ihr zusammenhängende widerlichste Auswuchs des menschlichen Geistes, der Aberglaube dem „intelligenten neunzehnten Jahrhundert" Rechnung tragen! —

Wir finden in den Schulanstalten und Lehrer-Seminarien die umfangreichsten Steinsammlungen und Herbarien, von der Thierwelt aber nur Abbildungen im Werthe der Bilder aus Neuruppin, zu haben bei Gustav Kühn; es fehlt die lebendige Naturanschauung und mit ihr das lebendige Interesse an dem Thun und Treiben unserer Thiere — besonders der Vogelwelt und gerade diese ist wie kaum eine andere Gruppe der Naturkinder, geeignet des Menschen Geist und Herz zu erfrischen und durch Beobachtung und Erkenntniß ihres Wesens zu veredeln!.

Die Plattschweifsittiche des Herrn A. Köhler in Weißenfels.

Von E. v. Schlechtendal.

Zu den ausgezeichnetsten Käfigvögeln, die es überhaupt giebt, gehören unzweifelhaft die prachtvollen australischen Plattschweifsittiche. Sie werden deshalb viel eingeführt und von den Liebhabern gekauft — aber sie sterben in der Regel auch ebenso schnell wieder weg und ich kann meinerseits nur Dr. A. v. Brehm beipflichten, wenn er sagt: „Wer viel Plattschweifsittiche gefangen gehalten hat, ist viel Geld los geworden, ohne zu wissen warum eigentlich." *) Abweichender Ansicht scheint Dr. K. Ruß zu sein, wenn er von den Plattschweifsittichen schreibt: „Uebrigens sind sie, einerseits nach guter Eingewöhnung und bei voller Gesundheit, andererseits bei entspre-

*) Gefangene Vögel I. 1. S. 270.

chender Pflege wirklich durchaus nicht weichlich, denn man hat sie nicht allein sämmtlich bereits in ungeheiztem Raume, theilweise sogar im Freien bei uns überwintert, sondern es ist in letzter Zeit auch gelungen, manche der angeblich zartesten Arten für lange Dauer am Leben zu erhalten; so besitze ich ein Paar Paradies-Sittiche, welche sich seit nahezu vier Jahren in der Gefangenschaft befinden." *) Obschon die Ansicht des Dr. Ruß hiernach eine abweichende zu sein scheint, können wir doch im Ganzen und Großen auch ihm zustimmen, müssen dabei aber hervorheben, daß die australischen Plattschweiffittiche sich sehr oft nicht eingewöhnen, daß sie sehr oft schon kränkelnd ankommen und daß es keineswegs leicht ist, sie entsprechend zu verpflegen. Wir dürfen ferner nicht unerwähnt lassen, daß — auch wenn alle diese Voraussetzungen zutreffen — häufige Verluste zu beklagen bleiben, über deren Ursache wir uns vergeblich den Kopf zerbrechen. Vielleicht werden genaue Untersuchungen gestorbener Plattschweiffittiche uns noch Aufklärung verschaffen und Vermeidung der früher begangenen Fehler uns lehren.

So viel steht jetzt schon fest, daß frische Luft und ein großer Raum, in dem diese Prachtvögel sich gehörig ausfliegen können, wesentlich dazu beitragen, das Wohlbefinden derselben zu fördern. Daß auch hin und wieder ein Stück im engen Käfig und in dumpfer Stubenluft Jahre lang am Leben bleibt, soll damit nicht in Abrede gestellt werden.

Die große Hinfälligkeit und der hohe Preis der Plattschweiffittiche machen es erklärlich, daß man — bei uns in Deutschland wenigstens — größere Sammlungen dieser schönen farbenprächtigen Vögel nur selten findet. Die größte und schönste Sammlung hat meines Wissens unser hochgeschätztes Vorstands-Mitglied Hr. A. Köhler in Weißenfels und wenn ich es unternehme, einige vorläufige Mittheilungen über dieselbe und über die diesjährigen Zuchterfolge an dieser Stelle zu machen, so hat das leider den Grund, daß Hr. Köhler schon seit längerer Zeit schwer krank und außer Stande ist, uns selbst eine eingehende Schilderung seiner Vögel, seiner Erfolge und der Mittel zu geben, deren er sich zur Erzielung der letzteren bedient hat. Frische Luft und weiten Raum — beides kann Hr. Köhler seinen Lieblingen in vollem Maaße gewähren. Sehen wir von einigen Stücken ab, welche aus besonderen Gründen in geräumigen Käfigen untergebracht wurden, so fliegen seine Papageien in großen luftigen Räumen, die ehemals zu Stallungen dienten, jetzt aber für die buntgefiederten Kinder Australiens wohnlich eingerichtet worden sind.

Vertreten sind folgende acht Arten: 1) Der Rothflügel-Sittich (Platycercus erythropterus) in einem Pärchen, 2) der Schild- oder Barraband-Sittich (Pl. Barrabandi) in einem Männchen, 3) der Rockpepler oder Bergsittich (Pl. melanurus) in einem Weibchen, 4) der Königssittich (Pl. scapulatus) in einem Pärchen, 5) der Paradies- oder Prachtsittich (Pl. pulcherrimus) in einem Pärchen, 6) der Ringsittich (Pl. zonarius) in einem Pärchen, 7) der Kragen oder Bandsittich (Pl. semitorquatus) in einem Pärchen, 8) der Gelbbauchsittich (Pl. flaviventris) in einem Männchen.

Wer je Plattschweiffittiche gehalten hat, der vermag am besten zu beurtheilen,

*) Dr. K. Ruß: Fremdländische Stubenvögel Bd. III. S. 93.

wie viel Mühe und welche Kosten es macht, eine so ausgewählte Sammlung zusammen zu bringen. Hier nur einige Einzelheiten, um das Gesagte zu erläutern. Seit längeren Jahren besaß Herr Köhler ein schönes „Pärchen" Ringsittiche: sie lebten im besten Einvernehmen mit einander, machten aber nie die geringste Anstalt, zur Brut zu schreiten. Nun hatte Hr. Köhler Gelegenheit, auch ein Paar der den Ringsittichen sehr ähnliche Bandsittiche (Pl. semirotquatus) aus der aufgelösten Vogelsammlung des Hr. Fr. Schneider II in Wittstock zu erwerben. Sofort änderte sich das Bild. Das Männchen Bandsittich fand Gefallen an dem Weibchen Ringsittich, trat zu ihm in ein innigeres Verhältniß und begann mit ihm zu nisten. Indeß — es sollten keine Kinder aus dieser Mischehe hervorgehen. Das Weibchen Ringsittich brütete allzu eifrig, nahm in Folge dessen zu wenig Nahrung zu sich und wurde eines Tages todt auf den Eiern gefunden.

Zufällig wurde damals gerade ein Männchen Ringsittich von einem Berliner Händler ausgeboten. Hr. Köhler erwarb dasselbe und dies verband sich sofort nach seiner Ankunft mit dem überlebenden Ringsittich. Das alte „Pärchen" Ringsittiche hatte sonach aus zwei Weibchen dieser Art bestanden. Das neu verbundene Paar Ringsittiche schritt sehr bald zur Brut und am 24. Juli flogen vier Junge aus, — sämmtlich in vollem Gefieder, drei sehr kräftig, eins kleiner und zarter. Fünf Wochen lang waren die Jungen von den Alten mit größter Treue gefüttert worden und hatte das Männchen so eifrig Wacht gehalten, daß es fremden Personen gegenüber thätlich zu werden drohte, wenn sie den Nistkasten sich nähete.

Auf die Königssittiche, die Hr. Köhler schon seit einigen Jahren besitzt, schien das häusliche Glück der Ringsittiche Eindruck gemacht zu haben. Auch sie begannen zu nisten, das Weibchen brütete ganz brav, aber die Erziehung der vier glücklich ausgebrüteten Jungen scheint den Eltern etwas mühsam gewesen zu sein. Schon waren zwei Junge verhungert, da griff Hr. Köhler ein und gab die noch überlebenden Kleinen in menschliche Pflege. Ein vogelkundiger Schuhmacher wurde der Pflegevater und ihm gelang es, wenigstens das eine Papageienkind am Leben zu erhalten. Daß auch die Königssittiche zum Ablegen der Eier und Erbrüten der Jungen einen Nistkasten enutzten, will ich beiläufig noch hier bemerken. Beide Arten, Ringsittich sowohl wie Königssittich sind mit Erfolg bisher noch nicht gezüchtet worden und ist jedenfalls der großen Sorgfalt, welche Hr. Köhler der Eingewöhnung und der Pflege seiner Vögel widmet, dies schöne Resultat zu verdanken. Daß trotz aller Sorgfalt auch Verluste da noch eintreten können, wo schon die Eingewöhnung auf das Beste geglückt ist, zeigt das folgende Beispiel. Zu seinem Weibchen Rockpepler (Pl. melanurus) hatte Hr. Köhler ein Männchen aus London bezogen. Der Vogel kam gesund an, gewöhnte sich vortrefflich ein und war bald wegen seiner großen Schönheit der besondere Liebling seines Besitzers geworden. Eines Morgens aber findet man ihn todt in seinem Flugraum, ohne daß irgend eine Ursache erfindbar gewesen wäre, die den Tod des schönen Vogels zur Folge gehabt haben könnte. Das so plötzlich verwittwete Weibchen wurde später von dem einzelnen Männchen Schildsittich (Pl. Barrabandi) umworben und beide begannen demnächst zusammen zu nisten. Wirklich wurde auch in dieser Mischehe ein Junges erbrütet, dasselbe lebte aber leider

nur vierundzwanzig Stunden: es würde sonst jedenfalls ein höchst eigenthümlich gefärbter Vogel geworden sein.

Hoffen wir, daß Hr. Köhler von seiner schweren Krankheit bald ganz genesen und uns dann, seiner freundlichen Zusage gemäß, selbst eine nähere Schilderung seiner Plattschweiffittiche und der erzielten glänzenden Züchtungserfolge liefern wird. Inzwischen lassen auch andere Liebhaber unserer Gegend die Pflege und Zucht der Plattschweiffittiche sich angelegen sein. Bei Hrn. Kreis-Secretair Kuhfuß finden wir Adelaidesittiche (Pl. Adelaidensis), die aber bisher noch keine Anstalt zur Brut machten, sowie mehrere Rothrumpf-Familien (Pl. haematonotus) mit erwachsener Nachkommenschaft, bei Hrn. Pfarrer Boragk brütende Rosellen (Pl. eximius).

Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel.

Von E. v. Schlechtendal.

5. Der rosenbrüstige Alexandersittich (Palaeornis Alexandri).

In seinem Werke „Die fremdländischen Stubenvögel" (Bd. III. Die Papageien, Seite 295) berichtet Dr. Karl Ruß über die drei rosenbrüstigen Alexandersittiche d. h. über Palaeornis Alexandri, Lathami und melanorrhynchus) Folgendes:

„Sie sind stets wild und unbändig, bleiben nur aus Unbeholfenheit vor dem Beschauer sitzen oder stürzen sich blindlings vom Zweige hinab, hauen nach allen ihnen irgendwie nahenden Vögeln wüthend um sich und sind nicht allein unverträglich, sondern boshaft auch gegen ihres gleichen. Als arge Schreier, doch weniger aus Lust und Uebermuth, wie die zuerst geschilderten (Palaeornis torquatus, eupatrius etc.) sondern zeitweise ohne eine augenfällige Veranlassung, können sie ungemein lästig werden. So weit ich sie bis jetzt kenne, sind sie weder sprachbegabt, nach sonst wie gelehrig, auch wohl kaum zähmbar; sie können daher nach meinem Urtheil nur für zoologische Gärten oder anderweitige großartige Anlagen als absonderliche Seltenheiten oder als auffallende Schmuckvögel Werth haben. Vielleicht ergiebt es sich bis zur Beendigung dieses Bandes, daß ich mich diesen Papageien gegenüber geirrt und ihnen unrecht gethan habe; ich würde dann jede mögliche Berichtigung mit Freuden in einen Nachtrag aufnehmen."

So weit Dr. Ruß. Aus meinen eigenen Erfahrungen hoffe ich darthun zu können, daß auch die rosenbrüstigen Edelsittiche außerordentlich zahm werden können, daß sie sprechen lernen und durch ein ganz eigenthümliches Gebahren ihrem Pfleger Freude zu machen im Stande sind. Im Ganzen habe ich vier Vögel besessen, die jenen drei Arten angehören. Zwei junge noch unausgefärbte Vögel mit schwarzen Schnäbeln kamen krank an, waren sehr ängstlich und still und starben kurze Zeit nach der Ankunft, ohne daß ich — damals durch meinen Dienst sehr in Anspruch genommen — feststellen konnte, welcher Art sie angehörten. Ein dritter Vogel, ein alter P. Alexandri, war ebenfalls ziemlich scheu und entsprach darin der von Dr. Ruß entworfenen Schilderung, daß er, auch wenn er sich ängstigte, ruhig auf derselben Stelle sitzen blieb. Auch diesen Vogel besaß ich nicht lange, er starb plötzlich gut genährt und schön im Gefieder. Er ließ seine laute Stimme ab und zu

hören, wurde aber niemals durch sein Schreien lästig. Den vierten Rosenbrüstigen — ebenfalls ein Palaeornis Alexandri — besitze ich heute noch und verdient es derselbe, ausführlich geschildert zu werden. Ich erhielt ihn von einem kleineren Händler in Hamburg, der ihn in der „Gefied. Welt" ausgeboten hatte. Als der Vogel ankam, hatte er gestutzte Flügel und keinen Schwanz, war aber durchaus zahm, schrie gar nicht und zeigte bald ein sehr eigenartiges drolliges Wesen. Ich hatte damals ein kleines Dienstmädchen, zu deren Obliegenheiten es gehörte, die Vögel Morgens und Mittags mit Trinkwasser zu versehen. Für dieses zeigte der Rosenbrüstige bald eine besondere Vorliebe. Legte dasselbe seine Hand flach auf den Käfigboden, so ging der Rosenbrüstige bald in einem Bogen um die Hand herum, den Schnabel dabei fest auf den Boden drückend, bald kletterte er auf die Hand und erwies derselben seine besondere Zärtlichkeit durch Auf- und Niederbeugen des Kopfes und Berühren der Hand mit Schnabel und Zunge. Sehr bald lernte er auch das Wort „Papagei" recht hübsch und deutlich aussprechen. Es kamen indeß Zeiten, in denen sich Niemand eingehender mit dem Rosenbrüstigen beschäftigte. Jenes Dienstmädchen hatte das Haus wieder verlassen, ihre Nachfolgerinnen hatten nicht die gleiche Vorliebe für diesen Vogel, und statt der menschlichen Stimme hörte dieser jetzt mehr das Kreischen verschiedener Keilschwanzsittiche und Langflügelpapageien. Die Flügel- und Schwanzfedern waren inzwischen neu gewachsen, das Gefieder des Rosenbrüstigen ließ an Schönheit nichts zu wünschen übrig, aber böse Beispiele hatten die guten Sitten verdorben, der Rosenbrüstige war zwar zahm geblieben, aber ein Schreier geworden. Ein sehr lautes, klägliches Ä—ä—ä— ließ er mit einer wahrhaft entsetzlichen Ausdauer hören: das Wort „Papagei" gab es für ihn nicht mehr. Verschiedene Versuche, ihn durch Zusammensperren mit einem andern Papagei vom Schreien abzubringen, hatten keinen oder nur ganz vorübergehenden Erfolg.*) — Der Umgang mit den ihm aufgedrängten Genossen konnte den seltsamen Vogel nie auf die Dauer befriedigen: schon wollte ich ihn weggeben — bei mir ein außergewöhnliches Ereigniß — als ich auf verschiedene Eigenthümlichkeiten des Vogels aufmerksam wurde, die mir ein besonderes Interesse für denselben einflößten. Ging an Winter-Abenden das Mädchen noch in die Vogelstube, um den Ofen zu schüren, so mußte sie an dem Käfig des Rosenbrüstigen vorbeigehen und veranlaßte dies den Vogel regelmäßig zu einer leisen Aeußerung. Der pfeifende Laut, den er dann hören ließ, klang sehr gemüthlich und behaglich und war die getreue Nachahmung des Geräusches, welches das Oeffnen der einen Stubenthür zu verursachen pflegte. Auch das Geräusch des Niesens und Hustens war dem Rosenbrüstigen aufgefallen und regelmäßig wiederholt er dasselbe wenn er Jemand niesen oder husten hört. Für beide doch ziemlich verschieden klingende Geräusche hat er aber nur eine Art der Wiedergabe, die weder dem einen noch dem andern vollkommen entspricht. Als eines Tages der Vogel mir wieder durch sein Schreien lästig wurde, klopfte ich mit dem Finger an seinen Käfig: der Rosenbrüstige hatte aber die Bedeutung des Klopfens unrichtig aufgefaßt, denn plötzlich erhob er den Kopf, um ihn sogleich wieder sinken zu lassen und auch seinerseits

*) Vergl. Monatsschrift, Jahrg. 1878. S. 153.

mit dem Schnabel an die Sitzstange zu klopfen. Seitdem ist dies Klopfen mehr geübt worden, fast immer geht er auf dasselbe ein und hilft, sobald man klopft, wacker mit. Manchmal klopft er auch, wenn er allein für sich ist. Einmal sah ich sogar, daß er ein Steinchen, das er im Sande gefunden hatte, im Schnabel hielt und damit gegen den Rand des metallenen Futternapfes klopfte; ein andermal kam ich dazu, wie er mit dem Fuß ein Steinchen gefaßt hatte und mit diesem an seine Sitzstange klopfte. Ist er bei guter Laune, so klopft er schnell, wenn man schnell klopft, langsam, wenn man langsam klopft. Auch das Wort „Papagei" hat er wieder aufgenommen und zwar flicht er dasselbe in seinen Gesang ein, mit dem er sich in einsamen Stunden zu unterhalten pflegt. Er wiederholt dann das Wort mehrere male hintereinander, indem er jede Silbe sehr deutlich ausspricht, wie ein Kind, das lesen lernt.

Sein Gesang setzt sich dann folgendermaßen zusammen. Als Introduction, verschiedene langgezogene Aeh, dann Uebergehen zu Annela — Annela mit gelegentlich dazwischen geflochtenen Aeh — dann plötzlich mit ganz veränderter, sanfter Stimme Pa-pa-gei —— Pa-pa-gei, dann wieder Schnalzen mit der Zunge oder jene ersteren lauten Edelsittich-Rufe. Sehr gern steigt der Rosenbrüstige auf den Finger, wenn man die Hand in den Käfig hält, und spielt dann in liebenswürdiger Weise an demselben herum. Bewegt man die Hand, so sucht er regelmäßig mit dem Schnabel das Käfiggitter zu erfassen und sich an demselben festzuhalten. Trotz aller Zahmheit und Dreistigkeit ist er also ein vorsichtiger Vogel geblieben. Besonders aufgelegt zum Plaudern ist er, wenn er sich recht tüchtig gebadet hat. Er näßt sich oft so ein, daß die Farben des Gefieders nicht mehr zu erkennen sind und die perlweißen Augen recht deutlich hervortreten. Die Pupille zieht sich dann bald bis zu einem kleinen Pünktchen zusammen, bald dehnt sich dieselbe wieder aus und dabei läßt der Vogel ebenso Rufe des Behagens erschallen, wie dies auch während des Badens selbst geschieht. Auch vor fremden Personen fürchtet der Rosenbrüstige sich nicht, wenn er auch diesen gegenüber weniger freundlich ist, als gegen bekannte Personen. Berühren mit der Hand liebt er nicht, versucht man ihn mit einem Finger zu krauen, so knarrt er leise, beißt aber nicht. Das Letztere thut er nur, wenn man plötzlich und zu schnell mit dem Finger sich ihm naht — er erschrickt dann, besorgt einen Angriff und wehrt sich.

Ich hoffe durch diese wahrheitsgetreue Schilderung die schwer gekränkte Ehre der rosenbrüstigen Alexandersittiche einigermaßen gerettet zu haben.

6. Der blaukehlige Langflügelpapagei (Pionias sordidus, Linné).

Im Januar 1875 fand ich bei Fräulein Christiane Hagenbeck in Hamburg eine mir unbekannte Art Langflügel-Papagei, die sich durch einen an der Spitze lackrothen Schnabel auszeichnete, im Uebrigen aber ein ziemlich unscheinbares olivengraues Federkleid trug. Meine Bemühungen, den Vogel zu bestimmen, waren lange Zeit ohne Erfolg. Niemand kannte ihn — im Berliner Museum fehlte er. Ein mit Dr. Otto Finsch in Bremen angeknüpfter Briefwechsel führte längere Zeit zu keinem sichern Erfolg und zwar auch dann nicht, als ich von Frl. Hagenbeck ein zweites Exemplar derselben Art erhalten hatte, das jünger zu sein schien, einen

helleren Schnabel und ein blasseres Gefieder hatte. Das zweite Exemplar starb bald nach der Ankunft und sandte ich nunmehr den todten Vogel an Dr. Finsch. Das Gefieder war aber so mangelhaft, daß Dr. Finsch zweifelhaft blieb, ob er Pionias sordidus oder eine ihm noch unbekannte neue Art vor sich habe. Erst später — nachdem Dr. Finsch sich wegen des zweifelhaften Vogels mit Dr. Sclater in London benommen hatte, gelangte er zu der Ueberzeugung, das der fragliche Vogel der ächte Pionias sordidus, Linné sei und daß er in seiner Monographie der Papageien wegen Mangel an Material die beiden Arten P. sordidus L. u. P. corallinus Bp. zusammengeworfen habe. Die Darstellung des ersteren bezieht sich demnach auf P. corallinus, während sich die 12 ersten Zeilen der Synonymie auf P. sordidus, Linné beziehen: den ächten P. sordidus hatte Dr. Finsch damals noch nicht kennen gelernt. Auf der vorjährigen Ausstellung des Vereins Aegintha in Berlin hatte H. Möller aus Hamburg einen P. sordidus ausgestellt, der im Ausstellungs-Catalog wieder als eine „unbekannte Art" verzeichnet stand. Leider einigte ich mich nicht schon während der Ausstellung mit dem Besitzer über den Preis des seltenen Vogels. Als ich ihn dann später doch noch kaufte, kam er in ganz erschöpftem Zustande bei mir an, lebte zwar noch mehrere Wochen, starb dann aber und da verschiedene seltene Langflügel-Papageien und auch mein alter P. sordidus ebenfalls erkrankten und starben, so scheint es fast, als ob er auch das Verderben über diese gebracht habe. Meine beiden Pionias sordidus, L. erhielt sodann auf Wunsch des Hrn. Dr. A. Reichenow das Berliner Museum. Der blaukehlige Langflügel-Papagei — wie man P. sordidus deutsch genannt hat, — ist wie die verwandten Arten ein ziemlich ruhiger Vogel, der leicht zahm wird und um dieser Eigenschaft willen seinem Besitzer Freude machen kann. In Zeiten der Erregung schreit auch dieser Papagei viel und klingt seine Stimme wenig angenehm. Da die Nackenfedern etwa zu $^2/_3$ weiß und nur am Rande grün und düsterviolett gesäumt sind, so sieht dieser Papagei, auch wenn er tadellos im Gefieder ist, stets aus, als ob er sich in der Mauser befände. Auf der Aegintha-Ausstellung blieb er daher ziemlich unbeachtet und dasselbe Schicksal hatte ein weiteres Exemplar, das Fräulein Hagenbeck auf der diesjährigen (1879.) Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin ausgestellt hatte. Nachdem ich bereits drei Exemplare dieser seltenen Art — und darunter das eine vier Jahre lang besessen, trug ich Bedenken, den von Frl. Hagenbeck ausgestellten Vogel zu erwerben und weiß ich auch nicht zu sagen, wo derselbe geblieben ist.

Nachstehend gebe ich die Beschreibung des ächten P. sordidus, Linné.

Olivengraugrün, Rückenfedern heller gesäumt. Oberkopf grün, Federn so breit düster violett gesäumt, daß der ganze Oberkopf düster violett erscheint. Nackenfedern grauweiß, am Rande grün mit düster violettem Saum, Backenfedern lanzettförmig gespitzt, olivengelbgrau mit schmalen violetten Endsäumen. Kehle schimmernd blaugrün. Brust und übrige Unterseite olivengraubraun. Untere Schwanzdecken roth. Große Deckfedern und Schwingen grasgrün, die Innenfahne der Schwungfedern schwärzlich. Untere Flügeldeckfedern olivengraugrün. Die drei äußern Schwanzfedern grün, von der Basis an bis zur Hälfte auf der Innenseite roth, Außenfahne bei den zwei äußeren blau gerandet, bei der dritten nur an der Spitze blau.

Die mittleren Schwanzfedern grün. Auge dunkelnußbraun. Wachshaut und kahler Ring um das Auge hellblaugrau. Schnabel roth, Oberschnabel an der Basis horngelb. Füße blaugrau. Länge des Vogels von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 26 cm., Flügellänge 16 cm., Schwanzlänge 7,7 cm.

Untersuchungen gestorbener Vögel.

Von Prof. Dr. F. A. Zürn.

1. Pycnonotus nigricans, arabischer Bülbül, eingesandt vom Reg.-Rath v. Schlechtendal in Merseburg. Vorbericht: Der Vogel erhielt das gewöhnliche Weichfutter, Rosinen, Corinthen und einige Mehlwürmer. Er starb, nachdem er eine Zeit lang stiller geworden war und bald starken, bald wenig Appetit gezeigt hatte. Sections-Bericht: Tod in Folge miliarer Tuberkulose der Leber.
2. Melopsittacus undulatus, Wellensittich-Weibchen, eingesandt vom Hüttenchemiker A. Frenzel in Freiberg. Vorbericht: Selbstgezogener junger Vogel, mit einer Anzahl anderer Wellensittiche in einem Käfig gehalten. Futter: Hirse, Glanz, Hafer und zur Erquickung Salat, der aber einmal etwas naß gewesen ist. Mehrere Vögel starben; sie haben ansteckende Unterleibsentzündung, Durchfall; es ist hier keine Rettung, sie sterben alle in diesem Käfig. — Sections-Bericht: Darmentzündung, hervorgerufen durch zahlreiche eiförmige Psorospermien oder Gregarinen.*) Diese gefährlichen Parasiten

---

*) Anm. d. Red. In No. 1 der von Herrn Prof. Dr. Zürn herausgegebenen Zeitschrift „Der Thierfreund" findet sich eine ausführliche, durch Abbildungen erläuterte Schilderung der Psorospermien oder Gregarinen. Es sind dies winzige, nur mit dem Mikroskop erkennbare Lebewesen, welche stets in großer Zahl auftreten und schon häufig die Ursachen seuchenhafter Krankheiten unter den Hausthieren, namentlich unter den Hühnern gewesen sind.

Anfangs stellen sie kleine, kernlose, doch manchmal einzelne kleine Körnchen enthaltende, Zellen dar, welche Bewegungserscheinungen amöboider Natur beobachten lassen. Sie haben in der Regel die Größe weißer oder ungefärbter Blutkörper, sehr selten sind sie kleiner als solche. Sie bestehen aus einer gleichartigen, zähflüssigen Sarkodemasse. Nach und nach werden sie größer, bekommen ein körniges Aussehen, scheinbar ein granulirtes Plasma; sie besitzen keine eigentliche Umhüllungsmembran, enthalten meistenstheils keinen Kern, seltener ist, daß sie einen oder mehrere Kerne aufzeigen. Ihr Durchmesser ist 0,010 — 0,012 Millimeter. Sie zeigen, auch wenn sie größer geworden, deutlich eine, durch Scheinfüßeausstrecken ermöglichte, Bewegung.

Schon wenn sie noch klein sind, kriechen sie in die Maulhöhle, in die vorderen Respirationswege, in die Bindehaut des Auges, oder gelangen mit der Nahrung in die Verdauungswerkzeuge des Menschen und gewisser Hausthiere, besonders auch des Hausgeflügels. Hauptsächlich suchen sie das Epithel der Schleimhäute der vorderen Athmungswege, des Darmkanales, die Becherzellen der Darmzotten, die Epithelien der Gallengänge auf. In den einzelnen Zellen, in welche sie gewandert, wachsen sie und verändern ihr Plasma, indem sie Körnchen ausscheiden, endlich erreichen sie eine Größe, die bei den zukünftig runden Psorospermien 0,018 — 0,020 Millimeter, bei den länglich runden 0,026 Millimeter in der Länge, 0,016 Millimeter in der Breite beträgt.

Vom Darm aus scheinen sie auf dem Wege der Lymphbahnen in die Leber zu gelangen. Hier bewerkstelligen sie durch mechanisches Reizen Bindegewebswucherungen, welche makro-

sind sicher mit jenem naſſen Salat in den Käfig und in die Vögel gekommen. In Regenwürmern exiſtiren ſehr häufig Gregarinen; mit grünem Salat wer-

---

ſkopiſch als mehr oder weniger große Knoten ſich darſtellen, in welchen bald ein käſiger Zerfall eintritt. Daß ſie durch ihr Eindringen in die Epithelien der Schleimhäute, ſei es in den Athmungs- oder in den Kau-Werkzeugen, nicht nur Veranlaſſung zur Zerſtörung dieſer Schutzdecken, ſondern auch zu acuten Entzündungszuſtänden, endlich zu Bindegewebswucherungen Veranlaſſung geben, iſt wohl ſelbſtverſtändlich, und ſo ſind ſie auch Urſachen von Rachenſchleimhautentzündung, Maul-ſchleimhautentzündung, Kehlkopf-, Luftröhren-, und Darmentzündung.

Haben die Gregarinen die oben angegebene Größe erreicht, ſo verlieren ſie ihre Beweglichkeit und kapſeln ſich ein. Hiermit erlangen ſie die Form und Geſtalt, welche ihnen früher den Namen „Pſoroſpermien" eintrug. Als ſolche ſind ſie ſchon mehrfach für Eier von Rundwürmern gehalten worden. Sie bekommen eine oder zwei Umhüllungsmembranen, ihr grobkörniger Leib zeigt in der Regel einen oder mehrere Kerne auf.

Der Inhalt der eingekapſelten Gregarinen hebt ſich endlich von der Innenwand der Hülle, die er früher ganz ausfüllte, ab und ballt ſich zu einer Kugel zuſammen, die an ihrer Oberfläche ebenfalls ein ſehr zartes Häutchen ausſcheidet. Dieſe Kugel zerfällt nach und nach in mehrere Ballen, welche ſich endlich in ſichelförmige oder ſpindelförmige Gebilde umwandeln, welche, nachdem ſie in Folge ihres Wachsthums und ihrer Vermehrung die Kapſel, die ſie umgab, ſprengten eine Zeitlang ein freies Daſein friſten. Die Umwandlung in ſolche ſichelförmige Körper (Gregarina falciformis) geht für gewöhnlich nicht im Leibe des Trägers der Paraſiten vor ſich, ſondern außerhalb deſſelben, im Koth der Wirthe, in feuchtem Miſt, an beſchlagenen Stallwänden u. ſ. f.

Nachdem dieſe 0,009 — 0,016 Millimeter langen Sicheln, die öfters und längere Zeit zu mehreren Exemplaren zuſammenhängen, ſich aus der geſprengten Cyſte und ihrer eigenen dünnen Hülle freigemacht haben und iſolirt worden ſind, wandeln ſie ſich in einer ganz eigenthümlichen Weiſe in die, amöboide Bewegungen aufzeigenden, nackten Gregarinen um.

In dieſer Form, wie erwähnt, wird das geeignete Geſchöpf, welches unter dem Paraſitismus der Gregarinen zu leiden hat, von ihnen aufgeſucht.

Ueber die Heilmittel gegen dieſe Krankheit berichtet Profeſſor Pflug in Gießen:

„Bei der croupöſen Schleimhautentzündung der Hühner laſſe ich mit Erfolg die Membranen und Exudatmaſſen abſchaben, mit Höllenſtein tupfen (öfters wochenlang) und dann Carbolwaſſer 1 : 100 mittelſt eines Pulveriſateurs täglich 1—2 Mal einſpritzen. Die meiſten Thiere werden gerettet. Behandlung mühevoll." F. W. Buſche hat nach Angaben des Profeſſor Zürn mit Vortheil eine $^1/_2$% Salicilſäurelöſung innerlich (täglich 2 Kaffeelöffel voll für ein Huhn) und äußerlich (zum Bepinſeln) benutzt. Auch das Eingeben von reinem Glycerin (täglich jedem kranken Thiere einen knappen Kaffeelöffel voll) ſcheint recht vortheilhaft geweſen zu ſein. — Das mechaniſche Entfernen von Crouphäuten und der Borken muß ſtets vorgenommen werden. Bezüglich der Vorbeugemaßregeln hat Prof. Zürn folgende Anſichten ausgeſprochen:

„Die Prophylaxis verlangt vor allen Dingen, daß die kranken Thiere möglichſt raſch von den geſunden getrennt und iſolirt aufgeſtallt werden, wenn man nicht vorziehen ſollte, die Patienten ſofort zu tödten, was entſchieden das beſte iſt und der Weiterverbreitung der Krankheit am ſchnellſten Einhalt thut. Die Ställe ſind dann auszumiſten; der Dünger iſt zu verbrennen. Nachdem für genügendes Ausmiſten der Ställe Sorge getragen iſt, ſind die letzteren (und zwar Fußboden, Wände und Decke) mit heißer Lauge zu reinigen und unter Zuhülfenahme einer 10% Carbolſäurelöſung, vielleicht auch durch Carbol- oder durch ſchwefelich ſaure Dämpfe gehörig zu desinficiren; auch ſind dieſelben nach dieſen Proceduren noch Tagelang dem Luftzug auszuſetzen. Erſt wenn dieſes geſchehen, können und ſollen geſunde Thiere die Aufenthaltsräume wieder beziehen. Das Tünchen der Ställe (der Tünche etwas Chlorkalk zugeſetzt) iſt ebenfalls zweckmäßig.

Denjenigen Thieren, die mit kranken zuſammen geweſen ſind, reiche man, um der Vorbeuge willen, $^1/_2$% Carbolſäurelöſungen, Salicilſäurelöſungen oder Schwefelblumen mit unterſchwefligſaurem Natron.

den die Gregarinen auch häufig in Kaninchen importirt. Vorsicht deshalb beim Salatfüttern!*) Behandlung: Salicylsäure ins Saufen. Verhältniß: 1 : 1000 Wasser. Reinstes Glycerin, täglich einmal 15—20 Tropfen den kleinen Vögeln einflößen. Desinfection des Käfigs. — Der Fall hoch interessant.

3. Sporophila Euleri, Riesenpfäffchen, eingesandt vom Apotheker Robert Landauer in Würzburg. Vorbericht: Plötzlicher Tod. Sections-Bericht: Todesursache: Lungenentzündung. Im Futter und bezüglich der Pflege ist nichts versehen worden. Wodurch die Pneumonie, an welcher der Vogel starb, erworben wurde, ist nicht nachzuweisen.

Kleinere Mittheilungen.

Züchtung der Wandertaube in der Gefangenschaft. Vor ca. 2 Jahren erhielt ich durch Vermittelung des Herrn Reg.-Rath von Schlechtendal von C. Reiche in Alfeld ein Paar Amerikanische Wandertauben (Ectopistes migratorius); diese schönen aber sehr scheuen Thiere hatten auf dem Transport so gelitten, daß sie acht Wochen lang der größten Pflege bedurften, ehe sie sich wieder erholten.

Im April 1878 wurden dieselben sehr lebhaft und ließen Töne vernehmen, welche denen der Elster und der Ringeltaube sehr ähnlich waren, hieraus schloß ich, daß die Paarung bald eintreten würde. Meine Annahme traf auch zu, denn bald darauf fingen die Tauben an, Tannenreisig und Stroh zum Nest zu tragen und begann dann die Taube mit dem Brutgeschäft.

Der Taubert nahm vor dem Neste der Täubin seinen Posten ein und wehrte die in derselben Volière sich befindlichen Lachtauben ab. Nachdem das gelegte Ei glücklich ausgebrütet, muß es zu einem hitzigen Kampfe gekommen sein, da ich eines Tages das Junge todt auf dem Boden liegend fand.

Schon im Mai begannen die Locktöne wieder, und hatte ich die Freude, Ende Juni eine flügge junge Wandertaube in der Volière umher flattern zu sehen; leider war die Freude nur von kurzer Dauer, da ich die junge Wandertaube eines Morgens todt vorfand.

Große Reinlichkeit der Ställe, die möglichst trocken gehalten werden müssen, und der Futtergeschirre, genügende Ventilation der Ställe, gutes Futter wirken ferner prophylaktisch.

Die Cadaver oder die Eingeweide der an Psorospermienkrankheit eingegangenen Thiere verbrenne man, dadurch werden die Gregarinen absolut sicher vernichtet. —"

*) Anm. d. Red. Nach einer brieflichen Mittheilung des Hrn. Frenzel hatten seine sämmtlichen Vögel, Finken sowie kleine und großen Papageien, von dem verhängnißvollen Salat erhalten, aber nur die jungen Wellensittiche waren erkrankt. Im vorigen Jahre hatte derselbe Herr 6 Stück gezüchtete junge Wellensittiche nach Hamburg geschickt. Die Vögel waren bei der Absendung kerngesund, kamen aber todtkrank an und zeigten gleiche Krankheitserscheinungen: Unterleibsentzündung mit Schleimdurchfall. Diese Vögel hatten — wie Herr Frenzel berichtet — keinen Salat erhalten. War die Erkrankung dieser letztgedachten Vögel auch durch Gregarinen hervorgerufen, so sind diese Unholde also auf irgend eine andere Weise in die Thiere gelangt. Es fragt sich auch, ob nicht vielleicht auf der Reise eine Fütterung mit schädlichen Stoffen stattgefunden hatte.

Auch der nach einer dritten Brut im August zum Ausfluge gelangten Wandertaube sollten nicht viel Tage beschieden sein, da die Lachtauben mehrere erbitterte Kämpfe mit derselben führten, so daß auch diese eines Tages todt von mir herausgenommen werden mußte. Höchstwahrscheinlich war dieselbe von den Lachtauben nicht zum Futternapf gelassen.

Nochmals schritten die Wandertauben zur Brut und wurde das Junge im October erbrütet, auch dieses lag jedoch eines Morgens noch ganz kahl am Boden der Volière.

In diesem Jahre wurden die Wandertauben von mir aus der ersten Brut genommen, um die Ausstellung in Lützen zu besuchen, dieselben kamen von dort etwas scheu zurück, nachdem sie sich wieder beruhigt hatten, schritten sie im Juni zum Bau des Nestes und brachten das gelegte Ei auch glücklich aus. Leider wurde die junge Taube bei einem stattfindenden Kampfe mit den noch in der Volière vorhandenen Lachtauben noch kahl aus dem Nest geworfen, doch mußten nun die Störenfriede aus der Volière, da doch nicht daran zu denken ist, daß sich dieselben mit den Wandertauben vertragen lernen.

Immer wurde nur ein Ei gelegt und das Nest selbst in einer hoch oben in der sehr geräumigen Volière angebrachten Cigarrenkiste erbaut.

Merseburg, im Juli 1879. H. Rabe.

Nestbau der Bartmeise (Parus biarmicus) **in der Gefangenschaft.** In einer für den Verein zur Verloosung resp. Versteigerung bestimmten von Frl. Hagenbeck in Hamburg bezogenen Vogelsendung befand sich auch ein Pärchen der allerliebsten Bartmeise. Die Versteigerung sollte an dem Tage des Eintreffens der Vögel stattfinden, die Bartmeisen hingen jedoch die Köpfchen, sie waren augenscheinlich krank oder doch sehr ermattet, so daß ein nochmaliger Transport in das Vereinslocal unter Belassung in dem kleinen Versandtkäfige ihren Tod zur sicheren Folge haben mußte. Unter diesen Umständen blieb mir nur übrig, das Pärchen auf gut Glück zum Einkaufspreis für mich zu erwerben und dadurch von der Versteigerung auszuschließen. Bei aufgequellten Ameisenpuppen und Mehlwürmern erholte sich das Weibchen sehr schnell und nach etwa 5 Tagen war auch das Männchen wieder hergestellt.

In einem 1 Meter langen $^2/_3$ Meter hohen Käfige, der neben den Sitzstangen reichlich mit senkrecht eingestecktem Rohr versehen wurde, befand sich das Pärchen sehr wohl. Oefter geschah es, daß das Weibchen dem Käfige entfloh, es kehrte jedoch auf das eindringliche Rufen des Männchens, das nie den Versuch machte, dem Käfige zu entfliehen, stets sehr bald wieder in den letzteren zurück. Abends schliefen beide eng in einander geschmiegt, wie dies auch am Tage beim Ausruhen auf der Sitzstange geschah, in einem noch im Käfige befindlichen oben offenen Nestkörbchen.

Im Frühjahre brachte ich das Bartmeisenpärchen nebst anderen Vögeln in eine im Freien befindliche Volière. Das unabläßige Klettern der inzwischen auch zutraulich gewordenen schönen Vögel an den senkrecht angebrachten Rohrstengeln gewährte einen reizenden Anblick, und Jeder, der die Volière besichtigte, erfreute sich an den zarten Farben und dem munteren Wesen dieses Pärchens. Nicht lange währte es, so verfolgte das Männchen eifrig das Weibchen, sehr oft konnte ich die

Begattung wahrnehmen, ohne daß ich jedoch etwas vom Nestbau zu entdecken vermochte. Nur das Männchen trug sich hin und wieder mit einem Schilfblatte. Offenbar hatte das Weibchen noch keine Lust, für die Nachkommenschaft ein Asyl zu gründen, denn als nach Verlauf von 4 Wochen dasselbe sich anschickte Nestmaterial zu suchen, begann das Bauen mit großer Hast. Es wurden zuvörderst in ein Holzkästchen große Rohrstengel eingetragen und aufwärts gestellt, diese dann mit Schilf und Grasblättern nothdürftig verbunden, das Nest mit demselben Material ausgepolstert und darauf ein weißes rosa angeflogenes mit feinen braunen Strichen versehenes Ei gelegt.

Als dies geschah erhielt ich 2 Paar Zebrafinken, die leider in dieselbe Volière gebracht werden mußten. Diese immer brüteluſtigen Vögel bemächtigten sich sofort des von den Meisen gebauten Nestes, versahen dasselbe mit einem Dache und legten Eier in dasselbe. Die Meisen ließen dies zwar, ohne die Zebrafinken zu stören, geschehen, entfernten jedoch, sobald die letzteren abflogen, das Dach des Nestes und zerstörten die Eier der Eindringlinge.

So wechselt jetzt noch das Aufbauen und Wiederzerstören der Nester und der Eier fort, ohne daß sich die beiden Vogelarten befehden. Von einer erfolgreichen Brut kann aber unter solchen Umständen nicht die Rede sein. Vielleicht glückt es im nächsten Jahre! Merseburg, im Juli 1879. Kreissecr. Kuhfuß.

Früher Wegzug der Kibitze. Am 29. Juli haben die Kibitze unsere Gegend verlassen. An dem gedachten Tage Vormittags 10 Uhr, sah ich dieselben in ungeordneten Colonnen von 30—40 Stück niedrig in der Richtung nach Südwest fortziehen, während diese Vögel in früheren Jahren erst Ausgangs August und im September ihren Flug nach den Winterquartieren antraten. Sollte das so frühe Abziehen der Kibitze einen frühzeitigen Winter bedeuten?

Zehrensdorf, d. 1. August 1879. J. Stengel, Lehrer.

Französische Anerkennung deutscher Züchtungserfolge. Dem neuesten Bulletin de la Société d'Acclimatation in Paris entnehmen wir die Notiz, daß unserem hochgeschätzten Vereins- und Vorstandsmitgliede Herrn Gutsbesitzer A. Köhler zu Weißenfels von der gedachten Gesellschaft für seine Züchtung von Clappertons Frankolinhühnern (Francolinus Clappertoni, Rüpp.) eine Medaille erster Classe verliehen worden ist. Die betreffende Notiz lautet:

M. Köhler, à Weissenfels, en Saxe, a obtenu la reproduction du Francolin de Clapperton, originaire de l'Afrique australe.

Cette perdrix serait pour nos volières une acquisition précieuse; et après avoir été étudiée elle pourra sans doute être essayée pour le repeuplement à l'etat sauvage. M. Köhler a envoyé un mémoire détaillé faisant connaître les observations recueillies sur les animaux pendant leur éducation.

La Société décerne à M. Köhler une médaille de première classe.

Wir fügen dieser Notiz die weitere Nachricht hinzu, daß die alten Frankolinhühner des Hrn. Köhler in diesem Jahr wieder fünf Junge erbrütet haben. Die von den Jungen des vorigen Jahres gelegten Eier ergaben sich als unbefruchtet.

Merseburg, im August 1879. v. Schl.

Anzeigen.

Christiane Hagenbeck's
Handlung exotischer Vögel,
Hamburg, St. Pauli, Spielbudenplatz 19,
hat vorräthig und empfiehlt:
gelbbrüstige blaue, dunkelrothe, hellrothe und rothrückige Arara's, große gelbhaubige, kleine gelbhaubige, weißhaubige, Inka-, rosenrothe und Ducorps-Kakadu's, junge Graupapageien, Amazonen zahm und sprechend, gelbköpfige Amazonen, doppelte Gelbköpfe, kleine Gelbköpfe, gelbnackige und Neuholländer-Papageien, Königssittiche in Pracht, Rosella's, olivengelbe Plattschweifsittiche, Maskensittiche, gelbwangige Sittiche, große und kleine Alexander-Sittiche, Gras-Sittiche, 1 Rubin-Lori, Wellensittiche, Grauköpfchen, Sperlingspapageien, rosenbrüstige Kernbeißer, Pfäffchen (nur Männchen), Mozambique-Zeisige, Diamantvögel, Zebrafinken, weißköpfige und schwarzköpfige Nonnen, Muskatvögel, Silberschnäbelchen, Bandfinken, Reisvögel, kleinste Elsterchen, Goldbrüstchen, St. Helena-Fasänchen, Astrilde, Amaranthen, Atlasvögel, Goldweber in Putz, Flammenweber, indische Gelbkopfweber in Putz, Jamaica-Trupiale, Blauheher und westindische Wachteln.

CHARLES JAMRACH
180 St. George Street, E. LONDON,
erhielt in den neuesten Sendungen:
Graupapageien 16 ℳ. das Stück, Inseparables 12 ℳ. das Paar, schwarzköpfige Nonnen 7 ℳ. das Paar, Tigerfinken 4 ℳ. das Paar, graue Cardinäle 10 ℳ. das Paar, Rosa-Kacadus 14 ℳ. das Stück, Inka-, Goffins-, Ducorpsi- und Roth-Haubenkacadus. — Makaken 20 ℳ., Hut-Affen 20 ℳ., Rhesus-Affen 30 ℳ.

Heinrich Möller's
Zoologische und ornithologische Handlung
in
HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21,
hat vorräthig: Graupapageien, Segelschiffvögel, Amazonen-, Surinam- und Neuholländerpapageien, große gelbhaubige Kakadu, kleine gelbhaubige Salonkakadu, Inka- und Rosakakadu, blaue gelbbrüstige, dunkelrothe und hellrothe Araras, Zwergararas, Hochedelsittiche, rosenbrüstige Alexandersittiche, Cactus- und Quäkersittiche, Gelbwangen-, Goldstirn- und Grassittiche, rothköpfige Inseparables, Sperlingspapageien, Wellensittiche, Nonpareils, Zebra- und Schilffinken, australische Sperbertäubchen (Columba tranquilla), 1 Paar Nicobartauben (Columba nicobarica), 1 Stück gelbbürzelige Cassike (Cassicus icteronotus), Sonnenvögel oder Pekingnachtigallen, Astrilde, Elsterchen, Hartlaubzeisige, Cordonbleu, Amaranthen, Helenafasänchen, Muskatfinken, Goldbrüstchen, Weber, Pfäffchen u. s. w.

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 25,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

IV. Jahrgang. **September** und **October 1879.** **Nr. 9 u. 10.**

Inhalt: Monatsbericht. — W. Thienemann: Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt, VIII. der Fliegenschnäpper, Muscicapa grisola (Schluß). A. Köhler: Eine erzwungene Paarung. A. Göring: Ornithologische Erinnerungen aus Venezuela. I. (Mit Abbildung.) A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube. 8. Spermestes cincta, der Gürtelgrasfink. 9. Coryphospingus cristatus, der blutrothe Kronfink. Glenck: Einige Aufzeichnungen über Rohr- und Schilfsänger. A. Wilhelmi: Der Mäuse-Bussard als Hühnerglucke. J. Stengel: Bemerkungen über die Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus) und die Uferschwalbe (Hirundo riparia). Dr. F. A. Zürn: Untersuchungen gestorbener Vögel. — Kleinere Mittheilungen: Zum Taubenschießen. Kühnheit eines Hühnerhabichts. Gezüchtete Zaunkönige. Ausstellung. — Anzeigen.

Monatsbericht.

1. Monatsversammlung zu Merseburg am 3. September 1879.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden Herrn Regierungsrath von Schlechtendal legt Herr Thiermaler Mützel aus Berlin eine Anzahl von Skizzen vor, welche er theils wegen der Farben, theils wegen eigenthümlicher Stellungen von einer Anzahl Vögeln nach dem Leben angefertigt hat. Es seien

davon folgende erwähnt. 1) Der prächtig gefärbte Ceriornis Temminkii, einer der schönsten Fasanen Indiens bietet während des Balzens, welches bisher noch nie beschrieben worden ist, ein höchst interressantes und merkwürdiges Ansehen dar. Das von einer hellblauen faltigen Haut überzogene Gesicht gewinnt in dieser Zeit durch Glättung eine Erweiterung, dazu werden unterhalb des Schopfes zwei hornartige Gebilde von ebenfalls blauer Farbe herausgesteckt und aufgerichtet. An der Kehle befindet sich ein eigenthümliches herzförmiges blaues Feld mit dunklerem Mittelschilde und einem mit blutrothen Nierenflecken eingefaßten Rande. Alle diese Farben sind von größter Intensität, wenn das Männchen sich vor dem unscheinbar gefärbten Weibchen hin- und herwiegt, mit dem ganzen Körper zuckt, mit Flügeln und Schwanz ein Rad schlägt, sich endlich emporrichtet und wie besessen auf dasselbe losstürzt. Mit einem Male ist der ganze Akt der Aufgeregtheit vorbei und die gewöhnliche Färbung und Form ist an die Stelle der gesteigerten Pracht getreten. 2) Kronenwachteln (Rollulus cristatus), welche bisher selten auf den Vogelmarkt gelangt sind und von denen das Dunenjunge nach einem ausgestopften Exemplar (gezüchtet von unserm Vereinsmitgliede Hrn. A. F. Wiener in London) vom Vortragenden bei Gelegenheit einer Ausstellung des Vereins „Ornis" im Jahre 1879 gezeichnet werden konnte. Der Herr Vorsitzende bemerkt hierzu, daß auch Herr Köhler in Weißenfels diese seltenen Vögel eine Zeit lang lebend gehalten habe. 3) Das Neuholländische Buschhuhn (Catheturus Lathami) hat die eigenthümliche Gewohnheit, seine Eier nicht selbst zu bebrüten, sondern durch die von der Gährung sich zersetzender Pflanzenstoffe herrührende Wärme entwickeln zu lassen. Zu diesem Zwecke häuft der Hahn einen etwa $5^1/_2$ Fuß hohen Haufen zusammen, indem er alle Stoffe eines bestimmten Terrains durch schrittweises Rückwärtsgehen zusammenscharrt und dasselbe dadurch ganz rein fegt. Die Jungen verlassen diese eigenthümliche Brutstätte schon ganz befiedert und suchen sofort einen Baum auf, so daß sie im Berliner zoologischen Garten regelmäßig erst eingefangen werden mußten. — Die Skizze stellt einen Hahn in seiner Scharrthätigkeit und ein 14 Tage altes Junges dar. 4) Stellungen des Argusfasans beim Balzen. Dasselbe besteht darin, daß das Männchen seinen mit schönen Augenflecken verzierten Schwanz erhebt, die ebenso geschmückten Flügel und die Brust zu Boden senkt und ersteren sonnenförmig ausbreitet, sodaß sich die Federn kreuzen und der Kopf fast zwischen die Beine genommen wird. 5) Diese Skizzen zeigen den Fregattvogel (Tachypetes aquilus) in den verschiedensten Stellungen. Von demselben befinden sich zwei Junge im zoologischen Garten zu Berlin, welche, obgleich schon 2 Jahre dort, noch gefüttert werden müssen und keine Schwänze erhalten. Dieselben sind bei ausgebildeten Vögeln sehr lang und schwalbenschwanzartig, wie auch die Flügel eine ganz auffallende Länge erreichen und das Thier zu den gewandtesten Flugbewegungen befähigen. Die übrigen Skizzen zeigen eine Anzahl amerikanischer Vögel aus der Verwandtschaft der Raben, ferner mehrere Papageien, u. a. einen Jako und eine rothe Arara, sowie einige Sittiche, die in ihrem prächtigen Farbenschmucke gezeichnet sind. Darauf legt Herr Mützel zwei von ihm in farbiger Ausführung angefertigte Tafeln vor, welche zu Reichenow's „Vogelbildern aus fernen Zonen" gehören und meisterhafte Leistungen sind. Die erste derselben stellt Pionias-, die andere Euphema-Arten dar.

Herr Regierungsrath von Schlechtendal theilt den Austritt des Herrn Dr. Brauns aus dem Vorstande mit, welcher durch eine ehrenvolle Berufung desselben als Professor an die Kaiserlich japanische Universität Tokio veranlaßt ist. Derselbe wird Mitglied des Vereins bleiben, und der Vorsitzende spricht den Wunsch aus, daß er uns von seiner neuen Heimath aus zuweilen Mittheilungen ornithologischen Inhalts zukommen lassen möge. Er schlägt ferner vor, die nächste Monatssitzung im October in Halle („Stadt Hamburg") abzuhalten, nach den Verhandlungen ein Abendessen zu veranstalten und Herrn Dr. Brauns dazu einzuladen.

Derselbe legt Federn vor, welche von Herrn v. Breitenbauch in Bucha bei Wiehe unter der Vermuthung, daß sie der Zwergtrappe angehören möchten, eingesandt sind. Herr Mützel erklärt sie für Flügelfedern eines Fasanen und Bauchfedern einer Eule, worin ihm auch von anderer Seite beigepflichtet wurde.

Zu einer eigentlichen Versteigerung der angekauften Vögel, welche für den heutigen Abend in Aussicht genommen war, kommt es nicht, da sämmtliche Vögel zum Einkaufspreis Abnehmer fanden. Ein zu diesem Zwecke von Herrn Linz in Hamburg zur Ansicht bezogener Beutelstaar (Ostinops cristata) welcher anscheinend gesund angelangt und dann an Folge von Rachendiphtheritis und Parasiten gestorben war, wird auf den Vorschlag des Herrn Vorsitzenden mit Genehmigung der anwesenden Vorstandsmitglieder von der Vereinskasse bezahlt. Die übrigen angekauften Vögel sind ein Pärchen Goldkäfertauben (Chalcophaps indica), zwei Pärchen Friedenstauben (Geopelia tranquilla), 2 Pärchen westindische Baumwachteln, ein Paar rothköpfige Inseparables und ein Pfäffchen (Sporophila); die zum Ankauf in Aussicht genommenen Goldfasanen waren nicht eingetroffen. Herr Ebert übernimmt ein Pärchen Friedenstauben, Herr Kuhfuß die übrigen, ebenso übernimmt der Letztere auch ein Paar westindische Schopfwachteln. Die indischen Goldkäfertauben und das 2. Paar Wachteln sowie das einzelne Männchen Pfäffchen gehen dagegen in den Besitz des Herrn Regierungsrath v. Schlechtendal über, während für die Inseparables Herr Frenzel in Freiberg sich bereits gemeldet hatte. Herr Regierungsrath v. Schlechtendal theilt ferner mit, daß eine Anzahl amerikanischer Drosseln von C. Reiche in Alfeld bezogen seien, darunter 5 Exemplare von Turdus mustelinus, von denen noch einige abzugeben seien.*) Auf eine weitere Anfrage des Herrn Vorsitzenden, ob etwa zur nächsten Sitzung Wünsche betreffs Ankauf von Geflügel geäußert werden möchten, erfolgen keine Vorschläge.

Herr Mützel hält zum Schluß einen längeren Vortrag über die Anfertigung der Illustrationen zu Brehm's Thierleben, welche er für die zweite Auflage übernommen und bekanntlich mit unübertroffener Meisterschaft zur Ausführung gebracht hat.

Vortragender geht davon aus, wie es schon seit langer Zeit ein Bedürfniß geworden ist, wissenschaftliche und populäre Schriften mit Abbildungen zur Veranschaulichung der besprochenen Gegenstände zu versehen, wie diesem Bedürfnisse namentlich in naturwissenschaftlichen Werken Rechnung getragen werden muß und wie man aus geringen Anfängen die Holzschneiderei zu einer hohen Stufe der Ausbildung

*) Anm. Ueber sämmtliche Drosseln ist inzwischen bereits verfügt worden. v. Schl.

erhoben hat. Der Zeichner, welcher sich einer derartigen Arbeit unterzieht, bedarf nicht nur die nöthigen technischen Fertigkeiten, er muß auch mit dem Bau der Thiere vertraut sein und ein offenes Auge zur Beobachtung ihrer Lebensgewohnheiten besitzen. Das Material zu seinen Zeichnungen entnahm der Vortragende zunächst dem reichhaltigen Berliner zoologischen Garten und Aquarium, als diese aber nicht ausreichten, unternahm er Reisen nach den Thiergärten von Hamburg, Dresden, Breslau, Wien, Köln, Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam, wo ihm überall von den Direktoren mit der größten Liebenswürdigkeit begegnet und zur Erreichung seines Zweckes nach Kräften verholfen wurde. Auch kleine Menagerien, Privatsammlungen, die Bestände der Thierhändler wurden gelegentlich mit Vortheil benutzt; zuweilen wurden sogar von anderen Orten Thiere zu dem gleichen Zwecke leihweise bezogen. War so für das Studium von lebenden Thieren auch ein überaus reiches Material geboten, so mußte doch auch die Hilfe der Museen und Bibliotheken in Anspruch genommen werden, um gewisse Lücken auszufüllen oder nicht lebend zu beschaffende Thiere zu zeichnen. Die Hauptschwierigkeiten erwachsen dem Zeichner aus dem Verkehr mit den Thieren selbst und können oft nur durch unermüdliche Geduld und List überwunden werden. Es liegt auf der Hand, wie die Beweglichkeit der Thiere, insbesondere der ewig unruhigen Affen, es dem Zeichner schwer macht, das richtige Bild zu fixiren, und doch ist es dem Vortragenden gelungen, denselben vollständige Portraits abzulauschen, so daß aus einer größeren Anzahl von Exemplaren das dem Bilde zu Grunde liegende Original herauszufinden war. Eine nicht minder unangenehme Eigenschaft ist dem Zeichner die Trägheit der Thiere, die unter Umständen durch einen Steinwurf, durch Klatschen in die Hände, Peitschenknall, Hornsignal u. dergl. überwunden werden muß. So gelang es, das äußerst charakteristische Schleichen einer Genette zu Papier zu bringen, indem das Thier in Folge des Berührens der Schwanzspitze mit einer Haselruthe die Länge seines Käfigs so und so oft durchmaß. In einem andern Falle bestreute der Vortragende eine Körperstelle des Pampashirsches mit Salz, um die Stellung des Thieres öfter sehen zu können, welche durch Ablecken desselben herbeigeführt wurde. Manchmal wird auch durch recht unangenehme Störungen die an sich schon schwierige Arbeit unterbrochen; ein Platzregen, große Hitze u. dergl. sind weder den Thieren noch dem Zeichner sehr angenehm. Einmal wurden die eben vollendeten Skizzen eines Vielfraßes durch einen Windstoß in den Käfig desselben geweht, und von dem neugierigen Thiere gründlich bearbeitet. Kurz die Schwierigkeiten sind keine geringen, ehe ein gutes naturgetreues Bild entworfen ist. Dasselbe wird dann mit einem möglichst harten Bleistifte auf Buchsbaumholz, welches vorher mit Bleiweiß grundirt ist, gezeichnet, und es beginnt nun die Arbeit des Xylographen, welche darin besteht, daß die Bleistiftstriche stehen bleiben und die hellen Stellen des Holzes mit besonderen Instrumenten herausgenommen werden. Von der Sorgfalt desselben hängt sehr viel für ein gutes Gesammtresultat ab.

Brehm's Thierleben beweist uns, daß sowohl Zeichner wie Xylograph Vorzügliches geleistet haben.

2. Sonstige Vereinsnachrichten.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

812. H. Nehrling in Houston (Texas); 813. E. Michelsen, Director der Landwirthschaftsschule in Hildesheim; 814. Wilhelm Müller in Zeitz; 815. Hans Bey, Maler in Leipzig; 816. A. W. Finking in Barmen; 817. Hugo Heise, Königl. Oberförster in Glücksburg; 818. v. Tiedemann, Geh. Regierungsrath in Merseburg; 819. Pogge, Regierungsrath in Merseburg; 820. B. A. Blankenburg, Fabrikant in Merseburg; 821. O. Blankenburg, Kaufmann in Merseburg; 822. Fähndrich, Amtsrichter in Zossen; 823. Ernst Schmalfuß, Kunst- und Handelsgärtner in Uichteritz; 824. von Buch-Carmzow zu Stolpe a/O.; 825. Günther Stuton, Gymnasiast in Naumburg a/S.; 826. Fräulein Helene Vieweg in Braunschweig.

Halle und Merseburg, im October 1879. **Der Vereins-Vorstand.**

Die innerhalb meiner vier Pfähle nistende Vogelwelt.

Von W. Thienemann.

VIII.

Der Fliegenschnäpper (Muscicapa grisola).

Später als alle andern meiner gefiederten Hausfreunde pflegte sich alljährlich der Fliegenschnäpper im Frühjahre einzustellen. Wenn er in meine „vier Pfähle" zurückkehrte, wo er alljährlich seine Brut vollzog, dann war auch die Zeit da, welche man den „wunderschönen Monat Mai" nennt d. h. die angenehme Jahreszeit, wo man in Thüringen am meisten friert, weil man nach althergebrachter Sitte das Heizen einstellt und die Sommerkleidung anzieht, während Boreas sich nicht bequemen will, seine gewohnheitsmäßige Thätigkeit einzustellen.

Unser Fliegenschnäpper*) ist ein Vogel, der sich ganz vorzüglich gern dem Menschen nähert. Fast kein größerer Obstgarten, wo er sich nicht findet, fast kein Gemüsegarten, wo er nicht zutraulich an jedem Tage seinen Aufenthalt einige Zeit nimmt, um der Jagd nach Kerbthieren obzuliegen. Die Anstandsplätze, welche ich ihm zugleich mit dem Hausrothschwänzchen (Ruticilla tithys) in meinem Garten durch 1—1 1/2 Meter hohe, oben mit Querhölzern versehene Stäbchen beschafft habe, sind seine Lieblingsplätze. Da sitzt er von früh bis Abends, und wenn er in seinem Reviere ein geflügeltes Kerbthier seine eckigen Bahnen ziehen sieht, stürzt er sich blitzschnell auf dasselbe, fliegt ebenfalls mit Gewandtheit eckige Linien und hat es im Nu. Von solcher Beute nährt er sich ganz respectabel, wird fett und ätzt auch seine Jungen, daß sie auch groß und kräftig werden.

An und für sich ist er ein unscheinbarer Gesell, unscheinbarer noch als der

*) Wir wollen ihn *κατ' ἐξοχήν* so nennen und seine 3 Verwandten, den Trauer-Fl. (Musc. luctuosa), den weißhalsigen Fl. (M. albicollis) und den kleinen Fl. (M. parva), von denen namentlich der Erste Anfang Mai fast in jedem Obstgarten Thüringens beim Durchzuge zu bemerken ist, außer Betracht lassen. W. Th.

Sperling. Er hat zudem auch die Größe des Feldsperlings (Passer montanus) und trägt sich nicht nur nicht vornehmer, sondern eher noch ärmlicher und heruntergekommener als jener. Der Oberkörper ist oliven-braungrau, der Unterkörper schmutzig weiß mit drosselartigen bräunlichen Längsflecken bedeckt. Hat man es gerade mit Sperlingen zu thun, etwa um diese ungebetenen Gäste, welche dem jungen Salat oder den grünen Schoten zu stark zusprechen etwas mit Schrot und Pulverdampf zu bedienen, so kann man den Fliegenschnäpper sehr leicht mit denselben verwechseln und an ihrer Statt vernichten. Leider passirte mir dieses auch einmal, da ich gerade als Student vor nunmehr 29 Jahren meinen Vetter, einen Gartenbesitzer in Naumburg, besuchte. Derselbe hatte allen Grund über den Schaden, welchen ihm damals die Sperlinge an seinen jungen Pflanzen thaten, zu klagen und forderte mich auf, einige der diebischen Gesellen wegzuschießen. Ich ergriff die Vogelflinte und schlich mich an. Da flog ein grauer Vogel aus dem Erbsenbeet und setzte sich auf eine Hausecke. Ein Sperling mußte das sein, denn er sah auf eine Entfernung von 30—40 Schritten durchaus nicht anders aus. Ich schoß ihn herunter; aber sein Herabfallen, welches mit ganz besonderer Grazie in spiralförmiger Windung geschah, zeigte mir schon an, daß ich ein Unheil angerichtet haben müßte — ich hatte das in der Laube hinter grünem Schlinggewächs brütende Fliegenschnäpper-Weibchen seines Gatten beraubt. Das that mir sehr weh und ich habe seit jener Zeit nie wieder eine Muscicapa grisola für einen Spatzen angesehen; aber ohne Zweifel ist solche Verwechslung anderwärts noch hundertmal geschehen.

Dieser Fliegenschnäpper wird in Deutschland überall, nur nicht gerade in Sümpfen und Nadelwäldern, angetroffen. In großen und kleinen Obst- und Gemüsegärten, in Laubwäldern, Feldhölzern, an bepflanzten Chaussee'n, gleichviel ob Pappeln oder Obstbäume die Reihen bilden, sieht man ihn stets, und er macht sich durch seinen Lockruf, der ebenso wie sein ganzes Aussehen etwas Trauriges hat und wie ein gezogenes „Zrih — zrih" klingt, leicht bemerklich. Hüpfen oder laufen sieht man ihn selten; denn er wechselt eigentlich nur mit Sitzen und Fliegen ab. In Obstgärten und Wäldern benutzt er als Ruheplätze die Aeste der Bäume, namentlich stärkere Aeste. Da nun solche eine seinem graubraunen Gefieder ähnliche Farbe an sich tragen, so sticht er nicht von ihnen ab und man kann ihm oft recht nahe kommen ohne ihn zu bemerken. Auch die Spitzen der Gartenpfähle, Bohnenstangen, die Firsten oder Vorsprünge der Gebäude bieten ihm willkommene Ruhe- und Anstandsplätze. Gewöhnlich sitzt er so, daß die Füße größtentheils durch die Bauchfedern verhüllt werden, so daß er anscheinend auf dem Bauche ruht; dabei läßt er die Flügel etwas hängen und zieht sie ruckweise hie nnd da einmal an, wobei er ein Weniges mit dem Schwanze wippt. Auf diese Weise kann er stundenlang auf einem Platze sitzen und sich amüsiren. Mit Nichtsthun? Ei nein, müßig ist er nicht! Mit den kleinen, hellen Augen späht er scharf umher, um auf jedes Kerbthier, welches sich in sein Revier wagt, im Fluge Jagd zu machen und sieht er sitzend etwas plump und träge aus, so zeigt er sich im Fluge außerordentlich gewandt. Soviel ich beobachtet habe, stößt er niemals fehl, während man doch bei maikäferfangenden Spatzen so manchen Fehlstoß wahrnimmt. Während ich auf

der Gartenbank saß, trieb mein Fliegenschnäpper ganz unbekümmert dicht neben mir seinen Fang und saß bald auf einem Rosenpfahl, bald auf der Säule des Stacketes, bald auf seinem ihm hergerichteten Anstandsplätzchen. Alle Augenblicke verließ das Vögelchen seinen Sitz, um einer vorbeieilenden Fliege oder Mücke nachzueilen und sie wegzuschnappen, und kehrte dann geschwind wieder auf seinen Standort zurück, wo es sofort, ohne sich zu rühren, still saß und des Weiteren gewärtig war. Auch die schädlichen Kohl- und Baumweißlinge, sie wurden trotz ihrer Flatterhaftigkeit im Fluge sicher und ohne Fehlstoß weggefangen und mit Zurücklassung der Flügel, die mit Geschick abgestoßen wurden, verzehrt, beziehentlich den Jungen zugetragen.

Diese Letzteren nämlich, deren Anzahl meist 4 oder 5 betrug, reckten ihre Hälse unter dem Scheunendach aus einem an zwei anstoßenden Seiten bis zur Hälfte verschloßnen, aber offenen Kasten heraus, der unter dem Scheunendache hing. Dorthin waren sie durch mich eigenhändig gelegt worden, indem die Alten auf ihrem selbsterwählten Standorte des Nestes Malheur gehabt hatten. Dieser Standort war nämlich der nur $2\frac{1}{2}$ Zoll$=6\frac{1}{2}$ Cm. aus der Scheunenmauer hervorragende Stumpf eines Balkens. Dort hatte wohl das aus Moos, kleinen Halmen, Federn und Spinnengewebe verfertigte, nur leicht verfilzte Nest, so lange die Mutter still auf den Eiern saß, seine gehörige Festigkeit, als aber die junge Brut in demselben umherzappelte und strampelte, bekam es das Uebergewicht und fiel eines Tages sammt dem lebendigen Inhalte von 3—4 Meter hoch herunter auf die Erde, jedoch ohne daß eins der Jungen verletzt war. Nun legte ich sie, sammt Nest in den dicht dabei hängenden Nistkasten — und siehe, es wurde ohne Aufhören von den Alten zu füttern fortgefahren. Das nächste Jahr benutzten meine Fliegenfänger einen kaum 2 Zoll$=5\frac{1}{4}$ Cm. vorstehenden Vorsprung über einem Fenster der zweiten Etage, nach Norden zu gelegen, als Brutstätte und zogen auch dort die Jungen ohne Unfall glücklich auf. Daß sie jemals einen Brutkasten aus freiem Willen angenommen hätten, ist mir nicht erinnerlich, so verschieden an Größe und Gestalt ich sie ihnen auch darbot. Sie nisteten stets auf einem Balken oder Gesims des Wohngebäudes, Stalles oder der Scheune und sind mir viele Jahre hindurch getreue Hausgenossen gewesen.

Im September gingen sie fort nach dem Lande, wo die Zitronen blühen, aber in den ersten Maitagen, bisweilen auch eine Woche später, erschienen sie wieder, manchmal in zwei Paaren, wovon eins aus dem Terrain verjagt wurde und zum Nachbar ziehen mußte. Im Jahre 1875 geschah die Ankunft den 3. Mai, im darauf folgenden Jahre erschienen sie in meinem Gehöft erst am 15. d. M., um sofort zur Brut zu schreiten.

Die Bauart des Nestes habe ich schon erwähnt. Die Vögel zeigen wenig Kunstsinn, oft auch, wie das angeführte Beispiel zeigt, bauen sie nicht immer mit der nöthigen Vorsicht. Wie der Fliegenschnäpper schon durch Gestalt und Wesen mit seinen hängenden Flügeln und seiner hockenden oder kauernden Stellung den Eindruck leichtsinniger Oberflächlichkeit macht, die nicht auf sich achtet, so wird solches also auch durch Betrachtung seiner Werke bestätigt und wir haben hier ein Beispiel, daß man aus dem äußeren Anschein auf das Denken und Thun recht

wohl Schlüsse machen darf. Komme ich z. B. des Morgens in ein Haus und Mutter wie Töchter treten mir, obwohl im Wirthschafts- oder Küchen-Anzuge, doch schmuck und sauber entgegen, so schließe ich daraus gewiß nicht mit Unrecht, daß es daselbst in der ganzen Hauswirthschaft sauber und accurat zugehe; stiebt aber bei solch' unverhofftem Eintritt Alles aus einander und flüchtet in die Winkel und Kammern, um erst soweit Toilette zu machen, daß man sich sehen lassen könne, so kann mir Niemand verwehren, meine eignen Fliegenschnäppergedanken darüber zu haben. — Zu Nistplätzen wählen unsre Fliegenschnäpper außer den angeführten Orten auch starke Baumäste, Kronen geköpfter Weiden, Baumhöhlungen, Weingelände, offne Mauerlöcher u. s. w. Ihre Eier sind so charakteristisch gefärbt, daß sie von Niemandem, der sie einmal gesehen hat, verkannt werden können. Sie erreichen nicht ganz die Größe der gewöhnlichen Edelfinkeneier und tragen auf grünlichem, bisweilen auch weißlichem Grunde rostrothe Flecken. Oft hat die ganze Färbung einen graulich-schmutzigen Ton, bisweilen aber sticht auf intensiv grüner Unterfärbung das leuchtende Rostroth, welches in größeren oder kleineren Fleckchen darüber gestreut ist, ganz prachtvoll hervor. Die Größe der Eier beträgt nach eigenhändig vorgenommener Messung:

1,7 + 1,4 Cm. bis
2,0 + 1,35 „

Zwischen diesen beiden Maßen liegen viele Abänderungen. Der Durchschnitt ergab nach einer an 15 Exemplaren aus Thüringen vorgenommenen Messung: 1,88 + 1,38 Cm.

Die Jungen, welche etwa nach 13 Tagen emsiger Bebrütung der Eier zum Vorschein kommen, wachsen bei günstiger d. h. warmer Witterung schnell heran, fliegen nach ein Paar Wochen aus und haben dann eine von den Eltern ganz verschiedene Färbung, nämlich sie erscheinen auf schwärzlich grauem Grunde hell gefleckt. Bisweilen sollen auch Varietäten vorkommen, wie denn vor kurzem die Zeitzer Zeitung berichtete, daß unlängst in einem und demselben Neste ein grauer und zwei weiße Fliegenschnäpper gefunden worden seien. Das wären eigentlich drei Varietäten auf einmal, denn die normale Färbung der Jungen ist ja bekanntlich weder grau noch weiß, sondern gefleckt.

Fragt nun der Leser nach dem Nutzen oder Schaden unsers Fliegenschnäppers, so ist die Antwort kurz die: von Schaden kann gar nicht die Rede sein, wie die in Kerbthieren bestehende Nahrung bezeugt; auf der andern Seite aber wird auch der Nutzen wiederum nicht besonders hervorragend sein, denn weder Fliegen noch Mücken, die er vertilgt, gehören zu den absolut schädlichen Thierchen; jedoch mag er wohl durch Wegfangen von Stechfliegen und lästigen Bremsen, sowie von einigen Kohl- oder Baumweißlingen, sofern er die Weibchen der Letzteren erhascht, Vieh und Menschen beziehentlich dem Gartenbesitzer einige materielle Vortheile bringen. — Ich halte aber dafür, daß wir von solchen Nützlichkeits- und Schädlichkeits-Principien, welche jetzt Modesache sind und vielfach zu Uebertreibungen nach beiden Seiten hin Anlaß geben, uns nach und nach wieder entfernen lernen und den Vogel an und für sich — nur etwa mit Ausnahme derjenigen Vögel, welche in die Augen fallende große Nachtheile bringen, wie etwa die Habichte im Jagdrevier, einige Würger-

arten in den Gärten, Sperlinge auf dem Erbsenbeete oder im Weizenfelde u. s. w. — als ein liebliches Kind der Natur betrachten, welches jedes sinnige Gemüth mit Freude und Wohlgefallen ansehen und schonen soll, wo es kann. —

So hätte ich denn den verehrten Vereinsmitgliedern in acht Abhandlungen zehn meiner gefiederten Freunde, mit denen ich im Juli 1877, als ich diese Aufsätze zu schreiben anhub*), meinen Aufenthaltsort theilte, kurz vorgeführt, wie etwa ein Vater dem Freunde seine Kinder vorstellt. Von jedem habe ich etwas erzählt und Neues mit Altem untermengt. Während die Aufsätze entstanden, habe ich selbst meinen Aufenthaltsort wechseln und die gefiederten Kinder ihrem Schicksale überlassen müssen. In meinem neuen Aufenthaltsorte fand ich in Bezug auf Hof und Garten tabula rasa. Nur einiger Raum für Beides war vorhanden. Durch Auffüllen von Erde und Kies, durch Herstellung von Mauern, Stacket und sonstiger Umzäunung mußte erst langsam das entstehen, was man einen Hof und ein bescheidenes Gärtchen nennen kann. Nun ist's entstanden. Freilich fehlten im ersten Jahre die gefiederten Bewohner ganz, doch wie man, wenn man sonst nicht ganz unverträglicher Natur ist, überall in der fremden Welt bald gute Freunde findet, so wird der, welcher der gefiederten Welt mit einiger Zutraulichkeit entgegenkommt, auch bald derartige liebliche Freunde um sich sammeln. So geschah es, daß ich bereits in diesem Frühjahre zwei freundliche Gäste in mein neues Daheim einziehen sah, nämlich eine Zaungrasmücke (Curruca garrula), welche in einem Haufen dürrer Dornen auf dem Hofe ihre 4 Jungen glücklich aufzog, und einen Gartenrothschwanz (Ruticilla phoenicura), welcher seine 6 stahlgrünen Eierchen in eins der von mir hergerichteten Mauerlöcher legte, worin er sich bei dem kalten Frühlingswetter ein warmes Nestchen erbaut hatte. Ich hoffe nun, die Zahl der gefiederten Pfleglinge um mich her soll bald wachsen. Der Aufenthalt in dem mir zugehörigen Terrain soll keinem gefiederten Gaste, der sich geziemend beträgt, jemals gewehrt werden; jeder menschliche Gast aber, wenn er Liebe zur Vogelwelt besitzt, soll mir jeder Zeit innerhalb meiner vier Pfähle doppelt willkommen sein.

Geschrieben Zangenberg bei Zeitz den 8. August 1879.

Eine erzwungene Paarung.

Von Adolph Köhler
in Weißenfels.

Die Rothflügel-Sittiche (Platycercus erythropterus) dürften wohl zu den schönsten, aber auch zu den seltensten der australischen Plattschweif-Sittiche gezählt werden.

Ein Paar von dieser Art zu besitzen, war schon längst das Ziel meiner Wünsche, ich fand aber zu deren Verwirklichung erst in diesem Frühjahr Gelegen-

*) Monatsschrift: II Bd., Jahrg. 1877, Seite 115.

heit, als ein solches Paar von Herrn Aug. F. Wiener in London zu der Ausstellung „Ornis“ nach Berlin gesandt, und hier von ihm zum Verkauf gestellt wurde; durch gütige Vermittelung des Herrn Regierungs-Raths von Schlechtendal brachte ich dasselbe sogleich in meinen Besitz. —

Als die sehnlichst erwarteten Vögel endlich ankamen, befremdete es mich, daß ein Jeder einzeln für sich in einem besondern Behälter untergebracht war.

Ich hatte bereits nach allen Vorschriften des Handbuchs von Dr. Ruß einen großen geräumigen Käfig eingerichtet und zu ihrer Aufnahme bereit gestellt. Ich ließ das Männchen zuerst hineinschlüpfen und dann das Weibchen nachfolgen, wurde aber sofort über die Gründe der Einzelnhaft aufgeklärt und belehrt, denn als das Männchen das Weibchen erblickte, stürzte es sich laut schreiend auf dasselbe, verfolgte es mit Schnabelhieben auf das heftigste, und hätte ich nicht intervenirt und die Vögel sofort getrennt, so wäre das Weibchen sicher getödtet worden. Dasselbe blutete bereits sehr stark, und hatte längere Zeit nöthig, um sich von den erhaltenen Verletzungen und den ausgestandenen Schrecken zu erholen. Was nun thun! — Die Vögel getrennt, hatten für mich sehr wenig Werth; dieselben gegen ein gepaartes Paar eintauschen, war nicht gut möglich, da gerade diese schönen Vögel zu selten auf den Vogelmarkt gebracht werden, — es blieb mir daher nichts weiter übrig, als alle Mittel anzuwenden, um eine Paarung herbeizuführen, ob schon ich voraussehen konnte, daß dies eine sehr schwer zu lösende Aufgabe sein würde. — Als nun das Weibchen sich wieder erholte, brachte ich dasselbe in den großen Käfig, welcher von vornherein als Aufenthalt für das ganze Paar bestimmt war, ließ es einige Wochen allein, damit es sich darin eingewöhnen konnte und sicher fühlen lernte, steckte das Männchen in einen kleinern Behälter und stellte denselben so auf, daß beide Vögel sich stets aus nächster Nähe sehen konnten, in der Voraussetzung, daß der Groll des Männchens sich nach und nach verlieren und durch die Einzelnhaft auch die Sehnsucht nach dem Weibchen die Oberhand gewinnen würde. Mit diesen Einrichtungen zeigten sich meine neuen Pfleglinge vor der Hand einverstanden, ganz besonders, da ich denselben noch reichlich Extra-Futter gab, welches zur Paarung anregen sollte. — Alles dieses hatte scheinbar auch den gewünschten Erfolg, die Vögel schienen trotz der Trennung, Interesse für einander zu bekommen, hauptsächlich das Männchen, welches öfters an seinem Gitter nach dem Weibchen zu drängte und Locktöne hören ließ, welche von der andern Seite durch erhöhte Munterkeit und lebhafteres Auf- und Abhüpfen gewissermaßen erwidert wurden. Diese günstigen Zeichen mehrten sich von Tag zu Tage und bestärkten mich in der Annahme, daß ich doch wohl noch mein Ziel erreichen würde. Ich wartete nun noch einige Zeit und brachte dann die Vögel wieder zusammen. Für den ersten Augenblick ging alles gut, das Männchen näherte sich anscheinend in bester Absicht dem Weibchen, dies traute aber dem Frieden nicht so recht und wich dem Männchen nach Möglichkeit aus, darüber wurde dasselbe ärgerlich, fiel wieder in seine alte Unart zurück und fing schließlich an, das Weibchen unter lautem Schreien zu beißen und heftig zu verfolgen, ganz in derselben Weise wie bei der Ankunft. Die Vögel mußten wieder getrennt werden und meine Mühen waren vergebens. — Später versuchte ich es dann nochmals in ähnlicher Weise, aber ebenfalls ohne

jeden Erfolg. Nun hatte ich die Ueberzeugung gewonnen, daß ich nie zum Ziele gelangen würde und gab alle weitern Versuche auf.

Ich bekam die Vögel, trotz ihrer Schönheit, schließlich überdrüssig, und fing an zu überlegen, wie ich dieselben auf beste Art wieder los werden könnte. Da kam mir plötzlich eine Erinnerung aus meiner Jugendzeit! — Als Knabe schon war ich großer Taubenfreund und verwendete meine freie Zeit auf Züchtung und Pflege derselben. Bei dieser Liebhaberei wurden nun so manche Kunstgriffe angewendet, bei denen das Anis-Oel stets eine Hauptrolle spielte, sehr häufig experimentirte ich damit und zwar mit bestem Erfolg: vielleicht konnte mir das Anis-Oel auch bei meinen Rothflügel-Sittichen nützen. Einen Versuch waren die Vögel jedenfalls wohl noch werth. Gedacht, gethan! Zufällig war einer meiner Flugräume ganz frei geworden; hier stellte ich die beiden Vögel, einen jeden im einzelnen Käfig dicht neben einander auf, und tröpfelte einige Tropfen Anis-Oel auf den Boden der Käfige, um die Vögel an den Geruch zu gewöhnen. Nach Verlauf von einigen Tagen ließ ich das Weibchen frei fliegen, hatte aber vorher auf beide Vögel noch einige Tropfen von obigem Oel gebracht. Das Weibchen bewegte sich ganz munter und sicher in dem großen Raume; endlich am vierten Tage zeigte der Anis-Geruch seine Anziehungskraft, denn das Weibchen saß ganz ungenirt auf dem Käfig des Männchens, und schien dasselbe zum Ausfliegen veranlassen zu wollen. Da diese Annäherung auch von dem Männchen durch das Gitter des Käfigs den Umständen nach, möglichst erwidert wurde, so wurde dasselbe sofort nun auch herausgelassen. Die Vögel näherten sich einander jetzt ohne Scheu und Furcht, der frühere Groll schien vergessen, und nach einigen Stunden flogen dieselben in größter Eintracht einer dem andern nach.

Das Anis-Oel hatte seine Schuldigkeit gethan, der Geruch desselben hatte so versöhnend auf die Gemüther meiner Trotzköpfe gewirkt, daß deren erbitterte Feindschaft in größte Zuneigung übergegangen war, und damit auch die Paarung als vollständig gelungen angesehen werden konnte. — Jetzt füttern sich dieselben gegenseitig und fliegen von einem Nistkasten zum andern, um sich, wie es scheint, ein behagliches Plätzchen zu suchen, welches möglicherweise sich eignen könnte für etwaige Nistversuche. — Jedoch darüber ein anderes Mal.

Gewiß mancher Leser wird über die Anwendung meines harmlosen Mittels ungläubig lächeln, aber ich bin der festen Ueberzeugung, daß nur das Anis-Oel die Paarung ermöglicht hat. — Ein altes Sprüchwort sagt: „Prüfet Alles und das Beste behaltet.“ — Ich würde mich daher sehr freuen, wenn vorkommenden Falls ein Versuch mit dem von mir so warm empfohlenen Anis-Oel gemacht, und über die erhaltenen Resultate dann ebenfalls in diesen Blättern referirt würde.

Ornithologische Erinnerungen aus Venezuela.

Von A. Goering.

I.

Den von der Natur am reichsten ausgestatteten Ländern des südamerikanischen Continents kann Venezuela mit Recht an die Seite gestellt werden. Zwischen den Tropenkreisen gelegen, vereint es auf einem Raume, welcher doppelt so groß ist wie Deutschland, hinsichtlich der Bodengestaltung und Beschaffenheit desselben alle physischen Bedingungen in sich, um einen Pflanzenwuchs zu erzeugen, welcher an Mannigfaltigkeit und Großartigkeit erhaben über alle Beschreibung ist. Selbstverständlich ist diesem Nahrung spendenden Pflanzenreichthum ganz entsprechend auch das Thierleben und sind es besonders unsere bevorzugten Lieblinge die Vögel, welche dem Wanderer zunächst in die Augen fallen.

Bei der großen Abwechselung in der dortigen Natur, bei den oft hart nebeneinanderstehenden landschaftlichen Contrasten, findet man oft auf verhältnißmäßig kleinem Bereiche eine überraschende Mannigfaltigkeit der Arten aus der Vogelwelt: dies bezieht sich ganz besonders auf die südwestlich gelegenen Cordilleren-Provinzen, wo die höchsten Gipfel der Gebirge über die Schneegrenze emporragen. Bevor ich auf die sich durch besonderen Artenreichthum auszeichnenden Punkte näher eingehe, möchte ich einen allgemeinen Ueberblick geben. Der südliche Theil Venezuela's, das ganze Orinocogebiet hat eine vorwiegend nordbrasilianische Ornis, welche weit in die Llanos, nördlich vom Orinoco, bis an das Küstengebirge von Carácas, reicht. Im nordöstlichen gebirgigen Theile treffen wir, neben vielen Brasilianern, eine große Anzahl, welche uns aus Guyana bekannt sind. Schon in der Nähe von Carácas, wo das Küstengebirge die bedeutendsten Höhen hat (Silla 8000 F., Naignatá ungefähr 8500 F.) finden wir alte Bekannte aus der Nachbar-Republik Columbia (Neu-Granada) und wenden wir uns dann nach Südwesten in die Cordillerenprovinzen Trujillo, Mérida und Táchira, so sind es vorwiegend neugranadische Vögel, die uns begegnen. Wenn sich nun, wie aus meinen Sammlungen hervorgehet, eine Reihe von Vögeln bis jetzt nur in Venezuela fand, so kann man doch nicht ganz bestimmt sagen, daß sie alle nur in Venezuela vorkommen; vielleicht sind dieselben neuen Arten auch über Theile der angrenzenden Länder verbreitet, und bis jetzt dort noch nicht aufgefunden worden. Am reichsten von der Natur ausgestattet ist der schon erwähnte südwestliche Theil Venezuela's. Steigt man von der mit undurchdringlichem Urwald bedeckten Zuliaebene aus an den riesigen bewaldeten Berglehnen der Cordillera empor, so findet man, ganz im Einklang mit der stufenweisen Veränderung des Pflanzenwuchses, andere Vogelarten, welche an bestimmte nahrungspendende Pflanzen gebunden sind. Und wie unendlich mannigfaltig und großartig ist die Abwechselung des die Berge und Schluchten schmückenden Pflanzenwuchses von dem heißen, sumpfigen Urwald der Zuliaebene bis auf die rauhen, eisigen Gebirgseinöden (Parámos) der Cordilleren! Will man sich einen Einblick in die Vogelwelt des Tiefland-Urwaldes verschaffen, so ist eine langsame Fahrt auf einem die Zuliaebene durchströmenden Flusse als die beste Gelegenheit zu empfehlen. Die

wenigen Landwege, welche diese ungeheure Waldregion durchschneiden, sind zum großen Theil zu eng, um einen weiteren Blick zu gestatten, ja sie sind oft nur schmale, von einem unbeschreiblichen Pflanzengewirr überdachte dunkle Pfade, durch welche man sich, mühsam allerlei Hindernisse beseitigend, durcharbeiten muß, so daß der Reisende mit seinem Vorwärtskommen gerade genug zu thun hat.

In der heißen Tageszeit herrscht eine unheimliche Stille und der uns umgebende Wald scheint wie ausgestorben. Nur am frühen Morgen und während der späten Nachmittagsstunden ertönen mancherlei Vogelstimmen im Waldesdunkel und diejenigen Vögel, welche hart am Wege sich zeigen, verschwinden sofort dem aufmerksamsten Blicke. Hingegen gestattet der breite Wasserweg mit seinen Buchten und den sich oft an dieselben anschließenden Sümpfen einen weiten Blick im Urwalde.

Ich erinnere mich mit Vorliebe der Wasserfahrten auf dem Rio Escalante. An die Ufer dieses bedeutenden Flusses tritt der Urwald an den meisten Stellen mauerartig dicht heran und bei den Tausenden von Windungen verändert sich jeden Augenblick das Großartige der Scenerie. Schon am frühen Morgen, vor Aufgang der Sonne, wurde es in den Kronen der Riesenbäume lebendig, die Pauxis erhoben ein gellendes Geschrei, gleichsam den anbrechenden Tag verkündend, bald darauf folgt der dumpfe Ruf des Aruco (Palamedea cornuta) und der des Trompetervogels, inzwischen wird es heller und heller, ein fast ohrenzerreißendes Geschrei der dornflügeligen Rohrhühner ertönt mit einem Male aus den Schilf- und Sumpfpartien zu uns herüber, in denen Tausende dieser ungemein lebhaften Vögel wohnen. Viele Stimmen anderer Wasser- und Sumpfvögel mischen sich in das fast Alles übertönende Concert der Rohrhühner, alle sind alte Bekannte aus Brasilien oder Columbia, nur selten vernehmen wir die Stimme eines uns noch unbekannten „guten Vogels“. Jetzt schon fallen die ersten Strahlen der Morgensonne auf die Gipfel der Waldriesen, es wird lebendiger im Walde, das furchtbare Geschrei der Araras und anderer Papageien verbreitet sich im weiten Waldmeer, es scheint als wenn Tausende und Abertausende den Morgen mit Zank und Streit beginnen, von Zeit zu Zeit hört man den mehr gedämpften melancholischen Ruf der Tucane „Dios te dé“, Gott gebe dir, sagen die farbigen Bootsleute. Viele andere Vogelstimmen vervollständigen das fast betäubende Durcheinander des Thierconcerts, welches zuweilen durch das schauerliche Geheul der Brüllaffen unterbrochen wird. Inzwischen gelangen wir an eine in prachtvoller Beleuchtung strahlende Lichtung, ein anderer Fluß mündet in den unsrigen, an einer Seite desselben dehnt sich eine weite Sumpfstrecke aus, aus welcher sich hie und da einzelne Bäume erheben und in weitem Bogen ist die mit dichtem Schilf überdeckte Lagune von undurchdringlichem Urwald umschlossen, welcher sich bis in die Unendlichkeit auszudehnen scheint. Die aufsteigenden feuchten Dünste breiten sich als dichte Nebeldecke über die Sumpfgegend, so daß hier und dort die kolossalen Kuppeln der Waldriesen inselartig hervortreten. Es wimmelt hier von Vögeln aller Art und indem wir aus der engen Wasserstraße herausgelangen, wird „langsam rudern“ geboten, denn hier ist Aussicht, mit Erfolg zu schießen. Wenn es hier auch immerhin noch schwer ist, die gefallenen Vögel zu finden und zu erlangen, so ist es in den meisten Fällen im dichten Walde selbst unmöglich den erlegten Vogel zu erhalten, wenn er nicht von einem sich über den Fluß neigen-

den Aste in's Wasser fällt. Wer soll und will sich durch das Gewirr von Lianen und anderen Pflanzen hindurch arbeiten! Die Eingebornen begreifen nicht, wie es möglich ist, nach einem kleinen unscheinbaren Vogel womöglich stundenlang zu suchen. „Por un pajarito, que no se puede comer," wegen eines Vögelchens, das man nicht essen kann, sagen die farbigen Männer, lange zu suchen, erscheint ihnen geradezu lächerlich. Ich schoß aus einer Gesellschaft Araras auf einen Schuß zwei prachtvolle Exemplare, welche nur ungefähr 10 Schritte von uns in den Wald fielen. Wir konnten sie leider nicht erhalten und so lassen sich viele Fälle aufzählen, welche die große Schwierigkeit der erfolgreichen Jagd in den dortigen Wäldern beweisen.

Indem wir unser Boot, welches aus einem ausgehöhlten Baumstamme besteht, in die Sumpfpartie lenken, vertheilt sich langsam der Nebel und wir erkennen auf den einzelnen Bäumen Silberreiher, die sich herrlich abheben vom dunkeln Laubwerk. Das Fahrwasser ist fast ganz von Wasserpflanzen bedeckt, so daß wir große Mühe haben, vorwärts zu kommen. Einige riesige Kaimans, welche ihre Köpfe über dem Wasser halten, verschwinden bei unserer Annäherung. Weiterhin liegt ein mächtiger Baumstamm quer über dem Fahrwasser, er hat ein unbeschreibliches Gewirr von Lianen mit sich in die Tiefe gerissen, auch auf ihm haben verschiedene Reiherarten Platz genommen, welche mit eingezogenem Halse, wie Sinnbilder der Schwermuth, auf dem gefallenen, seiner völligen Zerstörung entgegen gehenden Waldriesen sitzen. Das vielleicht bald eintretende Hochwasser führt den Baum in den Hauptstrom, wo er dann mit seinen tausendfachen Pflanzenanhängseln wie eine schwimmende Insel weiter treibt und endlich, der zerstörenden Kraft des Wassers nicht mehr widerstehend, zerfällt. Wir versuchen jetzt seitwärts durch das Schilf in die mit dem Flusse in Verbindurg stehende Laguna zu gelangen und bald liegt eine weite Fläche vor uns, die zum großen Theil mit Schilf und schwimmenden Wasserpflanzen bedeckt, nur hier und da kleine Wasserpartien erkennen läßt. Aus unserm Schilfversteck beobachten wir das Treiben der Tausende von Vögeln in dieser Wildniß. Den herrlichsten Anblick gewährt eine zahlreiche Gesellschaft rother Löffler, welche sich auf einer sumpfigen Insel tummeln. Riesenstörche (Mycteria americana) stehen mit eingezogenem Halse nachdenkend in Gruppen umher, Reiher, Ibisse und Strandläufer vervollständigen das mannigfaltige Treiben und immer mehr neue Zuzüge vermehren die Zahl der Langbeine und erhöhen das Concert der vielerlei Stimmen. Inzwischen wechseln Schaaren laut kreischender Papageien von einer Waldpartie zur andern. Das prachtvolle rothe Gefieder der Araras strahlt wunderbar im Sonnenglanze. Hier sah ich auch die stolze Harpyia destructor auf einem von seinen Blättern entblößtem Aste eines Waldriesen, welcher über seine Umgebung weit hinaus ragte. Trotz bedeutender Belohnung, welche ich den Leuten versprach, mir Nest und Eier zu verschaffen, habe ich doch keine erhalten, da dieser größte aller Raubvögel auf den höchsten und unzugänglichsten Bäumen horstet. Wir blieben lange in unserm Schilfversteck, um das ungestörte Thierleben in dieser paradiesischen Wildniß zu belauschen, ohne das „Feuer zu eröffnen." Meine beiden Indianer konnten kaum die Zeit erwarten und ich hatte Mühe, sie ruhig zu erhalten und ihnen verständlich zu machen, daß mir zunächst daran lag, so lange wie mög-

lich zu beobachten und zu skizziren, wenn uns auch die Schnaken (Mosquitos) furchtbar zusetzten. Jeden Augenblick bot sich ein anderes kleines reizendes Bild in diesem großen Naturgemälde. Ganz nahe bei uns tummeln sich zierliche Rallen, prachtvoll purpurblaue und den unsrigen ähnliche Rohrhühner treiben ihr harmloses Spiel und plötzlich fällt ein kleiner grünlicher Reiher (Butorides virescens) ein und setzt sich nur einige Schritte von uns, ganz wie unsere kleine Rohrdommel auf einen Schilfstengel. Im nächsten Augenblicke nimmt ein anderes Bild unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; über den Blüthen der schwimmenden Wasserpflanzen, deren große tellerförmige Blätter eine weite Fläche bedecken, summen, nachtschwärmerartig, goldglänzende Kolibris, um stoßweise kleine Insekten herauszuholen oder von den Blättern abzulesen; wie ein Gedanke schnell schießen einige auf im Schilfwerk kletternde andere kleine Vögel, welche ängstlich sich zusammenducken und nur in der Devensive die Stöße der kleinen spitzschnäblichen Schelme abwehren.

Während wir diesen kleinen Neckereien zusahen, wurden wir plötzlich durch furchtbares Geräusch vom Waldende her erschreckt. Einige Capyvaras (Hydrochoerus Capyvara) stürzten sich in den Fluß, um sich vor der Verfolgung des Jaguar's zu retten, wir sahen den Kopf des schönen Raubthieres einen Augenblick aus dem Dickicht hervorragen und freuten uns diesen König der Wildniß nur gesehen zu haben, denn ein Schuß aus der für Vögel geladenen Flinte hätte ihm bei dieser Entfernung wohl nur ein Kopfschütteln abgenöthigt. Durch dieses plötzliche Geräusch scheinen auch die Vögel in einiger Aufregung zu sein, denn viele erheben sich schreiend von ihren Plätzen und Vanellus cayenensis kann sich gar nicht beruhigen. Ein Schwarm rother Löffler zieht ganz dicht an uns vorüber und jetzt kann ich den Schuß nicht mehr zurückhalten, ein prachtvolles altes Exemplar stürzt herab. Im Augenblick erheben sich Tausende von Vögeln und fliegen schreiend durcheinander, manche suchen das Weite, andere fallen wieder ein, erheben sich wieder und noch mehrere stürzen herab, nicht schnell genug kann ich laden, um auf die über unserm Versteck kreisenden Vögel zu schießen, dabei muß ich beobachten, daß wir auch die Beute finden können. Immerhin gingen uns mehrere schöne Reiher verloren. Nun kam die Schwierigkeit des Einsammelns. Wir hatten uns zu diesem Zwecke eine lange Stange, mit einem Haken, mitgenommen, um damit die gefallenen Vögel leichter herauszufischen. Im großen Eifer und indem ich, meine Schießlust noch nicht aufgebend, auf andere Vögel ausschaute, bogen sich meine Männer zu sehr auf die eine Seite unserer Curiara und im nächsten Augenblicke schlug dieselbe um und wir standen bis unter die Arme im Wasser — alles durchnäßt, Skizzenbuch, Flinte, Pulverhorn u. s. w. Meinen Begleitern war diese Unterbrechung ein Scherz, denn sie hatten sich am Lande vollständig ihrer Kleider entblößt. Wir hatten jetzt nur mit uns zu thun; mit Mühe wurde das Boot aufgerichtet und das Wasser vermittelst der mitgenommenen Fruchtschalen der Crescentia cujete ausgeschöpft, was ziemlich lange Zeit in Anspruch nahm. Es gehört große Vorsicht dazu in diesen ausgehöhlten Baumstämmen, welche die Leute des Innern auf ihren Flüssen allgemein als Fahrzeuge benutzen, sicher zu fahren und zugleich ist es ungemein anstrengend, da man auf dem Boden des Bootes sitzen oder kauern muß. Mir war früher schon, oberhalb der Orinocomündung, durch die Unachtsamkeit der

Leute, ein solcher Unfall passirt und zwar mit einer Curiare in welcher sich 8 Mann befanden.

Wir kehrten nun mit reicher Beute zurück und erreichten nach einer Stunde eine Niederlassung am rechten Ufer des Rio Escalante, woselbst ich meine Vögel präpariren konnte. Da diese Niederlassung eine ziemlich weite Lichtung, behufs

Brachygalba Goeringi.

Anpflanzung bildete, von welcher mehrere Pfade in den Wald führten, so bot sich auch hier günstige Gelegenheit zu beobachten und zu sammeln. Die Pflanzung selbst wurde von sehr vielen Vogelarten besucht, von denen die grünen, metallisch glänzenden Tocussos de Montaña (Galbula) sehr auffallen; sie sitzen oft paarweise zusammen und lassen sich als eigentlich recht dumme Vögel sehr leicht schießen. Eine andere

kurzschwänzige neue Art,*) von welcher ich die Abbildung beifüge, ist ein scheuer Vogel und scheint nur südlich vom See von Valencia auf einen sehr kleinen Bereich beschränkt zu sein, da ich ihn anderswo in ganz Venezuela nie gesehen habe. Bei dieser Art fällt die Gewohnheit, daß sich Männchen und Weibchen neben einander setzen noch mehr auf, sie drücken sich oft so zusammen, daß man im Waldesdunkel nur einen Vogel zu sehen wähnt, bis man die Bewegung der langen Schnäbel sieht. (Fortsetzung folgt.)

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

8. Spermestes cincta.
Der Gürtelgrasfink.

Wenn ich in meiner letzten Mittheilung „Astrilde" diesen niedlichen schwachschnäbligen Prachtfinken in Bezug auf ihre Züchtbarkeit nicht viel Rühmenswerthes nachsagen konnte, so verhalten sich die dickschnäbligen Prachtfinken, die Spermestinae, in dieser Hinsicht anders und besser. Unter ihnen giebt es Arten, von denen einzelne Pärchen außerordentlich leicht und ergiebig nisten und solche Arten sind der Bandfink, Zebrafink, Diamantfink, das japanische Mövchen, das kleine und Riesen-Elsterchen und der Gürtelgrasfink. Diese Spermestinae oder Amandinen besitzen ein eigenthümlich drolliges Wesen und drollig ist auch ihr sonderbarer Gesang, über welchen man nicht in Entzückung, wohl aber in Heiterkeit gerathen kann. Zudem sind es kräftige Vögel, ausdauernder als die meisten Astrilde und zum größeren Theile eben so schön gefärbt als letztere. Dr. Ruß schreibt, daß jeder großschnäblige Prachtfink im Vergleiche zu seinen kleinschnäbligen Verwandten im Nachtheil stehe; ich bin entgegengesetzter Ansicht und stelle die Amandinen entschieden höher. Freilich giebt es unter ihnen Bösewichte, die wir unter den Astrilden nicht kennen. Einen solchen Bösewicht, das kleine Elsterchen schilderte ich schon in unsrer Monatsschrift, und in einem sehr übeln Ruf steht der Bandfink; etwas besser, aber immer noch schlimm genug benimmt sich der Gürtelgrasfink in der Vogelstube. Der Bandfink zerstört die Nester andrer Prachtfinken und wirft seine eignen Jungen schonungslos aus dem Neste, der Gürtelgrasfink treibt es ähnlich; während aber der Bandfink scheu und feig ist und jedem muthigen Vogel aus dem Wege geht, ist der Gürtelgrasfink boshafter und weit mehr zu Kampf und Streit

---

*) Ueber Venezulanische Vögel, gesammelt von A. Goering beschrieben von P. L. Sclater und Osbert Salvin Part. III.: Proceedings of the zoological Society of London 1868.

Brachygalba Goeringi.

Supra aeneo-viridis, capite colloque toto fuscis, superciliis indistinctis et nucha dilutioribus, flavicante tinctis: subtus nigricans; gutture, pectore medio et ventre toto cum crisso pure albis, plumis in ventre ferrugineo tinctis: rostro et pedibus nigris: long. tota 7.0, alae 2·75, caudae 2·3, rostri a rictu 2·0 poll. Angl.

Fem. Mari similis sed ventre medio fere omnio ferrugineo.

Hab. Maruria, in vicin. Lacus Valenciae, in Venezuela.

geneigt. Auch den Bandfink habe ich gehalten, freilich zu einer Zeit, als mir Ruß' Werke noch unbekannt waren. Die Anregung zum Ankauf gab Friderich, welcher in seiner „Vollst. Naturgeschichte der deutschen Vögel" — ein Werk, das als das beste über diesen Gegenstand gelten darf und jedem Freunde deutscher Vögel angelegentlichst empfohlen werden kann — anhangsweise einige Notizen über exotische Vögel bringt und von dem Halsbande des Bandfinken schwärmt; jetzt freilich wird durch die mit Recht weit verbreiteten Bücher von Ruß Jedermann davor gewarnt, Bandfinken in der Vogelstube fliegen zu lassen.

Der Gürtelgrasfink, auch Bartfink und Pfaffenvogel genannt, ist trotz seiner Verwandtschaft mit dem Bandfink im übeln Sinne, ein schönerer, interessanterer und edlerer Vogel. Die Färbung ist recht angenehm, der Vogel zeigt nur Charakterfarben, kastanienbraun sind Rumpf und Flügel, aschgrau Kopf und Hals und sammetschwarz der Bartfleck, der vom Schnabel über die Kehle sich herunter zieht. Auch der Gesang ist einer der besten, welche wir von den Amandinen zu hören bekommen, es ist eine kleine, lustige Strophe; ja ein Musikverständiger behauptete in der „Gefiederten Welt", der Gesang des Gürtelgrasfink sei kein Gezwitscher — wie mitunter Musiker den Vogelgesang zu nennen belieben — sondern unser Vogel lasse mit großer Reinheit die Terz hören, ebenso wie auch die Meise mit ihrem „Sitz ich da" die große Terz hören lasse. Der Gesang ist etwas abweichend bei verschiedenen Männchen, so sang von drei Männchen, die ich hatte, das eine recht nett, während ich den beiden andern nicht sonderlich gern zuhörte. Nur die Männchen singen, dieser Umstand ist zugleich das einzige Unterscheidungsmerkmal zwischen Männchen und Weibchen, denn in Färbung und Größe findet kein Unterschied statt.

Prachtfinken scheinen freifliegend weit leichter zu nisten, als im Käfig. Meine zwei Pärchen Gürtelgrasfinken, die ich anfänglich längere Zeit im Käfig hatte, brachten nicht ein Junges auf, obwohl die Weibchen fleißig Eier legten und brüteten. Im Käfig haben sie vielleicht zu wenig Bewegung, sie erkranken auch leichter im Käfig, ein Männchen mästete sich hier derartig, daß es, da ich es zu spät bemerkte, an Fettsucht zu Grunde ging. Es ist mir an Käfigvögeln — nebenbei gesagt — aufgefallen, daß die Absonderungen der Gürtelgrasfinken einen ganz eigenthümlichen Geruch haben.

Nun ließ ich meine Gürtelgrasfinken frei fliegen, jetzt brüteten sie eben so fleißig, aber erfolgreicher, trieben aber leider auch verschiedenen Unfug. Das erste war, daß sie verschiedene Nester besuchten und nicht allein die in den Harzerbauerchen befindlichen Prachtfinkennester, sondern sie nahmen selbst das offene Nest der Graugirlitze in Beschlag. Dann fand ich längere Zeit hindurch Nestjunge in den Futtergeschirren, auf den Fensterbrettern, oder auf dem Fußboden liegen, ohne zu wissen, wer der oder die Uebelthäter waren. Endlich entdeckte ich den Bösewicht in Gestalt eines Gürtelgrasfinken und zwar eines Männchens, das ich an einer besonderen Schwanzbildung erkannte; es hatte wieder ein Nestjunges im Schnabel und legte es auf ein Fensterbrett. Trotz dieser Abscheulichkeit kamen doch dann und wann einzelne Junge auf, die Vögel brüteten eben außerordentlich fleißig und hatten selbst zu Weihnachten Junge, die jedoch alle eingingen. Dieses Frühjahr, als ich

die Vogelstube besetzte, waren die Gürtelgrasfinken die ersten mit, welche zur Brut schritten. Von den Zebrafinken, welche ja so außerordentlich leicht und ergiebig nisten sollen, war es mir noch nicht geglückt Junge zu erzielen. Da endlich nehme ich eines Morgens zwei, wie Mäuschen auf dem Boden dasitzende Junge wahr, das waren Zebrafinken! Meine Freude war groß, wurde aber bald in Trauer verwandelt, denn die kleinen Zebrafinken erreichten nur ein Alter von drei Tagen. Gleichzeitig nistete ein Gürtelgrasfink-Pärchen, das Männchen vertrieb mit Ungestüm alle kleineren Vögel aus der Nähe des Nestes und die kleinen Zebrafinken, die sich vor der übertriebenen und überflüssigen Wuth des Gürtelgrasfinken nicht zu retten wußten, wurden getödtet; das eine Junge hatte von den Schnabelhieben einen total kahlen Oberkopf bekommen.

Ein solches Betragen war mir denn doch zu arg, noch an demselben Tage wurden alle vier Gürtelgrasfinken eingefangen und in eine Bodenkammer gebracht, in der deutsche Finken hausten, hier konnten den Bösewichtern Grünlinge, Berghänflinge, Gimpel und Zeisige die Spitze bieten. Allein bei ihrer Dreistigkeit waren sie auch hier sogleich heimisch, bauten sofort ihre Nester in Harzerbauerchen und brüteten wieder auf das Neue, da wurden indessen die Weibchen krank und starben; in dem einem Neste lagen bereits wieder ausgekrochene Junge. Die Männchen nahm mir Dr. Franken in Baden-Baden ab und die Gürtelgrasfinken hatten bei mir ihre Rolle ausgespielt.

9. Coryphospingus cristatus.
Der blutrothe Kronfink.

(Eine neue Einführung.)

Der Vogel- und Naturalienhändler J. O. Rohleder in Leipzig-Lindenau führte einen Vogel ein, der bisher noch nicht auf unserem Vogelmarkt erschienen war, den Haubenfink, wie ihn Brehm, oder den Kronfink von Brasilien, wie ihn Ruß nennt.*) Wir kennen vier Arten Kronfinken, nehmlich:

C. pileatus, Kronfink von Südamerika oder hellgrauer Kronfink,

C. cristatus, Kronfink von Brasilien oder blutrother Kronfink,

C. cruentus, Kronfink von Ecuador oder schwarzrother Kronfink,

C. griseocristatus, Kronfink von Bolivia oder bleigrauer Kronfink.

Alle diese Kronfinken sind schön gefärbte Vögel von Stieglitz- bis Finken-Größe und die Männchen tragen als besondere Zierde auf dem Scheitel einen Schopf, welcher bei den ersten drei Arten aus verlängerten rothen Federn, bei der letzten Art aus grauen Federn besteht; diese Schopffedern können die Vögel willkürlich erheben, ja die erste Art kann dieselben zu einer Strahlenkrone ausbreiten.

C. pileatus ist lichtgrau gefärbt mit schwarzer Kopfplatte und einem glänzendrothen Scheitelstreifen, so daß der Vogel an unsere schwarzköpfige Grasmücke erinnert, das Weibchen hat eine braune Kopfplatte.

*) Anm. Ein Pärchen dieser schönen Vögel war bereits auf der diesjährigen Ausstellung des Vereins „Ornis" in Berlin erschienen. Dasselbe gehörte Herrn L. van der Snickt in Brüssel und war verkäuflich. Das Weibchen hatte auf der Reise anscheinend etwas gelitten und ist später gestorben. Irre ich nicht, so hat Herr van der Snickt das Pärchen später wieder completirt, doch weiß ich nicht, wer dasselbe schließlich erworben. Mir war damals der Preis zu hoch. v. Schl.

C. cristatus ist dunkelblutroth, Brust, Bürzel und Bauchseiten sind am lebhaftesten gefärbt, rein blutroth; über dem Oberkopf läuft bei dem Männchen ein glänzend scharlachrother Streifen; bei dem Weibchen ist der Kopf einfarbig wie der Rücken.

C. cruentus. Rücken, Flügel und Schwanz kohlschwarz, Unterseite roth, der Schopf ähnlich wie bei der ersten Art. Dieser Kronfink ist der schönste der vier Arten.

C. griseocristatus hat ein bleigraues Gefieder und der Schopf ist ebenso gefärbt; dieser Kronfink ist hiernach die am wenigsten schöne Art.

Als Brehm seine „Gefangene Vögel" schrieb (1872), war noch keine einzige Art lebend eingeführt worden, mittlerweile wurde C. pileatus, aber bis jetzt nachweislich nur in etwa 20 Köpfen eingeführt und Ruß schildert den Vogel ausführlich in seinem Prachtwerke „Die fremdländischen Stubenvögel". Rohleder bot mir meine Vögel auch als Fringilla pileata an und da dieselben bis jetzt immer noch als Seltenheit galten, von Franken, Wiener und Ruß sehr empfohlen wurden und zudem der Preis ein verhältnißmäßig billiger war, so bestellte ich dieselben, war aber nicht wenig erstaunt und erfreut, als mir bei dem Oeffnen des Versandtkastens statt der lichtgrauen, ein Paar der noch nicht eingeführten blutrothen Kronfinken entgegen kam. Jedenfalls sind die blutrothen Kronfinken noch prächtiger gefärbt als die lichtgrauen. Das Gefieder meiner Vögel ist freilich sehr mangelhaft und beschmutzt noch von der Reise her, das Weibchen hat einen fast kahlen Kopf, das Männchen einen kahlen Nacken, die Flügel sind zerstoßen und Schwanzfedern fehlen. Die Färbung meiner Vögel weicht von der oben angegebenen, aus Ruß „Fremdl. Stubenvögel" entnommenen, etwas ab, bei dem Männchen ist nehmlich Brust und Aftergegend am schönsten roth, den Bürzel hält der Vogel stets verdeckt durch die Flügelspitzen, die Flügel selbst aber sind dunkelgrau und zeigen kein Roth, auch der Rücken ist nur roth angehaucht, der Schwanz ist noch dunkler gefärbt als die Flügel; vielleicht ist das Männchen noch ein junger Vogel. Das Weibchen ist auf der ganzen Oberseite bräunlichgrau, die ganze Unterseite ist röthlichgrau, am Bürzel und in der Aftergegend tritt das Roth am stärksten hervor.

Die Kronfinken sind kräftige, ausdauernde Vögel und ich hoffe, mein Pärchen zum Frühjahr im schönsten Schmucke zu sehen. Als Futter setzte ich anfänglich Sämereien vor, Reis in Hülsen, Glanz und Hirse, sie fraßen von allen drei Sorten, zogen aber Reis vor. Dann gab ich frische Ameisenpuppen und über diese fielen sie mit wahrer Gier her, so lange sie frische Ameisenpuppen haben, fressen sie nichts andres. Hieraus ist wohl zu schließen, daß der blutrothe Kronfink auch in der Freiheit Insekten verzehrt. Die Vögel sind nicht sehr rege, aber auch nicht sehr träge, sie hüpfen friedlich von einem Sitzstäbchen zum andern, gehen aber nach Finkenart einander aus dem Weg, erzeigen sich keine Liebenswürdigkeiten, sitzen nie zusammen, schlafen wohl auf einer Sitzstange, aber das Männchen an dem einen, das Weibchen an dem andern Ende sitzend. Gebadet haben sie sich nur am Tage ihrer Ankunft, seit dieser Zeit nicht wieder. Es sind ruhige, stille Vögel, ich hörte, wenigstens bis jetzt, als einzigen Laut nur ein ganz kurzes „tsi"; leider sind also diese schönen Vögel keine Sänger. Brehm giebt vom lichtgrauen Kronfink

an, daß er seinen Lockton mit andern Lauten zu einem leisen Gesang verwebe, dieser Angabe wird indeß von Ruß widersprochen, auch Burmeister, Franken und Wiener bemerken, daß dem Kronfink jeder Gesang abgehe.*)

In ihrer Heimath Südbrasilien, St. Paulo, Sta. Katharina, Rio grande de Sul, Paraguay und Ekuador sollen sich, nach Burmeister, die blutrothen Kronfinken auf wüsten Distelfeldern, von den Ansiedelungen möglichst fern halten und ziemlich hoch im dichten Gebüsch nisten.

Nächstes Frühjahr gedenke ich mit den Vögeln einen Zuchtversuch zu machen und will sie zu dem Zwecke in einen großen Heckkäfig bringen, da ich wiederholt die Beobachtung machte, daß die eigentlichen Finken im Käfig weit leichter zur Brut schritten, als freifliegend in der Vogelstube. Vielleicht kann ich dann noch ein Mehreres den geehrten Vereinsmitgliedern zur Kenntniß bringen.

Einige Aufzeichnungen über Rohr- und Schilf-Sänger.

Von Salinen-Direktor Glenck.

Wenn man die verschiedenen ornithologischen Werke durchgeht, so begegnet man einer Familie Vögel, deren Gebahren und ganz eigenartiger Gesang das höchste Interesse jedes Vogelfreundes erregen, deren Aufenthaltsort und Lebensweise jedoch eine genügend gründliche Beobachtung derselben im Freien leider nur sehr selten zulassen. Es sind dies die Rohr- und Schilfsänger: Acrocephalus, Calamoherpe etc.

Obwohl nun fast alle Lehrbücher und Anleitungen für die Pflege der Vögel darin übereinstimmen und es auch ausdrücklich betonen, daß von allen Insektenfressern gerade diese Gattung äußerst schwierig zu behandeln, resp. zu überwintern sei, — so ist es doch gerade die vorerwähnte Eigenart ihres Benehmens und Gesanges, welche immer wieder einzelne Vogelliebhaber dazu anregen wird, diese Vögel in Gefangenschaft zu halten: trotz aller jener Schwierigkeiten; — und würde es in dieser Voraussetzung den Schreiber dieses freuen, wenn die nachstehenden anspruchslosen Aufzeichnungen über die Behandlung und Verpflegung speciell seiner eigenen Rohr-Sänger, wenigstens in Etwas dazu beitragen würde, nun auch anderen Freunden die glückliche Ueberwinterung dieser so lieblichen und interessanten, — allerdings aber auch äußerst subtilen Insekten-Vögel zu erleichtern.

Um vor Allem, — wenn immer möglich, — in den Besitz der sämmtlichen einheimischen Arten dieser Familie zu gelangen, ertheilte ich im vorigen Jahre (1878) und zwar bereits schon im Monate März mehreren sachkundigen Vogelfängern hiesiger Umgegend, den Auftrag, mir alle Rohr- und Schilfsänger einzu-

---

*) Anm. Nach meinen Beobachtungen hat Coryphospingus pileatus einen niedlichen und wohlklingenden, wenn auch sehr einfachen Gesang, der allerdings nur in häufiger Wiederholung der Silben kiwitt — witt besteht. Das Männchen, welches ich von dieser Art besitze, habe ich von Herrn Dr. Franken erworben und sang dasselbe schon im Versandtkäfig, als ich nur den Vorhang desselben lüftete. Auch mein Kronfink frißt gern Ameisenpuppen und Mehlwürmer, daneben aber auch die verschiedensten Sämereien. v. Schl.

liefern, deren sie nur habhaft werden könnten und erhielt ich demnach auch im Laufe des April und Mai folgende Vögel zugesendet:

		Männ.	Weib.	Junges	Summa
1. Drossel-Rohrs.;	Acrocephalus turdoides	3	1	—	4
2. Teich- Rohrs.;	„ Calamoherpe arundinaceus . .	5	2	6	13
3. Sumpf- Rohrs.;	„ „ palustris . . .	4	1	—	5
4. Fluß- Rohrs.;	„ Lusciniopsis fluviatilis . . .	2	—	—	2
5. Busch- Rohrs.;	„ „ locustella . . .	3	—	—	3
6. Ufer- Schilfs.;	„ Calamodus phragmitis . . .	2	—	—	2
7. Seggen-Rohrs.;	„ „ cariceti	2	—	—	2
8. Binsen- Rohrs.;	„ „ aquatica	4	2	—	6
	Summa	25	6	6	37

Von diesen 37 Vögeln wählte ich für meine Beobachtungen nur 16 Stück aus, und zwar behufs Vergleichung des Gesanges, jeweilen 2 Männchen von jeder Gattung; — während ich späterhin die anderen 21 Exemplare sämmtlich im besten Wohlbefinden und bei tadellosen Gefieder, einigen anderen Vogelliebhabern verehrte.

Selbstverständlich ging meine erste Fürsorge dahin, sämmtliche Vögel sofort nach ihrer Ankunft — aus Entfernungen bis auf 30 Stunden — in genügend großen Einzel-Käfigen (von 75 cm. Länge, 40 cm. Höhe und 30 cm. Tiefe) unterzubringen, und da ich diese Käfige gleich auch mit Schilfrohr ausgestattet und vor Allem auch an sonnigen und ganz ruhigen Orten placirt hatte, so fühlten sich die Ankömmlinge, — obwohl alle erst frisch eingefangen — in ihrem neuen Domicile sehr heimisch und nahmen die ihnen vorgeworfenen Mehlwürmer und frischen Ameiseneier alsbald ohne weiteres an, ohne sich auch nur im geringsten störrisch zu zeigen.

Namentlich aber auch fütterten die beiden Paare Teich-Sänger ihre Jungen so fürsorglich und emsig, daß auch letztere in kürzester Frist zu kräftigen und gut gefiederten Vögeln sich entwickelten.

Was nun den Gesang dieser Vögel betrifft, so erfreuten mich 4 derselben bereits schon am dritten Tage nach ihrem Eintreffen mit ihren so charakteristischen Tönen, und folgten diesem Beispiele allmälig auch alle anderen nach, mit Ausnahme eines Fluß- und Seggen-Rohrsängers, welche beiden Vögel sich noch längere Zeit hindurch außerordentlich scheu und wild zeigten, obwohl ich nicht unterlassen hatte, dieselben durch theilweises Verhängen ihrer Käfige ganz successive an ihre neue Umgebung zu gewöhnen.

Bereits schon gegen Ende Juli aber, traten sämmtliche Vögel in die Mauser und stellten demzufolge alsbald auch ihren Gesang ein, so daß ich nunmehr auch nicht säumte, dieselben in sogenannte Flug-Käfige zu übersiedeln.

Diese „Flug-Käfige", welche namentlich auch mein sehr geehrter Freund, — Herr Professor Dr. Liebe in Gera, — für seine Vögel wählt, — und welche bei einer Breite und Höhe von je 60 cm. circa 170 cm. lang sind, — gestatten vor Allem dem Vogel eine völlig freie Bewegung und damit eine der Hauptbedingungen für sein Wohlbefinden, d. h. also für einen normalen Feder-Wechsel (Mauser). Auf 2 Seiten, — nämlich auf der Decke und Rückenwand — mit sog.

Fliegen-Gaze bespannt, auf den 3 anderen Seiten jedoch nur durch Drahtstäbe (mit Zwischenräumen von 12 mm. im Lichten,) — geschlossen, — enthalten diese Käfige einen gut gelüfteten, jedem Sonnenstrahle zugänglichen und je für 4 bis 6 Vögel vollständig genügend großen Flug-Raum, welcher im Vereine mit stets frischem Trink- und Badewasser und einer entsprechend combinirten Fütterung, die vortrefflichste Ueberwinterung auch dieser so zärtlichen Vögel durchaus sichern wird!

Was nun endlich diese Fütterung anlangt, — so ließ ich im vorigen Jahre meinen sämmtlichen Rohr-Sängern ohne Ausnahme, vom Frühjahre bis Mitte September (Beendigung der Mauser) lediglich und ausschließlich nur frische Ameiseneier verabreichen, von diesem Zeitpunkt aber, mit allmäligem Uebergange, ein Misch-Futter bestehend aus:

Semmel (alte)
Gelbe Rüben (Möhren)
Rinderherz (gekocht)
Ameiseneier (getrocknete)
Quark (aus süßer Milch)
} Alles dies fein gerieben,

Mehlwürmer, 10 Stück per Vogel.

Bei dieser Fütterung, — nach vorheriger Reinigung des Käfigs, ganz regelmäßig früh 7 Uhr und Nachmittags 3 Uhr verabreicht, — und bei Vermeidung von Kohlen- oder Oeldampf, sowie von Luftzug, gelang es mir denn auch alle meine 16 Rohr-Sänger ohne einen einzigen Verlust nicht nur im schönsten Gefieder zu überwintern, sondern dieselben auch bereits schon gegen Ende März dieses Jahres sämmtlich wieder zum Gesange zu bringen und auch in diesem, ihrem vollen Gesange abermals wieder zu erhalten bis gegen Anfang vorigen Monates (August).

Auf Grund dieser meiner Beobachtungen glaube ich demnach behaupten zu können, daß:

1. ein recht großer Käfig (behufs möglichst freier Bewegung);
2. die vorerwähnte Fütterung — regelmäßig dargereicht;
3. genügend frisches Wasser, frische Luft und Sonne;
4. Vermeidung der Kohlen- resp. Oeldämpfe, sowie der Zugluft;
5. eine gleichmäßige Temperatur von $+10^{0}$ bis $+16^{0}$ R. während der Wintermonate;

die alleinigen, jedoch auch ganz unerläßlichen Erfordernisse sind, um auch diese so fein organisirten Vögel bei bestem Wohlbefinden überwintern zu können, — während die Unterlassung auch nur einer einzigen dieser Bedingungen schon genügen dürfte, um die Erkrankung, resp. den Tod dieser Vögel herbeizuführen; — wie eben Letzteres bei jenen von mir abgegebenen anderen Rohr-Sängern der Fall war, von welchen 21 Exemplaren am heutigen Tage leider nur noch 3 am Leben sind!

Wenn es nun auch außer Zweifel steht, daß die Ueberwinterung unserer Rohr- und Schilf-Sänger auch nicht schwieriger durchzuführen ist, als diejenige anderer, feinerer Insectenfresser, wie z. B. der Laubvögel ꝛc. — so dürfte doch der Gesang dieser Vögel die auf deren Unterhalt und Pflege zu verwendende Mühe und Zeit keineswegs genügend lohnen, denn wenn auch nicht in Abrede zu

stellen ist, daß die Eigenthümlichkeit desselben gewisse Vogelliebhaber im höchsten Grade interessiren kann und interessirt, — so kann doch anderseits wieder nicht geleugnet werden, daß der sog. „Gesang" aller Rohr- und Schilf-Sänger des Melodischen ganz entbehrt und weit eher ein Geschwätze, Geschwirre, Gewäsche und Geleier genannt werden kann, als ein wirklicher „Gesang", — unter ganz alleiniger rühmlicher Ausnahme

des „Sumpf-Sängers" (palustris),

dessen schöner Gesang demjenigen der so hoch geschätzten gelben Grasmücke (S. hypolais) durchaus gleichkommt, ja denselben an anmuthig flötenden Tönen wohl öfters noch übertreffen dürfte!

Resumiren wir nun das Vorstehende, — so kann in Anbetracht der benöthigten äußerst sorgfältigen Verpflegung, sowie auch der kurzen Gesangeszeit, — das Einfangen und Ueberwintern aller anderen Rohr- und Schilf-Sänger, außer zu Zwecken wissenschaftlicher Beobachtungen, — nicht wohl empfohlen werden, während ich an dieser Stelle nicht unterlassen möchte, alle Freunde eines wirklich schönen, melodischen Vogelgesanges, auf

Sylvia orphea (Sänger-Grasmücke)
„ hypolais (gelbe Grasmücke)
„ hortensis (graue Grasmücke)

als ganz vorzügliche und überaus fleißige Sänger ganz besonders aufmerksam zu machen.

Saline Schweizerhalle bei Basel, im September 1879.

Der Mäuse-Bussard als Hühnerglucke.

Von A. Wilhelmi, Kgl. Oberamtmann.

Seit zwei Jahren bin ich im Besitze eines sehr großen, schönen Mäuse-Bussards, welchen mein Neffe, der Sohn des Amtsraths Khün zu Pretzsch, im benachbarten Holze als jungen Vogel gefangen und mitgebracht hatte. Das Thier wurde, weil von allen Hausgenossen gefüttert, bald ziemlich zahm. Die liebste Nahrung war und blieben Mäuse, von denen mein Bussard hinter einander 14 Stück, welche ich aus dem Felde mitbrachte, verschluckte, doch fraß er auch Sperlinge sowie rohes und gekochtes Fleisch. Größere Thiere, als Hühner, Tauben, welche gestorben waren, verzehrte er nicht, wenn sie ihm vorgeworfen wurden, sondern mußten solche erst in kleine Stücke zerlegt werden; ein sicherer Beweis, daß der Bussard sich nicht an Rebhühnern und Hasen vergreift, was ihm oft fälschlich nachgesagt wird.

Ab und zu wurde ihm ein Flügel gestutzt, wenn er seine Ausflüge in Hof und Garten zu weit ausdehnte, und so wurde er zwei Jahre hindurch unter dem Namen „Aujust" erhalten und war im Orte von Jedermann gekannt.

Im April dieses Jahres kamen nun meine Kinder mit der Nachricht:

„Aujust hat ein Ei gelegt."

Das Ei wurde nun auch in dem Stalle, wo er gewöhnlich sein Nachtquartier wählte, gefunden, hatte aber leider einen Riß, weil es ohne Nest auf die Steine

gefallen war. In der Hoffnung, daß das Thier noch mehr Eier legen würde, nahm ich das beschädigte Ei vorsichtig auf, machte in einem Weinkorbe ein Nest aus Reisig und Stroh und legte das Ei hinein. Ich hatte die Freude zu sehen, wie der Vogel mit meinem Thun zufrieden war, und schon nach einigen Stunden von dem Neste Besitz ergriff.

Ich glaubte nun bestimmt, es würden noch mehr Eier kommen, wartete aber vergeblich, kam daher auf den Gedanken ein Hühnerei unterzuschieben! Da er auf solchem nun weiter brütete, wurden ihm nachgerade fünf Hühnereier untergelegt und das schadhafte eigene entfernt.

Genau nach drei Wochen waren an einem Abende zwei Eier angepickt, am andern Morgen aber nur die leeren Schalen im Neste, die jungen Thiere wahrscheinlich von der Mutter verzehrt worden. Im Laufe des Tages kamen nun noch zwei Eier aus (das fünfte war faul) und schien die Mutter sehr erfreut über ihre Nachkommen. Sie machte sogleich den Versuch, die Küken mit Fleisch zu füttern, diese wollten aber nicht sperren, sondern pickten im Korbe umher. Nach langem Ueberlegen wurde nun zwischen Mutter und Kindern ein Abkommen dahin getroffen, daß erstere das Fleisch zerkleinerte und in den Schnabel nahm, aus welchem es die Küken abpickten.

Zu der Zeit war die Alte so böse, daß nur ich und die Wirthschafterin, welche neben mir das größte Interesse für das Thier hatte, sich ihr nahen durften. Fremde mußten sofort flüchten, meinem Verwalter zerriß sie das Beinkleid und der Lehrling mußte fliehen und wagte nicht den Hut, welchen er verloren hatte, wiederaufzunehmen. Hunde flohen ohne sich umzusehen, wenn sie mit Geschrei verfolgt wurden.

Die Küken sind so bis heute (17. August), also seit drei Monaten, zur allgemeinen Bewunderung und zu unserer Freude zu schönen kräftigen Hühnern herangewachsen und sind jetzt in dem Alter, wo Küken nicht mehr bei der Mutter bleiben. Der Bussard trennt sich aber noch nicht von ihnen. Abends sitzt er auf einer Stange, auf jeder Seite ein Huhn dicht an ihn angeschmiegt, und jeder Bissen wird am Tage von ihm zerlegt und zuerst den Jungen angeboten, und sind diese oft so unverschämt, daß sie den ganzen Vorrath verzehren, ohne auf die Alte Rücksicht zu nehmen.

Lieblingsspeise für die Hühner ist immer noch Fleisch, Mäuse und Sperlinge, doch fressen sie auch Körner und Brod. Bemerkenswerth ist, daß sie, so gut wie die Alte, zu ihrer Verdauung täglich eine Quantität Federn verzehren müssen. Sind diese nicht vorhanden, so ziehen sie der Alten Federn aus und verschlingen solche gierig.

Sollte es mir gelingen, den Bussard noch bis zum nächsten Frühjahr zu erhalten, so werde ich fernere Brutversuche anstellen und das Resultat mittheilen.

Domäne Moisburg (Provinz Hannover) am 17. Aug. 1879.

Bemerkungen über die Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus) und die Erdschwalbe (Hirundo riparia).

Von Julius Stengel.

1. Die Nachtschwalbe.

Die Nachtschwalbe (Ziegenmelker, Tagschläfer), Caprimulgus europaeus, von der ungefähren Größe der Misteldrossel (Turdus viscivorus) oder Turteltaube und mit einer dem Nußhäher gleichen Flügelweite (55 cm.), ist ein Mittelwesen zwischen Eule und Schwalbe.

Sie hat, wie die Eulen, ein sehr weiches, feines, seidenartiges Gefieder und daher auch einen unhörbaren Flug. Sie ist, wie die Eule, ein wahrer Nachtvogel und beginnt ihre Thätigkeit mit einbrechender Abenddämmerung: sie schwärmt die ganze Nacht umher, bis die Morgendämmerung anhebt.

Bei Tage sitzt die Nachtschwalbe meist, fest schlafend, still im Walde, entweder auf der Erde oder auf einem Baumaste oder Baumstumpfe. In dieser Situation überrascht, hält es nicht gerade schwer, ihrer habhaft zu werden; sie fliegt nur dann auf, wenn man zufällig in ihre unmittelbare Nähe geräth oder sie aufscheucht.

Eine so aufgestörte Nachtschwalbe erscheint wie gelähmt oder wie in einem trunkenen Zustande, flattert einige Male ein kurzes Stück nahe der Erde fort und hockt dann wieder fest. Nur wenn sie unabläßig verfolgt wird und wenn sie merkt, daß es auf sie abgesehen ist, läßt sie sich so nahe nicht mehr ankommen. Sie entweicht dann gewöhnlich schon in einer Entfernung von 50 bis 60 Schritten und ihr Flug hört auf, ein unsicherer zu sein. Ich habe diesen Versuch öfters gemacht, bis schließlich stets der Vogel meinen Blicken entschwand. Wenn die Nachtschwalbe auffliegt, so muß man nicht bloß sehr genau aufpassen, wo sie sich hinsetzt, sondern sie auch immerfort im Auge behalten, da ihr dunkles und düstres Gefieder gar zu sehr dem Erdboden und den im Walde auf der Erde liegenden trockenen Moos- und Holzstückchen und andern Baumabfällen gleicht und der Vogel entweder leicht übersehen wird oder man sein Entweichen gar nicht merkt.

Die Farbe der Nachtschwalbe, ihr ungeheuer großer Rachen, der bis hinter die Augen gespalten ist, ihr eulenartiges Fauchen und Fliegen, ihr geheimes und nächtliches Treiben, läßt sie, wie die Eulen und Fledermäuse, abenteuerlich erscheinen.

Gemeine und abergläubische Leute fürchten sich vor ihr und schreiben der Nachtschwalbe eine fabelhafte Tücke zu. Sie meinen, wenn des Abends die Nachtschwalbe sich harmlos um sie herumtummelt und ihre Burzel schlägt, daß dann der Vogel die Absicht habe, den Leuten die Kopfbedeckung zu rauben oder die Leute in den Haaren zu zausen oder in deren Haar sich zu verwickeln, um dasselbe abzufressen. Wohl mag es wahr sein, daß die Nachtschwalbe, sowie die in dieser Beziehung ebenso unschuldigen Eulen und Fledermäuse, dem des Abends seines Weges gedankenlos dahinschreitenden oder einem solchen Menschen, der kein gutes Gewissen hat, einen kleinen Schreck einjagt, wenn sie unvermuthet demselben zu Leibe rückt; aber etwas Böses führt sie sicher nicht im Schilde. „Dem Bösewicht sauf't auch der Wind im Hain und das Laub am Baume Entsetzen zu" (Hölty).

In hiesiger Gegend ist die Nachtschwalbe sehr zahlreich vorhanden und Abends und Nachts auf allen Waldblößen, auf allen Waldwegen und Gestellen und auf allen Fahrstraßen, bis zu den vorstehenden Häusern der Dorfschaften anzutreffen. Folgerichtig versteigt sie sich dabei auch bis in die Hausgärten und bis in die Nähe der Kuh- und Ziegenställe. Ich habe sie schon mitten auf unserer Dorfstraße beobachtet. Daß sie aber darauf ausgehe, den Kühen und Ziegen die Milch auszusaugen (Aristoteles, Buch 9, 21, 2,— 384 v. Chr.), erscheint unseren Landleuten denn doch nicht so recht glaubwürdig, obwohl ich in der That — nicht bloß von Land-, sondern auch von Stadtleuten — schon mehrfach darüber befragt worden bin. —

Die Nachtschwalbe ist ein Zugvogel. Ende April kommt sie an und im September geht sie wieder ab. Es ist aber ein ungeselliger Vogel und jedes Pärchen hat sein bestimmtes Revier. Befand ich mich in der Abenddämmerung am Rande des Waldes oder auf einem Gestelle auf dem Anstande, so hatte ich sicher einen Gesellschafter in der Gestalt des beschwingten Ziegenmelkers. Jedes Mal aber habe ich bemerkt, daß der Vogel den Punkt, den er bei seinem ersten Erscheinen zu seinem Ruheplatze wählte, immer wieder einnahm, nicht bloß für einen, sondern für alle Abende und daß er sogar sehr pünktlich dabei zu Werke ging. Ich konnte mich fast darauf verlassen, daß er um eine bestimmte Zeit anwesend war, sich auf diesen oder jenen Baumstumpf oder Baumast oder auf eine gewisse Erdstelle setzte, woselbst er dann regelmäßig so lange regungslos und fest sitzen blieb, bis es ihm plötzlich einfiel, von seinen Denkübungen abzulassen und wieder die Lüfte zu durchkreuzen. Zog er rechts ab, so kam er auch rechts eben so plötzlich, geräuschlos und geheimnißvoll wieder zugezogen, wie er seine Ruhestelle verlassen hatte und umgekehrt: er kam zur linken Seite wieder, wenn er in dieser Richtung fortgeflogen war.

Laufen oder hüpfen sah ich die Nachtschwalbe niemals. Dazu sind ihre kurzen, bis an die Zehen befiederten Beine auch gar nicht eingerichtet. (Der Hinterzeh ist nach vorn wendbar.)

Ich habe ferner mich überzeugt, daß niedrige Kiefernwaldungen die Nachtschwalbe am meisten ansprechen. Sie tummelt sich gern in der Weise umher, daß sie den Wald unter sich behält. In bescheidener Höhe bleibt sie immer. Im Hochwald durchstreift sie meist nur die Gestelle und Wege, begiebt sich aber nicht über die Baumkronen hinaus. Hier ist ihr Thun und Treiben des Abends auch gar nicht zu beobachten, weil man sie nicht sehen kann.

Ein Nest baut die Nachtschwalbe nicht. Ihre beiden, rundovalen, schmutzigweißen und braun marmorirten Eier, die übrigens sehr hübsch aussehen, aber kaum das Spitzende erkennen lassen, legt sie im Juni gemeiniglich auf die bloße Erde, wo es ihr gerade paßt, oft mitten auf Gestelle. Zwischen Gestrüpp und Haidekraut oder an versteckten und besonders schattigen Orten, fand ich dieselben nie.

Ein kluger Vogel ist die Nachtschwalbe durchaus nicht. Ohne Zweifel gehört sie aber, wie die Eulen und Schwalben, welchen letzteren sie in ihrer Lebensart sehr gleicht, zu den allernützlichsten Vögeln. Dazu ist sie auch ein sehr gefräßiger Vogel. Darauf hin deutet schon ihr großer, weiter Rachen, der auf jeder Seite

mit sieben steifen, harten und langen Bartborsten eingefaßt und einem Fischernetze nicht unähnlich ist.

Zwar ist der Schnabel und die Zunge der Nachtschwalbe nur äußerst klein — der Unterschnabel ist in den ihm umgebenden Borstenfederchen kaum zu bemerken —, aber in dem ungeheuer großen Rachen finden eben sowohl große Mistkäfer, große Waldkäfer und Nachtschmetterlinge Platz, wie sie ganze Mückenschwärme und vielerlei andere kleine fliegende und kriechende Insekten damit aufzufischen vermag.

Die auf der Erde oder an den Bäumen kriechenden Insekten, über welchen die Nachtschwalbe kurze Zeit rüttelt, versteht sie trotz ihres außerordentlich kleinen Schnabels schnell und geschickt zu erschnappen. Die Kunst des Rüttelns versteht der Vogel vortrefflich. Wenn ihm unerwartet etwas Fremdartiges aufstößt, so steht er wohl zehn Sekunden anscheinend regungslos still in der Luft.

In der That eigenartig ist die Farbe der Nachtschwalbe: ein Gemisch von Rauchgrau, Rostfarb, Brandgelb, Schwarz und Weiß. Der Oberkörper ist hell aschgrau mit unzähligen schwärzlichen, dunkel- oder graubraunen Pünktchen, unregelmäßigen Querlinien und schwärzlichen Strichen. Der Bauch ist bis zum Schwanze rostgelb, sperberähnlich gewellt und ebenso die kleinen Unter-Flügelfedern. Die Enden der beiden äußersten Federn des ungetheilten Schwanzes sind rein weiß. Auf der untern Seite der drei letzten und längsten Schwanzfedern ist ebenfalls ein ziemlich großer schneeweißer Fleck sichtbar, der wie ein großes weißes Auge sich markirt. Quer an der Kehle und zu Seiten des weiten Unterschnabels laufen weiße Bandstreifen.

Eben so merkwürdig sind die Augen dieses Vogels: sie sind doppelt so groß, als die Augen anderer, gleich großer Vögel.

Untersuchungen kranker und gestorbener Vögel.

Von Prof. Dr. F. A. Zürn.

I. Briefliche Mittheilungen des Prof. Dr. F. A. Zürn an den Redacteur.

1. Eine Bitte habe ich auszusprechen. Wollen Sie nicht die Güte haben und in Ihrem Blatte bekannt machen:

1. daß die an mich zu sendenden Vogelleichen möglichst schnell an mich geschickt werden, denn an zersetzten Cadavern — wie sie mir vielfach geschickt worden — ist oft die wahre Todesursache nicht mehr nachzuweisen;
2. daß an mich ergehende Leichensendungen entweder mit meinem Namen und unten Leipzig mit der Notiz „Veterinärklinik vor dem Hospitalthor 18c", versehen werden, oder die Adresse einfach lautet: „an die Direction der Veterinärklinik der Universität, Leipzig, vor dem Hospitalthor 18c". Tragen solche Sendungen nur meinen Namen als Adresse so werden die Paquete in meine Privatwohnung bestellt, sie bleiben dann — da ich am Tage fast

nie zu Hause sein kann — über Nacht liegen und müssen in jedem Falle von meiner Privatwohnung nach der Klinik transportirt werden. Jede direct nach der Klinik geschickte Leiche wird sofort secirt — was die Hauptsache ist — entweder von mir, wenn ich auf der Klinik gerade bin, oder von meinem Assistenten.

2. Herr A. Frenzel aus Freiberg schreibt mir:
„Ich bin jetzt der Meinung geworden, daß Salat nicht die Ursache des Sterbens meiner Vögel war, trotzdem habe ich kein einziges Blättchen seit der Zeit mehr gefüttert. Dagegen glaube ich jetzt, daß gekochter Hafer die Ursache gewesen ist. Nur den Wellensittichen setzte ich gekochten Hafer vor, damit sie ihre Jungen besser füttern konnten und sie fraßen ihn mit Vorliebe. Ich ließ nicht täglich kochen, da der Hafer nicht so schnell, als gekochter Reis verdirbt, trotzdem kann und wird wohl einmal der Hafer etwas verdorben gewesen sein und so die Epidemie hervorgerufen haben. Bitte dieses Hrn. von Schl. zu berichten."

Meine Meinung bleibt, daß die Thiere mit Salat die Gregarinen importirt haben, denn einmal sind Regenwürmer Gregarinenträger, die in Salatbeeten häufig vorkommen, und habe ich den Salat als das Futtermittel im Verdacht, welches oft Gregarinen den Kaninchen zuführt.

Es kann aber auch möglich sein, daß mit dem etwas verdorbenen gekochten Hafer die Wellensittiche die Gregarinen (Psorospermien) bekommen haben.

Uebrigens kommt jetzt die Gregarinose in erschreckender Weise auch bei den Stubenvögeln vor, und habe ich von Vogelhändlern (namentlich auswärtigen) Dutzende Cadaver von ausländischen Vögeln zugeschickt bekommen; an allen diesen Thierchen ließ sich eine Form der Gregarinose als Todesursache nachweisen, namentlich aber durch Gregarinen hervorgerufene Darmentzündungen. Es scheint mir, daß mit Hausgeflügel die Gregarinen in die Stallräume der Vogelhändler gekommen sind und von da zu den übrigen Zimmervögeln gelangten.

Von einem Händler, der übrigens für sich — nicht für unseren Verein — Section und schriftliche Benachrichtigung nicht nur umsonst von mir verlangte, sondern auch noch Baarzahlung für die Cadaver forderte — was ich seiner Originalität wegen erwähne — habe ich über zwanzig Stück gestorbener Wellensittiche, Reisvögel 2c. 2c. auf einmal zugeschickt erhalten.

Auch jetzt wieder tritt die Mahnung an die Geflügelzüchter-Vereine: Geflügelausstellungen nicht ohne genaue thierärztliche Controle geschehen zu lassen, denn von solchen Ausstellungen aus verbreiten sich die ansteckenden, durch parasitäre Lebewesen erzeugten epidemischen Krankheiten der Vögel überall hin.*) Prof. Zürn.

II. Sectionsberichte und Berichte über kranke Vögel.

1. Kanarienvogel. Einsender: O. Reinhold in Leipzig. Darmentzündung, doch keine Gregarinen oder Psorospermien. Dafür im Darm eine überaus große

*) Von besonderer Interesse dürfte die Notiz sein, daß Herr Prof. Zürn freundlichst zugesagt hat, in einer Vereins-Versammlung einen Vortrag über Gregarinen zu halten. v. Schl.

Menge von Fäulnißbacillen. Sind faulende in Zersetzung begriffene Nährstoffe oder verdorbenes Wasser verabreicht worden?

2. Lebender Kanarienvogel. Einsender: Steuer-Obercontroleur S. in L. Die Parasiten, welche Ihren Vogel quälen, sind zahlreiche Vogelmilben (Dermanyssus avium). Streichen Sie alle Lücken und Glinzen Ihres Vogelkäfigs mit Perubalsam aus, ebenso die Innenwand der hohlen Rohrsitzstangen; auf den Vogel selbst ist mit anderem Oel (Olivenöl) verdünntes ätherisches Anisöl zu pinseln. Beide Mittel sind Ihnen direct zugegangen.

3. Cardinalis virginianus masc. Einsender: v. Schlechtendal in Merseburg. Plötzlich gestorben. Vorher keine Krankheitserscheinungen; nur am Tage vor dem Tode öfteres Schnabelaufsperren und ließ das Thier, als es sich etwas ängstigte, Töne wie jäb, jäb hören. Sectionsbericht: Todesursache konnte nicht eruirt werden. Auf der Kehlkopfschleimhaut des Vogels leichter diphtheritischer Belag. Im Darm, ganz vereinzelt, gering entzündete kleine Stellen.

4. Conurus aureus masc., Halbmondsittich. Einsender: A. Frenzel in Freiberg. Vorbericht: von Gudera in Wien am 13. Juli 1879 bezogen, kam krank an; gefüttert mit Hafer, Glanz, Hirse, Sonnenblumenkörnern. — Starke Darm- und Leberentzündung. Im Darmepithel und in den Darmdrüsen colossale Menge runder Gregarinen oder Psorospermien. In der Leber eine größere Zahl von weichen weißen Knötchen (Coccidienknoten nach Leuckart; Psorospermienabcesse nach Eimer), welche eine dicke Flüssigkeit von Milchrahm-Consistenz enthielten; in dieser Flüssigkeit viele Tausende von Gregarinen. Der Fall bestätigt wieder einmal meine nun vielfach belegte und bereits ausgesprochene Meinung, daß die Gregarinose oder Psorospermienkrankheit auch in den Vogelstuben vieler Händler sich eingenistet hat.

5. Psittacula pullaria fem. Einsender A. Frenzel in Freiberg. Am 28. Mai d. J. von Frl. Hagenbeck bezogen. Der Vogel kam gesund an, fing aber bald an zu kränkeln, pluderte die Federn auf, machte sich dick und siechte langsam hin. Gefüttert mit Hafer, Hirse und Glanz, wovon er Hirse am liebsten fraß. Sectionsbefund: Darmkatarrh; runde Gregarinen oder Psorospermien in den Darmepithelzellen.

6. Cassicus cristatus masc. Einsender: Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Sectionsbefund: Rachendiphtheritis. Ferner hochgradiger Darmkatarrh, hervorgerufen durch eine größere Zahl von Echinorhynchen (Kratzern) und Bandwürmern. Das Uebel muß schon viele Wochen bestanden haben. Wo das Thier die Entozoenkeime aufgenommen, wie er die Diphtheritis acquirirt, vermag ich nicht anzugeben.

7. Goniaphea torrida fem. Einsender: v. Schlechtendal in Merseburg Vereiterung der Bürzeldrüse. Abscedirung von dieser Drüse aus in die Kloake. Bauchfellentzündung. — Rechtzeitiges Aufstechen der vereiternden Drüse hätte jedenfalls das Uebel nicht zum Tode führen lassen.

Kleinere Mittheilungen.

Zum Taubenschießen. Nach Zeitungsnachrichten hat unser Kaiser gelegentlich eines Besuchs der Berliner Gewerbe-Ausstellung den daselbst ausgestellten, als Ersatz für das Taubenschießen in England und Amerika gebräuchlichen Glaskugeln seine besondere Aufmerksamkeit zugewendet, und nachdem der Vorsitzende der Ausstellungs-Commission, Herr Kühnemann, auch die Construction und den Gebrauch der dort ebenfalls ausgestellten, zum Werfen der Kugeln dienenden Maschine erklärt hatte, geäußert: „Der Mann, welcher auf diese Art für die unselige Spielerei des Taubenschießens Ersatz geschaffen hat, verdient eine besondere Anerkennung.

Kühnheit eines Hühnerhabichts. Im April unternahmen zwei Herren, der eine von seinem Hunde begleitet, einen Spaziergang nach dem nahen Hospitalwald. Als sie eine Strecke im Walde gegangen waren, vernahmen sie plötzlich ein lautes Geschrei des hinterdrein laufenden Hundes und bei dem Umblicken gewahrten sie eben, wie sich ein Hühnerhabicht, der den Hund gepackt hatte, erhob und zwischen den Fichten verschwand. „Pussel", ein noch junges Thier, mochte unserm Raubritter etwas zu schwer gewesen sein, aber letzterer hatte doch die Dreistigkeit, unmittelbar hinter den Herren niederzustoßen. Der Hund, welcher hinten gepackt und nicht wesentlich beschädigt worden war, verkroch sich sofort, entsetzlich heulend, unter die, den Chausseegraben bedeckenden Steine, aus welchem Versteck er nur mit Gewalt wieder hervor geholt werden konnte; durch den Anfall war derselbe geradezu verdorben worden, er blieb seitdem außerordentlich furchtsam, so daß sein Herr es vorzog, ihn weiter zu geben.

Freiberg i. S. A. Frenzel.

Gezüchtete Zaunkönige. Ausstellung. Die „deutsche Acclimatisation" — zwanglose Blätter für Eingewöhnung, Pflege und Zucht der Vögel — redigirt von Dr. Ant. Reichenow in Berlin, bringt in Nr. 9 die sensationelle Nachricht, daß es Herrn Bohnenstengel in Berlin in diesem Jahre gelungen sei, Zaunkönige in der Gefangenschaft zu züchten. Nach demselben Blatt soll die Fünfte Vogel-Ausstellung des deutschen Vereins für Vogelzucht und Acclimatisation (früher „Aegintha" genannt) in Berlin am 21. bis 25. Novbr. d. J. im Saale der Passage (Behrenstraße 50) stattfinden. Die Ausstellung soll nicht allein die Leistungen der Züchter und Händler zeigen, sondern gleichzeitig als umfassender Vogelmarkt dienen, um den Liebhabern die Gelegenheit zu gewähren, sich mit guten und werthvollen Vögeln zu versehen. Als besonders erwünscht werden Fasanen-Arten, Californische und Virginische Wachteln, Schnee- und Birkhühner bezeichnet. v. Schl.

Anzeigen.

Fasanen-Verkauf.

Ein gutes Zuchtpaar **Goldfasanen** (Hahn einäugig). . . . . ℳ 25
6 Stück sehr kräftige diesjährige Junge zusammen . . . . . „ 50
Im Einzelnen à Stück ℳ 10.
Ein guter Zuchtstamm **Silberfasanen** (1 Hahn 2 Hennen) . . . . „ 35
Eine desgl. lahme Henne, aber zuchtfähig . . . . . „ 5

Die Vögel sind nicht wildscheu. Gute **Emballage** billigst berechnet.
Auskunft ertheilt

Ad. Köhler,
Weißenfels.

Heinrich Möller's
Zoologische und ornithologische Handlung
in
HAMBURG, St. Pauli, Spielbudenplatz 21,

hat vorräthig: junge **Graupapageien**, Segelschiffvögel, vollständig acclimatisirt und an Wasser und Hanf gewöhnt; **Amazonen-, Surinam-** und **Neuholländerpapageien**; junge **doppelte Gelbköpfe**; große **gelbhaubige**, kleine **gelbwangige**, **weißhaubige**, **rothhaubige**, **Triton-, Inka-** u. **Rosa-Kakadu**; 1 **schwarzer Ararakakadu**; 1 schwarzschulterigen **Edelpapagei**; **Müller's Edelpapageien**; blaue **gelbbrüstige**, **dunkelrothe** und **hellrothe Araras**; **Zwergararas**; **Hochedelsittiche**; **Yendaya** und **Nandaysittiche**; 2 Paar junge **Pflaumenkopfsittiche** (Palaeornis cyanocephalus), **Goldstirn-** und **Grassittiche**; **rothköpfige Inseparables**; **Sperlingspapageien**; **Nicobartauben**; **Glanzkäfertauben** (Chalcophaps indica); **australische Sperbertäubchen** (Geopelia tranquilla); **Nonpareils**; **Zebra-** und **Schilffinken**; **Organisten**; 1 **dreifarbige Tangara**; **Sonnenvögel** oder **Pekingnachtigallen**; **Tigerfinken**, hochroth; **Malabarfasänchen**; **Astrilde**; **Elsterchen**; **Reisvögel**; **Muskatfinken**; **Goldbrüstchen**; **Weber**; **Pfäffchen** u. s. w.

Die Mitglieder unseres Vereins mache ich ergebenst darauf aufmerksam, daß Herr Prof. Dr. K. Th. Liebe in Gera **selbstgezüchtete** Zeisige, Goldammern und Haubenlerchen zum Zweck weiterer Züchtungsversuche abzugeben geneigt ist.

Merseburg. v. Schlechtendal.

Schopfwachteln à Paar 18 ℳ, **Wellensittichweibchen** à Stück 5 ℳ, im Freien gezogen, offerirt

Otto Wigand in Zeitz.

Redaction: E. v. Schlechtendal in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

des

Deutschen Vereins

zum Schutze der Vogelwelt.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahres-Beitrag von **drei Mark** und erhalten dafür die **Monatsschrift unentgeltlich u. postfrei. Zahlungen** werden an den Schatzmeister Herrn **G. Brinner** in **Halle a. S., Karlstr. 25,** erbeten.

Redigirt
von
E. v. Schlechtendal,
Regierungsrath in Merseburg.

Für **Anzeigen** ist eine Gebühr von 20 Pf. für die Zeile zu entrichten. Durch Vermittelung der Redaction kann unter Umständen jedoch auch **kostenfreie** Aufnahme stattfinden.

IV. Jahrgang. November und December 1879. Nr. 11 u. 12.

Inhalt: Monatsbericht. — E. v. Schlechtendal: Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel: die chinesische Zwergwachtel; die langschwänzige Grakel. A. Frenzel: Aus meiner Vogelstube. 10. Spiza ciris, der Papstfink; 11. Trichoglossus Swainsonii, der Gebirgslori. O. v. Riesenthal: Verkannte und Mißachtete. 3. Der Thurmfalke (mit Illustration). L. Martin: Der Geruch als Leiter der meisten Handlungen im Thierleben. J. Stengel: Bemerkungen über die Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus) und die Erdschwalbe (Hirundo riparia). 2. Die Erdschwalbe. Dr. K. Th. Liebe: Züchtungsversuche mit einigen deutschen Vogelarten. R. Landauer: Exotische Tauben. — Kleinere Mittheilungen: Das neue Buch der Welt. Die Vogelausstellung des Vereins „Aegintha" in Berlin. Allerlei Futtermittel für gefangene Vögel. — Untersuchungen kranker und gestorbener Vögel von Dr. F. A. Zürn. — Anzeigen.

Monatsbericht.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

827. Sidonie Baronin Schlechta-Wssehrd in Wien; 828. Fräulein Tony von Koseritz, Hofdame Ihrer Hoheit der regierenden Herzogin von Anhalt, zu Dessau; 829. Se. Excellenz Dr. Lucius, Königl. Preuß. Staatsminister und Minister

für Landwirthschaft, Domänen u. Forsten in Berlin; 830. Dr. Julius Hoffmann, Verlagsbuchhändler in Stuttgart; 831. Richter, Pastor in Krummenhennersdorf bei Freiberg i/S.; 832. Dr. Heinr. Simroth, Oberlehrer in Leipzig; 833. Paul Sidler, Tapetenfabrikant in St. Gallen; 834. Haberland, Ober-Amtmann zu Haus Zeitz bei Alsleben a/S.; 835. Heide, Nähmaschinen-Fabrikant in Berlin; 836. R. Henkel, Xylograph in Leipzig; 837. Theodor Fischer, Verlagsbuchhändler in Cassel; 838. Neuß, Hofapotheker in Wiesbaden; 839. v. Hake, Prem.-Lieutenant in Detmold; 840. Dr. Frick, prakt. Arzt in Cottbus; 841. Dr. Kraske, Privatdocent a. d. Universität in Halle; 842. Dr. Franken in Baden-Baden; 843. Khün, Kgl. Amtsrath zu Pretzsch a/E.; 844. Lücke, Kgl. Amtsrath zu Borschütz bei Mühlberg a/E.; 845. Dr. H. Nitzsche, Professor der Zoologie an der Kgl. Forst-Akademie zu Tharandt; 846. Bauch, Banquier in Zwickau; 847. Wagenführ, Lehrer zu Halberstadt.

Zu Ehren des als Professor der Zoologie und Mineralogie an die Kaiserl. Japanische Universität Tokio berufenen Dr. D. Brauns, zweiten Vorsitzenden unseres Vereins, fand am 6. October d. J. auf dem Jägerberge zu Halle a/S. ein Abendessen statt, an dem sich Vereinsmitglieder aus Halle und Merseburg betheiligten. Herr Professor Dr. Brauns, welcher Mitglied des Vereins bleibt und nur seine Stelle als zweiter Vorsitzender niedergelegt hat, gab wiederholt das Versprechen, von seinem neuen Wohnort aus Beiträge für die Monatsschrift einzusenden.

Halle und Merseburg, im November 1879.

Der Vereins-Vorstand.

An die Mitglieder des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Es wird den verehrl. Vereinsmitgliedern nicht entgangen sein, daß es stets das Streben des Vereins-Vorstandes gewesen ist, die Monatsschrift mehr und mehr auch mit Abbildungen auszustatten und dadurch den Werth derselben zu steigern. Der gegenwärtigen Nummer sollte zum ersten Male auch ein farbiges Bild — auf Stein gezeichnet und colorirt von Gustav Mützel in Berlin, in Farbendruck ausgeführt von Theodor Fischer in Kassel — beigegeben werden: die Herstellung desselben hat sich indeß der Art verzögert, daß das Bild erst der nächsten Nr. beigelegt werden kann und dann hoffentlich den Beifall der Vereinsmitglieder in vollem Maaße finden wird. Die bescheidenen Mittel unseres Vereins reichen bei der größten Sparsamkeit nur hin, ab und zu einen guten Holzschnitt und höchst ausnahmsweise einmal eine Farbendrucktafel zu bringen. Es ist daher die Frage angeregt worden, ob es sich nicht empfehle, die Monatsschrift regelmäßig mit besten Original-Abbildungen zu versehen und sie dadurch vor allen verwandten Zeitschriften auszuzeichnen. Es ist dies schon möglich, wenn der jährliche Beitrag nur von 3 auf 5 Mark erhöht wird und würde ich, diese Erhöhung vorausgesetzt, folgenden Etat pro 1880 mir vorzuschlagen erlauben:

Die Zahl der einen Beitrag zahlenden Mitglieder berechnet sich zur Zeit auf etwa 760 und mag diese Zahl dem Etat pro 1880 zu Grunde gelegt werden.

Es ergiebt sich danach eine Einnahme von $5 \times 760 =$ . . . . ℳ 3800

Davon würden zu bestreiten sein:

A. Die Druckkosten der Monatsschrift, welche für eine einfache Nr. sich auf 65 ℳ, für eine doppelte auf 131 ℳ belaufen.

4 Doppel-Nummern à 131 ℳ = ... ℳ 524

4 Einfache Nummern à 65 ℳ = ... „ 260

B. Die Kosten der Versendung und zwar 1) an Porto: dieselben betragen jedesmal ca. 24 ℳ, also bei achtmaliger Versendung (vergl. unter A.) = ... „ 192

Dazu kommt: 2) an Remuneration für den die Verpackung (incl. Papier) und Versendung besorgenden Drucker jedesmal 7 ℳ, daher bei 8 Versendungen = ... „ 56

C. Die Kosten einer Ausstattung der Monatsschrift durch Original-Abbildungen:

1) 4 Zeichnungen auf Holz à 60 ℳ (ungefähr) — . . „ 240

Dieselben zu schneiden à 100 ℳ (ungefähr) = . . . „ 400

2) 4 Zeichnungen auf Stein und Coloritmuster dazu à 75 ℳ (ungefähr) = ... „ 300

Dieselben in Farbendruck zu vervielfältigen incl. Papier à 325 ℳ (ungefähr) = ... „ 1300

ℳ 3272

ℳ 528

Es bleiben sonach zu den sonstigen Ausgaben des Vereins übrig 528 ℳ, welche theils zur Deckung der Porto- und anderweiten Auslagen des Schatzmeisters und Schriftführers*), theils zur Gewährung von Reisekosten-Entschädigung für auswärtige Ornithologen (Mitglieder und Nichtmitglieder), welche in unseren Vereins-Versammlungen Vorträge halten, theils zur Unterstützung strebsamer und selbst opferwilliger Züchter, theils zur Gewährung von Prämien für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete des Vogelschutzes Verwendung finden können.

Die Monatsschrift wird — wenn die demnächst einzuberufende General-Versammlung die Erhöhung der Beiträge auf fünf Mark für das Jahr beschließt — einen prächtigen Bilderschmuck erhalten, und wenn die Vogelkundigen unter unsern

*) Der unterzeichnete Vorsitzende bestreitet die ihm aus dem Vorsitz und der Redaction entstehenden Porto- und sonstigen Kosten aus eigenen Mitteln. v. Schl.

Mitgliedern sich mehr noch wie bisher entschließen, mich durch Einsendung werthvoller Beiträge bei Herausgabe derselben zu unterstützen, immer mehr die Stellung einnehmen, die ihr nach der Zahl und der Bedeutung unserer Vereinsmitglieder zukommt.

Merseburg, im November 1879. v. Schlechtendal.

Beiträge zur Kenntniß fremdländischer Stubenvögel.

Von E. von Schlechtendal.

Die chinesische Zwergwachtel (Excalfactoria chinensis).

Nur sehr selten gelangt die allerliebste kleine chinesische Zwergwachtel auf den deutschen Vogelmarkt. Mir ist im Laufe der Jahre nur einmal ein Pärchen dieser schönen Art unter der Bezeichnung „schwarzkehlige Wachtel" von Frl. Hagenbeck angeboten worden; leider war der Erwerb derselben mit so viel Mißgeschick verbunden, daß ich mehr Leid als Freude davon hatte. Frl. Hagenbeck war nicht anwesend, als die Versendung stattfand und hatten ihre Leute statt des richtigen Weibchens eine Coromandel-Wachtel dem Männchen Zwergwachtel beigepackt. Dies letztere kam aber in dem jämmerlichsten Zustande an; es hatte sich unterwegs im Versandtkäfig den Kopf eingestoßen, und befand sich bei der Ankunft im Zustande vollständigen Gelähmtseins. Liegend rief es sein sanftes, klagendes dü dü dü, liegend pickte es auch die Körnchen auf, die ich ihm hinstreute. Das arme Thierchen lebte in diesem traurigen Zustande noch mehrere Tage — dann starb es. Inzwischen war auch das richtige Zwergwachtel-Weibchen eingetroffen — ein winziges Hühnchen und trug ich kein Bedenken, dasselbe jener Coromandelwachtel und einer männlichen Argoondah-Wachtel beizugesellen. Anfangs schien Alles gut zu gehen — dann mußte ich aber erleben, daß die Argoondah-Wachtel, ein heftiger, launischer Vogel plötzlich die Zwergwachtel zu verfolgen anfing und dieselbe dabei so arg zurichtete, daß ich für deren Leben fürchtete. Die Kopfwunden, die der kleine Wütherich der noch kleineren Zwergwachtel zugefügt hatte, heilten indeß und nur das Kopfgefieder ist seit jener Zeit mangelhaft geblieben.

Die chinesische Zwergwachtel ist in der 1. Auflage von Brehm's Thierleben abgebildet und beschrieben worden. Sie war damals (1867) noch gar nicht lebend nach Europa gelangt; jedenfalls ist auch die Abbildung von Robert Kretschmer nach einem ausgestopften Exemplare entworfen. Im Leben nimmt die Zwergwachtel eine noch mehr geduckte Stellung an, als die Abbildung sie zeigt, im Uebrigen giebt dieselbe den männlichen Vogel gut wieder. Brehm giebt von diesem die folgende Beschreibung: „Sein Gefieder zeigt auf der Oberseite eine olivenbräunliche Färbung, jede einzelne Feder einen blassen Schaftstrich und gewöhnlich nur auf einer Seite der Schafte ein dunkles Band, während auf den Schwingen und den Flügeldeckfedern diese Zeichnung verschwindet und blos einige wenige Schulterdeckfedern tiefroth gebändert erscheinen. Der Vorderkopf, die Wangen, die Brust und die Seiten prangen in einem schönen dunkelaschgrau, diese Färbung umschließt ein weißes, außen schwarz

gesäumtes Kehlfeld, dessen Inneres wie auch die Kehle und die Gurgelgegend ebenfalls schwarz ist; Mittelbrust, Bauch, die untern Schwanzdeckfedern und die meisten Steuerfedern sehen prächtig braunroth aus. Beim Weibchen sind Zeichnung und Färbung einfacher, das Kinnfeld wird nur durch eine weißliche Stelle angedeutet und die lichtbräunliche Brust ist bandartig gezeichnet. Das Auge ist tiefdunkelbraun, der Schnabel schwarz, der Fuß lebhaft gelb."

Das Weibchen ist noch etwas kleiner, als der männliche Vogel.

In der 2. Auflage seines „Thierlebens" hat Brehm dies schöne Vögelchen fortgelassen. Ruß führt es in der 1. Auflage seines „Handbuchs" mit auf, ohne jedoch über dasselbe weitere Angaben zu machen, hat es in der 2. Auflage dieses Buches dann aber gar nicht mehr erwähnt. Es mag sein, daß frisch gefangene Zwergwachteln sehr scheu und unliebenswürdig sind, sich auch durch ihr ungestümes Flattern oft beschädigen, daß sie aber — wie Bernstein behauptet — stets scheu bleiben, muß ich nach den an meinem Zwergwachtel-Weibchen gemachten Erfahrungen bestreiten: dasselbe lebt jetzt mit Sonnenvögeln, einem indischen Ammer (Melophus melanicterus) und einigen Feuerwebern (Euplectes flammiceps) in einem Käfig zusammen und hat — wie alle diese Vögel — eine große Vorliebe für Mehlwürmer. Ein Jeder, der je einmal Sonnenvögel gehalten hat, weiß, mit welcher Geschwindigkeit dieselben sich zu bewegen wissen und wie meisterhaft dieselben es verstehen, andern Vögeln einen Leckerbissen vor dem Schnabel wegzuschnappen. In den nun geschilderten Käfig pflege ich stets zwei Futternäpfe zu setzen, von denen der eine Weichfutter und Corinthen, der andere Körner enthält. Auf letztere lege ich dann noch einige kleine Mehlwürmer. Die Zwergwachtel weiß das schon — mag sie auch in einer fernen Käfigecke sich sonnen, sie kommt herbei, wenn ich den Körnernapf in den Käfig setze und ergreift sofort den ersten, sich ihr darbietenden Mehlwurm. Nun ist es aber der Wachteln Art, einen Mehlwurm erst durch verschiedene Schnabelhiebe zum Verschlucken vorzubereiten und so trippelt auch die Zwergwachtel rückwärts, den erbeuteten Mehlwurm im Sande mit dem Schnäbelchen bearbeitend. Bald ist derselbe verschluckt und das Vögelchen eilt wieder zum Körnernapf, einen zweiten Wurm sich zu holen. Ein kecker Sonnenvogel, der das Wachtelchen mit seinem zweiten Mehlwurm lüstern beobachtet hat, schießt nun aber plötzlich mit Blitzesschnelle herab, ergreift ebenso schnell den Mehlwurm, den die kleine Wachtel sich eben schnabelgerecht zu machen sucht und ist mit seiner Beute auch blitzschnell wieder entflohen. Die kleine Wachtel steht einen Augenblick verdutzt da und eilt zum Körnernapf nach neuer Beute, aber schon haben die übrigen Sonnenvögel, die bisher meine noch in der Nähe des Körner-Napfes weilende Hand zurückgehalten hatte, sich auf die übrigen Mehlwürmer gestürzt und das Wachtelchen ist für diesmal zu spät gekommen und pickt nun emsig das ihm zusagende Gesäme auf, während die Sonnenvögel vom Weichfutter und den Corinthen naschen. Diese kleine Geschichte wird gezeigt haben, daß bei geeigneter Behandlung auch die chinesische Zwergwachtel mit der Zeit zahm und zutraulich wird; hat ein solches Thierchen aber seine anfängliche Scheu und Wildheit abgelegt, so ist es ein ganz allerliebster Käfigvogel.

Die langschwänzige Grakel (Chalcophanes macrourus, Swns.).

Von Frl. Christiane Hagenbeck in Hamburg erhielt ich vor Jahr und Tag einen ihr unbekannten „großen schwarzen Vogel", der eben dieser Größe wegen nicht in dem üblichen Versandtkäfig, sondern einfach in einer gewöhnlichen Kiste versendet worden war. Der Kistendeckel zeigte eine breite Ritze und durch diese wurde wieder der ziemlich lange, schlanke und sanft gebogene Schnabel des im Innern befindlichen etwa elstergroßen Vogels sichtbar. Mehlwürmer, die ich in die Nähe dieses Schnabels brachte, wurden sofort von ihm erfaßt und waren sofort verschwunden. Nachdem ein Käfig für den neuen Ankömmling eingerichtet worden war, konnte dieser aus seinem dunklen Kerker befreit und näher besichtigt werden. Das einfarbig schwarze, auf Flügel und Rücken etwas grün, auf der Brust etwas blau schimmernde Gefieder war sehr zerstoßen, die ganze Erscheinung eine äußerst ruppige. Die sehr hohen Beine waren mit starken Schuppen bedeckt und mit sehr langen Krallen bewehrt, die Flügel und der Schwanz waren — soweit sich das bei der Mangelhaftigkeit des Gefieders erkennen ließ — lang. Das Auge war hell graugelb, Schnabel und Fuß schwarz. Nach seinem ganzen Wesen zeigte der Vogel sich als ein Mitglied der großen Staar-Familie und konnte es mir nicht lange zweifelhaft bleiben, daß ich die in Mittel-Amerika vorkommende langschwänzige Grakel (Chalcophanes macrourus) vor mir hatte. Wer Grakeln lebend — wenn auch nur in der Gefangenschaft — beobachtet hat, wird gewiß mir dahin beistimmen, daß dieselben den Hordenvögeln sehr nahe stehen. Sehr charakteristisch ist namentlich ihr Gesang, der nichts mit den Lautäußerungen der Krähenvögel gemein hat, sondern an die Gesangsleistungen der Hordenvögel erinnert. Dies gilt von der schönen kupferglänzenden Purpurgrakel (Quiscalus versicolor), aber auch von unserer Langschwanzgrakel. Diese beginnt ihren Gesang mit Schri-i, schri-i-schri-i und endigt denselben mit einem seltsamen Trommeln, das man etwa durch die Silben trm-trm-trm wiedergeben kann. Dies Trommeln habe ich weder von der Purpurgrakel, noch von irgend einem Hordenvogel gehört, aber das schri-ih-schri-ih erinnert sehr an das „ku-rih!" des Rothflügels (Agelaius phoeniceus) oder das „zitt-zitt-zriih" des Gilbstärlings (Leistes flavus). Wie die Hordenvögel Kerbthiere und Körner fressen, so verzehrt auch die langschwänzige Grakel ebenso thierische, wie pflanzliche Stoffe — ja sie frißt so ziemlich alles Genießbare und erinnert darin und in dem Schwarz ihres Federkleides an die Krähen. Gekochtes und rohes Fleisch, gekochtes Eiweiß und Eigelb, Weißbrod, Obst und und Sämereien — insbesondere Hanf — sodann aber Kerbthiere aller Art bilden die Nahrung meiner Grakel. Größere Bissen werden regelmäßig zuerst unter den Fuß genommen und mit dem Schnabel zerkleinert. Die Grakel geht darin vorsichtiger zu Werke, als die meisten Staare. Dickleibige Nachtschmetterlinge, welche die weit kleineren Hirtenstaare sofort ganz herunterwürgten, wurden von der Grakel regelmäßig erst unter den Fuß genommen und dann stückweise verzehrt.

Außer ihrer Zahmheit gegen ihr bekannte Personen, ihrer Genügsamkeit und ihren sonderbaren Gesangsvorträgen hat meine Langschwanz-Grakel keine empfehlenden Eigenschaften. Ihr Gefieder ist — obschon sie wiederholt im Käfig ge-

mausert hat — nie recht schön geworden. Für den Zimmerkäfig ist sie zudem schon etwas zu groß, zumal sie in allen Bewegungen etwas steif und unbeholfen ist. Nach der Gestalt der Flügel- und Schwanzfedern zu urtheilen, ist diese Grakel im Freileben jedenfalls eine gewandte Fliegerin und wenn diese Eigenschaft bei meinem Vogel durchaus nicht zur Geltung kommt, so liegt der Grund wahrscheinlich in der Mangelhaftigkeit des Gefieders und dem Alter des Vogels.

Zum Schluß möchte ich noch eine sonderbare Bewegung meiner Grakel erwähnen, die möglicherweise darin ihren Grund hat, daß der Vogel früher in einem sehr niedrigen Käfige gehalten worden ist. Dieselbe besteht in einem oft wiederholten Seitwärtsbiegen des Kopfes, wie ich solches bei irgend einem anderen Vogel bisher nicht beobachtet habe. Die Purpurgrakel bläht bei'm Singen das Gefieder auf und da dieses einen sehr schönen Kupferglanz hat, so gewährt ein solcher Vogel — wenn die Sonnenstrahlen ihn gerade treffen — einen außerordentlich prächtigen Anblick. Bei der langschwänzigen Grakel habe ich dies Aufblähen des Gefieders indeß niemals bemerkt.

Aus meiner Vogelstube.

Von A. Frenzel.

10. Spiza ciris.
Der Papstfink.

Unter den fremdländichen Finken ist der Papstfink einer der schönsten. Dazu ist er so häufig, daß ihn die Händler zeitweilig in vielen Köpfen auf Lager haben, die Schönheit besticht und die Vögel finden alle ihre Liebhaber. Die schmucklosen, gelbgrünlichen Weibchen werden leider nur selten eingeführt; von den Männchen gelangen entweder ältere, ausgefärbte Exemplare oder junge, unausgefärbte Vögel zu uns. Die letzteren tragen das Kleid der Mutter und erlangen ihre volle Ausfärbung erst im dritten Jahre. Die alten Männchen zeigen Kopf und Hals schön blau, Kehle, Brust und Bauch scharlachroth und Rücken gelbgrün; dieser Farbenpracht wegen wird der Vogel auch Nonpareil, Unvergleichlicher genannt.

Ein Pärchen Unvergleichliche kauft man billig, für 9 bis 15 Mark. Ich mußte diese Vögel natürlich auch kennen lernen und Gudera schaffte bald Rath, am 2. August 1876 war ich im Besitz eines „Pärchens". Im Frühjahr 1877 bekam jedoch das angebliche Weibchen einen blauen Kopf,*) es war also ein junges Männchen. Das alte ausgefärbte Männchen gab ich nun zurück und behielt das junge, zu welchem ich späterhin auch ein wirkliches Weibchen erwerben konnte. Im Frühling des vorigen Jahres ließ ich das Pärchen in der Vogelstube frei fliegen, sie schritten indessen nicht zur Brut und ich fing sie im Hochsommer ein und brachte sie in einen Heckkäfig. In diesem Käfig fingen sie zu meiner Verwunderung sofort

*) In einem jetzt erschienenen kleinen Büchelchen findet sich die falsche Angabe, daß sich junge Männchen erst nach der im dritten Jahre erfolgenden Verfärbung erkennen ließen.

A. Frenzel.

zu bauen an, das Weibchen legte drei Eier, brütete eifrig, wobei es vom Männchen nie abgelöst wurde, und zwei Junge krochen aus. Diese waren zwei Tage alt, da fand ich beide todt im Futternapf, das Männchen hatte sie wohl aus dem Neste geschleppt; zu einer weiteren Brut war es zu spät. In diesem Jahre ließ ich sie wieder fliegen. Das Männchen ist während der Frühjahrs- und Sommermonate sehr aufgeregt, wippt mit dem Schwanze und fliegt viel herum, das Pärchen nistete aber wieder nicht. Da fiel es dem Männchen ein, ein Männchen Sporophila intermedia (blaugraues Pfäffchen) zu jagen, das ging einige Tage so fort, das Pfäffchen war schon sehr erschöpft und ich fing das Papstfinkenpärchen ein, um das Pfäffchen, das ein vorzüglicher Sänger ist, zu erhalten. Die Papstfinken kamen in einen Heckkäfig und sonderbarerweise fingen sie hier wiederum sofort zu nisten an. Das Weibchen baute in einem angehängten Harzer Bauerchen ein hübsches, napfförmiges Nest aus Aloefasern, auf einer Unterlage von Moos und Watte. Am 3. Juli fing das Weibchen an zu brüten, so eifrig, daß es sich durch nichts stören ließ, wiederholt schlüpften Prachtfinken von außen durch das Gitter in den Käfig, selbst bei dem Herausfangen und Herumflattern derselben blieb es ganz ungenirt sitzen. Wie im vorigen Jahre kamen wieder zwei Junge aus und wie im vorigen Jahre wurden dieselben, zwei Tage alt, an die Luft gesetzt, vermuthlich vom Männchen. Jetzt fütterte ich fleißig conservirtes Eigelb und frische Ameisenpuppen, um die Vögel zu einer zweiten Brut zu reizen. Meine Bemühungen waren von Erfolg, am 1. August ging das Weibchen wieder in das Nest. Dieses zweite Gelege bestand gleichfalls aus drei Eiern, das Weibchen brütete wieder sehr brav und am 19. August kroch ein Junges aus, die beiden andern Eier waren unbefruchtet. Einige Tage vorher hatte ich das Männchen herausgenommen und dem Weibchen zur Gesellschaft ein Kanarienweibchen beigegeben, welches erforderlichen Falls die Jungen mit aufziehen helfen sollte. Alles umsonst — am nächsten Tage lag das Junge todt im Futterkasten. So war ich wieder einmal um meine schönsten Hoffnungen, um „wirthschaftlichen Gewinn" und Ehrenpreis gekommen! Einige goldene Medaillen alljährlich wirkten gewiß sehr wohlthätig — der Züchter, der nicht blos Wellensittiche, Zebrafinken oder japanische Mövchen züchtet, wäre solchen Trostes sehr bedürftig, aber goldne Medaillen und wirthschaftlicher Gewinn, der aus der Vogelzucht entspringen soll, bleiben leider aus.

Nach Dr. Ruß, fremdländische Stubenvögel S. 433, soll es ziemlich mühelos sein, den Papstfink zu züchten. Ich bin zu der Ansicht gelangt, daß der Papstfink nicht unter Prachtfinken paßt, da er diese zu viel stört. Er nistete frei fliegend bei mir nicht, dagegen leicht im Käfig, — bei unserm Zeisig machte ich dieselbe Erfahrung. Auch den Gesang meines Männchens finde ich ganz unbedeutend, möglich, daß der Vogel, der als Jüngling vom heimathlichen Boden entführt wurde, den Gesang seines Vaters oder anderer Männchen zu wenig gehört und also nichts gelernt hat. Ferner ist das schöne Roth des Unterleibes nicht zum Vorschein gekommen, Kehle, Brust und Bauch sind nur röthlich gelb, dagegen ist der Kopf herrlich blau und der Rücken ganz prächtig grün, ich möchte sagen metallisch-goldgrün.

Leider erbleicht an eingeführten, im schönsten Roth prangenden Vögeln, dieses Roth bald, um nie wiederzukehren. Nur sehr wenige Liebhaber berichteten, daß

ihre Papstfinken ihr Roth wieder erlangt hätten. Letzteres wird nur unter ganz günstigen Umständen eintreten, und Licht, Luft, Nahrung und vielleicht noch andere, unbekannte Einflüsse müssen dabei obwalten. Meines Erachtens ist der Papstfink trotz seiner Schönheit nicht dazu ersehen, eine große Rolle in unserer Liebhaberei zu spielen, er wird jedenfalls nie eingebürgert und zum Hausthier werden.

Den heutigen Züchtern könnte aber die Mahnung an das Herz gelegt werden, Zeit und günstige Gelegenheit zu benutzen und aus der großen Zahl der jetzt auf unserem Markte erscheinenden fremdländischen Vögel wenigstens einige Arten auszuwählen, um diese, gleich dem Kanarienvogel zum Hausthier heranzuziehen; bei Fleiß, Umsicht und Ausdauer würde ein Erfolg nicht fehlen. Welche Arten sich hierzu am besten eigneten, davon in einer späteren Nummer.

Nachschrift. Im September mauserten sich meine Papstfinken und die Mauser setzt ihnen jedesmal derb zu, sie verlieren die Schwänze vollständig und um den Kopf sehen sie aus wie ein Igel. Als nun dem Männchen der Schwanz wieder gewachsen war und der Kopf sich schön blau befiedert hatte, bemerke ich zu meinem Erstaunen auch auf Brust und Bauch statt gelb — ein schönes Roth — das erste Roth, das den Vogel ziert. Das ist um so bemerkenswerther, als der Papstfink im Winterkleid gar keine bunten Farben zeigt, sondern schmucklos wie das Weibchen ist. Statt mit selbstgezüchteten Papstfinken kann ich nun mit einem „selbstgefärbten" Papstfink aufwarten, selbstgefärbt — nicht mit Pinsel und Farben — sondern durch Gewährung von gutem Futter, Sonnenschein und vielem Raum zur Bewegung. Vielleicht sende ich den Vogel zur nächsten „Ornis"-Ausstellung und den Herren Preisrichtern, die ja wohl auch unsere Monatsschrift lesen, sei hiermit die bescheidene Bitte ausgesprochen, nicht ganz achtlos an meinem „selbstgefärbten" Papstfink vorüberzugehen.*)

11. Trichoglossus Swainsonii.
Der Gebirgslori.

Die farbenprächtigsten Papageien sind die sogenannten Loris, welche sich zugleich auch dadurch auszeichnen, daß ihre Zungenspitze bewimpert ist; vermöge dieser Eigenschaft sind sie befähigt, Blüthensaft, ihre vorzüglichste Nahrung, zu saugen und zu lecken. Dr. Finsch unterscheidet sie in Breitschwanzloris oder Domicellen und Keilschwanzloris oder Trichoglossen und vereinigt beide Gruppen, nebst den Nestorpapageien, zu einer Unterfamilie „Trichoglossinae".

Bis vor kurzer Zeit war man der Ansicht, daß diese Pinselzungen-Papageien sich nicht für die Gefangenschaft eigneten, indem man meinte, daß sie ihrer besonderen Nahrungsweise wegen wohl nicht ausdauern könnten. Heutzutage ist man

*) Anm. Auch der Unterzeichnete besitzt einen Papstfink, der in diesem Herbst (1879) aus einem ziemlich unansehnlich gewordenen Vogel mit verblaßtem Brustgefieder sich in einen Prachtvogel mit schimmernd blauem Kopf und schön rother Brust umgefärbt hat. Als die Mauser begann, verlor mein Papstfink sämmtliche Kopffedern, so daß er eine Zeit lang ganz kahlköpfig war, dann brachen aber auch bei ihm plötzlich die neuen Federn in der Weise hervor, daß der Kopf ein igelartiges Ansehen erhielt. v. Schl.

über dieses Vorurtheil glücklich hinweg, denn man lernte kennen, daß die Pinselzüngler und besonders die keilschwänzigen, ebenso gut Körner fressen, als die meisten andern Papageien; sie hielten sich Jahre lang in der Gefangenschaft, ja man züchtete sie und hat sie bereits in dritter Generation gezüchtet. Leider werden diese schönsten Papageien zu selten eingeführt und haben in Folge dessen hohe Preise. Einige Breitschwanzloris und namentlich der schwarzkäppige, Domicella atricapilla, sind schon seit langer Zeit, doch meist nur einzeln eingeführt worden. Im Jahre 1870 kam aber ein Keilschwanzlori, Trichoglossus Swainsonii, auf den Markt, der alljährlich in steigender Anzahl eingeführt, bald in vielen Vogelstuben heimisch wurde. Unserm Vereinsmitgliede, Herrn Emil Linden in Radolfszell, wurde das erste Paar von Jamrach in London zugeschickt und zwar für den Preis von 70 Thalern; gegenwärtig kauft man ein Pärchen für 60 Mark und noch darunter. Die englischen Vogelhändler nennen den Vogel „Blue Mountain Lori", welche Benennung Dr. Ruß in „Lori von den blauen Bergen" übersetzte. Dieser langathmige Namen wird jetzt verkürzt in „Gebirgslori" wiedergegeben und nur zuweilen will ein gewissenhafter Händler das „Blau" nicht vergessen und empfiehlt statt Loris von den blauen Bergen — Blaue Gebirgsloris! Die blauen Berge, nach welchen die Vögel ihren Namen bekommen haben, liegen etwa 20 Meilen von Sydney entfernt, die Vögel sollen aber über ganz Australien und Vandiemensland verbreitet sein. Brehm und nach ihm Reichenow nennen den Vogel Allfarblori und Pflaumenkopf, die letztere Bezeichnung ist jedoch eine irrthümliche, denn Händler und Züchter verstehen unter diesem Namen einen ganz andern Papagei, den Palaeornis cyanocephalus.

Der Bildhauer Heublein in Koburg war der Glückliche, der zuerst (1873) die Vögel züchtete, bald darauf konnten schon andere Züchter sich gleichen Erfolges rühmen und bis heute sind bereits zahlreiche Bruten glücklich aufgebracht worden. Schon bei der ersten Brut*) wurde festgestellt, daß das Gelege nur aus zwei Eiern besteht, daß die Jungen zwei Monate im Nistkasten verbleiben und erst dann, den Alten fast ganz gleich gefärbt, zum Vorschein kommen und hiernach konnte sofort die Angabe von Levaillant**) berichtigt werden, nach welcher das Jugendkleid ziemlich abweichend vom Alterskleid gefärbt sein sollte; andrerseits aber wurde die Angabe der Eingebornen, daß der Gebirgslori in der Freiheit zwei Eier lege, bestätigt — dieser Angabe widerspricht Brehm noch in der zweiten Auflage seines „Thierleben". Männchen und Weibchen sind bei dieser Art in der That vollständig gleich gefärbt. Grün ist die Hauptfarbe, Kopf und Bauch sind blau, die Brust roth und ein Nackenband gelbgrün gefärbt. Mit dieser schönen Färbung verbinden die Vögel ein sehr angenehmes, lebhaftes Wesen. Sie klettern nicht wie andere Papageien, in ihrem Käfig herum, sondern sie fliegen außerordentlich leicht und gewandt von Stange zu Stange. Die Gatten erzeigen sich Liebenswürdigkeiten, schnäbeln und füttern sich, sie jagen sich und balgen sich sogar im Käfig herum, sie spielen förmlich miteinander; rückt der eine dem andern auf den Leib, ohne daß letzterer Lust zum Spielen hat, so wehrt er

*) Gefiederte Welt 1873. 135.
**) Finsch, Papageien, 2. 823.

mit einem Fuße ab, indem er denselben auf die Brust des Gatten setzt und diesen gleichsam fortschiebt. Das Pärchen des Herrn Dr. Scheuba*) vollführte im Käfig einen wunderlichen Tanz, die Vögel hopsten mit wunderlichen Geberden hintereinander her und einige Mal im Kreise herum, drehten sich dann plötzlich um, faßten sich gegenseitig an, spielten, kugelten sich und schrieen entsetzlich dazu. Selbst einzeln gehaltene Gebirgsloris haben gespielt mit Holzkugeln und andern Gegenständen, die man dem Käfigvogel gereicht; so machte auf der Vogelausstellung zu St. Gallen**) (1875) ein ganz zahmer, kreuzfideler Gebirgslori vielen Spaß, welcher wie eine Katze mit den Steinchen und Strohhalmen in seinem Käfig spielte. Auch meine Vögel machen, auf der obersten Sitzstange ihres Käfigs sitzend, verschiedene Kapriolen, springen mit einem Satz ein Stück zur Seite weg, drehen sich blitzschnell um, wieder herum, halten den Kopf niedergebeugt und schniepen in eigenthümlicher Weise. Die Vögel werden sehr zahm. Männchen und Weibchen nehmen mir Leckerbissen aus der Hand, gewöhnlich erst meine Finger ableckend; bei dieser Leckerei fürchtete ich anfänglich immer, einmal gebissen zu werden, ganz überflüssiger Weise, denn es ist nie geschehen — so oft sie mir aber die Finger ablecken, nie kann ich das Lachen unterdrücken, diese Ableckerei ist zu komisch; saftige Früchte werden stets erst abgeleckt, ehe es an das Verzehren geht. Daß sie aber auch gehörig zubeißen können, erfuhr ich, als mein Pärchen mit der Brut begann; während früher ein Edelpapageienpaar oft und ganz unbehelligt auf der Decke ihres Käfigs saß, litten sie das nun nicht mehr, sie griffen gemeinschaftlich die Edelpapageien an und zwickten sie dermaßen in die Füße, daß diese laut aufschrieen und schleunigst die Decke verließen; die Edelpapageien waren klug genug, sich nicht viele Mal beißen zu lassen. Die Gebirgslori sind auch kräftige, ausdauernde Vögel. Das Männchen, das ich von Abrahams in London bezog, kam halbtodt an, es legte den Kopf in den Nacken und fraß fast nicht. Ich gab den Vogel schon auf, bedauerte das schöne Thier und mich, da ich nun doch wieder nach einem andern Exemplar mich umsehen konnte. Aber der Vogel starb nicht, sondern er kräftigte sich wieder, ganz allmälig, so daß er nicht Wochen, sondern Monate dazu gebrauchte. Sie lieben niedere Temperatur mehr, als hohe, man kann sie im ungeheizten Raum überwintern und sie haben selbst zur Winterszeit genistet; eine hohe Temperatur scheint ihnen eher gefährlich zu werden, so hat man die Vögel Anfangs, ehe man sie näher kannte, mitunter sehr warm gehalten, sie bekamen dann Krämpfe und starben. Sie baden sich sehr fleißig, fast täglich, wälzen sich förmlich im Badenapf herum und durchnässen ihr Gefieder vollständig. Wahrscheinlich verdanken sie es dieser Eigenschaft und dem Umstande, daß sie täglich ihr Quantum Körner fressen, auch wenn ihnen Süßigkeiten, wie Rosinen ꝛc., im Ueberfluß zu Gebote stehen, vorzugsweise, daß sie auch in der Gefangenschaft sich uns als so kräftige, ausdauernde, liebeswürdige und interessante Vögel zeigen. Doch auch diese Prachtvögel haben ihre Fehler. Die Gleichfärbung der Geschlechter ist dem Züchter sehr störend, er muß es mehr dem Zufall überlassen, ein richtiges Paar auszuwählen, denn auch

*) Gefiederte Welt, 1879. 303.
**) Gefiederte Welt, 1876. 338.

sonst fehlen dem Männchen die charakteristischen Kennzeichen, Gesang, Liebestanz, 2c. Ein Hauptfehler ist aber ihre häßliche Stimme. Männchen und Weibchen überbieten sich in grellen, durchdringenden Mißtönen und es giebt leider kaum ein Mittel, den Vögeln das widerwärtige Schreien abzugewöhnen, bei kleinen Käfigen kann man allenfalls noch durch Ueberwerfen eines Tuches sich Ruhe verschaffen. Trotz seines Schreiens ist der Vogel allgemein beliebt und es erscheint befremdlich, wenn in dem weitverbreiteten und vielgelesenen „Thierleben" von Brehm und zwar in der jetzt erschienenen zweiten Auflage, eine wenig entsprechende Schilderung gegeben wird. Brehm stützt sich auf die Mittheilungen Linden's und dieser bekannte Vogelwirth scheint gerade wenig Glück mit den Gebirgsloris gehabt zu haben. Darin hat Linden jedenfalls recht, daß man den Gebirgslori nicht gut frei fliegen lassen kann, er zeigt sich dann zu aufgeregt, er greift aber auch andere Papageien an, so bringt er namentlich Wellensittiche in leichter Weise um das Leben. Andrerseits kann man die Vögel ebensowenig in kleinen Käfigen unterbringen, sie würden hier wenigstens schwer nisten. Der Käfig, den mein Pärchen bewohnt und zwar allein, hat folgende Dimensionen: Höhe 2 Mtr., Breite 1.5 Mtr., Tiefe 0.7 Mtr.; in einem solchen Käfig können sie sich ausfliegen und ein gesundes Pärchen wird, sobald es gezähmt ist, in demselben sicherlich zur Brut schreiten. Von dem Gymnasiallehrer Friedrich Schneider in Wittstock kaufte ich ein Pärchen am 23. August des vorigen Jahres, die Vögel waren anfänglich schüchtern, bei Schneider hatten sie wohl freien Flug gehabt, doch bald gewöhnten sie sich ein und wurden zutraulich. Mein Pärchen sollte nach Schneider aus einem alten Männchen und einem jungen, hier gezüchteten Vogel bestehen, bezüglich des Geschlechts des letzteren konnte Schneider keine bestimmte Auskunft geben, bemerkte aber, daß beide Vögel unzertrennlich seien. Auch Herr von Schlechtendal, der die Vögel eine kurze Zeit pflegte, beobachtete, daß sie sich vortrefflich vertrugen und der eine den andern fütterte.

Mitte Februar d. J. ging der junge Vogel in den Nistkasten und kam bald nicht mehr zum Vorschein, er brütete und zwar sehr eifrig, entpuppte sich also als ein Weibchen. Auch der alte Vogel ging häufig in den Nistkasten, beide aber vollführten nun einen abscheulichen Lärm, das brütende Weibchen winselte fortwährend, es wimmerte wie ein schwerkranker Mensch; trat ich in die Stube, so kam wohl das Weibchen heraus und nun schrieen beide um die Wette, es war buchstäblich zum Davonlaufen, denn war ich fortgegangen, so wurden die Vögel wieder ruhig. Das Weibchen brütete und brütete, allein ich hörte nichts von Jungen. Ende März endlich sah ich nach und fand ein unbefruchtetes Ei im Kasten, das ich sofort entfernte.

War nun der alte Vogel wirklich ein Männchen? Ich wurde zweifelhaft, hielt ihn vielmehr für ein altes Weibchen, machte kurzen Proceß und gab ihn fort. Als ich den Vogel herausfangen wollte, legte er sich auf den Rücken und wehrte mit Schnabel und Füßen ab, in dem Versandtkäfig fraß er aber ohne Weiteres Rosinen, die ich ihm gab.

Am 12. April traf nun das Männchen von Abrahams in London ein, von dem ich schon erwähnte, daß es so schwer krank ankam, wann dasselbe gesund geworden, weiß ich eigentlich nicht genau; im August wurden die Vögel zärtlich gegen

einander und ich sah das Männchen sein Weibchen füttern. Vom 24. August an brütete das Weibchen, vom Männchen nie abgelöst, Nachts aber schlüpft das Männchen zum Weibchen hinein; das Männchen füttert fleißig und das Weibchen verläßt nur ganz selten den Nistkasten. Bei dieser Brut hatte ich glücklicherweise keinen solchen Spectakel anzuhören, als bei der ersten Brut, das Weibchen schrie wohl noch, namentlich des Abends, aber das Männchen secundirte nicht, sondern verhielt sich ruhig. Vom 16. September an verweilte auch das Männchen viel und lange im Nistkasten, da ich aber nichts hörte und auch keine größere Futterabnahme bemerkte, so sah ich am 19. Sept. nach und fand ein nacktes Junge und ein Ei im Kasten. Nach Verlauf von einigen Tagen vernahm ich deutlich die Stimmen von zwei Jungen. Diese Kinderstimmchen klingen recht sonderbar, ähnlich wie das hörbare Athmen eines kranken Papageis, so daß ich unwillkürlich wiederholt die alten Gebirgslori ansah, ob sie etwa an Athemnoth litten. Uebrigens sind die Jungen auffallend ruhig, nur des Abends und sonst beim Füttern lassen sie sich ein wenig hören, nichts verräth jetzt die späteren Schreihälse. Ich brauche wohl kaum zu bemerken, daß ich trotz der Gleichfärbung der Geschlechter augenblicklich das Männchen vom Weibchen unterscheiden kann. Das Weibchen ist schöner gefärbt als das Männchen, Rücken, Flügel und Schwanz sind dunkler grün, das Roth auf der Brust ist kräftiger, das Blau des Kopfes reiner und selbst die Haltung ist eleganter. Das Männchen hat viel Gelb in den Flügeln, am After und an den Unterschwanzfedern; dieses Gelb ist aber nicht charakteristisch, denn es wird sonst von Niemand als Merkzeichen angeführt; der Kopf ist schmutzig graublau gefärbt. Das Nackenhalsband ist in der Ausdehnung bei beiden Vögeln ziemlich gleich, beim Weibchen aber bedeutend heller als beim Männchen. Nach den Angaben einiger Züchter soll sich das Männchen durch breiteres Nackenband und kräftigeres Orangeroth der Brust vor dem Weibchen auszeichnen; diese Angaben entbehren des Grundes; sie treffen wenigstens bei meinem Pärchen nicht nur nicht zu, sondern es findet hier in Bezug auf die Brustfärbung sogar der umgekehrte Fall statt. Einen Unterschied finde ich aber selbst in der Stimme. Der größte Schreihals ist das Weibchen und dessen Stimme ist ganz ohne Biegung, nicht so bei dem Männchen, dasselbe schreit nicht so fürchterlich wie das Weibchen, sondern es läßt vielmehr leisere Töne hören, die wenigstens nicht unangenehm klingen.

Während ich dieses schreibe (19. October), sind die Jungen noch im Kasten, welchen sie erst in einem Monat etwa verlassen werden. Daß sie aber trefflich gedeihen, bemerke ich an der Abnahme der Futtersorten. Ich beschicke ihnen den Tisch jetzt sehr reichlich, sie bekommen in einem Schälchen Körner, Glanz und Hafer, in einem zweiten Sultanarosinen, im dritten gekochten Reis, im vierten Eierbrod, welches in Wasser aufgeweicht und wieder gut ausgedrückt wird, in einem fünften endlich conservirtes Eigelb; allen diesen Futtersorten sprechen sie tüchtig zu. Wennschon das glückliche Zuchtergebniß recht erfreulich ist, so ist es dies um so mehr, als meine zwei Jungen bereits einer zweiten, in der Gefangenschaft gezüchteten, Generation angehören. Zur nächsten Ausstellung des Vereins „Ornis" werde ich meine jungen Gebirgsloris den Besuchern dieser Ausstellung vorstellen.

Nachträglich, bei dem Lesen der Correcturfahnen, kann ich noch Folgendes

mittheilen. Anfangs November fingen die Jungen an, sich durch ihre Stimme bemerkbar zu machen, indessen schreien sie nicht, sondern plaudern vielmehr ganz gemüthlich, namentlich des Morgens. Am 14. November kam ein Junges zum ersten Mal zum Vorschein, einige Tage darauf das andre, doch ließ sich stets nur ein Junges sehen und beide blieben auch nur ganz kurze Zeit außerhalb des Nistkastens; erst seit dem 25. November verweilen beide Junge gemeinschaftlich längere Zeit außerhalb des Kastens und lassen sich, auf der Stange sitzend, füttern. Zur Nachtruhe gehen sie mit den Alten wieder in den Kasten zurück. Sie sind fast ebenso groß wie die Alten und zeigen fast ganz die Färbung dieser, Kopf blau, Rücken, Flügel und Schwanz grün, Nackenhalsband gelbgrün und Brust roth, selbst das Roth der Brust ist ebenso kräftig als bei den Alten. Von den letzteren unterschieden sich die Jungen unmittelbar nach ihren ersten Ausflügen nur durch schwarzen Schnabel, schwarze Augen und kurzen Schwanz; jetzt, 4. December, hat sich der Schwanz schon verlängert, der Schnabel geröthet und nur die Augen sind noch schwarz gefärbt. Die Jungen sind sehr munter, vollführen fleißig Flugübungen, wobei sie von den Alten geleitet werden. Wie es mir scheinen will, bilden die Jungen ein Pärchen, denn ich beobachtete, daß das alte Männchen dem einen Jungen nicht eben sehr väterlich auf den Kopf tippte und an den Füßen herum knabberte — dieses eine Junge ist sicherlich ein Männchen. Sobald die Jungen selbstständig fressen können, wird es wohl an der Zeit sein, sie von den Alten zu trennen.

Verkannte und Mißachtete.

Von O. v. Riesenthal.

3. Der Thurmfalke.

Mit Illustration vom Verfasser.

„Die Sonne entsandte glühenden Brand!“ — wer das genießen will, hat nicht nöthig nach dem heißen Afrika zu ziehen und sich die Wüstensonne auf den Schädel brennen zu lassen, — er kann es billiger, einfacher und ebenso gründlich haben, wenn er seine Schritte gen Westen lenkt und jenen Wäldern zusteuert, so man unter dem gemeinschaftlichen Namen „Tuchler Haide“ umfaßt.

In dem Herzen dieser „Haide“ liegt das Revier Wodziwoda, groß und umfangreich, nur mit Kiefern bewachsen, denen auf den meisten Stellen der harte Kampf ums Dasein auf die mit Flechten bewachsene Rinde aufgeprägt ist. Kiefern und brennender Sand, so weit das Auge reicht, — das ist Alles!

Wenn die Junisonne ihre glühenden, unbarmherzigen Strahlen auf diese Haide wirft, wenn die ganze Luft vor Hitze flimmert und die Flechten unter dem Fuße des Wanderers wie Glas splittern, sodaß ihn das Gefühl beschleicht, als dürfe er nur vorsichtig auftreten, um diese heiße Bodendecke durch Reibung mit der Stiefelsohle nicht zu entzünden, dann ist der Forstmann in steter Sorge und stets gefaßt, das schreckliche Wort „Waldfeuer“ zu vernehmen, dann wehe „wenn sie

losgelassen" diese verzehrende Lohe, — das hat besagtes Revier empfunden, als in den sechziger Jahren runde 4500 Morgen in etwa 3 Tagen bis in den Boden hinein brannten. — Mit dem Gebrüll feuerspeiender Batterien wälzten sich die in schwarzen Qualm gehüllten Flammen daher, den unermüdlichen Anstrengungen der nur dünn gesäeten Bevölkerung spottend, bis ihnen endlich an einem nassen Bruch das Ziel gesetzt wurde.

Diese öde Fläche wieder zu cultiviren lag mir ob, sie habe ich, obgleich es dort noch andere ähnliche giebt, im Sinne und ebendieselbe wird mir mein Lebenlang in Erinnerung bleiben, wie der heiße Wind den Sand aufwirbelte, die mühsamen und kostspieligen Saaten und Pflanzungen verwehte. Ueber mir der bläulichgrünliche Himmel mit dem 26° Reaumur spendenden Sonnenball, — unter mir gleich einem geheizten Maschinenkessel, der ob solcher Pein unwillig ins Gebiß knirschende Rappe und um mich herum tiefe Oede und Stille, kein sichtbares lebendes Wesen!

In Folge der trigonometrischen Vermessung von Seiten des Generalstabs waren einzelne hohe pyramidenartige Signale errichtet, die einzigen erhabenen Punkte dieser Fläche: an einem ritt ich mit Vorliebe vorüber, denn fast immer begrüßte ich dort einen lieben, trauten Bekannten, den meine Annäherung durchaus nicht genirte, der mich mit seinen hellen Augen munter fixirte, als wollte er sagen: „was treibt dich bei solcher Hitze durch den brennenden Sand hierher?!

Der Thurmfalke hatte seinen Horst in der Nähe und benutzte diese Warte als Ruhepunkt vom weiten Fluge, den er, um für seine Jungen die nöthigen Mäuse und Insecten fortzuschleppen, unternehmen mußte.

Da saß er, der als „Rebhühnervertilger" in die Acht erklärte Gesell, der „Taubenfänger" und „Hasenschläger" und was die unwissende Phantasie ihm sonst angehängt hat; ritte doch einer von jenen verketzernden „Jagdfreunden" neben mir, vielleicht empfände er den Werth unserer mißhandelten Fauna: — was es heißt in solcher Einöde sich an dem Anblick eines so schönen, harmlosen Vogels erfrischen zu können!

Der Thurmfalke (Falco tinnunculus, Linn., — Tinnunculus alaudarius, Bonap., — Cenchreis tinnunculus, Baedek.), Mauer- und Kirchfalke, Rüttelfalke, Graukopf, Steinschmack ꝛc., gehört zu den sogenannten Rothfalken, oder, nach der alten Falconierregel zu den unedlen Falken, weil er seine Beute nur im Sitzen schlagen kann, mithin zur Falkenbeize nicht brauchbar war, im Gegensatz zu seinen kleinen „edlen" Vettern, dem Lerchenfalk (Falco subbuteo, Linn.) und dem Merlin (Falco aesalon, Linn.).

Der blaue Kopf des Männchens, der ebenso gefärbte Schwanz mit der breiten schwarzen Binde am unteren Ende, der schöne rostrothe Oberkörper, welche Farbe beim Weibchen etwas bräunlicher ist, den ganzen Körper ziert und mit schwarzbraunen Wellen hervorhebt, kennzeichnen den Thurmfalken so genau, daß eine weitere Beschreibung müßig ist, besonders, wenn wir das Kennzeichen der Falken: den Zahn im Oberschnabel beachten, welcher in einen Einschnitt des Unterschnabels paßt und die schwarzen Krallen, durch welche allein der Thurmfalke sich sicher von

Der Thurmfalke (Falco tinnunculus, Linn.).

seinem nahen Verwandten, dem Röthelfalken (Falco cenchris, Frisch), unterscheidet, dessen Krallen gelblich weiß sind.

Das Männchen mißt in der Länge, also vor der Schnabel- bis zur Schwanzspitze 33 cm., Flügelspitze 13 cm., Oberflügel 11,5 cm., Mittelzehe 2,6 cm., ihre Kralle 1 cm., Innerezehe 1,5 cm., ihre Kralle 1,1 cm. — Das Weibchen ist um 3—4 cm. länger und entsprechend stärker.

In der Färbung unterscheiden sich beide, wie wir vorher gesehen haben, merklich. — Die jungen Männchen im ersten Lebensjahre ähneln dem alten Weibchen sehr, doch ist die Zeichnung auf der Oberseite zierlicher, die Färbung lebhafter roth und es zeigt sich an den später aschblauen Körpertheilen schon graue Färbung.

Der Thurmfalke könnte im Fluge bezüglich der Größe mit dem Sperber verwechselt werden, zumal er häufig neben ihm vorkommt, doch kennzeichnen ihn deutlich die rothe Färbung und vor Allem die langen Falkenflügel, gegen welche die des Sperbers wie gestutzt aussehen; von dem kleineren Lerchenfalk unterscheidet ihn der weniger schnelle Flug und längere Schwanz, auch fliegt er meist höher als dieser, vornehmlich aber die Gewohnheit in der Luft auf einer Stelle flatternd stehen zu bleiben, oder, wie man sagt: „zu rütteln" und während die anderen Falken und der Sperber ihre Bahn gerade aus dahin stürmen, steht der Thurmfalke sehr bald still, rüttelt und streicht seitwärts ab, im Bogen von seiner ursprünglichen Richtung abschwenkend.

Der Thurmfalke hat eine ungewöhnlich weite Verbreitung, brütet noch über den 68° n. Br. hinaus und ist in der Nähe des Nordpols gesehen worden, wie am Cap der guten Hoffnung. In Deutschland ist er überall anzutreffen und, wo die Möglichkeit zu horsten und zu existiren für ihn vorhanden ist, bekannt.

Seine Lieblingsaufenthalte sind steile Felswände und Mauerwerk aller Art, wenn möglich recht hoch, steil, unzugänglich und freie Umschau über Felder und Fluren gestattend; in einsamen Ruinen darf man ihn sicher erwarten, wenn er nicht gewaltsam vertrieben wird und alterirt ihn das Thun und Treiben der Menschen keineswegs, wie die Brutpaare in den Baugerüsten des Cölner Doms, in einigen Berliner Thürmen und ähnlichen Gelegenheiten darthun.

Der Thurmfalke ist für den rauheren Theil Deutschlands Zugvogel, zieht gegen Ende des Octobers und kehrt meist schon im März zurück, um in Felswänden, Baumlöchern, oder auch in alten Krähennestern zu horsten, wobei er munter und vergnügt sein helles, angenehm klingendes „kli-kli-kli!" erschallen läßt. In der ersten Hälfte des Mai sind die meist 4—5 Eier gelegt, welche wie alle Falkeneier, rothbraun mit dunkleren Flecken und Punkten bald mehr bald weniger dicht besetzt, etwa 40,31 mm. groß sind und in drei Wochen ausgebrütet werden.

Der Thurmfalke gehört zu denjenigen Raubvögeln, welche von den Heißspornen unserer „Jagdfreunde" in Acht und Ueberacht erklärt worden sind; warum und mit welchem Recht? Das zu erläutern sind uns die Herrn freilich schuldig geblieben. In der Regel sind einige verkehrte Beobachtungen die Ursache solcher Verurtheilungen. Giebt man z. B. an, der Thurmfalke habe eine fliegende Taube geschlagen und vor allem Publikum auf einem Kirchdache Magdeburgs verzehrt, so liegt hier eine Verwechselung mit dem jungen Wanderfalk vor, denn wer mit

einigem Verständniß und gutem Willen die Krallen eines Thurmfalken mustert, von denen die stärkste 1,1 cm. lang ist, wer da beobachtet hat, daß eine Taube schneller fliegt als der Thurmfalke, daß dieser manchmal fast unter den Tauben sitzt, ohne daß diese sich im geringsten um ihn kümmern, der muß ihn freisprechen, wer aber nicht beobachtet hat, hat kein Urtheil! Sollen wir die Anklage beleuchten, er habe einen starken Hasen geschlagen und aufgehoben? soll ich erzählen, daß diese Geschichte mir gegenüber persönlich aufrecht erhalten wurde von dem Mitglied eines Jagdvereins trotzdem ein Thurmfalke zur Stelle war, also die Größenverhältnisse beider Thiere klar vor Augen lagen? Was sind die Urtheile Brehms, Naumanns und Anderer, die sich das Studium solcher Vögel zur Aufgabe gestellt haben, gegen solche Weisheit? — Man kommt sich schließlich ordentlich dumm vor, wird überschrien und — schweigt!

Vor mir lag ein hohes Gerichtsforum in dessen Nischen ein Thurmfalkenpaar gottvergnügt sein Wesen trieb; sie schleppten die Mäuse und Heuschrecken aus der Nähe und Ferne zu hunderten herbei und belästigten keinen Menschen, da notirte das einflußreiche Mitglied des lokalen Jagdvereins deren Abschuß, wasmaaßen die Singvögel der Nachbarschaft erheblich vermindert würden. Die Thurmfalken mußten ihr Leben lassen, der Horst wurde wie eine Ritterburg im Bauernkriege zerstört, die beiden Elsternester im dicht daneben liegenden Gerichtsgarten aber wurden nicht angerührt, wahrscheinlich der „Vermehrung der Singvögel“ wegen! Sapienti sat!

In irgend einer Jagdzeitschrift erzählt ein Jagdfreund, er habe auf einen Thurmfalken geschossen, der ihm als Antwort zwei Mäuse herabgeworfen habe, offenbar hat das Thierchen seine Jungen mit dieser Beute versorgen wollen; nun es freut mich, daß dieser Herr wenigstens sein Unrecht einsieht und die Thurmfalken nicht mehr verfolgen zu wollen erklärt!*)

Der Thurmfalke lebt fast ausschließlich von Mäusen und Insekten, gelegentlich von jungen Vögeln, kann alte von der Größe einer Lerche kaum bewältigen und, wie alle Rothfalken, nur im Sitzen schlagen; fliegen sie vor ihm auf, so müßte er sie bis zur Ermüdung verfolgen, was ich nie beobachtet habe. — Daß er wohl gelegentlich ein Rebhühnchen greift, mag ja vorkommen, wer aber gesehen hat, wie Henne und Hahn ihr Völkchen gegen die Weihen vertheidigen, wird nicht glauben, daß er ganze Völkchen aufzureiben vermag.

Der Thurmfalke leistet bei uns in der Vertilgung der Mäuse und Insekten viel, in den von Heuschreckenschwärmen heimgesuchten Ländern Außerordentliches; wir sprechen so viel von internationalem Vogelschutz, verurtheilen so heftig die Vögel vertilgenden Südeuropäer, — nun — so gehen wir ihnen doch mit gutem Beispiel voran und schützen die Vögel, die uns gegenüber zum Wenigsten harmlos, jenen unentbehrlich sind!

Schützen wir doch so viel wir können unsere schöne deutsche Fauna, bekämpfen wir die wirklichen, in der Vermehrung begriffenen Feinde wie Habichte, Weihen

*) Anm. Diese Mittheilung findet sich in unserer Monatsschrift Jahrgang 1878 S. 157. Die Thurmfalken sind auf Grund und Boden des Ritterguts Bedra jetzt geschützte Vögel.
v. Schl.

und Elstern, die freilich schwerer zu schießen sind, als Bussarde und Thurmfalken, prüfen und beobachten wir doch recht unparteiisch und eingehend ehe wir verurtheilen und darnach handeln!

Der Geruch als Leiter der meisten Handlungen im Thierleben.

Von L. Martin in Stuttgart.

(Mittheilung aus einem größeren Manuscript.)

In der letzten Nummer dieser Monatsschrift hat Herr Adolf Köhler in Weißenfels mit der „erzwungenen Paarung" seiner Rothflügel-Sittiche ein überaus beachtungswerthes Thema angeregt, zu welchem ich hier einige weitere Erklärungen beitragen will. Alte Praktiker, wie Jäger, Schäfer und Vogelfänger, aber auch andere Leute wissen es schon lange, welche ungeheuer feine Geruchsnerven die meisten Thiere besitzen, indem die meisten derselben ihre ganze Existenz und namentlich ihre Fortpflanzung damit einleiten. Wir Menschen sind glücklicherweise mit dieser Feinheit der Geruchssinne nicht ausgerüstet, denn sonst würden wir manchmal Dinge zu riechen bekommen, die unter Umständen uns Leib und Leben verbittern könnten. Trotzdem giebt es aber Menschen genug deren Ausdünstung uns immer weiter von ihnen wegtreibt, während wieder Andere, ohne die Anwendung von Anisöl oder kölnischem Wasser, uns in ihre unmittelbarste Nähe ziehen. Kundgebungen dieser Art nennen wir im Menschenleben „Zug des Herzens" obgleich auch die Masse ihren Antheil dabei hat; beim Thier heißt dasselbe „Instinkt" oder „Naturtrieb", was zuletzt nur auf Standesunterschiede hinweist, wie z. B. Lohn, Gehalt, Gage ꝛc., im Grunde aber ganz dasselbe ist.

Daß z. B. uncivilisirtere Menschen feinere Geruchsnerven besitzen als wir, davon kann jeder Reisende in fremden Ländern sich überzeugen, und habe ich selbst vielfach die Erfahrung gemacht, daß die mich begleitenden Eingebornen die Anwesenheit mancher Thiere aus großen Entfernungen her rochen, wonach deren Jagd eingeleitet wurde. Sehr anziehend ist, was Jäger berichtet, daß junge Javanesen, wenn sie längere Zeit vom Gegenstande ihrer Liebe abwesend sein müssen, sich stets ein Stück von dessen Leibwäsche oder wenigstens ein Taschentuch desselben mitnehmen, um ihre Erinnerung immer wieder durch den Geruch auffrischen zu können. — Gehen wir von diesen Betrachtungen am Menschen zu den gleichen Erscheinungen bei Thieren über, so finden wir z. B. daß ein Hund in einer fremden Lokalität sich sofort beruhigt, wenn sein Herr irgend ein Kleidungsstück während seiner Abwesenheit zurückgelassen hat. Es ist somit der Geruch, der einen Hauptantheil an der Seelenstimmung eines lebenden Wesens bedingt und haben wir dabei aber genau zu unterscheiden, ob es ausströmender oder empfangener Geruch ist, die immer zwei verschiedene Individuen bedingen. — Hunger, Haß und Liebe, das sind die drei Faktoren, um die sich das ganze Geruchsvermögen dreht, wie schon Schiller treffend sagt:

„Die Welt hält im Getriebe
Der Hunger und die Liebe!“ —

Ich will versuchen, hier noch weitere Belege dafür zu geben. In erster Linie will ich nur daran erinnern, auf welche große Entfernung hin die Thiere ihre Nahrung wittern, wie solches zunächst schon an unsern Vorstehhunden wahrzunehmen, die oft über hundert Schritte weit die Rebhühner wittern; wir wissen, aus welcher kolossalen Entfernung Kameele, Rinder und Pferde in der Wüste das Wasser riechen, das ihnen Labsal gewährt; wie weit die Räume sind, von welchen die Geier dem Aas zufliegen, das sie nicht, wie Brehm behauptet, sehen, sondern in Wirklichkeit riechen, wenn es auch verdeckt unter einem schattigen Baume liegt. Jeder Taubenfreund und jeder Landwirth weiß, daß keimende Erbsen aus stundenweiter Entfernung die Tauben anziehen können u. s. f. Bussarde, Falken, Eulen und andere Raubthiere, finden sich aus großen Entfernungen her ein, wo die Feldmäuse in Unzahl aufgetreten sind und werden alsdann vom Menschen aus Dankbarkeit dafür weggeschossen. Ist wo ein Fischteich abgelassen worden, so sind bald Reiher und Möven, Flußadler und Milane da, die immer nur durch den Geruch aus weiter Ferne angelockt worden sind, und solcher Fälle könnte ich noch viele anführen. Nicht minder wichtig ist die Geruchsempfindung, welche der Feind verursacht, der oft aus räthselhafter Entfernung gewittert wird, wie z. B. das Raubthier, vor dem das Pferd und das Maulthier schon zittern, bevor der Mensch eine Ahnung von dessen Nähe hat. Der Haß der Hunde gegen die Katzen beruht allein auf deren Geruch, der den Hunden unangenehm ist. Nur an einander gewöhnte Thiere dieser Art lernen sich ertragen und sogar gegenseitig beschützen. Stanley in seinem wichtigen Reisewerk schreibt über den Haß der Elephanten gegen das Nashorn, daß nach den Aussagen der Eingebornen das Letztere seinen Koth jederzeit zerstreue, damit der Elephant seine Anwesenheit nicht spüre, der es sonst mit seinen Stoßzähnen umbringen würde. Bekannt ist der allen Rabenarten ausströmende Geruch, der sie den Raubvögeln unangenehm macht und die Ursache ist, daß sie nur im höchsten Nothfall von ihnen angegriffen werden. Der ausströmende Geruch dient somit als Schutzmittel gegen die Feinde, welches wir im Thierreich vielfach angewendet sehen.

Von weittragender Bedeutung wirkt der Geruch auf die Mutterliebe und umgekehrt. Wenn ein Lamm, das seine Mutter verloren hat, von einer anderen Mutter angenommen werden soll, so reiben die Schäfer mit der Wolle der Adoptivmutter das Lamm ein, um gegenwärtige Zuneigung zu erzielen, oder binden, wenn diese ihr Kind verloren hat, das Fell desselben dem Stiefkinde über. Will ein Fleischer ein Kalb auf leichte Weise zur Schlachtbank führen, so reibt er seine Kleider und Stiefeln an der Mutterkuh tüchtig ab und das Kalb folgt dem Schlächter wie der treuste Hund. Umgekehrt findet Abneigung gegen die Kinder statt, wenn die menschliche Hand oder ein Thier die Jungen im Neste berührt hat so lange dieselben noch sehr klein sind und viele derselben werden liegen gelassen ꝛc. Wie schon oben bemerkt, erlangt der Geruch seine höchste Bedeutung beim Fortpflanzungsgeschäft, indem da die Geschlechter sich aus großen Entfernungen zusammenfinden. Hier übt er die größte Anziehung oder Abneigung aus, je nachdem er verschieden modificirt ist. Wie er dabei wirkt, das sehen wir, wie er aber beschaffen sein muß,

um Anklang zu finden, das können wir nicht beurtheilen, und deßhalb greifen wir bei unserer künstlichen Zucht wohl oft fehl und sind genöthigt, durch andere fremde Gerüche den individuellen Geruch der betreffenden Individuen irre zu führen, was dem Herrn Köhler hier so vollständig geglückt ist. Wir haben aber daraus die Lehre gewonnen, wie wir in ähnlichen Fällen zu verfahren haben.

Bemerkungen über die Nachtschwalbe (Caprimulgus europaeus) und die Erdschwalbe (Hirundo riparia).

Von Julius Stengel.

2. Die Erdschwalbe.

Die Erdschwalbe (Sand- oder Uferschwalbe), Hirundo riparia, ist die kleinste unserer Schwalbenarten, die später als die Nachtschwalbe — erst im Mai — kommt und früher, als jene — schon im August — wieder abzieht.

Ihr Flug ist, wie der aller Schwalben, äußerst gewandt und schnell, und unterhaltend für den Beschauer. In demselben Augenblicke, in dem man sie sieht, ist sie auch schon verschwunden und in demselben Augenblicke, in dem man sie weit fort wähnt, ist sie auch schon wieder da. Es macht mir stets Vergnügen, die Erdschwalben über dem Wasser pfeilschnell dahin jagen zu sehen.

Von der Mehl- und Rauchschwalbe ist diese Schwalbe auch im Fluge leicht zu unterscheiden, denn während bei den ersteren der Oberkörper eine glänzend blauschwarze Farbe hat, ist er bei der Erdschwalbe fahl oder mäusegrau. Nur bei der Mehlschwalbe (H. urbica), die an den Häusern nistet und ihres Nestes wegen mit den Sperlingen in Händel kommt, ist das Ende des Rückens, sowie der ganze Unterkörper nebst den befiederten Beinen weiß und diese daher im Fluge auch wieder von der Rauchschwalbe (H. rustica), die im Innern der Gebäude nistet, leicht zu unterscheiden.

Die Erdschwalbe ist in hiesiger Gegend ziemlich zahlreich vorhanden und wird an allen Lehmabhängen, Sandbergen und tiefen mit steilen Böschungen versehenen Fahrwegen sowie an allen Löchern, wo nur etwas Wasser vorhanden ist, brütend angetroffen.

Am 6. Juli besuchte ich eine ihrer größeren Kolonien am Teupitzsee; die Vögel hatten an diesem Tage fast insgesammt flügge Junge, die ganz vorn in ihren Nestlöchern saßen, um Speise, welche die Alten sehr fleißig zutrugen, schnell und fleißig in Empfang nehmen zu können. Vielleicht mochten sie auch schon ein wenig Umschau halten und die Gegend sehen und kennen lernen wollen, in welcher sie später, in Gemeinschaft mit ihren Eltern, ihre Segelübungen abhalten und Insekten jagen sollten. Kaum aber, daß sie mich merkten, retirirten sie schleunigst rücklings weit in ihre Nesthöhlen hinein, die ihre Eltern mit ihren winzig kleinen Schnäbelchen selbst meiseln — wie man sagt mit großer Geschwindigkeit —, so weit, daß mein Arm sie nicht erreichen konnte. Es herrschte ein Leben hier, wie in einem aufgerührten Bienenschwarme.

An demselben Tage sah ich auf dem Weg vom Teupitzsee nach Neuendorf, ganz nahe bei der Mittelmühle und dicht am Mühlenteiche eine andere, aber nur kleine Erdschwalben-Niskolonie, die vielleicht von den Vorübergehenden vorher gar nicht bemerkt oder beachtet wurde.

Zum Neubau eines der gedachten Kolonie gegenüberstehenden Hauses am Fahrwege, war nämlich an dieser Stelle Sand abgekarrt worden, und dadurch eine steile Anhöhe entstanden, und hatten sich nun die Erdschwalben diese Sandwand zu Nutze gemacht, obwohl schon einiges Brombeergesträuch darüber hin gewachsen war. Auch hier lugten die jungen, fast flüggen Erdschwalben vom Rande ihrer Nesthöhlen hervor, huschten aber ebenfalls eiligst rückwärts, als ich zu den Löchern heran trat. Ich machte hier noch die Bemerkung, daß die alten Erdschwalben nicht bloß über dem Mühlenteich auf- und abflogen, sondern sich auch über dem ringsum stehenden Getreide umher trieben und daß sie nicht allein die kleinen fliegenden Insekten haschten, sondern auch, gleich den andern Schwalben, die auf den Roggenähren still sitzenden, wahrscheinlich allerlei Schmetterlinge, Fliegen und Käferchen wegfingen. Als diese Erdschwalben einigemale ganz in meiner Nähe eines der genannten Insekten von einer Kornähre wegschnappten, sah ich sehr deutlich, daß die betreffende Aehre jedesmal wie ein Bäumchen hin und her wackelte, als wenn sie geschüttelt oder angestoßen worden wäre.

Wer möchte berechnen, wie viel Mücken, Schnaken, Fliegen, Hafte (Eintagsfliegen), Wassermotten, Wasserwanzen eine Erdschwalbe in der Zeit ihres viermonatlichen Aufenthaltes bei uns zu eigen nimmt!

Allerdings hat auch dieser kleine Insektenfänger, wie die Nachtschwalbe und wie alle anderen Schwalbenarten einen, wenn auch sehr kleinen, so doch sehr breiten Schnabel mit sehr weitem Rachen, dazu außerordentlich scharfe Augen, dennoch aber ist es zu bewundern, daß das Thierchen, während es pfeilschnell durch die Lüfte schießt, gleichzeitig mit eben solcher Gewandtheit die fliegenden Insekten aufzugreifen vermag.

Einmal sah ich, daß eine Erdschwalbe einen kleinen Schmetterling, auf welchen sie einen Fehlstoß that, ruhig fliegen ließ, ohne gleich darauf eine zweite Attaque zu machen. Ueber sitzenden Insekten rüttelt sie einen Moment.

Die zarten Eier dieses Vogels sind weiß und leicht zerbrechlich. Die Kunst des Gesanges versteht die Erdschwalbe nicht.

Auffallend ist es, daß sich in hiesiger Gegend die Erdschwalben von Jahr zu Jahr vermehrt haben, obwohl ich mitunter eine Verminderung derselben befürchtete, indem nämlich durch Abtragen der Sandberge und Ausheben des Lehmlagers auf den Grundstücken unserer Ziegeleien, mit einem Schlage ganze Kolonien zu Grunde gerichtet worden sind und außerdem alljährlich eine Menge Bruten derselben durch die dumme Neugierde der Ziegeleiarbeiter, einige auch wohl durch den Unverstand nicht schulpflichtiger Kinder umkommen.

Von den Mehl- und Rauchschwalben haben — beiläufig bemerkt — in diesem Jahre nur wenige Paare sich hier angebaut. Bei weitem der größte Theil der im Frühjahre aus dem Süden zurückgekehrten Schwalben ist verhungert. Als dieselben bereits hier angelangt waren, kam noch Schneefall, Frost, Unwetter, was zur Folge hatte, daß

viele der entwickelten Insekten zu Grunde gingen oder in ihren Verstecken zurück blieben oder vom Schnee verdeckt wurden, und da die Schwalben einen Rückzug nicht unternahmen, weil, so glaube ich, dieselben einen Rückzug niemals unternehmen, so mußten sie wegen Mangel an Nahrung ermatten und umkommen. Verhungerte und ermattete Schwalben wurden im Frühjahre in hiesiger Gegend auf dem Schnee allenthalben aufgefunden, sehr viele namentlich in Wünsdorf. Aber auch die abgematteten waren nicht zu retten. Von zweien derselben, die meine Kinder, im Schnee hockend, auf der Dorfstraße ergriffen hatten und von einer, die ich selbst auf einem Waldwege (nach Jachzenbrück) gefunden hatte, weiß ich, daß dieselben in der warmen Stube zwar wieder anscheinend mobil wurden, aber ihres Flugvermögens beraubt blieben und bald starben.

Züchtungs-Versuche mit einigen deutschen Vogelarten.

Briefliche Mittheilungen

des Prof. Dr. K. Th. Liebe an den Reg.-Rath von Schlechtendal.

Meine diesjährigen Züchtungsversuche haben sich theilweis mit recht gutem Erfolg belohnt. Hören Sie zuerst, wie es mit den Haubenlerchen ging: — Von dem Pärchen, welches voriges Jahr bei mir dreimal legte und zwei Bruten aufbrachte, starb leider das Weibchen im Spätherbst, nachdem es nach überstandener Mauser nochmals gelegt und Anstalt zum Brüten gemacht hatte. Solche Erscheinungen haben darin ihren Grund, daß die domesticirten Vögel, und zwar vor allen die sich ganz oder theilweis von Kerbthieren nährenden, von uns zu nahrhaftes Futter erhalten. (Dieses Jahr habe ich noch vor überstandener Mauser die Paare getrennt und in große Flugkäfige untergebracht, wo sie bei hinreichendem Flugraum bescheidenes Futter erhalten.) — Sehr dringliche Arbeiten traten fortwährend hindernd dazwischen, so daß ich mir nicht einmal ein wildgefangenes Weibchen zu dem ledigen Männchen verschaffen konnte. In der Noth brachte ich voriges Frühjahr ein Männchen aus der ersten und ein Weibchen aus der zweiten Brut von 1878 zusammen und das alte Männchen mit einem Weibchen aus der ersten Brut. Das Geschwisterpaar, obschon aus verschiedenem Gelege stammend, baute zwar zu verschiedenen Malen ein lüderliches Nestchen auf, brachte es aber nicht einmal zum Legen. Dagegen schichtete sich das zweitgenannte Paar auf dem Boden unter einem schützenden Tannenzweige ein sehr hübsches Nest zusammen, brachte eine Brut glücklich auf, und brachte es in einem Nestchen daneben sodann noch zu einer zweiten Brut, von der aber in Folge eines später zu erwähnenden Uebelstandes nur ein Junges leben blieb. Diese Jungen sind zu gesunden Vögeln herangewachsen, die durch ihr schmuckes Aeußere und durch ihren gewandten Flug innerhalb des Flugbauers das Auge des Kenners fesseln. Alle Beobachtungen, über welche ich voriges Jahr in dieser Monatsschrift berichtet habe, fanden dieses Jahr ihre Bestätigung, — nur daß das alte Männchen sich bei der Fütterung der Jungen mehr direct betheiligte wie voriges Jahr. — Das Ergebniß aller dieser Versuche ist ein

derartiges, daß man die Haubenlerche zu Züchtungsversuchen und überhaupt zur Domesticirung nicht dringlich genug empfehlen kann.

Junge Zeisige erhielt ich diesmal nicht mehr von einem alten Paar, welches schon seit Jahren bei mir gebrütet und die Jungen groß gezogen, sondern von einem einjährigen Weibchen und einem zweijährigen Männchen, die beide in der Gefangenschaft geboren und von denen ich nicht weiß, um wieviel Generationen ihre wildgefangenen Ahnen zurückzudatiren sind, da ich über meine Zeisigzuchten leider nichts in das Notizbuch eingetragen habe. — Auffällig ist mir immer die Schmiegsamkeit gewesen, mit der junge Vögel sich in ihrem Nest zusammen zu schichten wissen, wenn auch hie und da einmal die Enge der Wiege an dem Zurückbleiben eines oder zweier Jungen schuld ist. Bei den Zeisigen ist diese Gabe der Einschmiegung aber geradezu wunderbar. In einem Nestchen, dessen innerer Napfrand nach dem Ausfliegen nur 45 Millimeter Durchmesser hatte, herbergten 5 Junge, die trefflich gediehen, und von denen trotz ihrer Unruhe kein einziges vor dem Ausfliegen herunterfiel. — Die zweite Brut ward durch Mäuse zerstört.

Diese abscheulichen Gäste waren auch Ursache, daß meine Girlitze (Serinus hortulanus), ein einjähriges wildgefangenes Pärchen, nicht fortbrüteten. Dieselben hatten sich dicht an das Gitter ein recht hübsches festes Nest gebaut, welches einem Zeisignest ausnehmend glich, und hatten es mit 4 Eiern belegt. Leider waren die Vögel, wahrscheinlich weil es einjährige, also noch junge Thiere waren, erst Mitte August zum Nisten vorgegangen, und das war gerade die Zeit, wo die eingewanderten Mäuse sich unmerklich zur schädlichen Plage vermehrt hatten. So wurde das Weibchen, welches sehr furchtlos und fest brütete, mehrmals in der Nacht gestört und verließ zuletzt die öfter erkalteten Eier. — Soviel auch über die Beseitigung jener niederträchtigen Nager berathen und geschrieben worden ist, — ein sicheres und durchgreifendes, in den Vogelstuben und Flugbauern anwendbares Vertilgungsmittel gibt es bis dato nicht. Nur die ganz Jungen gehen in solche Fallen, welche den Vögeln ungefährlich sind, und zwar nur dann, wenn man über Nacht das Vogelfutter beiseite setzt. Dann aber rumoren die alten Mäuse um so ärger während der Nacht und richten so erst recht Schaden an. — Prohibitivmaßregeln sind noch das beste: Vollständiges Vergiften vor dem Einwurf im Frühjahr und Blechbeschläge.

Von zwei Paar Goldammern, jung aufgezogenen einjährigen Thieren, erhielt ich verschiedene Bruten, von denen aber nur die ersten glücklich aufwuchsen, da bei den späteren Bruten die Mäuse wieder ihre verderbliche Rolle spielten. Die Jungen jener ersten Brut sind aber trefflich gediehen, und haben die Männchen nach der Mauser prächtig hochgelbe Köpfe bekommen (vgl. Brehms „Gefangene Vögel“ I, 565). Die brütenden Goldammerweibchen sitzen auch in der Gefangenschaft außerordentlich fest und schleichen sich, wenn man sie von den Eiern scheucht, geradeso nach Mäuseart schlüpfend vom Nest hinweg wie im Freileben.

Exotische Tauben.

Von R. Landauer.

Kein Feld der gesammten Vogel-Liebhaberei ist so schwach bebaut, als das der ausländischen Tauben und doch verdienen dieselben in jeder Beziehung unsere Aufmerksamkeit. Zeichnen sich dieselben gerade nicht durch hervorragende Geistesgaben aus, so entschädigen sie doch wieder durch Anspruchslosigkeit in Bezug auf Futter und Pflege und durch ihre Ausdauer in der Gefangenschaft. Der Ankaufspreis ist dabei im Verhältniß zu dem anderer exotischer Vögel ein ziemlich billiger. Zur Zucht und Pflege der fremdländischen Tauben gehört vor Allem allerdings viel Geduld, namentlich bis sie ihren Pfleger kennen, dann erlebt man aber viel Freude an ihnen. Ein großer Theil der Tauben zeichnet sich durch prachtvolles, farbenreiches Gefieder aus und auch die Artenzahl ist durchaus nicht so klein, als man gewöhnlich annimmt. Ruß zählt allein schon 67 Arten auf, die auf den europäischen Vogelmarkt gelangt sind, aber zum großen Theil bis jetzt wenig Liebhaber gefunden haben. Wenn ich an dieser Stelle den verehrlichen Vereinsmitgliedern Tauben zur Anschaffung empfehle, so bin ich sicher, daß man diese Empfehlung als gerechtfertigt erkennen wird und glaube ich außerdem behaupten zu dürfen, daß jede, auch die geringste Beobachtung von Werth für die Wissenschaft sein wird. Unsere Literatur über die fremdländischen Tauben ist noch wenig zahlreich. Die Beschaffung der Täubchen und Tauben selbst dürfte für die Importeure mit wenig Schwierigkeiten verbunden sein, weil sie da, wo sie vorkommen, meistens auch in größerer Menge erscheinen. Es geht übrigens bei den Tauben wie bei andern Vögeln: aus Beobachtung eines Paares läßt sich kaum ein Schluß auf die ganze Art ziehen, alles kommt darauf an, ob sie jung dem Nest entnommen oder wild aufgewachsen sind. Von letzteren glaube ich nie Nachzucht erwarten zu dürfen.

Unter meinen Tauben steht bei mir obenan ein Pärchen australische Schopftauben (Turtur Lophotes). Ich verweise bezüglich der Beschreibung ganz auf Brehms „Thierleben." Mit Recht sagt derselbe: „Liebhabern ausländischer Thiere darf sie warm empfohlen werden". Gleichgültig gegen Alles, was um sie herum vorgeht, ist sie zutraulich gegen ihren Pfleger und dabei im Verhältniß zu ihrer bewunderungswürdigen Gestalt und der besondern Schönheit ihres Gefieders nicht theuer. Von London aus gelangt diese herrliche Taube öfters in den Handel. Die Goldkäfertaube (Chalcophaps indica) zeichnet sich durch die Farbenpracht ihres Gefieders aus und es ist dankenswerth, daß der Verein dieselbe kürzlich zur Versteigerung angekauft hat. Bekanntlich hat diese Art Dr. Ruß bereits gezüchtet. Mein Paar benimmt sich leider noch außerordentlich dummscheu, so daß ich vor der Hand auf Nachzucht verzichten muß und froh bin, wenn sie sich die Köpfe nicht einstoßen.*) Wenn nun Dr. Ruß gerade von dieser Art öfters Nachzucht in der Vogelstube erhalten hat, so ist es ein weiterer Beweis dafür, daß es auch bei Tauben auf die Erziehung ankommt, die sie in der Jugend

*) Anm. Die vier Stück Goldkäfertauben, welche ich kürzlich von Dr. Platen erhielt, sind ganz zahm; eine, besonders zahme, frißt aus der Hand. v. Schl.

genossen haben, beziehentlich darauf, in welchem Alter dieselben in die Gefangenschaft gerathen sind. Aehnliches weiß ich von meinen Sperlingstäubchen (Chamaepelia passerina) zu berichten. Mein erstes Pärchen war so scheu und ängstlich, wie man sich nur einen Vogel denken kann, und ein Männchen, das ich jetzt besitze ist dagegen sehr zahm und zutraulich. Dasselbe hat einige Freundschaft mit einem Schuppentäubchen (Chamaepelia squamosa) geschlossen, das sich ebenfalls ganz ruhig und verständig in der Vogelstube benimmt. Beide letztere bauten gemeinsam heuer im Monat Mai ein Nest, ohne jedoch Eier zu legen. Das Sperbertäubchen (Geopelia striata) wird in Java oft im Käfige gehalten; auch ihm möchte ich ein Plätzchen im deutschen Käfige verschaffen, sein hübscher Ruf, — ich kann ihn nicht beschreiben, er klingt so eigenthümlich, daß ich ihn mit keinem andern Taubenruf vergleichen kann —, sichert ihm allein schon das Recht zu, ein lieber Hausgenosse uns zu werden. Zutraulich ist fernerhin das Cubatäubchen (Starnoenas cyanocephala), über dessen Freileben bis heute noch sehr wenig bekannt ist. Die Perlen unter meinen kleinen Täubchen sind aber doch die Diamanttäubchen (Geopelia cuneata), die ich neuerdings durch Jamrach erhalten habe. Ruhig und zahm, werden sie erst gegen Abend munter und lassen namentlich Nachts ihren Ruf erschallen: sie sind jedenfalls die schönste Erscheinung unter den kleinen Täubchen. Ruß nennt das Diamanttäubchen „ein überaus liebliches und empfehlenswerthes Vögelchen" und hat vollkommen Recht. Wer gerne Turteltauben züchtet, für den bietet sich in der blauflügelichen Lachtaube (Turtur intercedens) eine liebliche, ausgiebig züchtende Art, die im Brüten unermüdlich ist. Vielleicht gelingt mir eine Kreuzung von der weißen italienischen Lachtaube und dieser. Auch die italienische Lachtaube, namentlich die direkt eingeführte, kann ich sehr empfehlen.

Ich wollte diese kleinen Bemerkungen nur deßhalb veröffentlichen, um zu beweisen, daß auch dieses Feld der exotischen Stubenvögel nicht undankbar ist und die Tauben nicht minder großes Interesse bieten als die Papageien oder die Prachtfinken.

Kleinere Mittheilungen.

Das neue Buch der Welt betitelt sich ein im Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart erschienenes Werk, das seines reichen und gediegenen Inhalts wegen warm empfohlen werden kann. Für „Alt und Jung" bestimmt, dürfte es ganz besonders für die heranwachsende Jugend als Weihnachtsgeschenk sich eignen. Aus der Fülle des Gebotenen heben wir hier nur diejenigen Aufsätze hervor, welche die Vogelwelt zum Gegenstande haben. Unter diesen ist besonders beachtenswerth eine Arbeit von Dr. B. Altum über „Unsere Drosseln". Altum zeigt sich in seiner Schilderung dieser Vögel als begeisterter Drosselfreund. „Stelle man" — sagt er — „einem Künstler die Aufgabe einen Vogel, dessen sämmliche Körpertheile in möglichst harmonischen, in möglichst proportionirten Verhältnissen zu einander stehen, also einen Vogel in reinstem Ausdrucke auf der Leinwand zu entwerfen, er wird nicht umhin können, mehr oder weniger die Gestalt einer Drossel darzustellen. Die

Drossel scheint mir in jeder Hinsicht den „„Vogel an sich"", wie ein Philosoph sich ausdrücken würde, zu repräsentiren." Altum begründet diese Ansicht in einer längern, geistreichen Ausführung und kommt dann auf den großen Nutzen zu sprechen, den die Drosseln — abgesehen von ihrem Verzehr schädlicher Kerbthiere (namentlich der Schnecken und nackten Raupen) — hauptsächlich dadurch stiften, daß sie die gröbern unverdaulichen Theile der Beerenfrüchte, also die lederigen Hülsen und steinigen Kerne derselben, wieder auswerfen. Vorzugsweise haben wir es nach Altum den Drosseln zu verdanken, daß unsere Wälder sowohl bodenschützendes, als in hohem Grade zierendes Unterholz, wie z. B. Traubenkirsche, Faulbaum, Kreuzdorn, Hollunder, Weißdorn, Wachholder, Epheu, Schneeball, Ebereesche u. s. w. besitzen. Wir möchten diese kleine Altum'sche Abhandlung, der eine farbige Abbildung der sechs in Deutschland brütenden Drosselarten beigegeben ist, unsern Mitgliedern recht sehr zur Durchsicht empfehlen — vielleicht wird Mancher, der jetzt noch für die alte Unsitte des herbstlichen Dohnenstiegs eintritt, doch noch zu der Ueberzeugung gelangen, daß der Massenfang der Drosseln für die Küche — trotz aller dafür vorgebrachten, mir sehr wohlbekannten — Gründe ein großes Unrecht ist. Eine sehr anziehende Schilderung des Haselhuhns hat unter der Ueberschrift „Verborgenes Waldleben" Dr. W. Wurm gegeben. Auch von unserm Vereinsmitgliede A. Göring und von Dr. K. Ruß finden wir in dem mit Farbendruckbildern und ausgezeichneten Holzschnitten (nach Aquarellen und Zeichnungen von A. Göring, F. Specht, Leutemann, Emil Schmidt u. A.) reich ausgestatteten Werke Aufsätze ornithologischen Inhalts. Daß außer den Vögeln, auch Säugethiere, Amphibien und Insekten in Bild und Schilderung dem Leser vorgeführt werden und daß dazwischen auch Erzählungen sowie Aufsätze, geographischen, ethnographischen und sonstigen Inhalts geboten werden, sei der Vollständigkeit wegen hier bemerkt, schließlich rühmend aber noch besonders hervorgehoben, daß wir vielfach in dem „Neuen Buch der Welt" das Streben gefunden haben, Liebe zur Thierwelt bei dem Leser zu erwecken und den Schutz dieser unserer Mitgeschöpfe demselben an das Herz zu legen. v. Schl.

Die **Vogel-Ausstellung** des „deutschen Vereins für Vogelzucht und Acclimatisation" (Aegintha) in Berlin, auf die wir bereits in der vorigen Nummer aufmerksam gemacht haben, ist in den Berliner Zeitungen so verschiedenartig beurtheilt worden, daß es angezeigt erscheint, einen kurzen unparteiischen Bericht hier zu geben. Zunächst darf die Gesammt-Anordnung unbedingt gelobt werden: die an sich prächtigen Ausstellungsräume waren noch angemessen durch Nadelholz decorirt worden und machten einen durchaus angenehmen Eindruck. Ebenso fehlte es unter den ausgestellten Vögeln — wenn deren Zahl auch hinter der früherer Ausstellungen zurückstand — nicht an seltenen und beachtenswerthen Erscheinungen. Für Kenner nenne ich z. B. den schwarzen Kakadu (Microglossus aterrimus) und den Schwarzschulter-Edelpapagei (Eclectus megalorrhynchus), die Nanday- und Blaustirnsittiche (Conurus Nanday und C. haemorrhous) des Herrn Möller, die blauen Bischöfe (Goniaphea coerulea), die Rothflügelsittiche (Platycercus erythropterus), den Maskensittich (Plat. personatus) und den Gambia-Papagei (Pionius Gulielmi) des Frl. Hagenbeck, die Granatfinken (Uraeginthus granatinus) des Herrn Schütt,

die gezüchteten Steinhühner (Caccabis saxatilis) des Herrn Grafen Douglas, die gezüchteten Zaukönige des Herrn Bohnenstengel, die gezüchteten fremdländischen Enten (Dafila spinicauda, Querquedula brasiliensis, Anas bahamensis, Anas poecilorhyncha und Casarca variegata) des Herrn Etienne Libsig (Fasanenmeister zu Chateau de Beaujardin bei Tours). Eine zweckmäßige, anscheinend aber noch nicht genügend bekannt gewordene Neuerung war auch der Wegfall der sonst üblichen Provision von 10 % zu Gunsten der Vereinskasse. Der Katalog zeigte 2 Abtheilungen: I. Vögel, II. Gegenstände zur Vogelpflege 2c. und Präparate. Innerhalb dieser Abtheilungen waren diesmal für die Anordnung des Stoffes lediglich die Namen der Aussteller maßgebend. Diese waren alphabetisch geordnet und waren hinter jedem Namen eines Ausstellers die von demselben ausgestellten Gegenstände aufgeführt, wie dies z. B. bei den Catalogen der Gemälde-Ausstellungen der Fall zu sein pflegt. v. Schl.

Allerlei Futtermittel für gefangene Vögel. In diesem Jahre traten in unsern Gegenden zwei Schmetterlings-Arten so häufig auf, daß es möglich wurde, dieselben in größerer Menge als Futter für gefangene Vögel zu verwenden. In den Kiefernwaldungen war es der große Kiefernspinner (Gastropacha pini), ein großer dickleibiger Nachtschmetterling, auf den Rübenfeldern die Gamma- oder Ypsilon-Eule (Plusia gamma), ein kleinerer auch bei Tage fliegender Nachtschmetterling. Durch die gütige Vermittelung des Herrn Forstmeisters von Krogh hierselbst erhielt ich von dem Förster Herrn Müller zu Dobra eine größere Menge Kiefernspinner-Puppen in ihren Gespinnsten. Ich nahm zunächst einige Puppen aus den letztern heraus und bot sie verschiedenen Vögeln an. Sie wurden von diesen auch meist angenommen, doch fanden sie nicht in dem Grade Beifall, wie ich erwartet hatte. Zum Theil mochte die — wenn auch geringe — Behaarung der Hinterleibsringe, zum Theil der Umstand schuld sein, daß viele Puppen von angestochenen Raupen herrührten und in denselben statt der werdenden Schmetterlinge häßliche Fliegenmaden sich befanden. Ich beschloß daher, die Puppen ruhig in ihren Gespinsten zu lassen und das Auskriechen der Schmetterlinge abzuwarten. Dies Verfahren ergab sich denn auch als das zweckmäßigere. Mit Begierde fielen meine Heher, Heherdrosseln, Staare, Bülbüls, Cardinäle, Bischöfe u. s. w. über die dickleibigen Schmetterlinge her und würgten zum Theil sogar die Flügel mit herunter. Auch mein grünschnäbeliger Pfefferfresser gehörte zu den Vögeln, welche selbst den dicksten Kiefernspinner stets ganz verschluckten. Hatte der Pfefferfresser den Schmetterling mit seinem Schnabel erfaßt, so hingen meist die Flügel auf den beiden Seiten heraus — sehr bald folgte dann aber ein kräftiger Schluck und der Schmetterling war spurlos verschwunden. Als besonders leistungsfähig zeigte sich ein Braminenstaar (Temenuchus sinensis), der trotz seiner geringen Größe mit Vergnügen mehrere Kiefernspinner herabzuwürgen pflegte und sofort mit begehrlichem kuit-kuit am Gitter erschien, wenn er merkte, daß ich mit Schmetterlingen mich nahte. Auch der schöne amerikanische Blauheher (Cyanocitta cristata), der sonst gleich großen oder größeren Vögeln gegenüber sehr feige ist, stürzte sich — wenn Kiefernspinner gereicht wurden, sofort unter die mit

ihm zusammenwohnenden Hirtenstaare (Acridotheres), um seinen Theil an der Beute zu erwischen. Unstät flog er dann, den Schmetterling im Schnabel haltend, eine Zeit lang im Käfig umher, bis er glaubte, ein sicheres Plätzchen gefunden zu haben, wo er sein Opfer unter den Fuß nehmen und stückweise verzehren konnte. Von der Gamma-Eule, deren plötzliches massenhaftes Auftreten die Besorgniß unserer Landwirthe in nicht geringem Grade wachgerufen hatte, erhielt ich durch Herrn Posthalter Findeis hier eine Partie Raupen und Puppen. Auch hier wartete ich das Auskriechen der Schmetterlinge ab und verfütterte diese. Sie wurden ebenfalls von den genannten Vögeln mit Begierde gefressen und waren, — da grade die Mehlwürmer etwas knapp wurden, — längere Zeit hindurch eine vortreffliche Aushülfe.

Ob die Gamma-Eule auch im nächsten Jahre wieder massenhaft erscheinen wird, darf sehr fraglich sein. Daß der Kiefernspinner sich in Menge wieder zeigen wird, kann dagegen mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit angenommen werden.

Kann und will man nun die eine oder die andere Schmetterlingsart zum Zweck der Verfütterung sich sammeln lassen, so ist es jedenfalls am zweckmäßigsten, wenn die Puppen in den Gespinsten gelassen, zwischen etwas Moos verpackt, und in einem festen Cigarrenkistchen versandt werden. Da die Puppen leicht absterben, so ist es nothwendig, daß beim Sammeln und Verpacken derselben behutsam verfahren wird.

Für die Körnerfresser ist kürzlich von Carl Gudera in Wien ein aus Egypten eingeführtes Futtermittel empfohlen worden. Nach der mir übersandten Probe besteht dasselbe in den Samen des Saflor (Carthamus tinctorius), einer aus Egypten stammenden, aber auch in einzelnen Gegenden Deutschlands angebauten distelartigen einjährigen Pflanze mit safrangelben Blüthenköpfen. Der Saflor liefert bekanntlich einen rothen Farbestoff. v. Schl.

Untersuchungen kranker und gestorbener Vögel.

Von Prof. Dr. F. A. Zürn.

1. Herrn B.*) in Leipzig: Eingesandt ein Vogel, angeblich Muscipeta cristata, fem. Besten Dank für Ueberlassung dieses Vogels. Er litt an der sog. Fußräude. Das Thier war früher von Ihnen an Frau G. verkauft worden. Unter den Hühnern der genannten Dame herrscht schon lange die Fußräude. Ob die Milben, welche diesen Fußausschlag hervorrufen (Sarcoptes mutans, Knemidocoptes viviparus) von den Hühnern auf den Webervogel**) übertragen wurden, oder die Fußräude als originäre Krankheit bei diesem Afrikaner vorkommt, muß vorläufig unentschieden bleiben. Sehr interessant ist jedenfalls das Vorkommniß. Herr Stud.

*) Anm. Die Herren Einsender gestorbener oder kranker Vögel werden gebeten, ihren Namen anzugeben. v. Schl.

**) Anm. War der räudekranke Vogel ein Webervogel, so ist dessen Bestimmung als Muscipeta cristata unrichtig. Muscipeta cristata ist der gehäubte Fliegenfänger, ein afrikanischer, m. W. lebend bisher noch nicht eingeführter Vogel. v. Schl.

Nörner hier wird in einer Zeitschrift nächstens Eingehenderes über den Fall berichten.

2. Herrn W. Thienemann in Zangenberg. Eingeschickt ein Weibchen Schwanengans (Anser cygnoides, fem.). Hochgradige Lungentuberkulose. Die Krankheit wird vererbt worden sein.

3. Herrn A. Frenzel in Freiberg i. S. Eingesandt ein Weibchen blauscheiteliges Papageichen (Coryllis galgulus, fem.). Wieder Darmentzündung, durch zahlreiche Pforospermien herbeigeführt.

4. Herrn A. Huber in Basel. Eingesandt ein Männchen Wiedehopf (Upupa epops, mas.). Außer Ueberfüllung der Lungen und des Gehirns mit Blut konnte nichts Abnormes aufgefunden werden.

5. Herrn H. in Leipzig. Eingesandt drei Tauben. Die Brieftaube, welche schon seit einem Jahre schwer athmete, zeigte bei der Section einen chronischen Bronchialkatarrh, in den Lungen waren eine große Menge Kohlenrußmolekel, ebenso im Schleim der Bronchien. Hatte das Thier Gelegenheit, Ruß einathmen zu müssen?

Die Tauben mit den Knoten an den Flügeln haben keine sog. Gichtknoten, sondern die Geschwülste unter der Haut, welche die gelben, käsigen Massen enthalten, sind durch runde Gregarinen hervorgerufen. Die schnell gestorbene Taube hatte Darmentzündung, hervorgerufen durch runde Gregarinen (Pforospermien).

6. Herrn v. Schlechtendal in Merseburg. Eingesandt ein Männchen rosenbrüstiger Kernbeißer (Coccoborus ludovicianus, mas.). Das Thier war unmäßig fett, was man nach seinem Aeußern kaum annehmen konnte. Ganze Haufen von Fett in der Bauchhöhle, ebenso unter dem Brustfell. Die Lunge war ungewöhnlich klein, ebenso der Magen von auffällig geringem Volumen. Zu gutes Futter wird erst die Fettsucht erzeugt haben und weiches Futter den kleinen Magen. Gefangenschaft und Druck der Fettpolster unter dem Brustfell auf die Lunge haben letztere nicht genügend functioniren und entwickeln lassen.

Anmerkung des Besitzers. Ich bin ein besonderer Freund der rosenbrüstigen Kernbeißer und besitze zur Zeit noch zwei tadellose Pärchen. Der Gestorbene war ein überzähliges Männchen, welches ich von C. Reiche in Alfeld bezogen hatte. Ursprünglich brachte ich es in einen Käfig, den noch ein Hüttensänger, ein Mantelkardinal und zwei Safranfinken bewohnten. Die kleinen sehr bösartigen Safranfinken setzten dem großen, friedfertigen, schüchternen Kernbeißer aber so zu, daß ich ihn mit blutig gebissenen Kopf herausnehmen mußte. Ich gesellte ihn nun einem rothrückigen Stirnvogel (Cassicus haemorrhous) bei, der an einem Fuße eine empfindliche Stelle hatte, so daß er sich im Ganzen sehr ruhig verhielt und auch unruhige Gesellschaft nicht brauchen konnte. Beide Vögel vertrugen sich vortrefflich. Obschon der Käfig sehr geräumig war, zog der Kernbeißer es doch vor, sich ebenso ruhig zu verhalten, wie sein Käfiggenosse mit dem Hühnerauge. Für letzteren stand stets ein Näpfchen mit Weichfutter, Rosinen und Corinthen bereit, für ersteren ein Näpfchen mit verschiedenen Sämereien. Jeder Vogel erhielt auch täglich einige Mehlwürmer. Es war zudem just die Zeit des reifenden Hafers und der reifenden Sonnenblumensamen. Beides ließ der Kernbeißer sich herrlich schmecken und wurde dabei fett, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Erst zwei Tage vor seinem Tode, als ich Morgens beiden das Futter brachte, fand ich den Vogel keuchend, er kam auch nicht sofort zum Futternapf, wie das sonst seine Sitte war. Als ich indeß nach einiger Zeit wieder zu ihm kam, war von jener Erscheinung nichts mehr wahrnehmbar. Auch am Tage darauf keuchte er nicht und holte sich sofort seine beiden Mehlwürmer, als ich das Futter-

näpfchen ihm hinsetzte. Am andern Morgen lag der Arme todt im Käfig. — Meine andern vier Kernbeißer leben in großen Flugkäfigen paarweise mit andern amerikanischen Vögeln zusammen und sind weniger in der Lage, ihrem Hange nach einem ruhigen, gemächlichen Leben allzusehr Folge geben zu können.

7. Herren Schenk & Heide in Berlin. Eingesandt ein Canarienvogel. Derselbe war aus einem geheizten in einen kalten Raum gestellt worden; bald nachdem saß er aufgebläht und stark athmend da, dagegen war die Freßlust bis zum Ende rege. Sektionsresultat und Todesursache: Lungenentzündung.

Anzeigen.

Zu kaufen gesucht Jahrg. I. (1876) der Monatsschrift.

Zehrensdorf bei Zossen. Lehrer **Stengel.**

Abzugeben: **Schneefinken** (Fringilla nivalis) à 5 Frcs. = 4 *M.*; **Alpen-Braunellen** (Accentor alpinus) à 10 Frcs = 8 *M.*

Zu **kaufen** gesucht: **Hakengimpel** (Pyrrhula enucleator), **Carmingimpel** (P. erythrina), **Rosengimpel** (P. rosea), **Weißbinden-Kreuzschnäbel** (Loxia leucoptera), **Beutelmeisen** (Parus pendulinus), **Alpenmeisen** (P. borealis), **Trauermeisen** (P. lugubris), **Berglerchen** (Alauda alpestris).

St. Gallen (Schweiz). **Paul Sidler.**

Zu **kaufen** gesucht:

Ein diesjähriger, guter, ganz fehlerfreier **Cochinchina-Hahn.**

Abzugeben: Ein überzähliger **schneeweißer Ganter** von meinen **Schwanengänsen** (Anser cygnoides) im Umtausch gegen eine Gans derselben Art oder gegen Racehühner.

Zangenberg bei Zeitz, im Novbr. 1879. Pfarrer **W. Thienemann.**

Verkaufe: gezüchtete **Japanesische Mövchen**, braunbunt à Stück 5 *M.*, gelbbunte à Stück 6 *M.*, **Zebrafinken** à Paar (Nichtgeschwister) 8 *M.*, **blaugraue Pfäffchen** (vorzügliche Sänger), à Stück 7 *M.* 50 *S.*

Suche zu **kaufen:** 1 Wbch. **Grangirlitz**, 1 Wbch. **kleiner Kubafink**, mehrere Wbch. **Coryllis galgulus**, oder solche gegen Männchen umzutauschen.

Freiberg, Sachsen. **A. Frenzel.**

Tauben-Verkauf.

Ein Satz Englische Kropftauben (gelbweiß) 1878er u. 1879er Zucht hat zu verkaufen **E. Hoefer**, Weißenfels.

CHARLES JAMRACH

180 St. George Street, E. LONDON,

erhielt in den neuesten Sendungen:

Barraband-Sittiche, Paar 60 ℳ; **Blutbauch-Sittiche**, P. 60 ℳ; **Sing-Sittiche**, P. 20 ℳ; **Pennant-Sittiche**, P. 40 ℳ; **Port Lincoln-Sittiche**, P. 60 ℳ; **Gras-Sittiche**, P. 16 ℳ; **Mönchs-Sittiche**, P. 15 ℳ; **Jendaya-Sittiche**, P. 50 ℳ; **Weißohr-Sittiche**, P. 50 ℳ; **Rosa-Kakadus**, Stück 12 ℳ; **Gelbhauben-Kakadus**, Stück 20 ℳ; **Weißhauben-Kakadus**, St. 25 ℳ; **Graue Jako's**, St. 20 ℳ; **Scharlach-Tanagra**, St. 40 ℳ; **Organisten**, St. 25 ℳ; **Ariel-Toukane**, St. 80 ℳ; **Flamingo's**, St. 160 ℳ; **Zebrafinken**, Paar 6 ℳ; **Schilffinken**, Paar 8 ℳ; **Sibirische Dompfaffen**, St. 10 ℳ; **Rosengimpel**, St. 15 ℳ; **Seidenschwänze**, St. 10 ℳ; **Graue Papageien**, St. 20 ℳ; **Halbmondsittiche**, P. 20 ℳ

Die Handlung exotischer Vögel

von **CARL ZEIDLER** in **Halle a/S.**

Töpferplan 10/11 (Leipziger Thurm)

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager **sprechender Papageien, Kakadus, Aras, Sittiche**; aller Sorten **Prachtfinken, Weber-Vögel** ꝛc. **Feine Harzer Kanarien-Roller, Nachtschläger**, getrennt von Exoten, mittlere und gewöhnliche; ferner gelernte **Dompfaffen**, 2 Lieder pfeifend. Alle Sorten elegante **Käfige**, verzinnte und lackirte, **Gesangkästen, Nistkästen, Nistmaterial** und alle **Futterarten**; auch feine **Stuben-Aquariums**, mit und ohne Wasserleitung, **Muscheln, Fische, Amphibien, Schildkröten** ꝛc. Alles zu billigsten Preisen.

Vogelfutter

für **alle** in- und ausländischen Vögel.

en gros & en detail.

„Specialität."

Fch. Woesch, Würzburg.

Preislisten gratis und franco.

Mehlwürmer

ohne Mehl ꝛc. gemessen pr. Liter 6 ℳ

Verpackung gratis.

Fch. Woesch, Würzburg.

Redaction: **E. v. Schlechtendal** in Merseburg.
Druck von E. Karras in Halle.

Verzeichniß

der

sämmtlichen Mitglieder

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

(Aufgestellt im Januar 1880.)

Halle.

Druck von E. Karras.

Ehrenmitglied:

Se. Durchlaucht Heinrich XIV. Reuß j. L., regierender Fürst zu Gera.

Wirkliche Mitglieder:

A. Behörden und Vereine.

1. Kaiserliche Direction der Obstbauschule zu Grafenburg im Elsaß.
2. Königliche Direction der Wein- und Obstbauschule zu Geisenheim.
3. Königliche Direction des Bades zu Lauchstädt.
4. Magistrat zu Aschersleben.
5. „ „ Bitterfeld.
6. „ „ Buckau bei Magdeburg.
7. „ „ Halle a. S.
8. „ „ Heldrungen.
9. „ „ Neustadt-Magdeburg.
10. „ „ Quedlinburg.
11. „ „ Sangerhausen.
12. „ „ Weißenfels.
13. „ „ Wittenberg a. E.
14. „ „ Zeitz.
15. Direction der Realschule in Eilenburg.
16. „ „ Stadtschule in Eilenburg.
17. Geflügel- und Vogelschutz-Verein für Eisleben und Umgegend zu Eisleben.
18. Böhmischer Verein für Vogelschutz in Prag.
19. Georgen-Verein in Eisenberg.
20. Halle'scher Vogelschutz-Verein zu Halle.
21. Landwirthschaftl. Verein der Kreise Bitterfeld und Delitzsch.
22. Landwirthschaftlicher Verein in Cöthen.
23. Landwirthschaftlicher Verein in Eisenberg.
24. Landwirthschaftlicher Verein für Eisleben und Umgegend in Eisleben.
25. Landwirthschaftlicher Verein in Hettstädt.
26. Landwirthschaftlicher Kreis-Verein in Merseburg.
27. Landwirthschaftlicher Verein zu Landsberg, Reg.-Bez. Merseburg.
28. Landwirthschaftlicher Verein im Kreise Neuhaldensleben und Umgegend.
29. Landwirthschaftlicher Central-Verein für die Provinz Sachsen zu Halle.
30. Leipziger Canarien-Züchter-Verein in Leipzig.
31. Naturwissenschaftlicher Verein in Freiberg in Sachsen.
32. Naturwissenschaftlicher und Gewerbe-Verein in Cöthen.
33. Ornithologische Gesellschaft in Basel.
34. Ornithologischer Central-Verein für Sachsen und Thüringen in Halle.
35. Ornithologischer Verein in Stettin.
36. Ornithologischer Verein in Würzburg.
37. Ornithologischer Verein in Wien.
38. Quedlinburger Verein für Geflügelzucht und Vogelschutz in Quedlinburg.
39. Thierschutz-Verein in Langensalza.
40. „ „ „ Dresden.
41. Thüringischer Verein für Geflügelzucht in Erfurt.
42. Verein zur Beförderung der Landwirthschaft und Gewerbe in Hohenzollern zu Sigmaringen.
43. Verein zur Beförderung der Landwirthschaft zu Sondershausen.
44. Verein der Naturfreunde zu Closchwitz.
45. „ „ „ „ Greiz.
46. „ „ „ „ Plauen i. V.
47. Verein für Naturkunde zu Zwickau.
48. „ „ Geflügelzucht zu München.
49. „ „ Vogelkunde zu Arolsen.
50. „ „ Vogelschutz und Vogelfreunde zu Cöthen.

51. Verein für Vogel- und Geflügelzucht zu Darmstadt.
52. Verein für Vogelschutz und Vogelkunde zu Großenhain.
53. Verein f. Vogelk. u. Vogelschutz zu Salzburg.
54. Verein für Vogelkunde und Vogelschutz in Wittenberg.
55. Verein der Thierfreunde in Würzburg.
56. Verschönerungs-Verein in Weißenfels.

B. Einzelne Personen.

57. Herr Abrahams, J., Naturalist and Importer of foreign birds and animals in London.
58. Frau Oberst L. Albrecht, zu Magdeburg.
59. Herr d'Alton, Guido, zu Berlin.
60. „ Anton, Günther, in Naumburg.
61. „ von Arnstedt, Königl. Landrath zu Zeitz.
62. „ Arpert, Hugo, Vogelzüchter zu Nordhausen.
63. Frau Gräfin v. d. Asseburg, zu Meisdorf.
64. Herr Graf v. d. Asseburg-Meisdorf, L., Kgl. Ober-Hofjägermeister zu Meisdorf.
65. „ Barth, Königl. Landrath zu Naumburg.
66. „ Bauch, Banquier in Zwickau.
67. „ Bauer, Gustav, Kaufmann zu Gera.
68. „ Bauer, Fabrik-Director in Körbisdorf.
69. Frau Bauersachs, Antonie, in Sömmerda.
70. Herr Bayerdörffer, Louis, Betriebsführer zu Sömmerda.
71. „ Becker, Lehrer und Redacteur des Schulfreundes für Lothringen zu Hambach.
72. „ Beckmann, J., Kaufmann in Berlin.
73. „ Behm, Eisenbahn-Bauinspector i. Erfurt.
74. „ Beilschmidt, Kaufmann in Weißenfels.
75. „ Bendler, O., Lehrer in Aderstedt.
76. „ Benno, Fabrikbesitzer in Salzwedel.
77. „ Berger, C., Bierbrauereibesitzer und Stadtrath in Merseburg.
78. „ Bering, Kreisgerichts-Rath a. D. und Mitglied der Direction der Thür. Eisenbahn-Gesellschaft zu Erfurt.
79. „ Berkenfels, Fabrik-Director in Wallwitz a. Petersberg.
80. „ Bertog, H. J. sen., Gutsbesitzer in Magdeburg.
81. „ Bertram, Königl. Forst-Kassen-Rendant in Elsterwerda.
82. „ Bertram, Gustav, in Sondershausen.
83. „ Bertram, Ferd., Kaufmann in Halle a. S.
84. „ Beßer, F. jun., Kaufmann in Quedlinburg.
85. „ Bethe, Königlicher Seminardirector in Weißenfels.
86. Herr Bethke, L., Banquier in Halle a. S.
87. „ Freiherr von Beust, auf Rittergut Brand.
88. „ Bey, Hans, Maler in Leipzig.
89. „ Beyer, Max, Oeconom in Halle.
90. „ Beyling, W., Rittergutspächter in Bündorf.
91. „ Beyling, Amtmann in Passendorf.
92. „ Bielau, Rittergutsbesitzer zu Neu-Lönnewitz.
93. „ Bieler, Kammerdirector in Roßla.
94. „ von Bismark, Königl. Domainenrath in Wittenberg.
95. „ Blanke, Julius, Fabrikbesitzer in Merseburg.
96. „ Blankenburg, B. A., Fabrikant in Merseburg.
97. „ Blankenburg, O., Kaufmann in Merseburg.
98. „ Dr. Blasius, Rudolf in Braunschweig.
99. „ Bock, sen., Amtsvorsteher und Gutsbesitzer in Klein-Schkorlopp.
100. „ Bock, Rittergutsbesitzer auf Dominium Neuhof.
101. Frau Baronin von Bodenhausen zu Lebusa bei Dahme.
102. Herr Freiherr v. Bodenhausen zu Meineweh.
103. „ „ von Bodenhausen zu Radis.
104. „ Dr. Bodinus, Director des zoologischen Gartens in Berlin.
105. „ Boës, Königl. Wasserbauinspector in Naumburg.
106. „ Börner, Karl, Gutsbesitzer in Greußen.
107. „ Bollmann, Karl, Rentier auf Reilsberg bei Giebichenstein.
108. „ Bolze, F., Rentier in Halle.
109. „ Bolze, August, Gutsbesitzer in Fienstedt.
110. „ Boppart, J., Billetdrucker der vereinigten Schweizer Bahnen in St. Gallen.
111. „ Boragk, Pfarrer in Blösien.
112. „ Borck, Maschinenmeister in Erfurt.
113. „ Born, Bürgermeister in Zeitz.
114. „ von Borries, Oberst a. D. in Weißenfels.

115. Herr von Bose, Rittergutsbesitzer in Frankleben.
116. „ Botz, B. R., Großherzogl. Bau-Inspector in Jena.
117. „ Böttcher, Gutsbesitzer in Neehausen.
118. „ von Böttticher, Königl. Ober-Regierungs-Rath in Merseburg.
119. „ Boutin, Rittergutsbesitzer in Lützensömmern.
120. „ Brassert, C., Amtmann in Polleben.
121. „ v. Brauchitsch, Lieutenant im 4. Jäger-Bataillon z. Z. in Berlin.
122. „ Braune, H., Maler in Halle.
123. „ Dr. Brauns, Professor in Tokio (Japan).
124. „ Brebeck, C., Kaufmann in Berlin.
125. „ Brecht, Fr., Königl. Oeconomie-Commissions-Rath in Sangerhausen.
126. „ Freiherr von Brederlow, Major a. D. Rittergutbesitzer in Tragarth.
127. „ von Breitenbauch, Königl. Geheimer Regierungs-Rath in Merseburg.
128. „ von Bredow, Rittmeister a. D. auf Mückenberg.
129. „ Dr. Brenner, Professor in Leipzig.
130. „ Breslau, Landesrath in Merseburg.
131. „ Dr. Brinkmann, Professor in Ballenstedt.
132. „ Brömme, Kaufmann in Halle a. S.
133. „ Brömme, Gutsbesitzer in Nehlitz.
134. „ Brückner, stud. jur., in Calbe a. S.
135. „ Brüning, Lieutenant im 20. Infanterie-Regiment in Wittenberg.
136. „ von Buch-Carmzow, in Stolp a. O.
137. „ Burkhardt, Rittergutsbesitzer in Heldrungen.
138. „ Buschendorf, K., Pastor in Roben.
139. „ Büsching, Königl. Ober-Steuer-Controleur in Dürrenberg.
140. „ Bühler, Fabrikant in Pforzheim.
141. „ von Byern, Rittmeister und Escadron-Chef im Thür. Husaren-Regiment Nr. 12 in Merseburg.
142. „ Cäsar, Abtheilungs-Baumeister der Magdeb.-Halberst.-Eisenbahn in Halberstadt.
143. „ Capelle, C., Kaufmann in Hannover.
144. „ Castan, C., akademischer Künstler in Potsdam.
145. „ Costenoble, H., Verlagsbuchhändler in Jena.
146. „ Creutz, Ad., in Stettin.
147. „ Crüger, Königl. Geheimer- und Ober-Regierungs-Rath in Merseburg.
148. Herr Crüger, Kanzleisecretair in Genthin.
149. „ Crüsemann, Baurath in Quedlinburg.
150. „ Dr. Cuno, Rechtsanwalt in Wittenberg.
151. „ von Davier, Königl. Landrath in Nordhausen.
152. „ Delius, Karl, Lieutenant auf Weidmannsruh bei Ortrand.
153. „ Dr. Dieck, G., Rittergutsbesitzer in Zöschen.
154. „ von Diest, Königl. Regierungs-Präsident in Merseburg.
155. „ Dietz, Amtsrichter in Wittstock a. D.
156. „ Dietschold, Amtsvorsteher und Gutsbesitzer in Zangenberg.
157. „ Dinglinger, Amtmann in Cöllme.
158. „ von Dötinchem de Rande, Königl. Landrath in Sangerhausen.
159. „ Dr. Dümke, pract. Arzt in Halle a. S.
160. „ von Düring, Königl. Regierungs-Rath in Magdeburg.
161. „ Düscher, Hütten-Assistent i. Freiberg i. S.
162. „ Dumrath, Königl. Ober-Regierungs-Rath auf Rittergut Buslar.
163. „ Dunzelt, Amtmann in Queis.
164. „ Eberius, Fr., Mühlenbesitzer in Döllnitz.
165. „ Ebert, H. F., Kaufm. in Merseburg.
166. „ Echt, Otto, Kaufmann in Weißenfels.
167. „ Eggebrecht, Kgl. Bezirks-Verwaltungs-Gerichts-Director in Gumbinnen.
168. „ Ehrenberg, Fabrikbesitzer in Eilenburg.
169. „ Eisenschmidt, Rentier in Halle.
170. „ Elsner, Director in Rosenburg.
171. „ Emicke, C., Rentier und Kreisverordneter in Dorf Alsleben.
172. „ Emmerling, Pastor in Otterstedt.
173. „ Emmerling, Rechtsanwalt in Sondershausen.
174. „ Freiherr von Ende, Rittergutsbesitzer zu Alt-Jeßnitz bei Jeßnitz i. A.
175. „ Dr. von Enderes, Karl, in Wien.
176. „ Ernst, Factor in Greußen.
177. „ Erius, H. J., Galanteriewaarenhändler in Merseburg.
178. „ Faber, Königl. Amtsrath in Kreyschau.
179. „ Fähndrich, Amtsrichter in Zossen.
180. „ Faull, Rudolf, Advocat in Rostock.
181. „ Feige, Apotheker in Eisleben.
182. „ Fels, Bürgermeister in Mölln.
183. „ Ferber, Walther, Fabrikant in Gera.
184. „ Fiedler, H., Buchhändler in Agram (Croatien).
185. „ Fiedler, Fabrik-Director in Löbejün.
186. „ Finking, A. W., in Düsseldorf.

187. Herr Fischer, Felix, in Rüdesheim a. Rh.
188. „ Fischer, Thierarzt in Salzmünde.
189. „ Fischer, Theodor, Verlagsbuchhändler in Cassel.
190. „ Flies, Königlicher Regierungsrath in Merseburg.
191. „ Fraas, F., Pfarrer in Hirschberg a. S.
192. „ Frank, C., Amtmann in Artern.
193. „ Dr. Francke, G. A., in Halle a. S.
194. „ Francke, Emil, Pelzwaarenhändler in Halle a. S.
195. „ Franke, Bürgermeister in Prettin.
196. „ Dr. Franken, in Baden-Baden.
197. „ Frantz, Königl. Regierungs-Rath in Breslau.
198. „ Dr. Franz, pract. Arzt in Herzberg.
199. „ Frauenstein, Pfarrer in Frankenförde.
200. „ Frenzel, A., Königl. Hüttenchemiker in Freiberg i. S.
201. „ Dr. Frick, Sanitätsrath in Burg.
202. „ Dr. Frick, Paul, pract. Arzt in Cottbus.
203. „ Friedrich, Wilhelm, Wirthschafts-Inspector in Halle.
204. „ Friedrich, Maurer- und Zimmermeister in Giebichenstein.
205. „ Fritsch, E. W., Verlagsbuchh. in Leipzig.
206. „ Fritsch, H., Kaufmann in Merseburg.
207. „ Fritze, Rittergutsbesitzer in Tiefensee.
208. „ Frühauf, H. E., Holzwaarenfabrikant in Mühlhausen.
209. „ Fürbringer, Walther, Kaufm. in Gera.
210. „ Gabler, Präsident der Königl. General-Commission in Merseburg.
211. „ Gain, F., Hauptmann und Rittergutsbesitzer in Friedrichshof.
212. „ Gaudig, Restaurateur in Ammendorf.
213. „ Geißler, Königl. Magazin-Aufseher in Staßfurt.
214. „ Geitel, Maschinenmeister in Erfurt.
215. „ von Gersdorff, Fürstl. Waldeck'scher Kammerherr und Kreisamtmann in Jerichow.
216. „ Gestewitz, Betriebs-Inspector der Berl. Anhalt. Eisenbahn in Leipzig.
217. „ Gensichen, R., Prediger in Gleißen.
218. „ Dr. von Gizycki, Privatdocent, Berlin.
219. „ von Gizycki, Kaiserl. Post-Director in Ohlau.
220. „ Glaß, Hauptlehrer in Merseburg.
221. „ Glenck, Salinen-Director in Schweizerhalle bei Basel.
222. „ Glück, G., Bildhauer in Halle a/S.
223. „ Gneist, Fr., Amtsvorsteher in Domnitz.
224. Herr Göbel, Kgl. Bauinspector in Eisleben.
225. „ Goebel, Bäckereibesitzer in Zossen.
226. „ Göltzer, Rittergutsbesitzer in Gnölbzig.
227. „ Göring, A, Maler in Leipzig.
228. „ Görlitz, Zahlmeister im 19. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 19 in Erfurt.
229. „ Gößling, Königl. Amtsrath in Löpitz.
230. „ von Götz, Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer in Niemitsch.
231. „ Götze, H., Kaufmann in Lützen.
232. „ Götze, Dom-Syndikus und Hauptmann in Zeitz.
233. „ Götze, W. Kaufmann in Zossen.
234. „ Goßmann, Oeconomie-Inspector in Pfützthal.
235. „ Goßmann, G., Verlagsbuchhändler in Berlin.
236. „ Gottschald, Senator in Torgau.
237. „ Gräf, Rentier in Weißenfels.
238. „ von Graevenitz, Königl. Geheimer Regierungs-Rath und Landrath in Frehne.
239. „ Gravenstein, Königl. Bau-Inspector in Düsseldorf.
240. „ Greuter, F., in Basel.
241. „ Grimm, Dr. Ober-Stabsarzt in Gera.
242. „ Grobe, Rittergutsbesitzer in Roitzsch.
243. „ Gröbler, Oeconomie-Insp. zu Raschwitz.
244. „ Grosch, Herzogl. Landrath in Ohrdruff.
245. „ Dr. Grosche, pract. Arzt in Dürrenberg.
246. „ Grube, Apotheker in Salzwedel.
247. „ Grund, Amtsvorsteher in Dürrenberg.
248. „ Gündell, Königl. Oberstlieutenant und Bezirks-Commandeur in Weißenfels.
249. „ Günther, Gerichtsschreiber in Halle a/S.
250. „ Günther, Gutsbesitzer in Deutleben.
251. „ Günther, Hermann, Gerichtsbeamter in Zossen.
252. „ Gürth, Otto, Brauereibesitzer in Weißenfels.
253. „ Haage und Schmidt, Kunst und Handelsgärtner in Erfurt.
254. „ Haaß, Betriebsinspector in Erfurt.
255. „ Haase, Oswald, Conditor in Zossen.
256. „ Haberland, Oberamtmann in Haus Zeitz bei Alsleben a/S.
257. „ Dr. Hachtmann, in Weißenfels.
258. „ Haedicke, Oeconom in Westewitz.
259. Fräulein Hagenbeck, Christiane, Inhaberin einer Groß-Handlung exotischer Vögel in Hamburg.
260. Herr von Hagke, Prem.-Lieutenant im Thür. Husaren-Regiment Nr. 12 in Merseburg.

261. Herr Hagmann, Director des Zoologischen Gartens in Basel.
262. „ Hahn, Holzhändler in Salzmünde.
263. „ von Hake, Premierlieutenant, Detmold.
264. Se. Durchl. Prinz Handjery, Nicolaus, Kgl. Kammerherr und Landrath des Teltower Kreises in Berlin.
265. Herr Hanke, F. W., Gerichts-Actuar in Langensalza.
266. „ Harsleben, Kgl. Amtsrath in Roitzsch bei Bitterfeld.
267. „ Hartmann, F., Apothekenbesitzer in Schönewalde.
268. „ Hattenhauer, Regierungs-Civil-Supernumerar in Merseburg.
269. „ Hecker, Heinrich, Ferdinand, Kaufmann und Fabrikbesitzer in Görlitz.
270. „ Hedemann, Amtsrichter in Zossen.
271. „ von Heeringen, Alfred Premier-Lieutenant in Berlin.
272. „ Hessler, Regierungs-Secretair, in Merseburg.
273. „ Hehl, Kgl. Kreisbaumeister in Birnbaum.
274. „ Heidenreich, Carl, Verwalter in Salzmünde.
275. „ Heiland, Drahtwaarenfabrikant in Halle
276. „ Heine jun. Gutsbesitzer in Deutleben.
277. „ Heinrich, Amtsvorsteher in Löhsten.
278. „ Heinrich, Königl. Kreisbaumeister in Mogilno.
279. „ Heise, H. Kgl. Oberförster in Glücksburg.
280. „ Held, G., Rentier in Ermsleben.
281. „ Graf von Helldorff auf Wohlmirstedt.
282. „ von Helldorff, Carl, Landrath a. D. und Rittergutsbesitzer auf Baumersroda.
283. „ von Helldorff, Otto, Königl. Kammerherr und Rittergutsbesitzer auf Bedra.
284. „ von Helldorff, Königl. Landrath und Rittergutsbesitzer auf Runstedt.
285. „ von Helldorff, Major a. D. auf St. Ulrich.
286. „ von Helldorff, Rittergutsbesitzer auf Zingst.
287. „ Hempel, Rudolf, Rentier in Berlin.
288. „ Hendel, O., Buchhändler in Halle a/S.
289. „ Henkel, R., Xylograph in Leipzig.
290. „ Hennig, Gastwirth in Bennstedt.
291. „ Hentsch, Königl. Betriebsdirector der Halle-Casseler-Eisenbahn i. Nordhausen.
292. „ Henze, Gutsbesitzer und Ortsvorsteher in Trebitz.
293. „ Herberz, Landesrath in Düsseldorf.
294. „ Herbst, F., Maschinenfabrikant, in Halle a/S.
295. Herr Hertwig, sen. Rittergutsbesitzer in Reinharz.
296. „ Hertwig, Otto, Lieutenant und Rittergutsbesitzer auf Gotha bei Eilenburg.
297. „ Dr. Hertzberg, Gustav, Professor in Halle.
298. „ Dr. Hertzberg, Eduard W., prakt. Arzt Halle a/S.
299. „ Heyde, Nähmaschinenfabrikant in Berlin.
300. „ Hildebrandt, Diaconus in Merseburg.
301. „ von Hinckeldey, Kammerherr in Naumburg a/S.
302. Se. Durchlaucht Fürst Hermann zu Hohenlohe-Langenburg zu Langenburg.
303. Herr Höfer, Ed., Restaurateur in Weißenfels.
304. „ Dr. Hoffmann, Jul., Verlagsbuchhändler in Stuttgart.
305. „ Hoffmann, Apothekenbes. in Mücheln.
306. „ Honigmann, Thierarzt in Lauchstaedt.
307. „ Hostmann, W., Großherzogl. Sächs. Baurath in Eisenach.
308. „ Huber, A., Apotheker in Basel.
309. „ Hübsch-Heusler, Hermann, in Basel.
310. „ Hühnermann, Kaufm. in Magdeburg.
311. „ von Hülsen, Königl. Kammerherr, General-Feuer-Societäts-Director und Rittergutsbesitzer zu Merseburg.
312. „ Hüttig, Fabrikbesitzer in Cönnern.
313. „ Huntemüller, Baumeister im Directorium der Magdeburg-Halberstädter Eisenbahn in Magdeburg.
314. „ Huschke, Rechtsanwalt und Notar in Sondershausen.
315. „ Huth, Fabrikant in Wörmlitz.
316. „ Jaeger, Königl. Geheimer Finanzrath in Berlin.
317. „ Dr. Jaeger, Apotheker in Halle a/S.
318. „ Jaensch, Königl. Domainenpächter in Sachsenburg.
319. „ Jaentsch, Rittergutspächter in Gebesee.
320. „ Jahr, Wilhelm, Gutsbes. in Bornitz.
321. „ Jahrmargt, Carl, Xylograph in Berlin.
322. „ Jamrach, Charles, Naturalist und Thiergroßhändler in London.
323. „ Jettel, Wladimir, Redacteur der Zeitschrift für Zündwaaren-Fabrikation in Plauen.
324. „ Jongnell, Bürgermeister in Neunkirchen bei Saarbrücken.
325. „ Jordan, Rittergutsbesitzer zu Oppin.
326. „ Jüngken, Rittergutsbesitzer zu Weimar.
327. „ Jungblut, Königl. Regierungs-Rath in Stralsund.

328. Herr Jungwirth, Kreisrichter a. D. Mitglied des Directoriums der Magdeburg-Halberstädter-Eisenbahn-Gesellschaft in Magdeburg.
329. „ Dr. Kaempffe, Paul, in Gera.
330. „ Kaestner, Heinrich Gottl., Gutsbesitzer in Wöllmen.
331. „ von Kahlden, Lieutenant in Eichstedt.
332. „ Kahlenberg, H. W., Rittergutsbesitzer in Schmartsch.
333. „ von Kalitsch, Königl. Oberforstmeister in Schleswig.
334. „ von Kamptz, Königl. Regierungs-Präsident in Erfurt.
335. „ Karl, Julius, Kaufmann in Gera.
336. „ Karras, E., Buchdruckereibesitzer in Halle a/S.
337. „ von Karstedt, A., Rittergutsbesitzer auf Roßow.
338. „ Kaßner, Kreisgerichts-Director a. D. in Merseburg.
339. „ Kauffmann, Julius, Director der Cröllwitzer Actien-Papierfabrik in Cröllwitz.
340. „ Kausch, Karl, Kaufmann in Ottweiler.
341. „ Dr. Kayser, pract. Arzt in Halle a/S.
342. „ Keil, Amtsvorsteher in Straußfurt.
343. „ Kell, Buchdruckereibesitzer und Stadtverordneten-Vorsteher in Weißenfels.
344. „ Keller, C., Geheimer Justiz-Rath in Berlin.
345. „ Keller, W., Lehrer in Merseburg.
346. „ Keller, Theodor, Kaufmann in Gera.
347. „ Khün, Königl. Amtsrath in Pretzsch a/E.
348. „ Kiesewetter, Albert, in Halle a/S.
349. „ Killge, A., Lehrer in Hohenstein-Ernstthal i/S.
350. „ Killge, A., in Goßerau.
351. „ Kindermann, Buchhändler in Gera.
352. „ Kistenmacher, Abtheilungs-Baumeister in Erfurt.
353. „ Kitzing, Hugo, Kaufmann in Landsberg. R. B. Merseburg.
354. „ Klautsch, Inspector am Königl. anatomischen Museum in Halle a/S.
355. „ Kleckel, Hüttenbeamter in Neunkirchen bei Saarbrücken.
356. „ Klein, Oeconomie-Rath in Gera.
357. „ Kleinicke, C. G., Rentier in Weißenfels.
358. Freifräulein von Kleist, Ehrenstiftsdame von Gesecke-Keppel in Collochau.
359. Herr Freiherr von Kleist, Königl. Landrath a. D. und Rittergutsbesitzer in Collochau.
360. Herr Klotz, C., Fabrikant in Merseburg.
361. „ Kluge, Rittergutsbesitzer in Wolffen.
362. „ Knauer, Ferdinand, Guts- u. Fabrikbesitzer in Gröbers.
363. „ Knapp, W. G., Buchhändler in Halle a/S.
364. „ Knebel, Königl. Regierungs-Assessor und Stempelfiskal in Magdeburg.
365. „ Köcher, Gust., Grubenbesitzer, Cönnern.
366. „ Köhler, G., Kaufmann, Amtsvorsteher und Magistrats-Assessor in Düben.
367. „ Köhler, Ad., Gutsbesitzer in Weißenfels.
368. „ Köhler, Apothekenbesitzer in Wettin.
369. „ Köllmann, Königl. Domainenpächter in Lichtenburg.
370. „ König, Königl. Regierungs-Secretair in Merseburg.
371. „ König, Louis Lithograph in Leipzig.
372. „ Graf von Könneritz, in Eilenburg.
373. „ Köpp, Versicherungs-Inspector in Halle a/S.
374. „ Köppe, Rechtsanwalt in Liebenwerda.
375. „ Köppen, F., Apotheker in Rudolstadt.
376. „ Dr. Kohlhardt, pract. Arzt in Weißenfels.
377. „ Kolbe, Lehrer in Burg.
378. Fräulein von Koseritz, Toni, Hofdame Ihrer Hoheit der regierenden Herzogin von Anhalt zu Dessau.
379. Herr von Koseritz, Königl. Landrath in Wittenberg.
380. „ von Kotze, in Lodersleben.
381. „ Krammisch, Kaufmann in Halle a/S.
382. „ Dr. Kraske, Privat-Docent in Halle.
383. „ Krechel, A., Gaswerksbesitzer in Neunkirchen bei Saarbrücken.
384. „ Kretzschmar, Gastwirth in Holleben.
385. „ Krieger, Hotelbesitzer in Greußen.
386. „ Krienitz, Gutsbesitzer in Dachritz.
387. „ Krienitz, jun. Gutsbesitzer in Sylbitz.
388. „ von Krogh, Königl. Forstmeister in Merseburg.
389. „ Kronbiegel-Collenbusch, Bruno, Fabrikbesitzer in Sömmerda.
390. „ Kronbiegel-Collenbusch, Carl, Fabrikbesitzer in Sömmerda.
391. „ Krone, E., Bäckermeister in Halle a/S.
392. Se. Exellenz Herr von Krosigk, Wirklicher Geheimer Rath auf Poplitz.
393. Herr von Krosigk, A., Rittmeister und Escadronschef im Thür. Husaren-Regiment Nr. 12 in Weißenfels.
394. „ Krüger, Fabrik-Director in Stöbnitz.

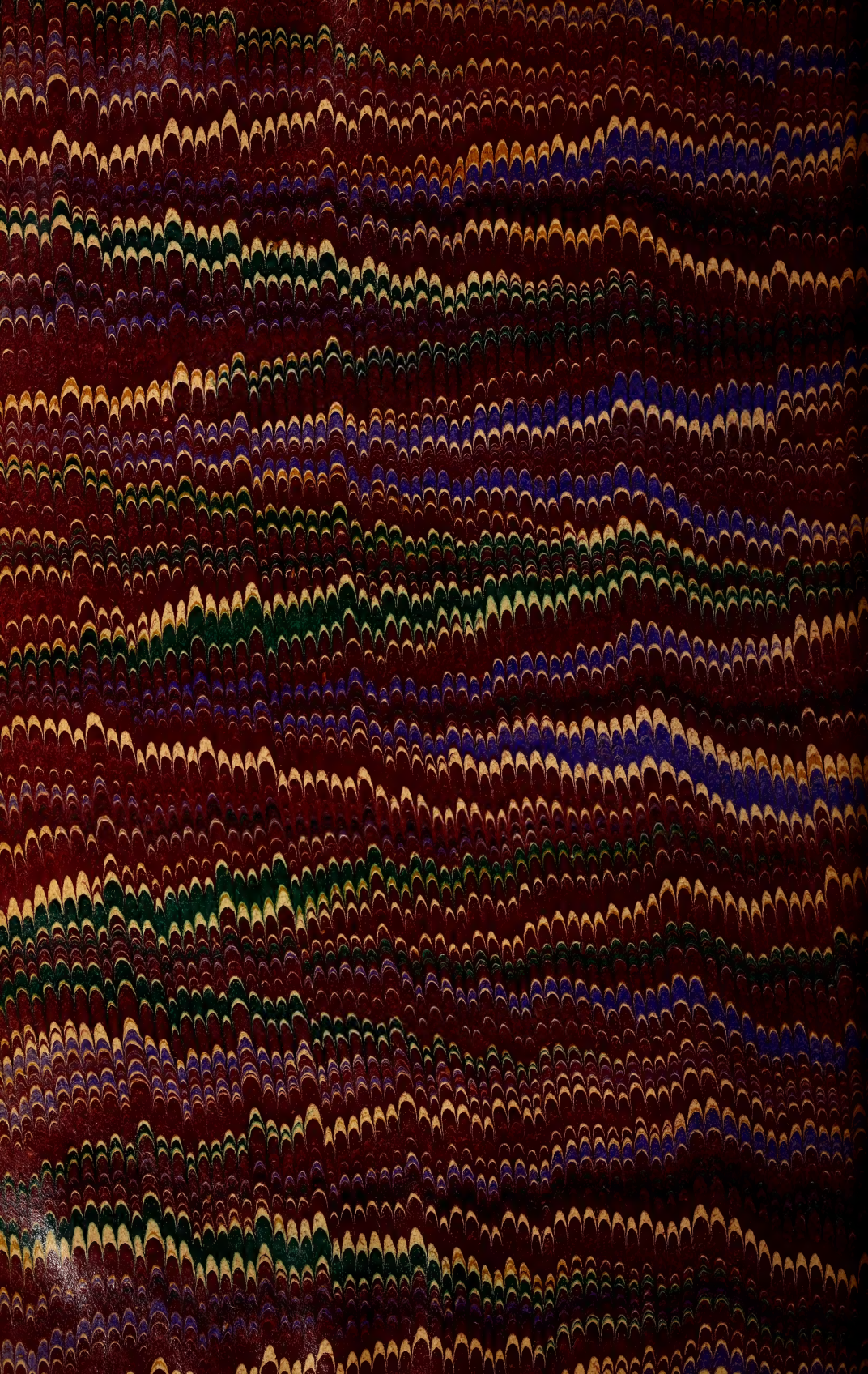
395. Herr Dr. Kühn, Julius, Prof. und Director des landwirthschaftlichen Instituts in Halle a/S.
396. „ Kühne, Königl. Ober-Regierungs-Rath in Erfurt.
397. „ Kühne, Seebesitzer in Weinberge bei Zoffen.
398. „ Kuhfuß, Königl. Kreissecretair in Merseburg.
399 „ von Kujawa, Königl. Forstmeister in Merseburg.
400. „ Kulisch, A., Bank-Director in Halle.
401. „ Kummer, Hotelbesitzer zu Putbus.
402. „ Kuntze, Gustav, Fabrikbesitzer in Halle a/S.
403. „ Kuntze, O., Bürgermeister in Plauen i/V.
404. „ Kunze, G. H., Rentier in Charlottenburg.
405. „ Kuse, K., Oberamtmann in Niederspier.
406. „ Landauer, Rob., Apotheker in Würzburg.
407. „ Landsberger, Brauereibes. in Eilenburg.
408. „ Lebe, Otto, Fabrikant in Gera.
409. „ Ledermann, W., Secretair des landwirthschaftlichen Vereins Queis in Klepzig.
410. „ Lehmann, Heinrich, Banquier in Halle a/S.
411. „ Dr. Leimbach, G., in Wattenscheid.
412. „ von Leipziger, Königl. Ober-Regierungs-Rath in Magdeburg.
413. „ Leopold, Bergwerks- und Salinen-Director in Halle a/S.
414. „ Lestow, Georg, in Berlin.
415. „ Dr. Liebe, K. Th., Professor in Gera.
416. „ Liebener, Kreis-Thierarzt in Delitzsch.
417. „ Linden, Emil, in Radolfzell.
418. „ von Linsingen, Rittergutsbesitzer in Tetschendorf.
419. „ Lochner, Obermaschinenmeister, Erfurt.
420. „ Lömpke, Zuckerfabrikbesitzer in Domersleben.
421. „ Löwe, Ernst, stud. jur. in Breslau.
422. „ Lorenz, A., Stärkefabrikant in Halle.
423. „ Lorenz, A., Rentier und Stadtrath in Merseburg.
424. „ Lorenz, Kgl. Staats-Anwalt u. Hauptmann in der Landwehr in Elbing.
425. „ Lucas, Königl. Landbaumeister in Merseburg.
426. Se. Excellenz Herr Dr. Lucius, Königlicher Staatsminister und Minister für Landwirthschaft, Domainen und Forsten in Berlin.
427. „ Lucius, Commerzienrath in Erfurt.
428. Herr Lucke, Königl. Amtsrath in Bleesern.
429. „ Lücke, Königl. Amtsrath auf Domaine Borschütz.
430. „ Dr. Lüdicke, pract. Arzt in Halle a. S.
431. „ Lüttich, Erdm., Holzhändler in Halle a.S.
432. „ Lüttich, Königl. Amtsrath in Sittichenbach.
433. „ Lüttich, Königlicher Oberamtmann in Wendelstein.
434. „ Lutze, Amtsvorsteher in Dölbau.
435. „ Dr. Märker Professor in Halle a. S.
436. „ Märker, Hans, Rittergutsbesitzer und Lieutenant zu Rohlau.
437. „ Maier, Hans, Kaufm. in Ulm a. D.
438. „ Marhold, Königl. Oberhüttenmeister zu Halsbrücke bei Freiberg i. S.
439. „ Martin, L., Conservator in Stuttgart.
440. „ Matthies, Paul, in Baruth.
441. „ Matthies, Emil, Schneidermeister in Berlin.
442. „ Matthies, Oswald, Schneidermeister in Zoffen.
443. „ Mayer, Th., Fabrikant in Merseburg.
444. „ Mayer & Co., Buchhandlung in Wien.
445. „ Meier, Königl. Regierungs-Rath in Cöln.
446. „ Graf von Mengersen, zu Zschepplin.
447. „ Dr. Menzel, pract. Arzt in Merseburg.
448. „ Merbach, Königl. Ober-Hüttenverwalter in Freiberg i. S.
449. „ Meyer, Ober-Inspector in Droyssig.
450. „ Meyer, Maschinenmeister in Gotha.
451. „ Meyer, Königl. Amtsrath in Wettin.
452. „ Meyl, Telegraphen-Inspector in Erfurt.
453. „ Michelsen, E., Director der Landwirthschaftsschule in Hildesheim.
454. „ Mitscherlich, Fabrikbes. in Eilenburg.
455. „ Mitscherlich, Stadtrath in Eilenburg.
456. „ Mitschrich, Rathmann in Zoffen.
457. „ Dr. Möller, R., prct. Arzt in Rudolstadt.
458. „ Möller, Heinrich, Thierhändler in Hamburg.
459. „ Möser, Verlagsbuchhändler und Hofbuchdruckereibesitzer in Berlin.
460. „ Moll, Apotheker in Kötzschenbroda.
461. „ Morgenstern, Ober-Amtmann in Schraplau.
462. „ de la Motte, Gutsbesitzer in Elbitz.
463. „ Freiherr von Müffling, Karl, Königl. Landrath in Erfurt.
464. „ Freiherr von Müffling, Königl. Geh. Regierungsrath in Erfurt.
465. „ Müller, Bürgermeister in Arendsee.

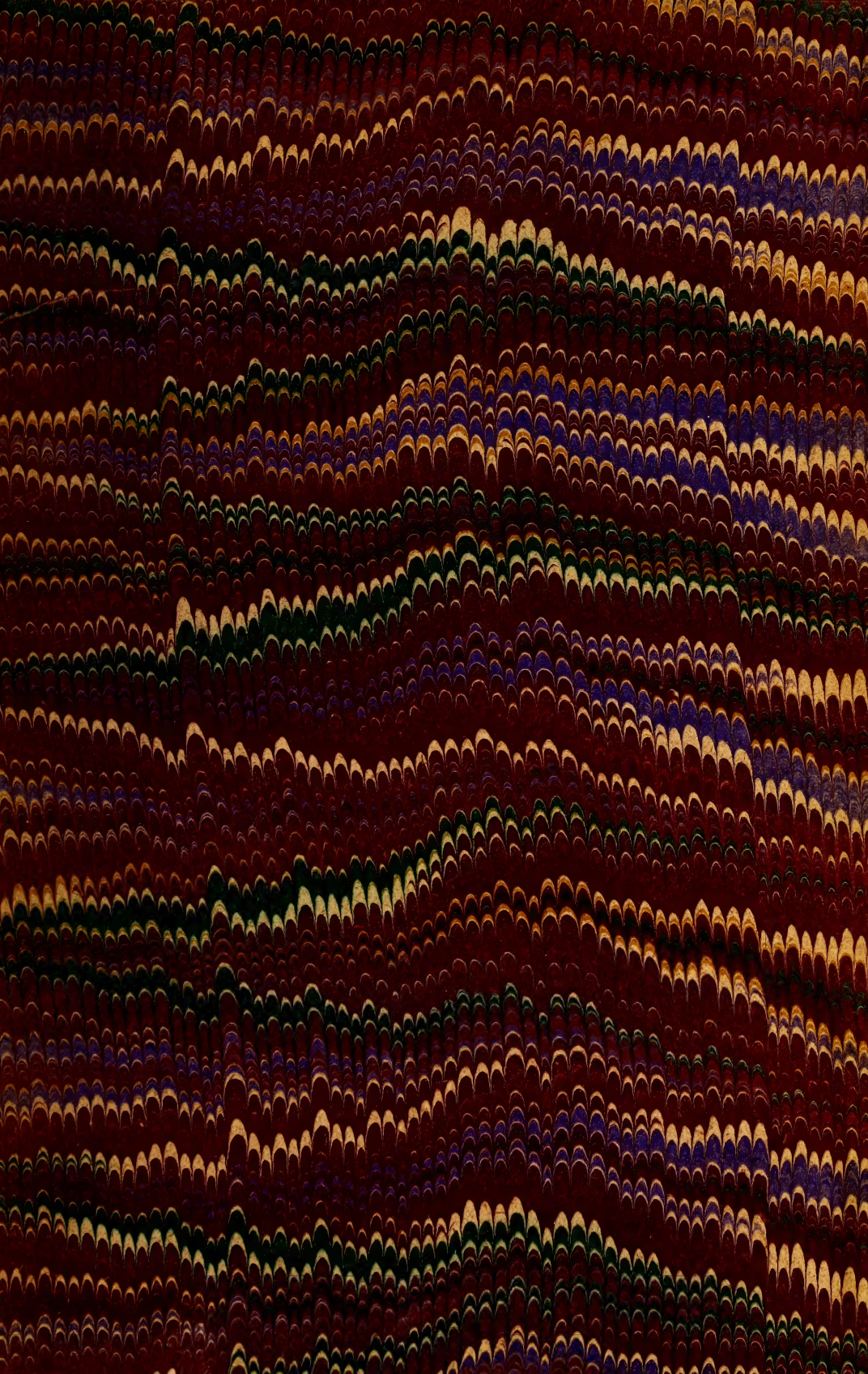
466. Herr **Müller**, Königl. Oberförster in Dietzhausen.
467. „ **Müller**, Fürstl. Oberförster auf Forsthaus Ernsee bei Gera.
468. „ **Müller**, Ober-Gerichts-Assessor a. D. in Halle a/S.
469. „ **Müller**, J. K. L., Kaufmann in Halle.
470. „ **Müller**, Zimmermeister in Lützen.
471. „ **Müller**, Wilhelm, in Zeitz.
472. „ **Münch**, Rudolf, Fabrikant in Hof.
473. „ **Mützel**, G., Zoologischer Maler in Berlin.
474. „ **Must**, Heinr., Rentier in Lindenau.
475. „ **Nägler**, Reinh., Fabrikbes. in Cönnern.
476. „ **Nagel**, Kgl. Oberamtmann in Trotha.
477. „ **Nagel**, Karl jun, Fabrikant in Trotha.
478. „ **Nehrkorn**, Amtmann in Riddagshausen.
479. „ **Nehrling** in Houston (Texas).
480. „ **Nette**, Rittergutsbesitzer in Radewell.
481. „ **Nette**, Gutsbesitzer und Lieutenant in Beesenstädt.
482. „ **von Netzer**, Major und Bataillons-Commandeur in Halle a/S.
483. „ **Neubarth**, Amtsvorst. in Wünschendorf.
484. „ Dr. **Neubaur**, Königl. Appell.-Gerichts-Referendar auf Krosigk.
485. „ **Neubert**, Königlicher Gewerbe-Rath in Merseburg.
486. „ **Neufang**, F., Königl. Baurath in Saarbrücken.
487. „ **Neuß**, Hof-Apotheker in Wiesbaden.
488. „ Dr. **Nicolai**, Sanitätsrath in Greußen.
489. „ Dr. **Nitsche**, H., Professor der Zoologie in Tharandt.
490. „ **Nobbe**, Regierungs-Rath u. Director des Königl. Bezirks-Verwaltungs-Gerichts in Merseburg.
491. „ **Nothdurft**, Zuckerfabrikdirector in Vitzenburg.
492. „ **Nützer**, Bürgermeister in Eisenberg.
493. „ **Oberländer**, Rudolf, Banquier in Gera.
494. „ **Oemler**, Departements-Thierarzt in Merseburg.
495. „ **Oemler**, Königl. Oeconomie-Rath in Halle a/S.
496. „ **Oemler**, Regier.-Canzlist in Merseburg.
497. „ **Oettler**, Brauereibesitzer in Weißenfels.
498. „ **Osterland**, Factor auf der Zuckerfabrik zu Langenbogen.
499. „ **Otto**, F., in Basel.
500. „ **Otto**, Robert, Hof-Apotheker in Gera.
501. „ **Otto**, Fabrikant in Halle a/S.
502. „ **Otto**, F., Rittergutsbesitzer in Höhnstedt.
503. „ **Otto**, Amtmann in Weißenfels.
504. Herr **Pabst**, Apotheker in Halle a/S.
505. „ **von Padberg**, Regierungs-Rath in Cassel.
506. „ **Pätzelt**, F., Restaurateur in Zossen.
507. „ **Paulsen**, R. W., Rechtsanwalt in Kiel.
508. „ **Persius**, Kgl. Reg.-Assessor in Potsdam.
509. „ **Petersilie**, Superintendent in Heldrungen.
510. „ **Pfeffer**, Max, Lieutenant u. Rittergutsbesitzer in Westgreußen.
511. „ **Pflugmacher**, Aug., Präsident des Vereins für Geflügelzucht in Schönebeck.
512. „ **Philippi**, Karl, Gärtner und Saamenhändler in Ottweiler.
513. „ **von Pilgrim**, Königlicher Landdrost in Hildesheim.
514. „ **Plathner**, Königl. Regier.- u. Baurath im Eisenbahn-Commissariat in Berlin.
515. „ **Pogge**, Kgl. Regier.-Rath in Merseburg.
516. „ **Politz**, Jul., Kaufmann in Halle a/S.
517. „ **von Ponickau**, Kgl. Landrath in Torgau.
518. „ **Popp**, Rittergutsbesitzer in Ammelgoßwitz.
519. „ **Potzelt**, Herm., Kaufmann in Halle a/S.
520. „ **Preßler**, Gasthofsbesitzer in Hettstedt.
521. „ **Puscher**, Hauptmann und Batterie-Chef im 1. Brandenb. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 3 in Wittenberg.
522. „ **Putze**, Bau-Unternehmer in Weißenfels.
523. „ **Raab**, E., Director der Actien-Brauerei in Plauen i/V.
524. „ **Rabe**, Fabrikbesitzer in Giebichenstein.
525. „ **Rabe**, H., Kaufmann in Merseburg.
526. „ Dr. **Rasp** in Krakau.
527. „ **Raßmus**, F. E., Ingenieur in Halle a/S.
528. „ **von Rauchhaupt**, Königl. Landrath und Rittergutsbesitzer auf Storkwitz.
529. „ **Freiherr von der Reck**, Königl. Landrath in Querfurt.
530. „ Dr. **Reger**, Kgl. Stabsarzt in Halle a/S.
531. „ **Reinecke**, Gerichts-Rath in Wittstock.
532. „ **Reinecke**, Hermann, Fabrikbesitzer in Eisenberg.
533. „ **Reinecke**, Amtmann in Halle a/S.
534. „ **Reinhold**, Oscar, Kaufmann in Leipzig.
535. „ **Reißbach**, Kaiserlicher Post-Director in Weißenfels.
536. „ **Reisig**, Amtsgerichtsrath, Naumburg a/S.
537. „ **Reißner**, Amtsvorsteher in Eisdorf.
538. „ **Reußner**, Gutsbesitzer in Sylbitz.
539. „ Dr. **Rey**, Eugen, in Leipzig.
540. „ Dr. **Richter**, Gymnasial-Oberlehrer in Halle a/S.
541. Herr **Richter**, Gärtner in Halle a/S.
542. „ **Richter**, Königl. Abtheilungs-Baumeister an der Halle-Casseler Bahn in Nordhausen.

543. „ **Richter**, Rittergutspächter in Ottenhausen.
544. „ **von Richter**, Königlicher Landrath in Weißenfels.
545. „ **Richter**, Pastor in Krummenhennersdorf.
546. „ **Riebeck**, Commerzienrath in Halle a/S.
547. „ **von Riesenthal**, Oberförster a. D. in Charlottenburg.
548. „ Dr. **Rinne**, pract. Arzt in Laucha a/U.
549. „ **von Rodewald**, Königl. Hauptmann in Detmold.
550. „ **v. Röder**, Landrath a. D. und Rittergutsbesitzer auf Ober-Ellguth bei Tschirnau.
551. „ **von Röder**, Hauptm. a. D. in Harzgerode.
552. „ **v. Röder**, Rittergutsbesitzer, Hohm i/A.
553. „ Graf **von Rödern**, E., in Breslau.
554. „ **Rohland**, Rittergutsbes. in Etzoldshayn.
555. Frau **von Rohr** geb. von Gersdorf in Seefeld.
556. Fräulein **von Rohr** in Wolletz.
557. Herr **von Rohr**, Premier-Lieutenant in der 2. Gendarmerie-Brigade in Stralsund.
558. „ **v. Rohr**, Rittergutsbesitzer auf Wulkow.
559. „ **von Rohrscheidt**, Königl. Generalmajor z. D. in Herzberg.
560. „ Dr. **Rosalsky**, Rector in Weißenfels.
561. „ **Rosner**, Commerzienrath in Zeitz.
562. „ **Rosch**, Kunst- und Handelsgärtner in Halle a/S.
563. „ **Roßberg**, O., Goldarbeiter in Merseburg.
564. „ **Roth**, Betriebs-Inspector in Gera.
565. „ **Rothe**, Amtmann in Branderode.
566. „ **Rudloff**, Lieutenant u. Rittergutspächter in Passendorf.
567. „ **Rudloff**, G., Amtmann in Wörmlitz.
568. „ **Rüdiger**, Ed., Schriftsteller in Darmstadt.
569. „ **von Rüts**, Königl. Regierungs-Rath in Merseburg.
570. „ **Rupprecht**, Baurath in Roßla.
571. „ **Russel**, Königl. Wasser-Bau-Inspector in Halle a/S.
572. Se. Hoheit **Prinz Bernhardt von Sachsen-Weimar**, Lieutenant im Thür. Husaren-Regiment Nr. 12 zu Merseburg.
573. „ **Sachse**, H., Photograph in Burg.
574. „ **Sachse**, General-Inspector in Merseburg.
575. „ **Säuberlich**, Kgl. Amtsrath in Gerlebogk.
576. „ **Sasse**, Königl. Regierungs- und Baurath in Merseburg.
577. „ **Sauer**, Grubenbesitzer in Weißenfels.
578. „ **Schader**, Rentier in Weißenfels.
579. „ Dr. **Schäfer**, P. in Weißenfels.
580. „ **Schäffer**, B., Rentier in Berlin.
581. „ **Schalow**, Herm., Kaufmann in Nieder-schönhausen.
582. Herr **von Schaper**, Kgl. Landrath u. Rittergutsbesitzer in Falkenberg.
583. „ **Scharf**, Amtmann in Klein-Ostrau.
584. „ **Scharf**, Karl, Gerichtsschreiber in Roßla.
585. „ **Schede**, Königl. Ober-Regierungs-Rath in Merseburg.
586. „ **Scheibe**, H. L., Fabrikant in Gera.
587. „ **Scheibe**, Commissionair in Lützen.
588. „ **Scheidelwitz**, P., Landschafts-Director in Halle a/S.
589. „ **Scheitlin**, Buchhändler in St. Gallen.
590. „ **Schickedanz**, Amtsvorst. in Frankenhein.
591. „ **Schirmer**, Rittergutsbesitzer in Neuhaus.
592. „ **Schladebach**, Gutsbesitzer in Beiderfee.
593. Frau Baronin **v. Schlechta-Wssehrd**, Sidonie, in Wien.
594. Herr **von Schlechtendal**, Carl, Königl. Hauptmann a. D. in Düsseldorf.
595. „ **von Schlechtendal**, Eugen, Königl. Regierungs-Rath in Merseburg.
596. „ **von Schlechtendal**, Ferd., in Paderborn.
597. „ **Schlegel**, Hermann, Gutsbesitzer in Groß-gräfendorf.
598. „ **Schlemm**, Oeconomie-Inspector in Bolzenhöh.
599. „ **von Schlieckmann**, Königl. Regierungs-Präsident in Gumbinnen.
600. „ **Schlieckmann**, Rechtsanwalt in Halle a/S.
601. „ **Schmalfuß**, Ernst, Kunst- und Handelsgärtner in Uichteritz.
602. „ **Schmeißer**, E., in Gangloffsömmern.
603. „ **Schmidt**, O., Inspector in Halle a/S.
604. „ **Schmidt**, Königl. Oeconomie-Commissar in Hildburghausen.
605. „ **Schmidt**, C., Pastor in Waltersdorf.
606. „ **Schmitz**, Kgl. Landrath in Wiedenbrück.
607. „ **Schneider**, Kgl. Hoflieferant in Berlin.
608. „ **Schober**, Karl, Kaufmann in Halle a/S.
609. „ **Schoch**, Otto, Oeconom in Halle a/S.
610. „ **Schöbe**, Gottfr., Vogel- und Taubenhändler in Halle a/S.
611. „ **Schön**, C. J., Edler von Perlhashof in Freiberg i/S.
612. „ **Schönemann**, Rittergutsbesitzer in Lützen-sömmern.
613. „ **von Schönfeld**, Königl. Landrath a/D. und Rittergutsbesitzer in Löbnitz.
614. „ Freiherr **von Schönfeldt**, Lieutenant im 20. Infanterie-Regiment in Wittenberg.
615. „ **Schönian**, Kgl. Reg.-Rath in Merseburg.
616. Herr **Scholz**, Eisenbahn-Director in Erfurt.
617. „ **Schottelius**, Rittergutsbesitzer in Neukirchen.

618. „ Schramm, Kaufmann in Trotha.
619. „ Schrecker, Bürgermeister in Eilenburg.
620. „ Schröcker, Königl. Bergrath in Artern.
621. „ Schröder, F. A., Fabrikbesitzer in Aschersleben.
622. „ Dr. Schröder, Ernst Hermann, Rentier in Gera.
623. „ Schröter, Kunst- und Handelsgärtner in Halle a/S.
624. „ Schubert, Wilh., Kaufmann in Halle.
625. „ Schuch, Major und Commandeur der Unteroffizierschule in Weißenfels.
626. „ Schuchardt, Posthalter in Greußen.
627. „ Graf von der Schulenburg-Beetzendorf zu Beetzendorf.
628. „ Graf von der Schulenburg-Angern, Kgl. Landrath in Gölleda.
629. „ Graf von der Schulenburg-Heßler zu Vitzenburg.
630. „ Schulze, Gust., Lehrer in Mittenwalde.
631. „ Schulze, Bürgermeister in Münden.
632. „ Schultze, Robert, Bierbrauer in Halle.
633. „ Dr. Schum, Professor in Halle a/S.
634. „ Schumann, Gotth., Spinnereibesitzer in Crimmitzschau.
635. „ Schumann, Karl, Holzhändler in Halle.
636. „ Schumann, Bürgermeister in Lützen.
637. „ Schwabe, G., Buchhändler in Halle.
638. „ Schwanitz, Bauführer in Dürrenberg.
639. „ Schwarz, Abtheilungs-Baumeister der Thüringischen Eisenbahn in Weißenfels.
640. „ Schwarz, Amtsgerichtsrath in Zeulenroda.
641. „ Schwarzenberg, Betriebs-Inspector der Thür. Eisenbahn in Leipzig.
642. „ von Schwarzkopf, Königl. Regierungs-Rath in Magdeburg.
643. „ Schwedler, Abtheilungs-Baumeister in Halle a/S.
644. „ Graf von Schweinitz auf Alaunwerk Schwemsal.
645. „ Schwenker, Adolf, Fabrikant in Gera.
646. „ Schwennicke, Regierungs-Diätar in Merseburg.
647. „ Schwetschke, Lieutenant und Buchhändler in Halle a/S.
648. „ von Seydewitz, Königl. Landrath und Rittergutsbesitzer in Roitzsch.
649. „ Seyffert, O., Director in Halle a/S.
650. „ Sidler, Paul, Tapeten-Fabrikant in St. Gallen.
651. „ Freiherr von Siegroth, Oberstlieutenant in Berlin.
652. Herr Simroth, Erich, Amtsrichter in Mark-Lissa.
653. „ Dr. Simroth, Heinrich, Oberlehrer in Leipzig.
654. „ Singer, Gutsbesitzer in Weißenfels.
655. „ Skalweit, Ober-Ingenieur der Magdeb.-Halberstädter Eisenbahn in Magdeburg.
656. „ Solger, Kgl. Ober-Verwaltungsgerichts-Rath in Berlin.
657. „ Graf zu Solms-Baruth auf Golßen.
658. „ Sommer, P., Kaufmann in Heldrungen.
659. „ Spielberg, Amtmann in Helbra.
660. „ Spielberg, Ober-Amtmann in Volckstedt.
661. „ Stäglich, Albin, Buchhändler in Leipzig.
662. „ Staffelstein, Mühlenbesitzer in Wesenitz.
663. „ Stahlschmidt, Amtsger.-Rath in Halle.
664. „ Staudmeister, Schulze in Bennstedt.
665. „ Steckner, R. jun., Banquier in Halle.
666. „ Stengel, Julius, Lehrer in Zehrensdorf.
667. „ Sterz, Rentier in Halle a/S.
668. „ Dr. Stimmel in Leipzig.
669. „ Struve, Otto, Weinhändler in Halle.
670. „ von Stuckrath, Hauptmann a. D. in Kösen.
671. „ Stumm, C., Geheimer Commerzienrath in Neunkirchen bei Saarbrücken.
672. „ Sturm, Julius, Pastor in Köstritz.
673. „ Sültzner, Restaurateur in Naumburg.
674. „ Tannert, Rudolf, Procurist in Freiberg.
675. „ Dr. Taschenberg, Otto, Privatdocent in Halle a/S.
676. „ Thiel, Bernh., Bürgermeister in Laucha.
677. „ Thiele, Königl. Ober-Steuer-Controleur in Halle a/S.
678. „ Thiele, Karl, Oeconom in Halle a/S.
679. „ Thiele, Gustav, Besitzer des Bades Wittekind in Giebichenstein.
680. „ Thienemann, Bruno, Rittergutspächter in Pretzsch.
681. „ Dr. Thienemann, H., Sanitätsrath in Königsberg.
682. „ Thienemann, Berth., Rentier auf Weinberg Hohenhaus bei Kötschenbroda.
683. „ Thienemann, G., Pastor emer. in Kötschenbroda.
684. „ Thienemann, L., Rentier in Naumburg.
685. „ Thienemann, Th., Pastor in Pehritzsch.
686. „ Thienemann, W., Pastor in Zangenberg.
687. „ Thikötter, Fabrikbesitzer in Eilenburg.
688. „ Thörmer, Kaufmann in Torgau.
689. „ Thorwest, W. A., in Cönnern.
690. „ Thorwest, Gust., in Cönnern.
691. „ von Tiedemann, Königl. Geh. Regier.-Rath in Merseburg.

692. „ Tittel, Lehrer, Vorsitzender des ornithol. Central-Vereins für Sachsen und Thüringen in Halle a/S.
693. „ Tölle, Frdr. jun., Kaufmann in Greußen.
694. „ Töpel, Lehrer in Bornitz.
695. „ Trittel, P., Herzogl. Domainenpächter in Burow.
696. „ von Trotha, E., Kgl. Generalmajor a. D. in Schkopau.
697. „ von Trotha, Th., Kgl. Generalmajor a. D. in Schkopau.
698. „ Uhlich, Mühlenbesitzer in Merseburg.
699. „ Ulrich, Gutsbesitzer in Reutz.
700. „ Umpfenbach, Regierungs- und Baurath, Mitglied der Direction der Thüringischen Eisenbahn-Gesellschaft in Erfurt.
701. „ Unger, Königl. Bergrath in Dürrenberg.
702. „ Freiherr von Veltheim auf Ostrau.
703. Fräulein Vieweg, Helene, in Braunschweig.
704. Herr Villaret, Thierarzt in Halle a/S.
705. „ Vogel, C., Amtmann in Halle a/S.
706. „ Vogt, Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirter auf Klein-Liebenau.
707. „ Voigt, Traugott, in Gosserau.
708. „ Voigt, Kunst- und Handelsgärtner in Merseburg.
709. „ Dr. Volkmann, Richard, Geh. Medicinal-Rath und Professor in Halle a/S.
710. „ von Voß, Landesrath in Merseburg.
711. „ Voß, Georg, Bauunternehmer in Gera.
712. „ Waas, Königl. Regierungs- u. Landes-Oeconomie-Rath in Gumbinnen.
713. „ Wagenführ, Lehrer zu Halberstadt.
714. „ Wagner, Königl. Bergrath und Bergwerks-Director in Wettin.
715. „ Wagner, Oberst-Lieutenant und Bezirks-Commandeur in Würzburg.
716. „ Wagner, Franz, Kaufmann in Würzburg.
717. „ Walter, Pastor in Natho bei Roßlau.
718. „ Warmbrunn, Königl. Regierungs-Rath in Gumbinnen.
719. „ Graf von Wartensleben, Königl. Landrath in Genthin.
720. „ von Watzdorff, Rittergutsbesitzer zu Wiesenburg.
721. „ Weber, August, Gutsbesitzer in Steuden.
722. „ von Wedell, Kgl. Landrath in Eisleben.
723. „ von Wedell, Landrath a. D. und Rittergutsbesitzer in Piesdorf.
724. „ Weinhold, Pastor in Felchta bei Mühlhausen i/Th.
725. „ Weisflug, Eugen, Kaufmann in Gera.
726. „ Weiske, Otto, Uhrmacher in Halle a/S.
727. „ Wendelstadt, Königl. Geh. Regierungs-Rath in Cassel.
728. „ Wendenburg, H., Gutsbes. in Beesenstedt.
729. „ Dr. Wendenburg, pract. Arzt in Mücheln.
730. Herr Wendler, Königl. Regierungs-Rath in Merseburg.
731. Frau von Wentzky und Petersheyde geb. von Byern in Merseburg.
732. Herr Wesche, Lieutenant und Gutsbesitzer in Raunitz.
733. „ Wetzel, Pfarrer in Grüningen.
734. „ Wiedemann, Alb., Kaufmann in Erfurt.
735. „ Wiedenfeld, Baurath in Berlin.
736. „ Wiener, Aug. F., Kaufmann in London.
737. „ Wiesand, Rittergutsbesitzer in Zwethau.
738. „ Wiese, Kgl. Forstmeister in Gumbinnen.
739. „ Wiesing, Oberstlieuten. z. D. in Düben.
740. „ Wigand, Otto, Photograph in Zeitz.
741. „ Wilhelmi, Königlicher Oberamtmann zu Domaine Moysburg.
742. „ Dr. Wilke, Sanitätsrath in Halle a/S.
743. „ Winke, Ewald, Kaufmann in Gera.
744. „ Freiherr von Wintzingerode-Knorr, Rittergutsbesitzer und Landarmen-Director in Merseburg.
745. Herr Witzeck, Betriebs-Inspector in Gotha.
746. „ Wölfel, Rechtsanwalt in Merseburg.
747. „ Wösch, Friedr., Kaufmann in Würzburg.
748. „ Wolff, Reinh., Kaufmann in Halle a/S.
749. „ Dr. Wolff, Regierungs- und Medicinal-Rath in Merseburg.
750. „ Wolfram, Königl. Amtsrichter in Nebra.
751. „ Wolny, Regier.-Secretair in Merseburg.
752. „ Woytasch, Erster Staatsanwalt in Glogau.
753. „ Wrede, Julius, Rittergutspächter in Klein-Corbetha.
754. „ Würth, L., Kaufmann in Würzburg.
755. „ v. Wulffen, Rittergutsbesitzer in Wiederau.
756. „ Wurmb von Zink, Königl. General-Major z. D. in Weißenfels.
757. „ Graf York von Wartenburg, auf Schleibitz.
758. „ Zacke, Königl. Amtsrichter in Zossen.
759. „ Zehe, Rittergutsbesitzer in Wengelsdorf.
760. „ Zeidler, Karl, Inhaber einer Handlung exotischer Vögel in Halle a/S.
761. „ Zeitz, Gutsbesitzer in Knapendorf.
762. „ Ziegler, Ottokar, in Magdeburg.
763. „ Zimmermann, Max, Königl. Amtsrath in Benkendorf.
764. „ Zimmermann, Bernh., Rittergutsbesitzer in Lochau.
765. „ Zimmermann, A., Lieutenant u. Rittergutsbesitzer in Salzmünde.
766. „ Zinkeisen, Abtheilungs-Baumeister in Leipzig.
767. „ Zörner, Hermann, in Elbitz.
768. „ Zörner, Gutsbesitzer in Neehausen.
769. „ Zorn, Gutsbesitzer in Bennstedt.
770. „ Zschimmer, Inspector in Benndorf.
771. „ Dr. Zürn, F. A., Professor in Leipzig.
772. „ Zwies, Amtsvorsteher in Harsleben.





SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00987 5279